Elisa Heinrich

Intim und respektabel

Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900



V&R unipress



ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Sexualities in History – Sexualitäten in der Geschichte

Band 1

Herausgegeben von

Sebastian Bischoff, Julia König und Dagmar Lieske

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Elisa Heinrich

Intim und respektabel

Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900

Mit 14 Abbildungen

V&R unipress

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): PUB 928-G.

Umschlagabbildung: »Internationaler Frauenkongress Berlin 1904«. Nachlass Käthe Schirmacher 754/013 (Ausschnitt), Universitätsbibliothek Rostock.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2750-5952
ISBN 978-3-7370-1311-6

Inhalt

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

… von einer Vielzahl von Anläufen, Versuchen und Versuchungen. Vorwort der Herausgeber:innen der Schriftenreihe

Wir freuen uns, mit dieser Studie von Elisa Heinrich eine neue Buchreihe bei Vandenhoeck & Ruprecht begründen zu können.

Die interdisziplinäre Schriftenreihe »Sexualities in History – Sexualitäten in der Geschichte« soll ein Ort sein für die Auseinandersetzung mit Fragen nach sexuellen Körpern und Leiblichkeit, nach sexuellen Praktiken und Kulturen in der Geschichte sowie Rekonstruktionen historischer Konstellationen von (sexueller) Intimität, Erregung, Lust und Begehren. Dieser Fokus ergab sich vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass Sexualität einerseits der intimsten Sphäre der Persönlichkeit anzugehören und so eine zutiefst individuelle und subjektive Dimension des Selbst zu sein scheint. Andererseits haben Forscher:innen aus den Geschichts-, Geistes- und Sozialwissenschaften, Psychoanalytiker:innen und Aktivist:innen diverser Bewegungen immer wieder darauf hingewiesen, wie eng Sexualitäten mit Machtverhältnissen verbunden und an Herrschaftsstrukturen gekoppelt sind. Die gesellschaftliche Verfasstheit des Sexuellen tritt besonders deutlich hervor, wenn in die Vergangenheit geblickt wird: Diese beeindruckt durch die schier unübersichtliche Vielfalt sexueller Entwürfe, der Arten und Weisen, wie Sexualitäten von verschiedenen sozialen Akteur:innen in unterschiedlichen soziohistorischen Konstellationen gelebt, praktiziert, erlebt, verstanden und theoretisiert wurden und werden. Allerdings verkompliziert sich die historische Analyse von Sexualitäten durch die Einsicht, dass sexuelle Entwürfe in der Vergangenheit wie in der Gegenwart keineswegs direkt aus ihrer jeweiligen soziohistorischen Konstellation abgeleitet werden können. Vielmehr lassen sich Fragen nach Grenzen, Affinitäten und Kontinuitäten des Sexuellen in der Geschichte als Kontrapunkt zu der unendlichen Vielfalt sexueller Entwürfe begreifen – sowohl was deren Ausdrucksformen betrifft als auch die Arten und Weisen, in denen Gesellschaften diese Formen identifiziert, reguliert, verfolgt und untersucht haben.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die Studie von Elisa Heinrich eröffnet die Schriftenreihe nun in eben diesem Sinne mit einer historischen Rekonstruktion von Aushandlungen intimer Beziehungen innerhalb der ersten Frauenbewegung in Deutschland. Insofern sich der Fokus der Untersuchung auf diese soziale Bewegung als zentralen Ort der Vergemeinschaftung von Frauen richtet, analysiert Heinrich somit die sehr spezifische soziohistorische Konstellation jener ersten Frauenbewegung, in der sich intime Beziehungen frauenbewegter Aktivistinnen unter den historischen, durch das Regime der Heterosexualität und der heterosexuellen Ehe regulierten Bedingungen als ›respektabel‹ erweisen mussten. Dabei arbeitet sie gleichzeitig heraus, inwiefern vielfältige erotische Beziehungsentwürfe, deren Grad der Intimität gerade nicht in den heute gängigen Begrifflichkeiten als ›lesbisch‹ *oder* ›platonisch‹ zu qualifizieren ist, in unbenannten und zugleich widerständigen Praxen in dieser ersten Frauenbewegung in Deutschland um 1900 gelebt wurden. Einen erkenntnistheoretischen Beitrag zur Verwebung der Frauen- mit der Sexualitätsgeschichte leistet Heinrich in der vorliegenden Studie insofern, als sie die Qualität jener Beziehungen anhand des Konzepts der ›Intimität‹ rekonstruiert, welches sie in sorgfältiger Auseinandersetzung mit den Quellen entwickelt und als begrifflich-konzeptionelles Instrumentarium für die sexualhistorische Forschung zur Revolution der ersten Frauenbewegung produktiv macht.

Bini Adamczak (2017) hat dafür plädiert, für ein angemessenes Verständnis der sozialen Umwälzungen, die mit politischen Revolutionen einhergehen, die Transformation der ›Beziehungsweisen‹ zwischen den Menschen zu untersuchen. Tatsächlich sei es sogar irreführend, allein auf das Spektakel um die Staatsgewalt abzustellen, was Adamczak am Beispiel der Russischen Revolutionen von 1917 und den Bewegungen rund um 1968 untersuchte: Diese richteten sich zwar explizit gegen den Zaren bzw. die Staatsgewalt der BRD; grundlegend aber seien sie unverkennbar soziale Revolutionen gewesen, deren emanzipatorisches Anliegen in einer neuen Organisation des Lebens und der sozialen Beziehungen gelegen habe. Der hegemoniale Beziehungsmodus der Konkurrenz sollte Beziehungen der Kooperation und Solidarität weichen – unabhängig davon, als wie (wenig) erfolgreich sich diese Revolutionen letztlich erwiesen, deren utopisches Potential alsbald in Konfigurationen von Stalinismus bzw. in modernisierten kapitalistischen Akkumulationsregimen, die oftmals unter dem Begriff Neoliberalismus gefasst werden, verebbte.

In diesem Sinne lassen sich Kämpfe um geschlechtliche und sexuelle Emanzipation allerdings immer als solche an der materiellen Basis der bestehenden Herrschaftsverhältnisse und der bestehenden Gesellschaft begreifen. Elisa Heinrich kann in ihrer Studie zur Intimität in der ersten Frauenbewegung in Deutschland gerade einen solchen Kampf deutlich machen, der zudem gerade nicht in einem singulären Ereignis begründet war, sondern in einer Vielzahl von Anläufen, Versuchen und Versuchungen, in zahlreichen Erfahrungen des

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Scheiterns und unendlichen Modifikationen, Neubeginnen und widerständigen Rekonfigurationen. So zeigt Heinrichs Untersuchung überdeutlich, dass es sich bei der damaligen feministischen Bewegung gerade nicht um eine wie auch immer geartete Identitätspolitik handelte, sondern um eine Bewegung, die – in den unregelmäßigen Wellenbewegungen der Geschichte – vom Anspruch her auf die Umwälzung des Ganzen zielte.

Sebastian Bischoff, Julia König und Dagmar Lieske

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Vorwort

Die vorliegende Studie basiert auf meiner Dissertation, die ich im Januar 2021 an der Universität Wien verteidigt habe. Die in Wien glücklicherweise stark vertretene Frauen- und Geschlechtergeschichte bot mir in den letzten Jahren ein anregendes Umfeld und die Gelegenheit, Ideen zu entwickeln und in unterschiedlichen Zusammenhängen zur Diskussion zu stellen. Allen voran danke ich Johanna Gehmacher, dass sie die Betreuung meiner Dissertation übernommen und mich in den letzten Jahren so großzügig unterstützt und auf meinem Weg begleitet hat. Ihre klugen Fragen und ihre wertschätzende Kritik haben entscheidend zum Gelingen der Arbeit beigetragen. Franz X. Eder danke ich für die Übernahme der Zweitbetreuung – mein Projekt hat von seiner sexualitätsgeschichtlichen Expertise sehr profitiert. Für ihre präzisen Lektüren und anregenden Kommentare danke ich außerdem meinen Gutachterinnen Caroline Arni (Universität Basel) und Kirsten Heinsohn (Universität Hamburg).

Vielfältige Inspiration für meine Arbeit erhielt ich auf meinen Forschungsaufenthalten am Cornelia Goethe Centrum der Universität Frankfurt am Main und dem Departement Geschichte der Universität Basel. Mein Dank gilt Ulla Wischermann und Caroline Arni für die Einladungen an ihre Forschungsinstitutionen und für die Möglichkeit, mein Projekt in unterschiedlichen Foren vorzustellen und zu diskutieren.

Mein Projekt in vielerlei Hinsicht bereichert haben auch Kommentare von und Gespräche mit Margit Göttert, Hanna Hacker, Laurie Marhoefer, Corinna Oesch, Angelika Schaser, Kristina Schulz sowie die inspirierenden Diskussionen während einer Sommerakademie des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK) Wien.

Den Mitarbeiter_innen von Archiven und Bibliotheken, die ich im Lauf der letzten Jahre besucht habe, gilt mein Dank für ihre Auskünfte und die ausgezeichnete Betreuung. Bedanken möchte ich mich besonders bei Kerstin Wolff und Barbara Günther vom Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel (AddF), die mein Forschungsprojekt über mehrere Aufenthalte hinweg mit ihrer Expertise unterstützt haben. Kerstin Wolff hat mich überdies auf das Konvolut

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

zum § 175 im Bestand des Deutschen Evangelischen Frauenbundes aufmerksam gemacht.

Herzlich danken möchte ich auch den Kolleg_innen und Freund_innen, die mit mir über Geschlechter- und Sexualitätsgeschichte, die Historiografie von Beziehungen und Intimität in der Geschichte nachgedacht haben: Maria Bühner, Veronika Duma, Mirjam Höfner, Johann Kirchknopf, Anna Leyrer, Sonja Matter, Andrea Rottmann, Teresa Tammer und der Runde im Dissertant_innen-Kolloquium von Johanna Gehmacher. Für die wunderbaren Schreibsitzungen danke ich Silke Felber, für Ermutigung und Solidarität Waltraud Schütz und Renée Winter, für ein Dach über dem Kopf und die guten Gespräche Elena Barta in Frankfurt und Nicolai Kölmel in Basel.

Nicht zuletzt wäre die vorliegende Arbeit ohne die finanzielle Unterstützung einer Reihe von Institutionen nicht möglich gewesen. Finanziert wurde meine Forschung zwischen 2017 und 2020 durch ein Uni:docs-Stipendium, ein Abschluss-Stipendium der Universität Wien sowie ein Doktoratsfertigstellungsstipendium von Literar Mechana. Die Verleihung des Johanna-Dohnal-Stipendiums (2020), des Preises der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechterforschung (2020) sowie des Michael-Mitterauer-Förderpreises (2021) haben dazu beigetragen, dass diese Studie nun erscheinen kann. Großzügig gefördert wurde die Drucklegung darüber hinaus durch den Wissenschaftsfonds FWF.

Dafür, dass sie meine Studie in die Reihe *Sexualitäten in der Geschichte* aufgenommen haben, danke ich den Herausgeber_innen Julia König, Dagmar Lieske und Sebastian Bischoff. Für die umsichtige Betreuung danke ich Julia Schwanke vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Nikola Langreiter für das Lektorat sowie Silke Mehrwald vom AddF für die Unterstützung bei der Rechteabklärung zu den Abbildungen.

Meiner Mutter, Hannelore Heinrich-Kohlberger, danke ich für all die Dinge, die sie mir ermöglicht hat, und für den Respekt vor den Entscheidungen, die ich getroffen habe. Mein Vater Alfred Scharries, der im Herbst 2019 gestorben ist, erlebt die Veröffentlichung dieses Buches leider nicht mehr. Dass er mich in unserem letzten Gespräch noch nach meiner Forschung gefragt hat, bedeutet mir sehr viel.

Dafür, dass sie mich auch in manch schwierigen Momenten zum Lachen gebracht und mich immer wieder motiviert und bestärkt hat, danke ich von Herzen Agnes Meisinger.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

1 Frauen in Beziehung. Zur Einführung

Mit »Damen ohne Herren« war ein kurzer Artikel überschrieben, der 1909 im *Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine* erschien.[1] In diesem wie in ähnlich lautenden Meldungen – mit Titeln wie »Ausweisung von Frauen aus Berliner Restaurants« oder »Einzelnen Damen wird nicht serviert«[2] – skandalisierte die Frauenbewegungspresse, dass Frauen, die ohne Männerbegleitung in einem Restaurant oder Café erschienen, häufig nicht bedient wurden. In der wilhelminischen Gesellschaft waren Frauen nicht nur weitgehend von höherer Bildung, vom Wahlrecht oder der Mitgliedschaft in politischen Vereinen ausgeschlossen. Auch sich ohne männliche Begleitung in öffentlichen Räumen zu bewegen, konnte Konsequenzen haben und sich auf alltägliche Praxen wie das Spazierengehen, das Prostitutionsverdacht nahelegte, oder einen Cafébesuch unter Freundinnen auswirken. Der Titel des Artikels weist also über seinen unmittelbaren Kontext hinaus und thematisiert das Verhältnis von Geschlecht und Öffentlichkeit. Darüber hinaus weckt das Bild der »Damen ohne Herren« nicht nur Assoziationen von abwesenden Männern, sondern auch von Frauen, die unter sich blieben und damit einer zentralen Lebenspraxis der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. Es dient mir hier als Anstoß, über die Räume, Möglichkeiten und Aushandlungen von Beziehungen zwischen Frauen in der Frauenbewegung um 1900 nachzudenken.

Im Zentrum dieser Studie steht die Frage, unter welchen Bedingungen und in welcher Weise intime Beziehungen zwischen Frauen Gegenstand von Auseinandersetzung sowie gelebte Praxis in der ersten Frauenbewegung Deutschlands waren. Die vielfältigen Beziehungen innerhalb der Frauenbewegung waren davon gekennzeichnet, dass sich darin professionelle, politische und private Praxen und Kommunikationen häufig überschnitten. Viele Aktivistinnen organisierten sich nicht nur in Vereinen und Verbänden, sondern lebten auch in frauenbezogenen

1 Damen ohne Herren, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 3.
2 Ausweisung von Frauen aus Berliner Restaurants, in: Neue Bahnen 39 (1904) 14; Einzelnen Damen wird nicht serviert, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 23.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Lebensmodellen – sei es in einer Frauenpaarbeziehung, in homosozialen Wohngemeinschaften, wie Frauenheimen oder Damenwohnungen, oder als Freundinnen, die vielleicht nicht zusammenwohnten, jedoch ihr Leben miteinander teilten, gemeinsam politische Projekte verwirklichten und zusammen verreisten. Die Frauenbewegung war also nicht nur ein Ort politischer Auseinandersetzung, sie brachte auch einen sozialen Raum und eine Frauenkultur hervor, in denen es zahlreiche Möglichkeiten gab, den Alltag mit und unter Frauen zu verbringen. Für die vorliegende Untersuchung werden diese vielfältigen Beziehungen als »intim« gefasst, um sie als nahe und vertraute Verhältnisse analysieren zu können, ohne sie schablonenhaft als freundschaftlich, romantisch oder sexuell zu definieren.

Eine bedeutende Rolle für dieses Leben unter Frauen spielte die Kategorie der Respektabilität, die zugleich keine fixe Größe bildete, sondern Gegenstand permanenter Aushandlung war. Ob eine Beziehung oder ein Verhalten als »respektabel« galt oder nicht, war in dieser frauenbezogenen Lebenswelt wesentlich wichtiger als die Frage nach einer womöglich praktizierten sexuellen Beziehung. Die Distinktion zwischen Homo- und Heterosexualität wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die entstehende Sexualwissenschaft eingeführt und popularisiert. Diese nach und nach an Bedeutung gewinnende Polarisierung stellte – so eine zentrale These dieser Studie – die intimen Beziehungen innerhalb der Frauenbewegung in neue normative Deutungszusammenhänge und stieß vielfältige Debatten um Lebensentwürfe an.

1.1 Ordnungen im Übergang

Die Zeit um 1900 wurde immer wieder als Phase der Kontroverse, des Umbruchs und des Übergangs bezeichnet.[3] Der grundlegende Wandel, der sich in diesen Jahrzehnten in der deutschen und in vielen anderen europäischen Gesellschaften vollzog, ging sowohl mit wirtschaftlichen Modernisierungsprozessen und damit verbundenen veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen als auch mit der Transformation politischer Partizipationsmöglichkeiten einher. Der ökonomi-

3 Björn Hofmeister, Milieus und Regionen. Zum Verhältnis von Politik und Kultur im wilhelminischen Kaiserreich 1890–1918, in: Uwe Puschner/Christina Stange-Fayos/Katja Wimmer (Hg.), Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich, Frankfurt am Main 2015, 11–50, 13; Julia Schellnock, Ausdrucksformen der Krise um 1900. Interferenzen der Krisenwahrnehmungen mit einer Weiblichen Kultur, in: SoziologieMagazin 7 (2014) 14, 72–86; Martin Doerry, Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und die Krise des Kaiserreichs, Weinheim/München 1986. Vgl. auch Johanna Gehmacher/Elisa Heinrich/Corinna Oesch, Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Wien/Köln/Weimar 2018, insbes. Gehmacher/Heinrich, Perspektiven auf eine Agitatorin in politischen Arenen des Übergangs, 13–36.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

sche Wandel, der sich im 19. Jahrhundert mit Industrialisierung und Urbanisierung vollzog, wurde auch durch die konsequente Ausbeutung von Rohstoffen und Arbeitskräften in den deutschen Kolonien befördert. Der Übergang Deutschlands von einer Agrar- zur Industrienation bewirkte nachhaltige gesellschaftliche Umstrukturierungsprozesse. Wie Jürgen Kocka betont, ist das 19. Jahrhundert vor allem durch die Herausbildung von Klassen und Klassenverhältnissen zwischen Arbeiter_innen und der Bourgeoisie geprägt.[4]

Die sozialen und politischen Umbauten waren massiv, ganze Gesellschaftsbereiche waren in Transformation begriffen. Viele Menschen waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Ansicht, dass sich ihre Umgebung rasend schnell verändere. Diese »Fragmentierungserfahrung« führte, so die Historikerin Ute Planert, zu Verunsicherung und warf nicht zuletzt Fragen nach der eigenen Verortung auf, die wiederum auch »in den Chiffren von Männlichkeit und Weiblichkeit« verhandelt wurden.[5] Auch Ute Frevert beobachtet vor dem Hintergrund der massiven sozialen, ökonomischen und technologischen Veränderungen das Bedürfnis, sich der eigenen Identität zu versichern.[6] Für die drohende Auflösung der traditionellen Ordnung, wie sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts wahrgenommen wurde, stellte nun »[d]ie Semantik des Geschlechterverhältnisses […] das passende Metaphernreservoir bereit«.[7] Die Herausbildung der Geschlechtscharaktere, wie sie Karin Hausen bereits für das 18. Jahrhundert beschrieben hat, schuf »ein die Verhältnisse stabilisierendes neues Orientierungsmuster«,[8] das im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch Medizin, Anthropologie und Psychologie auf wissenschaftliche Beine gestellt und popularisiert wurde.[9] Mit Ute Frevert lässt sich diese, in das Innere der Subjekte verlagerte

4 Jürgen Kocka, Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (Handbuch der deutschen Geschichte 13), Stuttgart [10]2001, 99, 102.

5 Ute Planert, Kulturkritik und Geschlechterverhältnis. Zur Krise der Geschlechterordnung zwischen Jahrhundertwende und »Drittem Reich«, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933, München 2007, 191–214, 191, 193.

6 Ute Frevert, Die Zukunft der Geschlechterordnung, in: Dies. (Hg.), Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, 146–184, 162.

7 Planert, Kulturkritik und Geschlechterverhältnis, 194.

8 Karin Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart 1976, 363–393, bes. 367–368, 371. Hausen zeigte anhand populärer Nachschlagewerke (*Meyer's Großem Konversationslexikon* u. ä.) eindrücklich, wie sich bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts geschlechtsspezifisch markierte Charakterschemata entwickelten, die Frauen Passivität, Emotionalität und eine natürliche Prädestinierung für die nach Innen gerichtete, private Reproduktion und Männern Aktivität, Rationalität und nach Außen gerichtete, gesellschaftliche Produktion zuwiesen.

9 Ebd., 369. Zur Genese einer »weiblichen Sonderanthropologie« vgl. ebenfalls grundlegend Claudia Honegger, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Festschreibung der Geschlechtscharaktere als ein »tiefempfundene[s] Bedürfnis [deuten], dem rasanten Wandel ein statisches Moment entgegenzusetzen«.[10]

Dass es sich bei dem hier fokussierten Zeitraum um eine Phase des Übergangs handelte, wird – wie erwähnt – auch an neuen politischen Partizipationsmöglichkeiten und sozialen Bewegungen deutlich.[11] Neben der Organisation von Arbeiter_innen, wie der Gewerkschaftsbewegung, der Dienstboten- oder der Kellnerinnenbewegung,[12] etablierten sich Gruppierungen wie die Jugend-[13] oder die Wandervogelbewegung. Die sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen wurden nicht zuletzt von den im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstehenden Frauenbewegungen befördert. Die Festschreibung und Verstärkung geschlechterspezifischer Rollen und die den Geschlechtern auf unterschiedliche Weise zugestandenen Handlungsräume reduzierten die Optionen für Frauen, sich Bildung anzueignen oder einen Beruf zu ergreifen. Diese Einschränkungen bildeten zentrale Ausgangspunkte für erste Frauenbewegungsaktivitäten in den 1860er-Jahren.

Schließlich war auch die sukzessive Medikalisierung sozialer und politischer Bereiche, die bereits im 18. Jahrhundert begann, Teil des angesprochenen Wandels. Sie ist nicht nur für die erwähnte Verwissenschaftlichung der Geschlechterdifferenz, sondern insbesondere auch für die gesellschaftliche Wahrnehmung von Sexualität von hoher Bedeutung.[14] Als Begriff am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert zunächst im Rahmen biologischer und zoologischer

Weib, Frankfurt am Main/New York 1991, insbes. die Kapitel zur Verwissenschaftlichung, 107–212.

10 Frevert, Die Zukunft der Geschlechterordnung, 162.

11 Vgl. dazu die zuletzt kontrovers diskutierten Thesen der Historikerin Hedwig Richter zum Deutschen Kaiserreich, das weniger als autoritäres System, denn in seinen modernisierenden Effekten und als Beginn von Massenpolitisierung und -demokratisierung analysiert werden müsse: Hedwig Richter, Aufbruch in die Moderne. Reform und Massenpolitisierung im Kaiserreich, Frankfurt am Main 2021. Siehe auch Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.), 150 Jahre Reichsgründung, Aus Politik und Zeitgeschichte 71 (2021) 1–2.

12 Siehe etwa Ulla Wischermann, Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts, München u. a. 1983, 167–172.

13 Der Begriff der »Jugend« veränderte sich, Lutz Sauerteig zufolge, um die Jahrhundertwende und wurde nun – unabhängig vom tatsächlichen Lebensalter – als Lebensgefühl interpretiert. Vielfältige Bestrebungen, die auf die Jugend gerichtet waren, galten der Bewahrung und Rettung vor schädlichen Einflüssen. Lutz Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 12), Stuttgart 1999, 49.

14 Franz X. Eder, Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München [2]2009, 186; Pat Caplan, Kulturen konstruieren Sexualitäten, in: Christiane Schmerl/Stefanie Soine/Marlene Stein-Hilbers/Birgitta Wrede (Hg.), Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Wiesbaden 2000, 44–69, 49. Vgl. auch Katrin Schmersahl, Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts (Sozialwissenschaftliche Studien 36), Opladen 1998.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Schriften eingeführt,[15] wurde Sexualität »zu einem Klassifizierungs- und Erkennungsprinzip, das die soziale Position des Einzelnen bestimmte, das eigene Verhalten beeinflusste und den Körper durchmaß«,[16] wie die Historikerin Claudia Bruns konstatiert. Entlang sexualpathologischer Parameter bildeten sich strikte Trennlinien zwischen Frauen und Männern, Kranken und Gesunden, »Normalen« und »Anormalen« aus – »Sexualität wurde zur Chiffre der Persönlichkeit«.[17] Der Diskurs über die menschliche Sexualität wurde immer weniger von religiösen oder moralischen Argumenten geprägt, sondern war Bestandteil einer sich vergrößernden Verwissenschaftlichung des Wissens.[18] So kamen zu den bisher mit dem Körper befassten Disziplinen im 19. Jahrhundert neue Spezialdisziplinen wie Gynäkologie, Psychiatrie, Kriminologie und Sexualwissenschaft hinzu und versuchten, »vor allem deviante ›Eigenheiten‹ im geschlechtertypischen Körper zu lokalisieren«.[19] Der Sexualitätsdiskurs lieferte nicht zuletzt wissenschaftliche Kategorisierungen und Wissensbestände für gesellschaftliche Debatten über die Trennung geschlechterspezifischer Lebens- und Arbeitssphären und für die sogenannte »Frauenfrage«.[20] Wie die Historikerin und Soziologin Hanna Hacker bekräftigt, wurde gerade im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Reihe

> »[n]euer sexueller Figuren wie das Mannweib, der Transvestit, die feminine Homosexuelle, die Hysterikerin […] entworfen, umstritten und in den zunehmend öffentlichen Macht- und Rechtskämpfen zwischen den Geschlechtern eingesetzt«.[21]

Um die Jahrhundertwende avancierte Sexualität zu einem »highly public topic«,[22] das man mit hoher Dringlichkeit diskutierte. Sexualreformerische Organisationen und Zeitschriften wurden gegründet, nationale und internationale Sittlichkeitskongresse abgehalten, brisante Petitionen aufgesetzt.[23] Insbesondere in den Jahren nach 1900 wurde die »sexuelle Frage« zur Projektionsfläche für gesell-

15 Volkmar Sigusch, Geschichte der Sexualwissenschaft, Frankfurt am Main 2008, 46.

16 Claudia Bruns, Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur, 1880–1934, Köln/Weimar/Wien 2008, 235–236.

17 Ebd., 44.

18 Eder, Kultur der Begierde, 129–150.

19 Ebd., 132; vgl. auch Honegger, Die Ordnung der Geschlechter, 202–212; Londa Schiebinger, Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, New Brunswick, NJ [4]2010.

20 Eder, Kultur der Begierde, 149.

21 Hanna Hacker, Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen, Königstein am Taunus 1998, 17.

22 Dagmar Herzog, Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History (New Approaches to European History 45), Cambridge 2011, 6.

23 Andreas Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld weltanschaulicher Voraussetzungen und sozialpolitischer Auseinandersetzungen, in: Ders./Ursula Ferdinand/Andreas Seeck (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart (Geschlecht, Sexualität, Gesellschaft 1), Münster 2005, 229–242, 233.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schaftliche Ängste und die Manifestation und Aushandlung gesellschaftlicher Spannungen und Umbrüche.[24] Themen wie Verhütung, Abtreibung, Prostitution und den vermeintlichen Anstieg von Geschlechtskrankheiten nahm man im Kontext des Bevölkerungsrückgangs als bedrohlich für die Familie, die Gesellschaft und vor allem die Nation wahr.

Auch männliche Homosexualität bildete ein virulentes Thema für öffentliche Kontroversen im Deutschen Reich. 1897 wurde mit dem *Wissenschaftlich-humanitären Komitee* (WhK) die erste Homosexuellenorganisation weltweit gegründet. Ein Jahr später brachte sie eine Petition zur Abschaffung des seit 1871 gültigen § 175 in den Reichstag ein, gegen jenen Paragrafen also, der die sogenannte »widernatürliche Unzucht« zwischen Männern unter Strafe stellte.[25] Wenngleich die Aktion letztlich nicht zum Erfolg führte, erhielt das Thema damit hohe mediale Aufmerksamkeit. Ab der Jahrhundertwende konnte man in den Zeitungen über Skandale und Prozesse um die vermeintliche Homosexualität von prominenten (männlichen) Persönlichkeiten und hohen Staatsbediensteten lesen – was die polarisierende Wirkung dieses Themas in der deutschen Öffentlichkeit verdeutlicht.[26] Weibliche Homosexualität wurde hingegen seltener öffentlich besprochen und erst dann zum Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzung, als ein Vorentwurf des überarbeiteten Reichsstrafgesetzbuches von 1909 in Aussicht stellte, das Delikt der »widernatürlichen Unzucht« auf Frauen auszudehnen. Die Frauenbewegung war als homosozialer Raum, in dem Aktivistinnen – als Freundinnen, Gefährtinnen, Paare – in professionellen, politischen und intimen Beziehungen zueinander standen, von dieser Entwicklung in einzigartiger Weise betroffen.

1.2 Forschungsfragen und -ziele

Ausgehend von der hier skizzierten Entwicklung geht die folgende Studie zum einen der diskursiven Aushandlung bzw. den Ordnungen des Sagbaren von »weiblicher Homosexualität« in der Frauenbewegung seit den 1870er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg nach. In welcher Weise, mit welchen Begriffen und in welchen Zusammenhängen wurde weibliche Homosexualität in der Frauenbewegung thematisiert? Wie wurden sexualwissenschaftliche Kategorien, Konzepte

24 Edward Ross Dickinson, Sex, Freedom, and Power in Imperial Germany, 1880–1914, New York 2014, 2–3; Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 233.

25 Mit § 175 übernahm das Deutsche Strafgesetzbuch nahezu unverändert § 143 des Preußischen Strafgesetzbuchs, siehe Kapitel 6 dieses Bandes.

26 Zu den Harden-Moltke-Eulenburg-Prozessen siehe Norman Domeier, Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs (Campus Historische Studien 55), Frankfurt am Main 2010.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

und Theorien durch Aktivistinnen – eventuell sogar zur Selbstverortung – angeeignet, umgearbeitet oder abgelehnt? Spezifische Bedingungen für diese Aushandlungen bildete die diskursive Verknüpfung zwischen Homosexualität und Frauenbewegung, die von Seiten der Sexualwissenschaft hergestellt wurde; einen konkreten Anlass stellte die im Zuge der Strafrechtsreform diskutierte Einschreibung der Figur der Homosexuellen in die Sphäre des Strafrechts dar.

Zum anderen werden die Debatten um weibliche Homosexualität in den größeren Kontext sozialer Beziehungen in der Frauenbewegung eingeordnet. Welche Lebensmodelle und Beziehungskonzepte entwickelten Aktivistinnen im Rahmen des homosozialen Raums der Frauenbewegung? In welcher Weise wurden Beziehungen innerhalb des komplexen Gefüges von Intimität und Respektabilität artikuliert und gelebt?

In welcher Relation wurde schließlich das Konzept weiblicher Homosexualität zum Modell der Frauenfreundschaft gedacht? Wie veränderten sich die bisherigen Selbstverortungen im Zuge steigender sexualwissenschaftlicher Definitionsmacht und drohender strafrechtlicher Verfolgung homosexueller Beziehungen zwischen Frauen?

Der Fokus der Untersuchung liegt auf dem Deutschen Reich im Zeitraum zwischen den 1870er-Jahren und 1914. Für die zeitliche Begrenzung ausschlaggebend sind neben den ab den 1870er-Jahren erstarkenden Frauenbewegungen, die Definition des Konzepts weiblicher Homosexualität in ersten sexualwissenschaftlichen Publikationen sowie die verstärkten gesellschaftlichen Debatten über Sittlichkeitsfragen ab den 1890er-Jahren. 1914 fungiert als Endpunkt, da der Beginn des Ersten Weltkriegs nicht nur eine Zäsur für die Diskussionen in Frauenbewegungskontexten bedeutete, sondern da damit auch die Strafrechtsreformbestrebungen ein vorläufiges Ende fanden. Auch Fragen der Sittlichkeit wurden mit Ausbruch des Krieges vermehrt hintangestellt. Wie meine Arbeit zeigt, ergibt sich durch die ursprüngliche Straffreiheit weiblicher Homosexualität und die im Zuge der Strafrechtsreform diskutierte Ausdehnung der Verfolgung und Sanktionierung eine Art Laborsituation diskursiver Aushandlung, die eine in Europa einzigartige Konstellation darstellt.[27] Die vorliegende Studie fokussiert in erster Linie auf die Frauenbewegung des Deutschen Reiches. Da europäische Frauenbewegungen dieser Zeit und insbesondere jene im deutschsprachigen Raum über Akteurinnen, Medien und vielfältige Vereinstätigkeiten aber eng

27 Dennoch gilt es, die Entwicklungen in Deutschland auch in ihrer Verflechtung mit Entwicklungen in anderen Ländern sichtbar zu machen: Obschon das Deutsche Reich einen zentralen Ausgangspunkt für die Entstehung und Professionalisierung der Sexualwissenschaft bildete, war diese als transnational vernetztes Wissenschaftsprojekt angelegt. Dies zeigt sich an über nationale Grenzen hinweg tätigen Akteuren (wie Richard von Krafft-Ebing oder Karl Maria Kertbeny), an vielfältigen Kooperationen in Publikationen und an internationalen Kongressen.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

vernetzt waren und transregional wie transnational agierten,[28] werden punktuell Akteurinnen aus Österreich und der Schweiz einbezogen.

Ziel ist es also, eine Diskursgeschichte der Aushandlung des Konzepts weiblicher Homosexualität mit einer Sozialgeschichte der Frauenbewegung und der dort gelebten intimen Praxen und Beziehungen zu verbinden. Die hoch ausdifferenzierten Positionierungen, die in der Frauenbewegung zur Frage weiblicher Homosexualität entwickelt wurden, werden analysiert und mit den Lebensmodellen innerhalb der Bewegung in Beziehung gesetzt. Dabei wird die bisher in der Forschung vertretene Position, die Frauenbewegung habe zu weiblicher Homosexualität geschwiegen,[29] unter Neubestimmung der einzubeziehenden Akteurinnen und Öffentlichkeiten kritisch hinterfragt. Darüber hinaus wird gezeigt, wie sich diese Debatten als Moment lesen lassen, in dem unterschiedliche Modelle des In-Beziehung-Stehens unter Frauen in Konkurrenz gerieten.

1.3 Eine Sexualitätsgeschichte der Frauenbewegung? Historiografien und Forschungsstand

Diese Fragestellungen knüpfen sowohl an die Sexualitätsgeschichte als auch an Forschungen zu Frauenbewegungen um die Jahrhundertwende an.

Aus dem Bereich der sexualitätsgeschichtlichen Forschung liegen für die Zeit zwischen 1870 und 1914 – zeitlich meist weiter gefasste – Überblickswerke[30] sowie Studien zu Einzelaspekten wie Pornografie,[31] Prostitution,[32] Geschlechtskrank-

28 Siehe z. B. Eva Schöck-Quinteros, Politische Netzwerkerinnen. Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960, Berlin 2007.

29 Z. B. Sabine Hark, »Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?«: Zur Sexualpolitik der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschland des Kaiserreichs, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 25/26 (1989), 19–27; Gerburg Treusch-Dieter, Das Schweigen der Frauenbewegung zur lesbischen Frage, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 55–59; Margit Göttert, Zwischen Betroffenheit, Abscheu und Sympathie. Die alte Frauenbewegung und das »heikle Thema« Homosexualität, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (1996) 29, 14–21.

30 Dickinson, Sex, Freedom, and Power; Helmut Scheuer/Michael Grisko (Hg.), Liebe, Lust und Leid. Zur Gefühlskultur um 1900 (Intervalle 3), Kassel 1999. Für zeitlich weiter angelegte Arbeiten siehe v. a. Herzog, Sexuality in Europe; Eder, Kultur der Begierde. Einen allgemeinen Forschungsüberblick geben Peter-Paul Bänziger/Julia Stegmann, Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, in: H-Soz-Kult, 5. 11. 2010, URL: http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1120 (abgerufen am 24. 10. 2021).

31 Christina Templin, Medialer Schmutz. Eine Skandalgeschichte des Nackten und Sexuellen im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Bielefeld 2016.

32 Als Standardwerk gilt Regina Schulte, Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der Bürgerlichen Welt, Hamburg ²1994. Siehe auch Jill Suzanne Smith, Berlin Coquette. Prosti-

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

heiten,[33] Ehe und Scheidung,[34] Verhütung und Abtreibung[35] sowie Homosexualität[36] vor. Die Systematisierung gleichgeschlechtlichen Begehrens durch die frühe Sexualwissenschaft war ebenso Gegenstand zahlreicher Studien wie das Verhältnis von Psychiatrie bzw. Gerichtmedizin zu Subjekten und deren Identitätskonstruktionen – häufig allerdings mit Fokus auf männliche Homosexualität.[37] Erst in den letzten Jahren werden sukzessive und konsequent weibliche Homosexualitäten und/oder andere (als) queer lesbare Identitätsentwürfe einbezogen.[38]

Gemeinsam ist diesen Studien, dass Homosexualität – im Sinne einer von Michel Foucault geprägten, de-essentialisierenden Sexualitätsgeschichte – als ein Konzept mit Geschichte verstanden und historisiert wird. Sexualität lässt sich mit Foucault als historisch-kulturelles Produkt von Diskursen, Institutionen und Praktiken fassen, von denen unterschiedliche, in sich hierarchisierte Formen von Sexualität hervorgebracht, benannt und beurteilt werden.[39] Bei der Kategorie

---

tution and the New German Woman, 1890–1933, Ithaca 2013; Ilya Hartmann, Prostitution, Kuppelei, Zuhälterei. Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1870 (Beiträge zur modernen deutschen Strafgesetzgebung 22), Berlin 2006. Für den Bereich männlicher Prostitution siehe Martin Lücke, Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik, Frankfurt am Main/New York 2008.

33 Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft.

34 Caroline Arni, Entzweiungen. Die Krise der Ehe um 1900, Köln/Weimar/Wien 2004; Christa Putz, Verordnete Lust. Sexualmedizin, Psychoanalyse und die »Krise der Ehe«, 1870–1930, Bielefeld 2011.

35 Maria Mesner, Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2010.

36 Zu männlicher Homosexualität siehe z. B. Robert Beachy, Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867–1933, München 2015; zu Homosexualität auf dem Gebiet Österreichs: Franz X. Eder, Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970 (Enzyklopädie des Wiener Wissens 12), Weitra 2011.

37 Siehe z. B. verschiedene Beiträge in Florian Mildenberger/Jennifer Evans/Rüdiger Lautmann/Jakob Pastötter (Hg.), Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven, Hamburg 2014; Eder, Homosexualitäten, 25–40; Florian Mildenberger, »… in Richtung der Homosexualität verdorben«. Psychiater, Kriminalpsychologen und Gerichtsmediziner über männliche Homosexualität 1850–1970, Hamburg 2002; Harry Oosterhuis, Stepchildren of Nature. Krafft-Ebing, Psychiatry, and the Making of Sexual Identity (The Chicago Series on Sexuality, History, and Society), Chicago, IL 2000; Klaus Müller, »Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut.« Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im 19. Jahrhundert, Berlin 1991.

38 Katie Sutton, Sex between Body and Mind. Psychoanalysis and Sexology in the German-Speaking World, 1890s–1930s, Michigan 2019; Heike Bauer, The Hirschfeld Archives. Violence, Death, and Modern Queer Culture, Philadelphia 2017; Dies., Theorizing Female Inversion: Sexology, Discipline, and Gender at the Fin de Siècle, in: Journal of the History of Sexuality 18 (2009) 1, 84–102; Birgit Lang/Katie Sutton, The Queer Cases of Psychoanalysis. Rethinking the Scientific Study of Homosexuality, 1890s–1920s, in: German History 34 (2016) 3, 419–444.

39 Vgl. Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main 1977.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

»Homosexualität« handelt es sich also um kein ahistorisches Phänomen, das immer schon existiert hat und das in unterschiedlichen Quellen gesucht und aufgefunden werden kann. Vielmehr wird nach den Bedingungen gefragt, unter denen ein als Homosexualität gefasstes Phänomen konstruiert wurde. Das, was Ende des 19. Jahrhunderts als Homosexualität galt, wurde mittels spezifischer Praktiken als sexualwissenschaftliches Konzept hervorgebracht.[40] Die Sexualwissenschaft wird dabei nicht als ausschließlich repressiv oder als regulierende Instanz begriffen, sondern kann – der Soziologin Andrea Bührmann zufolge – als Normalisierungsinstanz verstanden werden,[41] die, so der Historiker Philippe Weber, »ein Spannungsfeld zwischen Momenten der Kontrolle, der Diskriminierung sowie der Freiheit und der Pluralität begründete«.[42]

In der Sexualitätsgeschichte ist bereits seit Mitte der 2000er-Jahre eine Verschiebung der Aufmerksamkeit in Richtung Subjektivität zu konstatieren, die sich – 2012 etwa zur Diskussion gestellt in dem Sammelband *After the History of Sexuality*[43] – verstärkt in der Frage ausdrückt, auf welche Weise in den Subjekten selbst diskursive Anforderungen verhandelt und reflektiert werden.[44] Auch Franz X. Eder, der die erste sexualitätsgeschichtliche Synthese über den deutschsprachigen Raum zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert vorgelegt hat, hält mit Bezug auf Ian Hacking fest, dass sexuelle Klassifikationen zwar das Erleben und Verhalten von Subjekten beeinflussen könnten, zugleich aber – im Sinn eines Looping-Effekts – auch »Akteure durch ihr Handeln das Sexuelle als Idee, Wissen und Praxis in vielfältiger Art und Weise verändern«.[45]

Grundlegend für die Beforschung weiblicher Homosexualität um die Jahrhundertwende ist die 1987 erstmals und 2015 überarbeitet erschienene Studie von Hanna Hacker zu Frauenbeziehungen und weiblicher Homosexualität zwi-

40 Philippe Weber, Der Trieb zum Erzählen. Sexualpathologie und Homosexualität, 1852–1914, Bielefeld 2008, 22–23.

41 Andrea Dorothea Bührmann, Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Wissensproduktion. Zum Verhältnis von (Sexual-)Wissenschaften und gesellschaftlichen Normalisierungsmechanismen, in: Ferdinand/Pretzel/Seeck (Hg.), Verqueere Wissenschaft?, 213–228, 213.

42 Weber, Der Trieb zum Erzählen, 35.

43 Scott Spector/Helmut Puff/Dagmar Herzog (Hg.), After the History of Sexuality. German Genealogies with and Beyond Foucault, New York 2012.

44 Edward Ross Dickinson/Richard F. Wetzell, The Historiography of Sexuality in Modern Germany, in: German History 23 (2005) 3, 291–305; Scott Spector, Introduction. After the History of Sexuality? Periodicities, Subjectivities, Ethics, in: Ders./Puff/Herzog (Hg.), After the History of Sexuality, 1–14. Weitere Arbeiten, die diesem Paradigmenwechsel folgten, sind etwa Bauer, The Hirschfeld Archives; Robert Deam Tobin, Peripheral Desires. The German Discovery of Sex, Philadelphia 2015; Scott Spector, Violent Sensations. Sex, Crime, and Utopia in Vienna and Berlin, 1860–1914, Chicago 2016; Clayton J. Whisnant, Queer Identities and Politics in Germany. A History 1880–1945, New York 2016.

45 Eder, Kultur der Begierde, 17. Eder verweist hier auf Ian Hacking, Was heißt ›soziale Konstruktion‹? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften, Frankfurt am Main 1999, 164–165.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schen 1870 und 1938, die sich allerdings auf Österreich bezieht.[46] Anknüpfungspunkte bietet auch die im Jahr 2014 publizierte Dissertation der Historikerin Marti M. Lybeck, die sich den von den Sexualwissenschaften beeinflussten Subjektkonstruktionen bürgerlicher Frauen zwischen 1890 und 1933 widmet.[47] Ebenso anschließen lässt sich an die von Kirsten C. Leng publizierte Studie über Frauenbewegungsaktivistinnen, die mit ihren Werken in sexualwissenschaftliche Diskurse intervenierten,[48] sowie an Philippe Webers veröffentlichte Dissertation über Sexualpathologie und Homosexualität im Zeitraum 1852 bis 1914, in der ein Kapitel jenem gesellschaftlichen Bedrohungsszenario gewidmet ist, das aus Sicht der Sexualwissenschaften von Frauenrechtlerinnen ausging.[49] Einige Arbeiten legen ihren Schwerpunkt auf die Sexualreformbewegung als Schnittstelle zwischen Sexualwissenschaft und Frauenbewegungen[50] oder auf einzelne, exponierte Persönlichkeiten wie Anna Rüling oder Johanna Elberskirchen.[51] Für die Frage des strafrechtlichen Umgangs mit weiblicher Homosexualität ist Jörg Hutters bereits 1992 veröffentlichte Dissertation über medizinische und juristische Sanktionen homosexuellen Begehrens im 19. Jahrhundert ebenso relevant wie ein Aufsatz der Historikerin Tracie Matysik, die den Eintritt der Figur der weiblichen Homosexuellen in die Sphäre des Strafrechts analysiert.[52]

In der Frauenbewegungsforschung – einem zentralen Feld der Frauen- und Geschlechtergeschichte seit den 1970er-Jahren – wurden zunächst Frauenfreundschaften und das vor allem in US-amerikanischen Frauenbewegungen praktizierte Modell der *Boston Marriage*[53] zum Gegenstand der Forschung.[54]

46 Hanna Hacker, Frauen* und Freund_innen. Lesarten »weiblicher Homosexualität«. Österreich, 1870–1938, Wien 2015.
47 Marti Lybeck, Desiring Emancipation. New Women and Homosexuality in Germany, 1890–1933, New York 2014.
48 Kirsten C. Leng, Sexual Politics and Feminist Science. Women Sexologists in Germany, 1900–1933, Ithaca, NY 2018.
49 Weber, Der Trieb zum Erzählen, 278–295.
50 Etwa Kirsten Reinert, Frauen und Sexualreform 1897–1933 (Forum Frauengeschichte 22), Herbolzheim 2000; Dickinson, Sex, Freedom, and Power.
51 Kirsten C. Leng, Anna Rüling, Michel Foucault, and the ›Tactical Polyvalence‹ of the Female Homosexual, in: Spector/Puff/Herzog (Hg.), After the History of Sexuality, 95–108; Christiane Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864–1943), Konstanz 2008.
52 Jörg Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert (Campus-Forschung 693), Frankfurt am Main 1992; Tracie Matysik, In the Name of the Law: The ›Female Homosexual‹ and the Criminal Code in Fin de Siècle Germany, in: Journal of the History of Sexuality 13 (2004) 1, 26–48.
53 Als *Boston Marriage* wurden Beziehungen zwischen meist akademisch gebildeten und in der Frauenbewegung aktiven Frauen bezeichnet, die besonders im ausgehenden 19. Jahrhundert verbreitet waren. Siehe Kapitel 3.4.2 dieses Bandes.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Mein Forschungsprojekt knüpfte besonders an Arbeiten an, die die Verschränkung von politischen Tätigkeiten, Freundschaftsbeziehungen und sozialen Netzwerken in Frauenbewegungen betonen.[55] Berücksichtigt wurden ebenso biografische Studien wie jene zu dem Paar Helene Lange und Gertrud Bäumer,[56] zu in Debatten um Sexualität involvierte Aktivistinnen wie Helene Stöcker,[57] Käthe Schirmacher[58] oder Anna Pappritz[59] sowie die Forschung zu ledigen Frauen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert.[60] Seit den 1980er-Jahren wurde, meist in kleineren Arbeiten, das Verhältnis der Frauenbewegung zur sexualpathologischen Kategorie weiblicher Homosexualität thematisiert.[61] In diesem Zusammenhang entwickelte sich bereits früh die Position, die Frauenbewegung habe zu weiblicher Homosexualität geschwiegen bzw. sich kaum in dieses The-

54 Wegweisend Caroll Smith-Rosenberg, The Female World of Love and Ritual: Relations between Women in Nineteenth-Century America, in: Signs 1 (1975) 1, 1–29; Lilian Faderman, Surpassing the Love of Men. Romantic Friendship and Love between Women from the Renaissance to the Present, New York 1981; Martha Vicinus, Intimate Friends. Women who Loved Women, 1778–1928, Chicago, IL 2004.

55 Siehe etwa Edith Saurer, Frauenbewegung und soziale Netzwerke. Kommentar zur Karriere eines Begriffs, in: Anja Weckwert/Ulla Wischermann (Hg.), Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien, Königstein am Taunus 2006, 77–94; Ulla Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen (Frankfurter feministische Texte/Sozialwissenschaften 4), Königstein am Taunus 2003; Ute Gerhard/Christina Klausmann/Ulla Wischermann, Frauenfreundschaften – ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung, in: Feministische Studien 11 (1993) 1, 21–37; Margit Göttert, »… als würde die geheime Kraft der Erde einem mitgeteilt!«. Frauen, ihre Freundschaften und Beziehungen in der Alten Frauenbewegung, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993) 1, 40–56.

56 Margit Göttert, Macht und Eros, Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 – eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer, Königstein am Taunus 2000; Angelika Schaser, Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft, Köln/Wien 2000.

57 Helene Stöcker, Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin (L'HOMME Archiv 5), hg. v. Reinhold Lütgemeier-Davin/Kerstin Wolff, Wien/Köln/Weimar 2015.

58 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher.

59 Kerstin Wolff, Anna Pappritz (1861–1939). Die Rittergutstochter und die Prostitution, Sulzbach am Taunus 2017.

60 Siehe etwa Catherine L. Dollard, The Surplus Woman: Unmarried in Imperial Germany, 1871–1918, New York/Oxford 2009; Anne-Françoise Gilbert, Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst. Lebensentwürfe und kulturelle Räume lediger Frauen in der Moderne, Königstein am Taunus 2001; Bärbel Kuhn, Familienstand: ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914) (L'HOMME Schriften 5), Köln/Weimar/Wien [2]2002.

61 Siehe z. B. die ausführliche Einführung zu der Quellensammlung in Ilse Kokula, Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten, München 1981.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

menfeld eingebracht, obwohl viele ihrer Protagonistinnen in intimen Beziehungen mit Frauen lebten.[62]

Sexualitätsgeschichte und Frauenbewegungsforschung haben einander, was den hier fokussierten Zeitraum betrifft, bisher wenig gegenseitig rezipiert. Meine Untersuchung will die beiden Forschungsfelder nicht nur in eine produktive Auseinandersetzung bringen. Mit Fokus auf die Frauenbewegung lenkt sie den Blick darüber hinaus auf eine soziale Bewegung, deren Positionierungen in der Homosexualitätsdebatte um die Jahrhundertwende bisher deutlich unterschätzt wurden.

1.4 Kategorien historisieren und offenhalten

Die Kulturtheoretikerin Mieke Bal, die in ihrem Buch *Travelling Concepts in the Humanities* zur Rehabilitierung des Konzepts und zu einer »concept based methodology«[63] aufruft, hält fest, dass

> »methods [are not] sitting in a toolbox waiting to be applied; they too are part of the exploration. You don't apply one method; you conduct a meeting between several, a meeting in which the object participates, so that, together object and methods can become a new, not firmly delineated, field.«[64]

Dieses Zitat enthält nicht nur die Aufforderung, das methodische Werkzeug als Teil eines sich entwickelnden Forschungsprozesses zu betrachten. Mit *exploration* ist zudem angedeutet, was Bal ins Zentrum ihrer theoretisch-methodischen Erkundungen setzt: das Reisen von Konzepten.

> »But, after returning from your travels, the object constructed turns out to no longer be the ›thing‹ that so fascinated you when you chose it. It has become a living creature, embedded in all the questions and considerations that the mud of your travel spattered onto it, and that surround it like a ›field‹.«[65]

Mieke Bals Überlegungen, die als Teil der von ihr konzipierten »cultural analysis« vor allem auf die Herausforderungen interdisziplinären Arbeitens zielen,[66] sind für die vorliegende Studie auf mehreren Ebenen von Interesse. So schärft die Autorin den Blick für Konzepte als theoretische Rahmungen, die gerade nicht mit einer selbst-evidenten Bedeutung im Sinne eines Labels ausgestattet sind. Konzepte, die zwischen unterschiedlichen Disziplinen, Forscher_innen oder histo-

62 Hark, »Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?«; Treusch-Dieter, Das Schweigen der Frauenbewegung zur lesbischen Frage.
63 Mieke Bal, Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide, Toronto 2002, 5.
64 Ebd., 4.
65 Ebd.
66 Ebd., 5.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

rischen Perioden reisen, hätten gerade aufgrund der möglichen Kontroversen über ihre Bedeutung analytisches und rhetorisches Potenzial.[67] Gemeint seien

> »[c]oncepts not so much as firmly established univocal terms but as dynamic in themselves. While groping to define, provisionally and partly, what a particular concept may *mean* we gain insight into what it can *do*.«[68]

Gerade die normativen und programmatischen Eigenschaften von Konzepten müssten dazu Anlass geben, die Wirkungen, Traditionen, Geschichten, die sich im Gebrauch eines Konzepts aktuell überlagern, zu trennen, zu filtern und zu evaluieren. Mit Bal kann eine Forscherin also das Potential von Konzepten dann ausschöpfen, wenn sie sich Differenzen und Ungereimtheiten stellt. Integraler Bestandteil der Anwendung eines Konzepts sei der Vorgang des Redefinierens von Kategorien und Bedeutungen. Zugleich appelliert Bal, sich für eine Bedeutung zu entscheiden, diese Entscheidung zu begründen und als methodologischen Ausgangspunkt zu nehmen.[69]

Die eigenen Konzepte als temporär anzusehen und sie offen für Kritik und Revisionen zu halten, hat die Historikerin Caroline Arni als Element einer radikalen Historisierung thematisiert.[70] In einem wegweisenden Aufsatz von 2018 macht sie deutlich, dass es über die Kategorien nachzudenken gilt, »anhand derer die Gegenstände der Untersuchung verfasst werden« und dass »Konzepte […] stets im Verhältnis zur konkreten Situation zu bestimmen« seien.[71] Mehr noch fordert sie dazu auf, die Konzepte, die der Historikerin zur Analyse dienen, mit jenen, die historische Subjekte zur Deutung und Aneignung ihrer Welt verwendeten, radikal zu synchronisieren. Dies heißt, sich nicht nur auf die Deutungen der Akteurinnen einzulassen – diese ernst zu nehmen. Arni sieht in dieser »symmetrischen Behandlung auf der Ebene der Konzeption« auch »eine rekursive Bewegung angelegt«.[72] Diese eröffne die

> »Möglichkeit, Gegenwart und Vergangenheit auf methodisch kontrollierte Weise und jenseits vertrauter Pfade aufeinander zu beziehen: nicht als komplementäre Beziehung zweier Reservoirs, deren eines – die Vergangenheit – Material enthält, während das andere – die Gegenwart – dazu die Fragen liefert, sondern als ein Verhältnis der wechselseitigen Analyse.«[73]

67 Ebd., 26.
68 Ebd., 11 (Hervorh. im Orig.).
69 Ebd., 27.
70 Caroline Arni, Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 18 (2007) 2, 53–76.
71 Caroline Arni, Nach der Kultur. Anthropologische Potentiale für eine rekursive Geschichtsschreibung, in: Historische Anthropologie 26 (2018) 2, 200–223, 203 bzw. 215.
72 Ebd., 222.
73 Ebd. Näheres zu Arnis Konzeption auch in Kapitel 3.1 dieses Bandes.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die vorliegende Studie orientiert sich neben den bisher genannten theoretischen Überlegungen an jenen Geschichtsprojekten, die Akteur_innen, deren soziale Praxen und Handlungsräume in den Blick nehmen. Alltags- und mikrogeschichtliche Ansätze lenken den Fokus darauf, dass »das Handeln von Menschen sich nicht direkt aus den ihnen gesetzten Bedingungen ableitet, sondern vermittelt ist durch den Sinn, den sie diesen abringen«.[74] Die Wahrnehmungs-, Deutungs- und Verhaltensweisen von Individuen lassen sich mit Alf Lüdtke als Praxen der Aneignung bestimmen, in denen nicht nur Drehbücher, Rollenvorschriften, Regieanweisungen genutzt und interpretiert werden, sondern immer auch etwas *Eigenes* produziert wird.[75]

Biografische Zugänge, wie jener der britischen Soziologin Liz Stanley,[76] die auf Beziehungsstrukturen, Netzwerke und Kooperationen fokussieren, sind für diese Studie ebenso wichtig.[77] Stanleys *anti-spotlight approach* stellt nicht nur die Fiktion des singulären souveränen Subjekts infrage, sondern eröffnet auch die Möglichkeit, das Individuum im Kontext seiner sozialen Beziehungen zu analysieren.

In diesem Zusammenhang kommt ein Begriff von Intimität zur Anwendung, der zum einen die Analyse von den in Frauenbewegungen so gängigen Überkreuzungen privater, politischer und professioneller Kommunikationen erlaubt. Zum anderen lassen sich in der Bestimmung der Beziehungen als »intim« auch Verhältnisse analysieren, die gerade in einer Beschreibung als freundschaftlich oder sexuell nicht aufgehen. Nicht zuletzt macht sich meine Untersuchung damit

74 Arni, Nach der Kultur, 200. Siehe auch István M. Szijártó, Introduction, in: Ders./Sigurður Gylfi Magnússon (Hg.), What is Microhistory? Theory and Practice, New York 2013, 1–12.

75 Siehe etwa Alf Lüdtke, Alltagsgeschichte: Aneignung und Akteure, in: WerkstattGeschichte 17 (1997), 83–92.

76 Liz Stanley, Process in Feminist Biography and Feminist Epistemology, in: Teresa Iles (Hg.), All Sides of the Subject. Women and Biography, New York/London 1992, 109–125.

77 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher/Heinrich, Biografie als Koproduktion, 513–528); Johanna Gehmacher, Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format, in: Lucile Dreidemy/Richard Hufschmied/Agnes Meisinger/Berthold Molden/Eugen Pfister/Katharina Prager/Elisabeth Röhrlich/Florian Wenninger/Maria Wirth (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2, Wien/Köln/Weimar 2015, 1013–1026; Bettina Völter/Bettina Dausien/Helma Lutz/Gabriele Rosenthal (Hg.), Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden 2009; Christian Klein (Hg.), Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart/Weimar 2002. Zu den produktiven Überschneidungen zwischen Biografieforschung und Mikrogeschichte siehe Sigurður Gylfi Magnússon, The Life is Never Over. Biography as a Microhistorical Approach, in: Hans Renders/Binne de Haan/Jonne Harmsma (Hg.), The Biographical Turn. Lives in History, London/New York 2017, 42–52; Hans Renders/Binne de Haan, Introduction: The Challenges of Biographical Studies, in: Dies. (Hg.), Theoretical Discussions of Biography. Approaches from History, Microhistory, and Life Writing, Leiden/Boston 2014, 1–8.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

einen auch zeitgenössisch verwendeten Begriff und dessen changierende Charakteristika zu eigen und wendet diesen analytisch.[78]

Im Rahmen einer umfassenden Biografie über die Frauenrechtsaktivistin und spätere völkische Politikerin Käthe Schirmacher (1865–1930) der Historikerinnen Johanna Gehmacher, Elisa Heinrich und Corinna Oesch wurde eine Reihe theoretischer Setzungen zu einer Neuperspektivierung von Frauenbewegungsgeschichte vorgenommen, auf die ich mich hier ebenso beziehe.[79] So sind die für diese Untersuchung verwendeten biografischen Materialien einzelner Akteurinnen der Frauenbewegung nie im Sinne vermeintlich typischer Beispiele für eine bestimmte größere Entwicklung eingesetzt. Vielmehr eröffnen Biografien den Blick auf Spannungen zwischen Akteur_innen und ihrem historischen Kontext und sind in der Lage, die Perspektive auf unterschiedliche historische Konstellationen zu erweitern oder zu verändern.[80] Die in dieser Studie in den Mittelpunkt gestellten Akteur_innen trafen um 1900 in verschiedenen Gruppierungen, Räumen und Öffentlichkeiten aufeinander. Bezugnehmend auf den Literaturwissenschafter Michael Warner lassen sich die unterschiedlichen Konstellationen in der Frauenbewegung als soziale Räume fassen, in denen durch die Adressierung eines Publikums sowohl Öffentlichkeiten als auch Gegenöffentlichkeiten hergestellt und organisiert wurden.[81] Die Historikerin Dietlind Hüchtker hat mit dem Begriff der »Arena« darüber hinaus ein produktives Konzept vorgeschlagen, um solche Räume als Orte der Inszenierung zu fassen, an denen in kommunikativen Handlungen politische Öffentlichkeit erzeugt wird.[82] Beide Konzepte bilden wichtige Ausgangspunkte, um die Aushandlung von Homosexualität in verschiedenen Frauenbewegungsöffentlichkeiten und die damit verbundenen kommunikativen Strategien zu untersuchen.

1.5 Forschungsgegenstand Frauenbewegung/en

Doch was ist eigentlich gemeint, wenn wir von »der Frauenbewegung« in Deutschland sprechen? Abgesehen von einer nötigen räumlichen und zeitlichen Eingrenzung, gilt es, die zeitgenössisch wie retrospektiv vorgenommenen Dif-

78 Ausführlich dazu Kapitel 3.1.

79 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher.

80 Vgl. etwa Johanna Gehmacher, A Case for Female Individuality: Käthe Schirmacher – Self-Invention and Biography, in: Joy Damousi/Birgit Lang/Katie Sutton (Hg.), Case Studies and the Dissemination of Knowledge, New York 2015, 66–79.

81 Michael Warner, Publics and Counterpublics, in: Public Culture 14 (2002) 1, 49–90, 51–53, 62, 80. Siehe dazu auch Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher/Heinrich, Perspektiven auf eine Agitatorin in politischen Arenen des Übergangs, 13–36), 32.

82 Dietlind Hüchtker, Geschichte als Performance. Politische Bewegungen in Galizien um 1900, Frankfurt am Main/New York 2014, 19–23.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ferenzierungen des Begriffs bewusst zu machen und sich zu den unterschiedlichen Bedeutungsebenen zu verhalten.

Während im englischsprachigen Raum häufig von *women's movements* oder auch *feminisms* gesprochen wird,[83] ist der Plural »Frauenbewegungen« im Deutschen weit weniger bzw. weiterhin wenig gebräuchlich. Von Frauenbewegungen zu sprechen, kann sich von unterschiedlichen Perspektiven ableiten; Forscher_innen haben diesen Plural dementsprechend vielfältig angewandt bzw. begründet. So kann der Plural hilfreich sein, um sowohl die erste/alte/historische – als auch die zweite/neue/junge Frauenbewegung zugleich zu adressieren.[84] Der Plural erklärt sich in diesem Fall aus der Bezeichnung zweier Bewegungen, die zu unterschiedlichen Zeiten aktiv waren. Auch heißt es immer wieder Frauenbewegungen, wenn dabei von unterschiedlichen Ländern die Rede ist.[85] Der Plural kann außerdem die verschiedenen politischen Ausrichtungen bzw. die »unterschiedliche[n] ideologische[n] Flügel der Frauenbewegung«[86] adressieren und eben postulieren, dass ein Bewegungsbegriff im Singular nicht ausreiche oder irreführend für die Ausdifferenziertheit und Pluralität dieses Bewegungskomplexes sei. Wie Angelika Schaser betont, verfolgten »[d]ie einzelnen Organisationen, die sich der Frauenbewegung zurechneten, […] teilweise so unterschiedliche Ziele, dass die moderne Forschung inzwischen zum Teil den Plural vorzieht und von den Frauenbewegungen spricht«.[87] Des Öfteren wird auch von »Teilbewegungen« gesprochen, eine Formulierung, die darauf abstellt, dass es sehr unterschiedliche gesellschaftliche Agitationsfelder gab, in denen sich Aktivistinnen im Namen der Frauenbewegung engagierten: etwa die Stimmrechtsbewegung oder die Sittlichkeitsbewegung. Zugleich sind diese Bewegungen auf personeller Ebene nicht getrennt voneinander zu sehen, engagierten sich doch zahlreiche Aktivistinnen in mehreren dieser Bereiche und sahen sie als einander ergänzend an.

83 Siehe etwa Karen Offen, Understanding International Feminisms as »Transnational«: An Anachronism? May Wright Sewall and the Creation of the International Council of Women 1889–1904, in: Oliver Janz/Daniel Schönpflug (Hg.), Gender History in a Transnational Perspective: Networks, Biographies, Gender Orders, New York 2014, 25–45.

84 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 14; Ilse Lenz, Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden [3]2010, 867–877.

85 Siehe etwa Ute Gerhard, Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt am Main 1999, 14; Bonnie Smith (Hg.), Global Feminisms since 1945, London 2000.

86 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 17.

87 Angelika Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006, 4.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Auch um die ideologische Trennung zwischen »proletarische[r] und bürgerliche[r] Frauenbewegung«[88] kann es gehen, wenn von Frauenbewegungen im Plural die Rede ist. Dieser Aspekt ist besonders bedeutsam, denn die Frage, ob sozialistische Frauenorganisationen Teil der Frauenbewegung waren oder heute in den Begriff inkludiert werden sollten, ist ein intensiv diskutiertes Thema der Frauenbewegungsforschung.[89]

In diesem Zusammenhang kritisieren etwa Historikerinnen wie Gisela Bock oder Angelika Schaser den Begriff der »bürgerlichen Frauenbewegung« als pejorativen Ausdruck und Schmähbegriff der Sozialdemokratie, der schon zeitgenössisch als Abwertung fungiert habe und deshalb heute nicht mehr neutral eingesetzt werden könne.[90] Johanna Gehmacher führt, in Referenz auf Marilyn J. Boxer, die Problematik ins Treffen, dass der Begriff »bürgerlich« im Deutschen unscharf sei, da er »zwischen kulturellem Konzept, politischer Orientierung und soziologischer Kategorie« changiere.[91] Treffender wäre es also, von der »bürgerlich-liberalen Frauenbewegung« zu sprechen.[92]

Nicht zuletzt standen Teile der bürgerlich-liberalen und der sozialistischen Frauenbewegung im Austausch und kooperierten für bestimmte Ziele. Das li-

88 So etwa formuliert in *Die Gleichheit*, zit. n. Barbara Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 46), Göttingen 1981, 229, Anm. 50. Siehe auch z.B. den Artikel Dr. Fr. W. Foerster (Zürich), Proletarische und bürgerliche Frauenbewegung, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 1 (1899) 11 und 12.

89 Kristina Schulz, Sozialistische Frauenorganisationen, bürgerliche Frauenbewegung und der Erste Weltkrieg. Nationale und internationale Perspektiven, in: Historische Zeitschrift 298 (2014) 3, 653–685, 656; Christiane Eifert, Der zählebige Topos der ›feindlichen Schwestern‹. Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung von der Jahrhundertwende bis zur Revolution von 1918/19, in: Bernd Mütter/Uwe Uffelmann (Hg.), Emotionen und historisches Lernen. Forschung – Vermittlung – Rezeption (Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts 76), Hannover 1996, 311–324; Ute Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, 178–185; Gisela Notz, »Kein einig Volk von Schwestern«. Zum Verhältnis von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, in: Vincent Streichhahn/Frank Jacob (Hg.), Geschlecht und Klassenkampf. Die »Frauenfrage« aus deutscher und internationaler Perspektive im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 2020, 27–47.

90 Gisela Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 213), Göttingen 2014, 144–146; Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 2. Siehe auch Marilyn J. Boxer, Rethinking the Socialist Construction and International Career of the Concept »Bourgeois Feminism«, in: The American Historical Review 112 (2007) 1, 131–158.

91 Johanna Gehmacher, Frauenfrage – Frauenbewegung. Historisierung als politische Strategie, in: Burcu Dogramaci/Günther Sandner (Hg.), Rosa und Anna Schapire. Sozialwissenschaft, Kunstgeschichte und Feminismus um 1900, Berlin 2017, 82–101, 87.

92 Siehe etwa Birgitta Bader-Zaar, »Weise Mäßigung« und »ungetrübter Blick« – Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'HOMME Schriften 2), Wien/Köln/Weimar 1995, 233–265.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

berale *Centralblatt* und die sozialistische Zeitschrift *Die Gleichheit* verwiesen wechselseitig auf Treffen und Konferenzen der anderen Bewegung. So erschienen etwa eine dreiteilige Würdigung der Frauenbewegungsaktivistin Louise Otto-Peters[93] oder Geburtstagsglückwünsche an Minna Cauer[94] in *Die Gleichheit.*[95]

Auch der begriffliche Dualismus von »radikalem« und »gemäßigtem« Flügel innerhalb der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung steht immer wieder in der Kritik. Bock sieht die starke Betonung dieses Dualismus durch die von der Neuen Frauenbewegung geprägte Frauenbewegungsforschung ab den 1970er-Jahren als problematisch, sei damit doch ein Sonderweg der deutschen Frauenbewegung in Richtung Nationalsozialismus nahegelegt worden.[96]

Im radikalen Flügel – in der Zeit auch als »linker Flügel« bezeichnet[97] – versammelten sich hauptsächlich Aktivistinnen aus dem Bereich der Stimmrechtsbewegung, der abolitionistischen Föderation sowie Anhängerinnen der sogenannten »Neuen Ethik«.[98] 1895 für die Frauenbewegung entworfen, sollten »gemäßigt« und »radikal« die bisher gebräuchlichen Ausdrücke »ältere« und »jüngere« ablösen.[99] Zugleich lässt sich die Differenz zwischen Aktivistinnen wie Helene Lange[100] oder Gertrud Bäumer[101] auf der einen Seite und Anita Augspurg[102] oder Lida Gustava Heymann[103] auf der anderen auch als Generationen-

93 Louise Otto-Peters, geb. Otto (1819–1895), Schriftstellerin, Journalistin, Herausgeberin der ersten politischen Frauenzeitschrift, der liberalen *Frauen-Zeitung*, Mitgründerin des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF), Mitherausgeberin des Vereinsorgans *Neue Bahnen.*

94 Minna Cauer, geb. Schelle (1841–1922), Lehrerin, Mitbegründerin und langjährige Leiterin des Berliner Vereins *Frauenwohl*, Vorstandsmitglied zahlreicher Vereine und Verbände des radikalen Spektrums, ab 1895 Herausgeberin der Zeitschrift *Die Frauenbewegung.*

95 Siehe Mathilde Wurm, Louise Otto Peters, in: Die Gleichheit 23 (1913) 12, 13, 14 bzw. die Kurzmeldung in: Die Gleichheit 22 (1911) 29.

96 Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 192–198, argumentiert, dass die ausdifferenzierten Positionen zum Frauenwahlrecht in der deutschen Frauenbewegung einen solchen Sonderweg nicht nahelegen. Siehe auch Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Agitation für eine radikale Ausrichtung der Frauenbewegung, 314–325), 314.

97 Else Lüders, Der ›linke Flügel‹. Ein Blatt aus der Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Berlin 1904.

98 Ilse Kokula, Der linke Flügel der Frauenbewegung als Plattform des Befreiungskampfes homosexueller Frauen und Männer, in: Jutta Dalhoff/Uschi Frey/Ingrid Schöll (Hg.), Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, Düsseldorf 1986, 46–64, 48.

99 Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 194.

100 Helene Lange (1848–1930), Pädagogin, Frauenbewegungsaktivistin, Vorsitzende des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF), Mitherausgeberin der Zeitschrift *Die Frau,* 1894 (Mit-)Begründerin des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF).

101 Gertrud Bäumer (1873–1954), Pädagogin, Frauenbewegungsaktivistin und Politikerin, Vorsitzende des BDF, gemeinsam mit Helene Lange Herausgeberin des *Handbuchs der Frauenbewegung* sowie der Zeitschriften *Centralblatt* und *Die Frau.*

102 Anita Augspurg (1857–1943), Schauspielerin, Juristin, Publizistin, Mitgründerin des *Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht* (DVF), radikale Pazifistin.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

konflikt lesen. Zeitgenössisch wurden die Differenzen nicht nur in den Zielen und Themen, sondern auch im »Rhythmus« und im »Tempo« der Bewegung gesehen;[104] beide Begriffe wurden jedenfalls auch mit dem Ziel der Abgrenzung eingesetzt – etwa, wenn Gertrud Bäumer den Frauenverein *Reform* als »radikal« bezeichnete.[105] Generell lässt sich an einer Reihe von Vereinszeitschriften ablesen, welch tiefe ideologische Gräben Teile der Bewegung durchzogen – zugleich betonten viele, dass es möglich sein müsse, mit Vertreterinnen unterschiedlicher Flügel in Austausch zu treten und druckten Repliken oder Leserinnenbriefe aus anderen ideologischen Spektren ab.[106] Akteurinnen vertraten in verschiedenen Bereichen durchaus Positionen und Argumentationslinien, die sowohl dem einen als auch dem anderen Flügel zuzuordnen sind.[107] Ebenso nahmen Vereine sachbezogen parallel Positionen ein, die als radikal bzw. fortschrittlich oder gemäßigt verstanden wurden.

Die Unterscheidung ist letztlich vor allem als eine analytische zu verstehen, die nicht statisch verwendet werden kann, wie zahlreiche Frauenbewegungshistoriker_innen betonen.[108] Eine dichotome Konstruktion zweier antagonistischer Flügel würde die politischen Prägungen der Positionen stark vereinfachen und die darüber hinausgehenden Gemeinsamkeiten und Differenzen nivellieren.

103 Lida Gustava Heymann (1868–1943), Gründerin des Hamburger Vereins *Frauenwohl*, Aktivistin der abolitionistischen Bewegung, Mitbegründerin des *Deutschen Vereins für Frauenstimmrecht*, radikale Pazifistin.

104 Anne-Laure Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die »radikale« Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt am Main/New York 2020, 152. Siehe z.B. Marie Stritt, Radikal und gemäßigt, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 2 (1900) 11; Visier auf!, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 6 (1904) 12.

105 Gertrud Bäumer, Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, in: Helene Lange/Gertrud Bäumer (Hg.), Handbuch der Frauenbewegung. 1. Teil: Die Geschichte der Frauenbewegung in den Kulturländern, Berlin 1901, 1–165, 88, zit. n. Elke Schüller, Marie Stritt. Eine »kampffrohe Streiterin« in der Frauenbewegung (1855–1928), Königstein am Taunus 2005, 117.

106 Auch wurde immer wieder versucht, die Gräben zuzuschütten. Etwa von Marie Stritt, Die Einheitlichkeit der Frauenbewegung, Vortrag, gehalten auf der 7. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine zu Nürnberg, Frankenberg/Sachsen 1907, 8, zit. n. Gerhard, Unerhört, 216.

107 So bewegte sich das von Anna Pappritz vertretene abolitionistische Programm zwischen diesen Polen. Pappritz selbst lehnte die Differenzierung in »radikal« und »gemäßigt« übrigens ab und erachtete das Begriffspaar »propagandistisch« und »gemeinnützig« als passender. Vgl. Bettina Kretzschmar, »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«. Der deutsche Zweig der Internationalen abolitionistischen Bewegung (1899–1933), Sulzbach am Taunus 2014, 127.

108 Siehe etwa Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 189–191; Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 6; Bärbel Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!« Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung (Frauen in Geschichte und Gesellschaft 2), Pfaffenweiler 1988, 5.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Was hier anklingt, ist die Frage nach der Historisierung von und den Theoriestiftungen innerhalb von Frauenbewegungen, mit denen sich die Frauenbewegungsforschung in jüngster Zeit vermehrt beschäftigt.[109] Wem nützt etwa die Betonung einer bestimmten Differenz geschichtspolitisch auf welche Weise? Welche Figuren und Ereignisse werden zu feministischen *lieux de memoire* und welche nicht?

In dieser Arbeit werden die Begriffe radikal und gemäßigt gelegentlich in Anführungszeichen gesetzt: Zum einen, um – so nicht ohnehin eine exaktere Differenzierung von Positionen vorgenommen wird – eine grobe politische Zuordnung zu ermöglichen, zum anderen, weil es sich eben auch um Quellenbegriffe und von den Akteurinnen selbst vorgenommene Zuordnungen handelt.

Bleibt die Frage, was gewonnen wird, wenn Frauenbewegungen in den Plural gesetzt werden. Christiane Eifert etwa argumentiert wie folgt:

> »Die Rede von *der* bürgerlichen Frauenbewegung ist […] nicht dazu geeignet, das vorhandene breite Spektrum an Differenzierungen historisch zu erforschen, sondern opfert es einem politischen Kampfbegriff. Angemessener wäre es, statt dessen von Frauenbewegungen zu sprechen und sie, gemäß ihrer Arbeitsbereiche oder ihrer eigenen, nicht ausschließlich parteipolitischen Zuordnung als liberale, sozialdemokratische, konfessionelle usw. zu unterscheiden. Erst dann ist es möglich, die Frauenbewegungen begründet in die politische Landschaft der wilhelminischen Gesellschaft einzuordnen.«[110]

Doch – so möchte ich fragen – lässt sich die Mehrdeutigkeit und Vielstimmigkeit einer sozialen Bewegung ausschließlich im Plural abbilden? Geht es nicht viel mehr darum, auf einer inhaltlichen Ebene die unterschiedlichen politischen Positionierungen zu verdeutlichen und trotzdem einen politischen Zusammenhang zu betonen, den die Akteurinnen dieser Zeit – wenn auch in ganz unterschiedlicher Weise – adressierten? Die politisch unterschiedlich ausgerichteten Zeitschriften zeigen, dass eigentlich permanent darüber verhandelt wurde, auf welchen Gegenstand sich Frauenbewegungsinteressen eigentlich richten sollten. Der Begriff »Frauenbewegung« wurde dabei im Singular von gegenläufigen politischen Richtungen in Anspruch genommen und auch immer wieder das *Eigene* als das *Ganze* adressiert. Wie Christiane Streubel, Kirsten Heinsohn oder Johanna Gehmacher herausgearbeitet haben, wurde der Begriff sogar im Rahmen

109 Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2019; Gehmacher, Frauenfrage – Frauenbewegung. Siehe auch Elisa Heinrich, Rezension von Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2019, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 32 (2021) 2, 157–160.

110 Eifert, Der zählebige Topos der »feindlichen Schwestern«, 317.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

völkisch-deutschnational ausgerichteter ideologischer Positionierungen angeeignet, mit der sich etwa Käthe Schirmacher[111] oder Martha (Voss-)Zietz während der Weimarer Republik identifizierten.[112]

Es ist bedeutsam, dass sich so unterschiedliche politische Richtungen und Formationen unter dem Begriff der »Frauenbewegung« subsumieren wollten und konnten. In Anbetracht der zahlreichen politischen Auseinandersetzungen ist es ein wichtiger Befund, dass dieser Begriff offenbar flexibel genug war, um diese vielfältigen Aneignungen gewissermaßen auszuhalten. Ausgehend von diesen Überlegungen wird in dieser Studie Frauenbewegung im Singular verwendet und zugleich ein Fokus darauf gelegt, sich widersprechende Positionierungen und Schwerpunktsetzungen innerhalb dieses politischen Spektrums sichtbar zu machen und zu differenzieren.

1.6 Quellenmaterial und methodische Überlegungen

Neben den bereits genannten theoretischen Bezugspunkten (1.4), die die Untersuchung anleiten, wird im Rahmen dieser Studie ein diskursanalytischer Zugriff herangezogen, um die Thematisierung und Aushandlung weiblicher Homosexualität in Frauenbewegungskontexten zu untersuchen. Michel Foucault hat, wie Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow betonen, »nie eine allgemeine Theorie des Diskurses postuliert«, sondern vielmehr versucht, »die historischen Formen, in denen Diskurspraktiken auftraten, zu beschreiben«.[113] In einer Reihe von Arbeiten wurde darüber hinaus hervorgestrichen, dass es sich bei (historischer) Diskursanalyse nicht um *eine* bestimmte Methode handelt, sondern um ein Forschungsprogramm oder eine Forschungsperspektive.[114] Foucault nach-

111 Käthe Schirmacher (1865–1930), Schriftstellerin, Journalistin, Aktivistin der transnationalen Frauenbewegung, Mitgründerin des *Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine* (VFF), völkische und deutschnationale Politikerin.

112 Christiane Streubel, Radikale Nationalistinnen. Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 2006; Kirsten Heinsohn, Denkstil und kollektiver Selbstentwurf im konservativ-völkischen Frauenmilieu der Weimarer Republik, in: Rainer Hering/Rainer Nicolayson (Hg.), Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky, Wiesbaden 2003, 189–205; Dies., Interesse und Abwehr: Forschungsfragen zu Käthe Schirmacher, in: Die vielen Biographien der Käthe Schirmacher – eine virtuelle Konferenz, URL: http://schirmacherproject.univie.ac.at/die-vielen-biographien-der-kaethe-schirmacher/statements/kirsten-heinsohn/ (abgerufen am 23.8.2019); Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher, Eine »völkische Frauenbewegung«?, 488–497; Dies., Geschichte als Argument, 497–502).

113 Hubert L. Dreyfus/Paul Rabinow, Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Weinheim 1994, 11.

114 Siehe etwa Franz X. Eder, Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung, in: Ders. (Hg.), Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen, Wiesbaden 2006,

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

folgend wurden zahlreiche Versuche unternommen, die Kategorie des Diskurses analytisch zu nutzen und im Sinne einer offenen Methode zu konkretisieren. Rekapitulationen über die unterschiedlichen Verfahren, die sich in den Geschichtswissenschaften auf Foucault'sche Begrifflichkeiten im Bereich seiner Diskurstheorie beziehen, finden sich seit den 2000er-Jahren im deutschsprachigen Raum.[115] Insbesondere die (historische) Geschlechterforschung hat diskurstheoretische Zugänge verschiedentlich genutzt.[116] Foucault selbst hat bekanntlich betont, dass es sich bei seinen Texten um »kleine Werkzeugkisten« handle, die man selektiv und ja nach Kontext verwenden und modifizieren könne.[117] In diesem Sinne orientiert sich auch die vorliegende Untersuchung an einem diskursanalytischen Ansatz, kombiniert diesen allerdings mit den bereits erläuterten theoretischen Setzungen, die im Verlauf der Studie noch weiter geschärft werden.

Zum Einsatz kommt ein an den Anwendungen und Weiterentwicklungen des Foucault'schen Diskurskonzepts durch den Sprachwissenschafter Siegfried Jäger[118] und den Historiker Achim Landwehr[119] orientierter Diskursbegriff, um zu fragen, »wie, warum und in welchen historischen Kontexten bestimmte Wissensformen hervorgebracht wurden«[120] und innerhalb dieser Wissensformen das Gesagte als das Sagbare zu fassen ist.[121] Dabei geht es nicht so sehr darum, was zu einem bestimmten Zeitpunkt gesagt oder geschrieben wurde, sondern von wem, wo und vor allem wie dies geschah.[122] Landwehrs Historische Diskursanalyse lenkt die Aufmerksamkeit unter anderem auf die eigenständige Bedeutung der

---

9–23, 13; Susanne Lettow, Endlich Ordnung in der Werkzeugkiste. Zum Potenzial der Foucaultschen Diskursanalyse. Bericht vom Workshop an der Freien Universität Berlin, 29.4.–30.4.2005, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005) 4, 136–141.

115 Siehe Philipp Sarasin, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003; Franz X. Eder (Hg.), Das Gerede vom Diskurs – Geschichte und Diskursanalyse, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005) 4.

116 Siehe Margarete Jäger, Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen, in: Becker/Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, 378–383; Claudia Bruns, »Erfahrungen« des Männlichen zwischen Sexualität und Politik (1880–1920). Annäherungen an eine Historiographie des Politischen mit Michel Foucault, in: Jürgen Martschukat (Hg.), Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt am Main 2002, 219–240; Kirsten Heinsohn/Claudia Kemper, Geschlechtergeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4.12.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Geschlechterge schichte (abgerufen am 12.5.2020).

117 Michel Foucault, Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. 2: 1970–1975, hg.v. Daniel Defert und Francois Wald, Frankfurt am Main 2002, 887–888.

118 Siegried Jäger, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster ^{4}2004.

119 Achim Landwehr, Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main ^{2}2018.

120 Ebd., 77.

121 Jäger, Kritische Diskursanalyse, 127, Anm. 120.

122 Foucault, Der Wille zum Wissen, 19.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

historischen Quellen für die Konstruktion von Wirklichkeiten und Wissen und setzt das historische Material als Ausgangspunkt für Fragen nach der »Konstitution von Wissensformen, sozialen Beziehungen und kulturellen Bedeutungsnetzen«.[123] Siegfried Jägers Ansatz erweist sich insbesondere durch seine Konzeption diskursiver Stränge, Ebenen und Ereignisse als nützlich.[124] So werden sowohl die Verhandlung sexualwissenschaftlicher Wissensbestände am sozialen Ort der Frauenbewegung als auch der Bezug auf das Milieu der Frauenbewegung in der sexualwissenschaftlichen Konzeption weiblicher Homosexualität als Verschränkung von Diskurssträngen und als wechselseitiges Wirken von Diskursebenen fassbar. Die Strafrechtsreform lässt sich über diesen methodischen Zugriff als diskursives Ereignis fassen, das Qualität und Richtung eines Diskursstrangs grundlegend beeinflusst und restrukturiert.

Für diese Studie wird eine breite Quellenbasis herangezogen: Neben Zeitschriften der Frauenbewegung werden weitere Publikationen aus Frauenbewegungszusammenhängen – Sammelbände zu Ehe und Partnerschaft, Schriften über Frauenfreundschaften und solche, die sich explizit auf sexualwissenschaftliche Kategorien beziehen – analysiert. Darüber hinaus werden interne Vereinsschriften sowie biografisches Material genutzt. Punktuell einbezogen werden sexualwissenschaftliche Werke, juristische Fachliteratur sowie Material der Kommissionen in Vorbereitung der Strafrechtsreform.

Ein Hauptgewicht liegt auf der systematischen Analyse von acht überregionalen Zeitschriften, die zum einen als Leitmedien der Frauenbewegung und als zentrale Diskursproduzentinnen zur »Frauenfrage« in Deutschland gesehen werden können, die sowohl neue Begriffe setzten als auch gesellschaftliche Debatten in Gang brachten. Zum anderen behandelten diese Zeitschriften »die Frauenfrage« aus ganz unterschiedlichen politischen Richtungen und sind deshalb in der Lage, ein breites politisches Spektrum innerhalb der Bewegung abzubilden. Zeitschriften der Frauenbewegung fungierten als Teil eines vielfältigen Kommunikations- und Interaktionsgeschehens sowohl als bewegungsinterne Kommunikationsmittel als auch als Agitationsmittel in über die Frauenbewegung hinausreichende Öffentlichkeiten.[125]

Zwischen 1870 bzw. dem jeweiligen Ersterscheinungsjahr und 1914 wurden folgende Zeitschriften untersucht: *Neue Bahnen* (ab 1870, Publikationsorgan des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins*/ADF); *Die Frau – Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* (ab 1893/94, herausgegeben vom *Bund Deutscher Frauenvereine*/BDF); *Die Frauenbewegung – Revue für die Interessen der*

123 Landwehr, Historische Diskursanalyse, 103.

124 Siegfried Jäger/Jens Zimmermann (Hg.) in Zusammenarbeit mit der Diskurswerkstatt im DISS, Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste, Münster 2010, 16–18.

125 Ulla Wischermann, ›Tabubruch als Programm‹? Soziale Bewegungen und Öffentlichkeit(en), in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen (2005) 1, 14–23, 15.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Frau (ab 1895, Zeitschrift unter anderen des *Verbands Fortschrittlicher Frauenvereine*/VFF); *Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine*, ab 1913 unter dem Namen *Die Frauenfrage* (ab 1899, ebenfalls vom BDF herausgegeben); *Frauen-Rundschau* (ab 1903, vormals *Dokumente der Frauen*); *Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik* (1905–1907), anschließend erschienen unter dem Titel *Die Neue Generation* (herausgegeben vom *Bund für Mutterschutz*/BfM); *Der Abolitionist* (ab 1902, Publikationsorgan des *Deutschen Zweiges* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation*/IAF) sowie *Die Gleichheit* (ab 1892, Organ der *Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands*).

Statt nun allerdings mit einer konkreten Definition von »weiblicher Homosexualität« als einer Art Lupe auf die Suche zu gehen, werden die Zeitschriften auf eine breite Thematisierung von (Homo-)Sexualität, Liebe, Begehren und Freundinnenschaft unter Frauen hin untersucht. Dieser breite Zugriff ermöglicht es nicht nur, die Verwendung von Homosexualitätskonzepten im Kontext der Frauenbewegung sichtbar zu machen, sondern auch Spuren anderer Beziehungsmodelle und die Versprachlichung von Intimität jenseits dieser sexualwissenschaftlichen Konzepte aufzufinden. Die Texte des über diese Suche entstandenen Korpus werden dann auf kommunikative Praktiken wie Kontrastierung, auf die Organisation des Textes, etwa Nachbarschaften zu anderen Themen, sowie auf Begriffsrepertoire und -gebrauch untersucht. Auch auf intertextuelle Vernetzungen mit früheren und späteren Texten, die für Publikationen aus dem Kontext von Frauenbewegungen um 1900 typisch waren,[126] sowie mündliche Stellungnahmen wird Bedacht genommen.

Neben den genannten Zeitschriften wurde eine Reihe von Zeitschriften und Jahrbüchern gesichtet, die Leserinnen adressierten, sich aber zwischen Frauenbewegungsmedium und anderen Schwerpunkten wie Mode und Rezepten oder als Ratgeberliteratur positionierten. Dies sind zum Beispiel *Amelangs Frauen-Jahrbuch*, das *Bismarck-Jahrbuch für die deutschen Frauen*, *FrauenFortschritt – Wochenzeitung für Frauenkultur*, *Frauen-Zukunft* oder die *Deutsche Frauen-Zeitung*. Die *Frauen-Zukunft* formuliert etwa in einer Art Präambel zur ersten Ausgabe:

> »Die Frauen-Zukunft ist keine Zeitschrift der Frauenbewegung. Sie sieht und urteilt nicht vom Standpunkt der Frau allein, sondern auch vom Standpunkte des Mannes. Sie will ein Sammelpunkt sein für wissenschaftliche Arbeit und ein Kampfplatz für alle, die Neues und Eigenes über die Frau zu sagen haben. So wird sie letzten Endes mit-

126 Thomas Gloning, Diskursive Praktiken, Textorganisation und Wortgebrauch im Umkreis der ersten Frauenbewegung um 1900, in: Peter Ernst (Hg.), Historische Pragmatik (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 3), Berlin/Boston 2012, 127–147, 136.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> helfen die Bewegung, die durch die Frauen der Gegenwart geht, auszurichten auf dauernde Werte.«[127]

Dass aber etwa Meta Hammerschlag (1864–1954), die auch in Frauenbewegungszusammenhängen aktiv war, als eine der Herausgeber_innen dieser Zeitschrift fungierte, zeigt, dass derartige Zeitschriften nicht unbedingt ein Gegenprojekt zu Frauenbewegungsmedien darstellten. Stattdessen wollten die Herausgeber_innen die Themen der Frauenbewegung mit anderen, für Männer wie Frauen relevante Themen verknüpfen und damit letztlich die Resonanz für die angestrebte gesellschaftliche Veränderung bzw. die angestrebten gesellschaftspolitischen Ziele erhöhen.

Für die Frage nach der Auseinandersetzung der Frauenbewegung mit Homosexualität hat die Soziologin Margit Göttert bereits Ende der 1980er-Jahre festgestellt, dass es nicht ausreiche, »nur die theoretischen Texte oder die offiziellen überlieferten Stellungnahmen der Frauenbewegung anzusehen«.[128] Ein zweiter zentraler Schwerpunkt der vorliegenden Studie wird deshalb auf Quellen gelegt, die über die interne Kommunikation in Frauenbewegungsvereinen Aufschluss geben können. Herangezogen wurden Vereinskorrespondenzen, Sitzungsberichte und -protokolle sowie interne Papiere des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF), des *Deutschen Zweiges* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF) sowie des *Bundes für Mutterschutz* (BfM). Darüber hinaus wurden Nachlässe von Aktivistinnen analyisiert: Jener Käthe Schirmachers im Detail sowie jene von Anna Pappritz und Minna Cauer punktuell. Schirmacher ist nicht nur eine äußerst bedeutsame Protagonistin, da sie sich explizit mit sexualwissenschaftlichen Konzepten auseinandersetzte, zu weiblicher Homosexualität mehrmals Stellung nahm und in Lebensgemeinschaften mit Frauen lebte. Ihr Nachlass bildet auch den umfangreichsten Bestand einer transnational agierenden Frauenbewegungsaktivistin um 1900.[129]

1.7 Aufbau

Die folgende Studie ist entlang inhaltlicher Schwerpunkte und entlang einer chronologischen Abfolge strukturiert. Kapitel 2 geht der Frage nach, unter welchen Bedingungen, in welcher Weise und anhand welcher Themen Sexualität

---

127 Frauen-Zukunft 1 (1910) 1, hg. v. Gabriele von Lieber, Meta Hammerschlag, Hanns Dorn.

128 Margit Göttert, Über die »Wuth, Frauen zu lieben«. Die Entdeckung der lesbischen Frau, in: Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 7 (1989) 2, 23–38, 36.

129 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

zum Gegenstand der Auseinandersetzung in der ersten deutschen Frauenbewegung wurde. Dieser Teil soll insbesondere eine generelle Einordnung der später analysierten Äußerungen zu weiblicher Homosexualität ermöglichen. Kapitel 3 widmet sich – vor allem anhand biografischen Quellenmaterials – den sozialen Praxen, Beziehungen und Räumen von miteinander lebenden Aktivistinnen in der Frauenbewegung. Mit den Themen Wohnen, Klubkultur und Reisen/Schreiben werden drei zentrale Ausdrucksformen der Bewegungskultur herausgegriffen. Kontrastiert wird dieser Abschnitt mit Spuren einer sich parallel entwickelnden urbanen, lesbischen Subkultur im Deutschen Reich. Kapitel 4 gibt einen Überblick über die Entwicklung der Sexualwissenschaft in Deutschland und über Modelle zur Systematisierung weiblicher Homosexualität. Der Fokus liegt hier auf den Verbindungen, die Sexualwissenschafter zwischen der Figur der weiblichen Homosexuellen und der Frauenrechtlerin herstellten. Kapitel 5, das eng mit Kapitel 7 korrespondiert, untersucht – hauptsächlich anhand der ausgewählten acht Zeitschriften –, in welcher Weise sich Aktivistinnen der Frauenbewegung bis 1909 mit weiblicher Homosexualität auseinandersetzten. Kapitel 6 beginnt mit einer Einordnung des Delikts der sogenannten »widernatürlichen Unzucht« in die Geschichte des deutschen Strafrechts und stellt anschließend die ab 1902 in Angriff genommene Strafrechtsreform in den Mittelpunkt. Dargelegt wird sowohl, welche Forderungen von Seiten der Frauenbewegung hinsichtlich der »Sittlichkeit« ausgearbeitet wurden, als auch, welche Argumente von unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteur_innen zur geplanten Ausdehnung des § 175 auf Frauen vorgebracht wurden. Kapitel 7 gilt der Analyse der Auseinandersetzungen mit dem Konzept weiblicher Homosexualität in den Jahren 1910 bis 1914 und damit in der Phase nach Bekanntwerden der geplanten Erweiterung des § 175 auf Frauen. Als Quellenmaterial dienen hier wiederum die ausgewählten Frauenbewegungszeitschriften, ergänzt um interne Vereinsmaterialien des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF) sowie des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF).

Abschließend werden die verschiedenen inhaltlichen Stränge und Thesen mithilfe zentraler herausgearbeiteter Begriffe zusammengeführt und Desiderate künftiger Forschung benannt.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

2 Sexualität als Thema der Frauenbewegung

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts beförderten die in mehreren europäischen Gesellschaften entstehenden Frauenbewegungen vielfältige Diskussionen über Geschlechterverhältnisse.[130] Eine langsam, aber stetig zunehmende ökonomische Unabhängigkeit von Frauen des Bürgertums, bedingt nicht zuletzt durch vermehrte Möglichkeiten, sich Bildung anzueignen, führten auch zu einem Wandel in bürgerlichen Beziehungskonzepten, der die Ehe als reine Versorgungsgemeinschaft in den Hintergrund rücken ließ.

Im Zuge der bereits einleitend thematisierten Popularisierung von Sexualitätskonzepten gegen Ende des Jahrhunderts veränderten sich in Frauenbewegungskontexten die Bedingungen des Sprechens über Fragen der sogenannten Sittlichkeit und Sexualität. Was einige Jahre zuvor noch die Grenzen der Sittsamkeit überschritten hatte, konnte bald auch in der Frauenbewegung diskutiert werden.[131] Die Prostitution[132] wurde dabei zu einem Vehikel für das Sprechen über Sexualität.

Ziel dieses Abschnittes ist es, einen ersten grundlegenden Einblick in jene Debatten zu geben, in die Aktivistinnen – entlang der Themen Sittlichkeit, Prostitution, Ehekritik, Sexualreform und Bevölkerungspolitik – intervenierten, und sich mit sexualwissenschaftlichen Diskursinhalten auseinandersetzten. Um

130 Zur Ersten Frauenbewegung in Deutschland bzw. in transnationaler Perspektive sind zuletzt erschienen: Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen; Schaser/Schraut/Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten?; Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933. Mehrere europäische Frauenbewegungen vergleichen Sylvia Paletschek/Bianka Pietrow-Ennker (Hg.), Women's Emancipation Movements in the Nineteenth Century: A European Perspective, Stanford, CA 2004.

131 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 98.

132 Ich habe mich in dieser Studie dagegen entschieden, den Begriff der »Sexarbeit« zu verwenden. Dieser zu Ende der 1970er-Jahre geprägte Terminus ist aus meiner Sicht in hohem Maße geeignet, in gegenwärtigen Auseinandersetzungen den Arbeitsaspekt dieser Tätigkeit zu betonen und von moralisierenden Wertungen Abstand zu nehmen. Zugleich hielte ich es für irreführend, »Sexarbeit« für eine Phase zu verwenden, in der Prostitution nicht nur eine berufliche Tätigkeit, sondern vielmehr Projektionsfläche für eine Fülle an negativen Zuschreibungen war, die sich zeitgenössisch in eben diesem Begriff ausdrückten.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

eine Einordnung zu erleichtern, wird an den Beginn ein entwicklungsgeschichtlicher Überblick über Themen, Vereine und Protagonistinnen der Frauenbewegung im Deutschen Reich insgesamt gestellt.

2.1 Entwicklung und organisatorische Ausdifferenzierung der Frauenbewegung

Ute Gerhard definiert die Frauenbewegung grundlegend als

> »Zusammenfassung aller Bestrebungen, den Frauen in allen Lebensbereichen, in Staat, Gesellschaft und Kultur, gleichen gesellschaftlichen Einfluß und eine dem Manne gleichberechtigte Stellung zu verschaffen […]. [D]abei ging es gerade auch der ›alten‹ Frauenbewegung nicht nur um gleichberechtigte Teilhabe und Zugang, auch nicht nur um soziale Reform, sondern – wie es in der Satzung des 1865 gegründeten Allgemeinen Deutschen Frauenvereins etwas altmodisch hieß, darum, ›den Kultureinfluß der Frau zu voller innerer Entfaltung und freier sozialer Wirksamkeit zu bringen‹.«[133]

Den Ausgangspunkt für die von der Frauenbewegung aufgestellte Forderung nach gleichen Partizipationsmöglichkeiten bildete der Ausschluss von Frauen aus der politischen Öffentlichkeit aufgrund ihres Geschlechts. Von ersten Diskussionen über die Teilnahme von Frauen am Staat im Jahr 1843 zwischen Louise Otto-Peters und dem Publizisten Robert Blum bis hin zur verfassungsrechtlichen Verankerung der formalen politischen Gleichberechtigung von Frauen in der Weimarer Reichsverfassung 1919 verlief die Diskussion über deren Teilhabe bzw. Teilnahme an politischer Öffentlichkeit.[134]

Die zentralen Themen der Frauenbewegung waren in den frühen Jahrzehnten ein gleichberechtigter Zugang zu Bildung[135] sowie die Möglichkeit, einen eigenen Erwerb erwirtschaften zu können.[136] Das bürgerliche Weiblichkeitsideal sah Heirat und Mutterschaft als zentrale Zielsetzungen vor; Bildung für Frauen sollte

133 Gerhard, Atempause, 13, referierend auf Helene Lange, Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen, Leipzig 1908, 122.

134 Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 9–14, 35–36.

135 Grundlegend zu Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert siehe Juliane Jacobi, Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2013; James C. Albisetti, Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert, Bad Heilbrunn 2007. Bedeutsam ist auch der Umstand, dass sich sowohl die bürgerlich-liberale als auch die proletarische Frauenbewegung als Bildungsprojekte verstanden. Siehe Johanna Gehmacher, »Frauenarbeit« 1903 oder: Feminismus im Modus der Anschaulichkeit, in: Muriel Gonzáles Athenas/Falko Schnicke (Hg.), Popularisierungen von essentialisiertem Geschlechterwissen seit der Vormoderne. Forschungsproblem, Potenziale und Ansätze. Beihefte zur Historischen Zeitschrift, Berlin 2020, 215–238.

136 Zur Frauenberufsfrage vgl. Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher, Konfliktzonen. Wissen und Unabhängigkeit, 37–83), 55–62.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

demnach lediglich dem Zweck dienen, dem späteren Ehemann zur gepflegten Unterhaltung zur Verfügung zu stehen, wie schon Rousseau festhielt: Die Erziehung der Frau sei dazu da, »pour plaire à l'homme«.[137] Eine Resolution von Lehrern in Weimar 1872 argumentierte ähnlich: Bildung solle Frauen in die Lage versetzen, Männer zu unterhalten und sie nicht mit ihrem Unverständnis zu langweilen.[138] Bis zur ersten Öffnung einzelner Fächer wie Medizin an deutschen Universitäten in den 1890er-Jahren war das Lehrerinnenseminar die einzige höhere Bildungsmöglichkeit für Frauen.[139] Dass Absolventinnen dieser Seminare mit ihren männlichen Kollegen in Anstellungsmöglichkeiten und Verdienst keineswegs gleichgestellt waren, politisierte Teile der Lehrerinnenschaft und prägte auch die beginnenden Frauenbewegungsaktivitäten in den 1870er-Jahren.[140]

Bildung und ökonomische Eigenständigkeit galten in den frühen Forderungen, prominent vertreten durch Louise Otto-Peters, als grundlegende Pfeiler, um Frauen politische Partizipation zu ermöglichen. Eine solche Partizipation war Frauen allerdings durch Vereinsgesetzgebungen im Großteil des Deutschen Reiches praktisch versagt. In Preußen galt seit 1850 ein Gesetz, das Frauen verbot, Mitglied von Vereinen zu werden, in denen auf Versammlungen »politische Gegenstände« erörtert wurden.[141] Dieses Verbot, das für alle Vereine galt, die im weitesten Sinne auf öffentliche Angelegenheiten einwirken wollten, war von der Mehrheit der deutschen Bundesstaaten übernommen worden.[142] Verstießen Vereine gegen dieses Verbot, ließen sie also Frauen auf derartigen Veranstaltungen als Teilnehmerinnen zu, drohte ihnen die Auflösung. Nicht nur schloss diese Regelung Frauen aus der politischen Öffentlichkeit aus, sie erschwerte

137 Jean-Jacques Rousseau, Émile, Ou De L'Éducation, Bd. 5, Paris 1782, 197. Siehe auch Sylvia Schraut, Bürgerinnen im Kaiserreich. Biografie eines Lebensstils, Stuttgart 2013, 18–21.

138 Marion A. Kaplan, Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 7), Hamburg 1981, 59–60.

139 Martina Nieswandt, Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, in: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hg.), Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main/New York 1997, 174–188. Für einen Überblick zur Öffnung einzelner Universitäten für Frauen im Deutschen Reich siehe Schraut, Bürgerinnen im Kaiserreich, 124.

140 Vgl. zu diesem Themenkomplex Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher, Konfliktzonen. Wissen und Unabhängigkeit, 37–83), bes. 43 und 54–55; Gerhard, Unerhört, 163.

141 Preußisches Vereinsgesetz § 8. Hans Delius, Das Preußische Vereins- und Versammlungsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1850, Berlin 1891. Vgl. Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 21. Für eine zeitgenössische Kritik des Gesetzes siehe Anita Augspurg, Das Eine, was Noth thut, in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung, Beilage von Die Frauenbewegung 1 (15.8.1900) 16, 61–62.

142 Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen, 334.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ihnen auch ein Agitieren für eine Teilhabe an politischer Öffentlichkeit, da sie dazu diskursiv nicht berechtigt waren.

Eine wichtige Ausnahme bildete der Bundesstaat Bayern, in dem Frauen seit 1898 Mitglieder politischer Vereine werden durften. Dieses liberalisierte Vereinsgesetz ermöglichte etwa die Abhaltung des Ersten Bayerischen Frauentages 1899. Der Stadtstaat Hamburg nahm eine besondere Stellung ein – allerdings nicht, weil Frauen dort über mehr Möglichkeiten zur politischen Teilhabe verfügt hätten. Hier wurden bürgerliche Frauen nicht über das Vereinsrecht, sondern über das Bürgerrecht aus politischen Organisationen ausgeschlossen.[143] Wie Kirsten Heinsohn analysiert, wurde deshalb »der politische Ausschluss von Frauen nicht begründet, sondern als ›nothwendige Folge‹ dargestellt, die sich quasi von selbst ergab«.[144]

Der erste und zugleich überregional agierende Frauenverein in Deutschland – der 1865 durch Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt[145] gegründete *Allgemeine Deutsche Frauenverein* (ADF) – war entsprechend dieser massiven rechtlichen Einschränkung als nicht politisch agierender Verein konzipiert.[146] Zwei weitere auf Wohltätigkeit ausgerichtete Vereine wurden ebenfalls bereits 1866 in Berlin gegründet: der *Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts*, *Lette-Verein* genannt, dessen wichtigstes Ziel das Durchsetzen adäquater Berufschancen für unverheiratete Mittelschichtsfrauen war, sowie der *Vaterländische Frauenverein*, der sich auf Wohlfahrt, allerdings in der Rahmung militärischer Zielsetzungen, spezialisiert hatte.[147] So lange ein Verein nach außen hin einen Wohlfahrtszweck verfolgte, fiel er nicht unter das vorhin zitierte Gesetz. Die Strategie der Akteurinnen war es, so Bärbel Clemens, öffentlich unter Beweis zu stellen, dass Frauen »leistungsfähig« und »leistungsbereit« seien, für ein höheres Allgemeinwohl zu arbeiten.[148] Zugleich seien die

143 Kirsten Heinsohn, Gleichheit und Differenz im Bürgertum: Frauenvereine in Hamburg, in: Rita Huber-Sperl (Hg.), Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA, Königstein am Taunus 2002, 233–252, 239–240.

144 Heinsohn, Gleichheit und Differenz, 239. Zur Struktur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg vgl. außerdem Dies., Politik und Geschlecht. Zur politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 52), Hamburg 1997.

145 Auguste Schmidt (1833–1902), Lehrerin und Schuldirektorin, Mitgründerin und Aktivistin zahlreicher Vereine in der Frauenbewegung, u. a. des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF), erste Vorsitzende des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), Mitherausgeberin des Vereinsorgans des ADF, *Neue Bahnen*.

146 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 41.

147 Der *Vaterländische Frauenverein* galt als weibliches Pendant zu männlichen Kriegervereinen: »Was dem ›rechten Mann‹ sein Kriegerverein, das war der rechten Frau ihr karitativer Frauenverein.« Hans Manfred Bock, Die Wolff von Gudenburg: Zur Sozialgeschichte und Familienchronik eines Adelsgeschlechts der Region Kassel, Kassel 2019, 76.

148 Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 24–25.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Forderungen des Vereins entlang der Vorstellung naturgegebener, polarisierter Geschlechtscharaktere gestellt worden. Gisela Bock wiederum kritisiert die Annahme, die bürgerlich-liberale Frauenbewegung in Deutschland habe – im Gegensatz zu angelsächsischen Ländern – besonders stark an traditionalen Geschlechterstereotypen festgehalten.[149] Die Strategie von Aktivistinnen dieser Phase, keinen Unmut auf sich zu ziehen, ging jedenfalls nicht auf: Die Frauenbewegung konnte ihre Forderungen vorerst nicht durchsetzen.

Mit den 1890er-Jahren kam es dann zu einer Akzentverschiebung in der Bewegung. Mit Protagonistinnen wie Helene Lange gewann in der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung eine jüngere Generation an Einfluss, die die Revolution von 1848 nicht erlebt hatte: »Ihr Zugang zur Frauenbewegung war nicht entstanden aus dem emotionalen Mittragen der 48er Forderungen, sondern aus dem Wunsch, durch Bildung und Arbeit zur Selbstverwirklichung als Frau zu kommen.«[150] Angelika Schaser, die für Deutschland von vier Phasen der Organisierung und Ausrichtung der Frauenbewegung ausgeht, ortet in den Jahren nach der Gründung des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF) 1894 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs eine starke Fokussierung auf generelle Politisierung und die zunehmende Ausdifferenzierung der Richtungen und Organisationen der Bewegung.[151] Dieser Zeitraum, der auch im Mittelpunkt meiner Studie steht, kann – sowohl nach innen als auch, was die gesellschaftliche Präsenz, etwa in Form der Berichterstattung in der liberalen Presse, betrifft – als Hochkonjunktur der Bewegung gelten. Wie die Soziologin Anne-Françoise Gilbert erklärt, gelang es der Frauenbewegung in dieser Zeit auch

> »die Voraussetzungen der institutionalisierten Öffentlichkeit wieder zum Gegenstand öffentlicher Debatte zu machen. Es geht dabei weniger darum, dass Frauen nun den Schritt in die Öffentlichkeit machten und sichtbar wurden, sondern vielmehr, dass es ihnen gelang, die herrschenden Deutungen nachhaltig zu problematisieren und die Termini der Debatte in ihrem Interesse zu bestimmen.«[152]

In dieser Phase vernetzten sich auch immer mehr, sich selbst als radikal verstehende, Aktivistinnen, die vehement das Recht auf politische Partizipation ver-

---

149 Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 171.

150 Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 34.

151 Als erste Phase kann Schaser zufolge der Vormärz und die Revolution von 1848/49 bestimmt werden, der zweiten Phase werden die Initiierung von überregionalen Frauenorganisationen in den 1860er-Jahren mit karitativen Zwecken und Schwerpunkten in Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für Frauen bis zur Gründung des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF) im Jahr 1894 zugerechnet. Zur Phase 3 siehe Haupttext. Als vierte Phase wird die Zwischenkriegszeit bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten bezeichnet, die Frauenvereine entweder zur Auflösung oder zur Unterordnung unter die NS-Organisationsstruktur zwang. Vgl. Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 5 bzw. 42.

152 Gilbert, Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst, 86.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

langten und dies insbesondere als Forderung nach aktivem und passivem Wahlrecht für Frauen proklamierten. Bis zur Vereinheitlichung des Vereinsgesetzes von 1908, durch die nun auch Frauen Mitglieder in Vereinen werden konnten,[153] waren die sogenannten Radikalen die zentralen Protagonistinnen der Diskussion um rechtliche Gleichstellung, aber auch um Sexualethik.[154]

Nach der Gründung des *Weltbundes für Frauenstimmrecht* 1904 und der Einführung des genannten Vereinsgesetzes stieg die Zahl der Frauenvereine 1913 auf ca. 2200 mit einer geschätzten Mitgliederzahl von 500.000 Frauen.[155] Der als Dachverband gegründete BDF hatte im Jahr 1908 bereits 200.000 Mitglieder.[156] Überregionale Frauenvereine wie der ADF gehörten zu den bedeutendsten und kamen auf die meisten Mitglieder. Strukturiert waren die Vereine häufig in Form von regionalen Zweig- oder Schwestervereinen; darüber hinaus hatten der BDF, in dem ein großer Teil der Vereine aus dem bürgerlich-liberalen Spektrum Mitglied war, und der – als Gegenprojekt zum BDF gegründete – *Verband Fortschrittlicher Frauenvereine* (VFF) eine tragende Funktion. Der VFF wurde von Aktivistinnen gegründet, denen die Rücksichtnahme auf konservative Verbände im neu gegründeten BDF zu weit ging.[157] In ihm verbanden sich mehrere Agenden, die als fortschrittlich verstanden wurden: der Abolitionismus, der Kampf für das Frauenstimmrecht, die Förderung der Mädchenbildung sowie die Verbesserung der Situation von Arbeiterinnen.[158] Wenn sich der VFF auch als radikaler Gegenpol zum BDF entworfen hatte, waren dennoch zahlreiche, dem VFF angeschlossene Vereine auch Mitglied des BDF geblieben; 1907 trat der VFF schließlich geschlossen dem BDF bei, gab also die Frontalopposition zum BDF auf.[159]

Der BDF achtete strikt das Gebot politischer Neutralität: So galt es als zentral, nicht mit politischen Parteien zu sympathisieren oder sich mit diesen zu ver-

---

153 § 1 Reichsvereinsgesetz 1908. Mit dem Reichsvereinsgesetz wurde das Vereins- und Versammlungsrecht erstmals im gesamten Deutschen Reich vereinheitlicht.

154 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 45. Siehe Kapitel 2.3.

155 Gerhard, Unerhört, 288.

156 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 42.

157 Ebd., 45. Zur Positionierung zwischen VFF und BDF vgl. ausführlich Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen, 137–156.

158 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Agitation für eine radikale Ausrichtung der Frauenbewegung, 314–325), 320.

159 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 45. Die Historikerinnen Angelika Schaser und Sylvia Schraut führen die angeblich durchgängige Kontraposition von VFF und BDF als ein Beispiel für Narrative über bestimmte Gegensätze in der Frauenbewegung an, die undifferenziert immer weiter fortgeschrieben würden. Angelika Schaser/Sylvia Schraut, Einleitung: Die (fehlende) Historiographie zu den Frauenbewegungen in Europa, in: Dies./Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten?, 7–21, 15.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

netzen.[160] Dieses Prinzip grundierte auch jene Entscheidung, die bereits bei der Gründung des Dachverbands zu Konflikten geführt hatte: Arbeiterinnenvereine und sozialdemokratische Frauenvereine sollten nicht in den BDF aufgenommen werden.[161] Zugleich hatte die sozialistische Politikerin Clara Zetkin[162] bereits ab den 1890er-Jahren die »reinliche Scheidung« zwischen Sozialdemokratinnen und Frauenrechtlerinnen betrieben.[163] Die starke gegenseitige Abgrenzung zwischen sozialistischen und bürgerlich-liberalen Aktivistinnen prägte jedenfalls die folgenden Jahre der Frauenbewegung in organisatorischer und inhaltlicher Hinsicht.[164] Auch galt im BDF die Regel, dass stets alle Vertreterinnen einem Beschluss zuzustimmen hatten. Die Arbeit im BDF war nach dem Einstimmigkeitsprinzip und in Kommissionen organisiert; so wurde zunächst eine Rechtskommission eingerichtet, um das Familienrecht des neuen *Bürgerlichen Gesetzbuches* unter die Lupe zu nehmen – es folgten viele weitere, etwa die Sittlichkeitskommission.

Eine Reihe von Historiker_innen führt das als spät wahrgenommene Aufkommen von Frauenwahlrechtsforderungen – neben dem faktischen Verbot für Frauen, sich in politischen Vereinen zu engagieren – auf das Gebot der Zurückhaltung und auf eben dieses Politikverständnis eines so prägenden Verbandes der Frauenbewegung zurück.[165] »Der Preis für die Neutralitätspolitik war hoch: er bestand in weitgehenden Konzessionen an die bestehenden politischen Verhältnisse.«[166] Auch das strategische Schweigen zu Homosexualität ließe sich als Teil dieser Neutralitätspolitik verstehen.[167] Gisela Bock wiederum argumentiert gegenüber der These des deutschen Sonderwegs, dass sich »[d]er politische Diskurs des deutschen ›bürgerlichen‹ Suffragismus […] nicht grundsätzlich vom britischen [unterschied]«.[168]

Mit dem Anwachsen der Organisationen stiegen Ausdifferenzierung und Divergenzen innerhalb der Bewegung; auch die Zahl der Berufsorganisationen,

160 Schaser nennt hier insbesondere Gertrud Bäumers Motto »Keine Agitation, keine Provokation, keine Parteiungen«. Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 44.
161 Einige wenige Frauen protestierten gegen diesen Ausschluss; die Mehrheit der Delegierten befürwortete die Vorgangsweise. Vgl. Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen, 138–141.
162 Clara Zetkin, geb. Eißner (1857–1933), Lehrerin, Sozialistin, Pazifistin, ab 1890 Führerin der Arbeiterinnenbewegung, Herausgeberin der Zeitschrift *Die Gleichheit*.
163 Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 172; Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 39.
164 Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen, 157–168.
165 Siehe z. B. Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung, 106; Richard Evans, The Feminist Movement in Germany 1894–1933, London 1976, 25; Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 26.
166 Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 63.
167 Siehe Kapitel 5 und 7.
168 Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 188.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

die jeweils eigene Ziele verfolgten, nahm zu.[169] Zum bürgerlich-liberalen Spektrum gehörten auch konfessionelle Frauenorganisationen. Die evangelischen, katholischen sowie jüdischen Frauenvereine widmeten sich bestimmten frauenpolitischen Forderungen unter konfessionellen Vorzeichen und waren teils Mitglied im BDF. Dem 1899 in Kassel gegründeten *Deutschen Evangelischen Frauenbund* (DEF), der in Kapitel 7 ausführlich als Akteur in der Debatte um den § 175 thematisiert wird, wurden »anlässlich seines Beitritts zum BDF Sonderkonditionen, u. a. eine hohe Stimmzahl in den Generalversammlungen des BDF eingeräumt«.[170] Diese seit 1908 bestehende Mitgliedschaft ist in Hinblick auf die Überlieferung besonders interessant: So überstanden der DEF und das von ihm produzierte Material den Nationalsozialismus; der Verein besteht noch heute. Da er einige Jahre Mitglied im BDF war, wurde Material aus dem BDF mitüberliefert, das sonst vielleicht nicht mehr vorhanden wäre. Der 1903 gegründete *Katholische Frauenbund* (KFB) lehnte die »religiöse Indifferenz«[171] des BDF ab, sah sich aber als Teil der Frauenbewegung und kooperierte zurückhaltend in Bildungs- und Rechtsfragen mit anderen Frauenorganisationen. Der 1904 gegründete *Jüdische Frauenbund* (JFB) war seit 1907 Mitglied im BDF und setzte vor allem das Wahlrecht von Frauen in den jüdischen Gemeinden auf seine Agenda.[172]

Dieser ausdifferenzierten sozialen Bewegung entsprechend vielfältig präsentieren sich auch die Zeitschriften, die von den unterschiedlichen Vereinen herausgebracht wurden. Diese Frauenbewegungspresse trug – neben Kongressen und einem Netzwerk aus weitverzweigten Ortsvereinen – erheblich zur Etablierung einer eigenständigen Bewegungsöffentlichkeit bei.[173] Durch Vortragsreisen einzelner Aktivistinnen, überregionale Treffen und internationale Kongresse wurden Wissen, Strukturen und Strategien von Aktivismus an verschiedene Orte transferiert und damit auch eine über nationale Grenzen hinweg wirksame Frauenbewegungsöffentlichkeit befördert.[174] Frauenbewegungen vernetzten sich

169 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 42 bzw. 46.
170 Ebd., 44.
171 Gerhard, Unerhört, 205.
172 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 46.
173 Vgl. dazu Gerhard, Unerhört, 172; Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 176–209.
174 Zu Reisen im Kontext von Frauenbewegungen siehe Johanna Gehmacher, Reisekostenabrechnung. Praktiken und Ökonomien des Unterwegsseins in Frauenbewegungen um 1900, in: Feministische Studien 35 (2017) 1, 76–91. Zu Kongressen siehe Kerstin Wolff/Anja Schüler (Hg.), Der Kongress tanzt – Nicht! Frauenkongresse als Orte der Kommunikation, Politik und Vernetzung, Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2020) 76. Zur transnationalen Geschichte von Frauenbewegungen und Frauennetzwerken sowie zu Transfers und Übersetzungen feministischer Konzepte und Strategien gibt es mittlerweile umfangreiche Forschungsergebnisse. Siehe etwa Johanna Gehmacher, In/Visible Transfers. Translation as a Crucial Practice in Transnational Women's Movements around 1900, in: German Historical Institute London Bulletin 41 (2019) 2, URL: https://www.ghil.ac.uk/publi

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

aber nicht nur transregional und -national, sondern auch mit anderen gesellschaftlichen und politischen Akteurinnen und Akteuren: Wollten sich Gruppen aus der Frauenbewegung in einem bestimmten Bereich politisch involvieren, betrieben sie Lobbyarbeit, sprachen mit Expertinnen und Experten und entwickelten und probierten verschiedene Modi der Wissensgenerierung: Alice Salomon[175] beschreibt 1900 in ihrem Text »Die Kunst, Enqueten zu machen« die in der Frauenbewegung angewandte Praxis, Untersuchungen zu einem Thema mittels Werkzeugen wie Umfragen, statistischer Erhebungen und Interviews anzustellen.[176]

2.2 Debatten über Sittlichkeit

Von den 1890er-Jahren an differenzierte sich die Frauenbewegung auch inhaltlich aus. So kamen neben den Aspekten Frauenbildung und -erwerbsarbeit weitere große Themen hinzu, die vor allem um den Komplex der sogenannten Sittlichkeit kreisten. Bestrebungen unter dem Schlagwort der Sittlichkeitsreform gingen auf häufig protestantisch beeinflusste Bewegungen des frühen 19. Jahrhunderts zurück, die eine »moralische Besserung« speziell der unteren Gesellschaftsschichten zum Ziel hatten.[177] Als »sittlich« wurde dabei das Einhalten von

cations/bulletin/bulletin-41-2 (abgerufen am 28.5.2020); Francisca de Haan, Writing Inter/Transnational History. The Case of Women's Movements and Feminisms, in: Barbara Haider-Wilson/William D. Godsey/Wolfgang Müller (Hg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis/International History in Theory and Practice, Wien 2017, 501–536; Corinna Oesch, »Internationale« Frauenbewegungen. Perspektiven einer Begriffsgeschichte und einer transnationalen Geschichte, in: Traverse 22 (2016) 2, 25–37; Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, Kapitel Grenzübergänge und Hegemonien: Lokale und europäische, transnationale und globale Geschlechtergeschichten, 378–392; Janz/Schönpflug (Hg.), Gender History in a Transnational Perspective; Ann Taylor Allen/Anne Cova/June Purvis (Hg.), International Feminisms, Women's History Review 19 (2010) 4; Schöck-Quinteros, Politische Netzwerkerinnen; Ann Taylor Allen, Lost in Translation? Women's History in Transnational and Comparative Perspective, in: Anne Cova (Hg.), Comparative Women's History. New Approaches, New York 2006, 87–115; Leila Rupp, Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement, Princeton, New Jersey 1997.

175 Alice Salomon (1872–1948), Sozialpädagogin, Vorstandsmitglied des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), Schriftführerin des *International Council of Women* (ICW), zahlreiche Veröffentlichungen zu Arbeiterinnen- und Mutterschutz und Wohlfahrtspflege.

176 Alice Salomon, Die Kunst Enqueten zu machen, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 2 (1900) 2, 10–11, und 3, 18–19.

177 Judith Große/Francesco Spöring/Jana Tschurenev, Einleitung: Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung, in: Dies. (Hg.), Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880–1950, Frankfurt am Main/New York 2014, 7–47, 14–15. Siehe dort auch weitere Ausführungen zur Bedeutung von Sittlichkeitsreformen als Projekte der Sozialdisziplinierung, insbesondere in kolonisierten Gebieten. Ebd., 15–16,

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

und die Übereinstimmung mit allgemeingültigen Regeln des Zusammenlebens verstanden. Gerade in seiner Gebrauchsweise im Kontext der Sittlichkeitsreformen des 19. Jahrhunderts zielte der Begriff jedoch insbesondere auf die Einhaltung von Normen in Bezug auf sexuelles Verhalten.[178] Mit Kirsten Reinert umfasste die Sittlichkeitsfrage

> »die Aufdeckung der ›männlichen Doppelmoral‹, die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Stellung lediger Mütter und unehelicher Kinder, die Konzeption einer Sexualpädagogik für Jugendliche und schließlich die Forderung nach einer Modifizierung des Abtreibungsparagraphen«.[179]

Diese gesellschaftliche Debatte um Sittlichkeit, die das Sprechen über sexuelle Themen insbesondere um die Jahrhundertwende veränderte, kondensierte zeitgenössisch in Begriffsvarianten: Sittlichkeitsdebatte, Sittlichkeitsreform oder Sittlichkeitsfrage waren ebenso wie die sexuelle Frage oder auch die sexuelle Krise Termini, die diesen gesellschaftlich breit diskutierten Komplex, der zahlreiche ethische Fragen berührte, zu fassen versuchten. Bildeten Prostitution und Geschlechtskrankheiten zunächst den, mit bevölkerungspolitischen Fragen in Verbindung stehenden, Kern dieser Debatten, rückten im Verlauf der demografischen Entwicklung, insbesondere der sinkenden Geburtenraten, die Bedeutung und Funktion von Ehe und Familie mehr in den Mittelpunkt; auch Abtreibung, Sexualaufklärung und Eugenik wurden bedeutsamer.[180]

In der Beschreibung der einschlägigen Themen und Debatten wird deutlich, dass der Begriff der Sittlichkeit weniger über eine konkrete Definition bestimmt werden kann als über seine Funktionen in gesellschaftlichen Diskursen.[181] Dabei war Sittlichkeit vor allem ein Instrument der Sagbarmachung. So diente der Begriff der Begrenzung sexuell normativen Verhaltens, indem Abweichungen von dieser Norm sicht- und sagbar gemacht wurden. Das Konzept wurde dabei von ganz unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren benützt, die Sittlichkeitsbewegung bildete unterschiedliche Flügel aus: Die konfessionellen Sittlichkeitsvereine, die *Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten*, die

sowie generell Bestrebungen der Sittlichkeitsreform als »grenzüberschreitendes Phänomen«. Ebd., 31.

178 Zur Begriffsgeschichte und -bestimmung siehe Karl-Heinz Ilting, »Sitte, Sittlichkeit, Moral«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5, Stuttgart 2004, 863–921, 863–864.

179 Reinert, Frauen und Sexualreform, 15.

180 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 69.

181 Ungleiche Ansprüche hinsichtlich der Sittlichkeit an Männer und Frauen wurden nicht zuletzt auf dem »Feld der Ehre« vorgebracht und durchgesetzt. Siehe dazu Ute Frevert, Ehre – männlich/weiblich. Zu einem Identitätsbegriff des 19. Jahrhunderts, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21 (1992), 21–68, 23; Dies., »Mann und Weib, und Weib und Mann«. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995, 168.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Abolitionistische Föderation sowie der *Bund für Mutterschutz* (BfM) bildeten wichtige Fraktionen.[182] Zu den Beteiligten zählten Ärzte, Pädagoginnen und Pädagogen, Sexualwissenschafter, Juristen, Pfarrer sowie Lehrerinnen und Lehrer, die mit diversen Gruppierungen der Frauenbewegung gut vernetzt waren.[183] Die Evangelische sowie die Katholische Kirche beteiligten sich insbesondere mittels Kampagnen, Konferenzen und eigener Vereine an dieser drängenden neuen Frage. Die beiden christlichen Kirchen reagierten auf die vielfältigen sozialen und gesellschaftlichen Umwälzungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der Gründung von konservativen Sittlichkeitsvereinen, an deren Spitze die den evangelischen Kirchen nahe stehende *Allgemeine Konferenz der Deutschen Sittlichkeitsvereine* stand.[184]

Evangelischen Kirchen kam für die Entwicklung von Sittlichkeitsbewegungen auch auf europäischer Ebene eine große Bedeutung zu. Wie Sylvia Paletschek und Bianka Pietrow-Ennker festhalten, etablierten sich in jenen europäischen Ländern, die protestantisch geprägt waren, generell früher Sittlichkeitskampagnen, etwa in Schweden und Norwegen ab den 1870er-Jahren.[185]

Katholische wie evangelische Sittlichkeitsvereine verfolgten in dieser Zeit ähnliche Zielsetzungen, nämlich »[d]ie als bedrohlich erscheinenden Verschiebungen sexualmoralischer Normvorstellungen zu verhindern und eine Wiederbelebung der christlichen Moral zu erreichen«.[186] Der *Jüdische Frauenbund* und

182 Zeitgenössisch siehe etwa Elsbeth Krukenberg, Verschiedene Richtungen in der Sittlichkeitsbewegung, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 42; Offene Fragen in der Sittlichkeitsbewegung, in: Die Frauenbewegung 20 (1914) 2, 12–13. Aus Forschungsperspektive vgl. Kerstin Wolff/Bettina Kretzschmar, »Die sittliche Waage ist aus dem Gleichgewicht«. Gesellschaftliche Debatten um 1900 (Editorial), in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) 55, 3–4, 3, sowie ausführlich zu den unterschiedlichen Flügeln der Sittlichkeitsbewegung Wolff, Anna Pappritz, 125–160.

183 Siehe z. B. 9. General-Versammlung 1912 in Weimar, 20.–23. Mai 1912, in: AddF, NL-K-16 (DEF), A-108.

184 Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, 59. Zu einer christlichen Sittlichkeitsbewegung siehe auch Sybille Steinbacher, Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik, München 2011, 21–22. Zu den detaillierteren Gründungskontexten siehe Sarah Jäger, Geschichtliche Linien des evangelischen Sittlichkeitskampfes im Kaiserreich, in: Dies., Bundesdeutscher Protestantismus und Geschlechterdiskurse 1949–1971. Eine Revolution auf leisen Sohlen, Tübingen 2019, 153–161.

185 Erste wichtige Vereine waren hier der schwedische *Fredrika-Bremer-förbundet* oder auch der *Nederlandsche Vrouwenbond ter Verhooging van het Zedelijk Bewustzijn* (Niederländischer Frauenbund zur Bildung moralischen Bewusstseins), beide 1884 gegründet. Sylvia Paletschek/Bianka Pietrow-Ennker, Women's Emancipation Movements in the Long Nineteenth Century: Conclusions, in: Dies. (Hg.), Women's Emancipation Movements, 301–333, 323–324.

186 Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, 59.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

seine prominente Vertreterin Berta Pappenheim[187] nahmen in sexualitätsethischen Fragen ähnlich konservative Positionen ein wie andere konfessionelle Sittlichkeitsvereine: So lehnten sie Schwangerschaftsabbrüche ab und sahen Geschlechtsverkehr vornehmlich im Sinn der Fortpflanzung und im Licht sinkender Bevölkerungszahlen.[188]

Im Kontext der Sittlichkeitsbestrebungen entstanden Stadtmissionen, sogenannte *Vereine der Freundinnen junger Mädchen*, Bahnhofsmissionen und Fürsorge-Einrichtungen. Darüber hinaus wurde gegen »Schmutz und Schund« in der Literatur oder das sich verbreitende Kino angegangen.[189] Wie später in diesem Kapitel noch ausführlicher dargestellt wird, beteiligten sich zahlreiche Gruppierungen aus dem Kontext der Sittlichkeitsbewegung und gerade auch kirchliche Moralisierungskampagnen an (neu-)malthusianistischen oder Eugenikdebatten.[190]

In der proletarischen Frauenbewegung war die Sittlichkeitsfrage auf eine andere Weise perspektiviert als in bürgerlich-liberalen Bewegungszusammenhängen.[191] Die bürgerliche Familie stellte ein Ideal dar, das ökonomisch und aufgrund einer allgemein prekären Lebenslage für Arbeiterinnen weitgehend unerreichbar war. Die proletarische Frauenbewegung arbeitete sich deshalb weniger an diesem Ideal ab, sondern richtete ihre Aufmerksamkeit stattdessen vor allem auf das Thema Lohnarbeit, in dessen Rahmen sich Aktivistinnen auch explizit mit der Prostitutionsfrage befassten.[192] Die »Befreiung« von Frauen sollte vor allem im Kontext der Forderungen nach Lohngerechtigkeit verwirklicht werden. In diesem Sinn ist es auch nicht verwunderlich, dass sich in der Zeitschrift *Die Gleichheit* verglichen mit anderen Frauenbewegungszeitschriften zwar weniger Artikel zur Sittlichkeitsfrage finden, dass dabei aber das Thema

---

187 Berta Pappenheim (1859–1936), österreichisch-deutsche Frauenbewegungsaktivistin jüdischer Herkunft, Schriftstellerin, Mitgründerin und Vorsitzende des *Jüdischen Frauenbundes* (JFB), insbesondere Engagement gegen den sogenannten »Mädchenhandel«.

188 Kaplan, Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland, 165–169. Siehe auch Sharon Gillerman, Jüdische Körperpolitik. Mutterschaft und Eugenik in der Weimarer Republik, in: Kirsten Heinsohn/Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Deutsch-jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, 196–213.

189 Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, 59. Siehe auch Dickinson, Sex, Freedom, and Power.

190 Anette Dietrich, Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ›Hebung der Rasse‹, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) 55, 12–17.

191 Ulla Wischermann zeigt anhand der Analyse von Kurzmeldungen in der Zeitschrift *Die Gleichheit* zwischen 1894 und 1914, dass Sittlichkeitsfragen eine eher untergeordnete Rolle spielten. Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 129. Meine Recherchen bestätigen diesen Befund.

192 Z. B. Freiwild, in: Die Gleichheit 20 (1910) 7; Geile Lüstlinge und hungrige Verkäuferinnen, in: Die Gleichheit 21 (1911) 20; Die Prostitution, in: Die Gleichheit 22 (1912) 23; Theater und Bordell, in: Die Gleichheit 23 (1913) 19.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Prostitution – verbunden mit Forderungen zur Arbeiterinnenfrage – den größten Stellenwert einnimmt.[193] In dieser Frage wiesen die Sozialistinnen durchaus Überschneidungen mit den – im nächsten Unterkapitel thematisierten – Abolitionistinnen auf.[194] Ute Gerhard zufolge habe diese Fokussierung in der proletarischen Frauenbewegung zu einer wenig innovativen Perspektive auf das heterosexuelle Paar und die Familie geführt.[195] Wie die Historikerin Mirjam Sachse belegt, räumten sozialistische Aktivistinnen Sexualität aber durchaus Bedeutung ein.[196] So betonte Clara Zetkin in ihrem Artikel »Arbeiterinnen pflegen keine Vestalinnen zu sein«, dass das revolutionäre Paar auch sexuell gleichberechtigt sein sollte.[197] In der proletarischen Frauenbewegung Österreichs lassen sich intensive Auseinandersetzungen mit Ehe, Prostitution und Sexualität finden. Die Frauenrechtlerin und verantwortliche Redakteurin der sozialdemokratischen *Arbeiterinnen-Zeitung* Adelheid Popp (1869–1939) musste sich etwa 1895 vor einem Schwurgericht dafür verantworten, dass sie einen Artikel zur Veröffentlichung freigegeben hatte, der die »freie Liebe« propagiert und damit den Tatbestand der »Herabwürdigung der Ehe« erfüllt habe. Popp wurde zu 14 Tagen Arrest verurteilt.[198]

Für die Frauenbewegung war das engagierte Eintreten für eine bessere Moral, wie es das bereits im Rahmen von Mäßigungsbewegungen im 19. Jahrhundert (Kampf gegen Alkoholismus etwa) gegeben hatte, zweischneidig. Die Rolle von Frauen als Wächterinnen von Sitte und Anstand hervorzuheben, brachte einer-

193 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 65. Ulla Wischermanns Untersuchung dreier zentraler feministischer Zeitschriften ergab, dass der Anteil der Auseinandersetzung mit Sittlichkeitsfragen in *Die Gleichheit* ab 1903 allerdings weiter zurückging. Ebd., 64–74.

194 Ebd., 66.

195 Gerhard, Unerhört, 186–201, 199–200. Siehe auch Susanne Maurer, UnVerschämtes. (De)Thematisierung von Sexualität in Frauenbewegungen um 1900 in der Perspektive von Handlungsfähigkeit, in: Barbara Grubner/Veronika Ott (Hg.), Sexualität und Geschlecht: feministische Annäherungen an ein unbehagliches Verhältnis, Sulzbach 2014, 19–44, 32.

196 Siehe Mirjam Sachse, Arbeiterinnen pflegen keine Vestalinnen zu sein. Ein Beitrag von Clara Zetkin aus dem Jahr 1896, in: Jahrbuch für Forschungen zur Arbeiterbewegung 1 (2003), 91.

197 Clara Zetkin, Arbeiterinnen pflegen keine Vestalinnen zu sein, in: Die Gleichheit 6 (1896), 41–42.

198 Freie Liebe und bürgerliche Ehe. Schwurgerichtsverhandlung gegen die Arbeiterinnen-Zeitung durchgeführt bei dem k. k. Landes- und Schwurgerichte in Wien am 30. September 1895, Wien 1895. Vgl. Ingrid Bauer/Christa Hämmerle/Gabriella Hauch, Liebe widerständig erforschen: eine Einleitung, in: Dies. (Hg.), Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen, Wien/Köln/Weimar [2]2009, 9–35, 16–17. Zu Adelheid Popp vgl. Gabriella Hauch, Adelheid Popp (1869–1939). Bruch-Linien einer sozialdemokratischen Frauen-Karriere, in: Frauke Severit (Hg.), Das alles war ich. Politikerinnen, Künstlerinnen, Exzentrikerinnen der Wiener Moderne, Wien 1998, 27–51. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung in Österreich vgl. Gabriella Hauch, Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918, in: Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1939, Innsbruck 2009, 101–118.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

seits Vorteile, da die Abgrenzung zu »unmoralischen« Verhaltensweisen die eigene Kredibilität und Respektabilität als Frauenbewegung stärkte. Diese Strategien lassen sich auch mit dem Wandel des Konzepts der »Ehre« in Verbindung bringen, den Ute Frevert eingehend analysiert hat. So habe sich der weibliche Ehrbegriff im 19. Jahrhundert verengt und »auf das Moment der sexuelle[n] Integrität« zugespitzt.[199] »Von einer anderen als der ›Sexualehre‹ war bei Frauen, und zwar nicht nur bei solchen bürgerlicher Herkunft, im 19. Jahrhundert kaum noch die Rede«, während »[d]ie vormoderne Gesellschaft […] der Ehre einer Frau noch komplexere Bedeutungen beigelegt« hatte.[200] Ein Einsatz von Frauen im Kontext der Sittlichkeitsbewegung folgte also auch einem solchen, auf »Sexualehre« verengten Ideal der Geschlechterrollen. Andererseits bedeutete dieses Engagement auch politische Abstriche machen und Anpassungen vornehmen zu müssen, und eine gewisse Radikalität, wie Ute Gerhard unterstreicht, der gesellschaftlichen Respektabilität zu opfern.[201]

Dass das Thema Sittlichkeit ab den 1890er-Jahren an Bedeutung in bürgerlich-liberalen Frauenbewegungszusammenhängen gewann, verdeutlicht etwa das Vereinsmedium *Centralblatt* des BDF. Dort zeigt sich deutlich eine diskursive Verschiebung in den genannten Jahren. Waren es seit Bestehen der Zeitschrift 1899 Frauenarbeit, insbesondere arbeitsrechtliche Fragen, Frauenbildung und die Darstellung von Pionierinnen in Beruf und an Universitäten, die die Zeitschrift prägten,[202] rückten ab 1903 Themen aus dem Kontext Sittlichkeit in den Vordergrund.[203] Ab dem Jahr 1905 nimmt dieser Komplex bereits einen großen Teil der Zeitschrift ein.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges verschoben sich die unter dem Konglomerat der Sittlichkeit firmierenden Diskursinhalte neuerlich in mehreren

199 Frevert, Ehre – männlich/weiblich, 21–68, 54.

200 Ebd., 54. Siehe dazu auch den Abschnitt zu weiblicher Ehre und Koketterie in Arni, Entzweiungen, 204–215.

201 Gerhard, Unerhört, 252. Siehe auch die Überlegungen Susanne Maurers zur Kategorie der Anständigkeit, die das »Sprechen über Sexualität zu einer heiklen Angelegenheit« machte. Maurer, UnVerschämtes, 20–21.

202 Diese thematischen Schwerpunktsetzungen zeigten sich auch anhand von Kongressen; so wurden die zentralen Kongresse in dieser Phase zu den Themen Frauenbildung, Frauenerwerb/Berufe, »soziale Einrichtungen und Bestrebungen« sowie zur Stellung der Frau im privaten und öffentlichen Recht abgehalten.

203 Ulla Wischermann hat Themen, Konjunkturen und Zäsuren in der Berichterstattung zur Sittlichkeitsfrage in den Zeitschriften *Die Gleichheit*, *Die Frauenbewegung* und dem *Centralblatt* im Zeitraum 1894 bis 1914 untersucht und konstatiert für die Jahre 1902/03 ebenfalls einen Aufwärtstrend von Sittlichkeit betreffenden Themen. Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 59–74. Mit einem Bericht von Helene Stöcker über die Hamburger Frauentage 1903 lässt sich diese Diskursverschiebung ebenfalls belegen. Hier spricht Stöcker davon, dass die Frauenbewegung jahrelang Themen wie Liebe, Ehe und Mutterschaft ignoriert habe. Siehe Frauen-Rundschau 4 (15.10.1903) 20.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Frauenbewegungszeitschriften: Zum einen traten Sittlichkeitsfragen wieder in den Hintergrund, während kriegsbezogene Inhalte größeren Raum einnahmen.[204] Zum anderen wurden Sittlichkeitsfragen, insbesondere das Thema Prostitution, auch in den veränderten Kontext des Krieges eingebracht.[205]

2.3 Sexualität wird öffentlich. Die Prostitutionsfrage

Insbesondere die Abschaffung der staatlichen Reglementierung der Prostitution wurde zu einem wichtigen Ziel weiter Teile der Frauenbewegung. Prostitution galt im Deutschen Reich generell nicht als Straftatbestand. Dagegen war die Zuhälterei[206] sowie die Nichtbeachtung von staatlichen und sittenpolizeilichen Vorschriften, die bestimmte Reglementierungen und Kontrollen beinhalteten,[207] strafbar. Prostituierte waren etwa verpflichtet, ihre Tätigkeit der Polizei zu melden, einen Arbeitsausweis mitzuführen und sich regelmäßig medizinisch untersuchen zu lassen.[208] Diese Maßnahmen zielten vorrangig darauf ab, die Gesundheit von Freiern und deren Ehefrauen zu gewährleisten. Mit der Reglementierung wurde, wie auch die Historikerin Bettina Kretzschmar anmerkt, eine implizite Duldung von Prostitution von staatlicher Seite ausgedrückt, die zugleich eine Einbindung dieses beruflichen Zweiges in das Steuerabgabesystem mit sich brachte.[209] Mit den für die Prostituierten geltenden Vorschriften wurde zudem ein Instrument geschaffen, Frauen im bzw. deren Zugang zum öffentlichen Raum zu kontrollieren. Dieses Instrument wirkte sich nicht nur auf in der Prostitution tätige Frauen aus, sondern insgesamt auf die Teilhabe von Frauen an Öffentlichkeit.[210] Nicht nur waren Frauen, die sich ohne Begleitung, unkonven-

204 Siehe z. B. Katharina Scheven, Der Krieg und die Arbeit unserer Vereine, in: Der Abolitionist 13 (1914) 8, wo es heißt »Die abolitionistische Propaganda muß während des Krieges natürlich ganz ruhen.«

205 Siehe etwa Albert Neißer, Krieg und Geschlechtskrankheiten, besprochen von Katharina Scheven, in: Der Abolitionist 14 (1915) 2; Anna Pappritz, Die Bedeutung der Sittlichkeitsfrage für die deutsche Zukunft, in: Die Frauenbewegung 22 (1916) 21, 83–84. Vgl. wiederum Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 59–74, bes. 72–74.

206 § 180 Reichsstrafgesetzbuch (RStGB). Bordelle, die im Rahmen des Zuhälterei-Paragrafen eigentlich verboten waren, wurden von den Behörden im Allgemeinen geduldet.

207 § 361,6 RStGB lautete »Mit Haft wird bestraft eine Weibsperson, welche wegen gewerbsmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt ist, wenn sie den in dieser Hinsicht zur Sicherung der Gesundheit, der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Anstandes erlassenen polizeilichen Vorschriften zuwiderhandelt, oder welche, ohne einer solchen Aufsicht unterstellt zu sein, gewerbsmäßig Unzucht treibt.«

208 Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen, 70.

209 Bettina Kretzschmar, »Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik«. Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) 55, 6–11, 6.

210 Kretzschmar, »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«, 41, 46.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

tionell gekleidet oder frisiert in öffentlichen Räumen bewegten, noch Ende des 19. Jahrhunderts häufig Ziel von Beschimpfungen und Angriffen.[211] Darüber hinaus konnten Frauen, die alleine unterwegs waren – wenn sie eine Straße entlang gingen oder auf jemanden warteten – unter dem Verdacht, der Prostitution nachzugehen bzw. nach Freiern Ausschau zu halten, ohne weitere Begründung von einer Polizeistreife mitgenommen und kaserniert werden.[212] Die massive gesellschaftliche Stigmatisierung, die auf einen polizeilichen Gewahrsam folgte, war meist unabhängig davon, ob sich der Verdacht auf Prostitution bestätigt hatte oder nicht. Die von der Reglementierungspolitik ausgehende Einschränkung der Bewegungsfreiheit betraf damit alle Frauen. Prostitution wurde so nicht nur zu einem zentralen Moment der Auseinandersetzung für die Sittlichkeitsbewegung, sie wurde für die Frauenbewegung auch zu einem Thema, anhand dessen das Verhältnis zwischen Frau und Öffentlichkeit ausgehandelt werden konnte.[213] Darüber hinaus konnte über die Prostitutionsfrage eine Reihe weiterer für Frauenbewegungen wichtige Themen wie schlechte Erwerbsmöglichkeiten, die Diskriminierung lediger Mütter, das Frauen benachteiligende Eherecht oder das Fehlen politischer Teilhabe verhandelt werden.[214] Judith Walkowitz hat in ihrer frühen Studie zu Prostitutionspolitiken im Großbritannien des 19. Jahrhunderts festgehalten, dass Aushandlungen über Prostitution eine Möglichkeit für Frauen darstellten, unterschiedlichste gesellschaftliche Unterdrückungsstrukturen zu reflektieren und sich darüber letztlich zu politisieren.[215]

Bereits in der Figur der Prostituierten vereinten sich zahlreiche misogyne Stereotype und Stigmatisierungen. Im Bild der sich frei bewegenden Frau, die zugleich als Prostituierte denunziert werden konnte, wird auch eine diskursive Verknüpfung zwischen der Prostituierten und der Frauenrechtlerin deutlich.[216]

211 Siehe zeitgenössische Berichte wie Käthe Schirmacher, Gesellschaftliche Schranken, in: Dies., Sociales Leben. Zur Frauenfrage, Paris/Leipzig 1897, 117–125 (Orig. in: Bazar, 4.11. 1895).

212 Siehe z.B. Charlotte Täuber, Die alleingehende Frau, in: Die Welt am Montag 9 (1903) 39, 3. Beilage, 28.9.1903.

213 Vgl. auch Hanna Hacker, Eine neue Sittlichkeit. Eine neue Sexualität? Kommentar, in: Käthe Schirmachers Frauenbewegungen. Eine kontroverse Aktivistin im Kontext – Materialien zum Kolloquium am 25. November 2016 an der Universität Wien, URL: https://schirmacher project.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_schirmacher/Kommentar_Hanna_Hacker.pdf (abgerufen am 2.6.2020).

214 Große, Der Kampf gegen Prostitution, 182.

215 Judith R. Walkowitz, Male Vice and Female Virtue. Feminism and the Politics of Prostitution in Nineteenth-Century Britain, in: Anne Snitow/Christine Stansell/Sharon Thompson (Hg.), Desire. The Politics of Sexuality, New York 1983, 419–438, 420.

216 Siehe dazu ausführlich Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Engagement für den Abolitionismus, 326–350), 345–350. Ebenfalls als Teil dieses Konglomerats lässt sich die selbstständig auftretende und alleine flanierende Frau im Sinne einer »Kon-

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Eindrucksvoll schilderten Aktivistinnen in Frauenbewegungsmedien ihre eigenen Verhaftungen oder Verhaftungen von Gefährtinnen und die Tortur von den unter miserablen hygienischen Bedingungen stattfindenden Zwangsuntersuchungen.[217] Im staatlichen Umgang mit Prostitution erkannten viele Akteurinnen der Frauenbewegung das Symbol eines bürgerlichen Geschlechtermodells, dessen Sittlichkeitsverständnis sexuelle Handlungen zwar normativ auf die Ehe beschränkte, die Einhaltung dieser Norm aber lediglich bei Frauen rigide verfolgte.

> »Während die Frau in der bürgerlichen Gesellschaft die strengen Regeln der Monogamie zu garantieren hatte, ihre Sexualität ein Tabu war und allenfalls der Fortpflanzung diente, wurde das Interesse des Mannes an außerehelicher Sexualität durch die verschiedenen Formen und Milieus der Prostitution gesellschaftlich toleriert und kanalisiert«, so Ute Gerhard.[218]

Frauen hatten »sittsam« und monogam zu leben, wie auch bereits Käthe Schirmacher festhielt: »[…] und wo der Mann sagt, erlaubt ist, was gefällt, bleibt der Frau nur strenge Entsagung oder Beschränkung«.[219] Schirmacher setzte sich wie die Aktivistin Anna Pappritz[220] in mehreren literarischen und satirischen Werken mit der Frage bürgerlicher Doppelmoral und den massiven Einschränkungen für alle Frauen, die sich in öffentlichen Räumen bewegten, auseinander.[221]

Registrierung und Zwangsuntersuchung sollten in erster Linie Geschlechtskrankheiten eindämmen, wurden doch Prostituierte, deren Zahl in den Städten rapide anzusteigen schien, als zentrale Überträgerinnen dieser Krankheiten

---

sumentin« nennen, auch wenn dieser Begriff zeitgenössisch noch nicht existierte. Zu deren (neuer) Sichtbarkeit im städtischen Raum siehe Nicole G. Albert, De la topographie invisible à l'espace public et littéraire: les lieux de plaisir lesbien dans le Paris de la Belle Époque, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 53 (2006) 4, 87–105.

217 Marie Raschke, Die weibliche Ehre, in: Die Frauenbewegung 3 (1897) 24; Luise Zietz, Die Zwangsuntersuchung weiblicher Gefangener, in: Die Frauenbewegung 6 (1900) 4; Minna Cauer, Vogelfrei, in: Die Frauenbewegung 8 (1902) 22; Anna Pappritz, Die deutschen Frauen sind vogelfrei!, in: Neue Bahnen 27 (1902) 23; Übergriffe der Polizei, in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung, Beilage von Die Frauenbewegung 4 (1.2.1903) 3; Margarete Pick, Freiwild, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 17. Siehe zu diesem Thema auch das Kapitel Der Fall Köppen: Eine Frau wird zwangsuntersucht, in: Wolff, Anna Pappritz, 94–99.

218 Gerhard, Unerhört, 249.

219 Käthe Schirmacher, Kultur und freie Ehe, in: Hedwig Dohm (Hg.), Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911, 81–96, 83.

220 Anna Pappritz (1861–1939), Schriftstellerin, Aktivistin und Abolitionistin, gründete 1899 den ersten abolitionistischen Ortsverein in Berlin, ab 1906 Vorstandsmitglied des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF).

221 Käthe Schirmacher, Herrenmoral und Frauenhalbheit, Berlin 1896; Anna Pappritz, Herrenmoral, Leipzig 1903. Pappritz wandte sich dabei übrigens explizit gegen die Vorstellung, der Mann habe einen ausgeprägten Geschlechtstrieb während Frauen diesen nur im Sinne einer Sehnsucht nach einem Kind kennen würden.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

konstruiert.[222] Dabei waren die zeitgenössisch produzierten Daten zu Prostituierten nicht verlässlich: Zum einen, da sich nur ein kleiner Teil registrieren ließ, zum anderen, da die jeweiligen Regularien der Registrierung sich immer wieder veränderten und auch generell variierte, welche Handlungen/Beziehungen als Prostitution gefasst wurden.[223] Basis für die veröffentlichten Zahlen zur Prostitution bildeten Schätzungen, die stark auseinandergingen – für das Deutsche Reich um die Jahrhundertwende lagen die Annahmen zwischen 100.000 und 200.000 Personen, bis zum Ersten Weltkrieg sogar bei 330.000.[224] In Berlin lebten im Jahr 1900 geschätzte 50.000 in der Prostitution tätige Frauen.[225] Die Angst, dass sich Freier bei Prostituierten mit einer Geschlechtskrankheit anstecken und diese wiederum auf ihre Ehefrauen übertragen könnten, wurde Ende des 19. Jahrhunderts zur Projektionsfläche für Fantasien um eine Degeneration von »Rasse« und Nation. Die weit verbreiteten bevölkerungspolitischen Bedrohungsszenarien dieser Zeit lassen sich auch in koloniale Entwicklungslinien einordnen und »vor dem Hintergrund einer verschärften Konkurrenz der Kolonialmächte« verstehen.[226] Prostitution figurierte darüber hinaus nicht nur als Symbol moralischen Verfalls, sondern auch für die Fehlentwicklung einer modernen Gesellschaft, die sich – neben der Prostitution – besonders in einem hektischen Großstadtleben, der Wohnungsnot der Unterschichten und einem übersteigerten Alkoholkonsum in vielen gesellschaftlichen Milieus zeige.[227]

Über den Kampf gegen die Reglementierung brachte sich die Frauenbewegung intensiv in die Thematik ein und beeinflusste damit deutlich die gesamtgesellschaftliche Wahrnehmung von Prostitution.

Mit dem von Gertrud Guillaume-Schack (1845–1903) gegründeten *Deutschen Kulturbund* entstand 1880 ein erster abolitionistischer Verein in Deutschland.

222 Entsprechende Untersuchungen für Berlin zwischen 1869 und 1893, die zeigten, dass 32 bis 82 Prozent der registrierten Prostituierten jährlich eine Geschlechtskrankheit aufwiesen, werden zitiert in: Max von Gruber, Die Prostitution vom Standpunkte der Sozialhygiene aus betrachtet. Vortrag gehalten im Sozialwissenschaftlichen Bildungsvereine an der Wiener Universität am 9. Mai 1900, Wien [2]1905, 10–11.

223 Siehe dazu Franz X. Eder, Prostitution in Wien um 1900 – der sozial- und kulturgeschichtliche Kontext, in: Clemens Ruthner (Hg.), Die Mutzenbacher: (Re-)Lektüren eines Wiener Skandalromans, Wien 2019, 45–63, der auch auf die »Spannungen zwischen der individuellen Lebenswelt der Prostituierten, der sozialen Praxis des ›Geschäfts‹ und den gesetzlichen, polizeilichen und administrativen Bestimmungen« verweist. Ebd., 46–47.

224 Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, 58. Zur Problematik der Zahlen sowie der Feststellung der sozialen Positionierung der Prostituierten am Beispiel Wiens siehe Eder, Prostitution in Wien um 1900, 52–53.

225 Petra Schmackpfeffer, Frauenbewegung und Prostitution. Über das Verhältnis der alten und neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution, Oldenburg 1989, 13.

226 Judith Große, Der Kampf gegen Prostitution: Zwischen Sittlichkeitsreform, Feminismus und Medizin, 1864–1914, in: Dies./Spöring/Tschurenev (Hg.), Biopolitik und Sittlichkeitsreform, 177–215, 195.

227 Eder, Kultur der Begierde, 190; Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, 47.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Dieser war Teil einer von Großbritannien ausgehenden Bewegung, die auf die 1875 von der Sozialreformerin Josephine Butler (1828–1906) initiierte *British, Continental and General Federation for the Abolition of State Regulation of Prostitution*[228] zurückging. Diese bald in einem europäischen Netzwerk agierende Organisation setzte sich für eine Abschaffung der staatlichen Reglementierung der Prostitution und allgemeiner für auf beide Geschlechter gleichermaßen angewandte Moralvorstellungen ein.[229]

Neben dem 1889 von Hanna Bieber-Böhm[230] gegründeten Verein *Jugendschutz*, der allerdings eine wesentlich konservativere Linie vertrat, entstanden seit 1899 weitere abolitionistische Zweigvereine in Berlin und Hamburg. Im Jahr 1904 wurde der gesamtdeutsche Zweig der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF) gegründet. Die in verschiedenen europäischen Ländern entstehenden abolitionistischen Bewegungen beeinflussten einander gegenseitig, sie waren als transnationales Projekt des Ideen- und Strategientransfers angelegt.[231] Deutsche Aktivistinnen nahmen regelmäßig an länderübergreifenden Kongressen der IAF teil, waren in internationalen Gremien der Föderation vertreten und berichteten darüber ausführlich in der deutschen Frauenbewegungspresse.[232] Im Gegensatz zu abolitionistischen Organisationen in anderen Ländern, wo auch Männer, insbesondere Mediziner, tätig waren, zog der Abolitionismus in Deutschland fast ausschließlich Frauen an und wies entsprechend viele Überschneidungen mit den Inhalten und Akteurinnen der Frauenbewegung auf.[233] Zahlreiche regionale Gruppen ebenso wie der gesamtdeutsche Zweig der IAF

228 Der Verband wurde 1898 in *International Abolitionist Federation of State Regulation of Prostitution* (IAF) umbenannt. Zum Begriff »abolition« siehe Kapitel 2.6.

229 Für einen Überblick über die unter der Führung Josephine Butlers gebündelten Maßnahmen gegen die Reglementierungspolitik in Großbritannien ab den späten 1860er-Jahren siehe Große, Der Kampf gegen Prostitution, 179–188.

230 Hanna Bieber-Böhm, geb. Böhm (1851–1910), Schriftstellerin und Malerin, Gründerin des Vereins *Jugendschutz*, mehrere Jahre Leiterin der Sittlichkeitskommission des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF).

231 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Transnationale Bestrebungen im Abolitionismus, 330–339); Kerstin Wolff, Ein frauenbewegter interkultureller Ideentransfer. Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland und ihre Aneignung des englischen Abolitionismus, in: Wolfgang Gippert/Petra Götte/Elke Kleinau (Hg.), Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, Bielefeld 2008, 201–218.

232 Siehe z. B. Minna Cauer, Der internationale Kongreß der britischen, kontinentalen und allgemeinen Föderation in London vom 12.–15. Juli 1898, in: Die Frauenbewegung 4 (1898) 15. Zu den unterschiedlich ausgeprägten Sittlichkeitsbewegungen in europäischen Ländern vgl. außerdem die Beiträge in Paletschek/Pietrow-Ennker (Hg.), Women's Emancipation Movements.

233 Männer, die sich im Deutschen Reich mit dem Thema Prostitution beschäftigten, taten dies entweder im Kontext der konservativen Sittlichkeitsbewegung oder der sozialistischen Bewegung. Siehe Kretzschmar, »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«, 136–140.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

sahen sich der Frauenbewegung zugehörig und waren Mitglied im BDF.[234] Ebendort gab es seit 1896 eine Kommission zur Hebung der Sittlichkeit, die – zunächst noch unter der Leitung von Hanna Bieber-Böhm – »Vorschläge zur Bekämpfung der Prostitution« erarbeitete. Bieber-Böhm forderte eine strenge Bestrafung der »gewerbsmäßigen Unzucht« sowie eine Anzeigepflicht für Ärzte und Ärztinnen, wenn sie bei einer Prostituierten eine Geschlechtskrankheit feststellten.[235] Waren die Positionen Bieber-Böhms zur Lösung der Sittlichkeitsfrage in den ersten Jahren nach der Gründung des BDF noch mehrheitsfähig, traten die Gegensätze zwischen »eine[r] starke[n] Sittlichkeitsbewegung […], die christlich, antisozialistisch und antisemitisch geprägt war und den liberalen Prinzipien des Abolitionismus« um die Jahrhundertwende immer deutlicher hervor.[236] Bei der Generalversammlung des BDF in Wiesbaden 1902 initiierten Anna Pappritz und Katharina Scheven[237] eine einschneidende Diskursverschiebung im BDF. Die bisher in dieser Frage von Bieber-Böhm vertretene Vorstellung, auch Prostituierte müssten strafrechtlich verfolgt werden, wurde von einer abolitionistischen Positionierung, wie sie in den letzten Jahren neben Pappritz und Scheven auch Marie Stritt[238] und Anita Augspurg vertreten hatten, abgelöst.

> »Die Mehrheit der BDF-Generalversammlung war zu der Überzeugung gekommen, dass die Strafverfolgung der Prostituierten nicht ihre ›Besserung‹ herbeiführen konnte, sondern dass die Sittenpolizei durch die Registratur einmal auffällig gewordener Frauen diesen die Rückkehr in eine ›ehrbare‹ Erwerbstätigkeit unmöglich machte.«[239]

Diese veränderte Position ging mit einem deutlichen Machtverlust Bieber-Böhms einher, sie schied daraufhin als Vorsitzende der Sittlichkeitskommission aus, Katharina Scheven übernahm 1902 ihren Platz. Einschneidend war diese Verschiebung deshalb, weil die zunächst radikal anmutende Linie des *Deutschen Zweiges* der IAF nun zur Linie des gesamten BDF geworden war.

Bereits im Rahmen der Sittlichkeitsbewegung und deren zentralem Thema Prostitution war es Frauen erstmals möglich, sich mehr oder weniger öffentlich mit Sexualität zu befassen. Die Prostitution bildete den Bezugsrahmen für die Entwicklung von Sexualitätspolitiken und für eine umfassende Kritik an verge-

234 Zu den inhaltlichen Überschneidungen zwischen Abolitionismus und Frauenbewegung siehe Wolff/Kretzschmar, »Die sittliche Waage ist aus dem Gleichgewicht«, 3–4.

235 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 72.

236 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher, (Oesch, Engagement für den Abolitionismus, 326–350), 333. Siehe auch Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 74.

237 Katharina Scheven, geb. Bauch (1861–1922), Lehrerin, Aktivistin der Frauenbewegung, Abolitionistin, Gründerin des Vereinsorgans des *Deutschen Zweiges* der IAF *Der Abolitionist.*

238 Marie Stritt (1855–1928), Schauspielerin, Journalistin, Mitglied des ADF, des *Frauenvereins Reform*, 1894 Gründerin des Rechtsschutzvereins Dresden, 1899 bis 1910 Vorsitzende des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), außerdem Leiterin der Rechtskommission.

239 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 74.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schlechtlichten Machtverhältnissen.[240] Dabei profitierten Abolitionistinnen vom Austausch mit der relativ neuen Disziplin der Sexualwissenschaft, die »eine wissenschaftlich-rationale Sprache zur Verfügung stellte«.[241]

Bis zur Jahrhundertwende wurde die Sexualität von Frauen beinahe ausschließlich über die Rahmung des Prostitutionsfrage behandelt,[242] erst nach 1900 begannen Auseinandersetzungen um Verhütung und Schwangerschaftsabbruch, und es wurden Forderungen nach einer Ehereform, auch in ihren sexualpolitischen Aspekten diskutiert.[243] Insbesondere der 1905 gegründete *Bund für Mutterschutz* sollte dann den Sexualitätsdiskurs vorantreiben. Seine Forderungen, die in großen Teilen der Frauenbewegung teils heftigen Widerstand hervorriefen, werden unter anderem Gegenstand des folgenden Abschnitts sein.

2.4 Die Ehe auf dem Prüfstand

Angestoßen durch die in der Prostitutionsfrage breit diskutierte Kritik an der bürgerlichen Doppelmoral, wurden nun auch andere sexualitätsbezogene Themen zum Gegenstand frauenbewegter Debatten. Der Begriff der »sexuellen Frage« wurde populär und fasste neben der Prostitution die Problematik der sittlichen Grundlagen einer Ehe, der Rolle der Liebe, aber auch die Themen Scheidung oder Abtreibung zusammen.[244]

Um 1900 trat die Ehe in den Mittelpunkt von Sittlichkeitsdebatten. Caroline Arni zufolge wurde die Ehe gerade in dieser Phase zum prekären Modell, da zu

240 Vgl. Hierzu ausführlich das Kapitel Die Sittlichkeitsfrage in Elisabeth Meyer-Renschhausen, Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens 1810–1927, Köln/Wien 1989, 271–378.

241 Große, Der Kampf gegen Prostitution, 202. Generell sieht Große in den Jahren nach 1900 eine verstärkte Autorität wissenschaftlichen Wissens im abolitionistischen Diskurs, womit Forderungen nach der Abschaffung der Reglementierung verstärkt medizinisch untermauert wurden. Interessanterweise fand dieser Prozess auch in die andere Richtung statt: So hatte die von vielen Frauenbewegungsaktivistinnen getragene, abolitionistische Auseinandersetzung mit Prostitution auch Auswirkungen auf die sexualwissenschaftlichen Diskurse zu Prostitution. Vgl. Große, Der Kampf gegen Prostitution, 197 bzw. 209.

242 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 73.

243 Siehe dazu auch die Analyse Ulla Wischermanns zu Themen, Konjunkturen und Zäsuren in der Berichterstattung zur Sittlichkeitsfrage in *Die Gleichheit*, *Die Frauenbewegung* und dem *Centralblatt* im Zeitraum 1894 bis 1914. Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 59–74.

244 Ingrid Biermann, »Die Frau und die sexuelle Krisis«. Sittlichkeit und sexuelle Ethik in der bürgerlichen Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung Universität Bielefeld (Hg.), Liebes- und Lebensverhältnisse. Sexualität in der feministischen Diskussion, Frankfurt am Main/New York 1990, 27–43, 29–30. Im Ehe- und Familiendiskurs der Zeit schwang auch die Problematik des Fertilitätsrückganges mit. Siehe hierzu Eder, Kultur der Begierde, 183–185.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

dem Zeitpunkt »die Idee der grundsätzlich lebenslangen Ehe und die machtasymmetrische Gestalt der Ehe [zusammenfielen]«.[245] Mit der sogenannten Epoche der Empfindsamkeit war die Ehe im Lauf des 18. Jahrhunderts immer stärker »als die in der Liebe vollzogene, vor allem psychische Verschmelzung der Ehegatten«[246] umgedeutet worden. Die moderne Liebessemantik setzte schließlich Liebe, Ehe und Sexualität in eins.[247] Zugleich war es bis weit in das 19. Jahrhundert und darüber hinaus eine übliche Praxis bürgerlicher Familien, Töchter nach ökonomischen Kriterien zu verheiraten. In Frauenbewegungskontexten wurde diese Widersprüchlichkeit immer wieder problematisiert, wie Johanna Gehmacher betont:

> »In unterschiedlicher Radikalität kritisierten Autorinnen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auch die emotionalen Widersprüche, in die das hegemoniale Eheideal junge bürgerliche Frauen stieß – sollten sie sich doch verheiraten, um versorgt zu sein, zugleich aber das romantische Ideal der Liebesehe verwirklichen.«[248]

Darüber hinaus benachteiligte das Eherecht – auch nach Einführung des *Bürgerlichen Gesetzbuches* (BGB) im Jahr 1900 – Frauen weiterhin massiv. Eine allgemeine Geschäftsfähigkeit wurde beispielsweise nur unverheirateten Frauen zugestanden. So entschied der Ehemann nicht nur über alle ehelichen Angelegenheiten, sondern auch über Erziehungsfragen oder die Wahl des Wohnorts; er vermochte der Ehefrau eine Erwerbsarbeit zu untersagen und war Verwalter ihres Vermögens.[249] Anita Augspurg, die sich in zahlreichen Reden und Texten intensiv mit den vielen diskriminierenden Aspekten im Familienrecht des BGB befasste, schloss, dass es für Frauen der bürgerliche Selbstmord sei, zu heiraten.[250] Eine Gleichstellung von Frauen im Eherecht sowie einfachere Möglichkeiten der Scheidung bildeten also zentrale Forderungen der Frauenbewegung.[251] Die Institution der Ehe wurde zwar als ideales Modell nicht infrage gestellt, dennoch

245 Arni, Entzweiungen, 4.
246 Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«, 372.
247 Arni, Entzweiungen, 207.
248 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher, Konfliktzonen. Wissen und Unabhängigkeit, 37–83), 58.
249 Reinert, Frauen und Sexualreform, 25. Der entsprechende Paragraf lautete: »Das Vermögen der Frau wird durch die Eheschließung der Verwaltung und Nutznießung des Mannes unterworfen.« § 1363 BGB 1900.
250 Anna Dünnebier/Ursula Scheu, Die Rebellion ist eine Frau. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann. Das schillerndste Paar der Frauenbewegung, Kreuzlingen/München 2002, 52. Vgl. auch Susanne Kinnebrock, Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005, 192–200.
251 Margareth Lanzinger, »Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden«. Hedwig Dohms Ehekritik als Gesellschaftskritik und utopischer Entwurf, in: Maria Bühner/Maren Möhring (Hg.), Europäische Geschlechtergeschichten, Stuttgart 2018, 81–95, 83.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

wurde ihr Zustand als »entsittlicht« und korrumpiert wahrgenommen.[252] Einige Autorinnen parallelisierten Ehe und Prostitution;[253] die Aktivistin Helene Stöcker[254] sah sowohl im Kontext der Ehe als auch in jenem der Prostitution die Frau als finanziell abhängigen Teil, den man für seine Dienste entlohnen würde.[255] Wie in Kapitel 3 genauer ausgeführt wird, bildete diese Abhängigkeit auch ein ökonomisches und politisches Motiv für zahlreiche Aktivistinnen, nicht zu heiraten, sondern in alternativen Beziehungsentwürfen zu leben.

Innerhalb der Frauenbewegung wurden sehr differente, einander widersprechende Positionen in diesem Feld entwickelt, die sich in einer Reihe von Publikationen niederschlugen. So erschienen zwischen 1905 und 1911 drei Sammelbände,[256] die Positionen namhafter Protagonistinnen der Frauenbewegung zu Ehe, Doppelmoral und sexualreformerischen Ideen versammelten. In dem von Rosika Schwimmer (1877–1948) herausgegebenen Band *Ehe-Ideale und Ideal-Ehen* wird etwa nicht nur die Ehe als reformbedürftig dargestellt, in der Einleitung heißt es auch, man wolle »jenen, die den Aberglauben von der asketischen Lebensverneinung der ›selbständigen Frauen‹ […] verbreiten, entgegentreten«.[257] In dem von Gertrud Bäumer herausgegebenen Band *Frauenbewegung und Sexualethik* wiederum zeigten sich die Autorinnen überzeugt davon, dass die Einhaltung gleicher moralischer Anforderungen für Frauen und Männer ausschließlich durch eine monogame und durch die rechtliche Grundlage der Ehe bindende Beziehung garantiert werden könne.[258]

Die Frage, welche Position zu Ehe und Ehereform eingenommen wurde, war in dieser Phase also nicht nur Gegenstand der Debatte zwischen Parteien, Kirchen und der Frauenbewegung; sie wurde auch zu einem zentralen Streitpunkt zwischen Aktivistinnen und unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der Frauenbewegung, der sich, so Gerburg Treusch-Dieter, erstmals deutlich beim

252 Frevert, Die Zukunft der Geschlechterordnung, 169.

253 Louise Otto, Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart, Hamburg 1866, 9; Cicely Hamilton, Marriage as a Trade, New York 1909.

254 Helene Stöcker (1869–1943), Lehrerin, Schriftstellerin, Frauenbewegungsaktivistin, Sexualreformerin und Pazifistin, Gründerin des *Bundes für Mutterschutz* (BfM).

255 Helene Stöcker, Zur Reform der sexuellen Ethik, in: Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik 1 (1905) 1.

256 Rosika Schwimmer (Hg.), Ehe-Ideale und Ideal-Ehen. Äusserungen moderner Frauen, auf Grund einer Rundfrage herausgegeben, Berlin 1905; Gertrud Bäumer u. a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik. Beiträge zur modernen Ehekritik, Heilbronn 1909; Hedwig Dohm (Hg.), Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911. Siehe auch Wolff, Ehe, »Freie Liebe«, Prostitution, 185–200, 185–189. Zur Ehekritik Hedwig Dohms siehe Lanzinger, »Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden«, 81–95.

257 Schwimmer (Hg.), Ehe-Ideale und Ideal-Ehen, 8. Ähnlich argumentiert etwas später Frieda Radel, Frauenbewegung und Liebe, in: FrauenFortschritt 1 (1910) 5.

258 Bäumer u. a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Internationalen Frauenkongress in Berlin 1904 zeigte.[259] Die Divergenzen verstärkten sich insbesondere, als 1905 der *Bund für Mutterschutz* gegründet wurde,[260] der mit seinen Postulaten zu einer »Neuen Ethik« eine Reihe von hegemonialen Positionen zu Ehe, Mutterschaft und Beziehungen in der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung erschütterte.[261]

Der Gründung des BfM ging zunächst der Versuch voraus, im VFF, in dessen Vorstand Helene Stöcker saß, eine eigene Kommission zu Ehe, Liebe und Mutterschaft zu gründen. Da dieser Vorschlag abgelehnt worden war, entschloss sich Stöcker zur Gründung eines eigenen Vereins mit dieser Schwerpunktsetzung. Den Vorstand besetzten neben Helene Stöcker Maria Lischnewska,[262] Lily Braun,[263] Max Marcuse und Werner Sombart.[264] Bei der Gründungsversammlung

259 Gerburg Treusch-Dieter, Die Sexualdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung, in: Lautmann (Hg.), Homosexualität, 19–28, 20–21.

260 Siehe die zeitgenössische Darstellung von Max Rosenthal, Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz, in: Ders. (Hg.), Mutterschutz und Sexualreform. Referate und Leitsätze des 1. Internationalen Kongresses für Mutterschutz und Sexualreform in Dresden 28./30. September 1911 nebst einer Einführung: »Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz« und einen Anhang: »Gründungsprotokoll, Satzungen und Aufruf der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz u. Sexualreform« im Auftrage des Vorstandes des Deutschen Bundes für Mutterschutz, Breslau 1912, 1–8.

261 Kaum ein anderer Konflikt in der Frauenbewegung hat so viele Spuren in Form von Artikeln und Besprechungen in der Frauenbewegungspresse hinterlassen – nur z.B. Anna Pappritz, Die neue Ethik, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 7 (1905) 7; Helene Stöcker, Neue Ethik. Eine Antwort auf den Artikel von A. Pappritz, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 7 (1905) 9; Anna Pappritz, Noch einmal: Die »Neue Ethik«, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 7 (1905) 10; Helene Stöcker, Neue Ethik. Schlußwort von Dr. phil. Helene Stöcker, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 7 (1905) 11; Marie Stritt, Die Forderung des Tages, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 7 (1905) 12; Freie Liebe und Ehe, in: Frauen-Rundschau 6 (1905) 1; Else Croner, Freie Liebe, in: Frauen-Rundschau 6 (1905) 24; Gertrud Bäumer, Die »neue Ethik«, in: Die Frau 12 (1905) 12; Helene Lange, Feministische Gedankenanarchie, in: Bäumer u.a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik, 45–53; Elsbeth Krukenberg, Die deutsche Frauenbewegung und die Neue Ethik, in: Rhein-Westfälische Zeitung, 24.3.1910. Die Zeitschrift *Mutterschutz* brachte regelmäßig eine eigene Rubrik, in der die an der Neuen Ethik geübte Kritik besprochen wurde: Zeitungsschau: Zur Kritik der sexuellen Reformbewegung, in: Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik 1 (1905) 3 oder 8. Auch innerhalb des Bundes traten nach einigen Jahren Konflikte zutage, die sich insbesondere gegen Helene Stöcker richteten und wiederum publizistisch ausgetragen wurden: Adele Schreiber, Gerichtsentscheidung zur Krise im Bund für Mutterschutz (Ein Wort in eigener Sache.), in: FrauenFortschritt 1 (1910) 4; Adele Schreiber, Das Ende der Mutterschutzbewegung?, in: FrauenFortschritt 1 (1910) 6; Grete Meisel-Heß, Viel Lärm um nichts. Zur Krise im Bund für Mutterschutz, in: Frankfurter Zeitung 63, 5.3.1910.

262 Maria Lischnewska (1854–1938), Volksschullehrerin, Aktivistin im *Verband Fortschrittlicher Frauenvereine* (VFF), im *Bund für Mutterschutz* (BfM) sowie in der Frauenstimmrechtsbewegung.

263 Lily Braun, geb. Kretschmann, verh. von Gizycki (1865–1916), Schriftstellerin, Frauenbewegungsaktivistin, Sozialdemokratin, Gründungsmitglied des BfM.

264 Heide Schlüpmann, Helene Stöcker, in: Lautmann (Hg.), Homosexualität, 105–110, 105.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

waren neben Frauenbewegungsaktivistinnen auch Vertreter der Sexualwissenschaft, der »Rassenhygiene« sowie einige Juristen anwesend. Wie Ute Gerhard schreibt, waren zu dieser ersten Versammlung sogar mehr Männer als Frauen erschienen.[265] Generell hatte der Bund etwa ein Drittel Männer als Mitglieder, darunter den sozialistischen Politiker August Bebel, den Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud oder den Soziologen Max Weber.[266] Andreas Pretzel weist darauf hin, dass der BfM – da dort Akteur_innen aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen zusammenarbeiteten – »ein neue[s] theoretische[s] und praktisch agierende[s] Milieu auf einem neuen Forschungs- und Wissensfeld« erzeugte.[267] Im BfM wurde versucht, praktische soziale Tätigkeiten mit Aufklärung und der neuen Konzeption einer Sexualethik zu verbinden. Neben dem Kampf für eine Verbesserung der sozialen und rechtlichen Stellung lediger Mütter und deren Kinder setzte sich der Bund für eine Reform des Ehe- und Familienrechts, eine Scheidungsreform und für Sexualaufklärung ein. Zentrale Forderungen bildeten außerdem die Streichung des § 218 *Reichsstrafgesetzbuch* (RStGB), der Abtreibung unter Strafe stellte, sowie die Streichung des § 175 RStGB, der zu diesem Zeitpunkt männliche Homosexualität kriminalisierte. Die ›praktische Seite‹ vertrat vor allem Ruth Bré,[268] die den Bund allerdings bald wieder verließ, da sie sich mit ihren Forderungen, etwa nach sogenannten Mütterkolonien, nicht durchsetzen konnte.[269] Den Schutz von Müttern und deren unehelichen Kindern in Verbindung mit Sexualethik thematisierten insbesondere Helene Stöcker, die seit 1904 auch intensive Verbindungen zum *Wissenschaftlich-humanitären Komitee* (WhK) hielt, und Maria Lischnewska. Neben einer starken Orientierung an sexualwissenschaftlicher Theoriebildung, waren bevölkerungspolitische Themen, Eugenik, »Rassenhygiene« und Neumalthusianismus wichtige Referenzpunkte für die Positionen des Bundes.[270] Der BfM war es auch, der im September 1911 einen ersten internationalen Kongress zur Sexualreform – im Rahmen der »I. Internationalen Hygiene-Ausstellung« in Dresden – ausrichtete, der zur Gründung der *Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform* führte. Wie Andreas Pretzel betont, ist der Kontext der Hygiene-Ausstellung durchaus bezeichnend, kurz davor hatte eine Tagung der Neumalthusianer dort stattgefunden.[271]

265 Gerhard, Unerhört, 270. Zum *Bund für Mutterschutz* allgemein siehe 268–275.
266 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 73.
267 Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 232.
268 Ruth Bré [= Elisabeth Bouness/Bonnes, geb. Rothmund] (1862–1911), Schriftstellerin, Lehrerin, Frauenbewegungsaktivistin, Mitgründerin und Vizevorsitzende des BfM.
269 Theresa Wobbe, Gleichheit und Differenz (Campus-Forschung 620), Frankfurt am Main 1989, Die Kontroverse um eine Sexualethik in der Frauenbewegung, 99–137, 105.
270 Siehe detailliert in Kapitel 2.6.
271 Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 237.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Als Programm diente dem Verein die sogenannte »Neue Ethik«, in deren Rahmen Liebe den zentralen Ausgangspunkt für Beziehungen bildete; damit bezog sie sich auf die Romantik und insbesondere auf den 1799 erschienenen Roman *Lucinde* von Friedrich Schlegel. Darin wurde – im Sinne einer »Einheit von sinnlicher und seelischer Liebe« – Sexualität als Teil einer allgemeinen Freude an Genuss aufgewertet, die wiederum dem Menschen zu voller Entfaltung und der Gesellschaft zu mehr Glück verhelfen sollte.[272] Darüber hinaus betonte die »Neue Ethik« die Trennung zwischen Fortpflanzung und Sexualität, das Selbstbestimmungsrecht von Frauen über Körper und Sexualität und gestand Frauen ein sexuelles Eigenleben zu.[273] Auch zielte die »Neue Ethik« auf die gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Frau und Mann mit gemeinsamer und geteilter Verantwortung. Das Konzept der »freien Ehe« symbolisierte diesen offenen Umgang. Das Rechtsinstitut der Ehe sei, auch weil es in vielfacher Hinsicht Frauen diskriminierte, überholt; stattdessen sollten Männer und Frauen ohne rechtliche Rahmungen Beziehungen – freie Liebesverhältnisse – als gleichberechtigte Individuen eingehen können. Die Konzepte und Vorstellungen des BfM können in eine um 1900 verbreitete Tendenz eingeordnet werden, in der versucht wurde, das Phänomen Liebe zu theoretisieren. So kamen in dieser Zeit nicht nur vermehrt humanwissenschaftliche Werke zum Wesen der Liebe heraus, in künstlerischen und intellektuellen Kreisen wurde auch die Befreiung der Frauen aus dem »Gefängnis« oder von den »Ketten« der Ehe propagiert.[274]

Wie etwa Ulla Wischermann festgehalten hat, kam es durch die Gründung des BfM zu einer Erweiterung und Verschiebung in der Sittlichkeitsdebatte, die zu Konflikten und Machtkämpfen führte,[275] standen sich doch mit der von vielen Aktivistinnen getragenen Sittlichkeitsidee und der »Neuen Ethik« zwei sehr unterschiedliche Emanzipationskonzepte gegenüber.[276] Die Konfliktlinie zwischen den Aktivistinnen des BfM und verschiedenen anderen Gruppen kennzeichnete die Jahre bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Die Gruppen, die dem BfM in Opposition gegenüberstanden, waren wiederum sehr divers: Vom *Deutschen Evangelischen Frauenbund* (DEF), der sich als rechter Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung verstand,[277] wurden die Ideen des BfM ebenso

272 Kokula, Der linke Flügel der Frauenbewegung, 48.

273 Reinert, Frauen und Sexualreform, 28 und 32.

274 Caroline Arni, Seelengesetze mit Gesellschaftswert. Weibliche Subjektwerdung und die Utopie menschlicher Perfektion in der feministisch-sexualreformerischen Liebesethik um 1900, in: Feministische Studien 27 (2009) 2, 196–209, 199.

275 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 68–69, 73, 100–105.

276 Theresa Wobbe arbeitet – neben konflikthaften Punkten – auch bestimmte Gemeinsamkeiten in den Argumentationen zweiter zentraler Protagonistinnen, Helene Stöcker und Gertrud Bäumer, heraus. Siehe Wobbe, Gleichheit und Differenz, 115–122.

277 So bezeichnet etwa in Paula Müller, Organisationsgedanken, Manuskript, AddF, NL-K-16 (DEF), L-78.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

abgelehnt wie von den meisten Vertreterinnen des *Deutschen Zweiges* der IAF. Zwar wurde, wie von der Vorsitzenden der Sittlichkeitskommission im DEF, Paula Müller,[278] der »ideale Ausgangspunkt mancher ›Neu Ethiker‹, die die bestehenden traurigen sittlichen Verhältnisse bessern möchten« durchaus anerkannt.[279] Trotzdem sahen viele in der »Neuen Ethik« eine »ungeheure Gefahr der Verführung unreifer Gemüter«, »die Herabsetzung der Würde der Frau« sowie »die Anerkennung des sogenannten geschlechtlichen Sichauslebens«, wie es in einem Protokoll einer Sitzung der Sittlichkeitskommission des DEF 1909 heißt.[280] Eine Mitgliedschaft im *Bund Deutscher Frauenvereine* wurde dem BfM jedenfalls verweigert.[281] Symbolträchtig ist auch die Tatsache, dass *Die Neue Generation* als Zeitschrift des BfM im *Jahrbuch der Frauenbewegung*, das Gertrud Bäumer herausgab, nicht in die Liste der von Frauen herausgegebenen Zeitschriften aufgenommen wurde. Damit wurde der BfM von den mächtigen BDF-Frauen als außerhalb der Frauenbewegung stehend positioniert. Viele Aktivistinnen kritisierten den »erotischen Monismus«, der im BfM vertreten würde, und befürchteten, dass die vom BfM geforderte Liberalisierung von Frau-Mann-Beziehungen massive Verschlechterungen für Frauen zur Folge haben würde.[282] Zahlreiche bürgerlich-liberale Aktivistinnen sahen gerade in »freien Verhältnissen« eine Gefahr und interpretierten sie – wie Anna Pappritz – als weiteren Baustein einer »Herrenmoral«. Für sie lag in der Institution der monogamen Ehe ein Kulturfortschritt von und für Frauen, der aus Frauenbewegungsperspektive nicht aufgegeben werden sollte.[283] Es sei schwer, so Helene Lange,

> »vorauszusehen, welche Gewalten wir mit der Lockerung traditioneller Fesseln befreien, und ob die neuen Normen, die wir an Stelle der alten setzen möchten, die Kraft haben werden, ›sozial‹ zu wirken, Egoismus und Leidenschaften des einzelnen im Interesse der Gesamtheit zu bändigen«.[284]

---

278 Paula Müller-Otfried (1865–1946), langjährige Vorsitzende des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF), 1905 Gründerin des *Christlich-sozialen Frauenseminars für Frauen und Mädchen* in Hannover, Herausgeberin der *Evangelischen Frauenzeitung*, nach dem Ersten Weltkrieg Mitglied des Reichsrats für die *Deutschnationale Volkspartei* (DNVP).

279 Deutsch-Evang. Frauenbund. Sitzung der Sittlichkeitskommission am 6. November 1909. AddF, NL-K-16 (DEF), H 384.

280 Deutsch-Evang. Frauenbund. Sitzung der Sittlichkeitskommission am 6. November 1909. AddF, NL-K-16 (DEF), H 384. Siehe auch Die »Neue Ethik«. Referat von Fräulein E. von der Beck, gehalten auf der Kreisversammlung der Ortsgruppe Braunschweig des Dtsch.-Evang. Frauenbundes am Mittwoch, den 3.II.1909, AddF, NL-K-16 (DEF), H 384.

281 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 104.

282 Treusch-Dieter, Die Sexualdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung, 24; siehe auch Reinert, Frauen und Sexualreform, 27–29.

283 Wobbe, Gleichheit und Differenz, 107; siehe auch Pappritz, Herrenmoral.

284 Helene Lange, Die Frauenbewegung und die moderne Ehekritik, in: Bäumer u.a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik, 78–102, 80. Die in dieser Studie verwendeten zeitgenössischen Zitate werden in ihrer Originalschreibweise wiedergegeben.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

An der Ehe als Rahmen, der die Menschen zu einer sittlichen Lebensform anhalte, sei festzuhalten.[285]

Interessanterweise lebten Anna Pappritz oder Helene Lange ebenso wenig in einer solchen aufrechten Ehe wie zahlreiche andere Aktivistinnen, die der Ehe einen derart wichtigen Stellenwert im sittlichen Zusammenleben einräumten. Das Konzept der sogenannten »geistigen Mütterlichkeit« half diesen (vermeintlichen) Widerspruch zu überbrücken. Darin wurde Mütterlichkeit als Tugend von der biologischen Mutterschaft abgetrennt und Frauen – durch ihre prinzipielle Gebärfähigkeit – ein ausgeprägtes Talent für fürsorgerische und pädagogische Tätigkeiten zugeschrieben.[286] Die Arbeit, die von erwerbstätigen, nicht verheirateten Frauen geleistet wurde, konnte damit – im Sinne einer geistigen Mütterlichkeit und konzipiert als »Kulturaufgabe der Frau«[287] – als gleichwertig sowohl zu männlicher Erwerbsarbeit als auch zur reproduktiven Arbeit von Müttern vorgestellt werden.[288]

Der Widerstand gegen die »freie Liebe«, wie sie von Helene Stöcker proklamiert wurde, erklärt sich aber auch daraus, dass »[d]ie Rechtsbande der Geschlechter […] in sexuelle Bande umcodiert [wurden]«.[289] So markierte Stöcker den Geschlechtstrieb als etwas Natürliches – arbeitete hier auch mit der »Genussfreudigkeit« – die eben nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen für sich reklamiert und als Teil einer erfüllten, gleichberechtigen Beziehung zwischen Frau und Mann verstanden werden sollte.[290] Die Fokussierung der Frau-Mann-Beziehungen auf »Sinnlichkeit«[291] und Sexualität sahen viele Frauenbewegungsaktivistinnen wie Gertrud Bäumer nicht nur als Symptom der Auflösung traditioneller Orientierungen, sondern auch als Türöffner dafür, dass Frauen wiederum verstärkt auf ihre Körper reduziert werden könnten.[292] Mit der Hingabe an den Genuss würden Frauen Gefahr laufen, ihren Subjektstatus zu verlieren.[293] Selbst Käthe Schirmacher, die sich – wie in Kapitel 7 ausführlich dargestellt wird – früh für sexualwissenschaftliche Theorien interessierte und in vielerlei Hinsicht Standpunkte jenseits hegemonialer Frauenbewegungspositio-

285 Lange, Feministische Gedankenanarchie, 51. Weitere wichtige Artikel, in denen die »Neue Ethik« kritisiert wurde: Anna Pappritz, Die Prostitution als sozial-ethisches Problem, in: Bäumer u. a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik, 163–176; Paula Müller, Die ›neue Ethik‹ und ihre Gefahr, Gross-Lichterfelde/Berlin 1908.

286 Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 28–29. Das Konzept geht auf Henriette Schrader-Breymann und Henriette Goldschmidt zurück.

287 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 22.

288 Wobbe, Gleichheit und Differenz, 121.

289 Treusch-Dieter, Die Sexualdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung, 25.

290 Wobbe, Gleichheit und Differenz, 108.

291 Siehe z. B. Minna Cauer, Vom »neuen Weibe«, in: Die Frauenbewegung 8 (1902) 6.

292 Wobbe, Gleichheit und Differenz, 114.

293 Göttert, Macht und Eros, 232.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

nen vertrat, bediente sich einer solchen Argumentation, wenn sie in Publikationen Stellung gegen den *Bund für Mutterschutz* bezog:

> »Eine auf freie Liebe gegründete Gesellschaft wäre auf schrankenlosen und erlaubten Eigennutz, auf zu Recht bestehende Genußsucht gegründet. Alle sozialen Tugenden, die vorwiegend die Frau auf ihrem häuslichen Leidensweg erwarb, Reinheit, Hingabe, Liebe, Sorge für andere, Beherrschung des Triebs – sie alle würden in einer Gesellschaft der freien Liebe rettungslos preisgegeben. […] Es ist kein Weg zur Kultur, die doppelte Moral dadurch auszurotten, daß man jede Moral streicht. Wer den stärksten Trieb des Menschen entfesselt, wie könnte der andere Beherrschung verlangen? Auch deshalb schon ist die freie Liebe unsozial.«[294]

Helene Stöcker warf wiederum den sogenannten Gemäßigten vor, es werde »über eine Vereinbarkeit von Ehe/Mutterschaft und Engagement für die Frauenbewegung nicht gesprochen«.[295] Kerstin Wolff und Reinhold Lütgemeier-Davin analysieren, dass Helene Stöcker »das Schweigen der Frauenbewegung zum ›Vereinbarkeitsproblem‹ als ›Generationenproblem‹ [interpretierte]« und damit den Grundstein für massive Konflikte zwischen ihr und Protagonistinnen des BDF legte.[296]

Die Historikerin Ute Planert, die sich intensiv mit der Geschichte des 1912 gegründeten *Deutschen Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation*[297] befasst hat, sieht die massive Ablehnung des BfM durch weite Teile der Frauenbewegung auch im Licht der Anfeindungen durch diesen antifeministischen Zusammenschluss. So seien

> »die kompromißlose Haltung der gemäßigten Mehrheit gegenüber dem Mutterschutzbund ebenso wie das demonstrative Bekenntnis zu Ehe und Mutterschaft in

294 Schirmacher, Kultur und freie Ehe, 94–95. Dass Schirmacher im selben Aufsatz die Natürlichkeit von Monogamie als Beziehungsmodell bezweifelte, wird näher ausgeführt in Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260), 252–253.

295 Reinhold Lütgemeier-Davin/Kerstin Wolff, Helene Stöcker – Frauenbewegung und Pazifismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Eine Einordnung, in: Helene Stöcker Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin (L'HOMME Archiv 5), hg. v. Reinhold Lütgemeier-Davin/Kerstin Wolff, Wien/Köln/Weimar 2015, 281–339, 298.

296 Ebd. Mit Generationenproblem ist hier allerdings nicht ein Konflikt zwischen tatsächlich unterschiedlichen Generationen angesprochen – war doch Helene Stöcker Jahrgang 1869 und damit nicht jünger als viele Aktivistinnen, die zu ihr in Opposition standen.

297 Siehe etwa Auguste Schmidt, Der Bund deutscher Frauenvereine und seine Gegner, in: Neue Bahnen 34 (1899) 19; Adelheid von Welczeck, Von weiblicher Entartung und männlicher Torheit, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 8. Etwa ein Viertel des Vereins waren Frauen, die Mitglieder stammten aus dem neuen Mittelstand, dem Adel oder dem national ausgerichteten Bürgertum und kamen vornehmlich aus deutschnationalen, völkischen und antisemitischen Organisationen. Unter den Mitgliedern waren Rassenhygieniker, Bevölkerungspolitiker, Juristen, Mediziner und Lehrer. Siehe Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, 47.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> einem Klima antifeministischer Anfechtungen nicht zuletzt der Furcht vor einer Delegitimierung der gesamten Bewegung geschuldet«.[298]

Die Gründung des Bundes bewertet Planert nicht als Start-, sondern »als Kristallisationspunkt einer Reihe von antifeministischen Aktivitäten«, die sich gegen die Frauenbewegung richteten.[299] Unter anderem wurde die Frauenbewegung für die Zunahme von Kriminalität oder für die sinkenden Geburtenzahlen im Deutschen Reich verantwortlich gemacht.[300] Ziele waren die Verhinderung des Frauenstimmrechts sowie das Festlegen von Frauen auf typisch weibliche Erwerbstätigkeiten. Abgelehnt wurde auch die Forderung nach gleichen Bildungschancen für Frauen sowie die Koedukation. Im Bund vermengten sich Antifeminismus mit Antisemitismus und Antisozialismus; damit einher ging die grundsätzliche Befürchtung, die Einführung des Frauenstimmrechts würde den Sozialdemokraten einen Wahlsieg bescheren.[301] Angriffsfläche boten besonders die bürgerlich-liberalen Teile der Frauenbewegung, da diese – im Gegensatz zu Funktionärinnen des VFF – die Kritik der Antifeminist_innen mit ausgedehnten Repliken aufwerteten.[302] Eine hoch erfolgreiche Strategie des Bundes war es, pointierte Positionen wie die des *Bund für Mutterschutz* als Positionen der ge-

298 Ute Planert, Mannweiber, Urniden und sterile Jungfern. Die Frauenbewegung und ihre Gegner im Kaiserreich, in: Feministische Studien 18 (2000), 22–35, 29.

299 Ebd., 22. Der Bund gab eine Schriftenreihe heraus, in der etwa Kurt Ollendorffs *Die Frauenemanzipation in ärztlicher Beleuchtung* (1913) erschien.

300 Zahlreiche Artikel in der Frauenbewegungspresse setzten sich mit diesen Vorwürfen auseinander, siehe z.B. Minna Cauer, Kriminalität und Frauenbewegung, in: Die Frauenbewegung 20 (1914) 15; Alice Salomon, Frauenfrage und Bevölkerungsproblem, in: Die Frau 15 (1907) 2; Frauenbewegung und Geburtenrückgang, in: Die Frau 20 (1912) 3; Dorothee von Velsen, Zum Geburtenrückgang, in: Die Frau 20 (1913) 8; Marie Bernays, Besteht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Frauenbewegung und dem Geburtenrückgang?, in: Die Frau 21 (1914) 4.

301 Planert, Mannweiber, Urniden und sterile Jungfern, 23 bzw. 24.

302 Die Vorsitzende des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF) veröffentlichte eigens zwei Broschüren: Paula Müller, Die ›neue Ethik‹ und ihre Gefahr, Gross-Lichterfelde/Berlin 1908; Dies., Die Frauenbewegung und Sexual-Ethik, o. O. 1909. Auch die Frauenbewegungspresse berichtete häufig mit dieser Stoßrichtung: Eine konservative Stimme gegen den Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation, in: Neue Bahnen 47 (1912) 16; Erklärung des Bundes deutscher Frauenvereine zur Organisation der Gegner, in: Die Frau 19 (1912) 10; Erklärung und Berichtigung, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 14 (1912) 7; Clara Regenhardt, Die erste Tagung der »Antis«, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 14 (1912) 16; Gertrud Bäumer, Die Gegner, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 14 (1913) 20; Paula Müller, Die Methode des Bundes gegen Frauenemanzipation, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 15 (1913) 14; Helene Lange, Der Bund zur Verbreitung von Irrtümern, in: Die Frau 21 (1913) 1; Diskussion: Aus dem Lager der Gegner, in: Die Frau 20 (1913) 7.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

samten Frauenbewegung darzustellen. Alice Bensheimer[303] schrieb 1910 an Paula Müller: »Aussenstehende werfen alles in einen Topf: Bund Deutscher Frauenvereine, Bund für Mutterschutz, Rechtsschutz – das ist alles die ›Frauenbewegung‹«.[304] Eine Folge war, dass sich die konservativen Gruppen der Frauenbewegung noch eindeutiger vom *Bund für Mutterschutz* und dessen Postulat der »freien Liebe« abgrenzten, um weniger Angriffsfläche zu bieten. So bat etwa Selma von Gröben,[305] stellvertretende Vorsitzende des DEF, 1913 in einem Brief Gertrud Bäumer eindringlich darum, der BDF möge sich erneut eindeutig gegen den BfM positionieren, um Vorwürfe der Antifeministen zu entkräften.[306] Planert analysiert also die ablehnende Haltung gegenüber dem BfM auch im Kontext der Strategie, Widerstand mit Zugeständnissen zu begegnen.[307] Dass der Konflikt zwischen dem *Bund für Mutterschutz* und weiten Teilen der Frauenbewegung aber noch in einer anderen Weise gelesen werden kann, wird in Kapitel 3 thematisiert.

2.5 Das Projekt Sexualreform

> »Noch vor wenigen Jahrzehnten war trotz aller Bestrebungen für soziale Reform kein Gebiet so unerforscht als das des Sexuallebens des modernen Menschen. Dies ist nun anders geworden im In- und Auslande. Bedeutende Gelehrte haben in dies Zentralgebiet des Menschenlebens hineingeleuchtet, haben Normales und Anormales gesondert und nachgewiesen, wie vielfältig die Formen sind, die von dem einen zum andern hinüberführen. So verschieden die Ergebnisse und die Auffassungen auch sein mögen, eins tritt überall zutage, daß es sich hier um ein Stück Leben handelt, das von früher Jugend an alles durchdringt, alles färbt und gestaltet, was wir Individualität, Lebensarbeit und Lebensschicksal nennen. Seit diese Erkenntnis da ist, spricht man von ›Sexualreform‹.«[308]

303 Alice Bensheimer (1864–1935), jüdische Frauenbewegungsaktivistin und Kommunalpolitikerin, Armenpflegerin, langjährige Schriftführerin des *Bund Deutscher Frauenvereine* (BDF).

304 Alice Bensheimer an Paula Müller, 4.3.1910, HLA, B Rep. 235-01 MF-Nr. 2057–2065, Bund deutscher Frauenvereine, Verschiedene Korrespondenzen von Vorstandsmitgliedern des Bundes sowie Internes aus der Geschichte des Bundesvorstandes.

305 Selma (Gräfin) von der Gröben (1856–1938), in der Sozialarbeit und Gefangenenfürsorge tätig, Aktivistin der konservativ-konfessionellen Frauenbewegung, zweite Vorsitzende des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF).

306 Selma von Gröben an Gertrud Bäumer, 20.12.1913; Gertrud Bäumer an Selma von Gröben, 23.12.1913. AddF, NL-K-16 (DEF), H-104.

307 Planert, Mannweiber, Urniden und sterile Jungfern, 33.

308 3. Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz zu Breslau vom 12. bis 14. Mai 1911. Eigener Bericht, in: Die Frauenbewegung 17 (1911) 12, 95–97.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Auf diese Weise bestimmte die Autorin eines Berichts über die Generalversammlung des *Bundes für Mutterschutz* im Jahr 1911 die Inhalte der Sexualreformbewegung. Wie Kirsten Reinert bemerkt, war diese Bewegung ein interdisziplinäres Projekt – sie ging aus den Diskussionen hervor, die ab Ende des 19. Jahrhunderts zwischen den neuen, sich etablierenden Wissenschaften wie der Sexualwissenschaft, der Eugenik, der Psychologie, der Gynäkologie sowie Teilen der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung geführt wurden.[309] Die erste sexualreformerische Gruppe formierte sich im Umfeld der 1904 gegründeten Zeitschrift *Geschlecht und Gesellschaft*, die Diskussionen zum »Geschlechtsleben« in Verbindung mit den Bestrebungen zur Sittlichkeitsreform anregen wollte.[310]

Die Sexualreformbewegung bildete ein Konglomerat strategischer Bündnisse zwischen radikalen Frauenbewegungsaktivistinnen, Medizinern, Juristen, Politikern und Sittlichkeitsreformern, die aus sozialistischen, anarchistischen und liberalen Milieus stammten.[311] Entsprechend heterogen konnten sich auch Positionen innerhalb der Sexualreformbewegung ausbilden.[312] Dabei einte die Reformerinnen und Reformer zum einen der Gegensatz zu bisherigen christlichen Dogmen zu Sittlichkeit und Sexualität, was sich etwa im »Monismus« ausdrückte. Der Monismus verstand sich als naturwissenschaftlich begründete Entwicklungslehre, die sich gegen christliche Vorstellungen wie die Schöpfungsgeschichte positionierte und die Entwicklung der Menschheit über einen Reformanspruch definierte.[313] Zum anderen forderten Sexualreformerinnen und -reformer

> »the liberation from legal restrictions of the individual as a sexual subject; and they favored the social regulation of reproduction in the interests of the collective (which they defined variously as society, the nation, the ›race‹ or the human species)«.[314]

Wie Judith Große meint, gehörte

> »[z]um Selbstverständnis als progressive humanistische Bewegung […] ein großes Vertrauen in den Geltungsanspruch der Wissenschaft für ›rationale‹ Sozialreformen, was neben dem Vertrauen in biologistische Determinationstheorien den Enthusiasmus für sozialhygienische und eugenische Maßnahmen erklärt«.[315]

---

309 Reinert, Frauen und Sexualreform, 1.

310 Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 231. Kirsten Reinert nennt hingegen das *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee* als erste sexualreformerische Organisation und setzt den Beginn der Bewegung damit im Jahr 1897 an. Reinert, Frauen und Sexualreform, 39.

311 Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 232.

312 Reinert, Frauen und Sexualreform, 1–2.

313 Im u. a. von dem Naturwissenschafter Ernst Haeckel gegründeten *Deutschen Monistenbund* waren etwa Helene Stöcker, Magnus Hirschfeld, Auguste Forel oder Ernst Bloch Mitglieder. Siehe Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 232.

314 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 195.

315 Große, Der Kampf gegen Prostitution, 200. Siehe Weiterführendes in Kapitel 2.6.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die Sexualreformbewegung wies auch Schnittmengen mit Anliegen verschiedener anderer Alternativbewegungen auf, etwa der Lebensreformbewegung oder der Freikörperkultur.[316] Ein zentraler Akteur der Sexualreformbewegung war der bereits vorgestellte 1905 gegründete *Bund für Mutterschutz*, der radikale Frauenbewegungspositionen in die Sexualreformbewegung hineintrug. 1913 gründete Helene Stöcker gemeinsam mit dem Dermatologen Felix Theilhaber (1884–1956) die *Gesellschaft für Sexualreform.* Das Interesse frauenbewegter Aktivistinnen an der Sexualreform lässt sich nach Maren Möhring auch mit einem Konzept der Selbstdisziplin in Verbindung bringen, mit dem die Sexualreformbewegung als Teil einer größeren Lebensreformbewegung arbeitete. Im Rahmen dieser Selbstdisziplin bzw. Selbstführung seien Frauen aufgefordert gewesen, den eigenen Körper kennen und lenken zu lernen, was Möhring als ein Moment der Selbstermächtigung interpretiert.[317] Die im Lebensreformkontext initiierte Selbstbeobachtung habe schließlich auch dazu beigetragen, den männlichen Expertenblick infrage zu stellen.[318]

Das Engagement einiger radikaler Aktivistinnen im Umfeld des BfM sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der Frauenbewegung die Skepsis hinsichtlich sexualwissenschaftlicher Konzepte und der Sexualreformbewegung überwog.[319] Insbesondere die ›gemäßigte‹ Richtung der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung sah in den sexualreformerischen Vorschlägen vor allem die Tendenz, Frauen (wieder) auf Natur und Physis zu reduzieren. Die Aktivistinnen fürchteten, die Fokussierung auf den Körper und körperliche Vorgänge im Kontext der Sexualreform gefährde ihre Forderungen nach Bildung und eigenständigem Erwerb für Frauen. Sie erkannten darin also kein emanzipatorisches Moment, sondern eine tendenzielle Verstärkung von Vorurteilen gegenüber und einer eingeschränkten Perspektive auf Frauen.

Von hoher Bedeutung ist, dass die wissenschaftlich-forschende Auseinandersetzung von Frauen mit dem Thema Sexualität in mehrfacher Hinsicht strukturell eingeschränkt war. Neben dem erwähnten, bis 1908 geltenden, Verbot, sich in politischen Vereinen zu engagieren, durften Frauen bis nach der Jahrhundertwende nicht an Universitäten studieren und wurden auch danach nur sukzessive in einzelne Disziplinen als außerordentliche Hörerinnen zuge-

316 Große, Der Kampf gegen Prostitution, 200; Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 233.
317 Maren Möhring, Die Regierung der Körper. »Gouvernementalität« und »Techniken des Selbst«, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 3 (2006) 2, 284–290, 288.
318 Ebd., 288.
319 Reinert, Frauen und Sexualreform, 38.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

lassen.[320] Weiterhin verfügten sie bis nach dem Ersten Weltkrieg weder über ein passives noch aktives Wahlrecht und hatten demnach auch keine formale Möglichkeit, sich in Parteiprogramme einzubringen.

Die Historikerin Kirsten C. Leng, die den Anteil von Frauen und feministischem Denken an der deutschen Sexualwissenschaft ab der Jahrhundertwende untersucht hat, zeigt in ihrer Arbeit, dass die – wenn auch nur vereinzelt stattgefundene – Auseinandersetzungen von Frauenbewegungsakteurinnen mit sexualwissenschaftlichen Konzepten nicht nur die Forderungen der Sexualreformbewegung vorangebracht, sondern auch zur Erzeugung von Wissen über Sexualität beigetragen haben.[321] Henriette Fürth,[322] Helene Stöcker, Mathilde Vaerting,[323] Ruth Bré, Johanna Elberskirchen[324] oder Rosa Mayreder[325] zählten zu jenen Akteurinnen, die »explicitly embraced the transformative implications of sexual science«[326] und die sich insbesondere mit den machtförmigen Dimensionen von Sexualität auseinandersetzten. Zwischen 1895 und 1905 kamen zahlreiche Arbeiten von Aktivistinnen zu sexualwissenschaftlichen Themen heraus,[327] die – in Zeitschriften wie der *Neuen Generation* oder in der *Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten* – Seite an Seite mit Texten von Sexualwissenschaftern erschienen. Die gemeinsame Arbeit in Vereinsvorständen wie jenem des BfM oder des WhK und das Auftreten bei Veranstaltungen (wenn auch unterschiedliche Positionen vertreten wurden), »helped establish an epis-

320 Preußen etwa begann erst 1908 Frauen zum Studium zuzulassen, im Gegensatz zu Frankreich, England oder der Schweiz, wo Frauen bereits in den späten 1860er-Jahren studierten. Siehe dazu zeitgenössisch Helene Lange, Frauenbildung, Berlin 1889, 75–78.

321 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 4.

322 Henriette Fürth, geb. Katzenstein (1861–1938), jüdische Publizistin, Frauenbewegungsaktivistin und Sozialpolitikerin, engagiert in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und im *Bund für Mutterschutz* (BfM).

323 Mathilde Vaerting (1884–1977), zunächst Lehrerin, dann promovierte Soziologin, Pädagogin, Verfasserin der (abgelehnten) Habilitationsschrift *Neubegründung der vergleichenden Psychologie der Geschlechter*, in der Zwischenkriegszeit dennoch zur Professorin für Pädagogik an der Universität Jena ernannt.

324 Johanna Elberskirchen (1864–1943), Studium der Medizin und Rechtswissenschaft, Schriftstellerin, Aktivistin an der Schnittstelle von Homosexuellen- und Frauenbewegung, Mitglied im *Wissenschaftlich-humanitären Komitee* (WhK). Siehe Kapitel 5.2.1.

325 Rosa Mayreder, geb. Obermayer (1858–1938), österreichische Schriftstellerin, Kulturphilosophin, Musikerin und Malerin, Frauen- und Friedensbewegungsaktivistin, Mitgründerin des *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* (AÖFV), Mitherausgeberin der *Dokumente der Frauen.*

326 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 8. Jene, deren Auseinandersetzungen mit sexualwissenschaftlichen Konzepten im Kontext der Frage nach weiblicher Homosexualität bedeutsam sind, werden in Kapitel 5 ausführlicher besprochen.

327 Kirsten C. Leng, Contesting the »Laws of Life«. Feminism, Sexual Science, and Sexual Governance in Germany and Britain, c. 1880–1914, Univ. Diss., Michigan 2011, 99.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

temic community, one that shared a common approach to sexuality«.[328] (Sexual-) Wissenschaftliches Wissen stellte sich als strategisch bedeutsam für die betreffenden Frauen heraus, da sie in diesem konzeptuellen Rahmen an einem öffentlichen Diskurs über Sexualität teilnehmen konnten, »and not comprise their respectability«.[329] Zugleich verdeutlicht Kirsten C. Leng, dass jene Frauen, die sich in diesem Feld einbringen wollten, mit den frauenfeindlichen Positionierungen ihrer männlichen Kollegen umgehen mussten.[330] Und auch Judith Große weist darauf hin, dass diesen Frauen der Status als Sexualwissenschafterinnen weder von den männlichen Kollegen, noch in der entsprechenden Historiografie zugeschrieben wurde.[331] Sie als Sexualwissenschafterinnen zu bezeichnen, verdeckt den strukturellen Ausschluss aus dieser wissenschaftlichen Community – der Begriff der Sexualitätstheoretikerinnen, der die intellektuelle Leistung betont, scheint deshalb angemessener.

2.6 Eugenik und »Rassenhygiene« im Kontext sexualitätspolitischer Forderungen

Um die Jahrhundertwende gab es intensive Auseinandersetzungen um den Geburten- und Bevölkerungsrückgang, die von Anthropologen, Demografen und Medizinern in neuen wissenschaftlichen Feldern wie der Sozialhygiene, der Eugenik und der sich etablierenden »Rassenhygiene«[332] geführt wurden.[333] Genährt wurde das Thema durch die »regelmäßig publizierten Bevölkerungsstatistiken [, die] schlimmste Befürchtungen über das ›Aussterben‹ der Nation zu rechtfertigen [schienen].«[334] Wie Edward Ross Dickinson betont,

> »[b]y 1912 and 1913, as war loomed, issues of sexual and reproductive behavior were increasingly understood to be central to the question of national power – what constituted it, what it was for, and how to build or preserve it«.[335]

---

328 Kirsten C. Leng, An ›Elusive‹ Phenomenon: Feminism, Sexology and the Female Sex Drive in Germany at the Turn of the 20th Century, in: Centaurus 55 (2013) 2, 131–152, 140.
329 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 10.
330 Ebd., 57.
331 Große, Der Kampf gegen Prostitution, 203.
332 In Deutschland war diese hauptsächlich durch die Arbeiten der beiden Ärzte Wilhelm Schallmayer und Alfred Ploetz verbreitet. Siehe Sigusch, Geschichte der Sexualwissenschaft, 324–327.
333 Sauerteig, Krankheit, Sexualität, Gesellschaft, 42–43; Eder, Kultur der Begierde, 188. »Eugenik« und »Rassenhygiene« wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahezu synonym verwendet. Katharina Rowold, The Educated Woman. Minds, Bodies, and Women's Higher Education in Britain, Germany, and Spain, 1865–1914, New York/London 2010, 241.
334 Eder, Kultur der Begierde, 196.
335 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 2–3.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Das reproduktive Verhalten der Bevölkerung im Deutschen Reich, aber auch in der Habsburgermonarchie, rückte in das politische Blickfeld und wurde zum Gradmesser des soziokulturellen Umbruchs, der mit einer grundlegenden Angst vor den radikalen Veränderungen im Zuge der Moderne verbunden war.[336] Die Eugenik galt als beinahe unhinterfragter, fortschrittlicher Common Sense, »perceived to be *the* modern way to solve social problems«.[337] Im Rahmen eugenischer und rassenhygienischer Theorien wurden Konzepte erdacht, die vorschlugen, soziale Missstände und Kriminalität durch eine »›Verbesserung‹ der ›Fortpflanzungsqualität‹« zu bekämpfen.[338] Dies hatte auch die Dimension, dass von Frauen, die eigenständig die Geburtenkontrolle für sich regelten, eine »degenerative Gefahr« ausgehen, ihr Handeln sich schlecht auf eben jene »Fortpflanzungsqualität« auswirken würde.[339]

Forschungsarbeiten haben mehrfach gezeigt,[340] dass in unterschiedlichen Teilen der Frauenbewegung rassifizierende Argumentationen eingesetzt wurden.[341] Das Konzept der »Rassenhygiene« wurde als soziale Hygiene und als Mittel sozialer Reform verstanden und bot Frauenbewegungszusammenhängen unterschiedlicher Ausrichtung eine Grundlage für ihre Forderungen.[342] So wurde etwa das Buch des Sozialtheoretikers und Rassenhygienikers Johannes Rutgers

336 Eder, Kultur der Begierde, 196–197 und 199.

337 Herzog, Sexuality in Europe, 25 (Hervorh. im Orig.).

338 Eder, Kultur der Begierde, 199.

339 Ebd. Zur zeitgenössischen Kritik an der Auseinandersetzung von Rassenhygienikern mit der »Frauenfrage« siehe Regine Deutsch, Die Frauenfrage auf dem Kongreß der Rassenhygieniker, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1911) 10. Die Autorin kritisiert hier aber nicht die Rassenhygiene insgesamt, lediglich, welche falschen Schlüsse über Frauen dort gezogen würden.

340 Ann Taylor Allen, Feminismus und Eugenik im historischen Kontext, in: Feministische Studien 9 (1991) 1, 46–68; Anette Herlitzius, Frauenbefreiung und Rassenideologie. Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der »Radikalen Frauenbewegung« (1900–1933), Wiesbaden 1995; Susanne Omran, Frauenbewegung und »Judenfrage«. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900, Frankfurt am Main 2000, 142–143; Anette Dietrich, Koloniale Emanzipation. Die bürgerliche Frauenbewegung im Kontext kolonisierender und rassifizierender Praktiken, in: Gabriele Dietze (Hg.), Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, Bielefeld 2009, 213–230.

341 Anschaulich belegbar ist dies etwa mit Aus fremden Ländern: Holland. Neumalthusianische Konferenz, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 12 (1910) 11; Käthe Schirmacher, Mädchenerziehung und Rassenhygiene, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 12 (1910) 16; Mutterschutz und Rassenhygiene, in: Die Neue Generation 6 (1910) 9; (Sittlichkeitsfrage) Tagungen zur Sittlichkeitsfrage/Ein Gesetzentwurf für Rassenhygiene, in: Die Frauenbewegung 17 (1911) 10, 81; Anna Pappritz, Frauenbewegung und Rassenhygiene, in: Neue Bahnen 47 (1912) 9; Henriette Fürth, Die Rassenhygiene und die Frauen, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 14 (1912) 1; Gertraud Haase-Bessell, Rassenbiologie, in: Die Frau 20 (1913) 8 und 9; Agnes Bluhm, Rassenhygienisches aus Amerika, in: Die Frau 21 (1914) 5.

342 Dietrich, Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ›Hebung der Rasse‹, 12–17.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

über »Rassenveredelung« von der niederländischen Aktivistin Martina Kramers[343] ins Deutsche übersetzt und von Marie Stritt mit einer Einführung versehen.[344] Die Gynäkologin und Frauenbewegungsaktivistin Agnes Bluhm (1862–1943) war Gründungsmitglied der 1905 ins Leben gerufenen *Gesellschaft für Rassenhygiene* und arbeitete eng mit dem Rassenhygieniker Alfred Ploetz zusammen.[345] Die Erziehungswissenschafterin Anette Dietrich macht an einer Reihe weiterer Beispiele deutlich, dass sich auch Gruppen und Einzelpersonen des radikalen Spektrums der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung

> »an der diskursiven Herstellung und Verbreitung von Rassendiskursen [beteiligten] und […] ihre geschlechter- und sexualpolitischen Forderungen und Utopien im Kontext der zeitgenössischen Rassenpolitiken [artikulierten]«.[346]

Hanna Hacker hält fest, dass insbesondere kolonialistische Diskurse und Praktiken jenen Kontext bildeten, vor dem sich Debatten über Prostitution oder Homo- und Heterosexualität in Frauenbewegungen entfalteten.[347] Der Begriff des Abolitionismus nahm bereits direkt auf den Kampf für die Abschaffung – abolition – der Sklaverei in den Vereinigten Staaten Bezug. Dabei kam eine Analogie zum Tragen, die sich auch in der Trope der »white slavery«[348] ausdrückte. Mit diesem Begriff, der den grenzüberschreitenden Handel mit weißen minderjährigen Mädchen und Frauen anprangerte, wurde – wie Esther Sabelus betont – »den Ursachen der Prostitution ein Platz weit außerhalb der Grenzen der eigenen Gesellschaft [zugewiesen]«.[349] Wie Große bekräftigt, eignete sich

> »das gängige Narrativ der unschuldigen, ›weißen‹ Frau, die zum Opfer skrupelloser Verbrecher wurde, als Vehikel für Diskurse über die sich wandelnden Geschlechter-

343 Martina Kramers (1863–1934), Lehrerin, niederländische Aktivistin der internationalen Frauenbewegung, Mitglied der *International Woman Suffrage Alliance* (IWSA). Infolge ihrer Sprachkompetenzen – sie war in der Lage, neun Sprachen zu übersetzen – war sie viel gefragte Delegierte auf internationalen Konferenzen.

344 Johannes Rutgers, Rassenverbesserung, Malthusianismus und Neumalthusianismus. Übersetzt von Martina G. Kramers und mit einer Einführung von Marie Stritt, Dresden/Leipzig 1908. Siehe auch die Rezension von Paul Scheven, in: Der Abolitionist 8 (1909) 7.

345 Siehe dazu Johanna Bleker/Svenja Ludwig, Emanzipation und Eugenik. Die Briefe der Frauenrechtlerin, Rassenhygienikerin und Genetikerin Agnes Bluhm an den Studienfreund Alfred Ploetz aus den Jahren 1901–1938 (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 100), Husum 2007.

346 Dietrich, Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ›Hebung der Rasse‹, 17.

347 Siehe Hacker, Eine neue Sittlichkeit, 6. Siehe auch: Kretzschmar, »Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik«, 9.

348 Zur Genese des Begriffs als zunächst auf Arbeiterinnen und Arbeiter und ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen bezogen (womit eine teilweise Relativierung von Schwarzer Sklaverei einherging) und insbesondere zur sexuellen Aufladung des Begriffs der »white slavery« siehe Esther Sabelus, Die weiße Sklavin. Mediale Inszenierungen von Sexualität und Großstadt um 1900, Berlin 2009, 46–51.

349 Ebd., 7–8. Siehe auch Große, Der Kampf gegen Prostitution, 184–185.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

verhältnisse, für Projekte der nationalen Mobilisierung und rassistische Exklusionsdiskurse […], wobei insbesondere antisemitischen Vorurteilen in diesen Debatten eine herausragende Bedeutung zukam«.[350]

So hatte der Kampf gegen den Mädchenhandel im deutschsprachigen Raum eine spezifisch antisemitische Färbung, die sich in den Rhetoriken über den »internationalen jüdischen Mädchenhandel« ausdrückten.[351] Hacker betont, dass abgesehen von der Analogiesetzung im Begriff der Abolition

»[e]ine Analogie […] auch die – problematischen – Bezugnahmen ihrer Akteur*innen auf die Subjekte der *abolition* [betraf]: Sowohl der von selbst nicht in der Sexarbeit tätigen Akteur*innen getragene Diskurs zu ›Prostituierten‹ als auch die Weiße frauenbewegte Argumentation gegenüber Schwarzen in den USA oszillierte zwischen tendenziell sentimentaler Identifikation mit den jeweils als unterdrückt Definierten einerseits und einem Konkurrieren darum, wer den Anspruch auf ein Mehr an Rechten erheben dürfe, andererseits.«[352]

Für Aktivistinnen, die gegen die Reglementierung kämpften, konnte es also durchaus schwierig sein, sich politisch zwischen Solidarisierung mit und der Abgrenzung von Prosituierten zu positionieren.[353] So kann die von Aktivistinnen angeprangerte, in den Reihen der Sittenpolizei fehlende Differenzierung zwischen Prostituierten und den sich im öffentlichen Raum alleine bewegenden Frauen auch in der Hinsicht gelesen werden, dass es darum ging, eine »verwischte Grenzziehung wiederherzustellen, die die ›sittlichen‹ Frauen vor Erniedrigungen schützen« könne.[354]

Wie die Historikerin Ann Taylor Allen festhält, waren es prinzipiell naturwissenschaftlich orientierte Disziplinen wie die Eugenik, die für Aktivistinnen in Frauenbewegungen als besonders fortschrittlich und deshalb attraktiv zur Untermauerung ihrer Forderungen galten:

»For feminists who were educated in the natural sciences, the fashionable field of eugenics offered the exciting possibility of replacing the traditional Christian morality based on sexual repression with a new morality based on a rational understanding of natural laws.«[355]

350 Große, Der Kampf gegen Prostitution, 186.
351 Omran, Frauenbewegung und »Judenfrage«, 142–143. Siehe z. B. Käthe Schirmacher, Mädchenhandel und Judentum, in: Der Abolitionist 9 (1910) 8.
352 Hacker, Eine neue Sittlichkeit, 2. Hacker verweist hier auch auf Gabriele Dietze, Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken, Bielefeld 2013, 45–99.
353 Sabelus, Die weiße Sklavin, 160.
354 Susanne Omran, Woran erkennen wir die Prostitutierte? Sittlichkeit, Großstadtdiskurs und Antisemitismus im Kontext der Frauenbewegung, in: Mechthild Bereswill/Leonie Wagner (Hg.), Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Tübingen 1998, 65–87, 75.
355 Ann Taylor Allen, Feminism, Veneral Diseases, and the State in Germany, 1890–1918, in: Journal of the History of Sexuality 4 (1993) 1, 27–50, 31.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Forderungen, die im Kontext der Sittlichkeitsreform postuliert wurden, gewannen an Gewicht, wenn sie im Kontext der sogenannten Sozialhygiene auf wissenschaftliche Beine gestellt werden konnten.[356] Ganz im Sinne einer um 1900 besonders populären Degenerationslehre, die von einer immer weiteren Verbreitung »entarteter« Eigenschaften durch Vererbung ausging,[357] postulierte etwa Anna Pappritz, dass sich Willensschwäche und ein Hang zur Unsittlichkeit – sichtbar beispielsweise in Alkoholismus – weiter vererben könne.[358] Organisationen und Zeitschriften, die als »fortschrittlich« und »radikal« galten, integrierten völkisches Denken und »Rassenhygiene« als Wissensbestände in ihr Denken und vertraten, etwa in der Zeitschrift *Die Frauenbewegung*, sowohl lebens- und sozialreformerische als auch rassenhygienische Ideen. Ebendort wurden Werke wie Auguste Forels *Malthusianismus oder Eugenik?* hymnisch besprochen:

> »Wenn nur die körperlich und geistig Tüchtigen sich sexuell vermischen und fortpflanzen und ihre Produkte tüchtig und sozial brauchbar heranziehen, dann wird man den Beweis erhalten, daß nicht hauptsächlich nur schlechte Erziehung, schlechtes Beispiel, Armut und Elend an der Minderwertigkeit großer Bevölkerungskreise schuld sind, sondern die sogen. Fortschritte unserer Kultur, der Medizin und der Wissenschaften, die unsere Siechen, Elenden und Krüppel künstlich am Leben erhalten und sich fortpflanzen lehren, wobei dann noch religiöse Dogmen und Aberglauben helfend zur Seite stehen.«[359]

Der Verein *Frauenwohl*, der sich ebenfalls als »radikal« und »fortschrittlich« verstand, erließ etwa im Anschluss an einen Vortrag von Henriette Fürth mit dem Titel »Der Geburtenrückgang als soziales Problem« im Oktober 1912 eine Resolution, die im Jahresbericht abgedruckt wurde:

> »[…] in endlicher Erwägung, daß durch das Geborenwerden krankhafter und erblich belasteter Individuen und ferner eines aus ökonomischen Gründen von vornherein zum Untergang bestimmten Menschenmaterials der Volkshaushalt unnötig belastet und geschädigt wird, fordert die am 18. Oktober in den Festsälen in der Benthstraße tagende öffentliche Versammlung von den zuständigen Stellen zum Schutze des Lebens eine Bevölkerungspolitik, durch die das Geborenwerden krankhafter oder entarteter

356 Große/Spöring/Tschurenev, Einleitung, 18. Die auf das Ziel einer Hebung der »Volksgesundheit« ausgerichteten sozialhygienischen Bestrebungen, z.B. im Kontext der sogenannten Abstinenzbewegung, wurden etwa von dem (auch für den Homosexualitätsdiskurs bedeutenden) Schweizer Psychiater Auguste Forel vertreten.

357 Eder, Kultur der Begierde, 146; Schmersahl, Medizin und Geschlecht, 74–77.

358 Anna Pappritz, Höherentwicklung und Menschenökonomie, in: Die Frau 19 (1912) 12, 751.

359 (Buchbesprechung) R[ichard] Blumm, Bayreuth, Prof. A. Forel, Malthusianismus oder Eugenik? Verlag Ernst Reinhardt, München, Jägerstr. 17, in: Die Frauenbewegung 17 (1911) 4, 30.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> Individuen verhütet, die Säuglingssterblichkeit herabgesetzt und die Geburten- und Konzeptionsziffer in ökonomisch überlasteten Schichten eingeschränkt wird.«[360]

Die hier ersichtliche Argumentation und die Verwendung von Begriffen wie »Menschenmaterial«, »krankhaft« und »entartet« macht auf eindringliche Weise deutlich, dass diese Positionen gerade von in vielerlei Hinsicht radikalen Aktivistinnen emphatisch vertreten wurden. Insbesondere der Neumalthusianismus wurde zur Rechtfertigung von Frauenrechten herangezogen und geschätzt.[361] Die Theorie basierte auf den Thesen des britischen Ökonomen Thomas Robert Malthus (1766–1834), der in der Überbevölkerung den Grund für die Armut und das menschliche Elend seiner Zeit sah. In seinem Aufsatz *Essay on the Principle of Population* (1798) ging er davon aus, dass das Eindämmen des Bevölkerungswachstums das einzige Mittel zur Armutsbekämpfung sei.[362] Dabei lehnte er sozialpolitische Maßnahmen ab und sah in der Förderung der Moral – gemeint war hier die Enthaltsamkeit – in der Arbeiter_innenschaft die einzige Möglichkeit eines Fertilitätsrückgangs.[363] Malthus' Theorien gewannen in modifizierter Form Ende des 19. Jahrhunderts wieder an Popularität. Der Neumalthusianismus griff in den 1880er-Jahren die Idee des Fertilitätsrückgangs als zentralem Faktor auf, adaptierte sie allerdings: Die massenhafte Armut der Bevölkerung sollte nun nicht mehr durch einen moralischen Appell beeinflusst werden; der Neumalthusianismus versuchte stattdessen – neben der Aufforderung zur Enthaltsamkeit – durch staatliches Eingreifen in die Reproduktion (in Form von Kontrazeptiva; vorgeschlagen wurden auch Kastration und Sterilisierung) eine »Fortpflanzungsregulierung« zu bewirken und damit die Zusammensetzung der Bevölkerung insgesamt »aufzuwerten«.[364] Während der rechte Flügel der Frauenbewegung diese Theorie mehrheitlich ablehnte, ging etwa der *Bund für Mutterschutz* Kooperationen mit führenden Vertretern des Neumalthusianismus ein und wurde Teil seines internationalen Netzwerks.[365] Eine neue, durch »wissen-

360 Jahresbericht des Vereins »Frauenwohl« Groß-Berlin 1912, Berlin 1913, HLA, A Rep. 060-53 7 (Verein »Frauenwohl« Berlin).

361 Siehe dazu etwa Ursula Ferdinand, Neomalthusianismus und Frauenfrage, in: Dies./Pretzel/Seeck (Hg.), Verqueere Wissenschaft?, 261–280. Für einen Blick auf die Auseinandersetzungen der britischen Frauenbewegung mit Eugenik und Neumalthusianismus siehe Susanne Klausen/Alison Bashford, Fertility Control. Eugenics, Neo-Malthusianism, and Feminism, in: Alison Bashford/Philippa Levine (Hg.), The Oxford Handbook of the History of Eugenics, Oxford 2012, 98–115.

362 Thomas Robert Malthus, An Essay on the Principle of Population, London 1798.

363 Shalini Randeria, Malthus contra Condorcet. Bevölkerungspolitik, Gender und Kultur aus ethnologischer Perspektive, in: Historische Anthropologie 14 (2006) 1, 30–48, 32–33.

364 Am Beispiel der Arbeiter_innenschaft zeigt dies Eder, Kultur der Begierde, 174–186 bzw. 200.

365 Ab 1912 firmierte die Zeitschrift *Die Neue Generation* als Publikationsorgan des *Deutschen Bundes für Mutterschutz*, der *Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform* und des *Deutschen Neumalthusianerkomitees.* Sie präsentierte sich damit als Infor-

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schaftliche« Erkenntnisse der »Rassenhygiene« abgesicherte Geschlechtsmoral sollte zu »Rassenverbesserung« führen, so ein Bericht zur 3. Generalversammlung des Bundes 1911.[366] In der Zusammenfassung einer Veranstaltung im Rahmen dieser Generalversammlung heißt es:

> »Die neue Wissenschaft von der Erhöhung der Qualität des Nachwuchses muß die Staatsverwaltung durchdringen und in das Pflichtbewußtsein jedes einzelnen Staatsbürgers übergehen. Die Individuen mit günstigen Komplexen von Erbanlagen müssen in die Lage gesetzt werden, sich stark fortzupflanzen. Unsozial veranlagte Elemente haben für die Zukunft der Rasse keinen Wert.«[367]

Bedeutsam ist allerdings nicht nur, den sogenannten fortschrittlichen Teil der Frauenbewegung als an diesen Diskursen beteiligt sichtbar zu machen. Zugleich ist es wichtig zu sehen, dass der neumalthusianistische Diskurs dabei den fortschrittlichen Aktivistinnen auch ein theoretisch-konzeptuelles Framework zur Verfügung stellte, um etwa Familienplanung für Frauen propagieren zu können. Stöcker bzw. der BfM orientierten sich also an einer »Bevölkerungspolitik, die soziale Probleme auch durch Empfängnisverhütung, eine verantwortliche Geburtenkontrolle zu lösen versuchte«.[368] Die uneheliche Mutter wurde dabei zur zentralen Figur eines Emanzipationsparadigmas, zum Mittelpunkt einer idealisierten Ordnung, in der »die Mutter mit dem Kind wieder die […] zentrale Einheit aller gesellschaftlichen Gliederung werden« könnte, wie Grete Meisel-Heß formulierte.[369] Die Frau könne sich in dieser neuen Ordnung ihren Partner »auf der Basis freier Auslese frei wählen« und würde dementsprechend höherwertige Kinder zur Welt bringen, was Gerburg Treusch-Dieter im Kontext einer »rassehygienische[n] Diskursivierung des weiblichen Sex« liest.[370]

Theresa Wobbe oder Ann Taylor Allen haben darauf hingewiesen, dass der etwa im BfM stark verwendete Begriff der »Rasse« nicht auf »Deutsche« oder »Weiße« abgestellt habe.[371] Anette Dietrich führt wiederum Beispiele für klare Bezugnahmen von Frauenbewegungsaktivistinnen – etwa Ruth Bré oder Maria Lischnewska – »auf ein deutsches und weißes Kollektiv« an und erinnert vor

---

mations- und Diskussionsplattform des Neumalthusianismus. Zu eugenischen Konzepten im BfM allgemeiner siehe Dickinson, Sex, Freedom, and Power, Kapitel Eugenics, Race, and Power, 220–232.

366 3. Generalversammlung des Deutschen Bundes für Mutterschutz zu Breslau vom 12. bis 14. Mai 1911. Eigener Bericht, in: Die Frauenbewegung 17 (1911) 12, 95–97, 96.

367 Ebd.

368 Gerhard, Unerhört, 273.

369 Grete Meisel-Heß, Die Sexualmoral der Frau – von heute und später, in: Dohm (Hg.), Ehe?, 97–110, 105.

370 Treusch-Dieter, Die Sexualdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung, 26–27.

371 Wobbe, Gleichheit und Differenz, 140–141; Allen, Feminism, Veneral Diseases, and the State in Germany, 34.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

allem an die Involvierung von Aktivistinnen in Debatten um die Hebung der Sittlichkeit in deutschen Kolonien.[372]

Tatsächlich muss die gesellschaftliche Omnipräsenz des mit eugenischen Forderungen verbundenen bevölkerungspolitischen Diskurses und des Narrativs von der »Verbesserung der Rasse« mitbedacht werden, will man die Positionierungen von Akteurinnen der Frauenbewegung in diesem Kontext bewerten. Unbestritten ist, dass der Begriff »Rasse« einen ubiquitären Status um 1900 einnahm und dabei immer noch Gegenstand von Aushandlung war, während er heute nur in Hinblick auf seine Einsetzung in den 1930er-Jahren gelesen werden kann.

2.7 Schlussfolgerungen

Wie dieses Kapitel gezeigt hat, veränderte sich das Sprechen über Sexualität in den Jahren um 1900 entscheidend. Zu dieser Veränderung trugen aber nicht nur medizinische Experten und die sich formierende Sexualwissenschaft bei. Ausgehend von ersten Auseinandersetzungen mit Sexualitätskonzepten im Zusammenhang von Sittlichkeitsfragen wurde das Thema der Prostitution nicht nur zu einem Ort der Aushandlung des Verhältnisses zwischen Frauen und Öffentlichkeit. Prostitution wurde auch das zentrale Moment einer Sagbarmachung von Sexualität in der Frauenbewegung. Das Verhältnis zwischen frauenbewegter Theoriebildung und Sexualwissenschaft war komplex: Stand eine Reihe von Aktivistinnen der neuen Wissenschaft mit großer Skepsis gegenüber, beteiligten sich andere – insbesondere im Kontext der Sexualreformbewegung – aktiv daran und sahen in der gesellschaftlichen Problematisierung der »sexuellen Frage« die Möglichkeit, Forderungen nach der Transformation des Geschlechterverhältnisses auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen. Deutlich konnte auch gemacht werden, dass die verschiedenen Flügel in der einen oder anderen Form an eugenischen, »rassenhygienischen« und kolonialistischen Diskursen partizipierten bzw. ihre Konzepte zur Weiterentwicklung der Gesellschaft vor diesem Hintergrund entwarfen.

Nicht zuletzt wurde ein zentraler Konflikt thematisiert, der sich im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts zwischen dem *Bund für Mutterschutz* und weiten Teilen der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung entzündete. Die Bruchlinien verliefen hier zwischen jenen, die in der traditionellen Ehe nach wie vor die Grundlage eines sittlichen und gerechten Zusammenlebens zwischen Männern und Frauen sahen, und jenen, die eine Liberalisierung von Beziehungen zwischen den Geschlechtern in Form von »freien Ehen« forderten und dies über eine »Neue

372 Dietrich, Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ›Hebung der Rasse‹, 13.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Ethik« legitimieren wollten. Das nächste Kapitel wird unter anderem beleuchten, dass sich diese hitzige Debatte auch als Konflikt um konkrete Lebensmodelle in der Frauenbewegung – zwischen frauenbezogenen Lebensentwürfen und einer Normalisierung des heterosexuellen Paares – lesen lässt.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

3 Unter Frauen leben

Nachdem im vorhergehenden Kapitel Sittlichkeit und Sexualität als Themen der Frauenbewegung im Zentrum standen, soll es nun darum gehen, soziale Praxen von miteinander lebenden und in Beziehung stehenden Frauen in der Bewegung zu analysieren sowie deren Räume und Lebenswelten zu beschreiben.[373] Die relative Unbestimmtheit des Titels dieses Abschnitts – »unter Frauen« leben – hat einen strategischen Grund. So soll vermieden werden, durch eine bestimmte Bezeichnungspraxis (als »lesbische Frauen«, »Freundinnen« oder Ähnliches) Vorannahmen über die Akteurinnen zu generieren und bereits im Vorfeld festzulegen, welche Frauen und welche Formen von Beziehungen darunter zu fassen seien. Für die anschließenden Kapitel soll darüber hinaus der Blick auf die sich verändernden Bezeichnungen selbst, auf Verschiebungen von Deutungen und Kategorisierungen gelenkt werden. Was geschieht, wenn wir weibliche Homosexualität als deskriptive Kategorie zurückweisen und stattdessen als Konzept verstehen, das selbst eine Geschichte hat?[374] Wie verändert sich dadurch unser Blick auf die Beziehungen und sozialen Praxen zwischen Frauen um 1900?

Da sich diese Studie mit Aushandlungen dieser Fragen in Zusammenhängen der Frauenbewegung befasst, wird die in Frauenbewegungskontexten gängige soziale Praxis homosozialer Beziehungsmodelle hier im Mittelpunkt stehen. Dabei werden Lebensmodelle wie die sogenannte *Boston Marriage* und Frauenpaarkonstellationen ebenso vorgestellt wie jene Strukturen und Orte ins Blickfeld gerückt, die dieses Leben unter Frauen ermöglichten. Mehrere für das Leben und Arbeiten in der Frauenbewegung zentrale Aspekte – das Zusam-

373 Siehe hierzu den – auf einem Kapitel meiner Dissertation aufbauenden – Aufsatz: Elisa Heinrich, Unter Frauen leben. Intimität und Respektabilität in Frauenbewegungen um 1900, in: Dietlind Hüchtker/Claudia Kraft/Katrin Steffen (Hg.), Begehren macht Akteur*innen: Praktiken der Subjektivierung im 20. Jahrhundert, Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte 29 (2020), im Erscheinen.

374 Zu Homosexualität als Konzept siehe z.B. Franz X. Eder, Homo- und andere gleichgeschlechtliche Sexualitäten in Geschichte und Gegenwart, in: Mildenberger/Evans/Lautmann/Pastötter (Hg.), Was ist Homosexualität?, 17–40.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

menwohnen, die Klubkultur sowie das gemeinsame Reisen und Briefeschreiben – werden herausgegriffen und analysiert. Kontrastiert werden diese Modelle und Strukturen schließlich mit Spuren lesbischer Lebensweisen und Subkultur in urbanen Räumen.

Ein wichtiger Ausgangspunkt dieser Studie ist die Erkenntnis, dass emotionale Verbindungen in Form von Freundinnenschaften, Lebensgemeinschaften und Paarbeziehungen eine große Bedeutung für das Funktionieren von Frauenbewegungen hatten. Dass diese Verbindungen für die politische Frauenbewegung eine zentrale Rolle einnahmen, indem Privates und Politisches ineinander fielen, hat bereits 1979 die Historikerin Blanche Wiesen Cook als These geprägt.[375] Marianne Weber[376] etwa sieht in ihrem Rückblick auf die Frauenbewegung 1935 die Beziehungen zwischen Frauen als wesentlich für die Mobilisierung der Bewegung und als identitätsstiftend.[377] Die Historikerin Edith Saurer betont die »Verquickung von politischer Tätigkeit, Freundschaftsbeziehungen, politischer Organisation und sozialen Netzwerken« in Frauenbewegungen, die auf geteilten Unrechtserfahrungen und gemeinsamen Emanzipationswünschen basiert habe.[378] Und auch Ulla Wischermann zufolge bildeten »Freundschaften, emotionale Verbindungen, soziale und intellektuelle Netze einen ebenso wichtigen Stellenwert als Motor der Bewegung […] wie organisierte Kampagnen und Lobbying«.[379]

Für zahlreiche Aktivistinnen ist belegt, dass sie einem engen Freundinnenkreis angehörten, der sich im sozialen Milieu der Frauenbewegung verortete;[380] häufig waren also politische Bindungen von persönlichen Beziehungen überlagert oder grundiert.[381] Caroline Arni spricht davon, dass in Frauenbewegungen die gemeinsame politische Subjektivität in Begriffen von Schwesternschaft artikuliert und beziehungspraktisch als Freundschaft konkretisiert worden sei.[382] Im

375 Siehe Blanche Wiesen Cook, Female Support Networks and Political Activism. Lillian Wald, Crystal Eastman, Emma Goldman, in: Nancy F. Cott/Elizabeth H. Pleck (Hg.), A Heritage of Her Own, New York 1979, 412–444.

376 Marianne Weber, geb. Schnitger (1870–1954), Rechtshistorikerin, Frauenbewegungsaktivistin, Politikerin, ab 1919 Vorsitzende des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF).

377 Marianne Weber, Die Frauen und die Liebe, Königstein/Leipzig 1936, 235.

378 Saurer, Frauenbewegung und soziale Netzwerke, 77–94, wörtliches Zitat 85.

379 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 26–27; siehe auch Philippa Levine, Love, Friendship and Feminism in later 19th-Century England, in: Women's Studies International Forum 13 (1990) 1/2, 63–79, 63.

380 Ruth-Ellen Boetcher Joeres, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Louise Otto-Peters, Frankfurt am Main 1983, 20, weist etwa auf das dichte Freundinnennetzwerk von Louise Otto[-Peters] hin.

381 Gerhard, Unerhört, 164.

382 Caroline Arni, Jahrhunderte der Freundschaft – ein Essay, in: Steve Stiehler (Hg.), Zur Zukunft der Freundschaft. Freundschaft zwischen Idealisierung und Auflösung, Berlin 2019, 19–32, 25.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Vorwort der Edition von Briefen aus dem Kontext der *International Woman Suffrage Alliance* (IWSA) schreiben die Herausgeberinnen Mineke Bosch und Annemarie Kloosterman:

> »The voices of the women suffragists, speaking through their letters, told us that the suffrage movement could as well be conceptualized as a collective of women, active feminists, striking personalities, who debated together, intrigued, loved, and hated each other.«[383]

Wie schon mehrfach hervorgehoben wurde, muss also für das Erforschen von Frauenbewegungen stärker nach den informellen Netzwerken und persönlichen Beziehungen gefragt werden und weniger auf Basis formaler Strukturen, wie der Organisierung in Vereinen, auf die Abläufe in der Bewegung geschlossen werden.[384] Dabei hatte diese Verquickung in der sich hauptsächlich durch Spenden und Geschenke finanzierenden Frauenbewegung auch eine ökonomische Ebene: »Monatliche Zahlungen von (vermögenden und im Sponsoring geschulten) Freundinnen an Freundinnen sollte ihnen die ausschließliche Arbeit für die Frauenanliegen ermöglichen.«[385] Auch deshalb waren, wie Saurer konstatiert, formelle und informelle Beziehungen nicht leicht zu trennen.[386]

Die engen Verbindungen zwischen den Aktivistinnen, die politischen Prozessen vielfach zugrunde lagen, bildeten als Modus der Nähe und Zugehörigkeit nicht nur den Rahmen für Freundinnenschaften und Zugewandtsein, sondern auch für zahlreiche, auf persönlicher Ebene ausgetragene Konflikte.[387] Hanna Hacker betont, es seien »[g]erade die Entwicklung von Konfliktstrukturen und die Formen der Konfliktaustragung« als »wesentlicher Bestandteil der Geschichte von ›Bindungen‹ zwischen Frauen« zu sehen.[388]

Diese informellen Netzwerke realisierten sich in Form einer spezifischen und ausdifferenzierten »Bewegungskultur mit eigenen Frauenräumen und -institutionen, Kommunikations- und Verkehrsformen sowie mit eigenen Symbolen und Ritualen«.[389] Es bildeten sich also verschiedenste Modi und Formen der

383 Mineke Bosch/Annemarie Kloosterman, Politics and Friendship. Letters from the International Woman Suffrage Alliance, 1902–1942, Columbus 1990, xii.

384 Gerhard/Klausmann/Wischermann, Frauenfreundschaften, 21–37; Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900.

385 Saurer, Frauenbewegung und soziale Netzwerke, 86. Siehe dazu auch die eindrücklichen Beispiele in Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 25; und vgl. die Studie von Gilla Dölle, Die (un)heimliche Macht des Geldes: Finanzierungsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland zwischen 1865 und 1933, Frankfurt am Main 1997.

386 Saurer, Frauenbewegung und soziale Netzwerke, 86.

387 Siehe Gerhard/Klausmann/Wischermann, Frauenfreundschaften, 27.

388 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 196. »Die tendenzielle Idyllisierung im Forschungsprimat der Liebe, der Intimität, des ›nurture and support‹ unter Frauen – eine defensive Rhetorik – möchte ich vermeiden«, schreibt Hacker. Ebd., 96.

389 Gerhard/Klausmann/Wischermann, Frauenfreundschaften, 34.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Vergemeinschaftung aus. Ob die Aktivistinnen sich in der Lesehalle oder zur Teestunde im Frauenklub verabredeten, gemeinsam den Sommer in einer Pension verbrachten oder eine Freundin die andere für mehrere Wochen in deren Haus besuchte, ob sie sich auf Versammlungen und großen Kongressen zu Hunderten trafen oder in einer Damenwohnung ihren Alltag teilten – Frauenbewegungen organisierten eine Infrastruktur mit Beratungsstellen,[390] Wohn-, Reise und Unterhaltungsmöglichkeiten, in der Frauen miteinander lebten, arbeiteten und ihre Freizeit verbrachten.

Diese Form der homosozialen Öffentlichkeit lässt sich als das Resultat des Ausschlusses von Frauen aus Räumen der Öffentlichkeit, des Protests etc. verstehen.[391] Mit Estelle Freedman ist dieser Prozess des Bildens einer »woman's world« in der Öffentlichkeit auch als »female institution buildung« zu bestimmen.[392] Die Dissoziation der Geschlechtscharaktere, wie Karin Hausen sie beschrieben hat,[393] und die damit verbundenen, geschlechtersegregierten Räume bildeten die Grundvoraussetzung für die Herausbildung jener homosozialen Beziehungen zwischen Frauen, in denen sich – wie Nancy F. Cott festhält – ein Geschlechtsbewusstsein und das Ideal der Frauenfreundschaft erst entwickeln konnte.[394]

Eben diese Frauenbewegungskultur, die zeitgenössisch unter anderem als »Frauenkultur« beschrieben wurde,[395] wurde zwar immer wieder im zuvor genannten Sinn als bedeutsam für die Abläufe in Frauenbewegungen herausge-

390 Etwa in Berufsfragen – siehe dazu Eliza Ichenhaeuser, Was die Frau von Berlin wissen muß. Ein praktisches Frauenbuch für Einheimische und Fremde. Unter Mitwirkung der berufensten Vertreterinnen auf den verschiedenen Gebieten der Frauenarbeit, Berlin/Leipzig 1913.

391 Siehe dazu Bettina Heintz/Claudia Honegger, Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt am Main 1981, 7–68, 9.

392 Estelle B. Freedman, Separatism as Strategy. Female Institution Building and American Feminism, 1870–1930, in: Feminist Studies 5 (1979) 3, 512–529. Da diese Lebenswelten in zahlreichen europäischen Städten des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts existierten, werden im Zuge dieses Kapitels auch Beispiele aus anderen nationalen oder transnationalen Frauenbewegungszusammenhängen angeführt.

393 Hausen, Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere«.

394 Nancy F. Cott, The Bonds of Womanhood. Women's Sphere in New England 1780–1835, New Haven 1977, 160.

395 Gerhard/Klausmann/Wischermann nutzen ebenfalls den Begriff der Frauenbewegungskultur. Zu ihrer Herleitung des Begriffs – sowie der Abgrenzung von Georg Simmels Konzept einer »weiblichen Kultur« – siehe Gerhard/Klausmann/Wischermann, Frauenfreundschaften, 31–33. Siehe auch die frühe Auseinandersetzung zum Verhältnis zwischen »Frauenkultur« und feministischen Politiken in Ellen Carol Dubois/Mari Jo Buhle/Temma Kaplan/Gerda Lerner/Carroll Smith-Rosenberg, Politics and Culture in Women's History. A Symposium, in: Feminist Studies 6 (1980) 1, 26–64.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

strichen – die Beziehungen selbst standen jedoch bisher selten im Mittelpunkt.[396] Deshalb wird hier ein deutlich konzeptueller Rahmen für die Analyse der Bewegungskultur vorgeschlagen und diese Frage stärker theoretisiert.

3.1 Vorweg: Begriffe und Konzepte

Um einen solch konzeptuellen Zugang zu entwickeln, wird im Folgenden ein Blick auf die Historiografie von Frauenbeziehungen geworfen. Im Zentrum steht die Frage, zu welchen Begriffen und Konzepten wir greifen können, wenn wir bisherige generalisierende Zuschreibungen nicht reproduzieren und stattdessen stärker von den Wahrnehmungen der Akteurinnen selbst ausgehen wollen.

Enge Frauenbeziehungen wurden in der frühen einschlägigen Forschung, allen voran von Caroll Smith-Rosenberg, als »romantische Freundschaften« gedeutet.[397] Diese wurden als Beziehungsform gefasst, die sich im Lauf des 18. Jahrhunderts in homosozialen Räumen, insbesondere zwischen Lehrerinnen, zu entwickeln begann.[398] Auch Lilian Faderman prägte diese Setzung als »romantische Freundschaften«,[399] die in der Folge – etwa von Liz Stanley,[400] Esther Newton[401] oder Hanna Hacker[402] – kontrovers diskutiert und als idealisierend bzw. einseitig kritisiert wurde. Faderman habe »a lost age of innocence« oder ein »lesbian Golden Age«[403] konstruiert[404] und dabei die mögliche genitale Sexualität zwischen den Akteurinnen ignoriert.[405]

Liz Stanley hebt zunächst Verdienste Fadermans hervor: Ihre umfassende Studie habe deutlich gemacht, dass Freundschaften zwischen Frauen zentrale

396 Wichtige Ausnahmen bilden Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, die ein Hauptaugenmerk auf die Bewegungskultur und -öffentlichkeiten legt, sowie Gerhard/Klausmann/Wischermann, Frauenfreundschaften, 21–37.

397 Smith-Rosenberg, The Female World of Love and Ritual, 1–29. Siehe auch z.B. Vicinus, Intimate Friends.

398 Für Italien im 19. Jahrhundert siehe etwa Michaela De Giorgio, Hortus clausus. Zur Geschichte der sozialen Kontrolle von Mädchen- und Frauenfreundschaften in Italien, in: Eickenrodt/Rapisarda (Hg.), Freundschaft im Gespräch, Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 3 (1998), 89–104.

399 Faderman, Surpassing the Love of Men.

400 Liz Stanley, Romantic Friendship? Some Issues in Researching Lesbian History and Biography, in: Women's History Review 1 (1992) 2, 193–216.

401 Esther Newton, The Mythic Mannish Lesbian: Radclyffe Hall and the New Woman, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society 9 (1984) 4, 557–575.

402 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 158–160.

403 Newton, The Mythic Mannish Lesbian, 560.

404 Stanley, Romantic Friendship?, 196.

405 Sheila Jeffreys, Does it Matter if They Did it?, in: Trouble and Strife 3 (1984), 25–29, 28. Siehe auch Ursula Nötzoldt-Linden, Freundschaftsmuster, in: Eickenrodt/Rapisarda (Hg.), Freundschaft im Gespräch, 105–124.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

soziale Beziehungen um 1900 darstellten und dass große zeitliche Differenzen darin bestanden, auf welche Weise Freundschaften zwischen Frauen definiert und wie damit umgegangen worden sei.[406] Zugleich kritisiert Stanley, dass Faderman dem Begriff ›sexual‹ nicht auch eine solch breite Definition zugestehe:

> »[Faderman's approach] proceeds from the assumption that ›sexual‹ means the same things now than it meant in the late eighteenth, and early, mid and late nineteenth centuries. It makes a distinction between › the sexual‹ as genital acts of various kinds and the non-sexual, thereby defining much erotic behavior as non-sexual.«[407]

Stanleys Hinweis auf die Gefahr der Romantisierung und damit Desexualisierung der Beziehungen ist berechtigt; zugleich vernachlässigt sie in ihrem Plädoyer für die begriffliche Offenheit von »Sexualität« die Geschichtlichkeit des Konzepts. Sexualität wird erst im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem definitionsmächtigen Konzept menschlicher Interaktion: Damit ist es eben gerade nicht nur ein Begriff, der zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichen Bedeutungen aufgeladen war; er entwickelt sich in der hier fokussierten Phase viel mehr erst zu einem wirkmächtigen Begriff, der bestimmte Handlungen nun als ›sexuell‹ definiert. Dennoch lenkt Stanley den Blick auf einen bedeutsamen Punkt: Wenn es aus heutiger Sicht auch wenige Belege für sexuelle/körperliche Interaktionen zwischen den Frauen gibt, sollte diese Möglichkeit keinesfalls ausgeschlossen werden. Stanley betont jedenfalls ähnlich wie Sharon Marcus oder Marti Lybeck die Notwendigkeit, von den Wahrnehmungen und Beschreibungen der Akteurinnen selbst auszugehen und bestimmte Möglichkeitsräume offen zu halten.[408] Die Forschungsliteratur resümierend hält Li Gerhalter in diesem Zusammenhang fest:

> »Vielfach ist daher der Schluss gezogen worden, dass das Verständnis von und das Reden über Frauenbeziehungen […] in seiner jeweiligen Zeit verortet werden muss, dass es geprägt ist von den jeweiligen Sprechweisen, Lebenssituationen und vom gesellschaftlichen Kontext […].«[409]

---

406 Stanley, Romantic Friendship?, 196.

407 Ebd.

408 Sharon Marcus, Between Women: Friendship, Derire, and Marriage in Victorian England, Princeton 2007, 12–14; Lybeck, Desiring Emancipation, 10–12; Hacker, Frauen* und Freund_innen, 156. Siehe auch Franz X. Eders kürzlich in Erinnerung gerufene Aufforderung, die (Homo-)Sexualitätsgeschichte habe »besonders begriffssensibel und reflexiv gegenüber den unterlegten Prämissen und ›modernen‹ Projektionen vorzugehen«. Franz X. Eder, »Er ließ zwei oder drei Favoriten kommen …«. Perspektiven für zukünftige Forschungen zu Homosexualität und Hof, in: Norman Domeier/Christian Mühling, Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute, Frankfurt am Main/New York 2019, 377–387, 381.

409 Li Gerhalter, Freundinnenschaft als geschriebener Ort. Selbst/Inszenierungen in den Briefen der Blindenlehrerin Tilde Mell an die frauenbewegte Schulkollegin Tilly Hübner (1903–1912), Univ. Diplomarb., Wien 2004, 17.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

In Hinblick auf die hier offensichtlich gewordene Spannung zwischen der Semantik der Frauenbeziehungen und jener der historiografischen Kategorisierung gilt es zu fragen: Wie bezeichneten Frauen, die in solchen Beziehungen miteinander lebten, einander selbst und wie wurden derartige Beziehungen in der Frauenbewegung versprachlicht?

Frauen, die im Umfeld der Frauenbewegung in Paarkonstellationen lebten, beschrieben einander als Gefährtinnen, Kameradinnen und Freundinnen.[410] Die Medizinerin Elisabeth Winterhalter (1856–1952), die in einer jahrzehntelangen Beziehung mit der Malerin Ottilie Wilhelmine Roederstein (1859–1937) lebte, bezeichnete diese als »meine unwandelbar treue Lebensgefährtin«.[411] Zu Käthe Schirmachers fünfzigsten Geburtstag schrieb ihre langjährige Freundin Klara Schleker[412] eine Laudatio in der *Frauen-Rundschau,* in der sie sich selbst als »Lebensgenossin« der Jubilarin bezeichnete,[413] und in einem Brief von 1920 nannte sie Schirmacher schließlich »meine Freundin und Lebensgefährtin«.[414] Schirmacher bezeichnete Schleker mitunter auch als »mein Lebenskamerad«.[415] In den später in diesem Kapitel thematisierten autobiografischen Quellen von Minna Cauer zeigt sich, dass häufig auch mit der männlichen Form »Freund« operiert wurde. Die Verlegerin Toni Schwabe (1877–1951), die sich in der Zeit nach der Trennung von ihrer Freundin, der Schriftstellerin Sophie Hoechstetter (1873–1943), offenbar fragte, ob die Entscheidung richtig gewesen war, schrieb in ihren Tagebuchaufzeichnungen immer wieder von ihren Beziehungspartnerinnen in der männlichen Freundschaftsform:

> »Sophie ging fort – mein Freund ging fort. Mein Freund? – Doch der Freund meiner ersten Jugend. Und der Mensch, zu dem ich durch Jahre alles trug, und von dem ich alles erhoffte für mein Leben. Nun bin ich mit der andern. Ich habe sie lieb und bin ›glücklich‹ – mit ihr – mit geschlossenen Augen.«[416]

410 Für zahlreiche Beispiele siehe Karin Lützen, Was das Herz begehrt. Liebe und Freundschaft zwischen Frauen, Hamburg 1990, 110–114.

411 Elisabeth H. Winterhalter, in: Kern (Hg.), Führende Frauen Europas, 30–36, 35.

412 Klara Schleker (1852–1932), Schriftstellerin, Journalistin, Frauenbewegungsaktivistin, Mitbegründerin des *Mecklenburgischen Landesvereins für Frauenstimmrecht*, später Abgeordnete der *Deutschnationalen Volkspartei* (DNVP) und erste Alterspräsidentin des Landtags von Mecklenburg-Schwerin.

413 Klara Schleker, Käthe Schirmachers 50. Geburtstag, in: Frauen-Rundschau 16 (1915) 1, Nachlass Käthe Schirmacher (Nl Sch) 226/006.

414 Klara Schleker an Käthe Schirmacher, 30.11.1920, Nl Sch 458/066.

415 Käthe Schirmacher, Flammen. Erinnerungen aus meinem Leben, Leipzig 1921, 72.

416 Tagebuch Toni Schwabe Januar 1903 – Juli 1907. Goethe- und Schiller-Archiv Weimar (GuSA), GSA 141/1, zit. n. Bernd Hamacher, Mein Gott warum darf ich nie mein Königreich besitzen. Toni Schwabe (1877–1951) in Tagebüchern und autobiographischen Skizzen, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 (2008), 101–114, 108.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Oder:

> »Das Zusammenwerden – die Sehnsucht nach dem Freund – Wie gut ich das alles noch weiß!«[417]

Die genannten Beispiele aus den Quellen zeigen, dass der Begriff »Freundin« oder »Freund« generell eine offene Deutungskategorie war.[418] Auch heute noch zeichnen sich Freundschaften im Gegensatz zu verwandtschaftlichen oder vertraglich geregelten Beziehungen durch amorphe, weniger formalisierte Strukturen aus und können eine breite Palette an intimen Interaktionen beinhalten.[419] Der Begriff »Freund« oder »Freundin« kann historisch ebenso wie heute kontextabhängig auch den/die Lebenspartner/in bezeichnen. Hanna Hacker hat gezeigt, dass die Begriffe »Freundin« und »Frauenfreundschaft« erst nach der Jahrhundertwende zu Chiffren im Kontext lesbischen Begehrens und lesbischer Beziehungen wurden.[420]

Es sind heute keine Quellen überliefert, in denen sich Akteurinnen der Frauenbewegung im Rahmen sexualwissenschaftlicher Konzepte – als Urninde, Konträrsexuelle oder Homosexuelle – bezeichnet und repräsentiert hätten. Margit Göttert und andere haben festgehalten, dass explizite öffentliche Äußerungen zu diesem Thema von Frauenbewegungsaktivistinnen um 1900 weitgehend fehlen.[421]

> »Nicht nur von Lange und Bäumer, auch von anderen Frauen aus der Bewegung, zu denen auch die Radikalen wie Schirmacher/Schleker oder Augspurg/Heymann gehören, sind keine öffentlichen Äußerungen bezüglich sexueller Identität oder sexueller Praxis bekannt, sowohl was ihre eigene als auch die anderer Frauen betrifft.«[422]

Johanna Elberskirchen und Anna Rüling,[423] auf die in Kapitel 5 näher eingegangen wird, bildeten insofern Ausnahmen als sie sich die Kategorie der Homosexualität zumindest teilweise in ihren Veröffentlichungen und Reden aneigneten. Doch gerade diese beiden verorteten sich nicht nur in der Frauenbewegung, sondern

417 Tagebuch Toni Schwabe Januar 1903 – Juli 1907. GuSA, GSA 141/1, zit. n. Hamacher, Mein Gott warum darf ich nie mein Königreich besitzen, 108.

418 Zur Bestimmung von Freundschaft als Komponente sozialer Absicherung, die verwaltet werden müsse, vgl. Maurice Aymard, Freundschaft und Geselligkeit, in: Philipp Ariès/Roger Chartier (Hg.), Geschichte des privaten Lebens, Bd. 3: Von der Renaissance zur Aufklärung, Frankfurt am Main 1991, 451–496. Zur Problematik der sexualitätsgeschichtlichen Abgrenzung zwischen Freundschaft und anderen homosexuellen oder homoerotischen Modellen siehe Eder, Homo- und andere gleichgeschlechtliche Sexualitäten, 23.

419 Tim Bunnell/Sallie Yea/Linda Peake/Tracey Skelton/Monica Smith, Geographies of Friendships, in: Progress in Human Geography 36 (2012) 4, 490–507, 493.

420 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 297–300.

421 Göttert, Macht und Eros, 216. Näheres siehe Kapitel 5 und 7.

422 Göttert, Macht und Eros, 216.

423 Anna Rüling (1880–1953), Pseudonym der Journalistin und Aktivistin Theo Anna Sprüngli. Siehe Kapitel 5.2.2.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

institutionell – über die Arbeit im *Wissenschaftlich-humanitären Komitee* (WhK) – und ideologisch (auch) im Spektrum der Homosexuellenbewegung. Als lesbisch bezeichnete sich in den von mir untersuchten Quellen keine Frau. »Lesbisch« bzw. »lesbische Liebe« waren (ähnlich wie »Sapphismus« und »Tribadie«) um die Jahrhundertwende gängige Begriffe, die aus der Sexualwissenschaft zunehmend in andere gesellschaftliche Diskurse diffundierten und populär wurden.[424] Dass die Bedeutungen des Begriffs »lesbisch« jeweils als »Produkt von Herrschaftswissen, von hierarchischen, oft gewaltvollen Macht/Wissens-Konstellationen« zu sehen sind, hat Hanna Hacker im Kontext der Frage nach »lesbischen Historiografien« in anregender Weise diskutiert.[425] Blanche Wiesen Cook hat in einem frühen Aufsatz dafür plädiert, die Bezeichnung »lesbisch« als breiten Begriff für Frauenbeziehungen zu verwenden und auszudehnen auf »[w]omen who love women, who choose women to nurture and support and to create a living environment in which to work creatively and independently«.[426] Auf eine solch weite Definition lesbischer Beziehungen hat sich auch Adrienne Rich in einem berühmt gewordenen Aufsatz bezogen und das Konzept eines »lesbischen Kontinuums« entwickelt.[427]

Auch einer Reihe von Aktivistinnenpaaren wurde wiederholt die Kategorie lesbisch zugeschrieben. Selbst wenn dabei eine solch weite Definition des Begriffs wie Wiesen Cook oder Rich sie vorgeschlagen haben, zur Anwendung kommt, bleibt diese Zuschreibung insofern problematisch als sich die so beschriebenen Akteurinnen gerade nicht mit diesem Begriff identifizierten.

Ein eindrückliches Beispiel für eine solche Zuschreibung bietet wiederum Käthe Schirmacher.[428] So ist eine der zentralen Informationen, die in der Forschungsliteratur zu Schirmachers Privatleben auftauchen, jene, dass sie und Klara Schleker das einzig bekannte lesbische Paar der Ersten Frauenbewegung

424 Siehe etwa Lesbische Liebe, in: J. Kahlenburger (Hg.), Konversations-Lexikon zur Kulturgeschichte der Liebe und Ehe, Bd. 1, Berlin/Leipzig 1892. Für frühe Literatur zum Auftauchen der Kategorie siehe George Jr. Chauncey, From Inversion to Homosexuality. Medicine and the Changing Conceptualization of Female Deviance, in: Salmagundi 58/59 (1982/83), 114–146; Lisa Duggan, The Trials of Alice Mitchell. Sensationalism, Sexology, and the Lesbian Subject in Turn-of-the-Century America, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 18 (1993), 791–814.

425 Hanna Hacker, Erinnerungen an die Möglichkeit einer Historiografie lesbischer Frauen und die queere Notwendigkeit ihres Verlusts, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 28 (2017) 1, 71–88, 73.

426 Blanche Wiesen Cook, »Women alone stir my Imagination«. Lesbianism and the Cultural Tradition, in: Signs 4 (1979) 4, 718–739, 738.

427 »I mean the term *lesbian continuum* to include a range – through each woman's life and throughout history – of women-identified experience, not simply the fact that a woman has had or consciously desired genital sexual experience with another woman.« Adrienne Rich, Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence (1980), in: Journal of Women's History 15 (2003) 3, 11–48, 27 (Hervorh. im Orig.).

428 Siehe dazu Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260), 195–198.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

gewesen seien. Diese Zuschreibung äußern mehrere Autor_innen und belegen diese ausschließlich mit der 1977 erschienenen Dissertation *The Politics of Feminism in Wilhelmine Germany, 1890–1918* der US-amerikanischen Historikerin Amy Kathleen Hackett. Hackett allerdings führt keine Belege für ihre Schlussfolgerungen über Schirmachers und Schlekers Beziehung an. In einer Fußnote schreibt sie, »Schirmacher und Schleker present the only certain lesbian relationship among German feminists«.[429] Darüber hinaus meint sie mit einem pauschalen Verweis auf die umfangreiche Korrespondenz zwischen den beiden Frauen, »that by about 1906 their relationship could appropriately be described as lesbian«.[430] Diese Setzung als »lesbisch« ist zumindest verkürzt, da sie eben gerade das Erleben, Denken oder Handeln der Frauen – ob sie sich mit dem Begriff »lesbisch« identifiziert hätten – oder gar deren Repräsentation nach außen, d. h., ob andere ihre Beziehung in dieser Weise beurteilt hätten, nicht berücksichtigt. Nicht einbezogen wird also welche Beziehungsformen und Lebensmodelle Käthe Schirmacher und Klara Schleker für sich selbst entwarfen. Darüber hinaus geschieht in späteren Wiederzitierungen der Aussagen Hacketts eine Bedeutungsverschiebung hin zur Vorstellung, die Frauen hätten sich nach außen dezidiert als lesbisches Paar repräsentiert. Ilse Kokula schreibt mit Verweis auf Hackett, Schirmacher und Schleker »galten als das einzige bekannte Lesbenpaar in der ersten deutschen Frauenbewegung«.[431] In dem sie das Tempus des ursprünglichen Zitats verändert – sie »galten« statt »they present« –, entsteht der Eindruck, die Beziehung sei von Zeitgenossinnen und Zeitgenossen als eine lesbische rezipiert worden. Noch stärker kommt dies in der Beschreibung der Historikerin Leila Rupp zum Tragen, wenn sie in Referenz auf Hackett meint, »German feminists Klara Schleker and Käthe Schirmacher were the only couple to identify publicly as lesbians«.[432]

Wie hier jedenfalls deutlich wird, diente Schirmachers Biografie besonders häufig als Projektionsfläche für Zuschreibungen, die weniger dazu geeignet waren, ihre vielfältigen und komplexen Beziehungen zu Frauen und Männern zu thematisieren, als diese zu einer vereinfachten Identitätskonstruktion zu homogenisieren. Zugleich wird die Beziehung der beiden Frauen als Ausnahme stilisiert, ganz so, als habe es nicht zahlreiche Frauenpaare in der Bewegung gegeben.

---

429 Amy Kathleen Hackett, The Politics of Feminism in Wilhelmine Germany, 1890–1918, New York 1976, 291. Hackett vermutet auch in der Beziehung zwischen Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann »homosexual dimensions«, ohne dies auf Quellenmaterial zu gründen. Ebd., Anm. 123.

430 Ebd., 289–290. Ebenfalls in diesem Zusammenhang schreibt sie »Schirmacher's graphic letters indicate that her relationship with Schleker was physical and erotic«, ebenfalls ohne konkrete Angabe, welche Briefe im Nachlass gemeint sind. Ebd., 290, Anm. 123.

431 Kokula, Weibliche Homosexualität, 31.

432 Rupp, Worlds of Women, 96.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Bei aller Kritik an der allzu schnellen Vereinnahmung Käthe Schirmachers und anderer Frauen als »Lesben« bleibt es wichtig, auf den hegemonialen forschungspolitischen Umgang mit Fragen nach Lebensentwürfen von und Beziehungen zwischen Frauen hinzuweisen. Zentrales Motiv der Lesbengeschichte war es ja zunächst, Frauenbeziehungen jenseits platonischer Freundinnenschaft denkbar und damit zum Gegenstand von Forschung zu machen. Doch musste nicht nur in der Forschung ein Bewusstsein für diese Beziehungskonstellationen geschaffen werden – auch Frauenbewegungsaktivistinnen ignorierten in rückblickenden Perspektiven teils hartnäckig jene Lebensgemeinschaften, die eine der wesentlichen Grundlagen von Frauenbewegungsaktivitäten gewesen waren. So beschrieb die sozialdemokratische Aktivistin Lily Braun in ihren *Memoiren einer Sozialistin* jene Figur, die Helene Lange repräsentierte, als »einsame[s] alte[s] Mädchen«, das von Liebe und Freundschaft »wie der Blinde von der Farbe« spreche – obwohl Lange mit Gertrud Bäumer eines der prägendsten Paare der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung gebildet hatte.[433]

Bereits diskutiert wurden nun also Konzepte und Begriffe, die Problematiken bergen: Während die Rede von »romantischen Freundschaften« mögliche sexuelle Aspekte von Beziehungen auszublenden droht, bringt jene von »lesbischen Beziehungen« identitäre Zuschreibungen mit sich, die von den Frauen für sich selbst nicht verwendet wurden.

Hacker konzeptualisiert die Bindungen zwischen Frauen als »Strukturen – als Möglichkeit und reale Ausformung« statt sie »unmittelbar mit einzelnen Frauen und deren gesamter Identität [gleichzusetzen].«[434] Diese Sichtweise entlastet vor allem die Vorstellung, die jeweiligen Frauen müssten sich hinsichtlich ihrer Identität auf eine bestimmte Kategorie festlegen und sich mit den von ihnen geführten Beziehungen vollständig identifizieren. Regula Schnurrenberger hat mit Verweis auf die Literaturwissenschafterin Angela Steidele vorgeschlagen, von »Frauen, die auf Frauen bezogen lebten« zu sprechen.[435] Gerade die relative Offenheit einer solchen Beschreibung eröffnet den Blick darauf, dass die vielfältigen Frauenbeziehungen in der Bewegung in eine homosoziale Lebenswelt aus Klubs, Kongressen, Wohn- und Freizeitmöglichkeiten eingebettet waren. Geeignet könnte also auch ein Begriff wie Homosozialität[436] sein, der weniger ex-

433 Lily Braun, Memoiren einer Sozialistin. Lehrjahre, München 1909, 361–362.

434 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 155–156.

435 Regula Schnurrenberger, Freundinnen und Gefährtinnen: Annäherungen an das Phänomen »Frauenpaare um 1900«, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2005) 48, 50–57, 51 mit Bezug auf Angela Steidele, »Als wenn du mein Geliebter wärest«. Liebe und Begehren zwischen Frauen in der deutschsprachigen Literatur 1750–1850, Stuttgart/Weimar 2003, 26.

436 Homosozialität lässt sich als »wechselseitige Orientierung der Angehörigen eines Geschlechts aneinander« definieren mit Michael Meuser, Männerwelten. Zur kollektiven

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

plizit bestimmte Beziehungstypen als eine soziale, auf ein Geschlecht gerichtete Lebenspraxis in den Blick rückt. So hat eine Tagung im Jahr 1983 in Amsterdam mit dem Titel »Among Men, Among Women« den Begriff der »homosocial arrangements« in die Debatte eingeführt.[437]

Der Historiker Stefan-Ludwig Hoffmann hat solche homosozialen Arrangements zwischen Männern am Beispiel der (Freimaurer-)Logen untersucht und darauf verwiesen, dass im 18. und bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts »eine andere emotionale Landschaft« existierte, die auch vielfältige Beziehungen zwischen Männern ermöglichte:[438] »Für die vermeintlich prüde, repressive und zerstörerische bürgerliche Sexualmoral lag zwischen bekennender Heterosexualität und kompromißloser Homosexualität ein weites Spektrum der Leidenschaften.«[439] Mit Eve Kosowsky Sedgwick lässt sich dieses Spektrum zwischen Homosozialität und Homoerotik bzw. Homosexualität als Kontinuum und als historisch variables Verhältnis fassen.[440] Gerade die vielfältigen Lebensrealitäten der frauenbewegten Aktivistinnen um die Jahrhundertwende offenbaren ein solches Kontinuum.

So waren nicht wenige Aktivistinnen zwar mit einem Mann verheiratet, standen aber trotzdem in einer engen Beziehung mit einer Frau oder waren viele Monate des Jahres bei einer Freundin zu Gast: etwa die österreichischen Aktivistinnen Irma von Troll-Borostyáni[441] und Yella Hertzka[442] oder Marianne

Konstruktion hegemonialer Männlichkeit (Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung), Essen 2001, 13.

437 Siehe die Tagungsdokumentation Mattias Duyves/Gert Hekma/Paula Koelemij (Hg.), Among Men, Among Women: Sociological and Historical Recognition of Homosocial Arrangements. Gay-Studies and Women's Studies, University of Amsterdam Conference, 22th–26th June 1983.

438 Stefan-Ludwig Hoffmann, Unter Männern. Freundschaft und Logengeselligkeit im 19. Jahrhundert, in: Ders./Manfred Hettling (Hg.), Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, 193–216, 195.

439 Ebd., 195. Die stark emotionalisierte Sprache der Intimität zwischen Frauen, die später noch thematisiert wird, findet sich, so zeigt Hoffmann, auch in Beziehungen zwischen Männern: »Das Erlebnis der Männerfreundschaft wurde als ein ›heiliger Schauer‹ und ›süßes Geheimnis‹ beschrieben.« Ebd., 202, verweisend auf Ludwig Schmidt, Freundschaft, in: Hamburger Logenblatt 45 (1911/12), 130–132. Ein zentraler Unterschied zwischen homosozialen Beziehungspraxen unter Männern und jenen unter Frauen bestand allerdings darin, dass nur der männlichen Geselligkeit auch eine politische Bedeutung in der bürgerlichen Gesellschaft beigemessen wurde. Zu den Verknüpfungen von Männlichkeit und Räumen des Politischen allgemeiner siehe Bruns, Politik des Eros; Isabel V. Hull, Sexuality, State, and Civil Society in Germany 1700–1815, Ithaca 1995.

440 Eve Kosowsky Sedgwick, Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire, New York 1985.

441 Irma von Troll-Borostyáni (1847–1912), österreichisch-ungarische Schriftstellerin, Journalistin, Frauenbewegungsaktivistin.

442 Yella Hertzka (1873–1948), jüdische Frauen- und Friedensaktivistin, Verlegerin, Gründerin einer *Höheren Gartenbauschule für Mädchen* in Wien. Zu Hertzkas Biografie siehe Corinna

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Weber, über viele Jahre ein Freundinnenpaar mit der wesentlich jüngeren Dorothee von Velsen[443] (dies allerdings erst nach Max Webers Tod in den 1920er-Jahren). Andere schufen sich spezifische Freiräume, obwohl sie in einer Ehe mit einem Mann lebten: Die amerikanische Frauenrechtsaktivistin Carrie Chapman Catt[444] vereinbarte in einem Vertrag für ihre zweite Ehe, dass sie mehrere Monate des Jahres alleine verbringen und für ihr Engagement in der Bewegung zur Verfügung haben wollte.[445] Eine andere zentrale Aktivistin in internationalen Zusammenhängen, die Niederländerin Aletta Jacobs,[446] lehnte die Ehe als Institution ab, da sie – in den Niederlanden bis zum Jahr 1956 – Frauen jede legale Eigenständigkeit nahm. Sie heiratete schließlich ihren Freund Carel Victor Gerritsen, da beide ein Kind wollten. Jacobs behielt ihren Namen bei, und obwohl sie zusammenlebten, hatten beide ihre je eigenen Räume im Haus.[447] Viele Aktivistinnen waren zunächst verheiratet und teilten, nachdem ihr Mann gestorben war, ihr Leben mit einer Frau. Andere lebten in der Frauengemeinschaft eines Klosters. Immer wieder lebten auch Schwestern oder Cousinen in unterschiedlichen Konstellationen, auch zu mehrt, zusammen.[448] Käthe Schirmacher führte nicht nur eine Beziehung mit Klara Schleker;[449] in den Jahren, in denen sich hauptsächlich in Paris lebte, unterhielt sie darüber hinaus – parallel zu Schleker – eine Beziehung zu einem Mann. Henri Chastenet und Klara Schleker wussten voneinander, Schirmacher schrieb Schleker häufig über ihn, sie lernten sich sogar kennen.[450] Käthe Schirmacher ist auch ein Beispiel dafür, dass Aktivistinnen der Frauenbewegung die Kameradschaft und Geselligkeit mit Männern jenseits der üblichen Sexualisierung und der Logik des Heiratsmarktes pflegten. Sie ver-

---

Oesch, Yella Hertzka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung, Innsbruck/Wien/Bozen 2014.

443 Dorothee von Velsen (1883–1970), Schriftstellerin, Frauenbewegungsaktivistin, ab 1921 Vorsitzende des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF), promovierte Historikerin.

444 Carrie Chapman Catt (1859–1947), US-amerikanische Frauenwahlrechtsaktivistin, Präsidentin der *National American Woman Suffrage Association*, Mitgründerin der *League of Women Voters*, langjährige Präsidentin der *International Woman Suffrage Alliance* (später *International Alliance of Women*).

445 Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 6.

446 Aletta Jacobs (1854–1929), niederländische Ärztin, Frauenbewegungsaktivistin und Politikerin mit den Schwerpunkten Frauenwahlrecht und gesundheitliche Rechte von Frauen.

447 Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 10.

448 Carroll Smith-Rosenberg, »Meine innig geliebte Freundin!« Beziehungen zwischen Frauen im 19. Jahrhundert, in: Honegger/Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht, 242–276, 250.

449 Im Nachlass Käthe Schirmachers sind hunderte Briefe zwischen den beiden erhalten.

450 Zu dieser spezifischen Konstellation siehe Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260), 216–224. Siehe auch Caroline Arni, Simultaneous Love: An Argument on Love, Modernity and the Feminist Subject at the Beginning of the Twentieth Century, in: European Review of History: Revue europeenne d'histoire 11 (2004) 2, 185–205.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

banden sich mitunter auch gerade mit Männern, die männerbezogen lebten, im Rahmen einer nicht hegemonialen Sozialität.[451]

Diese Aufzählung macht deutlich, dass es keine monolithischen, gar in hetero- oder homosexuell einzuteilenden, Lebensmodelle in der Frauenbewegung gab. Wie Leila Rupp in Zusammenhang mit internationalen Frauenorganisationen schreibt, lässt sich über viele Beziehungen zwischen Protagonistinnen der Frauenbewegungen wenig mehr konstatieren, als dass sie ihr Leben hauptsächlich mit Frauen verbrachten:

> »Within the international women's organizations, some women coupled with women in what seem to have been ›lesbian‹ relationships or as ›romantic friends‹, sometimes in relationships in which one woman served as a kind of caretaker for the other. Some women never formed intimate relationships with either women or men. None of these women can be easily categorized, but in one way or another all made their lives with other women.«[452]

Offensichtlich ist bisher geworden, dass wir in der Beschreibung dieser Beziehungen häufig mit Schablonen und Rahmungen arbeiten – sowohl mit historischen und heutigen als auch mit Innen- und Außenperspektiven. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob eine Person als Sekretärin, Ehefrau, Gesellschafterin oder Freundin adressiert wird – Rollen, die sich in der Frauenbewegung häufig überschnitten, wie dieses Kapitel zeigen wird. In jeder Rollenzuschreibung wird ein anderer Aspekt einer Beziehung zentral gesetzt, die Beziehung als Ganzes lässt sich damit nur schwer fassen.

Mit Zuschreibungen aus dem sexualwissenschaftlichen Begriffsrepertoire oder einer Kategorie, die erst siebzig Jahre später eine bestimmte politisierte Umdeutung erfahren hat, verhält es sich ähnlich.[453] Die Begriffe passen nicht ganz, sie fransen aus, je intensiver wir uns mit ihnen beschäftigen. Zugleich verweist das Konglomerat an Identitäten bzw. Subjektpositionen, die Personen in Beziehungen füreinander einnehmen konnten, darauf, dass die Untersuchung von Beziehungen zwischen Frauen weit darüber hinausgehen muss, körperliche Praktiken, die aus heutiger Perspektive als sexuell gelten, zu analysieren.

In ihrem programmatischen Aufsatz *Nach der Kultur* fordert Caroline Arni – im Sinne einer Äquivalenz oder Symmetrie – die Konzepte der Historiker_in zur Analyse der Vergangenheit und jene Konzepte, mit der sich Akteur_innen ihre Welt aneigneten, auf eine Stufe zu stellen.[454] Die historischen Akteur_innen

451 Käthe Schirmacher, Züricher Studentinnen, Leipzig u.a. 1896. Siehe auch Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher, Eine Studentin macht von sich reden, 84–158), 148–151.

452 Leila Rupp, Sexuality and Politics in the Early Twentieth Century: The Case of the International Women's Movement, in: Feminist Studies 23 (1997), 577–605, 580.

453 Vgl. dazu Eder, »Er ließ zwei oder drei Favoriten kommen …«, 378–379.

454 Arni, Nach der Kultur, 216–217.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

seien »vor der Vereinnahmung durch ein unterstelltes Dahinter und einen privilegierten Erkenntnisstandpunkt der Historikerin zu schützen«.[455] In Rekapitulierung des *Ontological Turn* schlägt Arni schließlich »eine Heuristik des ›ontologisch‹ Spezifischen in Gestalt historischer Differenz« vor, »anstatt diese in einem transparenten Kontext und im Wissen über den weiteren Verlauf der Geschichte verschwinden zu lassen.«[456] In Bezug auf die vorliegende Studie, bedeutete dies, gerade nicht davon auszugehen, dass die Akteur_innen ihr Handeln und ihre Beziehungen bloß mit anderen Begriffen und Deutungen belegten, als wir dies heute tun würden. Es geht darum, sich von ihrer Welt und ihrem Sein in dieser Welt überzeugen zu lassen.

Diese Überlegungen mitnehmend, wird im Folgenden mit dem Begriff der Intimität auf ein heuristisches Instrument gesetzt, das bedeutungsoffen und wandelbar ist. Es soll dazu dienen, Beziehungen zwischen Frauen zu beschreiben, die um die Jahrhundertwende in Deutschland und anderswo, in paarähnlichen Beziehungen lebten, sich aber weder sexualwissenschaftliche Termini zur Eigenbezeichnung aneigneten, noch – aus heutiger Sicht – eindeutig sexuelle Beziehungen führten. Im Sinne Arnis wird damit ein offenes, historisch durchlässiges – der Begriff ist sowohl in den Quellen als auch heute gebräuchlich – Werkzeug gewählt, das den historischen Akteur_innen weder eine romantisch-platonische Deutung noch eine Sexualisierung ihrer Beziehungen zumutet.

Generell wird mit Intimität je nach Disziplin und theoretischer Herangehensweise auf unterschiedliche Ebenen von sozialen Beziehungen abgestellt.[457] »[W]as als […] intim verstanden wird, [ist] kontextbezogen und von der konkreten Interaktion bestimmt«,[458] schicken die Herausgeberinnen des Schwerpunkhefts der *Feministischen Studien* zum Thema Intimitäten voraus. So lässt sich damit eine emotionale Ebene – von familiären über Paarbeziehungen bis hin zu Freundschaften – fassen. Weiters kann der Begriff der Intimität auf die körperliche Interaktion zwischen Menschen fokussieren, Begehren, Lust und Sexualität einschließen.

Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Deutungskontexten, dass Intimität stets mit *Nähe* assoziiert wird, mit Lauren Berlant eine Form des *attachment* darstellt.[459] Viviana Zelizer bestimmt ihren sehr weit gefassten Intimitätsbegriff

455 Ebd., 222.
456 Ebd., 221.
457 Für einen Überblick zur Geschichte und zu den unterschiedlichen Bedeutungsebenen des Begriffs siehe Johanna Treidl, Intimität – zur soziologischen ›Potenz‹ des Begriffes aus feministischer Perspektive, Univ. Diplomarb., Wien 2012.
458 Anna-Katharina Meßmer/Marianne Schmidbaur/Paula-Irene Villa, Einleitung: Intimitäten – Wie politisch ist das Vertraute?, in: Feministische Studien 32 (2014) 1, 3–8, 6.
459 Lauren Berlant, Intimacy: A Special Issue, in: Critical Inquiry 24 (1998) 2, 281–288, 285.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

vorrangig über das Teilen von Wissen, das Vertrautheit und Zugehörigkeit erzeuge:

> »We can think of relations as intimate to the extent that interactions within them depend on particularized knowledge received, and attention provided by, at least one person – knowledge and attention that are not widely available to third parties.«[460]

Das mögliche geteilte Wissen schließt Zelizer zufolge gemeinsam gehütete Geheimnisse und geteilte Erinnerungen ebenso mit ein wie die Kenntnis über die körperliche Verfasstheit der/des anderen.[461] Über diese breite Definition lassen sich ganz unterschiedliche Verhältnisse fassen – Zelizer zählt etwa auch das Verhältnis zwischen Anwältin und Klient oder das zwischen Friseur und Kundin dazu).[462] Beziehungen werden so – statt schablonenhaft als familiär, freundschaftlich oder sexuell bezeichnet zu werden – in ihren Abstufungen und Modifikationen analysierbar. Mit Nancy Yousef lassen sich in ähnlicher Weise alle emotionalen und kognitiven Möglichkeiten gemeinsamer, geteilter Erfahrungen als Varianten von Intimität analysieren.[463] Zugleich verweist die Autorin auf eine dem Begriff inhärente Spannung, da Intimität einerseits »the sphere of the inmost, of the private« bezeichnet und zugleich auf die Sphäre der Interaktion und der Bezugnahme verweist:

> »Naming close forms of friendship, familiarity, and erotic entanglement, and also naming an intrinsic psychic inwardness, ›intimacy‹ crystallizes a tension between sharing and enclosing as opposed imaginations of relational possibilities.«[464]

Damit lenkt Yousef den Blick auf Konzeptualisierungen von Intimität, die nicht notwendigerweise auf Reziprozität ausgerichtet sein müssen.[465] Bezugnehmend auf die hier genannten theoretischen Referenzen geht Intimität also deutlich über eine deskriptive Kategorie hinaus. Intimität wird zu einem analytischen Begriff und bietet damit Anknüpfungspunkte für eine Analyse von Beziehungen, die gerade nicht entlang der Parameter familiär/nicht familiär, körperlich/nicht körperlich oder sexuell/nicht sexuell unterschieden werden können. Als heuristisches Instrument erlaubt Intimität, ohne a priori eine genaue Definition der Beziehung vornehmen zu müssen, auszudrücken, dass sich die beteiligten Personen nahe waren; der Begriff ermöglicht, ohne eine Fokussierung auf einen körperlichen oder sexuellen Anteil in einer Beziehung, das Intimsein zu beschreiben.

460 Viviana Zelizer, Caring Everywhere, in: Eileen Boris/Rhacel Salazar Parreñas (Hg.), Intimate Labors. Cultures, Technologies, and the Politics of Care, Stanford 2010, 267–279, 268.
461 Ebd., 268.
462 Ebd.
463 Nancy Yousef, Romantic Intimacy, Stanford 2013, 2.
464 Ebd., 1.
465 Ebd., 118–119.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Der Begriff der Intimität hat das Potenzial, die Unterscheidung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit zu durchkreuzen[466] – gerade in Hinblick auf die häufige Verknüpfung von »privaten«, professionellen und politischen Interaktionen in der Frauenbewegung. Das Werkzeug der Intimität ermöglicht zudem, die machtförmigen Dimensionen, die jeder Beziehung inhärent sind, zum Gegenstand zu machen. Es stellen sich also nicht nur definitorische Probleme, wollen wir die vielgestaltigen Frauenbeziehungen in der Frauenbewegung beschreiben. Es gilt auch, die darin gelebten Hierarchien – in Form von Altersunterschied, Rollenverteilung und Klassenunterschieden – in den Blick zu nehmen.

3.2 Damen ohne Herren

Für eine beträchtliche Zahl an in Frauenbewegungen engagierten Frauen ging ihre politische Aktivität damit einher, sich gegen eine Ehe zu entscheiden und stattdessen alternative Beziehungsentwürfe zu wählen. Die jüdische Aktivistin Berta Pappenheim etwa meinte, dass »[n]ur eine unverheiratete Frau […] sich ganz einer Sache hingeben«[467] könne, und drückte damit aus, dass sich die mit einer Ehe verbundenen Pflichten und eine berufliche bzw. politische Tätigkeit oftmals ausschlossen.

Vorstellungen über nicht verheiratete, bürgerliche Frauen waren über weite Strecken des 19. Jahrhunderts mit dem Topos der »alten Jungfer« verknüpft.[468] Mit dem Aufstieg des Paares mit Kind zum bürgerlichen Ideal und zur zentralen sozialen Einheit »[wurde die ledige Frau] als Kehrseite dieses Prozesses […] marginalisiert« und besonders in der bürgerlichen Gesellschaft als defizitär betrachtet.[469] Bärbel Kuhn unterscheidet in diesem Zusammenhang zwei Typen von ›allein gebliebenen‹ Frauen: Die erste Gruppe wurde als schuldlos an der eigenen Ehelosigkeit gesehen; durch Schicksalsschläge oder aufgrund ökonomischer oder sozialer Umstände seien diese Frauen für ihre Situation nicht verantwortlich; ihnen war Mitleid entgegen zu bringen.[470] Der andere Typus habe aus »Eigensinn, Stolz, Überheblichkeit und Auflehnung gegen die eigene Bestimmung« in Kauf genommen, ehelos zu bleiben.[471]

466 Meßmer/Schmidbaur/Villa, Einleitung: Intimititäten, 3.
467 Zit. n. Rahel Straus, Wir lebten in Deutschland – Erinnerungen einer deutschen Jüdin, 1880–1933, Stuttgart 1962, 259.
468 Vgl. Dollard, Surplus Woman, 23–42.
469 Gilbert, Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst, 13. Für den britischen Kontext siehe Sheila Jeffreys, The Spinster and Her Enemies. Feminism and Sexuality 1880–1930, London 1985.
470 Kuhn, Familienstand: ledig, 27.
471 Ebd., 28.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Wie Sylvia Schraut zeigt, waren unverheiratete Frauen über 30 generell verdächtig, diese Ehelosigkeit selbst verschuldet zu haben, indem sie zu hohe Ansprüche gestellt hätten.[472] Theo Schücking (1850–1903), die Lebensgefährtin der Schweizer Historikerin und Frauenrechtlerin Meta von Salis (1855–1929), bezog sich humorvoll auf die Pläne des Vaters ihrer Freundin, sie verheiraten zu wollen:

> »Weisst du, l[iebe] Meta, dass mir der Verheiratungsplan deines Papas grosses Vergnügen gemacht hat? Es hat etwas so unbeschreiblich Komisches, die Idee, dich wie jedes Schablonenmädchen unter die Haube bringen zu können, wieviel Enttäuschungen wird dein Papa da noch durchzumachen haben!«[473]

Die junge Buchhändlerin Marie Hornschuck,[474] die in ihren Briefen an Käthe Schirmacher Rat hinsichtlich ihrer Lebensgestaltung suchte, schrieb:

> »Dann fanden es die Verwandten für gut mir einen Haushaltungskurs durchmachen zu lassen, um mich für meinen ›künftigen Beruf‹ (Ehe) genügend vorzubereiten. An allem Gebahren merkte ich, daß man mich herausstaffieren und verheiraten wollte«.[475]

Anna Pappritz äußerte sich ebenfalls zu dieser Thematik und betonte den massiven Druck, dem sich bürgerliche Töchter ausgesetzt sahen:

> »Keinen Mann zu bekommen, galt als Schande des unverheirateten Mädchens, die ›alte Jungfer‹ hatte eigentlich gar keine Daseinsberechtigung, sie galt nicht nur als unnützes Geschöpf, sondern auch als Familienschande.«[476]

Alleinstehende Frauen wurden häufig mit negativen Stereotypen – Hässlichkeit, Prüderie, Unweiblichkeit – in Witzen und Karikaturen markiert.[477] In einer etwas weniger bösartigen Zuschreibung wurde die unverheiratete Frau in höherem Alter als »gutes Tantchen« betrachtet, das als guter Geist bei der Schwester und deren Mann unterkommen und sich dort nützlich machen könne.[478] Diese Stereotype waren wiederum klar geschlechterspezifisch konnotiert: Ein alleinstehender Mann – ein Junggeselle – erfüllte zwar ebenso wenig die ihm gesell-

472 Schraut, Bürgerinnen im Kaiserreich, 72.

473 Theo Schücking an Meta von Salis, 23.3.1880, zit. n. Edda Polheim (Hg.), Marie von Ebner-Eschenbach, Briefwechsel mit Theo Schücking. Frauenleben im 19. Jahrhundert, Tübingen 2001, 201 (Abschnitt Dokumentation B.II.1 Meta von Salis: Theo Schücking, 175–233).

474 Marie Hornschuck (1886–?), Tochter eines Bankiers, Buchhändlerin in Nürnberg und im *Frauenstimmrechtsverband* engagiert (siehe Randnotiz auf Nl Sch 465/001: »›Ergebene‹ an K. S.« sowie Marie Hornschuck an KS, 22.7.1911, Nl Sch 465/012). Gesamt im Nachlass Käthe Schirmacher siehe Nl Sch 465/001-023 (1910–1912).

475 Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 22.7.1911, Nl Sch 465/012.

476 Anna Pappritz, Wie ich zu meiner Arbeit kam, 16. Unveröffentlichtes Manuskript, HLA, Nachlass Anna Pappritz, 16, zit. n. Schraut, Bürgerinnen im Kaiserreich, 72.

477 Kuhn, Familienstand: ledig, 28–29.

478 Siehe etwa H. v. Beaulieu, Die »alte Jungfer« einst und jetzt, in: Neue Bahnen 43 (15.8.1908) 16.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schaftlich bestimmte Rolle und galt als merkwürdig; dennoch wurde er mit vergleichsweise weniger Ablehnung und Abscheu belegt.[479]

Anne-Françoise Gilbert schließt, dass die Figur der ledigen Frau »das Primat des bürgerlichen Ehepaares als dominante Vergesellschaftungsform in Frage [gestellt habe]«.[480] Die fehlende Zuordnung einer Frau zu einem Mann, die Infragestellung der Grenzen bürgerlicher Weiblichkeit und damit auch der komplementären Ordnung der Geschlechter problematisierte nicht zuletzt das Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit.[481] Bereits 1866 hatte Louise Otto-Peters in ihrem Werk *Das Recht der Frauen auf Erwerb* eingefordert, als Frau ledig bleiben zu können.[482] Nicht nur ihre Positionen machen deutlich, dass für Frauen diese Forderung fundamental mit der Möglichkeit verbunden war, eigenständig erwerbstätig zu sein. Aus Sicht der Frauenbewegung war es wichtig, das Recht auf ökonomische Absicherung und die Wahl einer Lebensform abseits der Ehe zusammenzudenken. Doch auch in anderen Kontexten wurde diese Verknüpfung deutlich: In zeitgenössischen Ratschlägen wurde »alternden Mädchen« das Ausüben eines Berufs empfohlen, da sie damit etwas zu tun hätten, ihnen diverse Krankheiten und Trübsinn erspart blieben.[483] Zugleich war es Frauen, die als Lehrerinnen tätig waren, verboten, zu heiraten.[484] Während also der ledigen Frau geraten wurde, eine Arbeit aufzunehmen, sollte die erwerbstätige Frau ledig bleiben.

Die Frauenbewegung setzte sich intensiv mit den Lebensrealitäten unverheirateter Frauen auseinander.[485] Der Begriff der »alten Jungfer« wurde gelegentlich als Selbstbezeichnung angewandt, die Erwartungen, die an diese Figur gestellt wurden, affirmiert – teils distanzierten sich Aktivistinnen ironisch davon.[486] Bereits 1891 schrieb Meta Langerhannß (1825–1896):

> »Die unverheirateten Frauen bilden nicht mehr eine Ausnahme, sie sind zu solcher Anzahl angewachsen, daß sie eine Klasse der menschlichen Gesellschaft ausmachen, mit der gerechnet werden muß.«[487]

479 Kuhn, Familienstand: ledig, 29. Siehe dazu auch Laika Katriina Nevelainen, Flexible Domesticities. Bachelorhood, Home and Everyday Practices in Finland from the 1880s to the 1930s, Univ. Diss., Florence 2018.

480 Gilbert, Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst, 15.

481 Ebd., 15–17.

482 Otto, Das Recht der Frauen auf Erwerb.

483 Siehe etwa Julius Weiß, Das Weib als alte Jungfer, in: Ders./Robby Koßmann (Hg.), Mann und Weib. Ihre Beziehungen zueinander und zum Kulturleben der Gegenwart, Bd. 1, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1890, 416–423.

484 Kuhn, Familienstand: ledig, 65–75.

485 Ausführlich etwa in Alte Mädchen, in: Neue Bahnen 31 (1896) 8; Alleinstehende Frauen, in: Frauen-Rundschau 7 (1906) 17, 483–485; Frauenbund zum Wohl alleinstehender Mädchen und Frauen, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1910) 24.

486 Kuhn, Familienstand: ledig, 32–33.

487 Meta Langerhannß, Die alten Jungfern, sonst und jetzt, in: Neue Bahnen 26 (1891) 7, 50–52.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Über den Vorwurf der Unweiblichkeit wurde der Topos der »alten Jungfer« gelegentlich auch mit der Spottfigur des »Blaustrumpfs«[488] verbunden – von diesem Konglomerat distanzierte sich etwa Gertrud Bäumer später mit Nachdruck.[489]

Die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen und deren Sichtbarkeit leiteten schließlich einen Wandel in der Wahrnehmung lediger Frauen am Ende des 19. Jahrhunderts ein,[490] womit auch die Figur der »alten Jungfer« an Bedeutung verlor. »Aus der Persönlichkeit der unverheirateten Frau ist das Altjungferliche verschwunden«,[491] schrieb H. v. Beaulieu 1908 in den *Neuen Bahnen.* Der Text fasst auf bemerkenswerte Weise die Veränderungen im Verständnis alleinstehender Frauen zusammen:

> »Dieser Umstand der zunehmenden freiwilligen Ehelosigkeit unter den Frauen der höheren Stände – so beklagenswert im Interesse der Gattung – hat doch den Stand der alten Jungfern bedeutend gehoben. Es haftet ihm nicht mehr im Prinzip das Odium des Verschmähtseins an, da nicht nur die, die ›nicht gut genug‹, sondern ebenso die, die ›zu gut‹ sind, ihm angehören, und da niemand einen Zettel um den Hals trägt, auf dem die Gründe seiner Ehelosigkeit angegeben sind.«[492]

Hier klingt auch an, dass es mit dem Erstarken der Frauenbewegung langsam aber doch gesellschaftlich akzeptabler wurde, sich als alleinstehende Frau geistiger oder politischer Arbeit zu widmen. Gilbert schreibt dem Ledigbleiben ab Ende des 19. Jahrhunderts eine explizit politische Dimension zu: »Ledig bleiben ist für Frauen um 1900 eine Strategie, um selbstbestimmt über ihre Ressourcen, ihre Arbeitskraft und ihren Körper verfügen zu können.«[493] Kuhn weist darauf hin, dass die immer deutlichere Akzeptanz unverheirateter, berufstätiger Frauen des Bürgertums um 1900 auch ein urbanes Phänomen, insbesondere in Frauenbewegungskontexten war.[494] Wie Anna Bernau im Jahr 1897 kritisiert, sei es für eine ältere unverheiratete Dame in ländlichen Gebieten nahezu unmöglich gewesen, gesellschaftlich akzeptiert zu sein.[495]

488 Der Begriff *bluestockings* stand im 18. Jahrhundert für den literarischen Salon von Elizabeth Montagu in England, der sich u.a. für ein Recht auf Bildung für Frauen einsetzte. Im 19. Jahrhundert wurde der zunächst geschlechtsneutrale Begriff ins Negative gekehrt und mit feministischen und intellektuellen Frauen verknüpft. Er wurde zu einem geläufigen Schimpfwort für Frauenrechtlerinnen. Blaustrumpf Ahoi!, 100 Jahre Frauenwahlrecht – Jubiläum eines Beginns, in: Dies. (Hg.), »Sie meinen es politisch!«. 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich, Wien 2019, 13–32, 31–32.

489 Gertrud Bäumer, Lebensweg durch eine Zeitenwende, Tübingen 1934, 147, zit. n. Kuhn, Familienstand: ledig, 35.

490 Schraut, Bürgerinnen im Kaiserreich, 73.

491 H. v. Beaulieu, Die »alte Jungfer« einst und jetzt, in: Neue Bahnen 43 (15.8.1908) 16.

492 Ebd. Siehe auch Hans Gollnow, Gibt es noch alte Jungfern?, in: Frauen-Rundschau 11 (1910) 9.

493 Gilbert, Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst, 17.

494 Kuhn, Familienstand: ledig, 34.

495 Anna Bernau, Ungereimtes aus dem Frauenleben, in: Die Frauenbewegung 21 (1897), 228.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die Legitimität des Alleinlebens von Frauen wurde schließlich aber auch im Kontext der Frage sexueller Abstinenz und deren Auswirkungen auf die Gesundheit von Menschen diskutiert. Mediziner und Sexualwissenschafter sahen eine sexuelle Inaktivität von Frauen als gesundheitsgefährdend, »oft als direkte Ursache schwerer körperlicher oder seelischer Schädigungen«.[496] Gegen solche Positionen fanden allerdings Abolitionistinnen wie Katharina Scheven eindeutige Worte:

> »Die heute als Abstinenzbeschwerden angesprochenen Leiden der unverheirateten Frauen sind oft weiter nichts als die verhängnisvollen Wirkungen einer allgemeinen Öde und Leere des Daseins und verschwinden durch Anleitung und Selbsterziehung zu befriedigender Tätigkeit und Entfaltung zu freiem persönlichen Leben.«[497]

3.3 Frauenbewegungskultur

3.3.1 Wohnen

Ein zentrales Problem alleinstehender erwerbstätiger Frauen war die Wohnungsfrage.[498] Neben der Möglichkeit bei Verwandten zu wohnen, war das möblierte Zimmer durch hohe Mieten, die am männlichen Erwerbseinkommen orientiert waren, und die Vorbehalte, die es gegen alleinwohnende Frauen gab, für viele Frauen keine Option.[499] Besonders Arbeiterinnen waren von der schwierigen Wohnsituation und den damit verbundenen hygienischen und gesundheitlichen Folgen betroffen, wie ein Bericht aus der *Frauenbewegung* 1908 belegt.[500] Doch auch für bürgerliche Frauen war es problematisch, eine geeignete Wohnmöglichkeit zu finden, da Kleinwohnungen auf dem Wohnungsmarkt rar waren.[501] Zum einen boten möblierte Zimmer selten die Möglichkeit, zu kochen, was besonders problematisch war, da Frauen in Restaurants häufig nicht bedient

496 Eine solche Position vertrat etwa Albert Eulenburg bei seinem Vortrag »Die sexuelle Abstinenz und ihre Einwirkung auf die Gesundheit«, den er auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten von 9. bis 11. Juni 1911 im Rahmen der großen »Internationalen Hygiene-Ausstellung« in Dresden hielt.

497 Katharina Scheven, Zwei Tagungen zum Sexual-Problem, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1911) 8.

498 Zum Thema Wohnen für alleinstehende Frauen siehe generell Kuhn, Familienstand: ledig, 293–322.

499 Ulla Terlinden/Susanna von Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933, Berlin 2006, 188.

500 Von 100.000 in Berlin lebenden Fabrikarbeiterinnen verfügte die Hälfte nicht über ein eigenes Zimmer, sondern nur über eine Schlafstelle. Siehe Die Frauenbewegung 14 (1908) 16, 126.

501 Kuhn, Familienstand: ledig, 313.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

wurden, wenn sie ohne männliche Begleitung erschienen.[502] Zum anderen waren alleinstehende Männer als Mieter beliebter. Sie waren weniger zu Hause – hielten sich etwa häufiger in Gaststätten auf – und nutzten nicht selten die Dienste der Hauswirtin, wodurch diese wiederum ihren Verdienst aufbessern konnte.

Die Frauenbewegung sah es als zentrales Anliegen, die Wohnmöglichkeiten für alleinstehende Frauen zu verbessern. Wiederum war es Louise Otto-Peters, die früh auf die unzureichenden Wohnmöglichkeiten alleinstehender und erwerbstätiger Frauen aufmerksam machte.[503] Bücher wie *Die Kultur der Wohnung* der Aktivistin Klara Schleker von 1911 sind ebenfalls in diesem Kontext zu sehen:[504] Sich eine eigene Wohnung nach den persönlichen Vorstellungen einrichten und gestalten zu können, stellte eine bedeutende Zielvorstellung für frauenbewegte Aktivistinnen dar. Sie waren in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg deshalb auch wesentlich an der Schaffung von Wohnmöglichkeiten für Frauen beteiligt.[505] So fungierte die Frauenbewegungspresse als Plattform für Suchanzeigen und es fanden sich regelmäßig Berichte zur »Wohnfrage«,[506] insbesondere zu Frauenwohnheimen und -pensionen, die sich in Deutschland ab den 1870er-Jahren verbreiteten.[507]



Ältere Dame sucht geb. D. zur Teilung besserer Wohnung; April 15; ev. früher. (Gegens. Unabhängigk.). Berlin W.

Abb. 1: Anzeige aus *Die Frau* 21 (1914) 9 (AddF)

502 Ausweisung von Frauen aus Berliner Restaurants, in: Neue Bahnen 39 (1904) 14; Einzelnen Damen wird nicht serviert, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 23; Damen ohne Herren, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 3.

503 Louise Otto, Klein – rein – und allein, in: Neue Bahnen 16 (1881) 3, 18–20; Dies., Weibliches Nomadenleben, in: Neue Bahnen 22 (1887) 4, 225–226.

504 Siehe auch die Rezension des Buches von Anne Brunnemann im Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1911) 18.

505 Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 191.

506 Siehe z. B. Die Beschaffung von gesunden menschenwürdigen Wohnungen, in: Neue Bahnen 31 (1896) 4; Henriette Fürth, Die Wohnfrage in gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung und die jüngsten Bestrebungen auf diesem Gebiet, in: Die Frau 6 (1899) 10 und 11; Hildegard Sturm, Die Heimlosigkeit der erwerbenden Frau, in: Frauen-Rundschau 7 (1906) 14, 378–381, und 7 (1906) 18, 515–518; Wohnungsnot weiblicher Personen in: Die Gleichheit 21 (1911) 21; Camilla Jellinek, Wohnung und Frau, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1912) 19.

507 M. C., Das »Frauendaheim« in Stuttgart, in: Neue Bahnen 9 (1874) 24, 188; Ein Frauenheim, in: Neue Bahnen 26 (1891) 5; Ein Abendheim für Arbeiterinnen, in: Die Frau 6 (1898) 2; Damenheim, in: Die Frau 8 (1901) 4; Soziale Reformen: Ein neues Arbeiterinnenheim, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 8; Alice Salomon, Zehn Jahre Arbeiterinnenheime, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 17; Auguste Schmidt-Haus, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 12.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die Heime, die etwa in Breslau, Dresden, Hamburg oder Berlin entstanden, richteten sich gegebenenfalls an Lehrerinnen und Erzieherinnen,[508] an Arbeiterinnen,[509] an »gebildete, aus dem Beruf geschiedene« Frauen,[510] oder allgemeiner an erwerbstätige Frauen. Zusätzlich wurden Erholungsheime für erwerbstätige Frauen geschaffen.[511]



Abb. 2: Anzeige aus *Neue Bahnen* 35 (1900) 9 (AddF)

Das Leipziger
Lehrerinnenheim,
Leipzig, Hohe-Strasse 35,
nimmt Lehrerinnen und Erzieherinnen, sowie andere Damen der gebildeten Stände auf. Pension 50—60 Mk. monatlich. Für durchreisende ein Bett und Frühstück, den ersten Tag 2 Mk., jeden folgenden Tag 1,50 Mk.

Abb. 3: Anzeige aus *Neue Bahnen* 31 (1896) 5 (AddF)

508 Einweihungsfeier des Leipziger Lehrerinnenheims, in: Neue Bahnen 29 (1894) 20; Das Israelitische Lehrerinnenheim, in: Die Frau 7 (1900) 8.

509 Heime für Arbeiterinnen, initiiert von bürgerlichen, wohlhabenden Frauen, wurden allerdings von Sozialistinnen als paternalistisch kritisiert. Siehe etwa Die Gleichheit 8 (1898) 26, 208, bzw. Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 198–201.

510 Die Genossenschaft für Frauenheimstätten wählte eine solche Zielgruppe für ihre Frauenwohnungen; siehe Die Frauenbewegung 18 (1912) 23, 186. Ein ähnliches Heim für gebildete Frauen in finanziellen Notlagen entstand bereits 1896 in Berlin: Ein »Heim für notleidende Frauen«, in: Die Frau 3 (1896) 4.

511 Erholungsheime für selbständig erwerbende Frauen, in: Frauen-Rundschau 7 (1906) 13.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116



Abb. 4: Anzeige aus *Neue Bahnen* 35 (1900) 14 (AddF)

Heime für Studentinnen konnten sich erst etwas später nach US-amerikanischem Vorbild etablieren.[512] Helene Lange beschrieb 1915 ein vielfältig ausgestattetes Studentinnenheim in Berlin:

> »Das Haus Ottilie von Hansemann [eigentlich Victoria Studien Haus – Lange bezieht sich hier auf die Geldgeberin des Projekts, E. H.] enthält 96 Einzelzimmer für Studentinnen, zentrale Warmwasserheizung und Warmwasserversorgung, Fahrstühle, Bäder, Wohn- und Empfangszimmer, Bibliothek, gemeinsame Arbeitsräume, Lesehalle, Speisesaal mit kleinen Tischen, Versammlungsraum für Vereine, Saal mit Bühne und Projektionsvorrichtung für Vorträge und Festlichkeiten, Turnsaal und Dunkelkammer.«[513]



Abb. 5: Anzeige aus *Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine* 11 (1909) 10 (AddF)

Häufig gründeten Frauenberufsverbände Genossenschaften, um auf dieser Grundlage Wohnungen für ihre Mitglieder errichten zu können.[514] Auch private Initiativen, wie die 1911 gegründete *Vereinigung für moderne Frauenwohnungen*

512 »Auch in Amerika geht die neueste Entwickelung des Studentinnenlebens dahin, besondere Heime, in denen die Studentinnen zusammen wohnen, als wünschens- und erstrebenswert anzusehen.« Mitteilungen: Vereinigte Staaten, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 3 (1901) 11.

513 Helene Lange, Das Berliner Victoria-Studienhaus, in: Die Frau 22 (1915) 6, 339–342, 341.

514 Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 191.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

in Berlin, entstanden.[515] Es wurden große Altbauwohnungen angemietet, ganze Mietshäuser gepachtet, wie von der Wohngenossenschaft *Damenheim* in Berlin, oder gänzlich neue Wohnhäuser gebaut.



Abb. 6: Anzeige aus *Die Frau* 10 (1903) 6 (AddF)

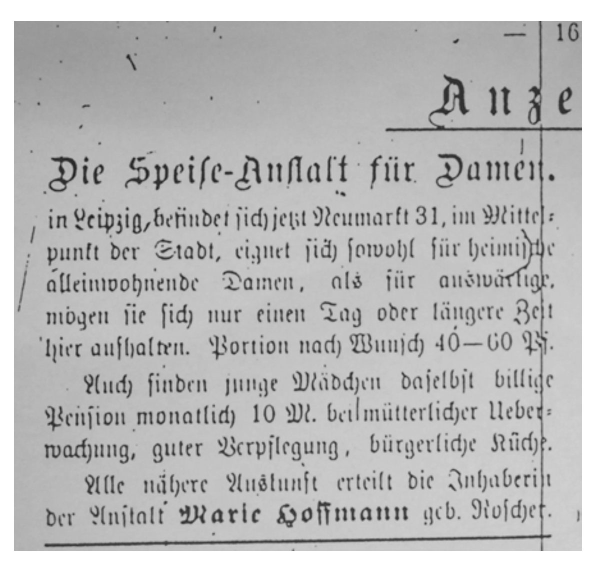


Abb. 7: Anzeige aus *Die Frau* 11 (1904) 9 (AddF)

515 Margarete Pochhammer, Berliner Wohnungsverhältnisse, in: Ichenhaeuser, Was die Frau von Berlin wissen muss, 231–238. Die von der Vereinigung gegründete Genossenschaft *Die Frauenwohnung* war eng mit der *Genossenschaftsbank selbständiger Frauen*, später in *Frauenbank* umbenannt, verbunden. Siehe Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 194.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die Bewohnerinnen versorgten sich selbst oder ließen sich im Haus verpflegen.[516] Für alleinwohnende Frauen standen auch eigens eingerichtete Speiseanstalten bereit.[517]



16

Anze

Die Speise-Anstalt für Damen.

in Leipzig, befindet sich jetzt Neumarkt 31, im Mittelpunkt der Stadt, eignet sich sowohl für heimische alleinwohnende Damen, als für auswärtige, mögen sie sich nur einen Tag oder längere Zeit hier aufhalten. Portion nach Wunsch 40—60 Pf.

Auch finden junge Mädchen daselbst billige Pension monatlich 10 M. bei mütterlicher Ueberwachung, guter Verpflegung, bürgerliche Küche.

Alle nähere Auskunft erteilt die Inhaberin der Anstalt **Marie Hoffmann** geb. Roscher.

Abb. 8: Anzeige aus *Neue Bahnen* 25 (1890) 21 (AddF)

Immer wieder wurde in der Frauenbewegungspresse über das von Auguste Fickert (1855–1910) initiierte und 1911 in Wien eröffnete Einküchenhaus für Frauen (»Heimhof«)[518] oder über Frauenwohnprojekte in anderen Ländern berichtet, wie etwa in Elisabeth Gottheiners Artikel, der die Ladies Residential Chambers in London erwähnte.[519] Nicht zuletzt zeigt sich die Relevanz des Themas an den zahlreichen Annoncen, die regelmäßig in den vielen Frauenbewegungszeitschriften erschienen und für diese Formen des Wohnens unter Frauen warben.

516 Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 191.

517 Über ähnliche Einrichtungen in anderen Ländern wurde berichtet – z. B. In Paris bestehen seit wenigen Jahren Speise-Anstalten, deren Besuch ausschließlich Frauen gestattet ist, in: Neue Bahnen 29 (1894) 21.

518 Z. B. Zur Schaffung eines Einküchenhauses in Wien, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 6.

519 Elisabeth Gottheiner, Zur Wohnungsfrage. Nachklänge vom Londoner Internationalen Frauenkongreß, in: Neue Bahnen 35 (1900) 9. Siehe auch z. B. Ein Frauenheim in England, in: Neue Bahnen 26 (1891) 3, oder M. C. Hopp, Ein Frauenheim (Sloane Gardens-House, London.), in: Die Frau 7 (1899) 2. Zu weiteren Ländern siehe z. B. Blicke in die Runde: Ein Haus der Frauen oder ein Frauenheim in Kopenhagen, in: Neue Bahnen 23 (1898) 6.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

3.3.2 Frauenklubs

Übernachtungsmöglichkeiten für Frauen gab es auch in Frauenklubs, die ab dem späten 19. Jahrhundert in deutschen Städten gegründet wurden.[520] Noch mehr als Frauenwohnheime stellten diese Klubs einen zentralen Ort der Vergemeinschaftung von Frauen um die Jahrhundertwende dar. Sie boten die Möglichkeit, an kulturellen und politischen Veranstaltungen oder an Sprachkursen teilzunehmen,[521] das Mittag- oder Abendessen einzunehmen, Zeitschriften und Bücher zu lesen; die Klubs fungierten auch als Stellenvermittlung. Männern war der Zutritt entweder grundsätzlich nicht oder nur in Besuchszimmern gestattet.[522] Der 1898 als erste solche Einrichtung gegründete *Deutsche Frauen-Klub* verfügte über »Schreibzimmer, Lesekabinett, Bibliothek, Gesellschaftszimmer und Speisezimmer« sowie weitere Räume, in denen sich die Frauen frisch machen oder ausruhen konnten.[523] Auch ein Rauchzimmer war in einigen Klubs vorgesehen.

Der etwas später gegründete Berliner *Frauenklub von 1900* verzeichnete – wohl aufgrund seines vergleichsweise niedrigen Mitgliedsbeitrags – nach einem halben Jahr bereits 800 Mitglieder.[524] Kurz nach der Gründung wurde auch ein günstiger Mittagstisch eingerichtet.[525] Alice Salomon befasste sich anlässlich seiner Gründung in einem Artikel im *Centralblatt* mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Funktionen von Frauenklubs.[526] Sie sah den »gesellige[n] Frauenklub« als Zwischenstufe bis es auch in Deutschland zu »resident-clubs« nach englischem oder amerikanischem Vorbild kommen würde, wo also »die moderne, im Erwerbsleben stehende Frau« ihr gesamtes Leben in wirtschaftlicher Gemeinschaft mit anderen Frauen führen würde, Wohnen eingeschlossen. Klubs seien

520 Klubs entstanden u.a. in Kassel, Essen, Frankfurt am Main, Wiesbaden, Stuttgart, Stettin, Leipzig, Hannover, Düsseldorf oder Köln. Etwa in Stuttgart und Freiburg waren die Klubs mit Wohnungen verbunden, in denen Klubmitglieder nächtigen konnten. Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 156. Einen guten zeitgenössischen Überblick gibt Marie Heller, Frauenklubs im In- und Auslande, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 46.

521 Über abgehaltene Veranstaltungen wurde dann wiederum ausführlich berichtet, siehe z.B. Ella Mensch, Ellen Key im Berliner Frauenklub, in: Frauen-Rundschau 6 (1905) 10; Das Goethefest des Lyzeum-Clubs, in: Frauen-Rundschau 11 (1910) 3.

522 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 156 bzw. 158.

523 Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 205.

524 Ebd.

525 Die Frau 8 (1901) 4.

526 Alice Salomon, Frauenklubs, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 1 (1899) 16.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

»das Resultat des kameradschaftlichen Gefühls […], welches als bedeutsames Zeichen unserer Zeit die Frauen aller Stände erfaßt, und sie dazu führt, sich zur Verfolgung gemeinsamer Ziele zu schließen.«[527]

Frauenklub Hamburg,
Neuer Jungfernstieg 10.

Beim Beginn der Reisezeit machen wir die Leserinnen der „Neuen Bahnen“ darauf aufmerksam, daß wir durch Klubmitglieder eingeführte auswärtige Gäste aufnehmen in unseren Zimmern zu folgenden Preisen:

I. Etage:
1 Schlafzimmer nach hinten für 1 Person = M. 5.–
1 " " " " 2 " = " 7.–

II. Etage:
1 Schlafzimmer nach vorn für 1 Person = M. 5.–
1 " " " " 2 " = " 7.–
1 " " hinten " 1 " = " 4.–
1 " " " " 2 " = " 6.–

Frühstück M. 1.

Bei längerem Aufenthalt Pensionspreis nach Uebereinkunft.

Anfragen sind zu richten an die
Kanzlei des Frauenklub,
Neuer Jungfernstieg 10.

Abb. 9: Anzeige aus *Neue Bahnen* 43 (1908) 14 (AddF)

Die Klubs sollten dabei auch Gelegenheit schaffen, Frauen unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten miteinander ins Gespräch zu bringen. Josephine Levy-Rathenau[528] wiederum sah Frauenklubs als »Paradies der älteren Damen«:

»Besucher, die zum ersten Male in einen Klub kommen und dort eine Schar von bereits äußerlich markant ausschauenden Frauenrechtlerinnen zu finden glauben – die Zeit wird helfen, diese törichte Ansicht zu beseitigen –, sind oft erstaunt, dort zahlreiche grau- und weißhaarige Damen plaudernd oder beim Kartenspiel anzutreffen.«[529]

In dieser Aussage klingt an, dass nicht alle Unterstützerinnen von Frauenklubs diese als politische Orte der Frauenbewegung sehen wollten. Zunächst waren die zahlreichen Frauenklubs nicht offiziell Teil von Frauenbewegungsorganisationen, dennoch boten sie regionalen Frauenvereinen einen Versammlungsort und Gästen von außerhalb Räume für Vorträge und Zusammenkünfte.[530] Im *Frau-*

527 Ebd.
528 Josephine Levy-Rathenau (1877–1921), Sozialarbeiterin, Frauenbewegungsaktivistin, Pionierin der Frauenberufsberatung, Gründerin des Berliner *Frauenklub von 1900.*
529 Josephine Levy-Rathenau, Die Frauenklubs in Berlin, in: Die deutsche Frau 1 (1911) 48, 9–10. Siehe hier auch eine Charakterisierung der unterschiedlichen Frauenklubs in Berlin.
530 Aus den Bundesverbänden und -Vereinen: Essen, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1909) 22.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

enklub von 1900 etwa wurden darüber hinaus Rednerinnenübungsabende abgehalten.[531]

1910 bildeten die bis dahin in Deutschland gegründeten 15 Frauenklubs ein Kartell, das sich ein Jahr später dem *Bund Deutscher Frauenvereine* (BDF) anschloss.[532] Waren Frauenklubs schon davor vielfach mit der Frauenbewegung verflochten, gehörten sie nun auch formal dem Dachverband der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung an. Das Modell des Frauenklubs war jedenfalls ein hoch erfolgreiches: bis 1910 waren etwa 7000 Frauen Mitglieder.[533]

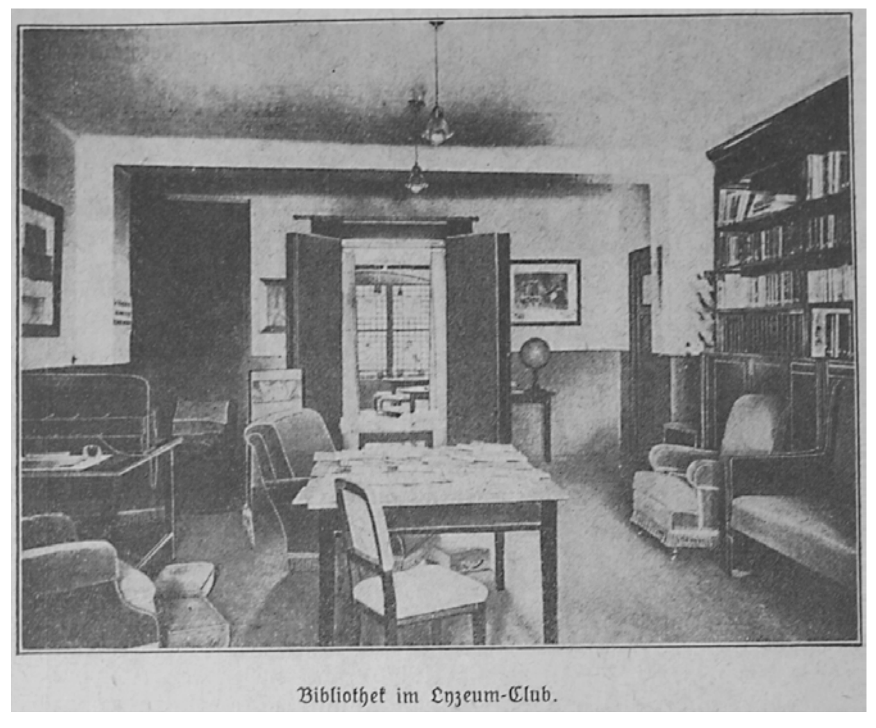


Abb. 10: Abbildung aus dem Beitrag *Der Lyzeum-Club*, in: *Frauen-Rundschau* 11 (1910) 3

Bedeutsam war schließlich auch der *Deutsche Lyceum-Club*, der im Anschluss an den 1904 stattgefundenen, internationalen Frauenkongress in Berlin gegründet wurde, jedoch einen hohen Mitgliedsbeitrag vorsah und deshalb nur wirt-

531 Frauenklub von 1900, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1911) 4.

532 Kartell der deutschen Frauenklubs, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 12 (1910) 6.

533 Josephine Levy-Rathenau, Unsere deutschen Frauenclubs und ihre Leistungen, in: FrauenFortschritt (1910) 1, 3.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schaftlich besser gestellte Frauen ansprach.[534] Im Rahmen der Klubaktivitäten arbeiteten 14 Kommissionen zu unterschiedlichen Themenstellungen, eine Rechtsauskunftstelle wurde eingerichtet, eine monatliche Zeitschrift herausgebracht.[535] Im Jahr 1912 richtete der Klub mit *Die Frau in Haus und Beruf* eine hoch erfolgreiche Ausstellung in den Hallen am Zoologischen Garten aus.[536] Generell setzten sich die drei genannten, bedeutsamen Klubs sozial unterschiedlich zusammen. Während der *Frauenklub von 1900* besonders sozial und ökonomisch schwächere Frauen ansprechen wollte, zogen der *Deutsche Frauen-Klub* und der *Deutsche Lyceum-Club* in erster Linie Künstlerinnen, akademisch gebildete und ökonomisch besser gestellte Frauen an.

3.3.3 Reisen/Schreiben

Mit dem erwähnten Kartell der Frauenklubs sollte gewährleistet werden, dass Mitglieder eines Klubs auf Reisen auch Zutritt zu anderen Klubs hatten. Der *Deutsche Lyceum-Club* etwa war eng mit den gleichnamigen Frauenklubs in London, Paris oder Stockholm verbunden.[537] Dass es für Frauen um 1900 keine Selbstverständlichkeit war, ohne männliche Begleitung zu reisen, wurde immer wieder in Frauenbewegungszeitschriften zum Thema gemacht.[538] »Trotz der vielgerühmten und viel besprochenen Selbständigkeit der modernen Frau gilt es immer noch für etwas sonderbares, wenn eine Frau sich allein auf Reisen begiebt«,[539] schrieb Gertrud Joël in der *Frauen-Rundschau* 1904. Früh wurden »Damengesellschaftsreisen« organisiert und Reise-Adressbücher etwa für Lehrerinnen herausgegeben, die die Hemmschwelle für Frauen senken sollten, allein Reisen zu unternehmen.[540]

534 Die Eröffnung des Lyzeumklubs, in: Die Frau 13 (1905) 3; Ein internationaler Klub in Berlin in Sicht, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 46, 1424.

535 Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 208–210. Siehe auch Der Lyzeumklub, in: Die Frau 12 (1904/05), 752–755.

536 Terlinden/Oertzen, Die Wohnungsfrage ist Frauensache!, 211.

537 Wischermann, Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900, 158. In der deutschen Frauenbewegungspresse wurde häufig über Klubs in anderen Ländern berichtet, etwa über den *Victoria*- und den *Alexandra-Klub* in London, siehe Briefe: Berlin. Der Lette-Verein beabsichtigt, in: Neue Bahnen 29 (1894) 17.

538 Etwa zum Thema Frauen-Coupées in Zügen: Die Fürsorge für reisende Frauen, in: Neue Bahnen 27 (1892) 15.

539 Gertrud Joël, Alleinreisende Frauen, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 35. Siehe auch E. Rema, Alleinreisende Frauen, in: Frauen-Rundschau 8 (1907) 17.

540 Siehe Gesellschaftsreisen für Damen höherer Stände, in: FrauenFortschritt 1 (1910) 9; Anzeige Nachtrag zum Reise-Adreßbuch für Lehrerinnen, in: Neue Bahnen 43 (1908) 12; An unsere Leserinnen, insonderheit alle, die reisen resp. allein reisen!, in: Frauen-Rundschau 7

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116



Abb. 11: Anzeige aus *Die Frau* 3 (1896) 10 (AddF)



Abb. 12: Anzeige aus *Neue Bahnen* 27 (1892) 7 (AddF)

Für zahlreiche Frauenbewegungsaktivistinnen war es wiederum relativ selbstverständlich, zu reisen und sich dabei auf ein ausdifferenziertes Netz an Einzelpersonen, Organisationen und Wohnmöglichkeiten zu stützen.[541] Käthe Schirmacher unternahm alljährlich in den Wintermonaten ausgedehnte Vortragsreisen durch verschiedene Länder Europas und nächtigte dabei häufig bei Bekannten und befreundeten Familien.[542] Vorträge oder Kongresse waren ein häufiger Anlass, sich als Aktivistin auf Reisen zu begeben, und über Vereins- und nationale Grenzen hinweg, Vernetzung und Austausch zu betreiben. Mineke Bosch erläutert die Bedeutung von Kongressen für die transnationale Vernetzung von Frauenbewegungen, am Beispiel der *International Woman's Suffrage Alliance* (IWSA):

> »No history of the IWSA is complete without an appreciation of the congresses as cultural manifestations of the political ideal of international sisterhood. Not only the business meetings but the congress as a whole dramatized the two central ideas of the Alliance: the *unity* which the IWSA embodied in the visible presence of so many con-

(1906) 11. Siehe z.B. auch den Frauenstadtführer Ichenhaeuser, Was die Frau von Berlin wissen muß.

541 Siehe etwa Auf Reisen, in: Neue Bahnen 28 (1893) 18.

542 Vgl. Johanna Gehmacher, Reisende in Sachen Frauenbewegung. Käthe Schirmacher zwischen Internationalismus und nationaler Identifikation, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2011) 60, 58–65.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

spicuous differences in manner and dress, nationality, language and culture, social class and religion, as well as the *equality* of the women the IWSA represented.«[543]

Wie die Historikerin Susan Zimmermann betont, war der transnationale Raum zur Jahrhundertwende weniger durch geschlechterspezifische Regelungen und Praxen strukturiert als nationale Räume: »Die Frauenbewegungen entdeckten nun diesen Raum und die zusätzlichen Entfaltungsmöglichkeiten und Tätigkeitsfelder, die er ihnen bot, für sich.«[544]

Die häufig über Wochen oder sogar Monate und über nationale Grenzen hinweg unternommenen Reisen wurden durch das Netzwerk der Frauenbewegung nicht nur befördert, sie ließen sich auch leichter bewerkstelligen. So gab es Frauenpensionate oder -hotels, die in Frauenbewegungszeitschriften beworben, in Berichten vorgestellt[545] oder von anderen Aktivistinnen empfohlen wurden.[546] Eine Reihe von Unterkünften bot sowohl Wohnmöglichkeiten für Frauen über mehrere Monate als auch für kurzfristige Aufenthalte. Für Vortragsreisen organisierte der einladende Verein häufig private Übernachtungsmöglichkeiten; darüber hinaus war es gängige Praxis, über mehrere Wochen Gast im Haus einer anderen Aktivistin zu sein.[547] Aktivistinnen luden sich gegenseitig ein, um sich etwa über die Sommermonate oder nach einem kräftezehrenden Kongress zu erholen. Dabei kam es auch vor, dass einander Frauen besuchten, die sich ursprünglich nicht kannten, deren Aufenthalte aber wiederum von anderen Aktivistinnen arrangiert worden waren. Damit erweiterte sich das soziale und politische Netzwerk, von dem weitere Frauen profitieren konnten.[548] So blieb Rachel

543 Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 18 (Hervorh. im Orig.).

544 Susan Zimmermann, Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität. Feministisches Denken und Streben im globalen und zentralosteuropäischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig (Hg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2002, 263–302, 275. Zu transnationaler Vernetzung und Unterstützung zwischen Frauenbewegungsaktivistinnen siehe u.a. Wiesen Cook, Female Support Networks and Political Activism; Marilyn J. Boxer/Jean H. Quataert (Hg.), Connecting Spheres. European Women in a Globalizing World, 1500 to the Present, Oxford ^{2}2000; Francisca de Haan/Margaret Allen/June Purvus/Krassimira Daskalova (Hg.), Women's Activism. Global Perspectives from the 1890s to the Present, New York 2013.

545 Siehe z.B. Kurzmitteilung Damen-Pensionat Berlin, in: Die Frau 14 (1907) 4; Hotel für Frauen in St. Petersburg, in: Die Frau 6 (1899) 11; Hôtel meublé für Frauen in Paris, in: Die Frau 9 (1902) 12.

546 Helene Stöcker erwähnt in ihrer unvollendeten Autobiografie Empfehlungen für Unterkünfte, die sie für ihre Russlandreise etwa von Käthe Schirmacher bekommen hatte. Stöcker, Lebenserinnerungen, 105–106.

547 Anna Pappritz an Käthe Schirmacher, 10.5.1904, Nl Sch 845/018: »Wollen Sie uns nicht die Freude machen, zuerst bei uns zu wohnen, bis Sie am 10. zu Dr. Bluhm übersiedeln u. Scheven zu uns kommt?«

548 Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 27.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Foster Avery[549] auf ihrer Propagandatour durch Europa ein paar Tage bei Aletta Jacobs in den Niederlanden: Sie selbst hatte Jacobs nicht gekannt, war aber von ihren Mitbewohnerinnen Shaw und Anthony empfohlen worden.

Zugleich erzeugte diese Praxis Überschneidungen zwischen beruflichen, politischen und persönlichen Bereichen, wie Mineke Bosch beschreibt: »Their overseas vacations, supposedly meant to provide an opportunity to recover from chronic fatigue, would turn into propaganda tours. Conferences were attended as vacations.«[550] Im Rahmen ihrer Aufenthalte warben die Frauen für ihre jeweiligen Anliegen und Agenden und verbreiteten sie weiter. Im Fall Käthe Schirmachers hieß das:

> »Ob sie nun als Reisende in den vielen kleineren und größeren Zentren der Frauenbewegung in Europa und den USA Gastfreundschaft genoss, einzelnen Kontakte in ein anderes Land vermittelte, Protagonist_innen in die jeweils andere nationale Öffentlichkeit einführte oder ob sie Frauenrechtlerinnen aus dem Ausland bei sich in Paris beherbergte – stets wurden Beziehungen gestiftet und Distanzen überwunden.«[551]

Diese Praxis wurde auch über starke ideologische Gräben hinweg gepflegt bzw. fortgeführt. So war Käthe Schirmacher 1911 – sie hatte sich längst dem deutschnationalen Lager zugewandt und vertrat offen antisemitische Positionen – bei der Frauen- und Friedensaktivistin Yella Hertzka oder der Schulgründerin Salka Goldmann (1870–1942) in Wien zu Gast, die nicht nur jüdischer Herkunft waren, sondern auch gänzlich andere politische Positionen vertraten.[552]

Sich Briefe zu schreiben, gehörte in den Jahrzehnten vor und nach 1900 ebenfalls zum Tagesgeschäft, insbesondere für die an unterschiedlichen Standorten agierenden Vereine und die hoch mobilen Aktivistinnen. Die überlieferten Korrespondenzen aus unterschiedlichen Frauenbewegungen Europas um die Jahrhundertwende bilden deutlich ab, was bereits zu Beginn dieses Kapitels festgehalten wurde: Professionelle, politische und persönliche Themen waren in den Kommunikationen von Aktivistinnen häufig dicht verwoben.

549 Rachel Foster Avery (1858–1919), Journalistin, 1888 Beteiligung an der Gründung des *International Council of Women*; Corresponding Secretary der *National Suffrage Association* und der *National* sowie *International Councils of Women.*

550 Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 25.

551 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Transnationale Praktiken in einer inter/nationalen Frauenbewegung, 261–281), 265. Vgl. dazu insbes. Johanna Gehmacher, Moderne Frauen, die Neue Welt und der alte Kontinent. Käthe Schirmacher reist im Netzwerk der Frauenbewegung, in: Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 22 (2011) 1, 16–40.

552 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 18. 11. 1907, Nl Sch 112/014.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »The letters reflect how the personal lives of the women suffrage leaders were completely interwoven with the feminist politics they practiced. Everything that these women did and experienced happened in the context of the movement.«[553]

Die Praxis des Briefeschreibens ist nicht zuletzt in seiner vergeschlechtlichten Dimension zu sehen, hat doch im 18. Jahrhundert eine Transformation in den Semantiken von Briefen stattgefunden: Ritualisierte, zu bestimmten Anlässen versandte Briefe mit feststehenden Formeln wurden sukzessive abgelöst von Schreiben, die auch Alltäglichkeiten und Stimmungen thematisierten. Dem Brief wurde nun vermehrt die Qualität der Zufälligkeit, Einmaligkeit und Individualität zugeordnet, er wurde als Bewegung im Kopf und als Ort nach innen gerichteter emotionaler Reisen begriffen. Durch eben diese Verschiebung wurde es Männern einerseits möglich, über Erfahrungen und Emotionen zu schreiben, andererseits wurde der Brief damit auch zum Schreibraum für Frauen.[554]

Reisen und Schreiben bildeten für Frauenbewegungsaktivistinnen zwei eng miteinander verbundene, häufig tägliche Praxen, die auch besonders einen intellektuellen Austausch beförderten, indem ähnliche Bücher gelesen wurden und sich die Aktivistinnen über politische Ideen und Strategien austauschten.[555] Der Transfer von Taktiken und Ideen sowie der Aufbau gemeinsamer intellektueller Bezugspunkte funktionierte also sowohl über das Medium der Briefe als auch über das Reisen und einander besuchen. Indem sich Aktivistinnen nicht nur transnational verbanden, sondern auch persönliche, professionelle und politische Themen damit verknüpft wurden (denn das Einladen von politischen Gefährtinnen in den privaten Raum stellt eine solche Verknüpfung dar), erzeugten diese Praktiken Zugehörigkeit – nicht nur zu einer transnationalen Frauenbewegung, sondern auch zu einem homosozialen Netzwerk, einer homosozialen Lebenswelt.[556] Diese Lebenswelt bildete eine soziale Struktur, ein Milieu, eine »Frauenkultur«, unter der Anne-Françoise Gilbert jene Beziehungsnetze fasst, »die Frauen der bürgerlichen Schicht unter Bedingungen der Beschränkung auf

553 Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 25.

554 Hannelore Schaffer, Glück und Ende des privaten Briefes, in: Klaus Beyrer/Hans-Christian Täubrich (Hg.), Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, Heidelberg 1996, 34–45. Siehe auch Christa Hämmerle/Edith Saurer, Frauenbriefe – Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien, in: Dies. (Hg.), Briefkulturen und Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'HOMME Schriften 7), Wien/Köln/Weimar 2003, 7–32.

555 Bonnie S. Anderson, Joyous Greetings. The First International Women's Movement, 1830–1860, Oxford 2000, 1.

556 Mit Lebenswelt ist entlang der Definition von Schütz und Luckmann der »Wirklichkeitsbereich« gemeint, »an der der Mensch in unausweichlicher, regelmäßiger Wiederkehr teilnimmt«. Alfred Schütz/Thomas Luckmann, Strukturen der Lebenswelt, Konstanz 2003, 29. In dieser Lebenswelt sind die Handlungsräume der/des Einzelnen durch die Handlungen anderer begrenzt und strukturiert; zugleich kann die Person in diese Lebenswelt handelnd eingreifen und sie selbst strukturieren. Eder, Homosexualitäten, 21.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

die Familie im 19. Jahrhundert entwickelt hatten«.[557] Im Rahmen dieser Frauenkultur florierte nun auch das im nächsten Abschnitt besprochene Modell des Frauenpaares.

3.4 »Ineinanderleben«.[558] Frauen(paar-)beziehungen

Um die Jahrhundertwende stieg nun nicht nur die Zahl der unverheirateten Frauen; immer mehr Frauen, die akademisch gebildet waren oder in gehobenen Berufen arbeiteten, lebten stattdessen mit anderen Frauen zusammen.[559] Wirtschaftliche Überlegungen waren für das Zusammenwohnen und -leben von Frauen von hoher Bedeutung, war es doch selbst für Frauen aus bürgerlichen Verhältnissen, die nicht heiraten wollten, selten wirtschaftlich möglich, alleine zu leben.[560] Die drei im Folgenden besprochenen Texte zeigen, dass der ökonomische Aspekt von frauenbezogenen Lebensmodellen bereits zeitgenössisch von Aktivistinnen der Frauenbewegung zum Thema gemacht wurde.[561]

3.4.1 Zeitgenossinnen über Frauenbeziehungen

In ihrem 1890 erschienenen Artikel *Weibliche Freundschaften* beschreibt Louise Otto-Peters diese Form der Bindung zunächst als Jugendphänomen aufwachsender Mädchen, das in Schulen oder Pensionaten beginne und bis ins hohe Alter gehen könne. Die Freundschaft zwischen Frauen sei – der Liebe ähnlich – von einer engen Bindung und Gefühlen wie Sehnsucht und Eifersucht gekennzeichnet. Dabei klingt auch an, dass Frauenfreundschaften Kritik und Vorwürfen ausgesetzt waren:

> »Und so ward von manchen solche Freundschaft deutscher Mädchen gewissermaßen als Vorläufer der Liebe zum Manne, als unbewußtes nur sinnliches Verlangen be-

557 Gilbert, Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst, 14, verweisend auf Dubois/Buhle/Kaplan/Lerner/Smith-Rosenberg, Politics and Culture in Women's History.

558 »Und daß einst Anita mir ihre ganze Seele gegeben, – davon scheint sie nichts zu ahnen, sonst wäre es mehr als roh so von ihrem einzigen Glück und von ihrem ganz Ineinanderleben zu sprechen.« Minna Cauer, Skizzen aus meinem Leben. Angefangen in Baden-Baden, Sommer 1900, 4.12.1900 (unveröffentlichtes Notizbuch), Nachlass Emil Cauer, FrauenMediaTurm, P01-Cauer-06 (hier über Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg).

559 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 183.

560 Dollard, Surplus Woman, 24.

561 Louise Otto, Weibliche Freundschaften, in: Neue Bahnen. Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins 25 (1890) 18, 137–140; Käthe von Roerdansz, Frauen-Freundschaften, in: Frauen-Rundschau 9 (1908) 3; Käthe Schirmacher, Frauenfreundschaft, 1.4.1912, in: Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit, o. S., Nl Sch 495/001.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> zeichnet und herabgezogen oder doch als Hypersentimentalität belächelt – als ungesund verspottet oder gar verdammt.«[562]

In Louise Otto-Peters Zeit habe sich das Phänomen allerdings gewandelt: Seien junge Frauen, die selbst keinen Erwerb erwirtschaften müssten, mit vielfältigen Vergnügungen beschäftigt, würden die anderen von der Arbeit gänzlich ausgefüllt oder überfordert. Sie setzt die Beschreibung einer neuen »realistische[n] und dennoch ideale[n] Form« der Frauenfreundschaft dann auch in einen ökonomischen Kontext:

> »Da ist es nun jetzt sehr üblich geworden, daß zwei so alleinstehende Freundinnen ziemlich gleichen Alters, gleicher Lebensanschauungen und Gewohnheiten, als auch gleicher pekuniärer Verhältnisse, oft auch gleichen Berufes zusammenziehen und einen gemeinsamen Haushalt einrichten.«[563]

Otto-Peters zählt dann auch die beruflichen Kontexte auf, in denen solche Wohnverhältnisse entstehen und verdeutlicht damit nochmals, dass es sich um ein Phänomen bürgerlicher und erwerbstätiger Frauen handelt:

> »Zuweilen auch ist es ein gemeinsames Wirken, die Errichtung einer Lehranstalt, einer Mädchenschule für alle Disciplinen, eines Kindergartens mit und ohne Seminar, einer Musik- oder anderen Fachschule, das sie zusammenführt – und sie bleiben auch dann noch verbunden, wenn diese Thätigkeit geendet. Dann genießen sie zusammen einen friedlichen Feierabend, sind bewahrt vor dem oft schweren Los eines vereinsamten Alters.«[564]

Neben der emotional-unterstützenden Ebene betont Otto-Peters nochmals die ökonomischen Vorteile eines solchen Modells: Wohnen, Reisen und Sommerfrischen seien günstiger, es genüge ein gemeinsames Dienstmädchen, in Krankheitsfällen könne man füreinander sorgen. Louise Otto-Peters skizziert in ihrem frühen Text also ein Lebensmodell, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer gebräuchlicher wurde und gesellschaftlich durchaus akzeptiert war. Darüber hinaus wurde bereits hier die Verknüpfung von Wohnverhältnissen, ökonomischer Situation und emotionaler Bindung deutlich, die im Laufe dieser Studie noch weiter beleuchtet wird.

In Louise Otto-Peters Text klingt an, dass es gar nicht so leicht war, diese »weiblichen Freundschaften« zu beschreiben oder zu definieren. Die Beziehungen werden im Text nur greifbar, in dem sich Otto-Peters rhetorische Bausteine aus verschiedenen semantischen Feldern ausleiht: Die Frauenfreundschaft sei »[g]erade wie bei der Liebe«[565] von Gefühlen wie Eifersucht oder Sehnsucht

562 Otto, Weibliche Freundschaften, 138.
563 Ebd., 139.
564 Ebd.
565 Ebd., 138.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

gekennzeichnet. Mit Silvia Bovenschen lässt sich argumentieren, dass die Sprache der Freundschaft die Codierungen der Liebe benötigt, um alle Facetten des Gefühls ausdrücken zu können.[566] Doch ist Otto-Peters Beitrag auch im Kontext dessen zu sehen, dass bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts keine fixierte semantische Trennlinie zwischen Liebe und Freundschaft bestand und emotionale Beziehungen unter Frauen, aber auch unter Männern, zwischen Freundschaft und Liebe oszillieren konnten.[567] Zugleich ist von Bedeutung, dass Frauen über Jahrhunderte hinweg aus einer egalitären, das Subjekt stärkenden Konzeption von Freundschaft ausgeschlossen waren – die Freundschaft zwischen Frauen als unmöglich galt.[568] Insbesondere das aufklärerische Ideal, das Freundschaft als »Selbstverständigung unter Bürgern« bestimmt hatte, schloss Frauen kategorisch aus.[569] Caroline Arni setzt »die Behauptung weiblicher Unfähigkeit zur Freundschaft« als »*Bedingung*, unter der Frauen Freundinnen waren«.[570]

Käthe von Roerdansz beschreibt in ihrem 18 Jahre nach Otto-Peters Text erschienenen Artikel Frauenfreundschaften als »dauernde, reine und starke Beziehungen zwischen Frauen, die in gegenseitiger Sympathie eine Lebensgemeinschaft führen, welche durch die äußerliche Freiheit der Beziehungen oft harmonischer als eine wirkliche Ehe ist«.[571] Wie Otto-Peters gesteht auch Roerdansz solch innigen freundschaftlichen Verhältnissen Gefühle wie Eifersucht und Sehnsucht zu. Es gäbe »unzählige zarte Nuancen der Relationen, die sich nicht alle nach einem Muster zurecht schneiden lassen«.[572] Explizit verurteilt sie, wenn »Menschen […] a priori alles vom Durchschnitt abweichende gleich für ›anormal‹ oder ›ungesund‹ halten, die sich gar nicht erst die Mühe geben zu

566 Silvia Bovenschen, Ach wie schön. Ein Kapitel über Freundschaft und idiosynkratische Befremdungen mit einem Exkurs über ein Stück von Nathalie Sarraute, in: Eickenrodt/Rapisarda (Hg.), Freundschaft im Gespräch, 33–47. Siehe auch Brigitte Leuscher, Freundschaft als Lebensgestaltung bei Therese Heyne: schwärmen und gut handeln, in: Barbara Becker-Cantarino/Wolfram Mauser (Hg.), Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert, Tübingen 1991, 195–212.

567 Hoffmann, Unter Männern, 203. Siehe auch Eder, »Er ließ zwei oder drei Favoriten kommen …«, 380–381 bzw. 387. Zur Diskussion einer Differenzierung zwischen Liebe und Freundschaft, einer Setzung als »symbolische Codes« und deren Befragung hinsichtlich ihrer »sozialen Reflexivität« siehe Niklas Luhmann, Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt am Main 1982. Reformulierungen dazu siehe Sabine Eickenrodt/Cettina Rapisarda, Über Freundschaften und Freundinnen – ein Überblick, in: Dies. (Hg.), Freundschaft im Gespräch, 9–30; sowie Silvia Bovenschen, Die Bewegungen der Freundschaft. Versuch einer Annäherung, in: Neue Rundschau 97 (1986) 4, 89–111.

568 Vgl. Anna Leyrer, Über Freundinnen. Für eine Geschichte von Beziehungen zwischen Frauen, in: Feministische Studien 38 (2020) 2, 341–358, bes. 344–345.

569 Eickenrodt/Rapisarda, Über Freundschaften und Freundinnen, 11.

570 Arni, Jahrhunderte der Freundschaft, 28 (Hervorh. im Orig.).

571 Roerdansz, Frauen-Freundschaften.

572 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

untersuchen, zu unterscheiden.«[573] Sie plädiert stattdessen für eine begriffliche Offenheit – »[w]ir haben uns zu sehr daran gewöhnt, mit landläufigen Worten erstarrte Begriffe zu verbinden« – und dafür, das Wesen der Liebe nicht von der »Begleiterscheinung« der »Sinnlichkeit« abhängig zu machen.[574]

Käthe Schirmacher veröffentlichte 1912 den Text *Frauenfreundschaft.*[575] Darin nimmt sie die drohende Ausdehnung des § 175 auf Frauen, auf die später in dieser Studie ausführlich eingegangen wird, zum Anlass, sich zunächst differenziert mit der unterrepräsentierten Rolle von Frauen und ihren Beziehungen in der Geschichte zu befassen.[576] Frauen, die mit ihrem Können an die Öffentlichkeit treten wollten, hätten sich an Männern zu orientieren, um von deren Erfahrungen profitieren zu können. »So erklärt sich's, daß alle Frauen, die ›herauf‹ wollten, in erster Linie an den Mann als Mittel des Aufsteigens dachten, und ganz instinktiv nach der Männerseite neigten.« Zugleich seien viele Frauen aber auch in eine »aufopfernde Frauenfreundschaft« involviert gewesen: »Fast jeder bekannten Frau folgt ein treuer Schatten, eine Amme, Wärterin, Dienerin, Gespielin, die Treue übt und Freundschaft hält.«

Bemerkenswert weitsichtig reflektiert Schirmacher hier auch die Machtförmigkeit von Überlieferungen durch Geschichtsschreibung und in Archiven.

> »In vielen Fällen wird jeder Beleg dafür [für Frauenfreundschaften, E. H.] fehlen, in anderen Fällen ruht er noch im Stand der Archive, in wieder anderen bleibt er der Öffentlichkeit vorenthalten, denn diese Entwicklung läuft den hergebrachten Anschauungen der Geschichtsschreiber zuwider, ist der öffentlichen Meinung nicht erwünscht.«[577]

Dass Frauen die Fähigkeit zur Freundschaft untereinander generell abgesprochen wurde, könnte einen Kontext dafür bilden, dass Schirmacher in diesem Text ihr Plädoyer für die Freundschaft zwischen Frauen mit einer Kritik an der Unsichtbarmachung von Frauen in der Geschichte verbindet. Mit Caroline Arni lässt sich diese rhetorische Strategie als Einfordern eines Subjektstatus lesen:

> »Indem sie Freundinnen waren, einerlei ob von anderen Frauen oder Männern, machten sie den Anspruch auf das geltend, was Freundschaft voraussetzt und was ihnen abgesprochen wurde: Subjekt zu sein und sich mit einem anderen von gleich zu gleich zu verbinden.«[578]

573 Ebd.
574 Ebd.
575 Schirmacher, Frauenfreundschaft, o. S. Siehe zu diesem Abschnitt Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260), 257–259.
576 Zu einer Besprechung ihres Textes im Zusammenhang der Strafrechtsreform siehe Kapitel 7.3.
577 Schirmacher, Frauenfreundschaft, o. S.
578 Arni, Jahrhunderte der Freundschaft, 29.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Schirmacher arbeitet in ihrem Text durchgängig mit mehrdeutigen Metaphern und Formulierungen: So werden etwa die Frauenfreundschaften der Dichterin Sappho als seltenes Beispiel für überlieferte Frauenbeziehungen in der Geschichte erwähnt, zugleich hält Schirmacher fest, dass diese, »da sie unserem sittlichen Anschauen widersprechen, niemandem als empfehlenswert und vorbildlich gelten können«. An anderer Stelle heißt es:

> »Die Frau aber sah bald, daß der Mann ihr nicht alles gab, was sie brauchte, daß er allein ihr nicht genügte, ja daß er ihr in vielen Fällen alles schuldig blieb. Das änderte dann die Gefühle von Frau zu Frau, die Ablehnung, Eifersucht, Konkurrenzfurcht schwand und machte Zuneigung, Schwesterlichkeit, Kameradschaft, Freundschaft Platz. Wo der Mann die Frau enttäuscht, da nähert sie sich der Frau.«[579]

In einer anderen Passage beschreibt sie die Frauenfreundschaft als geheimes Schutzbündnis, das keine Aufmerksamkeit zu erregen wünsche, da es »hinter das Kartenspiel der Konventionen [sehe]«. Schirmacher lässt also Interpretationsspielraum zu, bestärkt in verschiedenen sprachlichen Bildern die möglichen Mutmaßungen über Frauenfreundschaften statt sie zu zerstreuen. Dass sie dies im Kontext einer Kritik an der möglichen Ausdehnung des § 175 tut, lässt diese Mehrdeutigkeit in den Äußerungen noch wichtiger erscheinen.

3.4.2 Beziehungsmodelle und -praxen

Viele der bislang genannten Frauen wohnten – zumindest zeitweise – in einem gemeinsamen Haushalt, verreisten und arbeiteten miteinander und realisierten Projekte gemeinsam.[580] Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann,[581] Käthe Schirmacher und Klara Schleker oder Helene Lange und Gertrud Bäumer gehörten zu den – auch zeitgenössisch – prominentesten Beispielen dieses intimen Lebensentwurfs. Gerade weil dieses Lebensmodell nicht institutionalisiert war, war und ist es offen für individuelle Deutungen. Als früh beschriebenes Modell einer solchen intimen Beziehung zwischen Frauen im Kontext US-amerikani-

579 Schirmacher, Frauenfreundschaft, o. S. Siehe zu diesem Abschnitt Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260) 257–259.

580 Dass dies für zahlreiche ›westliche‹ Länder galt, zeigt ein Blick auf die Forschung: Für England siehe Martha Vicinus, Independent Women. Work and Community for Single Women, 1850–1920, Chicago/London 1985, für Österreich Hacker, Frauen* und Freund_innen; für Deutschland Margit Göttert, »… als würde die geheime Kraft der Erde einem mitgeteilt!«; für Frankreich etwa Christine Bard, Madeleine Pelletier (1874–1939). Logique et infortunes d'un combat pour l'égalité, Paris 1992.

581 Lida Gustava Heymann (1868–1943), Aktivistin des radikalen Flügels der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung und der abolitionistischen Bewegung, Mitbegründerin des *Vereins für Frauenstimmrecht*, Pazifistin.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

scher Frauenbewegungen, als »union of love and work«,[582] kann die sogenannte *Boston Marriage* gelten. Der Begriff geht auf den Roman *The Bostonians* von Henry James (1885) zurück, in dem eine wissbegierige, junge Frau hin- und hergerissen ist zwischen ihrer Faszination für eine erfahrene Frauenrechtlerin und den Avancen, die ihr ein junger aufstrebender Anwalt macht. Der Ausdruck *Boston Marriage* bezieht sich auf das Verhältnis der beiden Frauen in dem Roman.[583]

Auch hierfür gibt es zahlreiche Beispiele prominenter Aktivistinnen, etwa Carrie Chapman Catt und Rosa Manus[584] oder Elizabeth Cady Stanton[585] und Susan B. Anthony[586]. Die Frauen, die zuweilen ein erheblicher Altersunterschied trennte, waren in der Regel finanziell unabhängig, unterstützten einander in ihren beruflichen Tätigkeiten und teilten den Wunsch nach einem selbstbestimmten, eigenständigen Leben. Wie das Beispiel der Aktivistinnen Anthony, Stanton und Rachel Foster Avery zeigt, waren diese Paarbeziehungen allerdings nicht immer zeitlich klar voneinander getrennt, sondern überschnitten sich oder wurden parallel geführt.[587] Eine vergleichbare Situation lässt sich auch in der intimen Beziehung zwischen Helene Lange und Gertrud Bäumer finden, da Letztere zunächst in den gemeinsamen Haushalt von Lange und ihrer Lebensgefährtin Dora Sommer einzog, bevor Sommer genötigt war, der neuen Konstellation zwischen Lange und Bäumer »Platz zu machen«.[588]

Häufig waren Frauenpaare auch in einen Kreis von Freundinnen eingebunden, in dem es weitere Paare oder zusammenlebende Schwestern und Cousinen gab. Die erwähnten Elisabeth Winterhalter und Ottilie Wilhelmine Roederstein, die sich 1885 in Zürich kennenlernten und bis zum Tod Roedersteins zusammenlebten, unterhielten etwa einen engen Freundinnenkreis aus Ärztinnen, Künstlerinnen und Frauenrechtlerinnen, dem etwa Agnes Bluhm und deren

582 Schaser, Helene Lange und Gertrud Bäumer, 87.

583 Siehe dazu ausführlich Faderman, Surpassing the Love of Men, 190–203. Für einen Forschungsüberblick zu dieser Beziehungsform siehe u. a. Vicinus, Intimate Friends, 121–162.

584 Rosa Manus (1881–1942), niederländische Frauenbewegungsaktivistin jüdischer Herkunft, Gründerin des *Internationaal Archief voor de Vrouwenbeweging* in Amsterdam 1935.

585 Elizabeth Cady Stanton (1815–1902), US-amerikanische Frauenrechtsaktivistin und in der Anti-Sklaverei-Bewegung aktiv, Präsidentin der *National Woman Suffrage Association.*

586 Susan B. Anthony (1820–1906), US-amerikanische Frauenbewegungsaktivistin und Vortragsreisende, engagiert in der Anti-Sklaverei-Bewegung und der Frauenstimmrechtsbewegung, Mitbegründerin der *Women's Loyal National League* 1863 zur Abschaffung der Sklaverei sowie zahlreicher weiterer Vereine.

587 Siehe z. B. River Campus Libraries, Manuscript and Special Collections: »Susan B. Anthony Postcards«, URL: http://rbscp.lib.rochester.edu/1450 bzw. »Synopsis of the Letters in the Anthony-Avery Papers«, URL: http://rbscp.lib.rochester.edu/1745 (abgerufen am 18.12. 2021).

588 Göttert, Macht und Eros, 126–127.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Partnerin Adrienne Hacker oder die Sozialpolitikerin Henriette Fürth angehörten.[589]

Die Aktivistinnen Käthe Schirmacher und Klara Schleker, die einander 1903 im Kontext der radikalen Frauenbewegung kennenlernten, sollte ebenfalls eine jahrzehntelange Liebes- und Arbeitsbeziehung verbinden.[590] Diese bildet sich über viele Jahre hinweg in einem dichten Briefwechsel ab, in dem – wie häufig in Beziehungen in der Frauenbewegung – politische, professionelle und persönliche Inhalte durchwegs verknüpft wurden. So übernahm Schleker früh Sekretariatstätigkeiten für Schirmacher,[591] später wurde sie von Schirmacher in beruflichen Belangen beraten.[592] Damit verfolgte Käthe Schirmacher nicht nur ihre eigenen professionellen Vorhaben strategisch, sondern übernahm auch für Schleker zumindest teilweise die Planung von Erwerbs- und Karrieremöglichkeiten. In politischen Organisationszusammenhängen traten Schirmacher und Schleker spätestens ab 1908 als kämpferisches Duo auf, das durch die Tätigkeit in unterschiedlichen Gremien und Organisationen hervorragend vernetzt und informiert war.[593] So profitierten beide von der Erfahrung und den Netzwerken der anderen. In anderen Fällen konnten sich Paare in der Öffentlichkeit der Frauenbewegung gerade über das Motiv der Generationenfolge als starkes ›Wir‹ positionieren. Helene Lange und Gertrud Bäumer etwa prägten als »definitionsmächtige Publizistinnen«[594] in einem hohen Maß das Bild von der deutschen Frauenbewegung.[595]

Wie viele Paare in der Frauenbewegung und deren Umfeld, etwa Ottilie Roederstein und Elisabeth Winterhalter,[596] beschlossen Käthe Schirmacher und Klara Schleker schließlich, in ein Haus auf dem Land zu ziehen. Schirmacher verließ Paris im Sommer 1910 und zog in das Haus in Marlow, das Schleker für sie

589 Karin Görner, Ottilie W. Roederstein und Elisabeth Winterhalter. Frankfurter Jahre 1891–1909, hg. v. Dagmar Priepke, Frankfurt am Main 2018.

590 Siehe zu diesem gesamten Abschnitt Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260), 227–234.

591 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, o. D. [März/April 1903], Nl Sch 44/003; Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 4. 4. 1904, Nl Sch 44/005.

592 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 3. 2. 1907, Nl Sch 116/017.

593 Siehe z. B. Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 1. 2. 1908, Nl Sch 110/023, wo Schirmacher Schleker auffordert: »[I]ch will dich in den Verbandsvorstand [des VFF, E. H.], Friese ist dort unerfreulich.«

594 Schaser, Helene Lange und Gertrud Bäumer, 93.

595 Vgl. ebd., 93–95; Göttert, Macht und Eros, 143.

596 Roederstein und Winterhalter zogen 1909 in ein Landhaus nach Hofheim am Taunus bei Frankfurt, von wo aus Roederstein ihre Malerei vorantrieb und Winterhalter nach erfolgreichen Jahren in einer eigenen gynäkologischen Praxis in den Ruhestand trat. Görner, Ottilie W. Roederstein und Elisabeth Winterhalter, 29–32.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

beide bauen hatte lassen und in dem sie nun mit zwei weiblichen Angestellten lebten.[597]

Klara Schleker wird in den Briefen – neben der selteneren Adressierung als Aktivistin oder Schriftstellerin – vor allem als Hausfrau und Handwerkerin, aber auch als Liebhaberin sichtbar. Wie bereits Schirmachers frühere Gefährtinnen Margarethe Böhm und Henriette Josephson übernahm Schleker – schon durch ihre Position in Marlow, während Schirmacher viel unterwegs war – verstärkt reproduktive Tätigkeiten rund um Haus und Garten. Eine zentrale Rolle in Schirmachers Arbeitsabläufen nahm Schleker auch als Assistentin, Sekretärin und persönliche Archivarin ein. So war – ungeachtet der vielen politischen Tätigkeiten Schlekers – die Beziehung doch von einer klaren Rollenverteilung geprägt. Zahlreiche Beziehungen in der Frauenbewegung wiesen eine ähnliche Aufgabenverteilung auf.[598] Ein Part erfüllte dabei zugleich die Funktion von Sekretärin, Haushälterin, Gesellschafterin und enger Freundin bzw. Lebensgefährtin. Auch die zunächst protestantische, dann katholische Frauenbewegungsaktivistin Elisabeth Gnauck-Kühne[599] lebte mit der um 24 Jahre jüngeren Ida Ernst (1874–1965) in einer solchen Beziehung, die Ernsts Eltern gegenüber als Mutter-Tochter-Verhältnis repräsentiert wurde.[600] Ida Ernst erfüllte ebenfalls mehrere Rollen im gemeinsamen Haushalt: Auch sie war Vertraute, Sekretärin und Haushälterin zugleich. Die hierarchisch organisierte Struktur der Ehe war also nicht selten die Folie vor der die intime Beziehung organisiert war. Die Sozialwissenschafterin Irene Stoehr zufolge erfüllten »Freundinnen-Paare […] um 1900 noch neuartige Anforderungen der Industriegesellschaften, indem sie entweder eindeutig nach dem Modell der Ehe organisiert waren, oder (als Aktivistinnen der Frauenbewegung) die noch nicht durchrationalisierte frauenbewegte Vereinsöffentlichkeit effektivierten und zugleich privatisierten«.[601] Stoehr zeichnet eine Entwicklung nach, in der Freundinnenschaften in der Moderne immer deutlicher am bürgerlichen Ehe- und Paarkonzept angelehnt definiert wurden, während andere Modelle davor »diffuser«, stärker in Netzwerken und in öffentliche Räume hineinreichend angelegt gewesen seien.[602] Anne-Françoise

597 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 23.2.1910, 7.4.1910, Nl Sch 105/022, 104/004; Käthe Schirmacher, Flammen, 60–62, 70.

598 Diese Form der Beziehung wird z.B. thematisiert in Lützen, Was das Herz begehrt, 110–114.

599 Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917), Sozialpolitikerin, bedeutende Vertreterin der evangelischen und – nachdem sie konvertiert hatte – der katholischen Frauenbewegung. Siehe Elisabeth Prégardier/Irmingard Böhm (Hg.), Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917). Zur sozialen Lage der Frau um die Jahrhundertwende, Annweiler 1997.

600 Irmingard Böhm, Ida Ernst – die Lebensbegleiterin von Elisabeth Gnauck-Kühne, in: Dies./Prégardier (Hg.), Elisabeth Gnauck-Kühne, 141–145.

601 Irene Stoehr, Frauenbeziehungen und Modernisierung. Zehn Thesen, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993) 1, 100–105, 104.

602 Ebd., 102.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Gilbert wiederum sieht Frauenfreundschaft als »neue Vergesellschaftungsform« und als »Gegenentwurf zur rechtlich geregelten Ungleichheit der Geschlechter in der Ehe«, in dessen Rahmen Frauen Subjektstatus erlangen und öffentlich sprechen und handeln konnten.[603]

Neben der gestärkten Sprechposition durch das Auftreten als Duo und eine teilweise an der hierarchischen Ehekonzeption orientierte Beziehungskonstellation lassen sich noch weitere Kennzeichen für Paarbeziehungen in der Frauenbewegung festhalten. So sind etwa die gegenseitige Begünstigung im Testament, das Verfassen von Widmungen, Nachrufen und Biografien der Partnerin oder eine gemeinsame Grabstätte als – über den Tod hinausgehende – Merkmale solcher Beziehungsmodelle zu nennen.[604] Die französische Malerin Rosa Bonheur (1822–1899) legte testamentarisch ihre zweite Lebensgefährtin Anna Klumpke (1856–1942) als Alleinerbin fest; einige Jahre nach ihrem Tod schrieb Klumpke eine Biografie über die Verstorbene.[605] Bonheur wurde in der Familiengruft beerdigt, wo auch ihre erste Lebenspartnerin Nathalie Micas (1824–1889) und deren Mutter bestattet worden waren. Nach dem Tod Klumpkes wurde auch sie dort beerdigt.[606] Tatsächlich finden sich nicht wenige Beispiele, in denen Frauen miteinander begraben wurden: Auch die Gynäkologin, Frauenbewegungsaktivistin und Mitgründerin der *Gesellschaft für Rassenhygiene* Agnes Bluhm wurde im Grab ihrer Lebensgefährtin Adrienne Hacker beigesetzt;[607] die US-amerikanischen Aktivistinnen Chapmann Catt und Mary Garrett Hay (1857–1928) ließen sich ebenfalls in einem Doppelgrab bestatten.[608]

Für viele dieser Beziehungen sind darüber hinaus eine hohe emotionale Verbundenheit und Vertrautheit kennzeichnend. Die Tagebücher von Minna Cauer enthalten etwa eine Reihe von hoch emotionalen Beschreibungen ihrer Freundin Anita Augspurg, mit der Cauer eng verbunden war, bevor Augspurg sich anderen Freundinnen und schließlich Lida Gustava Heymann als Lebenspartnerin zuwandte. Sehnsucht, Traurigkeit über den Verlust der engen Beziehung und Eifersucht prägen zahlreiche Einträge des Notizbuches *Skizzen aus*

603 Anne-Françoise Gilbert, Frauenfreundschaft und frauenpolitischer Kampf im Kaiserreich. Das Beispiel von Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2001) 40, 26–31, 26.

604 Schnurrenberger, Freundinnen und Gefährtinnen, 54–55.

605 Anna Klumpke, Rosa Bonheur. Sa vie, son oeuvre, Paris 1908.

606 Andrea Schweers, Drei Frauen im Glück. Das Leben der französischen Tiermalerin Rosa Bonheur (1822–1899) und ihrer Gefährtinnen Nathalie Micas (1824–1889) und Anna Klumpke (1856–1942), in: Joey Horsley/Luise F. Pusch (Hg.), Berühmte Frauenpaare, Frankfurt am Main 2004, 17–60, 49–50 bzw. 53.

607 Görner, Ottilie W. Roederstein und Elisabeth Winterhalter, 38.

608 Die Grabaufschrift lautete »Here lie two friends, for thirty-eight years united in service to a great cause«. Siehe Mary Gray Peck, Carrie Chapman Catt. A Biography, New York 1944, 436, zit. n. Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 27.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

meinem Leben, das zwar tagebuchartig strukturiert ist, aber durch den Titel impliziert, dass die Einträge für eine spätere Veröffentlichung gedacht waren. Cauer schreibt am 4. Dezember 1900:

»Heute Abend war ich seit langer Zeit zum ersten mal in der Philharmonie. Ich sass ganz allein auf dem Platz wo Anita und ich so oft lauschend und uns freuend an der Musik und an unserer innigen Freundschaft. Ich habe die Augen geschlossen und war dieser Welt entrückt, die große, innere Einsamkeit wurde mir zur Gewissheit […]. Habe ich denn noch immer nicht ganz überwunden? Ich glaube doch. Ich ziehe mich immer mehr zurück, […] Anita scheint mein Fernsein, meine Entsagung, mein Stillsein zu fühlen, was sie mir angethan, habe ich vergessen und verziehen, nur daß sie so handeln konnte, thut immer noch weh. […] Ach nur einmal noch die Gewißheit, daß Anita mir wahrhaft und treu als Freund zugethan ist, noch einmal, und ich will das Leben fortan ruhig mit all seinen Kämpfen hinnehmen. Nur einmal diesen Freudestrahl, diesen schönen Glanz in mein stilles Leben u. - - -«[609]

Besonders eindrücklich ist die Eifersucht, die Cauer gegenüber der Leiterin der Propagandazentrale des *Verbands Fortschrittlicher Frauenvereine* (VFF), Katharina Erdmann, zum Ausdruck bringt. Erdmann habe sich, so vermutete Cauer, nicht nur in die Frauenbewegungsszene sondern auch in Augspurgs Gunst eingeschlichen – sie bezeichnete sie in ihren Aufzeichnungen als »Klebstoff« oder »Schatten«:[610] »Ich kann Fräulein Erdmann kaum noch sehen, sie erinnert mich immer an eine Schlange, es wird mir unendlich schwer sie zu ertragen, und ich bringe schwere Opfer, wenn ich sie ruhig ertrage.«[611] Zugleich verzieh sie Augspurg offenbar nicht, dass diese eine solche Annäherung zugelassen hatte:

»Ich fühle eine innere Entfremdung, doch bin ich froh und dankbar, daß ich treu dem Freunde war, den ich auch heute noch innigst liebe, noch ganz vertraue, doch daß er einst <u>so</u> handeln konnte, daß er einem so weit nahe ihm stehenden Menschen heimlich <u>solche</u> Freundschaft zeigte, das hat mich viel gekostet zu ertragen, ohne daß ich nicht oftmals auf dem Wege war am Freunde zu verzweifeln. Anita hat sich wieder gefunden und ich sehe sie wieder in hellem Licht vor mir, danach sehnte ich mich. Ich selbst habe ja entsagt. Was sie mir noch giebt, berührt mich alles wehmütig.«[612]

Im Juli 1903, als Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann bereits seit mehreren Jahren ein Paar waren, schrieb Cauer:

»Und Anita? Ich habe ja überwunden, aber eine tiefschmerzende Wunde bleibt es ewig. Sie weiß es nicht. Daß ich ihr es nie zeige, wie sie mich getroffen, das ist mein Freundesdank für so viele liebe Stunden vor – einst. Sie ist jetzt nur für Heymann, letzterer

609 Cauer, »Skizzen aus meinem Leben«.
610 Ebd., z.B. 20.12.1900.
611 Ebd., 1.1.1901.
612 Ebd., 7.10.1900 (Hervorh. im Orig.). Neben der emotionalen Verletztheit, die Cauer in diesen Passagen zum Ausdruck bringt, fällt die Benennung Augspurgs als »Freund« besonders auf.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

gönne ich diese Freundschaft, auch Heymann weiß nicht, ahnt nicht, wie mir zu Mut ist, wenn ich sie da sehe, wo ich einst alles war.«[613]

Es sind häufig Schilderungen über das Ende von Beziehungen, über Verlust und Eifersucht, die den Charakter eines Verhältnisses verdeutlichen. In Milieus, die sich mit der Frauenbewegung überschnitten, wie dem von Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, finden sich ähnliche Beispiele: Die Verlegerin Toni Schwabe, die in einer Beziehung mit der Schriftstellerin Sophie Hoechstetter[614] lebte und einen Wohnsitz mit ihr teilte, ließ eine dritte Frau – die Juristin und spätere Schriftstellerin Elsa von Bonin (1882–1965)[615] – einziehen, nachdem sich eine intime Beziehung mit ihr angebahnt hatte. Hoechstetter, die diese Konstellation schwer ertrug, verließ daraufhin das gemeinsame Haus und die Beziehung. Ein Jahr später schrieb sie an Schwabe:

»Unser Zusammenleben galt als ein dauerndes – es war doch alles so eingerichtet und ich wenigstens hatte es für eine Lebensgemeinschaft gehalten. […] *Ich* habe es *innerlich* und äusserlich zehn Tage vor dem Einzug von Frln v. Bonins [sic] erfahren, daß die *Lebens*gemeinschaft zu Ende ist. […] Zehn Tage ehe der Mensch – Verzeihung, von dem Besitz ergriff, was nicht Dein alleiniges Eigentum war, sondern was ich mitgeschaffen habe, erfuhr ich, daß Du Dich zu diesem Menschen gehörig fühltest.«[616]

Neben der häufig auffindbaren emotionalen Tiefe von Beziehungen, finden sich weit weniger Belege für die Thematisierung von Erotik und Sexualität zwischen den Frauen. Die Lebensgefährtinnen Schirmacher und Schleker bilden insofern eine bemerkenswerte Ausnahme, da in deren Briefen nicht nur emotionale Verbundenheit, sondern auch sexuelles Handeln repräsentiert ist. So finden sich liebevolle Bezeichnungen und Kosenamen: Über viele Jahre wurde Klara Schleker in Briefen von Schirmacher als »Clori(s)« angesprochen – wohl in Anlehnung an ein Liebesgedicht *A Cloris* von Théophile de Viau, über den Schirmacher

613 Cauer, »Skizzen aus meinem Leben«, Juli 1903. Zur Beziehung Augspurg – Heymann siehe Kinnebrock, Anita Augspurg, 225–229.

614 Hoechstetter publizierte 1911 den Roman *Passion*, der, wie mehrere Autorinnen betonen, lesbische Liebe thematisiert. Siehe z. B. »Sophie Höchstetter« in Petra Budke/Jutta Schulze, Schriftstellerinnen in Berlin 1871 bis 1945. Ein Lexikon zu Leben und Werk, Berlin 1995, 177–179.

615 Elsa von Bonin brachte 1911 den Roman *Das Leben der Renée von Catte* heraus, in dem die Protagonistin die an sie als junge Frau gestellten gesellschaftlichen Anforderungen ablehnt und eine lesbische Beziehung eingeht. Der Roman wurde seit den 1980er-Jahren mehrmals neu aufgelegt, zuletzt als Elsa von Bonin, Das Leben der Renée von Catte, hg. v. Claudia Klank, Hamburg 2017.

616 Sophie Hoechstetter an Toni Schwabe, 1. 2. 1907 (Hervorh. im Orig.), GuSA, GSA 141/315, Bl. 2, zit. n. Jenny Bauer, How to Write an Author. Biografische Spurensuche zu Toni Schwabe (1877–1951), in: Initiative Queer Nations (Hg.), Jahrbuch Sexualitäten (2018), 31–56, 41.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

dissertierte.[617] Häufig begannen oder endeten Briefe mit Zärtlichkeiten und Liebesschwüren:[618]

»Mein liebes Klärchen, mein ganzes Leben habe ich so etwas gesucht wie dich.«[619]

»Oh, mein Liebchen, ich habe so leere Arme und ein so volles Herz.«[620]

»Es ist schrecklich, diese Sehnsucht nach dir. – Auch dein lieber Brief konnte sie nicht lindern.«[621]

»Mein Liebchen, ob wir es wohl bis August aushalten werden? Ich weiss nicht. Seit 8 Tagen machst du mirs fast zu toll, mit fast körperlicher Nähe, ich höre deinen Schritt, den lieben, festen, ich sehe dich im Lehnstuhl neben meinem Schreibtisch, du quälst mich sehr und ich habe doch keine anderen Worte für dich als – all die vielen Namen, die ich dir gegeben, meine liebe Clori, mein Pürr Pürr, meine liebe Frau.«[622]

Neben ganz pragmatischen Einträgen in Schirmachers Tagebuch wie »dormi chez Clori«[623] finden sich subtile wie explizite Hinweise auf eine körperliche bzw. sexuelle Beziehung der beiden Frauen:

»Ich bringe dir etwas noch anderes Schönes zum Geburtstag, hoffentlich bleiben die lieben Brüstlein, wie sie sind, so weich, warm u schwer. […] Mein Liebchen, ich sehne mich nach dir, ich rufe dich, ich begehre dich, ich habe dich lieb, ich träume von dir und fühle dich und begehre dich nur noch mehr.«[624]

»Ich trug das grüne Kleid mit den Spitzen, die du nicht geküsst hast, dazu den serbischen Schawl u. eine grosse weisse Nelke. – Als ich es Abends auszog – wie sehnend gern hätte ich dir meine Brüste geschenkt.«[625]

Wie gesagt bilden Schirmacher und Schleker hier eher die Ausnahme. Von vielen Paaren sind tiefe emotionale Bekenntnisse, häufig mit erotischen Untertönen überliefert, allerdings keine expliziten Beschreibungen sexuellen Handelns.[626]

Was wir nicht wissen, ist, inwiefern die in Frauenbeziehungen lebenden Akteurinnen dieser Zeit ihr Handeln als sexuell definiert haben oder hätten, wies doch Sexualität als Begriff und Konzept eine stark heterosexuelle Konnotation auf und stellte deshalb möglicherweise keinen Bezeichnungsrahmen für kör-

617 Vgl. Théophile de Viau, A Cloris, in: Les Grandes Classiques, URL: https://www.bonjourpoesie.fr/lesgrandsclassiques/Poemes/théophile_de_viau/a_cloris (abgerufen am 21.10.2021).
618 Einige Beispiele: Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 10.11.1906, 30.6.1907, 28.10.1907, 25.3.1910, Nl Sch 117/027, 114/026, 977/007, 105/011.
619 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 31.5.1907, Nl Sch 114/020.
620 Ebd.
621 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 4 12.1907, Nl Sch 111/001.
622 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 10.3.1907, Nl Sch 115/002.
623 Käthe Schirmacher, Tagebuch, 1.1.1907–31.12.1907, Nl Sch 922/013.
624 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 2.6.1907, Nl Sch 114/021.
625 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 26.12.1907, Nl Sch 111/007 (Hervorh. im Orig.).
626 Siehe die Beispiele in Göttert, Macht und Eros, 202–212.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

perliche Begegnungen zwischen den Frauen dar.[627] Angela Steidele meinte pointiert: »Was Frauen körperlich teilten, mag beglückend gewesen sein – Sex war es nicht, im Sinne der Zeit.«[628]

Leila Rupp diskutiert ebenfalls, aber bereits für das Konzept der »romantischen Freundinnenschaft« die Frage, wie das in vielen Quellen aufscheinende physische Begehren nach der Freundin zu bewerten sei:

> »What did it mean that romantic friends regularly expressed longing to be with, to touch, and to kiss a romantic friend? […] Are these expressions of physical desire? Formulaic expressions of friendship? Or sometimes one, sometimes the other, sometimes both? […] And what, after all, counts as ›sex‹?«[629]

Die genannten Beziehungen wurden also gerade nicht innerhalb jener Kategorien gelebt, die eine seit den 1870er-Jahren zunehmend bedeutende Sexualwissenschaft zur Verfügung stellte.[630] Margit Göttert regt in diesem Zusammenhang an, es müsse die Frage erlaubt sein, »ob die damalige Frauenbewegung von sich aus überhaupt ein Bedürfnis hatte, nach Erotik und insbesondere Sexualität zu fragen, Frauen nach sexuellen Praktiken zu differenzieren oder eine Kategorie der Lesbe zu entwickeln«.[631] Minna Cauer etwa hielt in ihrem Tagebuch ihre eindeutige Abneigung gegen lesbische Liebe fest, während sie zugleich eine intime Beziehung zu Anita Augspurg geführt hatte und die Trennung von ihr und deren Hinwendung zu anderen Frauen nur schwer ertragen konnte.[632] Anders als die sich um 1900 entwickelnde lesbische Subkultur, die selbstbewusst mit sexualwissenschaftlichen Theorien umging und diese in ihre Selbstentwürfe einbezog, versuchten sich, wie Margit Göttert oder Hanna Hacker festhalten, die in Frauenbeziehungen lebenden Akteurinnen der Frauenbewegung offenbar der begrifflichen Durchdringung ihrer Lebensverhältnisse und der Typisierung ihrer körperlich-sexuellen Bedürfnisse zu entziehen.[633]

627 Vicinus, Independent Women, 158; Göttert: »… als würde die geheime Kraft der Erde einem mitgeteilt!«, 54; siehe dazu die Thesen von Sharon Marcus, die sich allerdings auf das Viktorianische England beziehen, Marcus, Between Women.

628 Steidele, »Als wenn du mein Geliebter wärest«, 52.

629 Leila Rupp, Sapphistries: A Global History of Love Between Women, New York/London 2009, 133.

630 Vgl. dazu Kapitel 4.

631 Göttert, Zwischen Betroffenheit, Abscheu und Sympathie, 14.

632 Wie Dünnebier/Scheu, Die Rebellion ist eine Frau, 86, festhalten, bezeichnete Cauer lesbische Liebe als »krankhaft« und »pervers« und nannte lesbische Frauen »Mannweiber«.

633 Göttert, Macht und Eros, 222–223; Hacker, Frauen* und Freund_innen, 153. In Kapitel 5 und 7 wird konkreter auf diese Fragen eingegangen.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

3.4.3 Respektable Verhältnisse?

Mit der Performance als Paar in Bewegungszusammenhängen war eine bestimmte Machtposition und gestärkte Sprechposition verbunden. Das Zusammenleben von Aktivistinnen galt in Frauenbewegungsöffentlichkeiten generell als relativ selbstverständlich. In Käthe Schirmachers Nachlass finden sich nicht nur zahlreiche Indizien dafür, dass Klara Schleker und sie einander als Lebensgefährtinnen verstanden, die beiden Frauen wurden auch von außen als zusammengehörig wahrgenommen und entsprechend adressiert: Etwa wenn in brieflichen Abschiedsformeln an Schirmacher selbstverständlich Grüße an Schleker enthalten waren oder den beiden Frauen auf Reisen ein gemeinsames Zimmer angeboten wurde.[634] Die persönlichen Beziehungen zwischen Frauen waren auch Anlass und Gegenstand von Spekulationen und Gerüchten.[635] In einem Brief an Klara Schleker erwähnte Schirmacher etwa, dass Augspurg und Heymann ihr Landhaus wieder aufgeben würden:

> »Schiess und Schwester sehen klar, dass A[ugspurg] und H[eymann] keine Menschen- noch Weltkenntnis haben. Sie verkaufen das Gut wieder. Doch wusste Sch[nee] nicht wohin sie gehen. Sprich noch nicht darüber.«[636]

Auch im Umfeld Helene Langes lässt sich ein großes Interesse an Beziehungsgerüchten innerhalb der Frauenbewegung nachweisen, wenn etwa über den Gehalt ihrer Beziehung zu Gertrud Bäumer sinniert wurde.[637] Darüber hinaus wurden besonders exponierte Personen in Frauenbewegungen – sowohl einzeln als auch als Paar – bewundert, verehrt und boten Projektionsfläche für Sehnsüchte und Imaginationen. Die junge Mathilde Kappeler schrieb Schirmacher, nachdem sie sich bei einem Essen kennengelernt hatten, schwärmerische Liebesbriefe:

> »Liebe, holde Schirmachère, Dass ich doch ein Mann nur wär!
> Würde dir zu Füssen fallen
> Und von meiner Liebe lallen
> Die so schüchtern und so zart
> Wie des Jünglings keuschster Bart.

634 Lida Gustava Heymann an Käthe Schirmacher, 22.8.1906, Nl Sch 992/012; Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 3.9.1911, Nl Sch 465/015; Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 7.4.1912, Nl Sch 465/019; Margarete Huch an Käthe Schirmacher, 31.5.1912, Nl Sch 569/001; Yella Hertzka an Käthe Schirmacher, 20.12.1912, Nl Sch 901/086.

635 Zum Thema Gerüchte in frauenbezogenen Räumen und Beziehungen siehe das Forschungsprojekt von Katrin Horn »Economy and Epistemology of Gossip in 19th- and early 20th-Century US-American Literature and Culture«; Dies., Dangerous Domesticity: Gossip and Gothic Homes in Edith Wharton's Fiction, in: Edith Wharton Review 35 (2019) 1, 22–46.

636 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 26.1.1910, Nl Sch 56/015.

637 Göttert, Macht und Eros, 120.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Schenkte dir dann alle Rechte
Die dein Herz nur immer möchte.«[638]

Diese und ähnliche Briefe thematisierten häufig das Begehren, der bewunderten Person nahe zu sein, sie zu küssen, ihre Hand zu halten. Die Lehrerin Frida Pfudel etwa schrieb Käthe Schirmacher zwischen 1905 und 1920 eine Reihe bewundernder Briefe, die zahlreiche körperliche Metaphern enthielten. Pfudel zeigt sich darin sehnsüchtig und unterwürfig: »Mein erster Gedanke am Tage sind Sie, mein einzig geliebtes Fräulein Dr., u. mein letzter Wunsch am Abend ist der, daß es Ihnen recht gut gehen möchte.«[639] Käthe Schirmacher habe, ohne dass diese es geahnt haben könne,

> »einen sehr großen Einfluß auf mich gehabt und werden ihn immer haben. Ich glaube, es ist bei Ihnen die Macht der Persönlichkeit, ich kann es Ihnen gar nicht ausdrücken, wie es mich mit aller Macht zu Ihnen zieht, daß ich die Sehnsucht nach Ihnen, Geliebtes, kaum bezwingen kann. Ich fühle es, Sie lieben mich auch ein wenig.«[640]

In einem anderen Brief heißt es: »Die Liebe zu Ihnen ist mein Bestes; Sie sind mein ›Mittler‹, ich gehöre Ihnen ganz.«[641] Nachdem Schirmacher offenbar das Du-Wort angeboten hatte, wurde der Ton schließlich noch drängender: »Ich kann nicht ohne dich leben; ich denke fortgesetzt an dich, du geliebte Einzige. Du liebst mich auch; ich fühle es.«[642]

Die Schweizerin Marie Vaucher, mit der Schirmacher eventuell auch eine kurze Beziehung eingegangen war, schrieb zwischen 1899 und 1905 ähnlich lautende Briefe. Sie verabschiedete sich in einem Brief etwa mit den Worten: »Good bye my own love. Recevez toute ma tendresse dans un long baiser.«[643] Wie die Beispiele zeigen, wurde in solchen Verehrungsbriefen auch ein körperliches Begehren ausgedrückt, der Körper des Gegenübers als ein begehrter versprachlicht. Das emotionale Repertoire, das in diesen Briefen aufgerufen wird, ist kaum auf eine bestimmte Beziehungsform reduzierbar.

Der Briefwechsel Schirmachers mit der jungen Marie Hornschuck in den Jahren zwischen 1910 und 1912, ist ein besonders eindrückliches Exempel für die Ikonisierung und Verehrung von Aktivistinnen bzw. Paaren der Frauenbewegung.[644] Anlass für Hornschucks ersten Brief war, wie oft im Fall der hochpro-

638 Mathilde Kappeler an Käthe Schirmacher, 26.2.1899, Nl Sch 125/009.
639 Frida Pfudel an Käthe Schirmacher, 27.10.1908, Nl Sch 480/003.
640 Frida Pfudel an Käthe Schirmacher, 10.12.1908, Nl Sch 480/004.
641 Frida Pfudel an Käthe Schirmacher, 22.12.1908, Nl Sch 480/006.
642 Frida Pfudel an Käthe Schirmacher, 18.2.1909, Nl Sch 480/009.
643 »Empfange all meine Zärtlichkeit in einem langen Kuss.« Marie Vaucher an Käthe Schirmacher, 2.10.1899, Nl Sch 188/006.
644 Die von Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher adressierten (erhaltenen) Briefe finden sich im Nachlass Schirmachers unter Nl Sch 465/001–023, Marie Hornschuck an KS, 1910–1912.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

duktiven Schriftstellerin Schirmacher, die Lektüre eines ihrer Bücher und der Wunsch der jungen Frau, die Autorin persönlich kennenzulernen. Die 1886 geborene Buchhändlerin Marie Hornschuck bewunderte Käthe Schirmachers Lebensmodell und deren selbstbewusstes Auftreten.[645] Beeindruckt war sie ganz offensichtlich von jenen Texten Schirmachers, die »Frauenfreundschaften« thematisierten. So schrieb sie ihr über eine Passage in ihrem Buch *Moderne Jugend*, das Schirmacher 1910 veröffentlicht hatte: »Ich ganz persönlich teile ihre Ansicht über Liebe und Ehe vollständig und ziehe eine treue Frauenfreundschaft vor.«[646] Über ihren Wunsch nach einer solchen, den sie seit ihrer Jugend hege, habe sie sich mit ihrer Mutter aber nie aussprechen können. Diese habe »nur ein Achselzucken oder eine spöttische Rede […], als ob es nicht das Schwerste in meinem Leben wäre!«[647] Schirmachers Schriften seien ebenso wie die Werke anderer Frauenbewegungsaktivistinnen ein Ort, an dem Hornschuck »ein Echo« ihrer »inneren Empfindungen« erhalte.

Die Frauenbewegung bildete für Marie Hornschuck einen Resonanzraum nicht nur für ihr Interesse an Bildung und einer eigenständigen beruflichen Existenz, sondern auch für den Wunsch nach einer intimen Beziehung zu einer anderen Frau. Doch wird auch eine Differenz zwischen einer solchen Frauenfreundschaft und dem eigenen Empfinden deutlich, wenn sie schreibt: »Mein ganzes Ideal war ein weibliches Freundschaftsverhältnis, das ich aber auch nur schwer finden werde, nachdem ich ›andersartig‹ ~~war~~ bin.«[648] Selbstverständlich lässt sich nicht sicher sagen, mit welcher Bedeutung der Begriff »andersartig«, den sie auch noch unter Anführungszeichen setzt, für Hornschuck hier aufgeladen ist. Dennoch ist es plausibel, dass hier eine Differenz zwischen den intimen Beziehungen unter Frauen in der Frauenbewegung und dem Konzept weiblicher Homosexualität angesprochen ist. Indem sich Hornschuck selbst als »andersartig« beschreibt, deutet sie also eine Zugehörigkeit zu einer (sexuell) devianten Gruppe an, die in Opposition zur Frauenbewegung steht. Entwirft Hornschuck ihre »Andersartigkeit« als mögliches Hindernis für eine solche Frauenfreundschaft, so sieht sie in diesem Lebensmodell zugleich den Ort ihrer Wunscherfüllung.

Unabhängig davon wie die Frauen sich selbst und ihre Beziehungen wahrnahmen, gehen Forscherinnen vielfach davon aus, dass die Beziehungen außerhalb der Frauenbewegungsöffentlichkeit als asexuell wahrgenommen wurden und das Modell deshalb gesellschaftlich weitgehend akzeptiert worden sei.[649] Solange sie bestimmte geschlechterspezifische Codes eingehalten hätten, seien

645 Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 25.10.1910, Nl Sch 465/001.
646 Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 9.12.1910, Nl Sch 465/002.
647 Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 7.7.1911, Nl Sch 465/008.
648 Marie Hornschuck an Käthe Schirmacher, 15.1.1911, Nl Sch 455/005.
649 Schaser, Helene Lange und Gertrud Bäumer, 87.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

die Beziehungen nicht hinterfragt worden, so etwa Lilian Faderman.[650] Reaktionen oder gesellschaftlichen Widerstand erzeugten dagegen die Aneignung männlicher Privilegien oder auch nur alltäglicher Praxen wie das Tragen männlich konnotierter Kleidung, (öffentliches) Rauchen und Trinken.[651] Wenige Frauen wie die französische Malerin Rosa Bonheur, die immer mit Frauen zusammenlebte, überschritten bewusst diese Norm. So genoss Bonheur aufgrund ihres künstlerischen Könnens hohes Ansehen, löste aber – das zeigen Kommentare aus der Zeit – durch ihr männlich konnotiertes Auftreten auch Befremden aus.[652] Die deutsche Frauenbewegungspresse bezog sich immer wieder auf sie als Vorbild einer selbstständigen Lebensform für Frauen.[653] In den für diese Studie untersuchten Frauenbewegungszeitschriften finden sich generell immer wieder kurze Berichte über Frauen, die entweder entschieden hatten, Männerkleidung zu tragen oder dafür sogar – aus beruflichen Gründen – eine Genehmigung erhalten hatten. Rosa Bonheur besaß – wegen ihrer Arbeit auf einem Pferdemarkt – eine von der Pariser Polizeipräfektur ausgefertigte Genehmigung, Männerkleidung zu tragen,[654] ebenso wie die französische Archäologin und Schriftstellerin Jane Dieulafoy (1851–1916), die mit ihrem Ehemann zahlreiche Reisen unter anderem nach Persien unternahm und auch nach ihrer Rückkehr nach Frankreich weiterhin in Männerkleidung und mit Kurzhaarschnitt auftrat.[655] Dabei lassen sich durchaus skeptische Bewertungen für dieses Verhalten, etwa in den *Neuen Bahnen*, finden:

> »Fern sei es uns, diese Frauen zu tadeln, denn sie dürften alle zu ihrem Entschlusse berechtigt sein. Uns aber gestatte man, die socialen Verhältnisse zu beklagen, durch welche Frauen gezwungen werden, Männerkleidung zu tragen.«[656]

Eine Reihe von Frauenbewegungsaktivistinnen – wie Anna Pappritz, Ella Mensch[657] oder Irma von Troll-Borostyáni – trug kurze Haare und männlich konnotierte Kleidung; das Tragen eines Rockes blieb dabei dennoch meist unvermeidbar. Eine Ausnahme bildete allerdings sportliche Bekleidung: Um die Jahrhundertwende erweiterten sich die Möglichkeiten für Frauen, Sportarten wie

650 Faderman, Surpassing the Love of Men, 190–203.
651 Ebd., 17.
652 Schweers, Drei Frauen im Glück, 33–34.
653 Z.B. Auguste Schmidt, Rosa Bonheur, in: Neue Bahnen 24 (1899) 12.
654 Schweers, Drei Frauen im Glück, 33.
655 Käthe Schirmacher, Madame Dieulafoy, in: Neue Bahnen 32 (1897) 19. Siehe auch Rachel Mesch, Jane Dieulafoy: Masculinity for God and Country, in: Dies., Before Trans. Three Gender Stories from Nineteenth-Century France, Stanford, CA 2020, 27–122.
656 Archäologin Frau Dieulafoi, in: Neue Bahnen 33 (1898) 3. Siehe auch die Meldung Eine eigenartige Massenpetition, in: Frauen-Rundschau 10 (1909) 4.
657 Ella Mensch (1859–1935), Schriftstellerin, Lehrerin, Promotion an der Universität Zürich, Frauenbewegungsaktivistin, Redakteurin der *Frauen-Rundschau.*

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Bergsteigen, Radfahren und Turnen zu betreiben.[658] In diesem Kontext wurde das Tragen von Hosen sukzessive möglich. Kleidungsvorschriften für insbesondere bürgerliche Frauen wurden in dieser Zeit – etwa in der Zeitschrift *Neue Frauenkleidung und Frauenkultur* – in den begrifflichen Rahmungen von Hygiene und Gesundheit diskutiert.[659]

Wie die genannten Äußerungen und Beispiele zeigen, bildete das Verhältnis zwischen Emanzipation, maskuliner Performance und Homosexualität jedenfalls ein unsicheres und umstrittenes Diskussionsfeld.

Wurden bestimmte Konventionen in Hinblick auf geschlechtliche Performance eingehalten, galt das Zusammenleben von Frauen jedenfalls vordergründig nicht unbedingt als problematisch. Elisabeth Winterhalter und Ottilie W. Roederstein waren in der bürgerlichen Frankfurter Gesellschaft als Paar sehr angesehen: Roederstein als Malerin und Förderin junger Künstlerinnen und Winterhalter als erfolgreiche Medizinerin, die sich insbesondere für Mädchen- und Frauenbildung sowie in der *Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten* (DGBG) engagierte.[660]

Dennoch finden sich in Quellen immer wieder Belege dafür, dass es für Frauen, die in Frauenbeziehungen lebten, auch höchst schwierig sein konnte, etwa ihren Familien gegenüber, einen gemeinsamen Wohnsitz oder gemeinsame Reisen zu rechtfertigen. Die Beziehung zwischen Sophie Hoechstetter und Toni Schwabe, die enge Verbindungen zur Frauenbewegung und später auch zur Homosexuellenbewegung pflegen sollten, wurde etwa von den Eltern Hoechstetters nicht goutiert, wie ein Brief aus dem Jahr 1896 nahelegt:

> »Ich könnte mir eine schöne Familienscene heraufbeschwören, wenn ich davon sprechen würde [gemeint ist der Plan zu einem Treffen, E. H.]. So werde ich davon schweigen – und nur m[eine] Schwester in das Geheimnis ziehen. […] [W]enn ich zwischen dem Hässlichen und dem Verschweigen wähle, ist mir letzteres immer noch lieber.«[661]

658 So wurde 1895 z. B. die Fachzeitschrift *Draisena* für radfahrende Frauen gegründet. Siehe Petra Sturm/Katrin Pilz, Fehlende (Vor-)Bilder? Österreichische Rennradpionierinnen der 1890er-Jahre und Zwischenkriegszeit, in: Matthias Marschik/Agnes Meisinger/Rudolf Müllner/Johann Skocek/Georg Spitaler (Hg.), Images des Sports in Österreich. Innensichten und Außenwahrnehmungen (Zeitgeschichte im Kontext 13), Göttingen 2018, 67–84, 79. Vgl. auch Gertrud Pfister, Hürdenlauf. Frauen erobern den Sport, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2016) 69, 6–15; Dies., Frauen in Bewegung, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2018), URL: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/frauen-bewegung (abgerufen am 15. 7. 2020).

659 Siehe z. B. H. C. van Loenen de Bordes, Freiheit in der Frauenkleidung, in: Neue Frauenkleidung und Frauenkultur 7 (1911) 1. Siehe auch Verbesserte Frauenkleidung, in: Illustriertes Konversationslexikon der Frau, Bd. 2, Berlin 1900, 625–632.

660 Görner, Ottilie W. Roederstein und Elisabeth Winterhalter, 20–22.

661 GuSA, GSA 141/308, Bl. 1–2, Sophie Hoechstetter an Toni Schwabe, 28. 3. 1896, zit. n. Bauer, How to Write an Author, 39–40.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Ein anderes Beispiel aus Käthe Schirmachers Nachlass zeigt, dass es – trotz der relativ offenen Lebensweise, die sie und Klara Schleker pflegten – nicht völlig unproblematisch war, in einen gemeinsamen Haushalt zu ziehen. So entwirft Schirmacher in einem ihrer Briefe vor ihrem Wegzug aus Paris eine mögliche Strategie, um Schlekers Familie den Umzug nach Marlow plausibel erscheinen zu lassen.[662] Vor allem solle Schleker, die zu diesem Zeitpunkt schon über 50 Jahre alt war, es ihnen Stück für Stück beibringen.

Die rhetorischen Strategien, die Käthe Schirmacher und ihre frühere Lebensgefährtin Margarethe Böhm Schirmachers Eltern gegenüber anwandten, zeigen wiederum eine gewisse Unbefangenheit im Beschreiben ihrer Beziehung. So nahmen Schirmacher und Böhm, die in Paris zusammen wohnten, in Briefen an Schirmachers Eltern spielerisch auf den Begriff und das Konzept der Ehe Bezug: In einem Brief an ihre Mutter unterzeichnete Schirmacher mit »Dein alter Kater u. Frau« und zeichnete daneben ein Katzenpaar, das Schirmacher und Böhm darstellen sollte.[663] Auch in anderen Zusammenhängen inszenierte sich Margarethe Böhm als Ehefrau Schirmachers, offenbar ohne dabei Sanktionen zu fürchten.

Rosa Bonheur und ihre zweite, erheblich jüngere Lebensgefährtin Anna Klumpke formulierten ihren Entschluss, zusammen leben und bis zum Tod zusammen bleiben zu wollen, Klumpkes Familie gegenüber ebenfalls in einer an die Ehe erinnernden Rhetorik.[664] In einem Brief an eine Freundin schrieb Bonheur sogar: »Unser Künstlerhaushalt geht sehr gut. Meine Gattin hat viel Talent, und die Kinder […] hindern uns nicht am Bildermalen.«[665] Die offene Bezugnahme auf das Konzept der Ehe fand sorglos und kokettierend statt, es bildete offenbar keine Grenzüberschreitung. Dieser Umstand überrascht nur dann, wenn die sexuelle Beziehungsebene als zentrales Merkmal einer Ehe gesetzt wird. Betrachten wir die Ehe aber in ihrer Funktion als eigentumsrechtlicher Vertrag, der insbesondere eine ökonomische Absicherung für Frauen bedeutete, wird die Referenz auf dieses Modell, wie sie sich auch im Begriff der *Boston Marriage* findet, plausibler. Auf der Ebene der Ökonomie, auf jener der Rollenverteilung zwischen Erwerbstätigkeit und reproduktiven Aufgaben sowie was den Aspekt der gegenseitigen Fürsorge betrifft, wies das Zusammenleben und -wohnen von zwei Frauen deutliche Ähnlichkeiten mit der heterosexuellen Ehe auf. Eben diese Ähnlichkeiten dürften Zeitgenossinnen und Zeitgenossen im Blick gehabt haben, wenn sie an der eheähnlichen Gemeinschaft zweier Frauen keinen Anstoß nah-

662 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 7. 3. 1908, Nl Sch 110/030.

663 Käthe Schirmacher an Clara Schirmacher, 5. 3. 1896, Nl Sch 11/009.

664 Schweers, Drei Frauen im Glück, 47.

665 Rosa Bonheur an Prinzessin Stirbey, 26. 1. 1899, zit. n. Theodore Stanton, Rosa Bonheur. Ein Lebensbild. Aus dem Englischen von E. von Kraatz, Halle an der Saale 1914 [1910], bzw. Schweers, Drei Frauen im Glück, 47–48.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

men. Mit Leila Rupp lässt sich diese Wahrnehmung auch im Hinblick auf die Kategorie der Respektabilität analysieren.[666] Rupp meint in Bezug auf die Debatten um unterschiedliche Lebensmodelle in Frauenbewegungen: »Certainly the conflicts over sexuality within the movement tended to pit ›respectable‹ against unconventional behavior rather than same-sex against heterosexual relationships.«[667] So lehnte Margarethe Böhm in einem Brief an Schirmachers Mutter die Beziehung zwischen einer ihr bekannten Frau und einem Mann offen als illegitim ab, da die beiden nicht verheiratet waren, während sie sich selbst als »Ehefrau« Schirmachers inszenierte. Die Frage, wie respektabel ein Verhalten oder eine Beziehung war, war demnach wesentlich bedeutsamer als die im Laufe der Jahre bis zum Ersten Weltkrieg erst sich etablierende Distinktion zwischen Homo- und Heterosexualität bzw. die damit verknüpften Zuschreibungen.[668] Dennoch lässt sich die Kategorie der Respektabilität für diese Zeit nicht verallgemeinern, war sie doch immer wieder Gegenstand von Aushandlung.

Ort einer solchen Aushandlung auf der Ebene der internationalen Frauenbewegung war ein Briefwechsel zwischen der niederländischen Aktivistin Martina Kramers und der Vorsitzenden der *International Woman Suffrage Alliance* (IWSA) Carrie Chapman Catt aus dem Jahr 1913. Catt drängte darin Kramers als Herausgeberin der Zeitschrift *Jus Suffragii*, des Organs der IWSA, zurückzutreten, da eine Beziehung zwischen ihr und einem verheirateten Mann bekannt geworden war.[669] Dabei setzte Catt nicht etwa die Tatsache der Beziehung an sich als problematisch, sondern dass Kramers mit einigen US-amerikanischen Delegierten über diese Beziehung gesprochen und das Gerücht im Anschluss weitere Kreise gezogen hatte: »In my judgment such matters are largely personal and must be governed by one's own conscience, but they cease to be personal or individual when one carries them into the public work.«[670] Obwohl Kramers hervorragende Arbeit geleistet habe, sei das Bekanntwerden des Verhältnisses mit dem »standing of the Alliance« nicht vereinbar: »I appreciate fully all you have done for the Alliance and were it a private business I could work with you to the end of time.«[671]

Kramers reagierte mit Unverständnis auf Catts Aufforderung und war weder bereit, ihren Posten noch ihren »left-hand husband«, mit dem sie seit 13 Jahren

666 Rupp, Sexuality and Politics in the Early Twentieth Century, 578, 590.
667 Ebd., 595.
668 Auch zwischen Männern stand gleichgeschlechtliche Intimität nicht in Widerspruch zu ihrer Respektabilität, wie Hoffmann festhält, sondern konnte sogar als Beleg dafür verstanden werden. Hoffmann, Unter Männern, 205.
669 Carrie Chapman Catt an Martina Kramers, 21.5.1913, Schwimmer-Lloyd-Collection, box A-32, NYPL, abgedruckt in Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 126–127.
670 Ebd., 126.
671 Ebd., 126–127.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

eine Beziehung führte, aufzugeben. Dieser sei nur deshalb noch verheiratet, weil sich seine Frau, trotz zerrütteter Ehe, weigere, die Scheidung zu akzeptieren. Kramers versicherte Catt in diesem Zusammenhang auch, sie sei kein »propagandist of free love«[672] – eine Bemerkung, die die negative Perspektive auf »Neue Ethik« und »freie Ehe« auch in der Arena der internationalen Frauenbewegung bestätigt. Schließlich führte Kramers ins Treffen, dass es in den Jahren zuvor immer wieder Gerüchte über das persönliche Leben von Aktivistinnen gegeben habe. Unter anderem seien Anita Augspurg und Käthe Schirmacher jeweils des »homosexual intercourse« oder Aletta Jacobs der Abtreibung beschuldigt worden – in all diesen Fällen habe Catt sich geweigert, diesen Gerüchten Gehör zu schenken.[673]

Dass sich für Schirmacher sehr wohl Probleme ergeben hatten, als diese oder ähnliche Gerüchte über sie gestreut worden waren, belegt ein Briefmanuskript aus ihrem Nachlass, in dem sie die Folgen von Spekulationen um ihren Lebensstil thematisiert.[674] So war Schirmacher auf einem Kongress der IWSA 1909 in London aus dem Vorstand der Organisation abgewählt worden.[675] In einem Briefentwurf mit dem Titel *Why I was defeated in London* hielt Schirmacher fest, es seien zwei Gerüchte über sie verbreitet worden, die ihre Kolleginnen während des Kongresses und im Nachhinein gegen sie aufgebracht hätten:

> »Besides the attitude in London […] the whole atmosphere that surrounded me at Stockholm, proved that something very slighting, some very ugly slander must have been told about and spread against me. But I could not get at it. At last, this summer (1913) Klara Schleker by chance learnt part of it in Hungary […]: Some delegates had been told that I was leading an immoral life, others that as interpreter I colored the translations in my interest with my point of view. Such arguments, of course, are very ›telling‹, […] when dropped into the ears of the right people.«[676]

Wie Schirmacher anschließend anführte, sah sie ausgerechnet Martina Kramers als Urheberin der Gerüchte um ihren Lebensstil. Während Schirmacher gegen den Vorwurf, sie übersetze tendenziös, in unterschiedlichen Öffentlichkeiten vorging,[677] ist keine weitere Auseinandersetzung über ihren »unmoralischen Lebensstil« überliefert.

672 Martina Kramers an Carrie Chapman Catt, 2.6.1913, Schwimmer-Lloyd-Collection, box A-33, NYPL, abgedruckt in Bosch/Kloosterman, Politics and Friendship, 127–129, 127.

673 Ebd.

674 Käthe Schirmacher, Why I was defeated in London, o. D. (Manuskript oder Briefentwurf), Nl Sch 618/006.

675 Näheres dazu siehe Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Die Agenda des Frauenwahlrechts. Kontroversen um politische Positionierungen, 351–385), 364.

676 Schirmacher, Why I was defeated.

677 Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Oesch, Die Agenda des Frauenwahlrechts, 351–385), 365. Vgl. auch Gehmacher, In/Visible Transfers.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Im Konflikt zwischen Kramers und Catt veranlasste Letztere jedenfalls, dass das Büro von *Jus Suffragii* nach London verlegt und jemand anderem die Herausgabe der Zeitschrift überschrieben wurde.[678] Kramers verlor nicht nur diesen Posten, sondern war auch im internationalen Frauenbewegungskontext diskreditiert.

Sichtbar wird in diesen Beispielen nicht nur, dass sich Debatten über Lebensweisen und Beziehungsmodelle von Aktivistinnen mit politischen Positionierungen und Allianzen überkreuzten. Deutlich wird darüber hinaus, dass das, was als respektabel galt, in unterschiedlichen Arenen der Frauenbewegung und im jeweiligen Kontext immer wieder neu ausgehandelt werden musste. Die Kategorie der Respektabilität lässt sich demnach auch als Teil einer situativen Politik der Sagbarkeit innerhalb der Frauenbewegung einordnen.

3.5 Entwürfe einer künftigen Gesellschaft

Im Folgenden soll noch einmal auf das bereits in Kapitel 2 thematisierte, konfliktreiche Verhältnis zwischen dem *Bund für Mutterschutz* (BfM) und großen Teilen der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung zurückgekommen werden. Denn die Debatte um die »Neue Ethik« und die sogenannte »freie Liebe« lassen sich, so möchte ich argumentieren, auch als Teil der Aushandlung von Lebensmodellen innerhalb der Frauenbewegung und sogar einer künftigen Gesellschaft lesen.

In der Auseinandersetzung um »freie Ehe« bzw. »freie Liebe« und eine »Neue Ethik« manifestierte sich nichts weniger als die Frage, wie sich Akteurinnen der Frauenbewegung eine künftige Gesellschaft vorstellten und wie diese zu erreichen sein könne. Die eine Seite – von den rechtskonservativen Aktivistinnen des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF) bis zu den liberalen Abolitionistinnen – »thought of women either as biological mothers, or alternatively, as ›productive personalities‹ who directly participated in shaping the public sphere«, wie Katharina Rowold formuliert.[679] Diese »produktiven Persönlichkeiten« waren in der überwiegenden Mehrheit der Fälle alleinstehend oder unterhielten eine Lebensgemeinschaft mit einer oder mehreren anderen Frauen. So wurde von einem Teil der Frauenbewegung auf der Ebene der Theoriebildung und der politischen Auseinandersetzung zwar an dem bürgerlichen Modell der Ehe festgehalten, zugleich verbrachte ein beträchtlicher Teil dieser Frauen ihr Leben in alternativen Beziehungsentwürfen jenseits des heterosexuellen Ehe-

678 Martina Kramers an Rosika Schwimmer, 27.5.1913, box A-32, NYPL, zit. n. Rupp, Worlds of Women, 95.
679 Rowold, Educated Woman, 144.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

modells. Wenn es auch Männer gab, die sich mit den Zielen der Frauenbewegung solidarisierten, gingen diese Aktivistinnen – im Gegensatz zu den Angehörigen des *Bundes für Mutterschutz* – davon aus, dass sie von Männern keine oder noch zu wenig Unterstützung erwarten konnten. Im Gegenteil waren die Aktivistinnen überzeugt davon, dass eine Liberalisierung etwa im Eherecht fatale Konsequenzen für Frauen, insbesondere ledige Mütter, haben würde.

Die andere Seite – und diese Vorstellung teilten die Aktivistinnen des BfM mit zahlreichen Sozialistinnen – strebte danach, diese zukünftige Gesellschaft zu erreichen, indem Frauen und Männer miteinander kooperierten, sich auf Augenhöhe begegneten und versuchten, die Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit von Frau und Mann schon im Hier und Jetzt zu leben. »War es für Helene Lange und andere Frauenrechtlerinnen eine Befreiung, nicht zu heiraten, traten mit Stöcker nun vereinzelt Frauen auf die Bühne, die eine Ehe mit einem Mann und gemeinsame Kinder mit der Frauenbefreiung verbinden wollten.«[680] Wenn Helene Stöcker schon 1893 davon sprach, dass die ›moderne Frau‹ »nicht als Mannweib betrachtet werden [wolle]«,[681] so klingt auch eine Ablehnung jener Lebensentwürfe an, die sich eben nicht am Leben mit einem Mann orientierten. Stöcker bedachte – auch retrospektiv in ihrer Autobiografie – das gängige Modell der Frauenfreundschaft wiederholt mit abwertenden Formulierungen. Die folgende Äußerung stammt aus Stöckers unvollendeter Autobiografie und bezieht sich auf die Tatsache, dass viele »gemäßigte« Aktivistinnen die Frage der Vereinbarkeit von Ehe/Familie und Frauenbewegungsengagement ignorieren würden:

> »Unbegreiflicher aber als alles blieb mir stets die kühle Unbewegtheit, mit der die meisten Führerinnen der Frauen in diesen Jahren dieses Problem ignorierten. Oder gaben sie vielleicht aus falsch verstandenem Stolz nur vor es zu tun? Am ehesten ließ es sich ja noch bei jenen sehr viel älteren begreifen, die sich mit dem Schicksal der Einsamkeit – wie geborene Nonnen – herb abgefunden hatten und in jedem Hinneigen zu den natürlichen Sphären des Lebens ein Herabsteigen sahen. Vereinfacht lautete die offene oder geheime Maxime bei ihnen wohl: ›die Dummen heiraten, die Klugen studieren.‹ Mit dieser radikalen Trennung schienen sie völlig zufrieden. Die verdienstvolle Vorkämpferin für die weibliche Gymnasialbildung, die später Ehrendoktor wurde und mit einem hohen Titel aus der Beamtenhierarchie ausgezeichnet wurde, Helene Lange, gehörte in erster Linie zu jenen Typen.«[682]

Wie die Herausgeber_innen Wolff und Lütgemeier-Davin in ihrer Einordnung hervorheben, geht Stöcker hier, aber auch in anderen Passagen ihrer Autobiografie, äußerst hart mit jenen Frauen (hier expressis verbis mit Helene Lange) ins

680 Wolff, Anna Pappritz, 222.
681 Helene Stöcker, Die moderne Frau, in: Freie Bühne 4 (1893), 1215–1217.
682 Stöcker, Lebenserinnerungen, 69.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Gericht, von denen sie annahm, dass diese ihre Sexualität (worunter Stöcker offenbar selbstverständlich heterosexuelle Verhältnisse verstand) nicht ausleben würden.[683] Die beiden analysieren weiter, dass Stöcker damit

> »eine der Grundfesten der Frauenbewegung in Frage [stellte], nämlich die starke Stellung der Frauenbeziehungen, die eine spezifische Frauenbewegungskultur hervorgebracht hatte. Diese Kultur hatte es mit ermöglicht, dass bürgerliche Frauen ein neues Lebensmodell schufen und nicht mehr den Zwängen einer unbedingten Heirat ausgesetzt waren.«[684]

Stöcker deklassierte das Lebensmodell der Frauenbeziehungen aber nicht nur, sie schrieb es auch insbesondere einer älteren Generation zu, deren Lebenskonzepte überholt seien.[685] Indem sie im Kontext der »Neuen Ethik« nicht mehr explizit auf Frauen, sondern auf eine Weiterentwicklung der Frau-Mann-Beziehung fokussierte, privilegierte sie implizit eine heterosexuelle Lebensweise. Anders formuliert bewirkte die Neukonzeption von heterosexuellen Beziehungen zugleich ihre Normalisierung. Dieses Neudenken heterosexueller Verhältnisse führte also zugleich dazu, dass diese Verhältnisse als Norm gestärkt wurden und damit auch die Jahrzehnte lang gepflegte Praxis von frauenbezogenen Lebensmodellen als nicht mehr zeitgemäß, als überholt erachtet wurde. Gegen diese Perspektive setzten sich die vielen Aktivistinnen auch zur Wehr, wenn sie die Konzepte des BfM so scharf kritisierten.

Intime Beziehungen zwischen Frauen, die eine zentrale Grundlage für das Funktionieren der Frauenbewegung darstellten, wurden also durch Stöckers Positionierungen und Agitationen erstmals ernsthaft hinterfragt. Wie später in dieser Studie zu sehen,[686] lassen sich die mögliche Ausdehnung des § 175 – also die Kriminalisierung von auch weiblicher Homosexualität – als eine weitere Destabilisierung dieses Lebensmodells verstehen, die mit dieser ersten Infragestellung durch Helene Stöcker zusammenwirkte.

3.6 Spuren urbaner lesbischer Subkultur um 1900

In diesem Abschnitt werden die Lebensmodelle, die für Aktivistinnen in der Frauenbewegung und ihr erweitertes Umfeld gängig waren, zu den Spuren lesbischer Subkultur, die sich in urbanen Räumen wie Berlin finden lassen, ins

683 Lütgemeier-Davin/Wolff, Einordnung, 299.
684 Ebd.
685 Auch hier lohnt ein Vergleich, etwa mit der Wandervogelbewegung, die sich in ihren mann-männlichen Vergemeinschaftungspraxen ebenso von einer »älteren«, »überholten« Generation und von deren »Kultur der Männlichkeit« abgrenzten. Hier wurden auch alternative Geschlechter- und Körpervorstellungen propagiert. Vgl. Hoffmann, Unter Männern, 206.
686 Siehe Kapitel 7.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Verhältnis gesetzt. Die Forschung geht nach wie vor davon aus, dass sich frauenbewegte und lesbische Zusammenhänge häufig als getrennte Räume ausgestalteten.[687] Dennoch lassen sich auch Bezugspunkte, zumindest in einzelnen Biografien, sowie Überschneidungen dieser unterschiedlichen Szenen, Kulturen und Lebenswelten finden. Die Politologin Christiane Leidinger hält fest, dass die bisher angenommene Trennung zwischen subkultureller lesbischer Szene und Frauenbewegung überdacht werden müsse, denn es habe doch auch zumindest punktuelle diskursive und personelle Überschneidungen gegeben.[688] So wurden beispielsweise Johanna Elberskirchens Texte sowohl in Frauenbewegungs- als auch in subkulturellen Zeitschriften abgedruckt.[689] Die mehrfach erwähnte Verlegerin Toni Schwabe, die ab 1906 Aktivistin im WhK war, führte nicht nur eine Beziehung mit der wichtigen Frauenbewegungsaktivistin Sophia Goudstikker,[690] sie publizierte neben prominenten Frauenrechtlerinnen der Zeit auch in dem 1911 erschienen Sammelband *Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral*.[691]

Dieses Kapitel ist freilich nicht zufällig mit »Spuren« überschrieben. Hanna Hacker hob hervor, dass es im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Frankreich, England und auch dem Deutschen Reich – im Gegensatz zur österreichungarischen Monarchie – zumindest Ansätze lesbischer Kollektivität gegeben habe.[692] Für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind es dennoch nur wenige Quellen, die lesbisches Leben belegen können, wenn auch sicher ist, dass zumindest in urbanen Räumen durchaus eine kleine Subkultur bestand. Belege einer solchen lesbischen Kollektivität sind jedoch in erster Linie in vermittelten Formen, etwa der Berliner Sensationspresse, aufzufinden. Die reichhaltige Ge-

687 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 151.

688 Christiane Leidinger, Feministisch bewegte Geschichte, Debatten und Politik von Lesben, Vortrag im Historischen Museum Frankfurt im Rahmen des Cornelia Goethe Colloquiums Feministische Erinnerungskulturen: 100 Jahre Frauenstimmrecht – 50 Jahre Autonome Frauenbewegung, 14.11.2018. Zur Frage des Verhältnisses zwischen Frauenbewegung und lesbischer Subkultur vgl. Göttert, Über die »Wuth, Frauen zu lieben«, 34.

689 Siehe ihre Werkbibliografie, erstellt von Christiane Leidinger und Ingeborg Boxhammer, URL: https://www.lesbengeschichte.org/material_johanna_e_d.html (abgerufen am 12.6.2020).

690 Bauer, How to Write an Author, 43. Sophie Goudstikker (1865–1924) engagierte sich etwa im Bereich von Rechtsschutzstellen für Frauen; ab Ende der 1880er-Jahre war sie mit ihrem Fotostudio Elvira eine der zentralen Figuren der frauenbewegten Szene in München und führte Beziehungen mit Anita Augspurg und Ika Freudenberg.

691 Toni Schwabe, Ist das Verhältnis zwischen Mann und Frau reformbedürftig?, in: Dohm (Hg.), Ehe?, 165–176.

692 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 242. Siehe auch die frühe Forschung über Berlin als Ort homosexueller Kollektivität: Berlin Museum (Hg.), Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin, 1850–1950: Geschichte, Alltag, Kultur, Berlin 1984, darin insb. Mecki Pieper, Die Frauenbewegung und ihre Bedeutung für lesbische Frauen (1850–1920), 116–124, sowie Christiane von Lengerke, »Homosexuelle Frauen«. Tribaden, Freundinnen, Urninden, 125–148.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

genkultur lesbischer Frauen, wie sie in den 1920er-Jahren in deutschen Städten existierte, lässt sich mit der Phase vor dem Ersten Weltkrieg nicht vergleichen. Erst in der Weimarer Republik begann sich eine gut sichtbare lesbische Subkultur zu entwickeln, wie in einer Reihe von Studien ausführlich erforscht wurde.[693]

Ein Zusammenhang, in dem die beginnende Subkultur vor dem Ersten Weltkrieg allerdings greifbar wurde, ist jener des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees* (WhK) um den Arzt Magnus Hirschfeld (1868–1935), das einen zentralen Knotenpunkt der einsetzenden Homosexuellenbewegung in Deutschland darstellte.[694] Trotz des Anspruchs Hirschfelds, sich mit dem WhK für die Anliegen homosexueller Männer und Frauen einzusetzen, waren nur einige wenige Frauenbewegungsaktivistinnen – besonders aus dem Umfeld des *Bundes für Mutterschutz* – in der Organisation präsent.[695] Ab 1901 gab es Frauen als Mitglieder. Im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* aus dem Jahr 1902 heißt es:

> »Wir hatten zuerst Anfang des Jahres 1901 begonnen, geistig hochstehende, namentlich urnische Damen für unsere Arbeit zu interessieren und sind dieselben seit dem ein fast unentbehrlich erscheinender Bestandteil unserer Veranstaltungen geworden. Sind der homosexuellen Frau auch in Deutschland keine gesetzlichen Beschränkungen auferlegt, so hat sie doch auch unter der Unkenntnis ihrer Natur in mannigfachster Weise zu leiden. Der homosexuelle Mann und die homosexuelle Frau stehen in naturgemässer Verwandtschaft zu einander und gehören thatsächlich zu einem III. Geschlecht, das den beiden anderen gleichberechtigt, wenn auch nicht gleichartig gegenübersteht.«[696]

Angesichts des bis 1908 noch gültigen Gesetzes, wonach es Frauen nicht erlaubt war, in politischen Vereinen Mitglied zu sein, stellte die Partizipation von Frauen im WhK eine zumindest prekäre Strategie dar. Ursula Sillge nennt diese Tatsache als eine der Gründe dafür, dass einige Männer, unter anderen Benedict Friedländer, im Jahr 1902/03 aus dem Komitee heraus und gemeinsam mit der Zeitschrift *Der Eigene* des Dichters und Buchhändlers Adolf Brand die *Gemeinschaft der Eigenen* gründeten.[697] 1907 kam es schließlich zu einer dezidierten Abspal-

693 Z. B. Kirsten Plötz, Einsame Freundinnen? Lesbisches Leben während der Zwanziger Jahre in der Provinz, Hamburg 1999; Heike Schader, Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre, Königstein am Taunus 2004; Katie Sutton, The Masculine Woman in Weimar Germany, Oxford 2011; Laurie Marhoefer, Sex and the Weimar Republic. German Homosexual Emancipation and the Rise of the Nazis, Toronto 2015.

694 Die Frage, warum gerade in Deutschland die erste Homosexuellenbewegung entstehen konnte, wurde in unterschiedlichen Publikationen zu beantworten versucht, zuletzt in Tobin, Peripheral Desires.

695 Gesa Lindemann, Magnus Hirschfeld, in: Lautmann (Hg.), Homosexualität, 91–104, 100–101.

696 Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 4 (1902), 975.

697 Ursula Sillge, Frauen im Wissenschaftlich-humanitären Komitee, in: Lautmann (Hg.), Homosexualität, 124–126, 124.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

tung vom WhK, die sich *Secession* und später *Bund für männliche Kultur* nannte und die Theorien Hirschfelds entschieden ablehnte.[698] Die Gruppe sah sich als Vertreter »viriler« Männer und positionierte sich in klarer Distanz zur Frauenbewegung.[699] Ab 1910 saßen mit der Schriftstellerin Toni Schwabe und der Zivilangestellten im Berliner Polizeipräsidium Gertrud Topf (1881–1918) erstmals Frauen im »Obmännerkollegium« des WhK; 1911 kam Margarete Dost (1879–1956), 1912 Helene Stöcker hinzu, ab 1914 wurden Johanna Elberskirchen und Else Drumm Teil des Kollegiums. Eine Mitgliedschaft oder ein Vertretensein im Vorstand bedeutete nicht, dass die betreffenden Frauen sich damit zu ihrer Homosexualität bekannten.[700] Elisabeth Dauthendey (1854–1943) etwa ordnete sich selbst der Gruppe zu, »die wir uns die Normalen nennen«.[701] Die relativ geringe Präsenz von Frauen in der Organisation spiegelte sich auch in der eher seltenen Thematisierung von weiblicher Homosexualität und lesbischen Frauen in dem vom WhK herausgegebenen *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen*; die höchste Artikeldichte erreichten diese Themen während der Phase der vorgeschlagenen Ausdehnung des § 175 auf Frauen.[702]

Die Historikerin Claudia Schoppmann führt mehrere Gründe für die geringe Präsenz von Frauen im WhK an: So hätten sowohl die starke Fokussierung der frühen Homosexuellenbewegung auf die Revidierung des § 175 als auch die stark akademische Strukturierung des WhK dazu beigetragen, dass Frauen sich dort weniger engagierten.[703] Christiane Leidinger zufolge scheiterte 1907 eine Initiative, im WhK eine eigene Frauengruppe zu gründen.[704] Da zum einen der § 175 sich in dieser Phase ausschließlich auf männliche Sexualkontakte bezog und zum anderen Frauen erst ab dem Jahr 1908 an allen deutschen Universitäten zugelassen waren, dockten Frauen weniger an der Bewegung an bzw. wurden strukturell zumindest teilweise daran gehindert. Darüber hinaus war es Frauen bis 1908 de facto nicht möglich, in politischen Vereinen Mitglied zu werden. Formal unpolitische Vereinigungen wie Sparvereine oder Kegelklubs und Zusammenkünfte wie Bälle und Tanzveranstaltungen fungierten deshalb vermehrt als

698 Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 86.
699 Pretzel, Sexualreform im Spannungsfeld, 231. Siehe auch Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 168–170.
700 Sillge, Frauen im Wissenschaftlich-humanitären Komitee, 124.
701 Elisabeth Dauthendey, Die urnische Frage und die Frau, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 8 (1906), 285–300, 296.
702 Sillge, Frauen im Wissenschaftlich-humanitären Komitee, 125.
703 Claudia Schoppmann, Rahmenbedingungen und Anfänge der Organisierung seit 1900. Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Einführung, in: Gabriele Dennert/Christiane Leidinger/Franziska Rauchut (Hg.), In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin 2007, 12–26, 13.
704 Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 93.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Treffpunkte.[705] Schoppmann benennt die genannten Faktoren nicht nur als Gründe dafür, dass Frauen in der frühen Bewegung unterrepräsentiert waren, sie geht auch davon aus, dass dies zu einer problematischen Überlieferungslage führte.[706]

Für die Jahre vor und nach der Jahrhundertwende sind wir hauptsächlich auf Quellen angewiesen, die lesbische Frauen als ›Personal‹ in Romanen, medizinischen Abhandlungen oder in der Sensationspresse auftreten lassen. Karin Lützen hat für ihre Studie zu Liebe und Freundschaft zwischen Frauen seit dem beginnenden 19. Jahrhundert unter anderem literarische Darstellungen untersucht.[707] In mehreren Romanen, die Ende des 19. Jahrhunderts, etwa von Emile Zola, Guy de Maupassant oder Frank Wedekind erschienen, tauchen zumindest am Rande Charaktere auf, die als »Tribaden«, »Lesben« bezeichnet werden oder deren Handeln als »sodomitisch« beschrieben wird. Auch von Treffpunkten, von »lesbischen Cafés«, ist die Rede.[708] Diese literarischen Verarbeitungen bilden zwar keine soziale Realität ab; dennoch reagieren die Autoren zweifellos – wenngleich teils diffamierend – in ihren Texten auf soziale Phänomene ihrer Zeit und belegen dadurch, dass es in großen Städten wie Paris oder London bereits in den 1880er-Jahren eine Szene für Frauen gab, die ihr gleichgeschlechtliches Begehren in Codes, Wording, Auftreten, in Lokalen und Ritualen zum Ausdruck brachte.[709] Auch die von Frauen um 1900 selbst veröffentlichte Literatur lässt lesbische Frauen als Handelnde auftreten. Die Darstellungen reichen dabei von selbstbewusster Aneignung sexualwissenschaftlicher Kategorien – in Aimée Ducs *Sind es Frauen*[710] aus dem Jahr 1901 bezeichnen sich die Protagonistinnen als »Krafft-Ebingsche« – bis hin zu ambivalenten Darstellungen, die zu diesen Kategorien auf Distanz bleiben, etwa in Elisabeth Dauthendeys

705 Schoppmann, Rahmenbedingungen und Anfänge, 13; Hacker, Frauen* und Freund_innen, 242. Jens Dobler hat mit der zwischen 1905 und 1933 existierenden Gruppe *Goldene Kugel* eine solche Vereinigung erforscht. Siehe Jens Dobler, Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain, Berlin 2003, 63–64. Zu Treffpunkten allgemeiner ebd., 23–31.

706 Schoppmann, Rahmenbedingungen und Anfänge, 13.

707 Lützen, Was das Herz begehrt.

708 Ebd., 142–157.

709 Zu lesbischer (Sub-)Kultur in Paris siehe Stéphanie Bee, Montmartre fin de siècle un repaire de lesbiennes, L'Univers, 1.11.2010, URL: https://www.univers-l.com/lesbiennes-montmartre-chronique.html (abgerufen am 12.6.2020); Gretchen Schultz, Sapphic Fathers. Discourses of Same-Sex Desire from Nineteenth-Century France, Toronto 2014, 190–193.

710 Aimée Duc [= Minna Wettstein-Adelt], Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht, Berlin 1901. Zu einer vergleichenden Analyse zwischen der Novelle und sexualwissenschaftlichen Texten der Jahrhundertwende vgl. Claudia Breger, Feminine Masculinities: Scientific and Literary Representations of »Female Inversion« at the Turn of the Twentieth Century, in: Journal of the History of Sexuality 14 (2005) 1–2, 76–106.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Vom neuen Weibe und seiner Liebe.[711] Der Begriff des »Dritten Geschlechts« wird sogar – das zeigt ein Artikel der Aktivistin Irma von Troll-Borostyáni aus dem Jahr 1894 – in einer eigenständigen, nicht auf Sexualität bezogenen Weise in Anspruch genommen:

> »›Le troisième sexe‹ – so wurden die schriftstellerischen Frauen von Falot, einem Pariser Journalisten aus der Revolutionszeit, genannt. Aber nicht sie sind es, auf welche diese Bezeichnung so recht eigentlich paßt, oder noch nur in beschränkter Zahl. Das ›dritte Geschlecht‹, das sind diejenigen, ob Mann ob Frau, welche den Charaktertypus ihres Geschlechts, insoweit er der Entwickelung des höheren Menschheitlichen im Individuum eine Schranke setzt, von sich abzustreifen vermögen und auf diese Weise einen Boden schaffen, auf welchem Mann und Weib als freie Wesen sich begegnen.«[712]

Troll-Borostyánis Setzung des Begriffs macht ebenso wie Ernst von Wolzogens äußerst erfolgreicher Roman *Das dritte Geschlecht* (1899) deutlich, dass dieses Konzept in verschiedene Deutungsrichtungen offen war und zwischen Emanzipation, Überschreitung von Geschlechterrollen bis hin zu sexualwissenschaftlich normierten Figuren changierte.[713]

3.6.1 Lesbische Schamlosigkeit und homosexuelle Damenklubs in Berlin

Ein weiterer Ort, an dem sich etwas über lesbisches Leben um 1900 herausfinden lässt, sind Zeitungsberichte der Sensationspresse. Betont werden muss, dass diese Texte selbstverständlich keine neutrale oder gar wohlwollende Sichtweise einnehmen, sondern nur sehr indirekt als Informationsquelle über die Lebensumstände lesbischer Frauen vor dem Ersten Weltkrieg fungieren können. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkung lohnt es sich dennoch, die Artikel einer Zeitung en detail anzusehen.

In der in Berlin zwischen 1906 und 1922 erscheinenden Zeitung *Die Große Glocke* finden sich die ersten, für das Deutsche Reich überlieferten Presseberichte

711 Elisabeth Dauthendey, Vom neuen Weibe und seiner Liebe. Ein Buch für reife Geister, Berlin 1900. Das Buch wurde auch in Frauenbewegungskontexten rezipiert. Siehe Rosa Schapire, »Vom neuen Weibe und seiner Liebe«. Ein Buch für reife Geister von Elisabeth Dauthendey, in: Dokumente der Frauen 6 (1901) 16. Weitere Texte mit ähnlichen Themen und Referenzen: M. F., Wie ich es sehe, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), 308–312; Sophie Hoechstetter, Sehnsucht, Schönheit, Dämmerung. Die Geschichte einer Jugend, München/Leipzig 1898; Elsa von Bonin, Das Leben der Renée von Catte, Berlin 1911. In Kapitel 5 wird auf einige dieser Werke nochmals im Kontext ihrer Bedeutung für die (Weiter-)Entwicklung sexualwissenschaftlicher Theorie eingegangen.

712 Irma von Troll-Borostyáni, An der Schwelle des 20. Jahrhunderts, in: Die Frau 1 (1894) 4, 257–259.

713 Zu Wolzogens Roman, auch in Vergleich zu Ducs *Sind es Frauen*, siehe Tobin, Peripheral Desires, 162–184.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

über lesbische Frauen.[714] Die Zeitung versuchte – angespornt durch die zwischen 1906 und 1909 in der deutschen Öffentlichkeit breit diskutierte Eulenburg-Affäre[715] –, sowohl männliche Homosexualität als auch vermeintlich transgressives Verhalten von Frauen zu skandalisieren. Dabei navigierte sie geschickt an der Linie »between tabloid titillation and preaching moral purity«, wie Marti Lybeck in ihrer Analyse festhält.[716] Auch Werbung für eindeutig antihomosexuelle Schriften wurde abgedruckt:



Abb. 13: Anzeige in *Die Große Glocke,* 30. 10. 1907

Bereits in ihrem ersten Erscheinungsjahr 1906 finden sich regelmäßig Berichte, die sich über »homosexuelle Umtriebe« äußern und besonders den Arzt Magnus Hirschfeld und die Bestrebungen des WhK zur Aufhebung des § 175 in abfälliger Weise kritisieren.[717]

714 Für vor dem Ersten Weltkrieg erschienene Artikel siehe Ingeborg Boxhammer/Christiane Leidinger, Liste zeitgenössischer Artikel zur lesbischen Organisierung im Kaiserreich (31. 12. 2020), in: Online-Projekt Lesbengeschichte, URL: https://www.lesbengeschichte.org/sub-k_art_lesb_d.html (abgerufen am 30. 10. 2021).

715 Bülow triumphans oder die enttäuschten § 175er, in: Die Große Glocke, 9. 10. 1907; Harden und die 175er, in: Die Große Glocke, 23. 10. 1907; Hardens Lohn, in: Die Große Glocke, 30. 10. 1907; Der Kampf um den § 175, in: Die Große Glocke, 6. 11. 1907. Auffallend homophob ist hierbei insbesondere ein Beitrag der Frauenbewegungsaktivistin Ella Mensch, der in Kapitel 5 noch einmal thematisiert wird: Ella Mensch, Eine Frau über § 175, in: Die Große Glocke, 21. 11. 1907.

716 Lybeck, Desiring Emancipation, 103.

717 Dr. Magnus Hirschfeld und der § 175, in: Die Große Glocke, 28. 11. 1906, Die »Vossische Zeitung« und die Adressen der Liebe, in: Die Große Glocke, 12. 12. 1906. Auch in den folgenden Jahren gibt es regelmäßig Artikel und Meldungen zum Thema: Gesprächsstoffe: § 175, in: die Große Glocke, 18. 9. 1907; Der 175-Schwimmklub, in: Die Große Glocke, 8. 1. 1908; Gesprächsstoffe: Neue homosexuelle Umtriebe, in: Die Große Glocke, 16. 9. 1908; Homosexuelle Skandalszenen, in: Die Große Glocke, 3. 8. 1910.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »Als die ersten Bestrebungen zur Aufhebung des § 175 auftauchten, fanden sich viele ernsthafte Männer von gänzlich konträren Neigungen, die den Aufrufen auch ihren Namen liehen in der Überzeugung, dadurch mitzuhelfen an der Beseitigung einer Härte, die arme Kranke zu treffen schien. Seitdem aber ist aus dieser Bewegung von homosexuellen Kreisen ein Kult gemacht worden; immer widriger erheben sich die Weihrauchdünste, immer ekler spreizt sich das Laster, das heute schon die Stirn hat, das Normale als pervers und das Perverse als normal zu bezeichnen.«[718]

In diesem Zitat zeigt sich bereits die Einstellung zu Homosexualität, die die Verfasser_innen der Artikel immer wieder explizit formulieren:

> »Man soll uns Rückständigkeit nicht nachsagen dürfen, und wir präzisieren unsere Ansicht dahin: Gerechtigkeit den von der Natur mit einer anormalen Geschlechtlichkeit bedachten Unglücklichen. Kampf aber gegen diejenigen, die aus einer Verirrung eine Norm, aus ihrer Schande eine Tugend machen und keinerlei ethische Rücksichten nehmen wollen.«[719]

Immer wieder wird betont, es sei jedem Menschen freigestellt, »wie er sich sexuell betätigt, jeder soll *freiwillig* mit seinem Körper verfahren, wie es ihm beliebt, niemand hat da ein Recht, sich zum Richter aufzuwerfen«.[720] Zugleich werden aber Kriterien aufgestellt, unter denen diese Freiheit nicht mehr gelten könne: Wenn »schamlos« damit umgegangen werde, wenn sich die Frauen zu wenig weiblich verhalten würden, wenn die »Veranlagung in widerlich deutlicher Weise« gezeigt werde, sei das »nicht nur eine verachtungswürdige Provokation aller Gesitteten, sondern auch eine Gefahr für Kinder und Unwissende«.[721] Häufig ist der Blick auf Homosexualität, besonders auf die sich in Berlin entwickelnde homosexuelle Subkultur, von Sensationsheischerei und Untergriffen geprägt.

Zwischen 1907 und 1911 wurden in *Die Große Glocke* verschiedene Beiträge veröffentlicht, die weibliche Homosexualität thematisierten. In dem 1907 erschienenen Artikel *Weltdinge. Eine lesbische Pantomime* wird über die Premiere eines »geradezu ekelhaften Stückes« mit dem Titel »Ein ägyptischer Traum« im Pariser Theater Moulin Rouge berichtet, in dem »die lesbische Liebe zum Ausdrucke gelangte«.[722] Der Bericht versucht dabei nicht nur den Inhalt des Stückes

---

718 Der § 175 und die Hofgesellschaft, in: Die Große Glocke, 12.6.1907.

719 Die neuesten Homosexuellen-Skandale, in: Die Große Glocke, 1.2.1911. Ähnlich lautend: Homosexuelle Schauspieler, in: Die Große Glocke, 29.11.1911.

720 Homosexuellenquartier im Bayrischen Viertel, in: Die Große Glocke, 11.5.1910 (Hervorh. im Orig.).

721 Ebd.

722 Weltdinge. Eine lesbische Pantomime, in: Die Große Glocke, 9.1.1907. Das Pariser Stück löste übrigens auch in einem vergleichbaren Medium der Habsburger Monarchie, der Illustrierten Kronen-Zeitung, ähnliche Berichterstattung aus. Siehe Illustrierte Kronen-Zeitung (IKZ), 9.1.1907, 1. Vgl. auch Hannes Kepplinger, Massenmedien und Minderheiten – Der Umgang der Illustrierten Kronen-Zeitung mit Antisemitismus, Univ. Diplomarb., Wien

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

als problematisch darzustellen. Auch die beiden Schauspielerinnen werden skizziert als »Frauenzimmer, deren Beziehungen zu einander in der Pariser Lebewelt ein offenes Geheimnis sind«, die also auch im richtigen Leben in sexueller Beziehung zueinander stünden.

In einem Folgeartikel heißt es: »Mit der Pantomime wollten die beiden Weiber in Wirklichkeit vor der Welt mit einem zwischen ihnen bestehenden Verhältnis brillieren.«[723] Dieser zweite Artikel beschreibt eingehend die aufgebrachten Reaktionen des Publikums, das die Bühne attackiert, als es »die Marquise als jungen Gelehrten in braunem Jackettanzug mit kurzgeschnittenem Männerhaar erblickt« habe.[724] Die Bekleidung erweckte, heißt es weiter, nicht nur im Rahmen des Stücks negatives Aufsehen – eine der beiden Darstellerinnen sei auch im Alltag in männlicher Kleidung gesehen worden.[725] Der Beitrag schließt mit der moralisierenden Warnung, es könne nicht mehr lange dauern, bis Derartiges auf einer Berliner Bühne gezeigt würde:

> »Auch besteht kein Zweifel darüber, daß die lesbische ›Tugend‹ bei uns mehr und mehr an Boden gewinnt. Mit dem Wachsen dieser eigentümlichen ›Bewegung‹ steigt natürlich auch ihre Schamlosigkeit; denn was früher nur im Verborgenen blühte, drängt sich jetzt frech und ekel ins hellste Licht. Eine eigene Kokottenkolonie hat sich schon aufgetan, um den Bedarf an ›käuflicher Liebe‹ in dieser Branche zu decken. Es ist für natürliches Empfinden so ungefähr das gemeinste und ekelhafteste, was sich denken läßt …«[726]

Folgende Aussagen lassen sich aus dem bisher Skizzierten und insbesondere dem zuletzt zitierten Absatz als bedeutsam für den in diesem Medium erzeugten Diskurs um lesbische Frauen herausstreichen: Zum einen spricht der Autor/die Autorin von einer sich ausbreitenden lesbischen Tugend bzw. Bewegung, die zunehmend tabuloser werde – ein Motiv, das sich auch in späteren Artikeln wiederfindet. Das besprochene Theaterstück treibe diese Ausdehnung voran, indem es »das Publikum für die Perversität zu erziehen« versuche. Die angesprochene Kokottenkolonie verweist auf die in ähnlichen Zusammenhängen immer wieder aufgerufene diskursive Nähe zwischen weiblicher Homosexualität und Prostitution. Auch wird weibliche Homosexualität in einem mit Sittenverfall assoziierten Milieu des Theaters und Kabaretts verortet.[727] Zuletzt ist von Bedeutung, dass noch einmal das »natürliche Empfinden« dem wiederholt be-

2016, 23, in der die These vertreten wird, dass die IKZ nicht primär inhaltlich-ideologisch eine bestimmte Richtung vertrat, sondern das druckte, was als publikumswirksam antizipiert wurde.

723 Der »lesbische« Traum, in: Die Große Glocke, 16.1.1907.

724 Weltdinge. Eine lesbische Pantomime, in: Die Große Glocke, 9.1.1907.

725 Der »lesbische« Traum, in: Die Große Glocke, 16.1.1907.

726 Weltdinge. Eine lesbische Pantomime, in: Die Große Glocke, 9.1.1907.

727 Siehe dazu für Paris Albert, De la topographie invisible à l’espace public et littéraire, 87–105.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

mühten Ekel gegenübergestellt wird, die ein solch lesbisches Verhalten provozieren würde.

Ein anderer Artikel beschäftigt sich mit einem »Skandal«, der sich in Berlin in der Wohnung einer 19-jährigen katholischen Stiftsschülerin ereignet habe, die von sechs »Damen« besucht worden sei. Der Text berichtet von »ungeheure[n] Mengen alkoholischer Getränke […] und ungezählte[n] Zigaretten« und einer »ekelerregende[n] Orgie«, bei der die Wirtsleute die Gruppe überrascht habe.[728] Die junge Frau sei daraufhin zurück in das Stift gebracht worden, »wo sie in überaus zynischer Weise den intimen Verkehr mit den genannten Frauen und ihre homosexuelle Veranlagung zugegeben« habe.[729]

Bereits in der darauffolgenden Nummer der Zeitung wird die Erwiderung einer der genannten Frauen – »Fräulein G. T.« – abgedruckt.[730] Darin wendet die Verfasserin immer wieder eine Strategie der Beschwichtigung in Bezug auf Vorgeschichte und Umstände der Geschehnisse an: »Fräulein Margarete G. wohnte vordem möbliert bei Frau D., Landshuter Straße […]. Dort lud sie öfter einige Damen ein, die dort viel Musik trieben und in harmloser Weise vergnügt waren.«[731] Auch zu den im ursprünglichen Artikel genannten zahlreichen alkoholischen Getränke macht sie eine Art Gegendarstellung. T. gibt an, dass keinerlei »ekelerregende Orgien« stattgefunden hätten, es sei lediglich in moderater Weise getrunken und geraucht und das eine oder andere Lied gesungen worden – »wie es ungefähr bei einer üblichen Geburtstagsfeier zugeht«. Jedenfalls seien »keinerlei widerliche Szenen provoziert« worden, »nicht einmal übertriebene Zärtlichkeiten, die eine widerliche Form annehmen, haben dort stattgefunden«.[732] Die Verfasserin schließt ihren Brief wie folgt:

> »Von den sechs Damen sind wohl einige homosexuelle darunter, die aber in keiner gemeinen Weise sich dieser Sache hingaben. Für die Homosexualität, schreiben Sie ja selbst, kann man doch keinen verantwortlich machen.«[733]

In einem Nachsatz der Herausgeber wird der abgedruckte Brief als »wichtiges Dokument aus der Feder einer homosexuellen Frau« und als »interessante[r] Beitrag zur homosexuellen Literatur« bezeichnet, »zumal die Urninge sich sehr selten öffentlich über ihre Vita Sexualis auslassen«.[734]

Einen weiteren Schwerpunkt der Berichterstattung über Homosexualität bilden Artikel über Klubs für homosexuelle Frauen. Die Klubs seien häufig als

728 Ein perverses Stiftskind, in: Die Große Glocke, 8. 4. 1908.
729 Ebd.
730 Homosexuelle Frauen, in: Die Große Glocke, 15. 4. 1908.
731 Ebd.
732 Ebd.
733 Ebd.
734 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Bierlokale oder Geschäfte getarnt, in deren Hinterzimmern dann die Zusammenkünfte der Frauen stattgefänden.[735] Auch der in der Reihe *Großstadt-Dokumente* erschienene Band *Berliner Klubs* widmete ein Kapitel jenen Einrichtungen, in denen »die dort angeknüpften und gepflogenen Freundschaften oft weit über das Maß gewöhnlicher Frauenfreundschaften […] hinausgehen«.[736] Besonders Schauspielerinnen, Künstlerinnen und vermögende Damen würden sich dort einfinden. Mitglieder des Klubs *Neue Damengemeinschaft* träfen sich etwa wöchentlich im Nollendorfkasino, auch Kostümfeste seien veranstaltet worden.[737] Die harmlos wirkende Bezeichnung des Klubs ziehe auch nicht homosexuelle Frauen an, die dann offenbar nichtsahnend »intime Freundschaften« eingehen und Ziel von »überschwenglichen Zärtlichkeiten der Damen« würden.

> »Die Vorsitzende des Klubs ist ein Mannweib, das mit einer Freundin zusammenlebt und den etwas extravaganten Geschmack hat, sich anläßlich der Geburtstage der Klubmitglieder in eleganter männlicher Gesellschaftstoilette und Perücke sehen zu lassen.«[738]

Als Indizien für Homosexualität werden also neben dem oben bereits erwähnten Rauchen das Leben mit einer Freundin sowie männliche Kleidung und männliches Auftreten genannt.

In einem Folgeartikel wird über eine Beleidigungsklage berichtet, die Frauen des Klubs gegen Felix Wolff, den Verfasser des Artikels, eingebracht hatten.[739] Wolff zufolge sprach der Richter den Beklagten frei, da es sich bei der *Neuen Damengemeinschaft* tatsächlich um einen Ort »unsittlicher« und »ekelhafter« Begegnungen zwischen Frauen handle. Besonders stark tritt hier und in weiteren Berichten, die Klubs für homosexuelle Frauen thematisieren, das Motiv der Seuche und der unkontrollierten Verbreitung hervor. So wird der Klub als »organisierte Unzucht« und als »Herd einer Lasterseuche« bezeichnet, der dazu

735 Ein homosexueller Klub in Berlin W., in: Die Große Glocke, 16. 2. 1910; Ein neuer Klub der weiblichen Homosexuellen in der Lutherstrasse, in: Die Große Glocke, 22. 6. 1910; Die Aushebung des Homosexukellers in der Zimmerstraße, in: Die Große Glocke, 31. 8. 1910. Auch andere Zeitungen berichten über »ganze Klubs perverser Frauen«, siehe Vollrath von Lepel, Weibliche Homosexuelle, in: Der Volkswart 6 (1913) 8.

736 Spectator, Berliner Klubs (Großstadt-Dokumente), Berlin/Leipzig 1904, 58–63, 61. Zur Reihe *Großstadt-Dokumente* allgemein, in der auch mehrere Bände zum Thema Homosexualität erschienen, siehe Ralf Thies, Ethnograph des dunklen Berlin. Hans Ostwald und die »Großstadt-Dokumente« (1904–1908), Köln/Weimar/Wien 2006.

737 Der Homosexuellen-Klub »Neue Damengemeinschaft«, in: Die Große Glocke, 20. 1. 1909. Siehe hierzu Ingeborg Boxhammer/Christiane Leidinger, Der Berliner Lesbenklub »Neue Damengemeinschaft« – eine erste Spurensuche, in: Online-Projekt Lesbengeschichte (30. 12. 2020), URL: https://www.lesbengeschichte.org/subk_nd_d.html (abgerufen am 15. 10. 2021).

738 Ebd.

739 Felix Wolff, Homosexuelle Frauen, in: Die Große Glocke, 28. 4. 1909. Auch das Berliner Tageblatt berichtet über die Gerichtsverhandlung: Der »Damenklub«, in: Berliner Tageblatt, 22. 4. 1909.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

beitrage, dass sich das »Treiben homosexueller Frauen in Berlin« zusehends ausbreite. Sogar einen »›Damenkegelklub‹ mit Homosexualitätsprinzip« habe man ausfindig gemacht, in dem »Vorbedingung zur Aufnahme der Nachweis homosexueller Veranlagung, resp. Betätigung« sei.[740]

Der Klub war – das zeigt sich auch in anderen Veröffentlichungen – ein Ort, dessen Zweck sich in einer breiteren Öffentlichkeit nicht gänzlich einschätzen ließ und dessen Publikum deshalb häufig Anlass zu Spekulationen bot. Doch war der Klub wohl nicht nur auf diskursiver, sondern auch auf der Ebene sozialer Praxen ein ambivalenter Ort, an dem sich eine frauenbewegte Szene und eine lesbische Subkultur möglicherweise überschnitten, wenngleich dies zum Teil dementiert wurde.[741] Anhand einer Karikatur aus der Zeitschrift *Simplicissimus* von 1909 wird jedenfalls sichtbar, dass dem Damen- bzw. Frauenklub nicht nur frauenbewegtes, sondern auch ein homosexuelles Publikum zugeschrieben wurde:



Abb. 14: Illustration aus *Simplicissimus* 14 (1909) 7, 106 (Simplicissimus 1896 bis 1944, Online-Edition, Klassik Stiftung Weimar)

740 Ein homosexueller Damen-Kegelklub, in: Die Große Glocke, 21. 12. 1910.

741 So erschien in der *Frauen-Rundschau* eine Erwiderung zu Spectators Annahmen über die »lieben Frauen« in der Berliner Klubszene: Lucifer, Freunde und Feinde des Frauenklubs, in: Frauen-Rundschau 6 (1905) 5/6.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Bemerkenswert an der Berichterstattung der *Großen Glocke* zu weiblicher Homosexualität ist, dass diese mindestens so ausführlich ausfällt wie jene über männliche Homosexualität. Die Menge an Artikeln zu Klubs und Zusammenkünften, die jeweils als »Umtriebe« skandalisiert werden, vermittelt den Eindruck einer aktiven lesbischen Subkultur in Berlin. Insbesondere das Bayerische Viertel in Berlin Schöneberg wird als »Ghetto für homosexuelle Frauen« beschrieben.[742]

> »Besonders eigenartig ist oft das Straßenbild dieser Gegend, und man ist sogar als ›Wissender‹ oft im Zweifel, ob man ein Maskulinum oder ein Femininum vor sich hat. […] Die grenzenlose Ungeniertheit dieser Weiber geht sogar soweit, daß sie in vollbesetzten Straßenbahnwagen der ins Bayrische Viertel fahrenden Linien sich überaus schamlos und eindeutig benehmen, sowohl in ihrer Unterhaltung als auch in ihrem Gebahren.«[743]

Mehrmals wird auch auf die mögliche Ausdehnung des § 175 Bezug genommen, die später in dieser Studie noch ausführlich thematisiert wird:

> »Wenn man den strafrechtlichen Punkt außer acht läßt und die Sache, vom moralischen Standpunkt aus ansieht, so wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß die Tribadie oder lesbische Liebe viel mehr Gefahren für die weibliche Jugend in sich birgt, als die homosexuelle Betätigung für die männliche.«[744]

Der Verfasser argumentiert, dass junge Frauen durch die meist fehlende Aufklärung in »geschlechtlichen« Belangen leichter zu verführen wären. Besonders, da Frauen häufig zusammen schliefen, würden homosexuelle Kontakte erleichtert.

> »Wie häufig wird da manche Mädchenknospe von einer gewissenlosen Verführerin auf ewig vergiftet! Diese Weiber suchen sich meistenteils keusche, zurückgezogen lebende Mädchen für ihre Zwecke aus. Unter der Maske einer liebenden Freundin oder einer lieben, guten Tante machen sie sich an ihre Opfer heran. Sie überschütten dasselbe mit ihren Liebkosungen, und das junge Weib mit seinem Drang, Zärtlichkeiten zu nehmen und zu spenden, erwidert dieselben, bis es reif zu Tat ist und dann schamlos mißbraucht wird.«[745]

In einem späteren Artikel argumentiert Felix Wolff allerdings für eine Aufhebung des § 175, »denn dieser Paragraph hindert durchaus nicht etwa die Betätigung der Homosexualität, er verhindert also nichts Strafbares, sondern er züchtet Erpresser, Denunzianten und ähnlichem Gesindel erst die Verbrecher«.[746] Zugleich vermisse er »Selbsterziehung« und »Selbstbeherrschung« und

742 Homosexuellenquartier im Bayrischen Viertel, in: Die Große Glocke, 11.5.1910.
743 Ebd.
744 Friedrich Andreas, § 175, in: Die Große Glocke, 28.12.1910.
745 Ebd.
746 Felix Wolff, Das Recht auf Homosexualität??, in: Die Große Glocke, 15.2.1911.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

fragt: »Müssen zwei alleinstehende Frauen, die aus irgendwelchen Umständen zusammenwohnen, in Ermangelung eines Mannes homosexuell werden?«[747]

Was lässt sich nun aus der Analyse der vorliegenden Artikelserie lernen? Zum ersten erfahren wir etwas über das Begriffsrepertoire einer journalistischen Öffentlichkeit, die weibliche Homosexualität vorrangig als Bedrohung für die öffentliche Ordnung sieht. Die Zuschreibungen reichen von »entartet« (12.6.1907), »pervers« (4.9.1907), »widernatürlich« (20.1.1909) und »degeneriert« (1.2.1911) über »bedauernswerte konträrsexuell Veranlagte« (16.9.1908), »von der Natur Enterbte« (16.9.1908) oder »[B]estrafte« (1.2.1911) bis hin zu »sexuellen Krüppeln« (16.9.1908). Interessant ist auch, welche sexualwissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Termini zeitgenössisch in der deutschen Öffentlichkeit über weibliche Homosexualität zirkulierten. Genannt werden hier die Bezeichnungen »homosexuell«, »konträrsexuell«, »Urninge«, »Gleichempfindende«, »Mannweiber«, »Tribadie«, »lesbische Liebe« und »Frauenliebe«. Darüber hinaus erfahren wir etwas über den Begriff der Freundin in diesem Kontext. Wenn es in einem Artikel heißt: »Es ist ferner bezeichnend, daß diese Dame seit sechs Jahren mit einer ›Freundin‹ zusammenlebt«, lässt sich erkennen, dass sich zumindest in einer bestimmten Öffentlichkeit des deutschen Reichs ein Sensorium für den Begriff der Freundin entwickelt hatte. Dass der Begriff hier in Anführungszeichen verwendet wird, deutet an, dass er auch als Tarnung für eine homosexuelle Beziehung interpretiert werden konnte.[748]

Zum zweiten wird durch den veröffentlichten Leserinnenbrief von 1908 deutlich, dass sich Frauen mit dem Begriff homosexuell identifizieren konnten, wenn sie vielleicht auch bestimmte Eigenschaften ablehnten, die eine sensationalistische Presse damit verband. Offen bleibt dabei die Frage, ob sich eine lesbische Subkultur in Aneignung sexualwissenschaftlicher Konzepte ausbildete oder ob die Sexualwissenschaft auf etwas reagierte, das sie als Phänomen wahrnahm. Franz X. Eder hält fest, dass »es sich bei (historischen) Homosexualitätsdiskursen keineswegs um eine Einwegkommunikation handelte« und spricht von »Looping-Effekte[n]« zwischen allen am Diskurs beteiligten Akteur_innen und Institutionen.[749]

> »Durch politische Agitation, juristische Intervention, Aufklärungs- und Emanzipationsschriften, mediales Auftreten, aber vor allem durch widerständische und eigensinnige Lebensentwürfe und Erfahrungen lieferten Homosexuelle über die Jahrzehnte

747 Ebd.

748 Zur Entwicklung des Freundinnen-Begriffs nach dem Ersten Weltkrieg siehe den Abschnitt »Freundinnen« in Hacker, Frauen* und Freund_innen, 297–300.

749 Eder, Homosexualitäten, 20.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> hinweg einen elementaren Beitrag zur (Neu-)Ordnung des Denk- und Sagbaren und veränderten damit die Inhalte und Strategien der Diskurse.«[750]

Karin Lützen gibt zu bedenken, dass viele derjenigen, die Teil dieser Subkultur waren, diesen spezifischen medizinischen Diskurs gar nicht rezipierten und dieser ja auch erst ab 1900 verstärkt zu einem gesellschaftlich breit diskutierten Thema wurde.[751] Die vorliegenden Quellen legen jedenfalls den Schluss nahe, dass es sich um ein wechselseitiges Bezugnehmen handelte und gerade *Die Große Glocke* zur Verbreitung eines sexualwissenschaftlich informierten Homosexualitätsdiskurses beitrug, obschon er nach den Regeln des Sensationsjournalismus vermittelt wurde.

Zum dritten ermöglicht die Analyse der Artikelserie – bei aller quellenkritischen Vorsicht – auch einen Blick auf potenzielle Orte lesbischer Subkultur in Berlin. Eine genauere Untersuchung würde hier weitere Anhaltspunkte für eine lesbische Stadtgeschichte Berlins um 1900 liefern können.

3.7 Schlussfolgerungen

Dieses Kapitel stellte mit dem Titel *Unter Frauen leben* eine zentrale soziale Praxis innerhalb der Frauenbewegung in den Mittelpunkt, die zum einen im Kontext von Ehelosigkeit und zunehmender Berufstätigkeit von Frauen diskutiert wurde und damit auch in einen Zusammenhang des Ökonomischen eingeordnet werden konnte. Zum anderen wurde versucht, entlang von drei wichtigen Praxen frauenbezogener Vergemeinschaftung – gemeinsames Wohnen, Frauenklubs und Reisen/Schreiben – die Frauenbewegung als homosozialen Raum greifbar zu machen und den Fokus auf die zentrale Verbindung zwischen politischen, professionellen und privaten Agenden in der Frauenbewegung zu lenken. Dabei wurde auch deutlich, dass die Frage der Lebensform keinen Nebenschauplatz zu den Agenden der Bewegung darstellte, sondern eng mit ihren zentralen politischen Forderungen nach Erwerbsarbeit, Bildungschancen und Zugang zu Öffentlichkeit(en) verknüpft war.

Mit ›Intimität‹ wurde ein analytisches Konzept vorgeschlagen, das frauenbezogene Lebensmodelle nicht nur stärker theoretisieren sollte. Statt die Verhältnisse zwischen den Frauen entlang bestimmter Zuschreibungen – ›romantisch‹, ›homosexuell‹, ›freundschaftlich‹ – zu kategorisieren, ermöglicht das Konzept

750 Ebd., 20. Siehe auch Tilmann Walter, Das frühe homosexuelle Selbst zwischen Autobiographie und medizinischem Kommentar, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 6 (2005) 1, URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501107 (abgerufen am 13.6.2020).

751 Lützen, Was das Herz begehrt, 165.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

der Intimität, die vielfältigen Beziehungen unter Frauen in ihrer Mehrdimensionalität und Komplexität sichtbar zu machen. Wie die zahlreichen, hier skizzierten biografischen Beispiele verdeutlichen, lassen sich die vielfältigen Beziehungspraxen und Selbstpositionierungen in der Frauenbewegung gerade nicht entlang einer Distinktion von Homo- und Heterosexualität begreifen. Die Aktivistinnen eigneten sich kaum sexualwissenschaftliche Kategorien wie ›homosexuell‹ oder ›lesbisch‹ zur Eigenbezeichnung an. Vielmehr scheint nahe zu liegen, dass sich die Akteurinnen in intimen Beziehungen – als Freundinnen, Gefährtinnen oder Paare – verbanden, ohne diese Beziehungen nach ihrem Gehalt an sexuellen bzw. körperlichen Interaktionen zu differenzieren.[752]

Eine bedeutende Form der Distinktion stellte stattdessen die Kategorie der Respektabilität dar. Ein Frauenpaar, das in einer eheähnlichen Solidargemeinschaft lebte und dabei bestimmten gesellschaftlichen Konventionen folgte, galt als respektabel – dabei spielte es wohl keine Rolle, ob diese Frauen sich zueinander wie Tante und Nichte verhielten oder das Bett teilten. Nicht heiraten zu müssen, sich intellektuellen Dingen, insbesondere Frauenbewegungsagenden widmen zu können, wurde als befreiend erlebt und schließlich als ebenbürtig mit männlicher Erwerbsarbeit und der reproduktiven Arbeit von Müttern konzeptualisiert. Es galt als respektabel und erstrebenswert. In der Bewegung war es ein selbstverständliches, weit verbreitetes Lebensmodell.

Der bereits gut erforschte Konflikt zwischen dem *Bund für Mutterschutz* (BfM) und weiten Teilen der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung, der sich an einer Reihe von Themen, aber insbesondere an den Forderungen des BfM nach einer Liberalisierung heterosexueller Beziehungen entzündete, wurde in diesem Kapitel ebenfalls nochmals aufgegriffen. Dabei wurde diese intensive Auseinandersetzung allerdings neu interpretiert und als Konflikt unterschiedlicher Lebensmodelle und -ideale gelesen. So stellten Stöckers Konzepte zur Liberalisierung von Frau-Mann-Beziehungen die frauenbezogenen, intimen Lebensformen in der Frauenbewegung massiv infrage. Gegen diese Infragestellung setzte sich ein Gros der Aktivistinnen, die in solchen Verhältnissen lebte, massiv zur Wehr.

Kontrastiert wurde dieser ausführliche Teil über die homosoziale Lebens- und Beziehungswelt der Frauenbewegung schließlich mit der sich parallel nach 1900 entwickelnden urbanen, lesbischen Subkultur. Wie sich gezeigt hat, sind von dieser Phase – im Gegensatz zu der reichen Quellenlage die Zwischenkriegszeit betreffend – wenig mehr als ›Spuren‹ erhalten, die in vermittelter Form Auskunft

752 Von einem selbstbestimmten Leben »auch ohne genitale Festlegung« spricht auch Hanna Hacker, Resultate und Defizite, in: Lautmann (Hg.), Homosexualität, 385–389, 387, und Göttert meint, dass »körperlich-sinnliche oder sexuelle Erfahrungen in Frauenfreundschaften für die Frauen selbst kein benennbares Problem, geschweige denn ein bedeutsames klassifikatorisches Merkmal gewesen« seien. Göttert, Über die »Wuth, Frauen zu lieben«, 30.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

über mögliche Selbstpositionierungen und Handlungsweisen geben. Anhand der Berichterstattung über Frauenklubs und andere Treffpunkte konnte gezeigt werden, dass Orte, an denen Frauen sich zusammenschlossen und abseits eines männlichen Blicks Vergemeinschaftung pflegten, Unruhe und Aggression erzeugten. Der reale und symbolische Ort des Klubs stellt jedenfalls einen Knotenpunkt dar, an dem sich negative Bezugnahmen auf homosexuelle Frauen ebenso wie auf frauenbewegte Frauen entluden.

In welcher Weise insbesondere die Sexualwissenschaft diskursive Verbindungen zwischen der Figur der homosexuellen Frau und der »Frauenrechtlerin« herstellte, wird unter anderem Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

4 Vom Suchen und (er-)finden der weiblichen Homosexualität in der Sexualwissenschaft

»[D]ie gesamte Sexualwissenschaft mit ihren wunderbar exakten Darlegungen menschlicher Entartung, mit ihren gründlichst belegten Erfahrungen menschlicher Verwahrlosungsläufe [ist] im großen ganzen eben eine Wissenschaft der vollendeten Entartung […], die ihre Merkmale, äußere und innere Stigmata, unter die Augen des Forschers breitet.«[753]

Michel Foucaults These, »[d]er Sodomit war ein Gestrauchelter, der Homosexuelle ist eine Spezies«,[754] hat die sexualitätsgeschichtliche Forschung der 1980er- und 1990er-Jahre geprägt wie keine andere. Dieser These wurde nicht nur zugestimmt, wie später erläutert wird; sie wurde auf verschiedenen Ebenen ausdifferenziert und teils revidiert.[755] Dennoch lässt sich mit Franz X. Eder »ab dem späten 19. Jahrhundert tatsächlich von einem neuen, nämlich dem modernen ›homosexuellen‹ Subjekt« sprechen.[756] Homosexualität wurde als angeborene Entwicklungsstörung sowie als Anomalie des Sexualtriebs interpretiert und unterschied sich damit von der Konstruktion des Sodomiten, der hauptsächlich über sein Handeln definiert wurde.[757]

Die ›Erfindung‹ des Begriffs homosexuell geht auf die Erwähnung des Wortes »homosexual« durch den österreichisch-ungarischen Schriftsteller Karl Maria Kertbeny[758] im Jahr 1869 zurück – im Übrigen ist die erste schriftliche Erwähnung des Terminus Heterosexualität erst für 1880 überliefert.[759] In einem Text von 1899 bringt der Sexualwissenschafter und Aktivist Magnus Hirschfeld die Setzung des Homosexualitätsbegriffs auf den Punkt:

> »Der homosexuelle Mensch darf nicht allein in seiner Sexualität, er muß in seiner gesamten Individualität aufgefaßt und erforscht werden. Seine geschlechtlichen Nei-

753 Wilhelmine Mohr, Berlin: Das sittlich verwahrloste Mädchen, in: Dokumente des Fortschritts Juli 1913, 486–489, 488.
754 Foucault, Der Wille zum Wissen, 58.
755 Einen zusammenfassenden Überblick bietet Eder, Kultur der Begierde, 152–159.
756 Ebd., 153.
757 Ebd., 163.
758 Karl Maria Kertbeny [= Karl Maria Benkert] (1824–1882).
759 Siehe dazu Manfred Herzer, Kertbenys Leben und Sexualitätsstudien, in: Karl Maria Kertbeny, Schriften zur Homosexualitätsforschung, hg. v. Manfred Herzer, Berlin 2000, 7–9. Zu den theoretischen Differenzen zwischen dem Juristen Karl Ulrichs, dessen politisch grundierte Konzeption des »Urnings« noch Thema sein wird, und Kertbenys sexualpolitischen Modellen siehe Ralph M. Leck, Vita Sexualis. Karl Ulrichs and the Origins of Sexual Science, Urbana 2016.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

gungen und Abneigungen sind nur Symptome, sekundäre Folgeerscheinungen, das Primäre ist seine Psyche und sein Habitus in ihrer Gesamtheit.«[760]

Die Thesen Foucaults zu Homosexualität bzw. zu seiner Machtkonzeption insgesamt wurden früh in der feministischen Forschung, so etwa von Elaine Showalter, als geschlechterblind kritisiert.[761] Historiografische Überblicke zur Konstruktion des homosexuellen Subjekts im 19. Jahrhundert beziehen sich meist überproportional auf die Schriften, die männliche Homosexualität thematisieren. Dies hat auch damit zu tun, dass die statistischen Erhebungen, wie Hirschfeld sie durchführte, sich bis etwa 1910 auf die Erfahrungen und das Verhalten männlicher Befragter bezogen.[762] So hat sich die Setzung von Homosexualität als Ort der Konstruktion mann-männlichen Begehrens in der Forschung fortgesetzt. Wie es Hanna Hacker treffend ausdrückt,

»hat die schwule Geschichtsforschung der 1970er und 1980er Jahre die allmähliche Verdichtung, Systematisierung und Typisierung der männlichen Homosexualität beschrieben, allerdings ohne diesen Verlauf als spezifische ›Männergeschichte‹ mit spezifisch männerbündischen Mechanismen auszuweisen«.[763]

Im Folgenden liegt nun der Fokus zum einen auf der ›Erfindung‹ weiblicher Homosexualität. Diese wird im Kontext der Formierung einer neuen Disziplin analysiert, die sich gegen andere Fachrichtungen behaupten wollte und zugleich eine Nähe zu politischen Kämpfen um Subjektstatus und Identität einer Minderheit aufwies.[764] Zum anderen wird der Frage nachgegangen, wie die Sexual-

760 Magnus Hirschfeld, Die objektive Diagnose der Homosexualität, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 1 (1899), 4–35, 4–5.

761 Elaine Showalter, Sexual Anarchy. Gender and Culture at the Fin de Siècle, London 1991; Irene Diamond/Lee Quinby (Hg.), Feminism and Foucault. Reflections of Resistance, Boston 1988; Caroline Ramazanoglou, Up Against Foucault. Explorations of Some Tensions Between Foucault and Feminism, London/New York 1993. Diese Kritik rekapitulieren u. a. Claudia Opitz-Belakhal, Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte, Tübingen 2005, 185–186; Franz X. Eder, Michel Foucault, der Rattenfänger der Sexualitätsgeschichte?, in: Zeitschrift für Sexualforschung 29 (2016) 4, 323–326.

762 Magnus Hirschfeld, Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914. Das WhK führte immer wieder große Erhebungen durch, in denen gefragt wurde, auf welches Geschlecht sich der eigene »Liebestrieb« richten würde. Siehe auch Hacker, Frauen* und Freund_innen, 51.

763 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 64.

764 Zur Erfindung von Homosexualität siehe wegweisend Jonathan Ned Katz, The Invention of Heterosexuality; Dutton 1995; sowie z. B. Joseph Cady, »Masculine Love«, Renaissance Writing, and the »New Invention« of Homosexuality, in: Claude J. Summers (Hg.), Homosexuality in Renaissance and Enlightenment England. Literary Representations in Historical Context, New York 2013, 9–40, 10–12; Robert Beachy, The German Invention of Homosexuality, in: The Journal of Modern History 82 (2010) 4, 801–838. Siehe auch Helmut Puffs Beitrag, der die Narrative um die sogenannte Erfindung der Homosexualität kritisch reflektiert: Helmut Puff, After the History of (Male) Homosexuality, in: Ders./Spector/Herzog (Hg.), After the History of Sexuality, 17–30, 18–19.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

wissenschaft auf die Ziele, Aktionsformen, aber auch auf bestimmte Akteurinnen der Frauenbewegung Bezug nahm und damit diskursive Verknüpfungen zwischen der Figur der Homosexuellen und jener der Frauenrechtlerin erzeugte.

4.1 Eine Disziplin formiert sich

Mit Michel Foucault ist die Formierung der sexualwissenschaftlichen Disziplin als Teil der Diskursivierung des Sexes in der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts zu sehen. Daran schloss sich, wie Claudia Bruns formuliert, »ein Bündel von Machtbeziehungen […]: medizinische und psychiatrische Interventionen, pädagogische Kontrollen, klinische Prüfungen, theoretische Verarbeitungen und Strafjustizverfahren«.[765] Die Sexualwissenschaft – ein Begriff der sich ab Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend verbreitete[766] – entwickelte sich innerhalb des Fachs Psychiatrie und positionierte einen autonomen Sexualtrieb im Zentrum ihres Forschungsgebietes.[767]

Unter Einbeziehung der Degenerationslehre begann die Sexualwissenschaft früh, sich mit solchen Varianten von Sexualität zu befassen, die als Abweichungen von einer monogamen, heterosexuellen, auf Fortpflanzung ausgerichteten Norm konstruiert wurden.[768] Die Sexualität von Frauen, insbesondere ihre Orgasmusfähigkeit,[769] wurde zum Gegenstand zahlreicher Studien, in denen häufig Verknüpfungen zwischen Pathologie und Kriminalität hergestellt wurden.[770] Sexualwissenschafter übernahmen damit die Deutungshoheit hinsichtlich

765 Bruns, Politik des Eros, 236. Andrea Bührmann liest mit Foucault die Sexualwissenschaft als Normalisierungsinstanz und bezeichnet die Sexualpathologie als protonormalistisch, indem sie »ex ante starre Normalitätsgrenzen entwickelt und spezifisch ›perverse‹ Naturen diskursiv hervorbringt«. Bührmann, Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Wissensproduktion, 213 bzw. 225.

766 Volkmar Sigusch verweist auf eine erste Erwähnung des Begriffs 1898 in einer Wiener medizinischen Zeitschrift. Sigusch, Geschichte der Sexualwissenschaft, 50. In einer Rezension wird allerdings darauf hingewiesen, dass Iwan Bloch den Begriff geprägt habe: Ernst Burchard, Literarische Berichte: Dr. Med. Iwan Bloch: Die Prostitution 1912; Dr. Med. Magnus Hirschfeld: Naturgesetze der Liebe 1912, in: Die Neue Generation 9 (1913) 1.

767 Mit Heinrich Kaans 1844 publizierter *Psychopathia Sexualis* wurde zum ersten Mal der Begriff eines autonomen Sexualtriebs erwähnt. Bührmann, Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Wissensproduktion, 217.

768 Eder, Homosexualitäten, 31.

769 Edward Ross Dickinson, »A Dark, Impenetrable Wall of Complete Incomprehension«: The Impossibility of Heterosexual Love in Imperial Germany, in: Central European History 40 (2007), 467–497, 494.

770 Cesare Lombroso/Guglielmo Ferrero, Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte. Anthropologische Studien, gegründet auf eine Darstellung der Biologie und Psychologie des normalen Weibes, Hamburg 1894; G. B. Moraglia, Neue Forschungen auf dem Gebiete der weiblichen Criminalität, Prostitution und Psychopathie (übersetzt von Walter Wenge),

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

der Bewertung menschlichen Verhaltens entlang der Differenzierung zwischen Normalem und Pathologischem.[771]

Wie aktuelle Forschungen zeigen, agierten Sexualwissenschafter dabei nicht nur transnational, die europäische Sexualwissenschaft entstand auch auf Basis von Alteritätskonzepten und des *Othering* afrikanischer und asiatischer Sexualitätskonzepte.[772] Diese höchst produktive neue Disziplin erfand sich, wie Franz X. Eder erläutert, »in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein Aufgabengebiet, dessen Lösung von zentraler Bedeutung für das Weiterbestehen der bürgerlichen Gesellschaft schien«.[773] So hatte die Sexualwissenschaft einen hohen Anteil an der Herausbildung und Verstärkung der naturalisierten Wesensbestimmung von Frauen und den ihnen damit zugestandenen Lebens- und Arbeitsbereichen.[774] Das von der Sexualwissenschaft produzierte Wissen ging nun sukzessive in den Alltag des gebildeten Teils der Bevölkerung ein.[775] Die »neue Wissenschaft [konturierte] die sexuelle Frage als gesamtgesellschaftliche und gesamtkulturelle, sozusagen als wesentlichen Teil der sozialen Frage«, wie Sybille Steinbacher festhält.[776]

Die Sexualwissenschaft entwickelte sich längere Zeit vor allem außerhalb traditioneller akademischer Strukturen.[777] Eine Reihe ihrer Protagonisten verfolgte auch politische Ziele.[778] Karl Heinrich Ulrichs (1825–1895), der die Be-

I. Verbrecherinnen, Prostituierte, Ehebrecherinnen, II. Tribadismus, Sapphismus, sexuelle Perversion, Berlin 1897; Paul Julius Möbius, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle an der Saale 1900.

771 Bruns, Politik des Eros, 114.

772 Siehe die Beiträge in Veronika Fuechtner/Douglas E. Haynes/Ryan M. Jones (Hg.), A Global History of Sexual Science 1880–1960, Berkeley 2017; Howard Chiang, Double Alterity and the Global History of Sexuality: China, Europe, and the Emergence of Sexuality as a Global Possibility, in: e-pisteme 2 (2009) 1, 33–52. Zur Bedeutung des transkulturellen und transnationalen Austauschs zwischen Sexualwissenschaftern siehe Durba Mitra, Review Essay: Sexual Science as Global History, in: Gender & History 31 (2019) 2, 500–510; Heike Bauer (Hg.), Sexology and Translation, Philadelphia 2015. Einen Vergleich zwischen sexualwissenschaftlichen Traditionen in Frankreich, England und Deutschland liefert Anna Katharina Schaffner, Modernism and Perversion. Sexual Deviance in Sexology and Literature, 1850–1930, Houndmills 2012.

773 Eder, Kultur der Begierde, 146–147.

774 Ebd., 149.

775 Ebd., 160.

776 Steinbacher, Wie der Sex nach Deutschland kam, 140–141.

777 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 56.

778 Mit Mitchell Ash lässt sich unterstreichen, dass medizinische Experten als Individuen in vielfältige gesellschaftliche Diskurse und – mit Ludwik Fleck gesprochen – in »Denkkollektive« involviert waren. Generell hat die Wissenschaftsgeschichte in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich gemacht, dass Wissenschaften nicht – im Sinne eines diffusionistischen Modells – das dort (angeblich fern gesellschaftlicher Prozesse) produzierte Wissen an die Öffentlichkeit weiter-, gleichsam abgeben. Vielmehr ist an die Stelle des ersten Modells jenes des Austauschs zwischen Wissenschaften und Öffentlichkeiten getreten, in dem im

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

zeichnung »Urning« für männliche Homosexuelle prägte und sich selbst als solcher erkannte und in den 1860er-Jahren öffentlich bezeichnete,[779] positionierte sich offen gegen die Verfolgung von »widernatürlicher Unzucht« im deutschen Strafrecht. Er war damit sowohl Forscher als auch Aktivist. Durch seine eigene Positionierung als gleichgeschlechtlich Begehrender schuf er eine

> »positive Tradition autobiographischer Empirie, die den ›Urning‹ als komplexe Persönlichkeit präsentierte und ihn nicht als (Genital-)Objekt des Gerichtsgutachters oder als pathologisches ›homosexuales‹ Subjekt des Psychiaters erscheinen ließ«.[780]

Ulrichs war der erste von zahlreichen Sexualwissenschaftern, die – ob sie nun bewusst eine politische Agenda verfolgten oder nicht – mit ihren Konzepten zur Bildung von Identitäten und zur Kritik an Strafverfolgung beitrugen.[781] Die Verschränkung von Politik und Wissenschaft zeigte sich aber nicht nur daran, dass Sexualwissenschafter mit ihrer Forschung Material für politische Agitation lieferten. Sexualreformer waren auch explizit daran interessiert, ihre politischen Forderungen wissenschaftlich untermauert zu sehen – häufig bildeten solche wissenschaftlichen Erkenntnisse überhaupt erst den Anlass, in eine bestimmte Richtung politisch aktiv zu werden. Anders gesagt, es gründeten sich zahlreiche Reformbestrebungen und -bewegungen bewusst und explizit »on a shared commitment to a scientific worldview, and particularly to a social and sexual ethics based on natural science«, wie Edward Ross Dickinson betont.[782] Ein Phänomen, das mittels wissenschaftlicher Methoden »belegt« war, galt im Deutschen Reich dieser Zeit als respektabel – ein Prozess, in dem – Foucault folgend – Wissens- als Wahrheitspolitik verstehbar wird.[783]

Häufig waren Sexualreformer aber auch zugleich Sexualwissenschafter. Der 1905 von dem Schriftsteller Karl Vanselow gegründeten *Vereinigung für Sexualreform* gehörten etwa Maximilian Sebaldt, Heinrich Pudor oder die Sexualärzte Albert Moll, Magnus Hirschfeld und Auguste Forel an. 1908 wurde die *Zeitschrift für Sexualwissenschaft*, herausgegeben von Magnus Hirschfeld, dem Sexualeth-

---

Rahmen vielfältiger Wechselbeziehungen und Aushandlungsprozesse Wissen hervorgebracht wird. Mitchell G. Ash, Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en) als Ressourcen füreinander. Weiterführende Bemerkungen zur Beziehungsgeschichte, in: Sybilla Nikolow/Arne Schirrmacher (Hg.), Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2007, 349–362, 354.

779 Karl Heinrich Ulrichs, Forschungen über das Räthsel der mannmännlichen Liebe, 12 Bde., Leipzig u. a. 1864–1879. 1867 trat er auf dem deutschen Juristentag mit seinen Positionen auf, was zu Entrüstung und Tumulten führte.

780 Eder, Kultur der Begierde, 161.

781 Ebd., 163.

782 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 167.

783 Andrea Bührmann/Werner Schneider, Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse, Bielefeld 2015, 26–29.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

nologen Friedrich Salomon Krauss sowie dem Sexualarzt Hermann Rohleder, gegründet; sie sollte einen Schwerpunkt auf Homosexualität setzen. Ein Jahr zuvor hatte Max Marcuse – nach einem Richtungsstreit im *Bund für Mutterschutz* – die *Zeitschrift für Mutterschutz* übernommen und brachte sie nun unter dem Titel *Sexual-Probleme* heraus. 1909 ging die *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* im Medium *Sexual-Probleme* auf. Mit dem neuen Untertitel *Zeitschrift für Sexualwissenschaft und Sexualpolitik* wurde es zum zentralen Publikationsorgan für Sexualforscher. 1913 gründete sich schließlich die *Ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft und Eugenik*,[784] die in erster Linie die Ärzteschaft mit sexualwissenschaftlichen Fragestellungen konfrontieren wollte und zugleich eine große Nähe zur Sexualreformbewegung aufwies.[785]

Die wichtigste Institution aber, die eine politische Agenda mit wissenschaftlichem Anspruch verband, also einen sexualwissenschaftlich fundierten Aktivismus vertrat, war das *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee* (WhK), das 1897 in Berlin gegründet worden war[786] und dessen zentraler Forscher und Aktivist der Arzt Magnus Hirschfeld war.[787] Während etwa Albert Moll eine rein unparteiische Wissenschaft anstrebte und diese von sozialreformerischen und nichtakademischen Gruppen abzugrenzen wünschte, sah Magnus Hirschfeld die Sexualwissenschaft klar im Dienst einer Sexualreformbewegung.[788] Hirschfeld hatte in seinem ersten Werk *Sappho und Sokrates*[789] den entscheidenden Anstoß zur Gründung des Komitees und für den Beginn der Homosexuellenbewegung in Berlin gegeben. Die Historikerin Heike Bauer hat in ihrer Studie *The Hirschfeld Archives* darauf hingewiesen, dass die Anstrengungen Hirschfelds und der frühen Homosexuellenbewegung nicht getrennt von rassistischer Ungleichheit und kolonialer Gewalt gesehen werden können, die den Hintergrund für politisches Handeln im Deutschen Reich um die Jahrhundertwende bildete.[790] Bauer hält

784 Vorsitzender wurde der Mediziner Albert Eulenburg; dem Vorstand gehörten zudem Iwan Bloch, Magnus Hirschfeld, Hermann Rohleder oder auch der Gynäkologe Otto Adler an. Siehe auch Die ärztliche Gesellschaft für Sexualwissenschaft, in: Die Neue Generation 9 (1913) 5, 270–273.

785 Sigusch, Geschichte der Sexualwissenschaft, 92–93.

786 Gründungsmitglieder waren neben Magnus Hirschfeld der Verleger Max Spohr, der Jurist Eduard Oberg und der Schriftsteller Franz Josef von Bülow.

787 Zu Hirschfelds sexualpolitischem Engagement siehe etwa Elena Mancini, Magnus Hirschfeld and the Quest for Sexual Freedom. A History of the First International Sexual Freedom Movement, New York 2010; Lindemann, Magnus Hirschfeld. Eine neuere biografische Studie ist Manfred Herzer, Magnus Hirschfeld und seine Zeit, Berlin/Boston 2017.

788 Magnus Hirschfeld, Sexualwissenschaft als Grundlage der Sexualreform, in: Die Neue Generation 8 (1912) 3. Siehe auch Große, Der Kampf gegen Prostitution, 201.

789 Magnus Hirschfeld [Pseudonym Th. Ramien], Sappho und Sokrates oder Wie erklärt sich die Liebe der Männer und Frauen zu Personen des eigenen Geschlechts?, Leipzig 1896.

790 Bauer, The Hirschfeld Archives, 13–36, insbesondere 35. Zur Auseinandersetzung Hirschfelds mit Fragen des Kolonialismus auf seiner »Weltreise« in den 1930er-Jahren siehe Birgit

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

fest, dass »around 1900, homosexual rights were already conceived of in relation to debates about national and imperial strength – if not by the state that still persecuted its homosexual subjects, then by the activists who fought for recognition as citizens«.[791]

Bereits kurze Zeit nach der Gründung des WhK wurde eine Petition mit 200 Unterschriften in den Reichstag eingebracht, die nicht nur von dem Psychiater und Sexualwissenschafter Richard von Krafft-Ebing (1840–1902) sondern unter anderen auch vom Vorsitzenden der *Sozialdemokratischen Partei Deutschlands* August Bebel (1840–1913) unterzeichnet worden war und die forderte, § 175 (der gleichgeschlechtliche Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte) aus dem Strafgesetz zu streichen.[792] Der WhK kooperierte auch häufig mit dem *Bund für Mutterschutz*, wodurch sich den homosexuellen Sexualreformern auch eine Plattform in der Frauenbewegungsöffentlichkeit bot.[793]

Die zentralen Protagonist_innen der beiden Organisationen, Helene Stöcker und Magnus Hirschfeld, kannten einander gut und arbeiteten auch in anderen Organisationen und Ausschüssen zusammen. Dieses Engagement und diese Vernetzung blieben nicht unbemerkt: Die konservativ geprägte Sittlichkeitsbewegung reagierte mit Diffamierungen auf die neue Homosexuellenorganisation und ihr Netzwerk. Die *Allgemeine Konferenz der Sittlichkeitsvereine* verabschiedete bei ihrem Jahrestreffen im Oktober 1904 in Köln als Reaktion auf die Generalversammlung des WhK 1904 eine Resolution gegen Homosexuelle. Verschiedene Zeitungen druckten die Resolution kommentarlos ab.[794]

Wie Gesa Lindemann erläutert, arbeitete Hirschfeld stets mit einer Strategie »geduldige[r] Aufklärungsarbeit und kurzfristige[r] pragmatische[r] Hilfe«.[795] In Hinblick auf die politische, aktivistische Dimension der Sexualwissenschaft ist es wichtig, die Entwicklung der Konzepte zu gleichgeschlechtlicher Sexualität nicht nur in einer repressiven, sondern auch in einer emanzipatorischen Dimension zu sehen. Die zunehmende Popularisierung sexualpathologischer Begriffe, Modelle

Lang, Sexualwissenschaften auf Reisen: Zur antikolonialen Mimikry in Magnus Hirschfelds Die Weltreise eines Sexualforschers (1933), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 22 (2011) 1, 199–214.

791 Bauer, The Hirschfeld Archives, 36.

792 Die Petition scheiterte, ebenso wie die in den folgenden Jahren eingebrachten Petitionen, obwohl sie immer mehr Unterzeichnende gewinnen konnten. Der Höchststand an Unterzeichnenden wurde mit 6000 im Jahr 1907 erreicht. Anschließend verschlechterte sich im Zuge der Eulenburg-Affäre die Lage für homosexuellenpolitischen Aktivismus, was auch dazu führte, dass weit weniger Personen als Unterstützende für die Streichung des § 175 auftreten wollten. Vgl. Lindemann, Magnus Hirschfeld, 99–101.

793 Einen Überblick über Veranstaltungen und Initiativen, die in Kooperation der beiden Vereine stattfanden, gibt Kokula, Der linke Flügel der Frauenbewegung, 56–61.

794 Erwin In het Panhuis, Anders als die anderen. Schwule und Lesben in Köln und Umgebung 1895–1918, Köln 2006, 37.

795 Lindemann, Magnus Hirschfeld, 100.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

und Konzepte hatte Auswirkungen auf die Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung von gleichgeschlechtlich Begehrenden.[796] Harry Oosterhuis, der Patientenbriefe an Krafft-Ebing untersucht hat, betont, dass sich in den von der Sexualwissenschaft adressierten Subjekten pathologisierende Sichtweisen und Selbstbilder vermengten.[797] Die Kategorien, die Magnus Hirschfeld entwickelte, basierten auch auf Gesprächen mit Klient_innen und können auch in einer »befreienden« Weise gelesen werden.

Die Differenzen zwischen der Sexualwissenschaft und der Sexualreformbewegung nahmen bis zum Ersten Weltkrieg zu. Insbesondere nach den Eulenburg-Prozessen, die später in dieser Studie thematisiert werden, wandten sich einige Sexualwissenschafter von der Idee ab, man könne Wissenschaft mit politischer Agitation verbinden.[798] So wurde 1913 die *Internationale Gesellschaft für Sexualforschung* gegründet, die zu jeder politischen Agitation auf Distanz ging und die Sexualwissenschaft als ausschließlich wissenschaftliches Fach etablieren wollte.[799]

Die Geschichte der Sexualwissenschaft ist jedoch nicht nur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen und Vorstellungen über Sexualität zu analysieren, sie ist auch als Geschichte der Professionalisierung einer Disziplin zu sehen, die in Konkurrenz zu anderen wissenschaftlichen Fächern stand. Neue Konzepte, die den bzw. die Homosexuelle_n als gänzlich von ihrer Sexualität bestimmte Subjekte darstellten, dienten einer jungen Disziplin nicht nur dazu, professionelle Anerkennung zu erlangen. Sexualwissenschafter steckten damit auch ein disziplinäres Feld ab, das sie allein zu untersuchen und zu interpretieren beanspruchten.[800] Die Sexualpathologie eignete sich in der letzten Phase des 19. Jahrhunderts immer mehr jene Definitionsmacht an, die zuvor Anthropologie, Philosophie und auch die Gerichtsmedizin inne hatten.[801] In den vergangenen Jahren wurde allerdings ebenfalls in den Blick gerückt, dass die Sexualwissenschaft über medizinische Zugänge hinausging und den transdisziplinären Austausch suchte, etwa, wenn Iwan Bloch oder Magnus Hirschfeld Kooperationen mit Vertretern der Philosophie, den Erziehungs- oder Sozialwissenschaften eingingen.[802] Eine spezifische Konkurrenzsituation lässt sich zu

796 Eder, Homosexualitäten, 19.
797 Oosterhuis, Stepchildren of Nature, 212.
798 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 171.
799 Prominente Mitglieder waren Albert Moll oder Max Marcuse. Vorsitzender war der Nationalökonom Julius Wolf. Sigusch, Geschichte der Sexualwissenschaft, 94. Siehe zeitgenössisch: Neugründungen zur Sexualwissenschaft, in: Die Neue Generation 10 (1914) 5, 287–289.
800 Eder, Kultur der Begierde, 165.
801 Ebd., 160.
802 Siehe etwa Kate Fisher/Jana Funke, The Art of Medicine. Sexual Science beyond the Medical, in: The Lancet 387 (27.2.2016), 840–841.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

der sich seit den 1890er-Jahren formierenden Psychoanalyse konstatieren: Birgit Lang und Katie Sutton haben diese konkurrierenden Perspektiven auf das homosexuelle Subjekt zwischen Sexualwissenschaft und Psychoanalyse entlang des Genres der Fallgeschichte – in beiden Feldern Zentrum des Erkenntnisgewinnes – herausgearbeitet.[803] Die Autorinnen betonen, dass die Psychoanalyse durch ihren Fokus auf unterdrücktes homosexuelles Begehren jene sexualwissenschaftlichen Modelle, die von stabilen sexuellen Identitäten ausgingen, herausgefordert habe.[804]

Die Entwicklung der Sexualwissenschaft lässt sich darüber hinaus nicht ohne ihre Funktion im Rahmen strafrechtlicher Prozesse bzw. auch als Teil der Rechtsmedizin verstehen. Das Strafrecht wurde zu jenem Ort, an dem sich mehr und mehr Psychiater bzw. insbesondere Sexualpathologen als Spezialisten für ›deviante‹ sexuelle Verhaltensweisen positionieren konnten; sie drangen damit in das bisherige Terrain der Gerichtsmedizin ein.[805] Eder zufolge bildete das »Strafrecht den Rahmen für die Genese des sexualpathologischen ›Homosexualitäts‹-Diskurses«.[806] Richard von Krafft-Ebings Werk *Psychopathia Sexualis* diente etwa dem Sexualstrafrecht als wichtiges Referenzwerk. Das Verhältnis zwischen Sexualwissenschaft und Strafrecht kann als sich gegenseitig bedingendes interpretiert werden: Wie in Kapitel 6 thematisiert werden wird, vertritt Jörg Hutter die These, dass die Medikalisierung von Homosexualität sogar zu stärkerer Kriminalisierung führte.[807]

Die deutsche Öffentlichkeit wurde zu Beginn des Jahrhunderts von Skandalen um die vermeintliche Homosexualität prominenter Persönlichkeiten erschüttert. Diese Skandale bildeten sowohl in politischer Hinsicht als auch was die Professionalisierung der sexualwissenschaftlichen Disziplin angeht, eine Zäsur.[808] 1902 publizierte die Zeitung *Vorwärts* einen Artikel, der den bekannten und wohlhabenden Industriellen Friedrich Alfred Krupp (1854–1902) – Leiter des Traditionsunternehmens in der Stahlherstellung – der Homosexualität bezichtigte

803 Lang/Sutton, The Queer Cases of Psychoanalysis, 420. Zur Fallgeschichte als Instrument in Richard von Krafft-Ebings Theoriebildung siehe Birgit Lang, The Shifting Case of Masochism. Leopold von Sacher-Masoch's *Venus im Pelz* (1870), in: Dies./Joy Damousi/Alison Lewis, A History of the Case Study. Sexology, Psychoanalysis, Literature, Manchester 2017, 19–54.

804 Lang/Sutton, The Queer Cases of Psychoanalysis, 420. Siehe auch Sutton, Sex between Body and Mind, insb. das Kapitel Treating the ›Perversions‹: The Prewar Homosexuality Debate, 60–90.

805 Schmersahl, Medizin und Geschlecht, 120.

806 Eder, Kultur der Begierde, 161.

807 Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 115–134. Siehe dazu auch Kapitel 6.

808 Kevin Dubout, Durch Rezensionen zur Emanzipation? Die »Bibliographie der Homosexualität« (1900–1922) im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, in: LIBREAS. Library Ideas 29 (2016), 57–77, 60.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

und unterstellte, er habe auf der Insel Capri Sex mit jungen Männern gehabt.[809] Dass die Ausgabe der Zeitung verboten wurde, Wohnungen durchsucht wurden und Krupp gegen den Redakteur eine Strafanzeige erhob, befeuerten den Skandal zusätzlich, an dessen Ende sich Krupp das Leben nahm. Zwischen 1908 und 1910 gab es ähnliche Vorkommnisse im Kontext der *Wandervogelbewegung*, die zum Ausschluss des ehemaligen Vorsitzenden Wilhelm Jansen führten.[810]

Den größten Skandal – bekannt unter der Bezeichnung Eulenburg-Affäre – erlebte das Deutsche Reich als mehrere Mitglieder eines Beraterzirkels um Kaiser Wilhelm II. verdächtigt wurden, homosexuell zu sein, und darüber hinaus Prostitution unter Männern im Militär aufgedeckt wurde.[811] Die daraufhin angestrengten Verleumdungsklagen zwischen 1906 und 1908, die ein breites mediales Echo produzierten, verdeutlichen die polarisierende Wirkung von (männlicher) Homosexualität in der deutschen Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt. Nur einige Jahre zuvor hatte ein Gerichtsverfahren gegen den irischen Schriftsteller Oscar Wilde wegen Homosexualität einen ähnlichen Skandal in London ausgelöst und zu einer Verurteilung zu zwei Jahren Gefängnis geführt. Die mehrheitlich negative Stimmung gegenüber Homosexualität und Homosexuellen in diesen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg beschränken sich also durchaus nicht auf das Deutsche Reich.

Zugleich erhielten im Zuge dieser Skandale Sexualwissenschafter zentrale gesellschaftliche Bedeutung, da sie erstmals als Gutachter die Homosexualität von Personen bescheinigen oder widerlegen sollten. Das von der Sexualwissenschaft produzierte wissenschaftliche Wissen wurde in dieser Phase von einem Spezialdiskurs zu einem breiten Gesellschaftsdiskurs.[812] Generell wird in der Forschung das Jahrzehnt zwischen 1898 und 1908 als Hochphase der Publikationstätigkeit zum Thema Homosexualität beschrieben.[813]

---

809 Krupp auf Capri, in: Vorwärts. Berliner Volksblatt. Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands, 15.11.1902, 2–3. Das WhK gab ein Pressestatement zu diesem Fall heraus, in: Monatsbericht WhK (November 1902), 20. Siehe Peter Winzen, Der erste politische Homosexualitätsskandal im Kaiserreich: Friedrich Alfred Krupp (1854–1902), in: Archiv für Kulturgeschichte (2011) 93, 415–450; Lars Haferkamp, Aus der »vorwärts«-Geschichte: Der Tod des Kanonenkönigs, in: vorwärts. Die Zeitung der deutschen Sozialdemokratie, 20.9.2016.

810 Bruns, Politik des Eros, 242–245.

811 Domeier, Der Eulenburg-Skandal.

812 Erwin J. Haeberle, Justitias zweischneidiges Schwert – Magnus Hirschfeld als Gutachter in der Eulenburg-Affäre, in: Klaus M. Beier (Hg.), Sexualität zwischen Medizin und Recht, Stuttgart/Jena 1991, 5–20.

813 So erwähnen Leibbrand/Leibbrand erstmals 1972, dass in diesem Zeitraum über tausend Arbeiten zu Homosexualität veröffentlicht worden seien. Kritisch anzumerken ist, dass sie dafür keinerlei Belege oder länderspezifische Eingrenzung vornehmen. Annemarie Leibbrand/Werner Leibbrand, Formen des Eros. Kultur- und Geistesgeschichte der Liebe, Bd. 2: Von der Reformation bis zur »sexuellen Revolution«, Freiburg/München 1972, 587.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

4.2 Die Erfindung der »weiblichen Homosexuellen«

Frauen wurden nur zögerlich in die Systematisierung von Homosexualität einbezogen. Dabei wurde weibliche Homosexualität mehrheitlich als Analogie zur männlichen konstruiert und gedacht.[814] Basis für die Analyse durch die Sexualwissenschaft bildeten nur eine geringe Anzahl an Fällen, da nur wenige Frauen ärztlichen Rat suchten, um über ihre sexuelle ›Anormalität‹ zu reflektieren. Krafft-Ebing selbst betont in dem erstmals 1886 erschienenen Werk *Psychopathia Sexualis*, dass das psychiatrische Wissen über gleichgeschlechtlich begehrende Frauen sehr beschränkt sei. Es sei schwer, »Konfidenzen über sexuelle Abnormitäten beim Weib […] zu erlangen«, auch weil »das Weib die konträre Sexualempfindung nicht so genirt wie den Mann, weil sie jenes physisch nicht beischlafsunfähig macht« und da es

> »nicht so sinnlich und aggressiv in der Erreichung des Geschlechtsbedürfnisses ist, wie der Mann, so dass der konträr-sexuale Verkehr unter Weibern nicht so auffällig ist und vom Laien als blosse Freundschaft gedeutet wird«.[815]

Sieht Krafft-Ebing in dieser zuletzt zitierten Passage die richtige Deutung von sexuellen Beziehungen zwischen Frauen als schwierig an, geht er in einer anderen Begründung für das wenige Wissen, das über solchen Frauen bestehe, noch weiter. So nennt er die Tatsache, dass sexuelle Handlungen zwischen Frauen in Deutschland nicht kriminalisiert seien als Grund dafür, dass »die Anomalie […] vielfach latent bleibt«.[816] Der Psychiater sah damit eine strafrechtliche Verfolgung sogar als Movens für eine deutlichere Ausbildung des ›Krankheitsbildes‹. Dabei betonte er, dass Frauen aufgrund ihrer Anatomie gleichgeschlechtliche sexuelle Akte vollziehen könnten, die mit jenen zwischen Männern vergleichbar seien. Insofern hielt er die alleinige Strafbarkeit homosexueller Akte zwischen Männern für nicht gerechtfertigt.

Gerade im Vergleich zu Österreich, wo der entsprechende Paragraf weibliche und männliche Homosexualität bestrafte, würde die deutsche Gesetzgebung die Sexualität zwischen Frauen ignorieren oder nicht ernst nehmen.[817] »Man kann

814 Rüdiger Lautmann, Homosexuellenforschung am Ende des 20. Jahrhunderts: Einheit oder Differenz der Geschlechter? in: Ders. (Hg.), Homosexualität, 390–396, 393. Siehe auch Gertje Mak, Hirschfeld und Transvestitinnen. Weshalb es nie etwas geworden ist zwischen Frauen in Männerkleidung und der Sexualwissenschaft, in: Manfred Herzer (Hg.), 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste Berlin, Berlin 1998, 157–170; Schmersahl, Medizin und Geschlecht, 180.

815 Richard von Krafft-Ebing, Psychopathia Sexualis mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen, München [14]1912, 297.

816 Ebd.

817 Ebd., 298–299.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

der deutschen Gesetzgebung und namentlich der Rechtsprechung den Vorwurf nicht ersparen, dass sie inkonsequent, naiv und auf irrtümliche Voraussetzungen hin den § 175 schuf und ihn handhabt.«[818] Diese Position führte aber nicht dazu, dass Krafft-Ebing für die Ausdehnung des § 175 eintrat, sondern sich für eine Entkriminalisierung von weiblicher und männlicher Homosexualität aussprach, da es sich um natürliche Phänomene handle.[819]

Die Historikerin Kirsten C. Leng macht drei Diskursstränge aus, die für die Theorien der Sexualwissenschaft über weibliche Homosexualität herangezogen wurden: Erstens wurden Theorien männlicher Homosexualität auf Frauen übertragen; zweitens wurden Rückschlüsse über die subjektive Beobachtung soziokultureller Phänomene wie der Frauenbewegung oder dem Typus »Neue Frau« gezogen und drittens wurde Wissen über die freiwillige Darlegung von einzelnen Frauen erzeugt, die sich mit den neuen Kategorien identifizierten.[820]

1869 veröffentlichte der Psychiater Carl Westphal den ersten Bericht über eine junge Frau, die »an einer Wuth, Frauen zu lieben und mit ihnen außer Scherzen und Küssen Onanie zu treiben« leiden würde.[821] Westphal prägte den Begriff der konträren Sexualempfindung, den in der Folge auch andere Sexualwissenschafter nutzten und weiterentwickelten.[822] »Konträrsexualität« beschrieb als Phänomen nicht einfach die Vorstellung, das gleiche Geschlecht zu begehren. Der Historiker Gert Hekma hat gezeigt, dass Sexualwissenschafter gleichgeschlechtliche Sexualität vornehmlich als eine Form der geschlechtlichen Inversion verstanden.[823] Man ging also davon aus, »that homosexual desire was an indication of psychological and biological gender transposition«, wie Chandak Sengoopta erklärt.[824] Die weibliche Homosexuelle musste demnach männliche psychische Anteile haben. Im Umkehrschluss konnten also eine männliche Performance oder männlich kodierte Verhaltensweisen von Frauen – bei gleichzeitigem Desinteresse für typisch weibliche Aktivitäten und Interessen wie

818 Ebd., 299.

819 Richard von Krafft-Ebing, Neue Studien auf dem Gebiet der Homosexualität, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), 1–36, 23. Täter seien häufig nicht zurechnungsfähig. Siehe Bührmann, Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Wissensproduktion, 218.

820 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 107.

821 Carl Westphal, Die conträre Sexualempfindung. Symptom eines neuropathologischen (psychopathischen) Zustandes, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 2 (1869/70) 1, 73–108.

822 Siehe Havelock Ellis/John Addington Symonds, Das konträre Geschlechtsgefühl. Deutsche Originalausgabe v. Hans Kurella (Bibliothek der Sozialwissenschaft 7), Leipzig 1896.

823 Gert Hekma, »A Female Soul in a Male Body«: Sexual Inversion as Gender Inversion in Nineteenth-Century Sexology, in: Gilbert Herdt (Hg.), Third Sex, Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History, New York 1994, 213–239. Siehe auch Chauncey, From Sexual Inversion to Homosexuality.

824 Chandak Sengoopta, Glandular Politics. Experimental Biology, Clinical Medicine, and Homosexual Emancipation in Fin-de-Siècle Central Europe, in: Isis (1998) 89, 445–473, 446.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Handarbeiten, Kosmetik oder Tanzen – als Indiz für Homosexualität gelten. Rauchen, das Trinken alkoholischer Getränke, sportliche Betätigung oder Lust am Kartenspiel wurden hier ebenso angeführt wie das Tragen männlicher Kleidung und kurzer Haare.[825] Darüber hinaus galten das Interesse an Wissenschaft und Politik, ernster Literatur sowie das Streben nach Bildung als Anzeichen für eine mögliche homosexuelle Veranlagung.[826]

Richard von Krafft-Ebing oder auch der sozialistische Autor Edward Carpenter (1844–1929) vertraten auf Basis dieser Vorstellung die Position, dass weibliche Homosexuelle – da sie männliche Anteile besäßen – mit höherer Intelligenz und mehr Intellekt ausgestattet seien. Woraus sich ergab, dass heterosexuelle, also ›normale‹ Frauen weiterhin als weniger intelligent und weniger intellektuell verstanden werden konnten.[827] In welcher Form diese Positionierung auch zum Teil von Frauenbewegungsaktivistinnen übernommen wurde, wird in Kapitel 5 näher beleuchtet. Wie Dickinson darstellt, war jedenfalls der Mainstream der Sexualwissenschaft durchaus überzeugt, dass Frauen von Natur aus und notwendigerweise Männern intellektuell unterlegen waren.[828]

Neben der einflussreichen Theorie der Konträrsexualität entwickelten sich zwei weitere wichtige Modelle: Die Vorstellung eines »Dritten Geschlechts« geht auf den erwähnten Karl Heinrich Ulrichs zurück, der den Begriff »Urning« und – für die weibliche Homosexuelle – die Begriffe »Urningin«, »Uranierin« oder »Urnin« prägte. Bemerkenswert an der Theorie des »Dritten Geschlechts« ist, darauf hat Leng schon hingewiesen, die Möglichkeit, jenseits geschlechtlicher Binarität zu denken.[829] Wie Magnus Hirschfeld in seinem Buch *Berlins Drittes Geschlecht* betont, sei der Begriff des »Dritten Geschlechts« zwar nicht unbedingt glücklich gewählt, doch immer noch dem Begriff »homosexuell« vorzuziehen,

> »weil diese[r] der weit verbreiteten Anschauung Nahrung gibt, es müßten, wenn irgendwo mehrere Homosexuelle zusammen sind, sexuelle Akte vorgenommen oder doch wenigstens beabsichtigt werden, was den Tatsachen in keiner Weise entspricht«.[830]

Das Modell der sexuellen Zwischenstufen ging schließlich davon aus, dass es ein Kontinuum zwischen den idealtypischen Polen heterosexueller Männlichkeit und heterosexueller Weiblichkeit gäbe. Magnus Hirschfeld, Otto Weininger oder Edward Carpenter verstanden Homosexualität als Produkt fundamental physiologischer Bisexualität.[831] Allen Modellen ist jedenfalls gemeinsam, dass sie

825 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 90.
826 Ebd.
827 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 112.
828 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 268.
829 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 126.
830 Magnus Hirschfeld, Berlins Drittes Geschlecht, Berlin 1903.
831 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 114.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

davon ausgingen, dass das Geschlecht bzw. die Geschlechterperformance eine zentrale Rolle in der Bestimmung von Homosexualität spiele.

Außerdem sahen alle Modelle eine somatische Grundlage für Homosexualität gegeben.[832] Wie Krafft-Ebing meinte auch Auguste Forel, dass die »richtige« Homosexualität in der Regel angeboren bzw. vererbt sei und eine pathologische Anormalität darstelle, die von bestimmten »erworbenen« Varianten unterschieden werden müsste.[833]

Hier wird von der ›Erfindung‹ der Kategorie der weiblichen Homosexuellen gesprochen, weil es gerade – ich entlehne eine Schematisierung von Hanna Hacker bzw. Claudia Honegger – darum geht, zu fragen, welche gesellschaftlichen Konstellationen, welche tradierten Denkmuster und welche Handlungsprobleme so zusammenwirkten, dass die Kategorie weiblicher Homosexualität entstehen konnte und zugleich als eine zu bekämpfende Praxis funktionalisiert wurde.[834] Von Bedeutung ist also, dass die Kategorie auf gesellschaftliche Veränderungen und insbesondere die erstarkende Frauenbewegung und verschiedene andere Emanzipationsbestrebungen reagierte und insofern für die neue Wissenschaftsdisziplin Sexualwissenschaft eine Funktion erfüllte.[835] Sexualwissenschafter bauten also, so Hacker, »Versatzstücke weiblicher Realität instrumentalisierend ein«;[836] eine Rolle spielten hier insbesondere die homosozialen Frauenräume, die in Kapitel 3 beschrieben wurden und nun – aus Perspektive der Sexualwissenschaft – noch einmal aufgesucht werden sollen.

4.3 Die Suche nach devianter Sexualität im Umfeld der Frauenbewegung

Weibliche Homosexualität wurde mit einer Reihe gesellschaftlicher Missstände in Verbindung gebracht. Als solche wurden etwa die Zunahme der Prostitution und die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten in den Großstädten sowie die sinkende Geburtenrate interpretiert, für die homosexuelle Frauen in der einen oder anderen Weise verantwortlich gemacht wurden. Bruno Meyer etwa kon-

832 Ebd.

833 Auguste Forel, Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München 1905. In welchen Kontexten Homosexualität erworben werden konnte, wird Gegenstand des nächsten Kapitelabschnitts sein.

834 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 42, verweist auf Claudia Honegger, Die Hexen der Neuzeit. Analysen zur anderen Seite der okzidentalen Rationalisierung, in: Dies. (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1978, 21–151.

835 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 42.

836 Ebd., 43.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

statiert: »[J]ede Homosexualität einer Frau [verhindert] eine Ehe; die Menge homosexueller Frauen bedingt also Ehe-, d.h. Geschlechtsnot der Männer, und die führt unfehlbar – zur Vermehrung der Prostitution.«[837]

Weibliche Homosexuelle verband sich in diesen Vorstellungen häufig mit anderen devianten Figuren wie der zur Kriminalität neigenden Asozialen,[838] der Prostituierten oder der Studentin. Wie Romana Weiershausen gezeigt hat, überschnitten sich in der Figur der Studentin teils eigentlich miteinander unvereinbare pejorative Bilder.[839] So wurde der Studentin zwar einerseits als Angehöriger des »schwachen Geschlechts« die Fähigkeit zu logischem Denken abgesprochen, zugleich wurde sie – indem sie einen männlich besetzten Raum einnahm – als »Mannweib« oder als Angehörige des »Dritten Geschlechts« bezeichnet.

Es gibt eine Reihe von Belegen dafür, dass die Sexualwissenschaft gerade in homosozialen Räumen und insbesondere im Umfeld der Frauenbewegung deviante Sexualität vermutete und sich das Konzept der weiblichen Homosexuellen nicht selten auf die Figur der Frauenrechtlerin bezog. Das Milieu der Frauenbewegung schien sich als Referenzpunkt für unterschiedliche Pathologien zu eignen. Ein wichtiges Beispiel dafür ist die Figur der Hysterikerin und deren diskursive Verflechtung mit dem Bild von generell »nervösen« und/oder »depressiven« bürgerlichen Frauen einerseits und dem Engagement für Frauenbewegungsanliegen andererseits.[840]

In einem ersten Narrativ, das sich in der sexualwissenschaftlichen Forschungsliteratur findet, wird weibliche Homosexualität besonders dort vermutet, wo Frauen unter sich waren. Jene Homosexualität, die nicht angeboren und – mit Krafft-Ebing gesprochen – demnach »gezüchtet«[841] sei, könne sich besonders in jenen Räumen entwickeln. Als besonders gefährdete Gruppen nennt er »Gefängnisinsassinnen« und »Töchter höherer Stände«; oft träten »weibliche Dienstboten«, »gelegentlich auch konträrsexuelle Freundinnen und selbst Leh-

837 Bruno Meyer, Homosexualität und Strafrecht, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 44 (1911), 249–325, 307, siehe auch 308–309.

838 Siehe dazu Hanna Hacker, Zonen des Verbotenen. Die lesbische Codierung von Kriminalität und Feminismus um 1900, in: Barbara Hey (Hg.), Que(e)rdenken. Weibliche, männliche Homosexualität und Wissenschaft, Innsbruck/Wien 1997, 40–57.

839 Zur Figur der Studentin um 1900 siehe Romana Weiershausen, Wissenschaft und Weiblichkeit. Die Studentin in der Literatur der Jahrhundertwende, Göttingen 2004; Lybeck, Desiring Emancipation, Kapitel »Are These Women?« University Students' Quest for a New Gender, 17–48.

840 Siehe insbesondere die berühmt gewordene Geschichte der »Anna O.« alias Berta Pappenheim, die die Grundlage für Freuds und Breuers Studien über Hysterie bildete. Josef Breuer/Sigmund Freud, Studien über Hysterie, Leipzig/Wien 1895.

841 Zur Differenzierung zwischen angeborener und »gezüchteter« Homosexualität siehe Krafft-Ebing, Psychopathia Sexualis, 226.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

rerinnen in Pensionaten« als »Verführerinnen« in Erscheinung.[842] Auch unter Prostituierten entwickle sich häufig Konträrsexualität: »Prostituierte von grosser Sinnlichkeit, die, angewidert von dem Umgange mit perversen oder impotenten Männern, von denen sie zu den abscheulichsten geschlechtlichen Akten missbraucht werden«, würden sich zu »sympathischen Personen des eigenen Geschlechts flüchten und an ihnen sich regressieren«.[843]

Bei einer Reihe von europäischen sexualwissenschaftlichen Autoren finden sich Ausführungen darüber, dass bereits in Mädcheninternaten darauf geachtet werden müsse, dass sich die zwischen Mädchen häufig praktizierte Zärtlichkeit nicht zu gefährlicheren Aktivitäten entwickle.[844] Der britische Sexualwissenschafter Havelock Ellis vermutete sowohl in Mädcheninternaten und Frauenklubs als auch im Kontext der Frauenbewegung »a hotbed of potential homosexualization«, wie Leila Rupp ausführt.[845] Bei Ellis klingt an, dass Sexualwissenschafter nicht nur den sozialen Raum und die Interaktionen, die in homosozialen Räumen stattfinden würden, für die »Entstehung« weiblicher Homosexualität verantwortlich machten. Auch auf einer inhaltlichen Ebene hielt man den »Feminismus« oder die Frauenbewegung als geeignet, zu Homosexualität anzuregen.[846] So sah auch Iwan Bloch in der Frauenbewegung einen »nicht unbedenklichen, aetiologischen Faktor in der Genesis der Tribadie«.[847] Auch der französische Sexualwissenschafter Julien Chevalier ging davon aus, dass die Zahl homosexueller Frauen mit der Emanzipation von Frauen ansteige.[848]

Ein weiteres Beispiel bilden in diesem Zusammenhang die Thesen des Arztes Wilhelm Hammer, dessen später verbotenes Werk *Die Tribadie Berlins* (1906) ein Kapitel über den »urnischen Flügel der Frauenbewegung« enthält.[849] Hammer

842 Ebd., 300.
843 Ebd., 300–301.
844 Siehe die Äußerungen des dänischen Gynäkologen und Chirurgen Frantz Howitz (1828–1912) über Liebkosungen und Küsse zwischen Mädchen: Frantz Howitz, Bidrag til en Sundhedslaere for Kvinder, Kopenhagen 1892. Siehe auch Lützen, Was das Herz begehrt, 172.
845 Rupp, Sapphistries, 147. Siehe Ellis/Symonds, Das konträre Geschlechtsgefühl.
846 Havelock Ellis, Studies in the Psychology of Sex, Bd. 1: Sexual Inversion, London/Watford 1897, 178.
847 Iwan Bloch, Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia Sexualis, 2 Teile, Dresden 1902/03, 248. Siehe auch Ders., Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1908.
848 Rupp, Sapphistries, 170–171.
849 Wilhelm Hammer, Die Tribadie Berlins. Zehn Fälle weibweiblicher Geschlechtsliebe aktenmäßig dargestellt nebst zehn Abhandlungen über die gleichgeschlechtliche Frauenliebe (Großstadt-Dokumente 20), Leipzig/Berlin 1906. Zur Entgegnung der Frauenbewegungsaktivistin Ella Mensch in ihrem Werk *Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung* siehe Kapitel 5.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

hatte bereits einschlägig publiziert und wenige Jahre zuvor die Untersuchung »von typischem Uranismus eines jungen Mädchens« in einem medizinischen Fachblatt vorgelegt.[850] Für seine breit angelegte Studie wählte er nun das populäre Format der *Großstadt-Dokumente*, in dem auch schon Magnus Hirschfelds *Berlins Drittes Geschlecht* erschienen war. Er stützte sich in seinen Erkenntnissen vornehmlich auf seine berufliche Tätigkeit als Arzt in einem Berliner Krankenhaus, das hauptsächlich Prostituierte aufnahm.

Philippe Weber ordnet die Schriften Hammers generell in einen sexualpathologischen Kontext ein, in dem – im Gegensatz zu Hirschfeld – Homosexuelle nicht als »unterdrücktes Kollektiv« sondern als »bedrohliche Gruppe« konstruiert wurden.[851]

> »Indem die Sexualpathologen diese Individuen nicht mehr als Fälle, sondern in ihrem Auftreten als gesellschaftliche Gruppe untersuchten, stießen sie auf ein Kollektiv, das eine Gefahr für das gesunde Sexualleben der Bevölkerung und für das Erbgut der kommenden Generationen darstellte.«[852]

Hammer stellte besonders Frauenrechtlerinnen als »infektiöse Herde« vor, die zur Abnahme von Eheschließungen und Fruchtbarkeit beitrügen, und nutzte Texte aus der Frauenbewegung zur »diagnostischen Lektüre«.[853] Wie Weber aber hervorhebt, »formulierte Hammer keine konkreten Diagnosen und entwarf so eine Frauenbewegung, in der die Homosexualität mit Sicherheit präsent und dennoch schwer fassbar war«.[854]

In einem weiteren Narrativ, dessen sich häufig bedient wurde, wird die Perspektive verändert und davon ausgegangen, dass es in der Frauenbewegung von vornherein besonders viele homosexuelle Frauen gäbe. Diese würden sich von einem Leben unter Frauen angezogen fühlen und hoffen, hier ihre Neigungen ungestörter ausleben zu können. Albert Moll analysierte etwa Abbildungen des *Internationalen Frauenkongresses* 1904 in Berlin, um den hohen Anteil des »maskulinen Typs« in der Frauenbewegung zu belegen.[855] Erhardt F. W. Eberhard zufolge, der ein Kapitel seines Buchs dem Thema »Tribadie und Frauenemanzipation

850 Wilhelm Hammer, Über einen Fall von typischem Uranismus eines jungen Mädchens, in: Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene (1904) 1, 229–237.

851 Weber, Der Trieb zum Erzählen, 280.

852 Ebd., 281.

853 Ebd., 281 bzw. 294 – bezugnehmend auf Hammer, 84–93, 97–103, sowie auf Kurt Ollendorff, Die Frauenemanzipation in ärztlicher Beleuchtung, in: Monatsblatt des Deutschen Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation 1 (1913), 15–39.

854 Weber, Der Trieb zum Erzählen, 294.

855 Albert Moll, Sexualität und Charakter, in: Sexual-Probleme 10 (1914), 176–191, 190.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

zipation« widmete, hätten homosexuelle Frauen »auf Entstehung und Richtung der Bewegung einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt«.[856]

Diese Form der Verknüpfung wurde aber nicht immer negativ gewendet. Ein Autor, der als »Dr. phil. Arduin« bezeichnet wird, betonte in einem Artikel in den *Sexuellen Zwischenstufen*, es sei nur verständlich, dass die Frauenbewegung von homosexuellen Frauen geleitet werde, da diese kein Interesse an einem Leben als Mutter und an der Seite eines Mannes hätten, sondern sich »nach Männerart ausleben und bethätigen« wollten.[857] Da homosexuelle Frauen männliche Persönlichkeitszüge hätten, kämen ihnen die Tätigkeitsfelder in der Frauenbewegung, diese – eben nicht auf Ehe und Kinder ausgerichtete – Arbeit, entgegen. Auch Hirschfeld argumentierte in diese Richtung, wenn er schrieb, dass homosexuelle Frauen Eigenschaften hätten, die sie als Advokatinnen für Frauenrechte prädestinierten. So

> »besitzen allerdings gerade die homosexuellen Frauen Eigenschaften, die sie zu besonders aktiven Vorkämpferinnen für die Rechte der Frauen befähigen. Diese Qualifikation ist aber nicht Ursache, sondern lediglich die Folgeerscheinung ihres Uranismus.«[858]

Auch Wilhelm Hammer vermutete – im Sinne eines Generalverdachts – im Kreis der Frauenrechtlerinnen einen hohen Anteil an homosexuellen Frauen. Dabei nannte er auch Namen von Akteur_innen, die bestimmte Assoziationen der Verbindung zwischen frauenbewegten und homosexuellen Frauen im Lesepublikum auslösen sollten – wie jenen von Johanna Elberskirchen, die sich früh zu ihrem eigenen gleichgeschlechtlichen Begehren äußerte.[859] Doch auch Nichtmediziner fühlten sich zu Diagnosen berufen, wenn etwa der Autor Franz Scheda unter dem Pseudonym Dr. Philos feststellte, dass das »durch männlichen Beruf und männliche Lebensgewohnheit pervers gewordene Weib« vorzugsweise in der Frauenbewegung zu finden sei.[860]

Durch die Verknüpfung der Frauenrechtlerin und der Homosexuellen im Rahmen der hier kurz vorgestellten Strategien verbanden sich zwei transgressive Figuren, mit denen eine Bedrohung für die soziale Ordnung verbunden wurde.

856 Erhardt F. W. Eberhard, Die Frauenemanzipation und ihre erotischen Grundlagen, Wien/Leipzig 1924, 543.

857 Dr. phil. Arduin, Die Frauenfrage und die sexuellen Zwischenstufen, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 2 (1900), 211–223, 215.

858 Magnus Hirschfeld, Ursachen und Wesen des Uranismus, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 5 (1903) 1, 3–193, 124.

859 Siehe Wilhelm Hammer, Über gleichgeschlechtliche Frauenliebe in besonderer Berücksichtigung der Frauenbewegung, in: Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene 4 (1907), 395–446. Zu Johanna Elberskirchen siehe Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, sowie Kapitel 5.

860 Dr. Philos [= Franz Scheda], Die lesbische Liebe. Ein Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit (Zur Psychologie unserer Zeit 9), Leipzig/Berlin 1907, 10–14, wörtliches Zitat 14.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Eine zentrale Folge dieser diskursiven Verknüpfung war nicht nur die Abwertung von frauenbewegtem Aktivismus und den involvierten Akteurinnen, sondern darüber hinaus deren Pathologisierung. Aktivistinnen wurden stigmatisiert und in die Nähe von sexueller und geschlechtlicher Anormalität gerückt.

Edward Ross Dickinson stellt fest, dass sich etwa ab 1909/10 die Sexualwissenschaft zunehmend von der Frauenbewegung entfernte und sich Tendenzen gegen Emanzipation und Frauenbewegungsanliegen in der Sexualwissenschaft häuften. Dies wird auch am Ton der beiden wichtigsten sexualwissenschaftlichen Zeitschriften, *Geschlecht und Gesellschaft* sowie *Sexual-Probleme*, deutlich, die sich zunehmend skeptisch gegenüber der Emanzipation von Frauen äußerten.[861] Schließlich ließ auch der 1912 gegründete *Deutsche Bund zur Bekämpfung der Frauenemanzipation* im Rahmen seiner antifeministischen Strategien und Rhetoriken Homosexualität und Frauenbewegung als verknüpfte Phänomene erscheinen.[862] Zuschreibungen wie »Mannweiber«, »Urniden« oder »sterile Jungfern« weckten in der zeitgenössischen Leserschaft eine Reihe negativer Assoziationen und verdeutlichen, dass beide Bilder – jenes der Frauenrechtlerin und jenes der homosexuellen respektive vermännlichten Frau – gerade in ihrer Verschränkung als Figuren der Projektion von Untergangsfantasien fungieren konnten.

4.4 Schlussfolgerungen

Im Vorangegangenen wurde nachgezeichnet, auf welche Weise das homosexuelle Subjekt in der frühen deutschen Sexualwissenschaft ›erfunden‹ und etabliert wurde. Dabei wurde das Feld der Sexualwissenschaft zum einen in seiner Verwobenheit mit politischen Emanzipationsbestrebungen dargestellt – insbesondere mit der sich zeitgleich entwickelnden Homosexuellenbewegung. Zum anderen wurde die Etablierung der Sexualwissenschaft als Professionalisierungsgeschichte einer Disziplin sichtbar gemacht, die zu anderen disziplinären und institutionellen Feldern wie der Rechtswissenschaft und dem Strafrecht in teils konkurrierendem, teils einander beförderndem Verhältnis stand.

Gezeigt werden konnte auch, dass Sexualwissenschafter Frauen nur nach und nach in die Systematisierung von Homosexualität einbezogen und sich deutliche Bruchstellen ergaben, wenn versucht wurde, Modelle devianter Sexualität von Männern auf Frauen zu übertragen. Im Rahmen dieses Systematisierungsprozesses wurden insbesondere männlich kodierte Verhaltensweisen – worunter nicht nur Rauchen, Trinken und Sport, sondern auch ein Streben nach Bildung

861 Dickinson, Sex, Freedom, and Power, 272.
862 Planert, Mannweiber, Urniden und sterile Jungfern, 27–29.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

und Beruf fielen – und eine männlich konnotierte Geschlechterperformance als Indizien für weibliche Homosexualität erachtet. Die Figur der Homosexuellen wurde aber nicht nur mit maskulinen Repräsentationen und Handlungsweisen, sondern auch mit Orten homosozialer Kollektivität verknüpft. Insbesondere das Umfeld der Frauenbewegung wurde schließlich als Ort ausgemacht, an dem Homosexualität unter Frauen entstehen und sich ungehemmt ausbreiten könne. Mit der Homosexuellen und der Frauenrechtlerin verbanden sich zudem zwei symbolische Figuren, die für die Transgression von Rollenbildern und das Besetzen männlich kodierter Räumen standen. Pejorative Bilder wie das »Mannweib« oder der »Blaustrumpf« fungierten damit als Projektionsfläche für Abwertung und Pathologisierung.

Im folgenden Kapitel wird nun die Frage zur Diskussion gestellt, auf welche Weise sich Akteurinnen in der Frauenbewegung mit der Kategorie Homosexualität bzw. insbesondere weiblicher Homosexualität auseinandergesetzt haben.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

5 Frauenbewegung und weibliche Homosexualität – Aushandlungen bis 1909

»Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?«[863]

Die in diesem Kapitel in den Mittelpunkt gerückte Auseinandersetzung lässt sich als Teil einer spezifischen Konstellation bestimmen, in der zwei Felder wechselseitig aufeinander Bezug nahmen: die Frauenbewegung als Ort vielfältiger homosozialer Praxen und von Theoriebildung über Geschlechterverhältnisse sowie die Sexualwissenschaft, die Wissen über gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen zwischen Frauen produzierte.

Das vorangegangene Kapitel 4 hat verdeutlicht, dass sich die Sexualwissenschaft in ihren Systematisierungen weiblicher Homosexualität auf das Milieu und die Praxen der Frauenbewegung bezog und darin einen Ort sah, an dem Homosexualität erworben werden konnte bzw. befördert wurde. Im Folgenden geht es nun darum, zu fragen, auf welche Weise Akteurinnen der Frauenbewegung die sexualwissenschaftliche Kategorie weiblicher Homosexualität verhandelten und damit – mit Hanna Hacker gesprochen – auf die Grenzziehungen zwischen Frauen seitens der Sexualwissenschaft reagierten.[864] Insbesondere wird analysiert, welche Antworten Aktivistinnen auf eine Frage fanden, die zeitgenössisch in einer prominent gewordenen Rede der Journalistin und Schriftstellerin Anna Rüling alias Theo Anna Sprüngli aufgeworfen wurde: »Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?«,[865] die sich auch als »Was hat die Frauenbewegung eigentlich mit Homosexualität bzw. mit homosexuellen Frauen zu tun?« lesen lässt. Dies soll vor dem Hintergrund geschehen, dass die Forschung bisher ein weitgehendes Schweigen zu dieser Frage in der Frauenbewegung konstatierte.

Im ersten Jahrzehnt nach 1900 etablierte sich sowohl ein wissenschaftlicher Diskurs über Homosexualität als auch ein – damit in Verbindung stehender – Aktivismus. In weiten Teilen der deutschen Bevölkerung wurde das Thema

863 Anna Rüling [= Theo Anna Sprüngli], Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 7 (1905), 131–151.

864 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 185; 283.

865 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

kontrovers diskutiert – mit Blick auf die erwähnten Affären und Skandale betrafen diese Diskussionen zwar verstärkt männliche Homosexualität, beschränkten sich, wie die Analyse der Berichte in der Zeitschrift *Die Große Glocke* gezeigt haben, aber nicht auf diese.

War der Diskurs über weibliche Homosexualität in dieser Phase jedenfalls sexualwissenschaftlich geprägt, kam mit Bekanntwerden des Vorentwurfs zur Strafrechtsreform 1909, in dem die Ausdehnung des § 175 auf Frauen vorgeschlagen wurde, das Strafrecht als wichtiger Diskursproduzent hinzu. Bis zur Veröffentlichung des Vorentwurfs waren lediglich einzelne rechtswissenschaftliche Schriften erschienen, die sich mit einer möglichen Strafverfolgung weiblicher Homosexualität im Deutschen Reich befasst hatten.[866] Vereinzelt hatte es auch in einer breiteren Öffentlichkeit Forderungen nach einer Kriminalisierung homosexueller Frauen gegeben.[867]

Mit Bekanntwerden der geplanten Strafverfolgung weiblicher Homosexualität trat nicht nur ein neuer Diskursproduzent hinzu, dieser Umstand stellte – so eine These – auch eine Zäsur in der Beschäftigung mit dieser Frage aus Sicht der Frauenbewegung dar. So erhöhte die Androhung einer Strafverfolgung gleichgeschlechtlicher Beziehungen zwischen Frauen den Druck innerhalb der Frauenbewegung, sich in dieser Frage zu positionieren. Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel erst Thematisierungen bis 1909 analysiert, während in Kapitel 7 Auseinandersetzungen mit dieser Frage zwischen 1910 und 1914 im Zentrum stehen.

Hier soll dieser Themenkomplex mit einem Fokus auf veröffentlichte Äußerungen betrachtet und punktuell mit Korrespondenzen und internen Auseinandersetzungen kontrastiert werden. Neben selbstständigen Publikationen werden im Folgenden hauptsächlich acht überregionale Zeitschriften untersucht, die nach dem Kriterium der möglichst breiten politischen Streuung innerhalb der Frauenbewegung ausgewählt wurden.[868] Dabei werden bestimmte Konstellationen herausgegriffen, anhand derer sich unterschiedliche Formen der Auseinandersetzung – Nicht-/Reden (5.1), Aneignung (5.2) und Abwehr (5.3) – in der Frauenbewegung zeigen lassen. Dabei wird besonders auf kommunikative Praktiken, zum Beispiel Kontrastierung, auf die Organisation des Textes, etwa

866 Siehe dazu den Überblick in Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 122–125, sowie Kapitel 6 dieser Studie.

867 Der Homosexuellen-Klub »Neue Damengemeinschaft«, in: Die Große Glocke, 20. 1. 1909; Friedrich Andreas, § 175, in: Die Große Glocke, 28. 12. 1910.

868 Die für die Analyse ausgesuchten Zeitschriften, die im Folgenden vorgestellt werden, wurden zu unterschiedlichen Zeitpunkten gegründet, bestanden aber – mit Ausnahme der Zeitschrift *Mutterschutz*, die erst 1905 erstmals erschien – ungefähr seit der Jahrhundertwende und bis über das Ende des Untersuchungszeitraums 1914 hinaus.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Nachbarschaften zu anderen Themen, sowie auf das Begriffsrepertoire und den Wortgebrauch geachtet.

5.1 Nicht-/Reden

In einer Reihe von Publikationen wurde betont, dass Akteurinnen der Frauenbewegung zur Frage weiblicher Homosexualität geschwiegen hätten.[869] Nicht alle Autorinnen verstehen darunter, dass sich Frauenbewegungsaktivistinnen diesem Thema komplett verschlossen hätten – Bärbel Kuhn spricht von einem »Reden zwischen den Zeilen«,[870] Hanna Hacker sieht in Referenz auf Marie-Jo Bonnet ein selektives Sprechen und Schweigen der historischen Frauen.[871]

Als wichtigster Grund für dieses überwiegende Schweigen wird angeführt, dass die an vielen Fronten kämpfende Frauenbewegung das Risiko nicht eingehen wollte, von einer Gesellschaft, um deren Verständnis oder Solidarität sie warb, als homosexuell stigmatisiert zu werden.[872] In diesem Vorgehen sieht Margit Göttert einen politisch-strategischen Versuch, »die erneute Reduktion der Frau auf ein Geschlechtswesen oder eine sexualwissenschaftliche Kategorisierung zu verhindern«.[873] Im Folgenden werden jene Zeitschriften ins Zentrum gerückt, in denen Homosexualität kaum oder gar nicht thematisiert wurde. Dabei wird dieses offensichtliche Schweigen explizit gemacht und nach politischen Kontexten und erkennbaren Strategien differenziert.

Die Zeitschrift *Neue Bahnen*, Publikationsorgan des 1865 gegründeten *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF), des ersten Frauenvereins in Deutschland, erschien erstmals 1866 und wurde mit Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt über viele Jahre von zwei prägenden Figuren der Ersten Frauenbewegung herausgegeben. Die zweimal im Monat erscheinende Zeitschrift stellte ein erstes zentrales Kommunikationsmedium der entstehenden Frauenbewegung sowie ein wichtiges Verbindungsglied zur Gruppe der Lehrerinnen dar.[874] Zentrale Themen

869 Etwa Treusch-Dieter, Das Schweigen der Frauenbewegung zur lesbischen Frage, 55–59; Kokula, Weibliche Homosexualität; Hark, »Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?«; Göttert, Zwischen Betroffenheit, Abscheu und Sympathie, 14–21.

870 Kuhn, Familienstand: ledig, 91.

871 Hacker, Frauen* und Freund_innen, 161–162. Siehe dazu auch Hackers Bemerkung, dass viele Akteurinnen sich »in Schweigen gehüllt« haben oder ihre Äußerungen unveröffentlicht geblieben oder nicht überliefert worden sind. Ebd., 186.

872 Siehe dazu etwa Reinert, Frauen und Sexualreform, 34–35; Hacker, Frauen* und Freund_innen, 212; Göttert, Macht und Eros, 260.

873 Göttert, Macht und Eros, 223, siehe auch 228–229.

874 Zur Einordnung der Zeitschrift siehe Susanne Schötz, Am Beginn der Bewegung: Strategien der Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters, in: Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

waren Bildungsfragen, Berufsmöglichkeiten für Frauen sowie verschiedene soziale, ökonomische und rechtliche Aspekte des Lebens von Frauen. Eine Ausgabe bestand üblicherweise aus einem oder mehreren Hauptbeiträgen, Kurznachrichten aus Frauenbewegungen anderer Länder, den Rubriken »Bücherschau«, »Anregungen«, Anzeigen und immer wieder einem »Sprechsaal« für die Mitglieder des ADF. Bis 1900 existierte auch die Rubrik »Sommerfrische«, in der über Reisen und Unterkunftsmöglichkeiten berichtet wurde. Die später eingeführte Rubrik »Aus den Vereinen« bildet ab, dass sich die *Neuen Bahnen* auch als Ort der Sichtbarmachung der Aktivitäten verschiedener Frauenvereine betrachteten.

Ab 1907 wurde das Thema Frauenstimmrecht präsenter. Einer der ersten Artikel zum Themenkomplex Sittlichkeit bzw. Prostitution findet sich im Jahr 1895. Ab 1902 lässt sich eine leichte Zunahme in diesem Bereich feststellen, ab 1904 machen Sittlichkeitsfragen bereits einen wichtigen Teil des thematischen Spektrums der Zeitschrift aus. Dies zeigt sich etwa daran, dass der *Deutsche Zweig* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF) immer häufiger präsent ist, wenn auch seine Arbeit zum Teil kritisch gesehen wird. Weibliche Homosexualität wird im Zeitraum bis 1909 nie explizit thematisiert.

Die monatlich erscheinende Zeitschrift *Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit* wurde 1893/94 als Organ des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF) gegründet und von Helene Lange und Gertrud Bäumer herausgegeben. Thematisch war *Die Frau* ähnlich ausgerichtet wie die *Neuen Bahnen.* Auch in dieser Zeitschrift dominierten Artikel zu den Themen Bildung, berufliche Entfaltung, soziale und berufliche Stellung von Frauen, später auch zum Frauenstimmrecht.

Zu Beginn findet sich noch die Rubrik »Für Haus und Familie« mit Informationen über Hilfe beim Konservieren von Lebensmitteln oder über Hygiene im Haushalt in der Zeitschrift. Früh existierte auch die Rubrik »Von und über Frauen« mit kürzeren oder längeren Zitaten unterschiedlichster Persönlichkeiten zum Thema Frausein. Ab 1905 wurde vermehrt die sogenannte Sittlichkeitsfrage thematisiert, insbesondere im Rahmen von deutlich kritischen Besprechungen der »Neuen Ethik«.[875] Weibliche Homosexualität kam in keinem Beitrag explizit vor.

Ab 1895 erschien *Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frau* alle 14 Tage und positionierte sich als wichtigstes Sprachrohr der »radikalen Richtung« der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung. Als Herausgeberinnen der Zeitschrift, deren Vorgängerin die Zeitschrift *Frauenwohl. Zeitschrift für Frauen-Interessen* (1893–1894) gewesen war, fungierten etwa Lily von Gizycki (spätere

Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2019, 22–53, 29–31.

875 Siehe etwa Franziska von Kapff-Essenther, Das Recht zu lieben, in: Neue Bahnen 6 (1899) 4.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Braun), Minna Cauer, die die Zeitschrift auch finanzierte, oder Anita Augspurg. Die Zeitschrift war damit eng mit Aktivistinnen des 1888 gegründeten Vereins *Frauenwohl* verbunden.

Als wichtigste Themen können das Eintreten für das Frauenstimmrecht und insgesamt die rechtliche Gleichstellung von Frauen, Bildungsfragen sowie der Kampf gegen Doppelmoral bestimmt werden. Damit war auch *Die Frauenbewegung* ein Medium, das die Sittlichkeitsfrage aktiv verhandelte. Zugleich ist auch in dieser Zeitschrift die Aussparung weiblicher Homosexualität evident. Sind Artikel zur »sexuellen Frage« durchaus nicht selten, wurde nur eine implizite Thematisierung von Homosexualität in einem Artikel – einer Sammelrezension von Minna Cauer, die verschiedene Bücher und Broschüren zum Thema »neues Weib« besprach – aufgefunden. Darin kritisierte Cauer insbesondere das »krankhaft Sinnliche« in den Werken von Elisabeth Dauthendey, die in mehreren Romanen frauenbegehrende Frauen auftreten ließ.[876]

Die Abwesenheit des Themas Homosexualität gilt – für den in diesem Kapitel gewählten Zeitraum – ebenso für *Der Abolitionist. Organ für die Bestrebungen der Internationalen Föderation zur Bekämpfung der staatlich reglementierten Prostitution*, der ab 1902 monatlich erschien. *Der Abolitionist* war das Publikationsorgan des *Deutschen Zweiges* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF), der sich gegen die staatliche Reglementierung der Prostitution einsetzte. Herausgegeben und begründet von Katharina Scheven, gehörte auch der *Deutsche Zweig* zum »radikalen« Flügel.

Der zentrale Fokus der Zeitschrift lag, dem Profil des Vereins entsprechend, auf dem Kampf gegen die staatliche Regulierung der Prostitution und die herrschende Doppelmoral. Dabei wurden häufig der sogenannte Mädchenhandel,[877] körperliche Gefahren wie sozialen Folgen von Geschlechtskrankheiten, sexuelle Aufklärung und generell Fragen des sittlichen Zusammenlebens zwischen den Geschlechtern thematisiert. Durch diese Ausrichtung der Zeitschrift finden sich häufig explizite Bezugnahmen auf sexualwissenschaftliche Konzepte und Theorien.[878] Dabei ist es besonders auffällig, dass sich auch hier bis 1909 – im Gegensatz zu der Phase nach Bekanntwerden des Vorentwurfs zur Strafrechtsreform – kein Text findet, der weibliche Homosexualität zum Thema hat.

Die Zeitschrift *Die Gleichheit. Zeitschrift für Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes* nimmt in gewisser Weise eine Sonderstellung in dieser Aufzählung ein, war sie doch kein eindeutiges Frauenbewegungsmedium, sondern die Zeitschrift sozialistischer Frauenorganisationen. Als Nachfolgerin der Zeitschrift *Die*

---

876 Minna Cauer, Vom »neuen Weibe«, in: Die Frauenbewegung 8 (1902) 6.
877 Zur Bekämpfung des Mädchenhandels, in: Der Abolitionist 5 (1906) 11.
878 Siehe etwa K. S., »Wenn die Menschen reif zur Liebe werden.« Love's Coming of Age, von Edward Carpenter, in: Der Abolitionist 2 (1903) 6; Die sexuelle Frage. Von Prof. Auguste Forel. Besprochen von Anna Pappritz, in: Der Abolitionist 4 (1905) 8.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Arbeiterin, die 1890/91 gestartet war, erschien *Die Gleichheit* ab 1892 vierzehntägig. Wie in der Einführung zu dieser Studie betont, herrschen nach wie vor unterschiedliche Meinungen darüber, inwieweit die sozialistische bzw. proletarische Frauenbewegung überhaupt als (Teil der) Frauenbewegung zu begreifen ist. Einbezogen wird die Zeitschrift deshalb, weil sich – auch wenn die Autorinnen und Herausgeberinnen sich in sozialdemokratischen Parteistrukturen verorteten – *Die Gleichheit* über ihre frauenpolitischen Positionierungen zweifellos in die gesellschaftliche Aushandlung der Frauenfrage um die Jahrhundertwende einbrachte. So bildete auch das Frauenstimmrecht ein wichtiges Thema der Zeitschrift. Zentrales Anliegen war die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen; Artikel in der *Gleichheit* adressierten in diesem Sinn die Frau in erster Linie als Arbeiterin und beurteilten vielfältige frauenspezifische Fragen aus der Perspektive ökonomischer Verhältnisse. Wenn – eher selten – Berichte aus dem Themenspektrum der Sittlichkeitsfrage wie Ehe, Mutterschaft, Verhütung oder Prostitution vorkamen, geschah dies dementsprechend in den Rahmungen von Arbeitsverhältnissen.[879]

Auch fanden immer wieder klare Abgrenzungen gegenüber der konservativen Sittlichkeitsbewegung oder der Abstinenz- bzw. Mäßigkeitsbewegung statt, da in deren Rahmen etwa die »Alkoholfrage« häufig als spezifisches Problem der Arbeiter_innenschicht dargestellt wurde.[880] Weibliche Homosexualität wurde im untersuchten Zeitraum in keinem Artikel explizit thematisiert; im Kontext von Jahresrückblicken wurde allerdings der Eulenburg-Skandal angesprochen.[881] Die Ereignisse rund um den Skandal wurden dabei – im Sinne der zu dieser Zeit von der sozialdemokratischen Presse erzeugten Verknüpfung von Korruption und Homosexualität – als Zeichen von Dekadenz und moralischem Verfall interpretiert.[882]

Dieser erste Überblick zeigt, dass sich für einige der zentralen Zeitschriften – sowohl aus dem bürgerlich-liberalen, dem linken bzw. progressiven sowie dem sozialistischen Spektrum – tatsächlich ein weitgehendes Aussparen des Themas

879 Z.B. Arbeitende Mütter in: Die Gleichheit 24 (1913) 5; Bericht der Magdeburger Kinderschutzkommission, in: ebd.; Gebärzwang und Gebärstreit, in: Die Gleichheit 24 (1913) 14, in dem die/der Autor_in sich gegen das von den bürgerlichen Parteien im Kontext sinkender Geburtenraten geforderte Verbot von Verhütungsmitteln positioniert. Siehe auch die sich über mehrere Ausgaben erstreckende Reihe von Clara Zetkin, Ehe und Sittlichkeit, in: Die Gleichheit 16 (1906) 10–15.

880 Luise Müller, Zur Alkoholfrage, in: Die Gleichheit 24 (1914) 23.

881 Deutschland im Jahre 1907, in: Die Gleichheit 18 (1908) 1; Deutschland im Jahre 1908/II, in: Die Gleichheit 19 (1909) 8.

882 Kokula, Weibliche Homosexualität, 46. Siehe hierzu auch Susanne zur Nieden, Der homosexuelle Staats- und Volksfeind, in: Insa Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 6), Berlin 2012, 23–34.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Homosexualität feststellen lässt. Wie in Kapitel 3 dargestellt, finden sich in einigen Zeitschriften jedoch ausführliche Thematisierungen von Beziehungen und emotionalen Bindungen zwischen Frauen: sowohl in theoretischen Reflexionen über Freundschaften zwischen Frauen[883] als auch im Rahmen von literarischen Beiträgen oder Literaturbesprechungen.

Elisabeth Dauthendeys Text *Die schöne Mauvaine*, abgedruckt in der *Frauen-Rundschau*, weist etwa einen homoerotischen Subtext auf:

> »Und die Finger der Hand erzitterten leise, als sie sich dem wundersüßen Munde Mauvaines näherten. Da erzitterte auch ihre Seele in den Schauern einer neuen bangen seligschmerzlichen Wonne. Und diese schneebleiche Hand und die blutwarme Stimme gingen mit ihr in ihre stille Kammer und in ihren Träumen wuchsen weiße bebende Lilien.«[884]

Gertrud Bäumer zitiert in ihrer Auseinandersetzung mit Bettina von Arnims *Die Günderode* ausführlich aus dem jugendlichen Briefwechsel Arnims mit ihrer Freundin Karoline von Günderode, der von einer romantischen, schwärmerischen Sprache geprägt ist:

> »Ich kann vor niemand sprechen, wie vor dir; ich fühl auch die Luft und das Feuer nicht dazu, als nur bei dir. Und was ich dir auch sag' oder wie es herauskommt, so spür ich, daß etwas sich in mir regt als ob meine Seele wachse, und wenn ich's auch selbst nicht einmal versteh', so bin ich doch gestärkt durch deine ruhigen klugen Augen, die mich ansehen, erwartend, als verständen sie mich und als wüßten sie, was noch kommen wird. Du zauberst dadurch Gedanken aus mir, deren ich vorher nicht bewußt war, die mich selbst verwundern.«[885]

In der Fortsetzungsgeschichte *Die erste Liebe meiner Frau* von Klaus Rittland – Pseudonym der Schriftstellerin Elisabeth Heinroth, geb. Rindfleisch – berichtet die Ehefrau des Erzählers von ihrer Jugendliebe zu einer Frau.[886] Die Beschreibung der begehrten Person deutet dabei zumindest geschlechtliche Repräsentation abseits hegemonialer Weiblichkeit an: »Sie saß in einer Ecke des monströsen, altmodischen Familiensofas, ziemlich burschikos, das eine Bein überschlagen, die Hände um das Knie geschlungen und plauderte lebhaft mit Tante Luise.« Wenn die in dem Bericht der Frau versprachlichte körperliche Zuneigung auch als zeitlich begrenztes Phänomen dargestellt wird – die Rede ist unter anderem von einem »weibliche[n] Backfisch-Ideal«, dem die junge Frau nach-

883 Siehe die Besprechung von Louise Otto, Weibliche Freundschaften, Käthe von Roerdansz, Frauen-Freundschaften, und Käthe Schirmacher, Frauenfreundschaft, in Kapitel 3.3.

884 Elisabeth Dauthendey, Die schöne Mauvaine, in: Frauen-Rundschau 4 (1903) 2 und 3.

885 Bettina von Arnim, Die Günderode, Leipzig 1840, zit. n. Gertrud Bäumer, Dokumente einer Mädchenfreundschaft, in: Die Frau 12 (1904) 3.

886 Klaus Rittland, Die erste Liebe meiner Frau, in: Frauen-Rundschau 6 (1905) 1, 2, 3.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

gejagt habe –, ist die ausführliche Beschreibung eines solchen Begehrens von Frau zu Frau doch bemerkenswert:

> »›Das Kostüm kleidet Sie gut‹, brachte ich ungeschickt hervor und hätte doch am liebsten einen Hymnus glühender Bewunderung angestimmt. Aber ich war so verschämt – so was von schmachtender Scheu, sag' ich dir! – ich kann mich noch heute ganz deutlich des sonderbar süßen Angstgefühls entsinnen. Leise trat ich heran und tippte mit dem Finger auf ihren festen, glatten Oberarm – und dachte wie himmlisch es sein müßte, wenn ich jetzt ihren schneeweißen Hals küssen dürfte – aber ich wagte es nicht. Gott behüte.«[887]

Nicht zuletzt wird in den Zeitschriften auch abgesehen von diesen Repräsentationen intimer Beziehungen zwischen Frauen eine hohe Sichtbarkeit für ein Leben unter Frauen erzeugt. In Artikeln ebenso wie in Rezensionen, Kurzmeldungen und vielfältigen Anzeigen wird eine homosoziale Lebenswelt entworfen, die der frappanten Abwesenheit des Themas Homosexualität gegenübersteht.

Ein publizistischer Ort in der Frauenbewegungspresse, an dem Homosexualität durchaus stark präsent ist, aber weibliche Homosexualität – jedenfalls bis zum Jahr 1909 – ausgespart bleibt, sind die beiden aufeinanderfolgenden Zeitschriften des *Bundes für Mutterschutz* (BfM). Die Zeitschrift *Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik* wurde 1905 gegründet, vom BfM herausgegeben und erschien monatlich. Nach einem Konflikt zwischen dem Verleger Max Spohr und der Herausgeberin Helene Stöcker firmierte sie ab 1907 unter dem Titel *Die Neue Generation* und wurde vom *Deutschen Bund für Mutterschutz* und der *Internationalen Vereinigung für Mutterschutz und Sexualreform* herausgegeben. Entsprechend der sexualreformerischen Ausrichtung des Vereins bzw. der Positionierung an der Schnittstelle zwischen Frauenbewegung und Sexualwissenschaft, fungierten in der Zeitschrift neben Henriette Fürth oder Elisabeth Dauthendey auch bekannte Sexualwissenschafter wie Bruno Meyer, Magnus Hirschfeld oder der Brite Havelock Ellis als Autor_innen. Das Medium legte einen zentralen Schwerpunkt auf Fragen von Sexualität und Beziehungen. So heißt es in der ersten Ausgabe, die Zeitschrift stelle sich

> »die Aufgabe, die Probleme der Liebe, der Ehe, der Freundschaft, der Elternschaft, der Prostitution, sowie alle damit zusammenhängenden Fragen der Moral und des gesamten sexuellen Lebens nach der philosophischen, historischen, juristischen, medizinischen, sozialen und ethischen Seite zu erörtern«.[888]

Die Sexualwissenschaft und die Naturwissenschaften allgemeiner sind ein wesentlicher Rahmen der in der Zeitschrift getätigten Äußerungen: »Die Sexualwissenschaft ist eine noch junge Wissenschaft; aber sie hat in den wenigen

887 Ebd., Heft 3.
888 An unsere Leser!, in: Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik 1 (1905) 1.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Jahrzehnten ihres Bestehens schon viel zur Befreiung des Individuums beigetragen und wird es voraussichtlich in immer höherem Masse tun«,[889] kommentiert ein Artikel 1908.

Wie in Kapitel 2 ausführlich dargestellt, übten bereits nach den ersten Nummern andere Frauenbewegungszeitschriften heftige Kritik an den im *Mutterschutz* dargelegten Beziehungsentwürfen und gesellschaftlichen Konzepten zur »Neuen Ethik« und »freien Liebe«. Die Zeitschrift griff diese Kritik von Anfang an auf und setzte sich in einer eigenen Rubrik *Zur Kritik der sexuellen Reformbewegung* mit den Argumenten ihrer Gegnerinnen und Gegner auseinander.

Generell lässt sich sagen, dass Homosexualität in den Zeitschriften des BfM deutlich öfter und ausführlicher behandelt wurde als in anderen Frauenbewegungsmedien. So wurden regelmäßig das *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* und Werke von Magnus Hirschfeld rezensiert.[890] Wilhelm Hammer, der sich unter anderem an den Verbindungen zwischen Frauenbewegung und Homosexualität abarbeitete, fungierte etwa als Rezensent.[891] Die Besprechungen symbolisierten nicht nur eine Affinität zum Feld sexualwissenschaftlicher Wissensbildung, sondern auch zu den politischen Auseinandersetzungen der Homosexuellenbewegung – so wurde die Petition gegen den § 175 in den Rezensionen offen unterstützt.[892] Mit diesen Besprechungen ging einher, dass der klare Fokus des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees* (WhK) auf männliche Akteure in den Zeitschriften des BfM zumindest teilweise übernommen wurde. Denn trotz der im Gegensatz zu anderen Frauenbewegungsmedien verstärkten Thematisierung von Homosexualität, etwa im Kontext des Eulenburg-Skandals, blieb in den Zeitschriften *Mutterschutz* und *Neue Generation* weibliche Homosexualität marginal. Stöcker vertrat in dieser Frage generell ein »Recht über sich selbst« sowie die Freiheit des Individuums und führte dabei ins Treffen, dass sich sittliche Anschauungen – etwa in Bezug auf Abtreibung oder Homosexualität – im Laufe der Geschichte immer wieder verändert hätten.[893] Dass der Staat »in das privateste Privatleben: die sexuellen Handlungen« eingreife, erinnerte Stöcker an das »finstere Mittelalter«.[894] Sehr klar formulierte sie:

---

889 Helene Stöcker, Der Prozess Eulenburg und die Sexualwissenschaft, in: Die Neue Generation 4 (1908) 8.

890 Siehe z. B. Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik 2 (1906) 3, 4, 8; 3 (1907) 5.

891 Wilhelm Hammer, Literarische Berichte: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, in: Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik 2 (1906) 8.

892 Schlüpmann, Helene Stöcker, 107.

893 Helene Stöcker, Das Recht über sich selbst, in: Die Neue Generation 4 (1908) 7.

894 Helene Stöcker, Der Prozess Eulenburg und die Sexualwissenschaft, in: Die Neue Generation 4 (1908) 8.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »Über den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten, am wenigsten in sexuellen Dingen – und wenn der Geschmack mancher Leute in sexuellen Dingen sie zu Handlungen führt, der von der Allgemeinheit nicht geteilt wird, so ist das ihre Privat-Angelegenheit, so bald es sich um freie, unabhängige Menschen handelt, so lange kein Missbrauch von Amts- und Erziehungsgewalt, Verführung von Minderjährigen etc. vorliegt.«[895]

Zu weiblicher Homosexualität äußerte sich Stöcker bis 1909 nicht und auch sonst finden sich nur kurze Erwähnungen im Kontext allgemeiner Problematisierungen. Die starke Präsenz sexualitätsbezogener Themen und die regelmäßigen Bezugnahmen auf die Homosexuellenbewegung lässt die Abwesenheit von homosexuellen Frauen oder weiblicher Homosexualität in den Zeitschriften *Mutterschutz* und *Neue Generation* als noch gravierender erscheinen.

5.2 Aneignungen – Theoriebildung zu homosexuellen Subjektivitäten

Die weitgehende Distanz zum Konzept weiblicher Homosexualität in den bisher thematisierten Frauenbewegungszeitschriften lässt sich nur in geringem Maß aus einer Skepsis gegenüber der Sexualwissenschaft erklären. So waren sexualwissenschaftliche Begriffe und Konzepte in den Bewegungszeitschriften immer wieder präsent, etwa, wenn es um Prostitution, Bevölkerungspolitik oder Fragen sexueller Aufklärung ging. Darüber hinaus gab es eine Reihe von Autorinnen, die selbst explizit sexualtheoretische Schriften verfassten und zumindest punktuell von Sexualwissenschaftern rezipierten wurden.[896] So erschienen zwischen 1895 und 1906 zahlreiche deutschsprachige Texte von Frauen, die sich mit sexualwissenschaftlichen Ideen auseinandersetzten, entweder um weibliche Homosexualität positiv zu repräsentieren oder neue Formen geschlechtlicher bzw. sexueller Subjektivität vorzuschlagen. Die Historikerin Kirsten C. Leng hat gezeigt, dass sich eine Vielzahl dieser Autorinnen nicht nur auf ein wissenschaftliches Verständnis von Sexualität berief, sondern sich auch durch ihre Erfahrungen als Frauen für verlässlichere Wissensproduzentinnen über Geschlechterverhältnisse und weibliche Sexualität positionierte.[897]

895 Ebd.

896 So bezogen sich etwa Auguste Forel und Iwan Bloch auf Werke von Ruth Bré und Rosa Mayreder. Vgl. Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 12.

897 Leng versteht diese Positionierung als privilegierte Form von Donna Haraways Begriff der »situated knowledge«. Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 12 bzw. 116–117. Siehe auch Leila Rupps Bemerkung, »that at least the European women had taken in the work of the sexologists«. Die von ihr herangezogenen Briefe stammen jedoch fast ausschließlich aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Rupp, Worlds of Women, 258.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Auf Ebene des Veröffentlichungsformats lässt sich hier also eine deutliche Diskrepanz feststellen zwischen der kaum vorhandenen Thematisierung von Homosexualität in Frauenbewegungszeitschriften und der differenzierten Auseinandersetzung mit dieser Frage in von Frauen verfassten Monografien. Als These lässt sich hier formulieren, dass eine bestimmte Zeitschrift immer das ›Gemeinsame‹ einer Gruppe abzubilden hatte, während eine Monografie die Positionen einer Autorin repräsentierte und damit ein weniger problematisches Terrain für eine solche Auseinandersetzung darstellte.

Emma Trosses (1863–1949) *Der Konträrsexualismus*[898] von 1895 gilt als erster Text einer Frau über Homosexualität.[899] Ein weiterer Text mit dem Titel *Die Wahrheit über mich. Selbstbiographie einer Konträrsexuellen*, deren Verfasserin eine ehemalige Zürcher Studentin und Ärztin war, wurde 1901 unter dem Pseudonym E. Krause im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* veröffentlicht.[900] Die Medizinerin Anna Fischer-Dückelmann[901] widmete der »lesbischen Liebe« in ihrem überaus populären Ratgeber *Die Frau als Hausärztin* ein Kapitel, in dem sie weibliche Homosexualität allerdings sehr ambivalent thematisierte.[902] Ein Abschnitt zu homosexuellen Frauen fand sich auch in dem unter dem Pseudonym Philantropina veröffentlichten Buch *Intimstes vom Intimen* aus dem Jahr 1909.[903]

Weiters erschienen die Essays *Wie ich es sehe*[904] von M. F. und *Die urnische Frage und die Frau*[905] von Elisabeth Dauthendey. Letztere hatte bereits einige Jahre zuvor mit *Vom neuen Weibe und seiner Liebe* einen Roman verfasst, in dem die »zarte, intime, innige Freundschaft«[906] zwischen zwei Frauen der Ehe zwi-

898 [Emma Trosse], Der Konträrsexualismus in Bezug auf Ehe und Frauenfrage, Leipzig 1895.

899 Christiane Leidinger, Transgressionen – Streifzüge durch Leben und Werk von Emma Trosse (1863–1949). Erste Denkerin des Dritten Geschlechts der Homosexuellen und Sinnlichkeitslosen, in: Invertito 14 (2012), 9–38.

900 E. Krause, Die Wahrheit über mich, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), 292–307.

901 Anna Fischer-Dückelmann (1856–1917), österreichisch-ungarische Ärztin und erfolgreiche Buchautorin – ihr Buch *Die Frau als Hausärztin* erreichte zahlreiche Auflagen und verkaufte sich millionenfach.

902 Anna Fischer-Dückelmann, Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau, Stuttgart 1901. Siehe auch Nora Lehner, »[…] so muss und kann auch das sexuelle Gefühlsleben des Weibes kein so wesentlich anderes sein, als das des Mannes«: Zur Diskursivierung der weiblichen Sexualität in ›Das Geschlechtslebens des Weibes‹ (^{6}1901) von Anna Fischer-Dückelmann, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 18 (2019), 149–168, 160–162.

903 Philantropina [= Elise Bock], Intimstes vom Intimen, Dresden o. J. [1909]. Das Kapitel Homosexuelle Frauen wurde auch abgedruckt in Kokula, Weibliche Homosexualität, 238–240.

904 M. F., Wie ich es sehe.

905 Dauthendey, Die urnische Frage und die Frau.

906 Siehe die Rezension: Schapire, »Vom neuen Weibe und seiner Liebe«.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schen Mann und Frau gleichgestellt bzw. vorgezogen wird. Als die Protagonistin des Romans, die dem Typus einer »neuen Frau« entspricht, allerdings mit den »sapphischen« Gefühlen ihrer Freundin konfrontiert wird, trennt sie sich von dieser aufgrund der Diskrepanz der Erwartungen an die Beziehung. Wie Katrin Schmersahl festhält, ist das Motiv der Abgrenzung der »neuen Frau« von der Figur des lesbischen »Mannweibs« ein verbreitetes Motiv der von Frauen verfassten Literatur um 1900.[907] In einer Reihe von Romanen wird jedenfalls explizit das Verhältnis zwischen Frauenemanzipation und Homosexualität bzw. nicht-heterosexuellen Subjektivitäten thematisiert, etwa in *Sehnsucht, Schönheit, Dämmerung* von Sophie Hoechstetter,[908] *Sind es Frauen?* von Aimée Duc[909] oder *Auf Vorposten* von Ella Mensch.[910]

Aber auch in theoretischen Schriften wird diese Frage aufgegriffen, beispielsweise in Anne van den Ekens *Mannweiber – Weibmänner und der § 175.*[911] Eken denkt Homosexualität als Inversion und sieht homosexuelle Frauen demnach als »männliche Frauen«,[912] die verschiedene männliche Eigenschaften wie Geist, Tatkraft oder Herrschsucht besäßen. Sie postuliert darüber hinaus, die Frauenbewegung sei der ideale Ort, an dem homosexuelle Frauen »ihren männlichen Geist, ihre hervorragenden organisatorischen Talente für das Wohl ihrer Mitschwestern« einsetzen könnten.[913] Und sie fährt fort: »Danken wir ihnen. Denn welche streng weiblich denkenden und empfindenden Frauen entwickeln soviel Energie und Tatkraft, soviel klares, zielbewußtes Wollen!«[914] Die in diesem Satz vorgebrachte Hierarchisierung zwischen männlich und weiblich denkenden Frauen findet sich auch in zahlreichen anderen sexualitätstheoretischen Texten von Frauen dieser Zeit.

Als zentral erweist sich Kirsten C. Leng zufolge, dass die Mehrheit der genannten Autorinnen zwar die auf sexueller Differenz aufbauende soziale Ordnung hinterfragen und herausfordern wollten, allerdings nicht mit dem Ziel »to fundamentally revolutionize existing modes of sexual governance«.[915] Verschiedene Autorinnen postulierten, dass homosexuelle Frauen intelligenter, intellektueller oder willensstärker als heterosexuelle Frauen seien und damit ein natürliches Recht auf Bildung und berufliches Vorankommen hätten. Zugleich

907 Schmersahl, Medizin und Geschlecht, 355.
908 Hoechstetter, Sehnsucht, Schönheit, Dämmerung.
909 Duc [= Minna Wettstein-Adelt], Sind es Frauen? Die Protagonistinnen bezeichnen sich hier humoristisch als »Krafft-Ebingsche«.
910 Ella Mensch, Auf Vorposten. Roman aus meiner Zürcher Studentenzeit, Leipzig 1903.
911 Anne van den Eken, Mannweiber – Weibmänner und der § 175. Eine Schrift für denkende Frauen, Leipzig 1906.
912 Ebd., 13.
913 Ebd.
914 Ebd.
915 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 119.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

blieben ›normale‹ Frauen damit weiterhin Subjekte, die keine Erweiterung ihrer Rechte und Handlungsräume bräuchten, sie seien natürlicherweise für Ehe und Mutterschaft prädestiniert.[916] Interessanterweise wird hier also die Forderung nach Rechten für die Gruppe homosexueller Frauen mit der Überlegenheit gegenüber ›normal Veranlagten‹ begründet. Die in heterosexuellen Beziehungen gelebten hegemonialen Geschlechterrollen blieben nicht nur unhinterfragt, sie bildeten sogar den Hintergrund, vor dem Homosexuelle ihre spezifischen Rechte einfordern konnten.

Auch in der österreichischen Frauenbewegung, die über ihre Protagonistinnen, Medien und Veranstaltungen eng mit den deutschen Aktivistinnen vernetzt war, befassten sich viele Autorinnen – Irma von Troll-Borostyáni, Grete Meisel-Heß[917] oder Rosa Mayreder –, explizit mit Liebe, Sexualität und den damit verbundenen Moralvorstellungen.[918] Leng weist nach, dass die Schriften Rosa Mayreders stark von sexualwissenschaftlichen Theorien über Homosexualität beeinflusst waren, wenn sie auch nicht direkt weibliche Homosexualität theoretisierten.[919] Mayreder entwarf in ihrem einflussreichen Werk *Zur Kritik der Weiblichkeit* das Konzept eines »synthetischen Menschen«, der – im Sinne eines psychisch hermaphroditischen Subjekts – die als zu eng empfundene Verfasstheit des Geschlechts überwinden könne.[920] Mayreder skizzierte dabei wiederholt Mutterschaft als die Antithese von Intellekt: Die reproduktive Sexualität stünde der Verwirklichung von Rechten im Wege.[921]

Sowohl bei Mayreder als auch bei den in der Folge dargestellten Konzepten von Johanna Elberskirchen und Anna Rüling wird die Frauenbewegung als Ort dargestellt, an dem besondere Frauen mit dem Lebensmodell ›normaler‹ Frauen brechen konnten.

916 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 113 bzw. 146. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass sich die Setzung, die Rechte heterosexueller Frauen müssten nicht erweitert werden, auch bei sexualwissenschaftlichen Autoren findet, etwa bei Magnus Hirschfeld oder Edward Carpenter. Siehe Kapitel 4.

917 Grete Meisel-Heß (1879–1922), österreichische Schriftstellerin, Sozialreformerin und engagiert in der Sexualreformbewegung. Neben *Die sexuelle Krise* (1909) veröffentlicht sie 1904 mit *Weiberhaß und Weiberverachtung* eine scharfe Replik auf Otto Weiningers *Geschlecht und Charakter*.

918 Karin Jusek, Entmystifizierung des Körpers? Feministinnen im sexuellen Diskurs der Moderne, in: Lisa Fischer/Emil Brix (Hg.), Die Frauen der Wiener Moderne (Veröffentlichung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft), Wien/München 1997, 110–123, 114.

919 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 136.

920 Rosa Mayreder, Zur Kritik der Weiblichkeit, Jena 1905.

921 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 142.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

5.2.1 Homosexualität und Emanzipation bei Johanna Elberskirchen

»Sind wir Frauen der Emanzipation homosexual
– nun dann lasse man uns doch!
Dann sind wir es doch mit gutem Recht.«[922]

Johanna Elberskirchen (1864–1943) ist eine der wenigen Aktivistinnen, die sich der Frauenbewegung zuordnete und sich offen und unzweideutig für die Anliegen homosexueller Frauen einsetzte. Politisch stand Elberskirchen der *Sozialdemokratischen Partei* nahe und engagierte sich unter anderem in dem linksliberalen *Fortschrittlichen Verein* in Bonn, in dessen Vorstand sie saß. Obwohl sie sich nicht explizit als homosexuell identifizierte, waren ihre liberalen Positionierungen zu Homosexualität, ihre offen gelebten Beziehungen zu Frauen und ihre Mitgliedschaft im Vorstand des WhK[923] doch deutliche Signale für ihre Zeitgenoss_innen. Dass sie ihr Werk *Die Liebe des Dritten Geschlechts* ihrer Freundin widmete, liest Elberskirchen-Biografin Christiane Leidinger »als eine Art Outing«.[924]

Elberkirchen engagierte sich aber auch in der Frauenstimmrechtsbewegung. Sie »gehörte nicht zum ›Bewegungskern‹ der überregionalen Aktivistinnen […], war allerdings selbstbewusst genug, sich zu den zentralen Leitfiguren zu zählen«,[925] wie Leidinger meint. Zugleich wurden ihre zentralen Werke von der Frauenbewegung wenig wahrgenommen.[926] Elberskirchens scharfe Kritik an der Schrift *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* von Paul Julius Möbius war in Frauenbewegungskreisen aber zumindest aufgefallen. Darin hatte sie die Unwissenschaftlichkeit und Widersprüchlichkeit von Möbius' Text nicht nur offengelegt, sondern auf ebenfalls physiologischer Ebene dagegen argumentiert.[927] Wie Leidinger betont, entlarvte Elberskirchen

> »[m]it ihrer Subjektivitätskritik […] gleichermaßen die vermeintliche Geschichtslosigkeit von Wissenschaft sowie die Werturteile über Frauen seitens einer großen Gruppe von Forschern, die Wissenschaft von ihrem eigenen Standpunkt aus, einer subjektiven *Männer*perspektive und damit *eigen*interessegeleitet betrieben«.[928]

---

922 Johanna Elberskirchen, Was hat der Mann aus Weib, Kind und sich gemacht? Revolution und Erlösung des Weibes. Eine Abrechnung mit dem Mann – Ein Wegweiser in die Zukunft?, Berlin ^{2}1904, 9.

923 Elberskirchen wurde am 20. Juni 1914 als einer der sogenannten Obmänner gewählt. Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 92.

924 Ebd., 145.

925 Ebd., 264.

926 Ebd., 144.

927 Johanna Elberskirchen, Feminismus und Wissenschaft, Leipzig-Reudnitz ^{2}1903.

928 Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 78 (Hervorh. im Orig.).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

In mehreren Werken setzte sich Elberskirchen explizit mit weiblicher und männlicher Sexualität auseinander.[929] Bereits in *Die Sexualempfindung bei Weib und Mann* (1903) schrieb sie Frauen und Männern den gleichen Sexualtrieb zu und deutete die geschlechtlichen Unterschiede als Produkt gesellschaftlich ungleicher Bedingungen.[930] In ihre Konzeption weiblicher Homosexualität nahm Elberskirchen verschiedene Aspekte sexualwissenschaftlicher Theorien auf. Die dort entwickelten Begriffe und Systematisierungen stellten Elberskirchen konzeptuelle Ressourcen und »ein Lexikon« zur Verfügung, mithilfe dessen sie neue Modelle geschlechtlicher/sexueller Subjektivität vorstellte. So seien Menschen grundsätzlich bisexuell, wie sie postulierte: »Es giebt keinen absoluten Mann. Es giebt kein absolutes Weib. Es giebt nur bisexuelle Varietäten.«[931] Mit dieser Konzeptualisierung von Homosexualität wies Elberskirchen eindeutig Theorien zurück, die diese als Entartung klassifizierten[932] und bewegte sich zugleich im begrifflichen Rahmen von sexuellen Zwischenstufen. Auch führte sie die in der Sexualwissenschaft etwa von Krafft-Ebing bediente Differenz zwischen angeborener und erworbener Homosexualität fort.

In zentralen Punkten unterschied sich ihr Homosexualitätsentwurf jedoch von zahlreichen anderen: So sah Elberskirchen in der homosexuellen Frau ein feminineres Subjekt als in der »normalen«, heterosexuellen Frau. Damit wandte sie sich klar gegen das Konzept der Konträrsexualität und die Idee, das Begehren einer Frau nach anderen Frauen sei auf männliche Anteile zurückzuführen. Homosexuelle Frauen würden sich darüber hinaus durch besondere spirituelle und intellektuelle Fähigkeiten auszeichnen.[933] So besitze die homosexuelle Frau ein größeres Vermögen zu spiritueller Vereinigung als zu sexueller; die physische Begegnung sei nur ein Nebeneffekt einer emotionalen Verbindung. Geschlechtsverkehr beschrieb Elberskirchen als einen heterosexuellen, einen männlichen Genuss. Generell funktioniere Heterosexualität nach Gesetzen der Maskulinität; Prostitution sah sie als Beleg dafür, wie verroht dieses System sei – die Unterdrückung von Frauen werde ebenso perpetuiert wie »rassische Degeneration«.[934] Wie zahlreiche andere Theoretikerinnen und Wissenschafter der Zeit arbeitete also auch Elberskirchen in den begrifflichen Rahmungen von

929 *Die Sexualempfindung bei Weib und Mann* (1903); *Was hat der Mann aus Weib, Kind und sich gemacht?* (1904); *Die Liebe des Dritten Geschlechts* (1904) sowie *Geschlechtsleben und Geschlechtsenthaltsamkeit des Weibes* (1905).

930 Johanna Elberskirchen, Die Sexualempfindung bei Weib und Mann betrachtet vom physiologisch-soziologischen Standpunkte, Leipzig-Reudnitz 1903, 17 bzw. 29.

931 Elberskirchen, Die Liebe des Dritten Geschlechts, 18.

932 Ulrike Krettmann, Johanna Elberskirchen, in: Lautmann (Hg.), Homosexualität, 111–116, 114.

933 Elberskirchen, Die Liebe des Dritten Geschlechts, 32. Siehe auch Leng, Contesting the »Laws of Life«, 133–134.

934 Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 189–190.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Eugenik und »Rassenhygiene«.[935] So forderte sie Gerechtigkeit und wissenschaftliche Objektivität nur für diejenigen, deren Homosexualität angeboren sei und die »geistig gesund« seien. Darüber hinaus müssten sie keusch bleiben und dürften sich nicht fortpflanzen. Aus diesen Kriterien leitete Elberskirchen schließlich eine gewisse Überlegenheit homosexueller Frauen ab, eine Position, die ihr auch Kritik einbrachte.[936]

Theorien der sexuellen Inversion oder Konträrsexualität lehnte Elberskirchen wie erwähnt ab – mit Maskulinität habe weibliche Homosexualität nichts zu tun. Die Theorie der sexuellen Inversion sei nur eine List, um Trennlinien zwischen Frauen, insbesondere in der Frauenbewegung, zu erzeugen.[937] Mit dieser These analysierte Elberskirchen zumindest einen Teil sexualwissenschaftlicher Theorie über weibliche Homosexualität scharfsichtig als Grund für Spaltungen innerhalb der Frauenbewegung. Generell wies sie zwar einen direkten Zusammenhang zwischen Homosexualität und Frauenemanzipation zurück, benannte aber Homosexualität mit großer Selbstverständlichkeit als »natürliche Lebensweise«, auch in der Frauenbewegung. Besonders Elberskirchens Aussage »Sind wir Frauen der Emanzipation homosexual – nun dann lasse man uns doch! Dann sind wir es doch mit gutem Recht«[938] lenkt den Blick auf eine Konzeption, die das Streben von Frauen nach Autonomie und Handlungsspielräumen einerseits und ihre homosexuellen Beziehungen andererseits als Teil weiblicher Subjektivierungsweisen benennt.

Zwischen Elberskirchen und einigen exponierten Frauenrechtlerinnen, wie Minna Cauer oder Ella Mensch, kam es zu – hauptsächlich publizistisch ausgetragenen – Konflikten, die in Kapitel 5.3 aufgegriffen werden.

935 Ebd., 189–206.

936 Einer ihrer heftigsten Kritiker war der erwähnte Wilhelm Hammer. Zu Hammers Diffamierungen und dem Schlagabtausch zwischen beiden siehe Lybeck, Desiring Emancipation, 90–92.

937 Leng, Contesting the »Laws of Life«, 132.

938 Elberskirchen, Was hat der Mann aus Weib, 9. Siehe Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 162 bzw. 157–158.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

5.2.2 Homosexuelle in der Frauenbewegung? Anna Rülings Provokation

»[…] einmal ehrlich und offen bekennen:
ja, es gibt eine große Anzahl Urninden unter uns,
und wir verdanken ihnen eine Fülle von Mühe und Arbeit
und auch manch schönen Erfolg.«[939]

Mit Anna Rüling ist die zweite Aktivistin benannt, die explizit sowohl in Frauenbewegungs- als auch in homosexuellenpolitische Kontexte interveniert hat. Ihr bis heute viel zitierter Vortrag, den sie am 9. Oktober 1904 im Rahmen der Jahresversammlung des *Wissenschaftlich-humanitären Komitees* hielt, trug den provokanten Titel *Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?*[940] Rüling, deren eigentlicher Name Theo Anna Sprüngli (1880–1953) lautete, war die erste sich selbst als homosexuell bezeichnende Frau, die die Verbindung zwischen homosexuellen Frauen und Frauenbewegung öffentlich thematisierte.[941]

Christiane Leidinger hält den Zeitpunkt der Rede für signifikant, war doch die Frauenbewegung in den Jahren nach 1900 im Aufwind, während sie zugleich die Frage der Homosexualität bzw. die Bedürfnisse homosexueller Frauen in der Bewegung ignoriert habe.[942] Rüling ging in ihrem Vortrag davon aus, »daß die homosexuelle Frau ganz besonders dazu geeignet ist, in der großen, alle Kulturländer umfassenden Bewegung für die Rechte der Frauen eine führende Rolle zu spielen«.[943] Homosexuelle Frauen strebten generell verstärkt nach (ökonomischer) Unabhängigkeit und seien besonders für medizinische und juristische Berufe geeignet. Und nicht nur das: Rüling postulierte, es gäbe einen beträchtlichen Anteil an homosexuellen Frauen in der Frauenbewegung:

> »Und in der Tat – von den ersten Anfängen der Frauenbewegung an bis zum heutigen Tage – sind es zum nicht geringen Teil homogene Frauen gewesen, die in den zahlreichen Kämpfen die Führerschaft übernahmen, die erst durch ihre Energie die von Natur gleichgültige und sich leicht unterwerfende Frau des Durchschnitts zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde und ihrer angeborenen Rechte brachten.«[944]

939 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung, 147.
940 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung. Wie Christiane Leidinger nachgewiesen hat, hielt Rüling ihren Vortrag wenige Wochen später noch einmal vor etwa 130 Zuhörenden bei einer Veranstaltung des *Bundes für Menschenrechte*. Christiane Leidinger, »Anna Rüling«: A Problematic Foremother of Lesbian Herstory, in: Journal of the History of Sexuality 13 (2004) 4, 477–499, 486.
941 Ebd., 481.
942 Ebd.
943 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung, 144.
944 Ebd., 144–145. Den Begriff »homogen« verwendet Rüling hier offenbar synonym mit »homosexuell«.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Wie in diesem Zitat deutlich wird, nahm auch Rüling eine hierarchisierende Differenzierung zwischen ›normalen‹ und homosexuellen Frauen vor.[945] Sie orientierte sich in ihrer Konzeptualisierung von weiblicher Homosexualität in hohem Maße an der Vorstellung dichotomer, komplementärer Geschlechtscharaktere, wenn sie schreibt, dass die »Urninde« »wie im Durchschnitt der normale Mann, objektiver, energischer und zielbewußter […] als das weibliche Weib« sei.[946] Die Analogisierung der geistigen Fähigkeiten der homosexuellen Frau mit jenen des heterosexuellen Mannes, wie Rüling sie vornahm, führte zu einer Aufwertung der Homosexuellen, während die ›normale‹, heterosexuelle Frau abgewertet wurde. Im Gegensatz zu Johanna Elberskirchen orientierte sich Rüling also klar an der Konträrsexualitätstheorie. Mit der Historikerin Heike Bauer lässt sich Rülings Konzept auch als »rational female masculinity« denken, in deren Rahmen Inversion nicht als sexuelle Identität, sondern als Prozess der Anfechtung von Geschlechterzuschreibungen und deren Einschränkungen für Frauen gedacht wurde.[947] Dabei sei Geschlecht politisiert, gleichgeschlechtliche Sexualität hingegen marginalisiert worden.[948]

Auch Rüling theoretisierte Homosexualität ganz selbstverständlich im Rahmen der Eugenik: So sei es bevölkerungspolitisch zu befürworten, wenn homosexuelle Frauen von Fortpflanzung ausgeschlossen blieben, würde doch

> »die Erfahrung [lehren], daß die Nachkommenschaft urnischer Menschen nur in den seltensten Fällen gesund und kräftig ist. Die unglücklichen, ohne Liebe, selbst ohne Lust empfangenen und geborenen Geschöpfe stellen einen großen Prozentsatz zu der Zahl der Schwachsinnigen, Blödsinnigen, Epileptischen, Brustkranken, Degenerierten aller Art«.[949]

Wenn Anna Rüling in dieser Argumentation auch implizit forderte, homosexuelle Menschen sollten keinen heterosexuellen Verkehr haben müssen, stützte sie damit doch deutlich die Vorstellung der Pathologisierung und Degeneration von Homosexualität, obwohl sie gerade das verhindern wollte.

Biografisch interessant ist, dass Rüling in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend entlang nationalistischer Logiken dachte, sich etwa für den *Deutschen Ostmarkenverein*[950] engagierte und schließlich journalistisch den

945 Siehe auch: »Während bei dem ausgesprochen heterosexuellen Weibe das Gefühl fast immer – Ausnahmen bestätigen […] die Regel – vorherrschend und ausschlaggebend ist, überwiegt bei der Urninde meist der klar blickende Verstand.« Ebd., 133.
946 Ebd.
947 Bauer, Theorizing Female Inversion, 102.
948 Ebd., 86.
949 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung, 136.
950 Die 1894 in Posen gegründete Organisation, in der sich etwa auch Käthe Schirmacher engagierte, verfolgte die »Germanisierung« in den im Zuge der polnischen Teilung annek-

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Krieg unterstützte. 1933 suchte sie um eine Aufnahme in den *Reichsverband deutscher Schriftsteller* an und betonte dabei, »immer in der vordersten Linie für deutsche Kunst gekämpft«[951] zu haben. Dass sie ihre homosexuellenpolitischen Texte[952] und Tätigkeiten in diesem Zusammenhang verschwieg, mag mit zur Aufnahme in den Verband beigetragen haben.

In ihrer Rede vom 9. Oktober 1904 adressierte Rüling nun nicht nur die Verbindungen zwischen Frauenbewegung und Homosexualität, sie kritisierte auch offen die auffallende Zurückhaltung von Frauenbewegungsaktivistinnen in dieser Frage. Der Grund für diese Zurückhaltung bestehe »in der Furcht, die Bewegung könne sich durch Anschneiden der homosexuellen Frage, durch energische Vertretung des Menschenrechtes der Uranier in den Augen der noch blinden und unwissenden Menge schaden«.[953] Sei diese Haltung in den Anfängen der Frauenbewegung noch vertretbar gewesen, sei es heute wichtig und an der Zeit, sich für die Rechte von homosexuellen Frauen einzusetzen. Bündnispartnerinnen hoffte Rüling in den Aktivistinnen des »radikalen« Flügels zu finden:

> »Der Sieg wird einmal im Zeichen des Radikalismus erfochten werden, und die Radikalen sind es auch, von denen wir erwarten, daß sie endlich den Bann brechen und einmal ehrlich und offen bekennen: ja, es gibt eine große Anzahl Urninden unter uns, und wir verdanken ihnen eine Fülle von Mühe und Arbeit und auch manch schönen Erfolg.«[954]

Wenn Rüling vor ihrem Auftritt und der darauffolgenden Veröffentlichung in Frauenbewegungskreisen auch weitgehend unbekannt war, hatten Ankündigungen ihres Vortrags doch ein frauenbewegtes Publikum und hier gerade einige »Radikale« angelockt. Zeitgenössischen Artikeln zufolge fanden sich Aktivistinnen des *Bundes für Mutterschutz* sowie Minna Cauer und Agnes Hacker[955] unter den Zuhörenden.[956] Beide Aktivistinnen wurden in den Berichten mit

tierten Gebieten Posens und Westpreußens. Siehe Peter Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2007, 75–76.

951 Leidinger, »Anna Rüling«, 491.

952 So hatte Rüling 1906 einen Band veröffentlicht, in deren Kurzgeschichten explizit lesbische Frauen vorkamen: Th. Rüling, Welcher unter Euch ohne Sünde ist … Bücher von der Schattenseite, Leipzig 1906.

953 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung, 146.

954 Ebd., 147.

955 Agnes Hacker (1860–1909), Ärztin, Frauenbewegungsaktivistin und Abolitionistin. Sie war die erste Frau, die als Assistenzärztin der Sittenpolizei eingestellt wurde.

956 Catulus, Homosexualität und Frauenbewegung, in: Das Magazin für Literatur 73 (1904) 18, 563–566. Der Vortrag Rülings wurde abgedruckt: Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems? Rede., in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 7 (1905), 131–151; die anschließende Diskussion zusammengefasst in: Monatsbericht des WhK 3 (1904) 11, 2–3. Siehe auch Göttert, Macht und Eros, 251–252; Kokula, Weibliche Homosexualität, 23–25.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

distanzierenden Aussagen zitiert. Zurückgewiesen wurde zum einen die »Unterstellung«, die Frauenbewegung würde von homosexuellen Frauen geführt:

> »Dann kam der Höhepunkt der Diskussion; Frau Schulrat Minna Cauer, die bekannte Führerin der radikalen Frauenbewegung, nahm das Wort. Sehr erregt verwahrte sie ebenso wie Fräulein Dr. Hacker sich und die Frauenbewegung dagegen: als ob alle Führerinnen homosexuell veranlagt wären.«[957]

Zurückgewiesen wurde aber auch Rülings Aufforderung, sich politisch um das Thema Homosexualität anzunehmen. So habe Cauer gesagt, sie wüsste, dass es homosexuelle Frauen in der Bewegung gebe, es bestehe aber keine Notwendigkeit, sich inhaltlich mit dem Thema zu befassen:

> »Nachdrücklich stellte sie [Cauer] fest, dass die Frauenbewegung mit der Homosexualität ›nichts zu tun habe‹, sich auch nicht darauf einlassen wolle und könne, die Homosexualität öffentlich zu propagieren oder überhaupt die Frage anzuschneiden.«[958]

Die »Radikalen« seien mit ganz anderen und wichtigeren Aufgaben befasst. Zitiert wird sie schließlich auch mit dem Satz: »Aber wir sind keine Gegner der Homosexuellen, wir wollen Freiheit für die homosexuelle Frau, wie für das Weibchen – die reine schöne Persönlichkeit.«[959] Bemerkenswert an diesem letztgenannten Satz ist, dass Cauer in der homosexuellen Frau und dem »Weibchen« offenbar zwei entgegengesetzte Pole auf einer Skala von Lebensentwürfen von Frauen sah. Festzuhalten bleibt, dass die Rede Anna Rülings von 1904 zu Recht eine zentrale Quelle in einer sonst spärlich überlieferten Auseinandersetzung zwischen homosexuellen Frauen und der Frauenbewegung vor dem Ersten Weltkrieg darstellt. Im letzten Abschnitt dieses Kapitels werden nun noch jene Zeitschriften sowie ein Briefwechsel in den Blick genommen, in denen Distanzierung und Abgrenzung gegenüber weiblicher Homosexualität explizit geäußert wurde.

5.3 Distanz und Abwehr

Im Folgenden stehen Strategien der Distanzierung und Abwehr im Mittelpunkt, die anhand unterschiedlicher Konstellationen analysiert werden. Das *Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine* bildet einen ersten Ort, an dem Homosexualität zumindest ansatzweise in einer solchen Weise verhandelt wurde. Das 14-tägig erscheinende Blatt, das ab 1913 unter dem Namen *Die Frauenfrage*

957 Catulus, Homosexualität und Frauenbewegung, 565.
958 Ebd. (Hervorh. im Orig.).
959 Monatsbericht des WhK 3 (1904) 11, 2–3. In Catulus wird Cauer etwas anders zitiert: So sei das Ziel der Frauenbewegung »der Kampf für das Recht der Persönlichkeit!« Catulus, Homosexualität und Frauenbewegung, 565.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

firmierte, wurde im Jahr 1899 gegründet und unter der Redaktion von Marie Stritt vom BDF herausgegeben.

Die Zeitschrift war bürgerlich-liberal ausgerichtet und setzte sich in den ersten Jahren seines Erscheinens zentral mit den Themen Frauenarbeit und insbesondere arbeitsrechtlichen Fragen, mit Frauenbildung und Pionierinnen in Berufen und auf Universitäten auseinander. Auch das Thema Sittlichkeit kam regelmäßig in den Überblicken zur Kommissionstätigkeit des BDF zur Sprache, da es ab 1898 eine ständige Kommission zur Hebung der Sittlichkeit im BDF gab. Ab etwa 1903 wurde in eigenständigen Artikeln vermehrt das Thema Prostitution aufgegriffen, ab 1905 war auch im *Centralblatt* die Auseinandersetzung mit der Sittlichkeitsfrage wichtiger Bestandteil der Zeitschrift geworden. Im Vergleich zu den anderen, thematisch weit gefassten Frauenbewegungszeitschriften, finden sich im *Centralblatt* deutlich mehr sexualitätsbezogene Beiträge.[960] Auch Homosexualität thematisierte die Zeitschrift mit sechs Artikeln bzw. Mitteilungen bis 1909 deutlich häufiger als andere Zeitschriften.

Beispielsweise wurde auf die Thesen Anna Rülings in ihrer Rede vom Oktober 1904 – wenn auch nur in einer kürzeren Meldung – reagiert. In der Kurzmitteilung *Schamlos freche Agitation*,[961] die – wie Margit Göttert vermutet – Marie Stritt verfasst hat,[962] wurde eine Verbindung zwischen Frauenbewegung und Homosexualität mit Nachdruck zurückgewiesen. Die Verfasserin sparte dabei auch nicht mit Abwertungen. Homosexuelle wurden als »krankhaft belastete Unglückliche« bezeichnet und deren Unterbringung »in geeigneten Heilanstalten« befürwortet. Auch hielt die Verfasserin fest, dass »die Tatsache, daß es sich bei den Homosexuellen auch um geistig und psychisch schwer Kranke handelt, nicht glänzender bestätigt werden [konnte] als durch die geradezu unerhörten Behauptungen der Dame«. Dass von »ein[em] Frl. Rüling« die Rede ist, zeigt darüber hinaus die Strategie der Verfasserin, Rüling als außerhalb der Frauenbewegung und damit ohne legitime Sprechposition zu zeichnen. Göttert verweist darauf, dass viele Jahre später auch Helene Lange eine ähnliche Strategie anwandte, wenn sie Rüling vorwarf, sie habe der Vorstellung Erhardt F. W. Eberhards, die Frauenbewegung sei homosexuell unterwandert, mit ihrer Rede Material geliefert, obwohl ihren Namen nie jemand vorher gehört habe.[963]

960 Siehe etwa eine ausführliche Rezension von Auguste Forel, Die sexuelle Frage. Besprochen von Marie Silling, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 8 (1906) 18.

961 Schamlos freche Agitation, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 6 (1904) 15.

962 Göttert, Macht und Eros, 253. Göttert schließt dies aus der rhetorischen Ähnlichkeit der Replik Stritts auf einen anderen Beitrag: Elsbeth Krukenberg, Normales Empfinden und Nachschrift von Marie Stritt, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 9 (1907) 16.

963 [Helene Lange], Ohne Titel, Rubrik Bücherschau, Besprechung von »Frauenfrage und Feminismus« von Prof. Dr. K. A. Wieth-Knudsen und »Die Frauenemanzipation und ihre

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

In einer Ausgabe aus dem Jahr 1907 wurde die Frage der Homosexualität noch ausführlicher, zumal aus zwei unterschiedlichen Perspektiven, im *Centralblatt* thematisiert. In dem Beitrag *Normales Empfinden*[964] nahm die Autorin Elsbeth Krukenberg[965] den Moltke-Harden-Prozess (einen der Prozesse im Kontext des Eulenburg-Skandals) zum Anlass, die öffentliche Aufregung über die im Zuge des Prozesses aufgedeckte homosexuelle Prostitution zu hinterfragen. So stellt sie in den Raum, ob es tatsächlich gerechtfertigt sei, sich über einen »Soldatenstrich« zu entsetzen, wenn zugleich die Ausbeutung von Frauen in der heterosexuellen Prostitution an der Tagesordnung sei:

> »Und in mir steigt ein Ekel auf vor dem, was Tausende von Männern als ›normales‹ Empfinden bezeichnen. Jenen, die – von Natur anormal veranlagt oder durch vorausgegangenes zügelloses Leben geschädigt – sich zu widernatürlichen Lastern verstehen, droht ein Zuchthausparagraph, über dessen Berechtigung von Juristen und Medizinern viel hin und hergestritten wird. Die anderen aber erklärt man ohne Weiteres für ›normal‹ in ihrem Empfinden, nur weil es Frauen sind, die sie mißbrauchen, und weil die Tradition diese Art von ekelerregendem Leben als gutes Recht des Mannes erklärt.«[966]

Krukenbergs Strategie ist bemerkenswert, stellte sie doch die Berechtigung des § 175 in Frage, in dem sie den »widernatürlichen Lastern« die »Unsittlichkeit« der Prostitution gegenüberstellte. Sie lehnte dabei explizit eine übergeordnete Differenzierung in normales und anormales Verhalten ab:

> »[S]olange wir ›Dirnenstriche‹ haben, von Staatswegen [sic] geduldet, können uns ›Soldatenstriche‹ nicht in Verwunderung setzen. […] Wir Frauen aber sollten es ruhig und unerschrocken aussprechen, daß uns das landläufig als ›normal‹ bezeichnete Leben des Mannes – mit Dirnen und in Bordellen – auch nicht im Geringsten besser und reiner erscheint, als diese als Gipfel der Perversität bezeichneten Vorgänge, die der Prozeß Moltke-Harden leider aufdeckte.«[967]

Direkt im Anschluss an Krukenbergs Text wurde eine »Nachschrift« von Marie Stritt abgedruckt, die sich – wenn sie auch Krukenbergs Position wertschätzend erwähnte – als Erwiderung lesen lässt. Stritt führte aus, man könne heterosexuelle Prostitution und »widernatürliche Unzucht« nicht »aus den gleichen Gesichtspunkten« verurteilen, dies schwäche die Position der Frauenbewegung gegen die öffentliche Unsittlichkeit:

erotischen Grundlagen« von Dr. E. F. W. Eberhard, in: Die Frau 33 (1926) 12, 761–762, zit. n. Göttert, Macht und Eros, 265–266.

964 Krukenberg, Normales Empfinden.

965 Elsbeth Krukenberg, geb. Conze (1867–1954), Frauenbewegungsaktivistin, Schriftstellerin, Leiterin der gynäkologischen Privatklinik ihres Mannes Georg Krukenberg. Engagiert v. a. im Bereich Frauenbildung und -erwerbsmöglichkeiten, vertrat bereits vor dem Ersten Weltkrieg zunehmend nationalkonservative Positionen.

966 Krukenberg, Normales Empfinden.

967 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »Aber so berechtigt unser Ekel vor diesen Auswüchsen ist, […] so dürfen wir doch niemals außer Acht lassen, daß der ihnen zu Grunde liegende Geschlechtstrieb an sich – das wirklich ›normale‹, von diesen Auswüchsen freie Empfinden, nichts anderes als der gesunde Schöpfertrieb der Kreatur ist, der die Welt erhält und durch den alles organische Leben zu immer vollkommeneren Formen entwickelt wird.«[968]

So deutlich und in ausführlichen Worten Stritt in diesem Zitat »das Normale« pries, so wortreich beschrieb sie im nächsten Abschnitt dessen Gegenteil: »Ein konträres Geschlechtsempfinden bedeutet dagegen an sich schon eine Krankheit, vor der ein gesunder Instinkt Grauen empfinden muß.«[969] Dass Stritt hier den Begriff des »konträren Geschlechtsempfindens« zur Bezeichnung von Homosexualität bemühte, verdeutlicht, dass sie sich mit Konzepten von Homosexualität und insbesondere jenem der Konträrsexualität beschäftigt hatte. Den »Opfern« ihrer »angeborene[n] widernatürliche[n] Anlagen« könne man zwar »das tiefste Mitleid nicht versagen« und »Verfehlungen, die aus dieser Krankheit entspringen, [sollten] mit Rücksicht darauf von dem Forum des Richters vor das des Arztes verwiesen« werden.[970] Das »schamlos-verbrecherische Treiben«, das sich im Moltke-Harden-Prozess offenbare, aber sei auf das Schärfste zu verurteilen. Die Schuldigen in dieser Sache seien »Schädlinge der Gesellschaft, [die] von einem gesunden Volksempfinden unter allen Umständen gebrandmarkt werden müssen«.[971] Die von Krukenberg in ihrem Text zurückgewiesene übergeordnete Differenzierung in »normal« und »anormal« wird also in der Nachschrift Stritts mit drastischen rhetorischen Mitteln wieder eingeführt.

Die hier zitierten Passagen sind aus mehreren Gründen bemerkenswert. Zum einen wird die Zeitschrift *Centralblatt* in diesen gemeinsam abgedruckten Texten als Ort der Aushandlung und des Widerstreits von Positionen sichtbar.[972] Zum anderen stellen diese Passagen ein wichtiges Beispiel für eine explizite Thematisierung von Homosexualität im Kontext einer Frauenbewegungszeitschrift dar. Wenn mann-männliche Prostitution auch den Ausgangspunkt bildete, legten Krukenberg und Stritt doch ihre allgemeineren Haltungen zu Homosexualität im Kontext ihrer jeweiligen moralischen Vorstellungen dar.

Auch in der Zeitschrift *Frauen-Rundschau* wurde in unterschiedlichen Kontexten Homosexualität thematisiert. Das ab 1903 wöchentlich erscheinende Blatt war aus der in Österreich herausgegebenen Zeitschrift *Dokumente der Frauen*

968 Ebd. (Nachschrift von Marie Stritt).
969 Ebd.
970 Ebd.
971 Ebd.
972 Siehe dazu auch Laurel Brake, Print in Transition, 1850–1910. Studies in Media and Book History, Basingstoke/New York 2001, 4–5; Eder, Kultur der Begierde, 20.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

hervorgegangen.[973] Politisch war sie, wie die Zeitschrift *Frauenbewegung*, dem progressiven Flügel zuzuordnen, für die Redaktion zeichneten etwa Helene Stöcker oder Ella Mensch verantwortlich.[974] Die Zeitschrift hatte es sich zum Ziel gesetzt, Phänomene wie Liebe, Freundschaft, Ehe und Mutterschaft in den Mittelpunkt zu stellen;[975] insbesondere in den Buchbesprechungen wurden sexualwissenschaftliche Themen aufgegriffen.[976]

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf Kultur und Kunst. So verstand sich die Zeitschrift als »Organ für die Kultur der Frau«, zu ihren Mitarbeiterinnen gehörten neben prominenten Frauen aus der Frauenbewegung wie Käthe Schirmacher oder Anna Pappritz Autorinnen und Autoren aus Kunst und Wissenschaft. Die Affinität zur Kunst zeigt sich im Layout und den zahlreichen visuellen, deutlich vom Jugendstil geprägten, Beiträgen der Zeitschrift: Illustrationen, Fotografien, Abbildungen von Mode und Kunstwerken nahmen einen beträchtlichen Teil ein.

Die *Neuen Bahnen* positionierten sich 1905 eindeutig gegen die *Frauen-Rundschau:* Elsbeth Krukenberg kritisierte in ihrem Artikel explizit die Rubriken *Abolitionismus*, *Von der Männlichkeit* und *Sexuelle Aufklärung* – diese seien gewagt und würden von außen als »pikante Lektüre« wahrgenommen.[977] Ab 1906/07 widmete sich die *Frauen-Rundschau* stärker der Frauenerwerbsarbeit

---

973 Die *Dokumente der Frauen* wurden von Auguste Fickert, Marie Lang und Rosa Mayreder herausgegeben und galten als Sprachrohr des 1893 gegründeten *Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins* (AÖFV). Nachdem sich Differenzen zwischen den Herausgeberinnen ergeben hatten und infolge organisatorischer Probleme und finanzieller Schwierigkeiten, wurde das Blatt als *Frauen-Rundschau* mit Redaktionssitz in Leipzig bzw. Berlin weitergeführt. In Österreich etablierte sich kurz darauf die Zeitschrift *Neues Frauenleben* des AÖFV. Siehe Christa Bittermann-Wille/Helga Hofmann-Weinberger, Von der Zeitschrift »Dokumente der Frauen« zur Dokumentation von Frauenzeitschriften, in: medien & zeit 15 (2000) 2, 52–62. Diese Vorgänge belegen im Übrigen die transnationale Vernetzung zwischen österreichischen und deutschen Frauenbewegungen um 1900.

974 Helene Stöcker schied allerdings bereits am Ende des ersten Jahres aus, da ihr erster Leitartikel schon für massive Empörung gesorgt hatte. Sie hatte darin einige Absätze aus Edward Carpenters *Wenn die Menschen reif zur Liebe werden* zitiert. Siehe Stöcker, Lebenserinnerungen, 103–104.

975 Siehe Stöckers Bericht über die Hamburger Frauentage und ihren Befund, die Frauenbewegung habe bisher Themen wie Liebe, Ehe und Mutterschaft ignoriert. Helene Stöcker, Hamburger Frauentage, in: Frauen-Rundschau 4 (1903) 20. So erschien ein umfassender, zweiteiliger Artikel zum Thema Polygamie: Alice Wengraf, Polygamie oder Monogamie?, in: Frauen-Rundschau 7 (1906) 19 u. 20.

976 Z. B. Vom Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, in: Frauen-Rundschau 8 (1907) 17.

977 Die neue »Frauenrundschau«, herausgegeben von Helene Stöcker und Carmen Teja, besprochen von Elsbeth Krukenberg, in: Neue Bahnen 38 (1903) 5. Siehe auch Stöckers Antwort in Form eines offenen Briefes, der kommentiert in den *Neuen Bahnen* abgedruckt wurde: Offener Brief von Frl. Dr. Helene Stöcker, in: Neue Bahnen 38 (1903) 8. Ob sich Krukenbergs Positionen zwischen diesem Text und jenem im *Centralblatt* verändert hatten oder ihre jeweiligen Äußerungen aus ihrer Sicht keinen Widerspruch bedeuteten, muss hier offen bleiben.

© 2022 V&R unipress | Brill Deutschland GmbH
ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

und Frauenbildung, während der Bereich der Sittlichkeit nur noch eine eher untergeordnete Rolle spielte. Neben einer Rubrik *Briefkasten*, in der Leserinnen Fragen (etwa zu rechtlichen Angelegenheiten) stellen konnten, die von der Redaktion beantwortet wurden, nahmen Stellenangebote und -gesuche viel Raum ein.

Mit dem Text *Grober Unfug*[978] von Ella Mensch erschien 1904 ein Artikel mit dem Ziel, die Thesen Anna Rülings zum Zusammenhang zwischen Homosexualität und Frauenbewegung als illegitim darzustellen und zu widerlegen. Mensch ging ähnlich vor wie die Verfasserin der Mitteilung im *Centralblatt.* So zeigte sie sich zunächst empört über den Versuch, »die Frauenfrage in innere Beziehung zur Homosexualität zu bringen«. Interessanterweise nannte Mensch Rülings Namen nicht (dass es um deren Vortrag ging, erschließt sich aus dem Kontext), sondern sprach von einer »kleine[n] Klique« in Berlin, die sich einen solch »groben Unfug« leisten würde. Die Autorin unterstellte der Gruppe bzw. Rüling, es sei in dieser Sache nie um wissenschaftliche Forderungen, »sondern lediglich um sensationslüsterne Neigungen« eines »auf die Instinkte der Masse spekulierende[n] Gourmand[s]« gegangen. Die Frauenbewegung könne sich nur »ablehnend verhalten gegen alle solche Wünsche und Bestrebungen, die […] das Triebleben an die Stelle des geistigen Wachstums« rücken wollten. Mensch vergleicht in diesem Zusammenhang die Forderung, die Frauenbewegung möge sich um Homosexuellenrechte bemühen, in sarkastischer Weise mit dem »albernen ›Schrei brünstiger Weiblein nach dem Kinde‹« oder der Forderung nach einem »Recht auf Mutterschaft«.[979]

Aus ihrer Sicht waren all diese Forderungen abzulehnen, da sie das »Sexualleben« ins Zentrum stellten, menschliche Beziehungen also vorrangig aus der Perspektive des Sexuellen betrachten würden. Mensch analysierte die Frauenfrage hier als eine ethische, und damit – aus ihrer Sicht – dem Genuss entgegengesetzte. »[V]om Homosexuellen, soweit er nur Genußmensch sein will«, müsse sich die Frauenfrage unbedingt abwenden – auch, weil er »kein Kulturfaktor« sei. Im letzten Absatz kleidet Ella Mensch schließlich ihre anti-homosexuelle Position in ein deutschnationales Gedicht:

> »[…] aber mit den müden, perversen Homosexuellen möge man uns für immer gefälligst verschonen:
> ›Ob sie von deutschem Brot genährt,
> Gelehrt aus deutschem Buche,
> Sie sind nicht Erben von unserm Geist,
> Noch wie von ihrem Fluche!‹«[980]

978 Ella Mensch, Grober Unfug, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 45.
979 Ebd.
980 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Ella Mensch trat nicht nur in diesem Beitrag ungewöhnlich deutlich gegen Homosexuelle auf. Sie suchte sogar explizit Arenen[981] außerhalb der Frauenbewegungsöffentlichkeit auf, um sich gegen die Unterstellung möglicher Verbindungen zwischen Homosexualität und Frauenbewegung zur Wehr zu setzen. Dabei ist bemerkenswert, dass Mensch, wie erwähnt, in ihrem Roman *Auf Vorposten* aus dem Jahr 1903, in dem sie die Zürcher Studentinnenszene porträtierte, positiv besetzte Protagonistinnen auftreten ließ, die Frauen begehrten.

Bereits 1904 wurde die *Frauen-Rundschau* zum Schauplatz eines Konflikts zwischen Ella Mensch und Johanna Elberskirchen.[982] Mensch hatte zunächst Elberskirchens Schrift *Was hat der Mann aus Weib, Kind und sich gemacht* negativ rezensiert und ihr vorgeworfen, sie überhöhe die Frau, statt Gleichberechtigung zu fordern: »[S]ie predigt die Weiberherrschaft, das Mutterrecht neuen Stils«.[983] Dass sich Elberskirchen dabei auf medizinisches Wissen und auf einen naturwissenschaftlichen Diskurs bezogen hatte, beurteilte Mensch als besonders problematisch. Durchaus auffällig ist, dass sie in ihrer negativen Rezension das Thema Homosexualität komplett aussparte, obwohl es in Elberskirchens Schrift keine unwichtige Rolle spielt. Elberskirchen reagierte jedenfalls mit einer ausführlichen, polemischen und streitlustigen Replik, die allerdings Homosexualität auch nicht explizit thematisierte.[984] Wenn es also in dem Schlagabtausch zwischen den beiden Aktivistinnen auch nicht explizit um Homosexualität ging, ist Menschs Ablehnung von Elberskirchens Positionen im genannten Werk doch in dem Kontext zu sehen, dass diese eine durchaus prominente Vertreterin von Homosexuellenrechten war.

Mit ihrem 1906 erschienenen Buch *Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung*[985] sollte Ella Mensch auf eine ungleich größere Bühne treten, um jede Verknüpfung zwischen Frauenbewegung und Homosexuellen zurückzuweisen. Ihr Buch war dabei auch eine Abrechnung mit dem in Kapitel 4 bereits vorgestellten »Dirnenarzt« Wilhelm Hammer, der in seinem Buch *Die Tribadie Berlins*[986] den »urnischen Flügel der Frauenbewegung« ausführlich beschrieben hatte. Mensch entwarf in ihrem Buch die Akteurinnen der Frauenbewegung als das genaue Gegenteil von homosexuellen Frauen. Diesen schrieb sie wiederum Eigenschaften wie Schwäche und fehlende Durchsetzungskraft zu.

981 Zum Konzept der »Arena« siehe meine Einleitung sowie Hüchtker, Geschichte als Performance, 19–23.

982 Siehe dazu auch Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 266–272.

983 Ella Mensch, Perspektiven, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 9.

984 Johanna Elberskirchen, Offener Brief an Fräulein Dr. phil. Ella Mensch, Berlin, in: Frauen-Rundschau 5 (1904) 12.

985 Ella Mensch, Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung (Großstadt-Dokumente), Leipzig/Berlin 1906.

986 Hammer, Die Tribadie Berlins.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »Die schlappen, nervösen und launenhaften Ästheten, welche das Leben dieses Buchs ausmachen, sind alles, nur keine ›Kulturkämpfer‹. Ebensowenig haben wir solche in den Kreisen der lesbischen Liebe zu suchen. Die Beispiele, die Dr. Hammer gibt, sind auch am wenigsten dazu angetan, uns zu überzeugen, dass diese Minderwertigen eine Rolle in der Frauenbewegung spielen könnten.«[987]

Begriffe der Minderwertigkeit und Passivität, die deutlich an eugenische und »rassenhygienische« Diskurse anschließen, kommen auch in einer anderen Passage vor:

> »Über zweitausend Jahre hat das ›dritte Geschlecht‹ Zeit gehabt, eine Kulturbewegung zugunsten der Unterdrückten ins Leben zu rufen. Es hat dazu nicht die geringste Neigung verspürt; sein Charakter ist ein durchweg passiver. Und nun soll die ›Urninde‹ plötzlich in der Frauenbewegung dominieren! Das ist grundfalsch!«[988]

Außerdem meinte sie: »Es ist sogar meine Privatansicht, dass nur ganz normal empfindende Frauen die Träger der Bewegung sein konnten, die Hauptführerinnen, weil das Urningtum die Tendenz zur Einsamkeit hat und sich nicht gerne an das Allgemeine hingibt.«[989]

Es ist bemerkenswert, dass eine im *Centralblatt* erschienene Rezension des Werkes dezidiert lobt, wie deutlich Ella Mensch darin die Verbindung zwischen Frauenbewegung und Homosexualität zurückwies:

> »[…] und einen Extra-Dank verdient die Verfasserin für die energische Zurückweisung der ebenso albernen wie unverschämten Behauptung eines Zusammenhanges der modernen Frauenbewegung mit den – homosexuellen Anlagen vieler Frauen«.[990]

Offen für Interpretationen bleibt in dieser Schlussbemerkung trotzdem die Äußerung, dass viele (!) Frauen »homosexuelle Anlagen« hätten.

Mit einem weiteren Artikel aus dem Jahr 1907 schrieb Ella Mensch sogar für die in Kapitel 3 vorgestellte Boulevard-Zeitung *Die Große Glocke* und ließ auch dort keinen Zweifel an ihren, diesmal gegen Männer gerichteten, antihomosexuellen Positionen. So sei die »Männerfreundschaft mit ausgeprägt erotischem Charakter« nur in jenen Zeiten zurückgedrängt worden, in denen Frauen »im guten Sinne eine führende Stimme besaßen«.[991] Das in ihrem Werk *Bilderstürmer* präsente eugenische Vokabular kommt auch in diesem Text ausführlich zum Einsatz: »Eine arbeitstüchtige und lebensfrohe Frauenwelt hat wahrlich kein

987 Mensch, Bilderstürmer, 75.
988 Ebd.
989 Ebd., 74–75.
990 Neue literarische Erscheinungen. Mensch, Dr. Ella, Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 8 (1906) 11.
991 Ella Mensch, Eine Frau über § 175, in: Die Große Glocke, 21.11.1907.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Interesse daran, daß diese müde, depravierte Männergeneration, diese ethischen Kastraten noch mehr überhand nehmen.«[992]

Auch Menschs tiefe Abneigung gegen das Sinnliche, Genussvolle wird wieder deutlich. So hält sie »das ›dritte Geschlecht‹ das zurzeit in den Großstädten sein lichtscheues perverses Treiben entwickelt« für ein »künstlich gezüchtetes, das die ganze schwüle Treibhausatmosphäre einer müden Zivilisation ausströmt«. Dagegen hebt sie den »echte[n] androgyne[n] (mannweibliche[n]) Menschen« ab, der sehr selten sei und sein Schicksal »mit der heiteren Ruhe des Helden« trage und seine Sexualität nicht auslebe. Zuletzt prangert Mensch noch die »elende Schnüffelei und Spionage« an, die selbst in Freundschaften nach »verborgenen anormalen erotischen Gefühlen« suche. Hier könnte die Autorin durchaus auch Frauenfreundschaften im Blick gehabt haben.

Eine weitere bedeutende Aushandlung von Homosexualität findet sich in einem bisher in der Forschung kaum beachteten Briefwechsel zwischen der Frauenbewegungsaktivistin und Abolitionistin Anna Pappritz und dem Leiter des WhK Magnus Hirschfeld.

Wie Kapitel 7 noch zeigen wird, brachte sich gerade der *Deutsche Zweig* der IAF besonders in die Debatte um die Strafwürdigkeit weiblicher Homosexualität ein. Abolitionistische Aktivist_innen hatten generell keine Berührungsängste zu Sexualwissenschaftern: So wurden gemeinsam mit Experten aus diesem Bereich Vorträge und Diskussionsveranstaltungen abgehalten oder Gastbeiträge im *Abolitionist* eingeworben. Dass sich diese Bereitschaft zur Kooperation allerdings nicht auf das WhK erstreckte, zeigt jener Briefwechsel, der im Folgenden in den Mittelpunkt gestellt wird.

Im Februar 1908 schrieb Magnus Hirschfeld an Anna Pappritz, zweifellos eine der bekanntesten Abolitionistinnen des Deutschen Reichs dieser Zeit, um sie für einen Beitrag in der vom WhK neu herausgegebenen *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* zu gewinnen.[993] Hirschfeld betonte in seinem Brief, dass er das Anliegen des Abolitionismus für sehr wichtig halte und deshalb ein Porträt der Ende 1906 verstorbenen Josephine Butler, also der Gründungsfigur des Abolitionismus in England, veröffentlichen wolle:

> »Ich wollte es nun vorläufig so machen, dass ich in einer der nächsten Nummern eine kurze Abhandlung über Josephine Butler und ihr Lebenswerk bringen möchte, und wollte nun anfragen, ob Sie vielleicht die Güte haben möchten, mir selbst darüber einen Aufsatz zu schreiben oder mir wenigstens einen andern [sic] geeigneten Autor empfehlen könnten.«

992 Ebd.

993 Magnus Hirschfeld an Anna Pappritz, 4.2.1908, HLA, B Rep. 235-13 (Nachlass Anna Pappritz), MF-Nr. 3448–4353.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Hirschfeld zeigte auch, dass er – über den Artikel hinaus – an einem Austausch mit der Aktivistin interessiert sei: »Gern würde ich einmal Gelegenheit nehmen, mich einmal mit Ihnen ein Stündchen persönlich zu unterhalten.« Schließlich zog er Parallelen zwischen der Situation der Aktivisten und Aktivistinnen in Sachen Abolitionismus und Homosexualität:

> »Wie Sie wissen, hat dieselbe [die Frage des Abolitionismus, E. H.] in Aerzten- und Juristenkreisen z. T. sehr scharfe Gegner, so dass wir das wichtige Problem mit aller Vorsicht behandeln wollen, zumal ich ja selbst wegen der bisher unverstandnen Anschauungen, für die ich einstehe, grosse Schwierigkeiten habe.«

Die Antwort, die Pappritz einige Wochen später an Hirschfeld verfasste, fiel eindeutig aus. So lehnte Pappritz es »aus prinzipiellen Gründen«[994] ab, etwas in der *Zeitschrift für Sexualwissenschaft* zu veröffentlichen – »Ich stehe nämlich in den Fragen, die Sie besonders interessieren, auf einem anderen Standpunkte als Sie.« So befinde sich Hirschfeld in Bezug auf das Sexualempfinden von Frauen »in einem verhängnisvollen Irrtum«.

Die folgenden Erläuterungen sind eine wertvolle Quelle, um zu verstehen, in welcher Weise eine Frauenbewegungsaktivistin und Abolitionistin, die im Übrigen in einer Beziehung mit einer Frau – der Aktivistin Margarethe Friedenthal (1871–1957) – lebte, die Theorien Hirschfelds rezipierte.[995] Pappritz schreibt:

> »Aus den verschiedenen Schriften von Ihnen, die ich gelesen habe, geht hervor, dass Sie jene verweichlichten und überzarten Frauentypen, die das Grossstadtleben erzeugt, für den Normaltypus der Frau halten, und dass Ihnen gesunde, starke Frauennaturen, die nicht nur in Putz und Tant [sic] aufgehen, sondern die entweder geistige Interessen pflegen oder eine gesunde Lust an körperlichen Bewegungen haben, schon ein Hinneigen zum männlichen Typus verraten. Ja selbst die Freude kleiner Mädchen an wilden Spielen, die meines Erachtens in jedem normalen Mädchen zu finden ist, erscheint Ihnen als etwas anormales. Ich halte, wie gesagt, diese Ihre Auffassung für geradezu verhängnisvoll für das weibliche Geschlecht, weil wir m. E. bestrebt sein müssen, wieder kraftvolle, geistig und körperlich gesunde Frauen zu erziehen und die Interessen der Frau zu vertiefen und zu erweitern. Ich kann, ausgehend von dieser Auffassung, also nicht meine Feder in den Dienst einer Bewegung stellen, die eine meiner Ansicht nach falsche Auffassung von der Frauennatur propagiert.«[996]

Pappritz postulierte, Hirschfeld habe generell ein falsches Frauenbild – er folge fälschlicherweise der Vorstellung, dass es sich bei Frauen, die sich vornehmlich um ihr Äußeres kümmern würden, die »in Putz und Tant [sic] aufgehen« würden und die »verweichlicht« und »überzart« seien, um den Typus der normalen Frau

994 Anna Pappritz an Magnus Hirschfeld, 29. 2. 1908, HLA, B Rep. 235-13 (Nachlass Anna Pappritz), MF-Nr. 3448–4353.

995 Zu der Beziehung siehe Wolff, Anna Pappritz, 243–250.

996 Anna Pappritz an Magnus Hirschfeld, 29. 2. 1908, HLA, B Rep. 235-13 (Nachlass Anna Pappritz), MF-Nr. 3448–4353.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

handeln würde. Die Eigenschaften, die Hirschfeld jenen zuweise, die von der genannten Norm abweichen und bereits zum männlichen Typus hinneigen würden, sah Pappritz als ebenso problematisch. So stufe Hirschfeld Eigenschaften und Handlungsweisen von Frauen wie »geistige Interessen [zu] pflegen oder eine gesunde Lust an körperlichen Bewegungen« als Hinweis für Homosexualität ein. Pappritz versuchte eben diese Annahme zu dekonstruieren, indem sie entgegnete, dass genau dies völlig normale und erstrebenswerte Handlungsweisen von Frauen seien. Ihr Argument war hier, dass Hirschfeld die Norm affirmiere und davon ausging, es sei normal für Frauen, sich ausschließlich für Äußerlichkeiten zu interessieren. Die von Hirschfeld als außergewöhnlich und männlich klassifizierten Eigenschaften sollten aus Sicht der Frauenbewegung ja gerade als normal für Frauen gelten, statt gleich einer pathologischen Kategorie zugeordnet zu werden. Ziel der Frauenbewegung war es, eine Wahrnehmung von Frauen als Subjekte mit all diesen Eigenschaften zu erzeugen. Pappritz fand, dass die Theorien Hirschfelds dieses problematische Bild von Frauen stützten. Hier wird schließlich noch ein weiteres Argument deutlich: Implizit wies Pappritz damit darauf hin, dass Hirschfeld ein Klassifikationssystem entwickelt und etabliert hatte, das Frauen wie Pappritz, die eben gerade intellektuellen und körperlichen Aktivitäten nachgingen, in die Nähe der pathologischen Kategorie der Homosexualität rückte. Genau das wollte die Aktivistin – das zeigt sich in diesem Brief sehr deutlich – jedenfalls verhindern. Obwohl der angefragte Artikel Josephine Butler zum Thema hätte haben sollen und obwohl Pappritz sicherlich die Schwerpunkte ihres Aufsatzes selbst hätte wählen können, entschied sie sich eindeutig dagegen, überhaupt mit der Homosexuellenbewegung bzw. dem Kreis um Hirschfeld assoziiert werden zu können.

Kirsten C. Leng verweist zwar ebenfalls auf diesen Briefwechsel, zieht meines Erachtens aber falsche Schlüsse daraus, wenn sie betont, Pappritz habe in ihrem Brief an Hirschfeld versucht, den Faktor Sexualität im Leben von Frauen herunterzuspielen. Leng liest die Passage hauptsächlich als Aussage hinsichtlich Sexualität – aus meiner Sicht ist sie gerade als Auseinandersetzung mit Geschlecht von Wichtigkeit.[997] Die beiden Briefe und insbesondere jener von Pappritz an Hirschfeld verdeutlichen exemplarisch, warum sich eine radikale Frauenbewegungsaktivistin wie Anna Pappritz strikt von gängigen Homosexualitätskonzepten abgrenzen wollte.

Zwei weitere Texte von Anna Pappritz geben einen erhellenden Kontext für ihre Positionierung gegen Hirschfeld ab. In einer Rezension von *Les vierges fortes* (Die starken Jungfrauen) von Marcel Prévost[998] aus dem Jahr 1901 hielt Pappritz

997 Leng, Sexual Politics and Feminist Science, 109.
998 Anna Pappritz, Les vierges fortes. (Die starken Jungfrauen) von Marcel Prévost, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 2 (1901) 22 und 23, Zitate aus dem Schlussteil

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

zwei markante, dabei widersprüchliche Positionen des Autors fest: So gehe er einerseits davon aus, dass nur unverheiratete Frauen zur Lösung der sozialen Frage und zur Weiterentwicklung der Kultur beitragen könnten. Andererseits seien Frauen von ihrem Trieb in einer Weise bestimmt, dass ein Verzicht auf einen Mann praktisch unmöglich sei. Prévost löse diesen Konflikt nicht auf, denn die einzige Frauenfigur, die dem Ideal einer starken Jungfrau entspräche, sei »eine kränkliche, verwachsene Persönlichkeit, die immer wieder betont, daß sie ja eigentlich gar keine Frau sei, daß sie nicht fähig wäre, Liebe zu erwecken oder zu empfinden«.[999] Und Pappritz fährt fort: »Die Lösung der sozialen Frage durch die Frau wäre also nach Prévost nur zu erwirklichen [sic] durch das Emporwachsen eines verkrüppelten, dritten Geschlechtes – welch traurige Perspektive!«[1000] In diesem Zitat wird Pappritz' negative Setzung deutlich, die sie mit dem »Dritten Geschlecht« verband. Nicht nur versah sie es mit dem Adjektiv »verkrüppelt«, sondern sah darin auch eine Person, die ihr Frausein verkenne und damit auch ihre Liebesfähigkeit negiere.

Als weiterer Kontext für Pappritz' Positionierung kann gelten, was sie in einem Artikel im *Centralblatt* 1903 äußerte.[1001] Sie nahm dort zu dem von Gegnern der Frauenbewegung häufig vorgebrachten Argument Stellung, die Forderungen der Bewegung seien nicht ernst zu nehmen, da Frauen »zu leicht beeinflußbar« seien, da sie »Stimmungen unterworfen« und »zu furchtsam [seien], um in kritischen Momenten entscheidende, schwerwiegende Entschlüsse zu fassen«.[1002] In ihrem Plädoyer dafür, diese Frage von der Seite der Sozialisation, statt der physischen Anlage her anzusehen, führte sie aus:

> »[M]an kann in bezug auf die kleinen Mädchen, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, von einer ›Erziehung zur Furcht‹ reden. Man versäumt es nicht nur, ihnen dieselbe Körperausbildung zu geben, wie den Knaben, sondern man gestattet aus meist thörichten Schicklichkeitsrücksichten auch nicht, daß sie sich im Spiel ebenso rückhaltlos austollen wie die Jungen; klettern, balgen und eine Reihe sportlicher Uebungen wird ihnen untersagt.«[1003]

Pappritz sah in diesen anerzogenen Geschlechterdifferenzen die Grundlage für vielfältige Unsicherheiten im Leben von Frauen. Eben diese problematischen

---

in Nr. 23. Zu Prévosts Werken im Kontext der um 1900 virulenten Debatte um sogenannte moderne Frauen siehe Johanna Gehmacher, Die »moderne Frau«: Prekäre Entwürfe zwischen Anspruch und Anpassung, in: Wolfgang Schwarz/Ingo Zechner (Hg.), Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Siegfried Mattl zum 60. Geburtstag, Wien 2014, 152–161.

999 Pappritz, Les vierges fortes.

1000 Ebd.

1001 Anna Pappritz, Die Wechselwirkung zwischen Gemüt und Körper, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 5 (1903) 8.

1002 Pappritz, Die Wechselwirkung.

1003 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Zuschreibungen fand Pappritz wohl in Hirschfelds sexuellen Zwischenstufen und seiner Einschätzung von »normalen« Frauen bestätigt.

5.4 Schlussfolgerungen

Das vorangegangene Kapitel wollte zunächst verdeutlichen, dass weder alle Frauenbewegungsaktivistinnen zum Thema Homosexualität schwiegen noch, dass in der Frauenbewegung Homosexualitätskonzepte prinzipiell negativ bewertet wurden. Vielmehr ließ sich eine Reihe unterschiedlicher Umgangsweisen, Strategien und Argumentationen von Akteurinnen der Bewegung finden.

Bestätigt hat sich anhand der Analyse zentraler zeitgenössischer Periodika jedenfalls, dass das Thema weibliche Homosexualität bis 1909 mehrheitlich nicht auf der Agenda der Frauenbewegung stand bzw. in der Öffentlichkeit häufig umschifft wurde. Die bisher in der Forschung formulierte Position, die Frauenbewegung habe sich von dem Thema fernhalten wollen, um die eigenen Agenden nicht zu gefährden, bleibt auch durch das hier analysierte Material eine realistische Annahme, die sich punktuell – etwa durch die Diskussionsbeiträge nach der Rede von Anna Rüling – belegen lässt. So wurde Johanna Elberskirchen oder Anna Rüling, die sich nicht nur sexualwissenschaftliche Konzepte aneigneten und in ihrem Sinne weiterentwickelten, sondern auch versuchten, die homosexuelle Frau in der Frauenbewegung zu situieren, von zentralen Akteurinnen der Frauenbewegung abgesprochen, sich darüber überhaupt äußern zu können.

Dennoch ist es wichtig, diesen Befund auszudifferenzieren bzw. nach den Motiven und Ursachen für eine solche Distanz zu fragen. Dies gelingt etwa, indem auch das Schweigen als eine Form der Positionierung herausgearbeitet wird. Welche Motivation dahinter steckte, dass sich etwa Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg in keiner Weise in diese Debatte öffentlich einbrachten (oder zumindest keine Überlieferung davon existiert),[1004] lässt sich zwar nicht klären. Ihr Schweigen ist allerdings jedenfalls als ein bewusster Akt zu sehen: zum einen angesichts der hohen Präsenz des Themas Homosexualität in der deutschen Öffentlichkeit um 1900, zum anderen, weil die beiden in Bezug auf andere Themen häufig offensiv Debatten anstießen und dabei ausgeklügelte Strategien zur Generierung öffentlicher Aufmerksamkeit anwandten.[1005] In ihren Memoiren – andere autobiografische Quellen sind leider nicht überliefert – setzen sie auf die Selbstverständlichkeit ihrer Beziehung und ihr politisches, soziales Leben unter

1004 Kinnebrock, Anita Augspurg, 298.
1005 Ebd., 217.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Frauen und lassen sich nicht auf das sexualwissenschaftliche Konzept Homosexualität ein.

Am Beispiel der Bewegungszeitschriften wird deutlich, dass der Abwesenheit des Themas weiblicher Homosexualität eine hohe Präsenz sozialer Praxen unter Frauen – insbesondere in Form der Themen Wohnen, Klubaktivitäten oder Kongresse und Reisen – gegenübersteht. Während also der Homosexualitätsdiskurs ignoriert oder abgewehrt wurde, kam der intimen Praxis des Lebens unter Frauen ein großer Stellenwert zu.

Ein ähnliches Vorgehen lassen auch die skizzierten Strategien von Marie Stritt, Ella Mensch und Anna Pappritz erkennen: Diese Aktivistinnen eigneten sich keine sexualwissenschaftlichen Begriffe an, weil sie sich zum einen schlicht nicht angesprochen fühlten. Die Frauenbewegungskultur, in die das Leben des Frauenpaares als soziale Praxis eingebettet war, hatte mit den »Urninden« und »Tribadinnen«, die Sexualwissenschafter wie Richard von Krafft-Ebing oder Iwan Bloch als Typen entwarfen, nichts gemein. Ein identitätslogisches Konzept, das eine bestimmte sexuelle Praxis ins Zentrum stellte, deckte sich kaum mit den Lebensentwürfen, die in der Frauenbewegung vertreten waren.[1006] Dies zeigt sich auch anhand unterschiedlicher Textsorten, in denen Begehren zwischen Frauen präsent ist, aber nicht als homosexuelles versprachlicht wird. Zum anderen lehnten die Aktivistinnen die in sexualwissenschaftlichen Theorien vorgestellten Geschlechterkonstruktionen und die damit in Verbindung stehenden begrenzten Handlungsräume für Frauen ab. Die Handlungserweiterungen, die die Homosexuellenbewegung für das »Dritte Geschlecht« anstrebte, erlebten Aktivistinnen wie Anna Pappritz als Beschneidung ihrer Handlungsmöglichkeiten und Lebensentwürfe.

Die auffindbaren Auseinandersetzungen mit dieser Frage machen also deutlich, dass die Diskursivierung weiblicher Homosexualität durchaus einen Einschnitt für die in der Frauenbewegung gepflegten Beziehungen und die spezifische intime Bewegungskultur mit sich brachte. Aus der fast schon überzogenen Diffamierung von Homosexuellen in den Texten von Ella Mensch oder den paternalistischen Äußerungen Marie Stritts, man solle die vom Schicksal Bestraften vor den Arzt statt vor den Richter bringen, spricht eine Dringlichkeit, die darauf hindeutet, dass versucht werden musste, die bestehenden Beziehungen in der Frauenbewegung gegen die Deutungen der Sexualwissenschaft abzuschirmen. Wie vor allem Auseinandersetzungen, die in Kapitel 7 im Zentrum stehen, zeigen werden, verstärkten sich diese Aushandlungsprozesse mit dem drohenden Ein-

1006 Siehe dazu die von Margit Göttert erwähnte Reflexion Gertrud Bäumers über diese Phase aus dem Jahr 1928. Gertrud Bäumer an Marianne Weber, 4.12.1928, Bundesarchiv Koblenz, Kleine Erwerbungen 258/1 Marianne Weber, Bl. 129/130, zit. n. Göttert, Macht und Eros, 263.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

tritt der Figur der weiblichen Homosexuellen in das Strafrecht, die im folgenden Kapitel 6 thematisiert wird. Die intimen Praxen und Beziehungen innerhalb der Frauenbewegung, die auf Respektabilität beruhten, gerieten damit noch deutlicher in Konkurrenz zur Distinktion zwischen Homo- und Heterosexualität.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

6 Weibliche Homosexualität im Strafrecht

Das folgende Kapitel widmet sich der ab 1902 im Deutschen Reich initiierten Strafrechtsreform und deren Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg. Im Zentrum wird die im Vorentwurf zu einem *Deutschen Strafgesetzbuch* 1909 geforderte Kriminalisierung weiblicher Homosexualität stehen. Nach einem kurzen Überblick über die historische Entwicklung des Delikts der »widernatürlichen Unzucht« auf deutschem Territorium werden die spezifischen Bedingungen aufgezeigt, unter denen weibliche Homosexualität als sexualwissenschaftliches Konzept von Seiten des Strafrechtsdiskurses aufgegriffen und damit zum Gegenstand gesellschaftlicher Debatten wurde. Die im Rahmen dieses Gesetzwerdungsprozesses vorgebrachten Argumente für und gegen eine strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen zwischen Frauen werden ebenso analysiert wie die Reaktionen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Feldern. Wie sich Frauenbewegungsgruppen auf die angekündigte Strafrechtsreform in Bezug auf Sittlichkeitsdelikte vorbereiteten, wird ebenfalls thematisiert. Jene Positionen und Argumente, die von unterschiedlichen Gruppierungen und Akteur_innen der Frauenbewegung auf die in Aussicht gestellte Ausdehnung des § 175 in die Debatte eingebracht wurden, werden detailliert in Kapitel 7 dargestellt.

Zentrale Quellen des vorliegenden Kapitels bilden neben den Gesetzestexten und Erläuterungen (die zu jedem großen Gesetzesabschnitt in der Regel von Rechtsexperten erstellt wurden) vor allem Dokumente, die den Gesetzwerdungsprozess dokumentieren: rechtswissenschaftliche Abhandlungen, die als Vorarbeiten zu den angestrebten Gesetzesänderungen dienten, Protokolle aus den dazu eingesetzten Kommissionen sowie an diese Kommissionen gerichtete Eingaben.[1007]

1007 Die entsprechenden Quellen sind im Bundesarchiv, Standort Berlin Lichterfelde, im Bestand des Reichsjustizministeriums (BArch R 3001) archiviert.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

6.1 »Widernatürliche Unzucht« im deutschen Strafrecht

Im *Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich* von 1871 war weibliche Homosexualität kein strafrechtsrelevantes Delikt. § 175 verfolgte ausschließlich sogenannte »widernatürliche Unzucht« zwischen Männern sowie zwischen Menschen und Tieren und bestrafte diese mit Gefängnis sowie eventuell zusätzlich mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.[1008] Dabei war diese Fokussierung des Delikts auf Verkehr zwischen Männern und von Menschen mit Tieren keineswegs selbstverständlich: Bis weit in das 18. Jahrhundert hinein wurden dem Delikt der »Unzucht wider die Natur« noch verschiedene andere Handlungen – unter anderen masochistische oder sadistische Praktiken zwischen Mann und Frau, heterosexueller Analverkehr, Masturbation oder »Leichen- und Statuenschändung« – zugewiesen.[1009] In der sogenannten *Peinlichen Gerichtsordnung des Heiligen Römischen Reiches*, der *Constitutio Criminalis Carolina* (Carolina), von 1532 wurde unter dem Delikt der »Widernatürlichen Unkeuschheit«, auf das die Todesstrafe stand, der Verkehr mit Tieren, zwischen Männern und zwischen Frauen gefasst.[1010] Ab dem Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Carolina sukzessive durch Strafgesetzbücher in den einzelnen deutschen Territorialstaaten ersetzt. Mit diesen Strafrechtsreformen begannen sexualmoralische Vorstellungen und Strafrecht, sich zu entflechten – ein Prozess, der bis in die Frühe Neuzeit zurückreichte und durch die sukzessive Entkoppelung juristischer Normen vom kirchlichen Kanon möglich wurde.[1011] Im Preußischen Landrecht – Preußen stellte den größten und in politischer Hinsicht bedeutendsten deutschen Teilstaat dar – wurde ab dem Jahr 1794 zumindest keine Todesstrafe mehr für »Sodomiterey und andre dergleichen unnatürlichen Sünden« verhängt.[1012] Unei-

1008 § 175 StGB für das Deutsche Reich von 1871: »Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird, ist mit Gefängniß zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.« Nicht übersehen werden sollte hier, dass Frauen bezüglich des Delikts der Unzucht mit Tieren durchaus bestraft werden konnten.

1009 Kurt Hiller, Das Recht über sich selbst, Heidelberg 1908, 76–77.

1010 Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl V. von 1532, Art. 116: Constitutio Criminalis Carolina (CCC): »Item so eyn mensch mit eynem vihe, mann mit mann, weib mit weib, vnkeusch treiben, die haben auch das leben verwürckt, vnd man soll sie der gemeynen gewonheyt nach mit dem fewer vom leben zum todt richten.« Franz X. Eder verweist auf die auch nach der Veröffentlichung der Carolina, die nur subsidiär anzuwenden war, bestehenbleibende strafrechtliche Vielfalt, die sich v. a. in Reichspolizeiordnungen ausdrückte und im Rahmen derer mehrheitlich Sittlichkeitsdelikte bestraft wurden. »Unkeuschheit wider die Natur« war allerdings in der Carolina geregelt und wurde von einer Reihe von Codices des 18. Jahrhunderts übernommen. Eder, Kultur der Begierde, 54–55.

1011 Eder, Kultur der Begierde, 75.

1012 Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten (ALR), § 1069: »Von fleischlichen Verbrechen, Sodomiterey und andre dergleichen unnatürliche Sünden, welche wegen ihrer Abscheulichkeit hier nicht genannt werden können, erfordern eine gänzliche Vertilgung

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

nigkeit herrscht in der Forschung darüber, ob im Zuge des Preußischen Landrechts bereits Frauen aus dem Delikt herausgefallen seien. Jörg Hutter oder Franz X. Eder betonen, dass die Formulierung im 1794 erlassenen Gesetzestext unspezifisch bleibe, sich jedenfalls kein konkreter Hinweis mehr darauf finde, dass unter »Sodomiterey« auch Handlungen von Frauen zu verstehen seien.[1013] Jens Dobler hingegen beschreibt das Jahr 1794 als Zäsur im preußischen Sexualstrafrecht, da ab diesem Zeitpunkt weibliche Homosexualität nicht mehr als »widernatürliche Unzucht« gefasst worden sei.[1014] Im *Bayerischen Strafgesetzbuch* von 1813 wurde nur wenige Jahre später die Strafbarkeit gleichgeschlechtlicher Handlungen in Bayern gänzlich aufgehoben; die – aufklärerischen Maßstäben folgende – Trennung zwischen Recht und kirchlicher Moral wurde darin maximal umgesetzt.[1015] Das *Strafgesetzbuch für die Preußischen Staaten* von 1851 wiederum, das die Vorlage für das spätere *Deutsche Strafgesetzbuch* von 1871 bilden sollte, bestrafte schließlich explizit nur noch den Verkehr zwischen Männern und jenen von Menschen mit Tieren.[1016] Mit der Gründung des Deutschen Reichs im Jahr 1871 wurde § 143 des *Preußischen Strafgesetzbuchs* weitgehend unverändert als § 175 in das *Strafgesetzbuch des Deutschen Reichs* übernommen. Dobler hat im Kontext der Herausnahme weiblicher Homosexualität aus dem Sodomiebegriff darauf hingewiesen, dass homosexuelle Handlungen zwischen Frauen weiterhin im Rahmen des Rechtsbegriffs der Unzucht gefasst werden konnten.[1017] So verbot § 184 StGB seit 1871 unzüchtige Schriften und Abbildungen und schloss hier die Darstellung homosexuellen

des Andenkens.« § 1070: »Es soll daher ein solcher Verbrecher, nachdem er ein- oder mehrjährige Zuchthausstrafe mit Willkommen und Abschied ausgestanden hat, aus dem Orte seines Aufenthalts, wo sein Laster bekannt geworden ist, auf immer verbannt, und das etwa gemißbrauchte Tier getödtet, oder heimlich aus der Gegend entfernt werden.«

1013 Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 115–116; Eder, Kultur der Begierde, 77.

1014 Jens Dobler, Unzucht und Kuppelei, in: Insa Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 6), Berlin 2012, 53–62, 53.

1015 Eder, Kultur der Begierde, 78.

1016 Preußisches Strafgesetzbuch von 1851, § 143: »Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren verübt wird, ist mit Gefängnis von sechs Monaten bis zu vier Jahren, sowie mit zeitiger Untersagung der Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte zu bestrafen.« Detaillierte Überblicke über die Entwicklung im 19. Jahrhundert und bis 1945 geben Rüdiger Lautmann, Das Verbrechen der widernatürlichen Unzucht. Seine Grundlegung in der preußischen Gesetzesrevision des 19. Jahrhunderts, in: Kritische Justiz 25 (1992) 3, 294–314; Kai Sommer, Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen (1871–1945), Frankfurt am Main 1998.

1017 Dobler, Unzucht und Kuppelei, 55. Siehe allgemeiner Doblers Ausführungen zu den drei Rechtsbegriffen Zucht, Unzucht und widernatürliche Unzucht, ebd., 53–57.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Verkehrs zwischen Frauen ein.[1018] Auch die Schließung von Lokalen für lesbische Frauen in Berlin, die um 1910 stattfanden, ist Dobler zufolge im Kontext dieser impliziten Strafverfolgung lesbar.[1019]

Bemerkenswert ist, dass sich im 19. Jahrhundert unterschiedliche Definitionen des Delikts der »widernatürlichen Unzucht« für Preußen (1851) bzw. das Deutsche Reich (1871) einerseits und für Österreich (1852) andererseits herausbildeten, obwohl beide Länder ihre Gesetzgebungen auf der Grundlage der Carolina entwickelten. Der Soziologin Gisela Bleibtreu-Ehrenberg zufolge war die Einengung des Delikts auf Männer im Preußischen bzw. Deutschen Recht einem Zufall geschuldet, sei doch der ursprüngliche Sodomiebegriff zunächst mit »Knabenschänder« übersetzt worden, wodurch sich eine ausschließlich auf Männer bezogene Auslegung durchgesetzt habe.[1020] Dass es überhaupt zu diesem »Übersetzungsfehler« kommen konnte, verdeutliche die gängige Vorstellung von Homosexualität als Analverkehr zwischen Männern. Hutter betont darüber hinaus, dass Gesetzgebung und Strafgerichte, die als normativen heterosexuellen Geschlechtsverkehr die Penetration zum Zweck der Fortpflanzung setzten, »[d]ie abweichende Nachahmung dieses Zeugungsvorganges […] als besonders verwerflich« erachteten.[1021] Insofern sei es naheliegend gewesen, homosexuelle Akte zwischen Männern als zentrale Abweichung dieser Norm zu konstruieren, während es bedeutend schwieriger gewesen sei, homosexuelle Akte zwischen Frauen in dieser Weise als deviant vorzustellen: »Die Abweichung vom Zeugungsakt diente als wesentliches Kriterium zur Bestimmung widernatürlicher und damit strafwürdiger Gerichtsakte.«[1022] Auch Claudia Schoppmann führt ins Treffen, dass die Einengung des Strafdelikts auf Männer zentral mit der Auffassung von Rechtsgelehrten zu tun gehabt habe, die männliche Sexualität, und hier vor allem Penetration, als Synonym dieser Sexualität und damit als Norm gesetzt hätten.[1023]

Die rechtswissenschaftlichen Vorstellungen von Homosexualität entwickelten sich nicht unabhängig von der ab dem späten 19. Jahrhundert entstehenden Sexualwissenschaft. Für einige Juristen sollten die (Natur-)Wissenschaften sogar die unumstrittene Basis der Gesetzgebung bilden.[1024] Mit einem zunehmenden Interesse der Medizin und Sexualwissenschaft an Fragen der weiblichen Ho-

1018 Ebd., 55–56. Siehe auch Jens Dobler, Die Zensur unzüchtiger Schriften 1871 bis 1933, in: Archiv für Polizeigeschichte 14 (2003) 40, 34–45.

1019 Dobler, Unzucht und Kuppelei, 57.

1020 Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, Tabu Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils, Frankfurt am Main 1978, 313–314.

1021 Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 116.

1022 Ebd., 116 bzw. 125.

1023 Schoppmann, Rahmenbedingungen und Anfänge.

1024 Josef Kohler, Der deutsche und der österreichische Vorentwurf eines Strafgesetzbuchs, in: Goltdammers Archiv 56 (1909), 285–312, 285.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

mosexualität ab etwa 1890 wurde deshalb auch die Frage ihrer Strafwürdigkeit neu gestellt. Bereits 1894 betonte der Mediziner Norbert Grabowsky: »Ganz inkonsequent ist das Gesetz darin, dass es die sexuelle Liebe der Weiber untereinander gar nicht bestraft.«[1025] Ähnliche Positionen vertraten Richard von Krafft-Ebing, Albert Eulenburg oder Albert Moll, wenn sie eine alleinige Strafverfolgung männlicher Homosexualität als unlogisch bezeichneten.[1026] Indem Teile der Sexualwissenschaft nicht mehr die Imitierung des Penetrationsakts als zentrales Kriterium eines homosexuellen Aktes sahen, sondern sich vermehrt an der Frage der Erregung und der Befriedigung von Lust orientierten, wurde auch die unterschiedliche Beurteilung von männlicher und weiblicher Homosexualität im Strafrecht hinterfragbar.[1027] Vereinzelt argumentierten Juristen bereits vor der Strafrechtsreform für eine Ausdehnung des § 175.[1028] Zur gleichen Zeit begannen verschiedene gesellschaftliche Akteure und Akteurinnen öffentlichkeitswirksam gegen § 175 aufzutreten. Die 1897 gegründete erste Homosexuellenorganisation, das *Wissenschaftlich-humanitäre Komitee* (WhK), wurde von einer Reihe von Sexualwissenschaftern, Juristen und Politikern bei ihrer Petition gegen den Homosexualitätsparagrafen, der 1898 in den Deutschen Reichstag eingebracht wurde, unterstützt. Dieses Vorgehen war nur möglich, da das deutsche Strafrecht zwar sexuelle Kontakte zwischen Männern bestrafte, homosexuelle Vereinigungen und Interessensvertretungen wie das WhK jedoch nicht verbot. In der Folge diskutierte der Reichstag mehrfach über die Strafwürdigkeit männlich-homosexueller Handlungen. Dabei ging es auch um die Frage, ob der Staat überhaupt berechtigt sei, sich in Angelegenheiten des individuellen Sexuallebens einzumischen, Sittlichkeit also individuell zu bestrafen, und ob es zu einer Änderung des § 175 kommen sollte. Sah es einige Zeit so aus, als würden die Debatten in Richtung einer Liberalisierung des Strafrechts führen, wurde diese Entwicklung jäh durch die bereits angesprochenen Skandale um die vermeintliche Homosexualität prominenter Persönlichkeiten unterbrochen. Die Historikerin Susanne zur Nieden hat gezeigt, dass sich ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts im Deutschen Reich ein homophober Konsens etablierte und linke wie rechte Gruppierungen und Parteien der Vorstellung folgten, »der Staat – allen voran der deutsche – könne in seinen heimlichen Machtzentren durch mann-

1025 Norbert Grabowsky, Die verkehrte Geschlechtsempfindung oder die mannmännliche oder weibweibliche Liebe, Leipzig 1894, 38.

1026 Richard von Krafft-Ebing, Der Conträrsexuale vor dem Strafrichter, Leipzig 1894; Albert Eulenburg, Sexuale Neuropathie. Genitale Neurosen und Neuropsychosen der Männer und Frauen, Leipzig 1895, 151; Albert Moll, Die konträre Sexualempfindung, Berlin 1897, 197. Siehe auch Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 127.

1027 Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 127.

1028 Friedrich Wachenfeld, Homosexualität und Strafgesetzbuch, Leipzig 1901, 147; August Köhler, Reformfragen des Strafrechts, München 1903, 80. Siehe Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 128–129.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

männliche Homosexualität geprägt und durch die verborgene Wirkkraft homosexueller Bindungen in seiner Existenz bedroht werden«.[1029] Die auch gerichtlich ausgefochtenen Auseinandersetzungen führten dazu, dass Homosexualität nun nicht nur zum Gegenstand parteipolitischer Konfrontation, sondern auch vermehrt im Kontext von Erpressung, Geheimbündelei, Intrige und Verführung debattiert wurde. So wurde in den folgenden Jahren – statt der sich um 1900 bereits abzeichnenden Lockerung der Strafbarkeit von Homosexualität – über die Verschärfung und, wie noch gezeigt wird, sogar die Ausdehnung des Paragrafen auf Frauen diskutiert. Auch bei anderen Themen verschob sich der gesellschaftliche Konsens wieder in Richtung strengerer Sittlichkeitsnormen, etwa im Bereich der Pornografie und Prostitution. Im Gefolge eines Prozesses um einen Berliner Zuhälter, der wegen einer 1887 begangenen Körperverletzung mit Todesfolge angeklagt und verurteilt wurde, erließ man im Jahr 1900 die sogenannte *Lex Heinze*, die den Straftatbestand der Zuhälterei und eine Zensur pornografischer Darstellungen in Deutschland einführte. Frauenbewegungsorganisationen sahen nun für sich die Möglichkeit, im Rahmen der Debatten über dieses Gesetz für ihre gesellschaftlichen Anliegen einzutreten oder sogar in den Gesetzwerdungsprozess zu intervenieren.[1030]

6.2 Forderungen der Frauenbewegung zur Strafrechtsreform

Neben anderen sozialen Akteurinnen und Akteuren hatte auch die Frauenbewegung immer wieder eine Strafrechtsreform, gerade in Bezug auf die sogenannten Sittlichkeitsdelikte, gefordert. Anna Pappritz fasste den Grund für das große Interesse der Frauenbewegung an den Sittlichkeitsdelikten wie folgt zusammen:

> »Erstens verletzten derartige Verbrechen das Empfinden der Frau am tiefsten; zweitens ist das weibliche Geschlecht fast immer der leidende Teil, und drittens haben wir das Gefühl, daß einerseits die weibliche Jugend durch die bestehenden Bestimmungen nicht genügend geschützt ist, daß andrerseits, besonders im Hinblick auf die Behandlung der Prostitution, nicht mit der wünschenswerten Objektivität verfahren wird.«[1031]

1029 Zur Nieden, Der homosexuelle Staatsfeind, 26.

1030 Eine Reihe von Artikeln zu diesem Gesetz erschienen in der Frauenbewegungspresse: Die lex Heintze [sic], in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 1 (1899) 6; Marie Stritt, Die lex Heintze im Reichstag, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 1 (1900) 22; Dies., Noch einmal die lex Heinze, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 2 (1900) 1.

1031 Anna Pappritz, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch, in: Die Frau 17 (1910) 5.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Vor allem für den radikalen Flügel war die Frauenfrage vornehmlich eine Rechtsfrage.[1032] Dies lässt sich besonders an den ab der Mitte der 1890er-Jahre gegründeten zahlreichen Rechtsschutzvereinen und Rechtsschutzstellen ablesen, die Frauen bei ehelichen Konflikten, Lohnangelegenheiten, Mietschwierigkeiten oder in Erbsachen berieten. Die in vielen deutschen Städten gegründeten Beratungsstellen verzeichneten regen Zulauf und berieten in den Sprechstunden Klientinnen aus diversen gesellschaftlichen Schichten.[1033] Bereits seit den Entwürfen für ein *Bürgerliches Gesetzbuch*, das ab 1888 öffentlich diskutiert worden war und auch das Ehe- und Familienrecht vereinheitlichen sollte, setzten sich die Akteurinnen der Frauenbewegung mit Gesetzgebungsprozessen auseinander.[1034] Insbesondere der BDF hatte mithilfe von Kampagnen, zahlreichen Gutachten und Eingaben eine Verbesserung der Rechtsstellung von Frauen, insbesondere von Ehefrauen, im *Bürgerlichen Gesetzbuch* gefordert. Dass das Parlament sich über diese Interventionen hinwegsetzte, Frauen(bewegungs-)interessen ignorierte und keine der Forderungen umsetzte, stellt eine wichtige Erfahrung und Vorbedingung dafür dar, auf welche Weise die Aktivistinnen auf die nun eingeleitete Strafrechtsreform reagierten.[1035] So kritisierten sie bereits die rein männliche Besetzung der Strafrechtskommission und forderten neben Abänderungen im Strafrecht auch eine Reformierung des Strafprozesses sowie des Strafvollzugs und die Einstellung von Anwältinnen, Richterinnen und Schöffinnen.[1036] Verschiedene Gruppen der Frauenbewegung, etwa der *Deutsche Zweig* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF)[1037] oder der *Verband*

1032 Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 52.

1033 Marie Stritt, Rechtsschutz für Frauen, in: Helene Lange/Gertrud Bäumer (Hg.), Handbuch der Frauenbewegung, II. Teil: Frauenbewegung und soziale Frauenthätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten, Berlin 1901, 123–133. Siehe auch Katharina Gröning, Die Beratungsstellen der Ersten Frauenbewegung vom Kaiserreich bis zur Machtergreifung 1933, in: Dies., Entwicklungslinien pädagogischer Beratungsarbeit. Anfänge – Konflikte – Diskurse, Wiesbaden 2010, 21–29.

1034 Siehe den kurzen Rückblick zu rechtlichen Interventionen in dem Bericht über die Generalversammlung des BDF in Breslau 1908: Die achte Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine (Fortsetzung), in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 16.

1035 Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«, 52.

1036 Die Zuziehung von Frauen zur Vorbereitung der Reform des Strafgesetzbuches, in: Frauen-Rundschau 4 (1903) 8; Die achte Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine (Fortsetzung), in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 16.

1037 Der *Deutsche Zweig* hatte durch seinen Fokus auf Prostitutionspolitiken ein besonders hohes Interesse an der Reformierung verschiedener Sittlichkeitsdelikte, dokumentiert etwa in: Anna Pappritz, Zur Reform des Strafrechtes, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 5 (1903) 13; Dies., Die 2. Generalversammlung des deutschen Zweiges der Internation. Abolitionistischen Föderation vom 12.–14. Mai in Berlin, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 5; Die zweite General-Versammlung des deutschen Zweiges der I. A. Föderation, in: Der Abolitionist 7 (1908) 6; Frauenforderungen zur Strafrechtsreform, in: Der Abolitionist 7 (1908) 10; Katharina Scheven, Der Kongress der

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Fortschrittlicher Frauenvereine (VFF),[1038] entwarfen in den folgenden Jahren in zahlreichen Vorträgen, Diskussionen und Aufsätzen Positionen zu Aspekten des Strafrechts, die sie für reformbedürftig erachteten. Unter anderen arbeitete der *Deutsche Zweig* häufig mit Massenpetitionen. In einem Bericht zur 3. Generalversammlung 1910 heißt es etwa zur Kritik an der Strafprozessreform:

> »Der erste Antrag bezog sich auf die Beratung geeigneter Schritte, um unsere Forderungen zur Strafprozeßreform in der Öffentlichkeit und bei den maßgebenden Behörden möglichst zur Geltung zu bringen. Die Antragstellerin schlug zu diesem Zwecke die Absendung einer Massenpetition an den Reichstag vor, für die Unterschriften in allen Teilen Deutschlands und in allen Kreisen zu sammeln wären. Die Diskussion ergab allgemeine Zustimmung. Man beschloß, daß die Petition am Kopf den Namen unsres Vereins tragen soll und daß als Unterzeichner sowohl Vereine und Korporationen als Einzelpersonen aufgefordert werden sollen.«[1039]

Der BDF und dessen Rechtskommission sahen sich besonders in der Pflicht, an der Weiterentwicklung des Strafrechts im Sinne der Frauenbewegung mitzuwirken und arbeiteten in den darauffolgenden Jahren eine Reihe von Vorschlägen aus.[1040] Nachdem die Rechtskommission des BDF 1902 von der Wiesbadner Generalversammlung den Auftrag erhalten hatte, eine Denkschrift mit allen aus Sicht der Frauenbewegung zu reformierenden Paragrafen zu erstellen, wurde die Broschüre *Frauenforderungen zur Strafrechtsreform* vorgelegt, die eine erste Grundlage für eine zu erarbeitende Petition des BDF an die Strafrechtskommission bilden sollte.[1041] Unter den Forderungen aus dem Bereich der Sittlichkeitsdelikte war etwa die Ausdehnung des Personenkreises, die sogenannte unzüchtige Handlungen im Kontext eines Abhängigkeitsverhältnisses vornehmen

Internationalen abolitionistischen Föderation, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 14. In mehreren Auflagen erschien Anna Pappritz/Katharina Scheven, Die positiven Aufgaben und strafrechtlichen Forderungen der Föderation (Abolitionistische Flugschriften 5), Dresden 1909.

1038 Der VFF befasste sich intensiv mit der Strafrechtsreform und gründete eine Kommission zur Erarbeitung von Forderungen. Bericht über die Tätigkeit des Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine in seiner 5. Geschäftsperiode vom 1. Oktober 1907 bis 1. Oktober 1909, HLA, A Rep. 060–52 1 (Verband Fortschrittlicher Frauenvereine), Geschäftsberichte und Arbeitsorganisation 1899–1915.

1039 Die 3. Generalversammlung des Deutschen Zweiges der I. A. Föderation in Dresden, am 19. Mai 1910, in: Der Abolitionist 9 (1910) 6.

1040 Die achte Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine (Fortsetzung); Helene Lange, Frauenforderungen zur Strafrechtsreform, in: Die Frau 15 (1908) 12; Mathilde Planck, Zur Strafrechtsreform, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1909) 17.

1041 Julie Eichholz, Frauenforderungen zur Strafrechts-Reform. Kritik und Reformvorschläge. Nach den Beschlüssen der Rechtskommission des Bundes deutscher Frauenvereine zusammengestellt und bearbeitet von Julie Eichholz, HLA, B Rep. 235-01 (Bund Deutscher Frauenvereine BDF), MF-Nr. 2777–2782, abgerufen in META-Katalog, URL: http://www.meta-katalog.eu (abgerufen am 20. 11. 2021).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

konnten (§ 174 RStGB), die Erhöhung des Schutzalters (§ 176 RStGB) und die Abschaffung der rechtlichen Grundlage der staatlichen Reglementierung der Prostitution (§§ 361 und 180 RStGB).[1042] Ein Tauziehen gab es um die Frage, wie sich die Frauenbewegung zur Abtreibung (§ 218 RStGB) positionieren sollte. Die Abschaffung von § 218 im Rahmen der Petition zu fordern, wie es Aktivistinnen aus dem Umfeld des VFF taten, lehnte der *Bund Deutscher Frauenvereine* (BDF) ab, nachdem zu diesem Zeitpunkt bereits der *Deutsche Evangelische Frauenbund* (DEF) dem BDF beigetreten war und die Mehrheit im Verband damit der Abschaffung ablehnend gegenüber stand.[1043] Bereits am 4. Oktober 1906 hatte die Rechtskommission des BDF im Rahmen der 7. Generalversammlung in Nürnberg Vorschläge zur bevorstehenden Revision des Strafgesetzbuches erörtert und sich dabei auch mit dem § 175 befasst. Die von der damaligen Vorsitzenden der Rechtskommission, Julie Eichholz, vorgelegten Leitsätze enthielten noch die Empfehlung, »Geschlechtsverirrungen ohne Schädigung von Rechtsgütern anderer Personen« sollten in Hinkunft straffrei bleiben.[1044] Damit vertrat der BDF also 1906 noch die Meinung, der § 175 solle abgeschafft werden – eine Position, der auch Marie Stritt zugestimmt hatte.[1045] Als sich die Rechtskommission 1908 in Halle traf, um ihre Positionen für eine Stellungnahme und anschließende Petition vorzubereiten, entschieden sich die Mitglieder allerdings gegen eine explizite Erwähnung des § 175. Im entsprechenden Protokoll heißt es: »Nicht erwähnt werden sollen die §§ 13 [Abschaffung der Todesstrafe, E. H.] und 175.« Das Dokument gibt allerdings keine Auskunft über den Diskussionsverlauf oder die Gründe für dieses Vorgehen.[1046] Zu der Frage der Strafbarkeit männlicher Homosexualität Stellung zu beziehen, sah sich der BDF – speziell im Licht der negativen Berichterstattung dieser Jahre – offenbar nicht berufen.

1042 Einen zeitgenössischen Überblick über die rechtlichen Veränderungen bezüglich Prostitution bis zur Veröffentlichung des Vorentwurfs zur Strafrechtsreform gibt Anna Pappritz, Ergebnisse der abolitionistischen Bewegung im In- und Auslande, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 12 (1911) 24.

1043 Siehe dazu Else Lüders, Eindrücke von der Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine, in: Die Frauenbewegung 20 (1908), 153–154; Minna Cauer, Menschlich oder juristisch?, in: Die Frauenbewegung 18 (1908), 137–138; Helene Lange, Frauenforderungen zur Strafrechtsreform, in: Die Frau 15 (1908) 12.

1044 (Bundesnachrichten) Leitsätze zu dem Referat von Julie Eichholz in der öffentlichen Versammlung der Rechtskommission am 4. Oktober, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 8 (1906) 13. Siehe auch Monatsberichte des WHK 5 (1906) 11, 211, zit. n. Leidinger, Keine Tochter aus gutem Hause, 100.

1045 Marie Stritt an die Rechtskommission des Bundes, 7. Juni 1906, HLA, BDF B Rep. 235-01, Protokolle, Berichte und Korrespondenzen der Rechtskommission 1897–1910.

1046 Protokoll der Rechtskommission des Bundes, Sitzung in Halle vom 15. März 1908, HLA, BDF B Rep. 235-01, Protokolle, Berichte und Korrespondenzen der Rechtskommission 1897–1910.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Im Rahmen der in Breslau abgehaltenen 8. Generalversammlung 1908 lösten insbesondere die Sittlichkeit betreffenden Änderungsvorschläge »lebhafte Diskussionen« aus.[1047] Das Ergebnis der Debatte wurde in einer Petition zusammengefasst und mit mehreren Beilagen an die Strafrechtskommission geschickt.[1048] Darin wurden Forderungen aus drei Bereichen – »Duell und Trunksucht«, die Behandlung jugendlicher Straftäter sowie Sittlichkeitsdelikte – formuliert.

Insgesamt gab die Strafrechtsreform den Akteurinnen der Frauenbewegung die Möglichkeit, sich als Vertreterinnen einer professionell agierenden sozialen Bewegung in verschiedenen Öffentlichkeiten zu präsentieren. So wurden die Eingaben zur Strafrechtsreform in Broschürenform gedruckt und an die unterschiedlichen lokalen Vereine und deren Mitglieder verteilt.

6.3 Der Vorentwurf der Strafrechtsreform: § 250 und die Kritik daran

In mehreren europäischen Ländern wie Österreich, der Schweiz oder Schweden wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts Strafrechtsreformen eingeleitet. Bevor die eigentliche Arbeit an der Reform in Deutschland begann, wurde 1902 ein mit acht Strafrechtsprofessoren besetztes *Freies wissenschaftliches Komitee* einberufen, das beauftragt wurde, eine rechtsvergleichende Darstellung sämtlicher für die Strafrechtsreform relevanten Materien anzufertigen. Aufbauend auf diese wissenschaftlichen Vorarbeiten trat 1906 eine kleine Kommission aus praktischen Juristen zusammen, die den Vorentwurf zu einem *Deutschen Strafgesetzbuch* zwischen Mai 1906 und April 1909 ausarbeitete.[1049] Der Vorentwurf erschien – samt Erläuterungen und Begründungen – im April 1909 und bildete eine von mehreren Stufen für einen Regierungsentwurf, der darauf aufbauend vorgelegt

1047 Anna Pappritz, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch, in: Die Frau 17 (1910) 5. In der Sektion »Die Strafrechtsreform und die Frauen« hielt Marie Stritt das Einführungsreferat, anschließend sprachen u. a. Margarete Bennewitz und Katharina Scheven zu Sittlichkeitsfragen, Anna Pappritz zu Prostitution und Kuppelei. Siehe Tagesordnung der VIII. Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine, vom 6.–9. Oktober 1908, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 10 (1908) 12.

1048 Petition des Bundes Deutscher Frauenvereine, zur Reform des Strafgesetzbuches und der Strafprozeßordnung. Als Anhang: Gegenüberstellung der geltenden Gesetzesparagraphen und der vom Bund Deutscher Frauenvereine erbetenen Änderungen. Nach den Beschlüssen der Generalversammlung zu Breslau im Auftrag der Rechtskommission ausgearbeitet von Camilla Jellinek. Dem Deutschen Reichstag, dem Bundesrat und dem Reichsjustizamt eingereicht im Juni 1909, Mannheim/Leipzig 1909.

1049 Thomas Vormbaum, Einführung in die moderne Strafrechtsgeschichte, Berlin/Heidelberg [4]2019, 143; Christian Schäfer, »Widernatürliche Unzucht« (§§ 175, 175a, 175b, 182 a. F. StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945, Berlin 2006, 31.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

werden sollte. Der Vorentwurf wurde öffentlich verbreitet, um Stellungnahmen anzuregen.[1050] Enthalten war die Streichung des § 175 und der Ersatz durch einen § 250, in dem »widernatürliche Unzucht mit einer Person gleichen Geschlechts«, also auch zwischen Frauen, unter Strafe stehen sollte.[1051] Der Vorentwurf bezog sich in seiner die sogenannten Sittlichkeitsdelikte betreffenden Begründung auf die Ausführungen des Kriminalwissenschafters Wolfgang Mittermaier (1867–1956)[1052] in dem insgesamt 16 Bände umfassenden, von unterschiedlichen Rechtsprofessoren verfassten Werk *Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts.*[1053] Mittermaier konzipierte darin die widernatürliche Unzucht zunächst sehr weit. Darunter konnten aus seiner Sicht die Selbstbefleckung, alle Arten ›unnatürlicher‹ Handlungen zwischen Mann und Frau, homosexuelle Akte zwischen Männern oder Frauen, Bestialität und Leichenschändung fallen.[1054] Unzucht definierte er als »der anerkannten geschlechtlichen Ordnung zuwiderlaufend und daher geeignet, Grundlage einer Strafsatzung zu werden«.[1055] Er plädierte für ein Einbeziehen der widernatürlichen Unzucht zwischen Frauen in das Strafrecht wie folgt:

> »Die Unzucht zwischen Frauen gilt als selten […] da man sich nicht vorstellen kann, wie sie vorgenommen werde, obwohl die Psychiater uns lehren, daß sie sehr häufig sei und die verschiedensten Formen kenne. Es ist daher prinzipienlos, sie nicht zu strafen, wenn man die zwischen Männern straft, die allerdings nach allgemeiner Erfahrung die häufigste Form, das verbreitetste Laster ist […].«[1056]

1050 An die Mitglieder der Kommission zur Prüfung der Anträge der Rechtskommission und des Antrages Göttingen – Rechtskommission, August 1910, AddF, NL-K-16 (DEF), H-492. Der Vorentwurf inklusive Begründung war zum Preis von 6,50 Mark in Buchhandlungen zu erwerben und in größeren Bibliotheken auszuleihen.

1051 Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch von 1909, § 250: »I. Die widernatürliche Unzucht mit einer Person gleichen Geschlechts wird mit Gefängnis bestraft. II. Ist die Tat unter Mißbrauch eines durch Amts- oder Dienstgewalt oder in ähnlicher Weise begründeten Abhängigkeitsverhältnisses begangen, so tritt Zuchthaus bis zu fünf Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter sechs Monaten ein. III. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, der aus dem Betriebe der widernatürlichen Unzucht ein Gewerbe macht. IV. Die Strafe des Absatzes 1 findet auch auf die widernatürliche Unzucht mit Tieren Anwendung.«

1052 Arthur Kreuzer, Mittermaier, Wolfgang, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), 585–586, URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117064424.html#ndbcontent (abgerufen am 31.3.2020).

1053 Karl Birkmeyer u.a. (Hg.), Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform, 16 Bde., Berlin [1906].

1054 Wolfgang Mittermaier, Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit, in: Karl Birkmeyer u.a. (Hg.), Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform, Besonderer Teil, Bd. 4, 1–215, 150.

1055 Ebd., 151.

1056 Ebd., 153.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Mittermaier zog hier sexualwissenschaftliche bzw. sexualpsychiatrische Forschungsergebnisse heran, um eine Strafwürdigkeit weiblicher Homosexualität zu legitimieren.[1057] In der Begründung zum Vorentwurf der Kommission wurde schließlich direkt auf Mittermaiers Aussagen Bezug genommen:

> »Die Gründe, die für die Bestrafung der widernatürlichen Unzucht zwischen Männern maßgebend sind, führen folgerichtig auch zur Bestrafung der widernatürlichen Unzucht zwischen Frauen [Hierzu Mittermaier S. 153], mag diese auch nicht so häufig oder in ihren Erscheinungen nicht so sehr in die Oeffentlichkeit getreten sein. Die Gefahr für das Familienleben und die Jugend ist hier die gleiche.«[1058]

Auch sei glaubwürdig belegt worden, dass derartige Fälle gegenwärtig zunähmen – insofern werde mit § 250 die bisher bestehende Ungleichheit beseitigt.[1059]

Auf die Veröffentlichung des Vorentwurfs und die in Aussicht gestellte Einführung des § 250 gab es unterschiedliche, aber vermehrt negative Reaktionen.[1060] Neben Politikern und Intellektuellen, die in unterschiedlichen Arenen dazu Stellung bezogen,[1061] war vor allem deutlicher Widerspruch von medizinischer Seite zu hören. Der Leipziger Arzt Hermann Rohleder (1866–1934) etwa positionierte sich gegen die Kriminalisierung weiblicher Homosexualität, in dem er in Frage stellte, ob die im Paragraf gesetzte Definition von widernatürlicher Unzucht als »beischlafähnliche Handlungen« in gleicher Weise auf Kontakte zwischen Frauen anwendbar sei wie auf jene zwischen Männern.[1062] Aufgrund der weiblichen Physiognomie sei es nicht möglich festzustellen, wann bei Frauen »beischlafähnliche Handlungen« beginnen würden; im Gegensatz zu männlichen Homosexuellen könne also kein spezifischer Akt definiert werden, der die »weibliche Homosexuelle« als kriminelle Kategorie greifbar mache.[1063] Auch

1057 Hutter, Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens, 129 bzw. 132.

1058 BArch R 3001/5871, Bl. 170.

1059 Ebd.

1060 Schäfer, »Widernatürliche Unzucht«, 32. Siehe etwa Gewichtige Stimmen über das Unrecht des § 175 unseres Reichsstrafgesetzbuches, Leipzig ^{2}1914.

1061 Der SPD-Politiker Adolf Thiele etwa verfasste zwei ausführliche Artikel in den *Sozialistischen Monatsheften* zu dieser Frage und sandte diese auch an die Strafrechtskommission. Adolf Thiele, Die Homosexualität in der Gesetzgebung, in: Sozialistische Monatshefte (1909) 23, 1486–1493; Ders., Kann Homosexualität strafbar sein?, in: Sozialistische Monatshefte (1909) 24, 1560–1567. Artikel und Briefumschlag »Herrn Staatssekretär d. Reichsjustizamts«, BArch R 3001/5880. Thiele hatte bereits die vom WhK 1898 initiierte Petition gegen den § 175 unterstützt.

1062 Hermann Rohleder, Paragraph 250, der Ersatz des Paragraph 175, in seinen eventuellen Folgen für das weibliche Geschlecht, in: Reichs-Medizinal-Anzeiger 36 (1911) 3, 67–68. Siehe auch den Kommentar zu Rohleders Artikel in F. B. [= Friedrich Bechly], Was heißt widernatürliche Unzucht beim weiblichen Geschlecht?, in: Geschlecht und Gesellschaft, Berlin/Leipzig/Wien 1911, 269–276.

1063 Siehe hierzu auch Matysiks Analyse von Rohleders Äußerungen: Tracie Matysik, Moral Laws and Impossible Laws. The »Female Homosexual« and the Criminal Code, in: Dies.,

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

andere Mediziner sprachen sich in Artikeln und Eingaben an die Kommission mit ähnlichen Argumenten gegen den § 250 aus.[1064]

Auch von juristischer Seite erhielt der Vorentwurf eine breite, überwiegend negative Resonanz. Der Kriminologe Erich Wulffen etwa sprach sich in seinem Werk *Der Sexualverbrecher* ebenso gegen eine Ausdehnung des § 175 aus[1065] wie zahlreiche Gutachten und Besprechungen, die im Reichsjustizamt zusammengefasst und 1911 in gedruckter Form veröffentlicht wurden.[1066] Dort wurde auf die schwierige Bestimmung des Tatbestands bei Frauen hingewiesen: Meist handle es sich »um bloße Masturbation«, die ja bei Männern nicht strafbar sei.[1067] Darüber hinaus wurde argumentiert, dass von weiblicher Homosexualität für die Allgemeinheit wenig Schaden ausgehen würde: § 250 könne vielmehr zu Denunziationen und Erpressungen führen, besonders weil »lesbische Liebe« unter Prostituierten sehr verbreitet sei.[1068] Dass hier eine Verknüpfung von homosexuellen und sich prostituierenden Frauen gerade im Kontext von Denunziation aufgerufen wurde, ist bemerkenswert. Alleine auftretende Frauen waren in öffentlichen Räumen gefährdet, jederzeit als Prostituierte ›erkannt‹ und von der Polizei angehalten, mitgenommen und zwangsuntersucht zu werden. Ein solches polizeiliches Vorgehen wurde nicht selten durch Denunziationen ausgelöst. Durch den angesprochenen Konnex wurde hier implizit eine Parallele gezogen

Reforming the Moral Subject. Ethics and Sexuality in Central Europe, 1890–1930, Ithaca/London 2008, 152–172, 159–161.

1064 Eingaben des WhK, BArch R 3001/5961. Siehe auch Theodor Lochte, Der deutsche Vorentwurf zu einem Strafgesetzbuch vom Standpunkt des Arztes, Vortrag auf der 82. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg vom 18. bis 24. September 1910, in: Neurologisches Zentralblatt 29 (1910) 1223; Fritz Strassmann, Der Entwurf des Deutschen Strafgesetzbuches. Sonder-Abdruck aus dem Offiziellen Bericht des Preussischen Medizinalbeamten-Vereins für 1910, 1–73; Ders., Medizin und Strafrecht, Berlin 1911; Arthur Müller, Die sogenannte widernatürliche Unzucht. Ein Beitrag zur Kritik des Vorentwurfs zu einem Deutschen Strafgesetzbuch von 1909, in: Goltdammers Archiv 59 (1912), 224–249; Magnus Hirschfeld, Kritik des § 250 und seiner Motive im Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, in: Archiv für Kriminalanthropologie 37 (1910), 89–119.

1065 Erich Wulffen, Der Sexualverbrecher: Ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Aerzte. Mit zahlreichen kriminalistischen Originalaufnahmen, Berlin 1910. Zu Erich Wulffens Positionen siehe Birgit Lang, Erich Wulffen and the Case of the Criminal, in: Dies./Joy Damousi/Alison Lewis, A History of the Case Study. Sexology, Psychoanalysis, Literature, Manchester 2017, 119–155.

1066 Zusammenstellung der gutachterlichen Äußerungen über den Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, gefertigt im Reichs-Justizamt. Als Manuskript gedruckt, Berlin 1911, BArch R 3001/5887. Dass es ein reges öffentliches Interesse an der Weiterentwicklung des Vorentwurfs gab, belegen Dutzende Briefe etwa von hohen Beamten oder Juristen, die sich an das Reichsjustizamt mit der Frage wandten, wo oder auf welchem Weg diese Zusammenstellung erhältlich sei. Siehe im selben Konvolut.

1067 Ebd., 348.

1068 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

zwischen dem omnipräsenten Prostitutionsverdacht gegenüber Frauen im öffentlichen Raum und einer möglichen Denunziation als lesbische Frau.

1911 erschien nun ein durch vier Rechtswissenschafter verfasster Gegenentwurf, der sowohl als eine kritische Stellungnahme als auch Zusammenfassung der zahlreichen Reformvorschläge verstanden werden sollte.[1069] In diesem Gegenentwurf galten homosexuelle Handlungen zwischen Männern als straffrei, sofern diese nicht in Abhängigkeits- oder Ausbeutungsverhältnissen stattgefunden hatten. Homosexuelle Handlungen zwischen Frauen wurden nicht erwähnt.[1070] Im November 1911 nahm schließlich eine zweite, größere Strafrechtskommission mit 18 Mitgliedern ihre Tätigkeit auf: Grundlage für die Erarbeitung eines endgültigen Entwurfs bildeten neben dem Vorentwurf der genannte Gegenentwurf, der Schweizer Vorentwurf von 1908 sowie der Österreichische Vorentwurf von 1909.[1071] Aus einer Reihe von Anträgen[1072] und den Protokollen der Kommission wird deutlich, dass sich die Mitglieder dieser Kommission bereits zu Beginn mehrheitlich gegen den Vorschlag der ersten Kommission, § 175 auf Frauen auszudehnen, aussprachen:

> »Man erwog: Ein Bedürfnis für die Ausdehnung sei nicht anzuerkennen, dagegen seien schwere Schädigungen von einer derartigen Vorschrift zu besorgen: sie werde zu zahlreichen unbegründeten Anzeigen führen und eine neue Quelle des Erpressertums bilden.«[1073]

Wie in Kapitel 7 deutlich werden wird, folgte die Strafrechtskommission hier einem insbesondere von Aktivistinnen der Frauenbewegung vorgebrachten Argument, das die mögliche Denunziation »Unschuldiger« ins Treffen führte. Darüber hinaus hielt die Kommission den Schaden, den Gerichtsverhandlungen in dieser Angelegenheit anrichten würden, für größer als den Nutzen durch eine »generalprävenierende Wirkung«.[1074] Schließlich werde der Ruf einer Frau, die

1069 Hartmann, Prostitution, 63.

1070 Gegenentwurf zum Vorentwurf 1909 von 1911, § 245: »Eine männliche Person, die mit einer Minderjährigen Person desselben Geschlechts oder mit einer volljährigen Person desselben Geschlechts unter Ausbeutung ihrer durch Amts- oder Dienstverhältnis oder in ähnlicher Weise begründeten Abhängigkeit oder aus Gewinnsucht widernatürliche Unzucht begeht, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft.«

1071 Dagmar Kolbe, Strafbarkeit im Vorfeld und im Umfeld der Teilnahme (§§ 88a, 110, 111, 130a, 140 StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit dem 19. Jahrhundert, Berlin 2011, 74, Anm. 28.

1072 Gegen eine Ausdehnung auf Frauen sprachen sich aus: Dr. Kahl, Antrag Nr. 556, 11.7.1912; Dr. Meyer, Antrag Nr. B 559, 11.7.1912; Dr. Ebermayer Nr. B 613, 30.8.1912; Dr. von Hippel, Antrag Nr. B 638, 11.9.1912, alle in Strafrechtskommission Anträge zum Besonderen Teil, No. 501 bis 750, BArch R 3001/6341.

1073 Protokolle der Kommission für die Reform des Strafgesetzbuchs, 18.9.1912 bis 13.1.1913, Vol. V, BArch R 3001/5926, Bl. 17–19, Zitat Bl. 18.

1074 Ebd., Bl. 18.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

sich vor Gericht wegen eines solchen Delikts verantworten müsste, unwiderruflich zerstört, selbst wenn sie freigesprochen wurde. Auch schlossen sich die Mitglieder dem Argument an, der Tatbestand sei unter Frauen schwer zu bestimmen bzw. zu begrenzen. Ergebnis der ersten Lesung, die bis zum Frühjahr 1913 dauerte, war ein Entwurf, der allerdings nicht öffentlich präsentiert wurde und zu dem folglich auch keine Stellungnahmen möglich waren.[1075] Direkt danach wurde von Februar bis September 1913 die zweite Lesung abgehalten;[1076] der aus diesen Sitzungen weiterentwickelte Entwurf wurde am 27. September 1913 verabschiedet. Darin blieb der Tatbestand – wie im StGB von 1871 – auf Männer und Menschen mit Tieren beschränkt, allerdings veränderte sich die Formulierung von »widernatürlicher Unzucht« hin zu »beischlafsähnlichen Handlungen« bzw. »Unzucht«.[1077] Dies wurde mit den »zahlreiche[n] Angriffe[n] insbesondere von medizinischer Seite« gegen die Bezeichnung »widernatürlich« begründet.[1078] Der Entwurf wurde vor Beginn des Ersten Weltkriegs nicht mehr veröffentlicht. Erst im April 1918 nahm eine kleine Kommission die Arbeit an der Strafrechtsreform wieder auf und veröffentlichte zu Beginn des Jahres 1920 – zusammen mit dem Entwurf von 1913 – einen neuen Entwurf.[1079]

Die im Vorentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch 1909 geforderte Ausweitung des § 175 auf Frauen blieb im 20. Jahrhundert nicht der einzige Versuch, homosexuelle Handlungen zwischen Frauen in Deutschland zu kriminalisieren. Etwa 25 Jahre später, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, wurde

1075 Bereits im Ergebnis der ersten Lesung kehrte man zu einer Fassung des Straftatbestandes zurück, der sich ausschließlich auf Männer sowie auf Menschen mit Tieren bezog, und fasste – als § 298 – den Strafbestand wie folgt: »Männliche Personen, die miteinander beischlafsähnliche Handlungen vornehmen, werden mit Gefängnis bestraft.« Und § 299 lautete: »Wer widernatürliche Unzucht mit einem Tiere verübt, wird mit Gefängnis bestraft.« Strafrechtskommission. Beschlüsse 1. Lesung. Erstes Buch (Verbrechen und Vergehen). Besonderer Teil. Zweites Buch (Übertretungen). Allgemeiner Teil. Besonderer Teil. Als Manuskript gedruckt, Berlin 1913, BArch R 3001/5808.

1076 Konzepte der Protokolle der Strafrechtskommission, 7.7.1913 bis 10.9.1913, Vol. XIV., 7. Juli 1913, 261. Sitzung; 8. Juli 1913, 262. Sitzung, BArch R 3001/5944.

1077 Entwurf nach den Beschlüssen der Strafrechtskommission von 1913, § 322: »I. Die Vornahme beischlafsähnlicher Handlungen zwischen männlichen Personen wird mit Gefängnis bestraft. II. Wer die Tat unter Mißbrauch eines durch Amts- oder Dienstgewalt begründeten Abhängigkeitsverhältnisses oder als Volljähriger unter Verführung eines Jugendlichen begeht, wird mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft. III. Gleiche Strafe (Absatz 2) trifft den, der die Tat gewerbsmäßig begeht. IV. Wer sich zu der Tat gewerbsmäßig anbietet oder bereit erklärt, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. V. In den Fällen der Absätze 3 und 4 kann Aufenthaltsverbot neben Gefängnis zugelassen werden.« § 323: »Wer mit einem Tier beischlafähnliche Handlungen vornimmt, wird mit Gefängnis bestraft.« BArch R 3001/5809.

1078 Protokolle der Kommission für die Reform des Strafgesetzbuchs, 18.9.1912 bis 13.1.1913, Vol. V, BArch R 3001/5926, Bl. 21.

1079 Schäfer, »Widernatürliche Unzucht«, 32.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

im Juni 1935 im Zuge der Verschärfung des § 175 erneut eine Ausdehnung auf Frauen diskutiert. Die Mehrzahl der sich dazu äußernden Juristen sprach sich jedoch dagegen aus. Interessant und aussagekräftig sind in diesem Zusammenhang speziell die ablehnenden Argumente, wie Claudia Schoppmann zusammenfasst: Erstens seien Frauen »pseudohomosexuell« und damit kurierbar. Auch sei das Bevölkerungswachstum dadurch nicht ernstlich in Gefahr. Zweitens sei es schwierig, in den Umgangsformen zwischen Frauen klar erlaubtes, also platonisches von verbotenem Verhalten abzugrenzen. Drittens könne weibliche Homosexualität angesichts der untergeordneten Rolle, die Frauen im Nationalsozialismus zu spielen hätten, das öffentliche Leben nicht in der Art beeinträchtigen wie männliche Homosexuelle, deren Verhalten den Staat bedrohe.[1080] Eine wichtige Ausnahme in diesen Argumentationen bildete der Jurist und SS-Scharführer Rudolf Klare (1913–1946), dessen 1937 erschienenes Buch *Homosexualität und Strafrecht* eine Kriminalisierung weiblicher Homosexualität forderte.

> »Der Grund für die Bestrafung lesbischen Verkehrs soll die […] Umkehrung des natürlichen Empfindens der Frau, ihre dadurch verursachte Entfremdung von ihrer natürlichen Bestimmung als Gattin und Mutter und die wiederum dadurch bedingte Verfälschung und Schädigung des völkischen Lebens sein.«[1081]

Interessanterweise verweist Klare dabei auf Österreich, wo seiner Meinung nach weibliche Homosexualität immer noch nicht hart genug bestraft werde. Österreich bildet bis Ende der 1960er-/Anfang der 1970er-Jahre die wohl markanteste Kontrastfolie zu § 175. Bis Homosexualität als Strafbestand im Zuge der sogenannten Kleinen Strafrechtsreform 1971 in Österreich aufgehoben wurde, waren männliche und weibliche Homosexualität auf österreichischem Gebiet durchgängig strafbar – sogar in den Jahren 1938 bis 1945 wurde der österreichische § 129 I b angewandt.[1082]

1080 Claudia Schoppmann, Zwischen strafrechtlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung: Lesbische Frauen im »Dritten Reich«, in: Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz, 35–51, 38–39.

1081 Rudolf Klare, Zum Problem der weiblichen Homosexualität, in: Deutsches Recht 8 (1938), 503–507, 506, zit. n. Schoppmann, Zwischen strafrechtlicher Verfolgung, 40.

1082 Siehe dazu etwa Johann Karl Kirchknopf, Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen in Österreich im 20. Jahrhundert, in: zeitgeschichte 43 (2016) 2, 68–84; Ders., Ausmaß und Intensität der Verfolgung weiblicher Homosexualität in Wien während der NS-Zeit. Rechtshistorische und quantitative Perspektiven auf Dokumente der Verfolgungsbehörden, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 15 (2013), 75–112; Roman Birke/Barbara Kraml, Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion: Homosexualitäten zwischen Verfolgung und Normalisierung in Österreich 1971, in: zeitgeschichte 43 (2016) 2, 85–100; Claudia Schoppmann, Verbotene Verhältnisse. Frauenliebe 1938–1945, Berlin 1999.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

6.4 Schlussfolgerungen

Welche Umstände konkret dazu führten, dass zu spezifischen Zeitpunkten im 20. Jahrhundert und insbesondere im Vorentwurf zur Strafrechtsreform 1909 eine Kriminalisierung weiblicher Homosexualität diskutiert wurde, kann nicht vollständig geklärt werden. Dass sich durch die genannten Skandale und Gerichtsprozesse der gesellschaftliche Konsens in Richtung einer Verschärfung von Sittlichkeitsbestimmungen verschob, ist unbestritten. Die in Kapitel 3 ausführlich thematisierten Beiträge aus der Zeitung *Die Große Glocke* belegen darüber hinaus, dass sich diese negative Stimmung auch auf homosexuelle Frauen bezog. Der Versuch, die Kategorie weiblicher Homosexualität in das deutsche Strafrecht zu überführen, lässt sich auch als Antwort auf eine Liberalisierung von Geschlechterhierarchien und eine Thematisierung männlicher Privilegien, vor allem durch die Frauenbewegung, lesen. Letztlich muss der Vorentwurf zu dieser Strafrechtsreform allerdings als genau solcher gesehen werden: Es handelte sich um einen Entwurf unter mehreren, der von einigen Strafrechtsexperten vorgeschlagen wurde, sich aber letztlich nicht durchsetzen konnte. Wie sich in den Antworten zahlreicher Gruppen und Einzelakteurinnen und -akteure zeigt, wurde der Entwurf gerade in diesem Punkt von vielen Seiten kritisiert und in Frage gestellt. Insgesamt scheiterte damit das Vorhaben, die Figur der weiblichen Homosexuellen in die Sphäre des Strafrechts zu überführen. Weibliche Homosexualität als strafrechtliche Kategorie sichtbar zu machen, erwies sich aufgrund begrifflicher Unschärfen und Instabilitäten als undurchführbar.[1083] So war eben gerade nicht klar, wer eigentlich für welche Handlungen kriminalisiert werden sollte. Generell zeigt sich hier, dass die Figur der weiblichen Homosexuellen aufgrund dieser begrifflichen Uneindeutigkeiten – wie im Vorentwurf – als bedrohlich inszeniert werden konnte, sich aber auch – wie in den Erwiderungen und den Debatten im Anschluss – als wenig effektiv im Rahmen strafrechtlicher Verfolgung herausstellen konnte.

Die vielfältigen Interventionen in den Prozess der Reformierung des Strafrechts weisen den Zeitabschnitt zwischen 1909 und dem Ersten Weltkrieg dennoch als Einschnitt in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit weiblicher Homosexualität aus. Mit Siegfried Jäger kann die Veröffentlichung des Vorentwurfs zur Strafrechtsreform als diskursives Ereignis[1084] verstanden werden, das die Ausrichtung und Beschaffenheit des Diskurses beeinflusste und eine strukturierende Wirkung auf ihn hatte. Zu keinem anderen Zeitpunkt davor wurde in

1083 Siehe auch Tracie Matysiks These, dass die sozialen und juridischen Interessen nicht in einer Weise verschmolzen seien, »that allowed the ›female homosexual‹ to emerge as a product for regulation«. Matysik, Moral Laws and Impossible Laws, 170–172, wörtliches Zitat 171.

1084 Jäger, Kritische Diskursanalyse, 162–163.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

so unterschiedlichen Öffentlichkeiten wie medizinischen Fachjournalen, Strafrechtskommissionen, Zeitschriften verschiedener politischer Ausrichtung und eben auch in Organisationen der Frauenbewegung über weibliche Homosexualität diskutiert. Die in diesem Kapitel vorgestellten Reaktionen auf den Vorentwurf machen deutlich, dass in der deutschen Öffentlichkeit massiv um die – auch rechtliche – Deutung des Konzepts weiblicher Homosexualität gerungen wurde. Wie in Kapitel 7 zu zeigen sein wird, bedeutete die Veröffentlichung des Vorentwurfs 1909 nicht nur einen Einschnitt für die intimen Beziehungen, die von so hoher Bedeutung für die Frauenbewegung waren, der Gesetzesentwurf veränderte auch grundlegend, wie sich Aktivistinnen zur Frage weiblicher Homosexualität äußerten.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

7 Frauenbewegung und weibliche Homosexualität – Aushandlungen 1910 bis 1914

Der Transfer der Kategorie der weiblichen Homosexuellen von der Sexualwissenschaft in die Rechtssphäre war also mit einer konzeptuellen Aushandlung dieser Kategorie verbunden. Allerdings beteiligten sich nicht nur die bisher im Zentrum stehenden Mediziner und Juristen daran; das folgende Kapitel ist den Auseinandersetzungen um diese Kategorie in den Öffentlichkeiten der Frauenbewegung gewidmet.[1085] Bezugnehmend auf die These, die Frauenbewegung habe zu weiblicher Homosexualität geschwiegen, soll nun vor allem gezeigt werden, dass es zu dieser Frage in der Frauenbewegung – verglichen mit anderen Themen wie Prostitution oder Schutzalterbestimmungen – zwar nur vereinzelt öffentliche Äußerungen gab, dass sich aber insbesondere in semiöffentlichen Räumen Belege für tiefergehende Auseinandersetzungen finden lassen. Die zentrale Frage lautet, inwiefern sich Positionierungen von Akteurinnen der Frauenbewegung zum sexualwissenschaftlichen Modell weiblicher Homosexualität durch die drohende Einschreibung dieser Kategorie in das Strafrecht veränderten bzw. inwiefern sich diese verstärkten.

Da in der jeweiligen Öffentlichkeit unterschiedliche Antworten auf diese Fragestellung zu finden sind, ist dieses Kapitel nach den divergierenden Öffentlichkeiten unterteilt. Dafür werden die in Kapitel 5 vorgestellten Zeitschriften (*Neue Bahnen*, *Die Gleichheit*, *Centralblatt*, *Die Frau*, *Frauen-Rundschau*, *Die Frauenbewegung*, *Der Abolitionist* sowie *Die Neue Generation*) herangezogen und deren Stellungnahmen zum Vorentwurf analysiert. Darüber hinaus werden Vereinsmaterialien des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF) sowie die Nachlässe der Aktivistinnen Käthe Schirmacher und Anna Pappritz untersucht.

1085 Vgl. hierzu auch Elisa Heinrich, Gleiche Rechte, gleiche Strafen? Die erste Frauenbewegung und der § 175, in: History | Sexuality | Law, 15 (2020) 10, URL: https://hsl.hypotheses.org/1486 (abgerufen am 25.12.2021).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

7.1 Nicht-/Reden in Frauenbewegungszeitschriften

Im *Centralblatt*, dem Vereinsorgan des BDF, lässt sich zunächst feststellen, dass über die Frage der Ausdehnung des § 175 tatsächlich hauptsächlich geschwiegen wurde. Lediglich in einem Artikel der Vorsitzenden der Rechtskommission des BDF, Camilla Jellinek,[1086] wurde sie im Kontext einer Gesamtbetrachtung des Vorentwurfs[1087] sowie in einem ähnlichen Überblicksartikel zum Gegenentwurf thematisiert.[1088] Diese Texte werden hier aus mehreren Gründen als erste analysiert: Jellineks Artikel nennen jene zentralen Argumente, die im Zuge der Debatte in der Frauenbewegung immer wieder aufgerufen wurden. Darüber hinaus bezieht sich eine Reihe der späteren Texte auf eine Passage in Jellineks Beitrag zum Vorentwurf, die offenbar Widerstand erzeugte. Zum dritten äußerte sie sich in ihrem zweiten Artikel als einzige Akteurin explizit zur Rücknahme des § 250 im Gegenentwurf und macht damit eine Perspektive in der Frauenbewegung sichtbar, die sonst nirgends zu finden ist. In ihrem Schreiben bildet sich also auch ein zeitlicher Prozess ab, der für die Aushandlung dieser Frage in Frauenbewegungskreisen von hoher Bedeutung war.

In ihrem ersten Artikel gab Jellinek eine Auseinandersetzung wieder, die in der Rechtskommission des BDF offenbar bereits vor dem Erscheinen des Vorentwurfs über § 175 stattgefunden hatte:

> »In den Kreisen der Frauen, insbesondere in der Rechtskommission des Bundes deutscher Frauenvereine, war die Frage erörtert worden, ob wir nicht auch zu § 175 Stellung nehmen sollten, der die widernatürliche Unzucht zwischen Männern unter Strafe stellt.«[1089]

Die Mitglieder hätten verschiedene Gründe gegen den Paragrafen diskutiert, etwa, dass das betreffende Delikt wesentlich häufiger begangen werde als es an die Öffentlichkeit komme und, dass es »erfahrungsgemäß häufig zu Erpressungen führe«. Auch seien die betroffenen Personen – »bei allem Widerlichen, das dem Delikt anhafte« – eher von einem moralischen Standpunkt oder durch einen Arzt zu beurteilen als durch das Strafrecht. Abgesehen davon sei die Tatsache, dass der Paragraf nur Männer strafrechtlich verfolge, problematisch:

1086 Camilla Jellinek, geborene Wertheim (1860–1940), Juristin, Schriftstellerin, 1900 bis 1933 Vorsitzende und Leiterin der Rechtsschutzkommission für Frauen in Heidelberg, ab 1907 Vorsitzende der Rechtskommission des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF), ab 1915 Mitglied des Gesamtvorstandes des BDF.

1087 Camilla Jellinek, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch. Vom Standpunkt der Frauen aus betrachtet, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 11 (1910) 20, 21, 22.

1088 Camilla Jellinek, Der Gegenentwurf zum Vorentwurf eines deutschen Strafgesetzbuchs, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1911) 17.

1089 Jellinek, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »Speziellen Anlaß dazu, sich mit diesem Paragraphen, der doch von ihnen gar nicht handelt, zu beschäftigen, wollten die Frauen gerade aus diesem Umstande ableiten; d. h. der Paragraph war ihnen ganz besonders unsympathisch, weil er für sie eine ihnen nicht gerechtfertigt erscheinende Begünstigung enthält, den Umgang von Frauen untereinander straflos läßt.«[1090]

Trotz der vorangegangenen Diskussionen habe sich die Kommission schließlich entschieden, sich nicht zu § 175 zu äußern. Dass der Vorentwurf nun vorsah, Frauen in den bisherigen Paragrafen einzubeziehen, würde der »unausgesprochenen Gerechtigkeitsliebe« der Kommissionsmitglieder entgegenkommen – »allerdings in anderer Form, als sie es sich gedacht hatten«, wie Jellinek pointiert schreibt.[1091] Wenn es hier heißt, der Vorentwurf habe in anderer Form Gerechtigkeit erzeugt »als sie es sich gedacht hatten«, wird klar, dass die Forderung nach einer gänzlichen Streichung des § 175 in der Rechtskommission erwogen worden war. Die Autorin bleibt aber uneindeutig, was diesen Punkt betrifft.

Jellinek verfasste den Artikel als Vorsitzende der Rechtskommission, sprach dabei aber auffallend selten von »wir«, wenn sie die Diskussionsprozesse in der Kommission beschrieb. Auch in der Formulierung der »unausgesprochenen Gerechtigkeitsliebe« lässt sich ein distanzierender Unterton herauslesen, der jedoch von Zeitgenossinnen nicht aufgegriffen wurde. Auch Ilse Kokula und Margit Göttert lesen Jellineks Positionierung als eindeutig und mit den Entschlüssen der Rechtskommission identisch.[1092]

In ihrem Artikel zum Gegenentwurf, der im Dezember 1911 erschien, bewertet Camilla Jellinek den § 245, der als Ersatz für den im Vorentwurf genannten § 250 vorgeschlagen wurde, eindeutig positiv, wenn sie schreibt:

> »Dieser [§ 250, E. H.] hatte bekanntlich die Strafe auch auf widernatürliche Unzucht zwischen weiblichen Personen ausgedehnt. Daß dies aus verschiedenen Gründen ungerecht wirken würde, u. a. auch, weil harmlose Zärtlichkeiten zwischen Frauen viel häufiger sind als zwischen Männern, bei Bestehen eines Paragraphen aber Anlaß zu Denunziationen geben könnte, ist in letzter Zeit wiederholt ausgesprochen worden. Der G. E. sieht nun von einer solchen verhängnisvollen Neuerung ab.«[1093]

Jellinek bedient sich hier eines Narrativs, das in Abstufungen immer wieder aufgegriffen wurde. Es ist bestimmt von der Angst, respektable Frauen, deren Zärtlichkeiten ›harmlos‹ seien, könnten denunziert werden. Die Bestrafung ho-

1090 Ebd.
1091 Ebd.
1092 Vgl. Kokula, Weibliche Homosexualität, 41; Göttert, Macht und Eros, 255. Kokula zieht als Quelle allerdings einen Bericht über den Artikel Jellineks in den Vierteljahresberichten des WhK 2 (1911) 3, 248, heran.
1093 Jellinek, Der Gegenentwurf zum Vorentwurf eines deutschen Strafgesetzbuchs.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

mosexueller Handlungen zwischen Frauen wurde also abgelehnt, weil damit die ›Falschen‹ getroffen werden können.

Insgesamt macht sowohl Jellineks Besprechung des Vorentwurfs als auch jene des Gegenentwurfs deutlich, dass aus Sicht der Rechtskommission des BDF einvernehmliche Handlungen nicht strafrechtlich verfolgt werden sollten. Begründet wurde dies mit den drohenden Erpressungen und Denunziationen, die damit möglich würden. Darüber hinaus wurde das Delikt zwar als moralisch verwerflich und pathologisch bewertet, offenbar aber nicht grundsätzlich für strafwürdig gehalten. Dass es innerhalb der Frauenbewegung homosexuelle Frauen geben könnte, wurde dabei in keinem Moment angesprochen. Die Sphäre der Frauenbewegung und jene der Homosexualität blieben säuberlich getrennt, eine mögliche Verbindung war – das zeigen auch die folgenden Beispiele – nicht sagbar.

In der Zeitschrift *Neue Bahnen* sind auch im Zeitraum 1910 bis 1914 keine Äußerungen zum Thema Homosexualität nachweisbar. Hier bildete also auch die Veröffentlichung des Vorentwurfs und die mögliche Kriminalisierung sexueller Beziehungen zwischen Frauen keine Zäsur. In *Die Frau* wurde das Thema weibliche Homosexualität nicht explizit aufgegriffen, sondern – im Gegenteil – auf bemerkenswerte Weise ausgespart. So resümiert Anna Pappritz in einem Artikel, inwiefern der Vorentwurf den Forderungen des BDF entsprochen habe und zeigt sich insbesondere hinsichtlich der Sittlichkeitsdelikte enttäuscht.[1094] Eine Reihe von Forderungen, etwa die Erhöhung des Schutzalters für Mädchen oder eine Strafandrohung gegen die Ausbeutung eines Abhängigkeitsverhältnisses, seien nicht berücksichtigt worden. In diesem Zusammenhang nimmt Pappritz indirekt auf § 250 Bezug, da die geforderte Schutzbestimmung in diesen Paragrafen eingebaut worden war:

> »Die Ablehnung dieser Forderung berührt uns um so schmerzlicher, als diese Schutzbestimmung in den § 250 (§ 175 StGB.), der die widernatürliche Unzucht betrifft, aufgenommen ist. […] Der Schutz, der der männlichen Jugend zuteil wird, sollte mit noch größerer Berechtigung auf die weibliche Jugend ausgedehnt werden, zumal das ›praktische Bedürfnis‹ hier doch wohl noch häufiger konstatiert werden könnte.«[1095]

Abgesehen davon, dass Pappritz diese Passage im Gesetzestext liest, als seien damit nur männliche Jugendliche geschützt, obwohl der Vorentwurf auch Frauen in den Paragrafen einbezog, wird hier eben gerade nicht auf die Frage der Homosexualität eingegangen. Auch in einem Artikel im *Abolitionist* ging Pappritz in dieser Weise vor und ignorierte die Dimension der Strafbarkeit weiblicher Homosexualität, wie im nächsten Abschnitt zu zeigen sein wird.

1094 Anna Pappritz, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch, in: Die Frau 17 (1910) 5.
1095 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Wie bereits für andere Medien im Zeitraum bis 1909 festgehalten, ist von besonderer Bedeutung, in welchem Kontext weibliche Homosexualität gerade nicht thematisiert wird. War es in Kapitel 5 in den Zeitschriften *Mutterschutz* bzw. *Neue Generation* auffällig, dass Homosexualität ein wichtiges Thema bildete, jene von Frauen aber praktisch gänzlich ausgespart blieb, ist es im Fall der frühen Artikel von Anna Pappritz markant, dass sie den § 250 thematisierte, ohne dabei jedoch auf weibliche Homosexualität einzugehen. Da Pappritz sich etwas später und in anderen medialen Kontexten keineswegs scheute, ihre Positionen in dieser Frage öffentlich zu machen, ist dieses Schweigen besonders auffällig.

Die Zeitschrift *Die Gleichheit* brachte wie zahlreiche andere Medien Berichte über die Strafrechtsreform.[1096] Dabei wurde der Vorentwurf nicht zuletzt als Klassenjustiz angeprangert: »Überhaupt zeigt der Entwurf das ganz deutliche Bestreben, das Strafrecht noch mehr als bisher gegen die Arbeiterbewegung – sowohl gegen die gewerkschaftliche wie gegen die politische – nutzbar zu machen.«[1097] Gerade aus Sicht sozialistischer Frauen, die ihren politischen Aktivismus als Teil des »proletarischen Emanzipationskampf[es]« verstanden, enthielt der Vorentwurf zahlreiche Verschlechterungen bzw. die Fortführung von problematischen gesetzlichen Regelungen.

In einem Artikel, der den Vorentwurf aus Sicht von Frauen – allerdings von einem Mann verfasst – problematisierte, wurde er als »ein bisher unerreichtes Ausnahmegesetz […] gegen den politischen und gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiterklasse« bezeichnet.[1098] Neben der Verurteilung der fortgeführten Strafbarkeit von Abtreibung und Ehebruch wurde auch der § 175 prinzipiell kritisiert: Der Paragraf habe bisher nur zwei Wirkungen gezeitigt – zum einen sei es zu zahlreichen Erpressungen gekommen, zum anderen habe der Paragraf »über viele davon betroffene arme Kranke« nur Unglück gebracht.

> »Aber während bisher nur der unzüchtige Verkehr zwischen Männern unter Strafe gestellt war – was freilich keine Bevorzugung der Frau, sondern eher eine Mißachtung derselben darstellt –, soll künftig auch der unzüchtige Verkehr zwischen Frauen strafbar sein.«[1099]

Wurde die in Aussicht gestellte Erweiterung des Paragrafen auch nicht gesondert kritisiert, so ist doch auffällig, dass der Autor die bisher fehlende Strafverfolgung von Frauen gerade nicht als Bevorzugung, sondern als Missachtung von Frauen

1096 Der Vorentwurf eines neuen Strafgesetzbuches, in: Die Gleichheit 20 (1909) 5; Der Vorentwurf eines Strafgesetzbuches II, in: Die Gleichheit 20 (1909) 6; Siegfried Weinberg, Die Frauen und der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch, in: Die Gleichheit 20 (1910) 17; Zum Strafgesetzbuch, in: Die Gleichheit 21 (1911) 24.

1097 Der Vorentwurf eines Strafgesetzbuches II.

1098 Weinberg, Die Frauen und der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch.

1099 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

bewertete und damit implizit der Argumentation, es sei gerecht, Frauen in den § 175 einzubeziehen, eine Abfuhr erteilte.

Die *Frauen-Rundschau* war bereits vor dem Bekanntwerden des Vorentwurfs Ort der zumindest sporadischen Auseinandersetzung um weibliche Homosexualität, getragen hauptsächlich von Ella Mensch. Die Aktivistin hatte sich, wie in Kapitel 5 dargelegt, in dieser Zeitschrift und in anderen Medien, immer wieder negativ und ablehnend gegenüber Verbindungen zwischen Homosexualität und Frauenbewegung positioniert. Doch auch insgesamt hatte sie für Homosexuelle wenig Sympathie übrig. In dieser Hinsicht überrascht jener Artikel aus dem Jahr 1911, in dem sie über die Versammlung der Freunde des *Bundes für Mutterschutz* berichtet, die zum Thema Ausdehnung des § 175 auf Frauen abgehalten worden war.[1100] Als Rednerin und Redner waren Helene Stöcker, Magnus Hirschfeld, Bruno Meyer sowie der Mediziner Heinz Stabl geladen. In ihren Ausführungen berichtete Mensch durchwegs in neutralem Ton über die gehaltenen Referate und lobte, dass der Sitzung vom zahlreich anwesenden Publikum »das nötige Verständnis und die richtige Haltung entgegen« gebracht worden sei. Die Vortragenden seien »mit großem Takt und strenger Sachlichkeit« an ihre »schwierige Aufgabe« herangegangen. Dass sich die Autorin in der Wiedergabe der Beiträge vorwiegend an deren Inhalte hielt und diese wenig kommentierte, ist eventuell auch der Rubrik *Aus der Frauenbewegung* geschuldet, in der vor allem Berichte und keine politischen Kommentare veröffentlicht wurden.

So berichtete Mensch, dass Helene Stöcker in ihrem Vortrag auf die bisher von vielen vielleicht unterschätzten Folgen des § 250 hingewiesen habe. Der neue Paragraf, der gerade nicht der Gerechtigkeit diene, »schmiede ein neues schweres Joch für die Frau« und öffne Tür und Tor für »neidische und böswillige Verleumdung, Spionage und Erpressung«. Diesen Verleumdungen zum Opfer fallen würden

> »allein lebende Frauen, die sich mit einer gleichgestimmten Gefährtin zu gemeinschaftlichem Haushalt zusammentun, gleichviel, ob ihr Freundschaftsverhältnis sich in konventionellen Bahnen bewege oder einen wärmeren Temperaturgrad halte«.[1101]

Eine solche Formulierung, die keine Differenzierung zwischen ›harmlosen‹ und ›pathologischen‹ Verhältnissen zwischen Frauen vornahm, diese einfach nebeneinanderstehen ließ, ist im Vergleich zu den sonstigen Äußerungen von Ella Mensch mehr als bemerkenswert. Wenn sie hier auch lediglich über Stöckers Vortrag berichtete, ist bereits die Tatsache, dass sie sich von einer solchen Äußerung nicht distanzierte, von Bedeutung.

1100 Ella Mensch, (Aus der Frauenbewegung) Eine Initiative des Bundes für Mutterschutz, in: Frauen-Rundschau 12 (1911) 5. Auch andere Zeitschriften berichteten über diese Versammlung. Siehe dazu ausführlich das folgende Unterkapitel.

1101 Mensch, (Aus der Frauenbewegung) Eine Initiative des Bundes für Mutterschutz.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Im Anschluss habe Magnus Hirschfeld in seinem Vortrag scharfe Kritik an § 250 geübt und betont, dass dabei Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, insbesondere die Zwischenstufentheorie, in keiner Weise einbezogen worden seien. Wie bereits in früheren Texten und Vorträgen habe er auf die Wandelbarkeit des Sittlichkeitsbegriffs hingewiesen: »Ob die Existenz homosexueller Menschen mich befremde, angenehm oder unangenehm berühre, könne nun und nimmer ausschlaggebend für die Gesetze sein und als Rechtsfundament gewählt werden.«[1102] Gänzlich anders als noch einige Jahre zuvor in unterschiedlichen Publikationen,[1103] hob Mensch dann Hirschfelds Positionen auffallend positiv hervor:

> »In den Darlegungen Dr. Hirschfelds kam der Arzt, der Naturforscher und vor allem der warme Menschenfreund, der ja nicht auf Grund einer grauen Theorie, sondern aus umfangreicher ärztlicher Praxis heraus seine Diagnosen stellt, zum überzeugenden Ausdruck, und wir pflichten ihm darin bei, daß angesichts der Dummheit, Bosheit und Beschränktheit, die sich noch immer in der Behandlung dieser Fragen kundgibt, der ›Bund für Mutterschutz‹ durch die Einberufung dieser Versammlung lobenswerten Mut bewiesen habe.«[1104]

Ella Mensch endete ihren Bericht mit der Information, dass sie und ihre Begleiterin(nen) – sie verwendet ein unbestimmtes Wir – die Veranstaltung frühzeitig hätten verlassen müssen. Wie im Abschnitt zum *Bund für Mutterschutz* (7.2) dargelegt werden wird, endete der Abend mit einer Resolution, die Ilse Kokula zufolge, als »das erste Statement einer Frauengruppe innerhalb der ersten deutschen Frauenbewegung zum Thema Homosexualität gelten kann«.[1105] Ob Mensch die Veranstaltung früher verließ, um sich nicht an der Resolution beteiligen zu müssen, lässt sich nicht sagen. Zu dem hier besprochenen Artikel sei nochmals festgehalten, dass Ella Menschs Äußerungen im Gegensatz zu ihren früheren Beiträgen auffallend liberal erscheinen. Ob dies mit einer veränderten Einstellung oder mit einem anderen Umstand zu tun hat, muss offen bleiben.

Die Zeitschrift *Die Frauenbewegung* brachte in der Phase nach Veröffentlichung des Vorentwurfs einen ausführlichen Bericht über die Ausdehnung des § 175 auf Frauen.[1106] Autorin war erneut Anna Pappritz. Neben der Kritik, dass die Forderungen der Frauenbewegung zur Ausdehnung des Schutzalters und des Schutzes von Personen in Abhängigkeitsverhältnissen nicht für beide Ge-

1102 Ebd.
1103 Siehe Kapitel 5.3.
1104 Mensch, (Aus der Frauenbewegung) Eine Initiative des Bundes für Mutterschutz.
1105 Kokula, Weibliche Homosexualität, 31.
1106 Anna Pappritz, Der § 175 im Vorentwurf zum neuen Strafgesetzbuch, in: Die Frauenbewegung 17 (1911) 5.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

schlechter angenommen worden waren, kritisierte Pappritz die Ausweitung des § 175 auf Frauen als »nur scheinbar gerechte Maßregel«:[1107]

> »Im homosexuellen Verkehr unter Männern wird nämlich nur eine ganz bestimmte, fest umgrenzte Handlung, die physiologisch von Frauen gar nicht ausführbar ist, bestraft. […] Alle übrigen Formen der widernatürlichen Unzucht bleiben straffrei. Da aber nur diese im Verkehr zwischen Frauen in Betracht kommen, so würde in der Praxis bei Frauen das bestraft werden, was bei Männern straffrei bleibt.«[1108]

Pappritz argumentierte ihre Ablehnung des § 250 also entlang der körperlichen Differenz zwischen Männern und Frauen und betonte, dass diese »durch die sozialen Verhältnisse« noch verschärft würden. Da Frauen häufig aus ökonomischen Gründen zusammenleben würden, wäre Denunziation und Verleumdung Tür und Tor geöffnet. Auch neige »das liebesbedürftige Gemüt der Frau zu Zärtlichkeiten, auch im freundschaftlichen Verkehr, die durchaus ehrbar und einwandfrei sind«, die aber von außen falsch gedeutet werden könnten. Generell sei »die allgemeine, öffentliche Sittlichkeit« zu schützen; die »private Unsittlichkeit« – solange es keine Schädigung Dritter gäbe – solle nicht durch das Strafgesetz beurteilt werden. Das sei »Sache der Erziehung, der Religion, der öffentlichen Meinung«. Pappritz bezog sich hier implizit auf ein sexualwissenschaftliches Konzept, das zwischen angeborener und erworbener Homosexualität unterschied, wenn sie schließlich meinte: »Und wo es sich um anormale, krankhaft veranlagte Individuen handelt, soll der Arzt an Stelle des Richters, das Sanatorium an Stelle des Gefängnisses treten.«[1109]

Pappritz trat in ihrem Artikel durchwegs explizit gegen die Ausweitung des § 175 auf. Sie rief dabei sowohl gängige pathologisierende Bilder von Homosexualität auf als auch eine Vorstellung von Frauen, die »ehrbare und einwandfreie Zärtlichkeiten« austauschen und unter einem § 250 falschen Verdächtigungen ausgesetzt würden.

Einige Ausgaben später erschien ein weiterer Bericht in der *Frauenbewegung*, der den Inhalt einer Versammlung des *Berliner Zweigvereins* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF) zum Thema der geplanten Ausdehnung des § 175 auf Frauen wiedergab.[1110] Wie in anderen Zeitschriften, wurde in Rubriken wie den *Vereinsnachrichten* über das Geschehen aus verschiedenen Vereinen berichtet, ohne dass die Redaktion damit inhaltlich übereinstimmen musste.[1111] Der Bericht schilderte detailliert den Vortrag des als Gastredner eingeladenen

1107 Ebd. (Hervorh. im Orig.).
1108 Ebd. (Hervorh. im Orig.).
1109 Ebd.
1110 (Vereinsnachrichten) § 175 und die Frauen, in: Die Frauenbewegung 17 (1911) 10, 82.
1111 So war der Rubrik *Vereinsnachrichten* der Satz vorangestellt: »Für folgende Mitteilungen ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.« Siehe etwa die Ausgabe Die Frauenbewegung 17 (1911) 10, 82.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Mediziners Otto Juliusburger (1867–1952). Jener habe verschiedene Punkte aus der Begründung des Vorentwurfs analysiert und dagegen argumentiert. Die Begründung stütze sich »auf die Erfahrung des praktischen Lebens und auf die herrschende Sittlichkeitsanschauung«. Eine solche Argumentation habe allerdings auch »zur Rechtfertigung der Hexenprozesse und Teufelsaustreibungen« gedient – da sich der Sittlichkeitsbegriff in ständigem Wandel befinde, sei also eine solche Rechtfertigung nicht zulässig. Weiters begründe der Vorentwurf die Ausdehnung des Delikts damit, »daß der gleichgeschlechtliche Verkehr den Staat schädige, die Sittlichkeit mindere und Erpressungen züchte«. Auch solle »[d]er homosexuelle Verkehr zwischen Frauen […] angeblich das Familienleben schädigen und die Jugend gefährden«. Hier habe sich Juliusburger eindeutig dagegen positioniert und argumentiert, es sei dem Staat »jedenfalls das Recht abzusprechen, Handlungen zwischen Erwachsenen zu bestrafen, durch welche Dritte nicht geschädigt werden«. Der Referent habe die vorgeschlagene Strafverfolgung weiblicher Homosexualität vor allem auch im Kontrast zu der von vielen Seiten geforderten und nicht umgesetzten Erhöhung des Schutzalters kritisiert. Während Jugendliche zu schützen seien, gehöre »der Verkehr zwischen Erwachsenen […] ausschließlich vor das Forum der Ethik und Aesthetik«. Generell bedeute »[d]ie Ausdehnung der Bestrafung auf Frauen […] die Vergrößerung einer Unsumme von Unrecht und Unsinn, eine weitere Züchtung des Erpressertums und eine Vermehrung der Selbstmorde«.[1112]

Insgesamt zeigt sich anhand der beiden Berichte, dass in der *Frauenbewegung* andere Positionen zum Ausdruck gebracht werden konnten als im *Centralblatt*. Während in Letzterem die Ausdehnung des § 175 nur (ansatzweise) kritisierbar war, wenn zugleich stets betont wurde, dass es sich bei Homosexualität um etwas moralisch Verwerfliches und Pathologisches handle, zeigten die Beiträge in der *Frauenbewegung* die Problematik einer Strafverfolgung (weiblicher) Homosexualität deutlicher auf.

Aus einem Bericht in den *Vierteljahresberichten des WhK* wissen wir, dass der Verein *Frauenwohl*, der mit der Zeitschrift *Frauenbewegung* eng verbunden war, am 23. Januar 1912 eine Versammlung abhielt, bei der Margarete Bennewitz (1860–1943) als Rednerin zur Frage der Ausdehnung des § 175 auftrat.[1113] In den *Jahresberichten* des Vereins wird die Veranstaltung allerdings nicht erwähnt.

1112 (Vereinsnachrichten) § 175 und die Frauen, 82.

1113 Vierteljahresberichte des WhK 3 (April 1912) 3, 273. Ebenfalls darüber berichtet wurde in der *Breslauer Morgenzeitung* vom 1.2.1912.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

7.2 Auseinandersetzungen in Vereinsöffentlichkeiten

Mit dem *Deutschen Zweig* der *Internationalen Abolitionistischen Föderation* (IAF) und dem *Bund für Mutterschutz* (BfM) sind jene zwei Vereine aus dem Frauenbewegungsspektrum benannt, die sich in den Jahren 1910 bis 1914 am ausführlichsten und differenziertesten mit weiblicher Homosexualität beschäftigten. Diese Auseinandersetzung erfolgte zum einen in Form von Umfragen und Veranstaltungen wie Vorträgen und Diskussionsabenden, die zur möglichen Ausdehnung des § 175 auf Frauen organisiert wurden. Zum anderen gab es eine ausführliche publizistische Verhandlung in den Vereinszeitschriften.

7.2.1 Deutscher Zweig der IAF

Ein offensichtlich umstrittenes Thema war die Ausdehnung des §175 im *Deutschen Zweig* der IAF. In Kapitel 5 wurde gezeigt, dass sich dieser trotz seiner Fokussierung auf sexualitätsspezifische Themen bis 1909 vom Thema Homosexualität weitgehend fernhielt. Am Beispiel dieser Organisation lässt sich die Zäsur, die der Vorentwurf für die Auseinandersetzungen um weibliche Homosexualität in der Frauenbewegung bedeutete, besonders eindrücklich darstellen.

Nachdem sich der *Deutsche Zweig* bereits über zahlreiche Veranstaltungen und Publikationen in den Reformprozess des Strafrechts eingebracht hatte, wurden auch nach der Veröffentlichung des Vorentwurfs verschiedene Wege gesucht, die Kritik und weiteren Reformvorschläge der Abolitionistinnen öffentlich zu machen. Besonders *Der Abolitionist* druckte ausführlich Auseinandersetzungen mit der Strafrechtsreform, insbesondere zu den sogenannten Sittlichkeitsdelikten, ab. Ein erster Bericht, der den Vorentwurf bewertete, stammte wiederum von Anna Pappritz und wies die gleiche auffällige Leerstelle in Bezug auf Homosexualität auf, wie der erwähnte Artikel in *Die Frau.*[1114] In ihrem Vergleich des bisherigen § 175 mit dem vorgeschlagenen § 250 ging sie lediglich auf die Frage des Missbrauchs von Abhängigkeitsverhältnissen ein und sah in der Neufassung des Paragrafen sogar einen »große[n] Fortschritt«. Auch in diesem Text kritisierte sie, dass diese von Frauenbewegungsseite erhobene wichtige Forderung zwar in der Neufassung des § 175, nicht aber in Bezug auf heterosexuelle Verhältnisse umgesetzt worden sei. Sie schrieb: »Der große Fortschritt liegt in dem Absatz 2 des Paragraphen, welcher die männliche Jugend vor einem Mißbrauch des Abhängigkeitsverhältnisses schützt«,[1115] und ignorierte

1114 Anna Pappritz, Die Strafrechtsreform, in: Der Abolitionist 9 (1910) 1.
1115 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

damit schlicht die zentrale Änderung des Paragrafen, die eine Ausdehnung auf Frauen vorsah.

Ab 1911 wurde *Der Abolitionist* hingegen zu einem wichtigen Auseinandersetzungsort für die Frage der Kriminalisierung weiblicher Homosexualität. Zu Beginn des Jahres erschienen zunächst unmittelbar hintereinander zwei Beiträge – von Käthe Schirmacher[1116] und Anna Pappritz[1117] –, die zu Referenztexten in unterschiedlichen Arenen der Frauenbewegung werden sollten. Wie sich noch zeigen wird, finden sich eine Reihe intertextueller Bezüge zu diesen beiden Artikeln in anderen Schriften und Stellungnahmen. Mit Käthe Schirmacher ist darüber hinaus eine jener Protagonistinnen benannt, die sich nicht nur zeitgenössisch deutlicher als die meisten anderen in dieser Frage positionierte, sondern der auch retrospektiv zugeschrieben wurde, mit Klara Schleker das einzig bekannte Lesbenpaar der deutschen Frauenbewegung gewesen zu sein.[1118]

Schirmacher befasste sich – das zeigen zahlreiche Materialien in ihrem umfangreichen Nachlass – immer wieder und schon als junge Frau mit Sittlichkeitsfragen und war an sexualwissenschaftlichen Problemen interessiert.[1119] Ihre Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen – etwa in ihren Überlegungen zum Verhältnis von Erwerbs- und Hausarbeit[1120] – berührte bis in die 1920er-Jahre hinein immer wieder Fragen der körperlichen Intimität und Sexualität. Ihre erste literarische Veröffentlichung *Die Libertad*, 1891 erschienen, ging offen und unverhohlen auf das Thema Prostitution ein, was für Aufsehen und Kritik in- und außerhalb der Frauenbewegung sorgte.[1121]

Während ihrer Studienzeit in Zürich 1893 bis 1895 befasste sie sich erstmals intensiv und explizit mit sexualwissenschaftlichen Konzepten. Ihr Nachlass enthält etwa ein ausführliches Exzerpt des im Januar 1894 erschienenen Werks *Psychopathia Sexualis* von Richard von Krafft-Ebing.[1122] Darin fertigte sie ausführliche Notizen zu »Hermaphroditismus« und »homosexualer Empfindung« an und setzte diese in Bezug zu ihrer Dissertation, die 1897 erscheinen sollte. Für diese forschte Schirmacher zum französischen Schriftsteller Théophile de Viau (1591–1626), dessen gleichgeschlechtliche Orientierung keinen Hinderungs-

1116 Käthe Schirmacher, § 175 des deutschen Strafgesetzes, in: Der Abolitionist 10 (1911) 1.
1117 Anna Pappritz, Zum Paragraph 175, in: Der Abolitionist 10 (1911) 2.
1118 Siehe dazu ausführlich die Kapitel 3.1 und 3.4.
1119 Siehe für diesen Abschnitt Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260).
1120 Siehe z. B. Käthe Schirmacher, Die Frau gehört ins Haus, in: Das Leben. Vierteljahresschrift für Gesellschaftswissenschaften und sociale Cultur 1 (1897), 262–269.
1121 Siehe etwa Minna Cauer an Käthe Schirmacher, 5.6.1891, Nl Sch 309/003; Dr. S. Wollerner, Rezension zu »Die Libertad«, in: Litterarischer Merkur. Kritisches und bibliographisches Wochenblatt, 29.8.1891.
1122 Käthe Schirmacher, Psychopathia Sexualis/Krafft-Ebing Stuttgart, 1893 Exzerpt Zürich, Nl Sch 842/006.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

grund darstellte, sich mit ihm zu beschäftigen, wie Schirmacher in einem Brief an ihre Mutter betonte.[1123]

In dem genannten Exzerpt wird deutlich, dass sich Schirmacher sexualwissenschaftlicher Termini bediente, um de Viaus Leben zu deuten. So schrieb sie etwa: »Fall 94 könnte auf Theophile de Viau Anwendung finden. Potent Frauen gegenüber; viel heftiger erregt aber gegenüber kräftigen und hübschen Burschen aus dem Volk.«[1124] In ihrem Buch *Züricher Studentinnen* von 1896 berichtete Käthe Schirmacher begeistert über die psychiatrischen Vorlesungen, in denen »in ganz sachlicher Atmosphäre« und ganz selbstverständlich über Sexualität gesprochen werden könne.[1125] Am intensivsten waren Schirmachers Auseinandersetzungen mit Sittlichkeit und Sexualität schließlich im Kontext ihres Engagements für die *Abolitionistische Föderation.* Sie hielt Vorträge zu sexueller Aufklärung,[1126] unternahm Propagandareisen und publizierte ab seiner Gründung 1902 regelmäßig im *Abolitionist* zu Fragen der Prostitution in Deutschland und Frankreich, etwa über das Vorgehen der Sittenpolizei.[1127]

Aus dem Jahr 1910 ist ein Brief an Klara Schleker überliefert, der belegt, dass Schirmacher in die Aushandlung einer Position des *Deutschen Zweiges* zur drohenden Gesetzesänderung involviert war:

> »Papp[ritz] sehr nett. Wird Scheven bitten sich wegen des betreffenden Punkts medicinisch und jurist[isch] zu unterrichten. (Was betrachtet man als wid[er]nat[ürliche] Unz[ucht] zw[ischen] Fr[auen]?) Ist in der Begründung nicht gesagt.«[1128]

Im Januar 1911 schaltete sich Schirmacher auch öffentlich in die Debatte um die Ausdehnung des § 175 auf Frauen ein. In ihrem Artikel im *Abolitionist* wandte sie sich zunächst entschieden gegen das Argument, die Erweiterung des Straftatbestandes sei unter dem Gesichtspunkt der Gleichberechtigung zu begrüßen. Sie nahm dabei Bezug auf den Artikel zum Vorentwurf, der im *Centralblatt* erschienen war:

1123 Käthe Schirmacher an Clara Schirmacher, 21.12.1893, Nl Sch 8/011.

1124 Käthe Schirmacher, Psychopathia Sexualis/Krafft-Ebing Stuttgart, 1893 Exzerpt Zürich, Nl Sch 842/006.

1125 Zu Käthe Schirmachers Studienzeit in Zürich siehe Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Gehmacher, Eine Studentin macht von sich reden, 84–158), insbes. 132–158. Dass den ersten Studentinnen in Zürich durchaus massive Vorurteile entgegengebracht wurden, ihr Studium häufig von misogynen Bemerkungen und informellen Ausschlüssen geprägt war, zeigt eine Reihe von teilweise autobiografischen Berichten aus dieser Zeit. Siehe etwa Ricarda Huch, Frühling in der Schweiz. Jugenderinnerungen, Zürich [3]1938; Ilse Frapan, Wir Frauen haben kein Vaterland, Berlin 1899.

1126 Käthe Schirmacher, Über sexuelle Aufklärung (Manuskript), o. D., Nl Sch 712/001.

1127 Siehe z. B. Käthe Schirmacher, Der englische »Abolitionist«, in: Der Abolitionist 3 (1904) 5; Dies., Die neue Moral, in: Der Abolitionist 4 (1905) 1; Dies., Unerhörte Mißgriffe der Pariser Sittenpolizei. Ein bemerkenswertes Urteil, in: Der Abolitionist 8 (1909) 11.

1128 Käthe Schirmacher an Klara Schleker, 11.1.1910, Nl Sch 57/003.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

»Frau C. Jellinek sagt im Namen der Rechtskommission des Bundes deutscher Frauenvereine zu diesem Punkt: die Maßregel trage der Gerechtigkeitsliebe der Frauen Rechnung, denn sie beseitige eine uns nicht gerechtfertigt scheinende Begünstigung.«[1129]

Schirmacher wechselte kurz auf die Metaebene, wenn sie schrieb:

»Es ist sehr möglich, daß die Väter des Entwurfs und des § 175–250 geglaubt haben, diese Bestimmung würde ganz unbeanstandet durchgehen, wie ein Brief auf der Post, denn die Frauen würden sich scheuen, gerade diesen Punkt zu erörtern (er ist bislang m. W. auch innerhalb der Frauenbewegung noch nicht erörtert worden).«[1130]

Sie sprach hier also direkt an, dass innerhalb der Bewegung Skrupel herrschten, sich öffentlich mit diesem Thema zu beschäftigen. Schirmachers zentrales Argument in ihrem Text lautete, dass der Paragraf massive und bisher unterschätzte Auswirkungen haben würde, da mit ihm viel mehr Frauen in das Visier des Strafrechts gerückt würden als nur jene Fälle »angeborener Homosexualität«. Schirmacher ging nämlich davon aus,

»daß geschlechtliche Beziehungen zwischen Frauen nicht selten sind. Sie sind in den meisten Fällen (die Fälle von angeborener Homosexualität lasse ich bei Seite) aber anders zu beurteilen als der geschlechtliche Verkehr zwischen Männern«.[1131]

Als Begründung führte sie an, dass Männer, ob verheiratet oder nicht, durch die reglementierte Prostitution jederzeit »Zugang« zum »ganzen[n] Gebiet des natürlichen Geschlechtsverkehrs« hätten, während die Frau diese Möglichkeiten nicht zur Verfügung habe.

»Sie ist viel enger eingeschnürt, als der Mann und, besonders in gebildeten Kreisen, weit mehr als der Mann am natürlichen Geschlechtsverkehr gehindert. Daraus ergibt sich kein Recht auf den Verkehr von Frauen untereinander, wohl aber eine andere Beurteilung.«[1132]

Wenn Frauen – sie adressierte dabei als eine erste Gruppe bürgerliche, gebildete, erwerbstätige Frauen – keine Option auf »natürlichen Geschlechtsverkehr« hätten, dürfe man sie nicht dafür bestrafen, falls sie sich für ein Leben mit einer anderen Frau und gleichgeschlechtlichen Verkehr entscheiden würden. Sie betonte hier auch den ökonomischen Aspekt und sah durch § 250 »eine soziale Wirtschaftsform« bedroht, die für zahlreiche erwerbstätige, unverheiratete Frauen sowohl emotional als auch wirtschaftlich notwendig geworden sei.

Als zweite, durch § 250 besonders bedrohte Gruppe nannte Schirmacher Prostituierte. Diese würden sich durch ihren Beruf und »[a]us Ekel am Manne«

1129 Schirmacher, § 175 des deutschen Strafgesetzes.
1130 Ebd.
1131 Ebd.
1132 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

oft für gleichgeschlechtliche Beziehungen entscheiden und würden nun durch dieses Gesetz zusätzlich in Bedrängnis gebracht. Schirmachers hier aufgerufene Verbindung zwischen Homosexualität und Prostitution wurde sowohl im zeitgenössischen Sexualitätsdiskurs als auch im Kontext des Abolitionismus hergestellt. In ihrem Vortrag bei einer Veranstaltung des *Wissenschaftlich-humanitären Komitee* (WhK) sprach Anna Rüling davon, dass »nachweislich unter den Prostituierten etwa 20 Prozent homosexuell veranlagt sind«.[1133] Sie versuchte sich auch an einer Erklärung, die sich mit Schirmachers Argumentation deckt:

> »Das mag zunächst befremden, scheinen doch Homosexualität und dauernder sexueller Verkehr mit dem Manne das Widersprechendste zu sein, das es geben kann. Auf meine Frage, wie es denn möglich sei, daß eine Urninde zur Prostituierten werde, antwortete mir mehr als einmal ein ›Mädchen von der Straße‹, daß sie ihr trauriges Handwerk rein als Geschäft auffaßte, – ihr geschlechtlicher Trieb komme dabei gar nicht in Betracht, den befriedige sie bei der Geliebten.«[1134]

Von Abolitionistinnen und Abolitionisten wurde Prostitution häufig in Verbindung mit der sogenannten Wohnungsproblematik diskutiert.[1135] Im Stichwort »Wohnungskuppelei« kam zum Ausdruck, dass der Prostitution häufig in Privatwohnungen nachgegangen wurde, und damit an Orten, an denen die betreffenden Frauen potenziell Gewalthandlungen von Freiern ungeschützt ausgesetzt waren. Abolitionistische Aktivistinnen positionierten sich deshalb gegen diese Form der Prostitution und sahen im Zusammenwohnen von Frauen eine mögliche Lösung für dieses Problem.

Erwerbstätige Frauen, betonte Schirmacher, hätten es »wegen der allgemeinen Prostitutionsriecherei« prinzipiell nicht leicht, geeignete Wohnungen zu finden. So waren also auch Frauen, die sich zusammen eine Wohnung suchten, der Prostitution verdächtig und konnten als solche denunziert werden. Schirmachers Nennung der beiden Gruppen ist also auch über diese Verbindung schlüssig.

Schirmacher unterschied nicht nur die beiden Gruppen Prostituierte und bürgerliche Frauen. In ihrem Text differenzierte sie auch zwischen Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen »geschlechtliche Beziehungen« miteinander eingingen und jenen, deren Homosexualität angeboren sei. In der Verteidigung dieser Frauen und der Abwehr des § 250 sprach sie eben gerade nicht von denen, die in diesem sexualwissenschaftlichen Diskurs eigentlich im Mittelpunkt standen (den »Angeborenen«), sondern von einer Gruppe, die sich aus gewissen Umständen heraus für gleichgeschlechtliche Beziehungen entschied.

1133 Rüling, Welches Interesse hat die Frauenbewegung, 148.
1134 Ebd.
1135 Kretzschmar, »Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik«, 9, rekurrierend auf Anna Pappritz, Die Wohnungsfrage, Leipzig/Berlin 1908, 16.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Die Historikerin Tracie Matysik kritisiert, dass in dieser Argumentation – ähnlich wie bei den noch zu thematisierenden Texten von Anna Pappritz, Elsbeth Krukenberg und Helene Stöcker – die homosexuelle Frau zum Verschwinden gebracht würde.[1136] Doch verfehlt diese Kritik ihren Punkt. Die genannten Autorinnen argumentierten nicht als Homosexuellenaktivistinnen, sondern als Aktivistinnen der Frauenbewegung, die einen Weg suchten, um die potenzielle Strafverfolgung ihrer Lebensmodelle abzuwehren. In ihren Texten klingen darüber hinaus eigene Entwürfe gleichgeschlechtlichen Begehrens an, die sich mit der sexualwissenschaftlichen Konzeption weiblicher Homosexualität eben nur zum Teil deckten. Mögen auch teils strategische Überlegungen Aktivistinnen motiviert haben, Homosexualitätskonzepte abzulehnen, zeigen die bisher genannten Quellen doch eine intensive Reflexion über den § 250 als Bedrohung ihrer intimen Beziehungen.

Bemerkenswert ist, dass Schirmachers Beitrag mit zwei Fußnoten versehen wurde, in denen jeweils die Redaktion ihren Ansichten widersprach. Zu ihrem Postulat »Ich glaube, daß geschlechtliche Beziehungen zwischen Frauen nicht selten sind« merkte die Redaktion an: »Wir bezweifeln dies für Deutschland; es ist durch nichts bewiesen«. Gegen Ende des Artikels widersprach die Redaktion der Autorin noch einmal ausführlich:

> »Wir teilen die Befürchtung der Verfasserin in Bezug auf die durch die Denunziationsmöglichkeit heraufbeschworene soziale Gefahr für die Frau, stehen aber hinsichtlich ihrer Forderung, der Verkehr zwischen Frauen müsse anders beurteilt werden, als der zwischen Männern auf einem andern [sic] Standpunkt. Daß der Mann die Möglichkeit hat, sich in der Prostitution geschlechtlich auszuleben, kann für uns Abolitionisten, die wir ihm dies als ein Recht bestreiten, nicht maßgebend sein und uns nicht veranlassen, für die Frau eine größere Latitüde im gleichgeschlechtlichen Verkehr zu fordern.«[1137]

Bei diesen Repliken der Redaktion in Form von Fußnoten handelte es sich zum einen um eine nicht selten angewandte Strategie in Zeitschriften der Frauenbewegung. Die Beiträge erfüllten häufig die doppelte Funktion eines internen Diskussionsorts und eines Agitationsmittels.[1138] Das implizite ›Gespräch‹ zwischen Autorin und Redaktion ermöglicht differenzierte Einblicke in die thematischen Perspektiven. Zum anderen zeigt sich im konkreten Fall, welche Grenzen des Sagbaren und der Respektabilität Schirmacher mit ihrem außergewöhnlichen Text überschritt. So äußerte sie nicht nur eine politische Position, sondern bot eine ganz bestimmte Wahrheit oder zumindest einen deutenden Blick auf die Welt an, der mit der Linie der Zeitschrift offenbar in Konkurrenz geriet. Die Autorin blieb mit ihrer Argumentation zwar im Rahmen akzeptabler

1136 Matysik, Moral Laws and Impossible Laws, 168.
1137 Schirmacher, § 175 des deutschen Strafgesetzes.
1138 Lanzinger, »Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden«, 83.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Aussagen: So agitierte sie nicht explizit für ein Recht auf homosexuelle Lebensweisen, argumentierte vielmehr im Sinne »mildernder Umstände« für die Beurteilung, wenn ein »natürlicher Geschlechtsverkehr« nicht möglich sei. Und sie hielt schlicht fest, dass das Phänomen »geschlechtlicher Beziehungen« zwischen Frauen existiere und eben »nicht selten« sei. Doch dass Schirmacher diese Beziehungen in die Nähe von zusammenlebenden Frauen, wie sie in der Frauenbewegung häufig vorkamen, rückte, und keine eindeutige Trennung zwischen respektablen Frauenpaaren und jenen machte, die geschlechtlich miteinander verkehrten, konnte offenbar von der Redaktion nicht unkommentiert bleiben.

Dieser signifikante Text Käthe Schirmachers wurde von der geschichtswissenschaftlichen Forschung unterschiedlich interpretiert. Während aus Sicht der Historikerin Margit Göttert in »Schirmachers Argumentation […] noch am ehesten eigene Betroffenheit zwischen den Zeilen spürbar [wird]«,[1139] liest Tracie Matysik Schirmachers Stellungnahme als gänzlich negativ weiblicher Homosexualität gegenüber:

> »[In Schirmacher's perspective] [t]hese women were not ›naturally‹ homosexual but rather turned to one another ›out of disgust with men‹. Female homosexuality in Schirmacher's argument was a ›problem‹ to be overcome through economic and social reform, not through the law.«[1140]

Dass Schirmacher nicht im Sinne einer aktivistischen Position für die Anliegen homosexueller Frauen agitierte, kann klar bejaht werden. Dennoch wäre es verfehlt, ihre Argumentation als eine antihomosexuelle zu lesen; vielmehr wählte sie eine dem Medium und der dahinter stehenden Organisation entsprechende Diktion, in der sie Position beziehen und – wie die redaktionellen Anmerkungen belegen – deren hegemoniale Parameter sie zugleich überschreiten konnte. Nicht zuletzt wurde Schirmachers Artikel zur Initialzündung für eine tiefere Auseinandersetzung mit der Frage; in den folgenden Monaten wurden mehrere Veranstaltungen abgehalten und Texte zum Thema veröffentlicht.

Auch der Sexualwissenschafter Bruno Meyer bezog sich in seinem Aufsatz *Homosexualität und Strafrecht* direkt auf Schirmachers Text. Darin kritisierte er insbesondere die Passage über Prostituierte. Auf Schirmachers »Dann hat die Prostituierte ja nicht in den eigenen 4 (!) Wänden Ruhe, und das Gebiet (!) der Willkür verschlingt (!) ihr letztes Refugium«, den Meyer mit mehreren Rufzeichen versah, antwortete er:

> »Ja, hat denn Käthe Schirmacher in ihren ›4‹ Wänden Ruhe, wenn sie zwischen ihnen etwa Dynamitbomben fabriziert oder außerhalb ihrer silberne Löffel gestohlen hat?!

1139 Göttert, Macht und Eros, 256.
1140 Matysik, In the Name of the Law, 44–45.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> Und ist ihre Beunruhigung in solchem Falle ein ziehender Grund, die Gesetze gegen den Mißbrauch der Sprengstoffe und gegen den Diebstahl abzuschaffen?«[1141]

Nicht nur würden die Folgen des § 250 »gewaltig übertrieben«, die Stimmen dagegen müssten auch besonnener werden.

Bereits in der folgenden Ausgabe erschien im *Abolitionist* ein Artikel zu § 175 von Anna Pappritz, der ebenfalls auf Schirmachers Text rekurrierte.[1142] Es ginge nicht darum, dieser zu widersprechen, es sei nur zu befürchten, dass ihre Begründung, warum die Ausdehnung des § 175 auf Frauen abzulehnen sei, missverstanden werden könnte. In einem Punkt war Pappritz aber gänzlich anderer Meinung als Schirmacher, nämlich, dass homosexuelle Beziehungen zwischen Frauen prinzipiell anders zu beurteilen seien als solche zwischen Männern. So sei festzuhalten, dass »[d]as Laster […], von Frauen ausgeübt, genau so verwerflich, widerwärtig und ekelhaft [sei], als wenn es von Männern begangen wird«.[1143] Anders zu beurteilen sei weibliche Homosexualität allerdings, so Pappritz, weil § 175

> »zwischen Männern nur *eine* Form des widernatürlichen Verkehrs bestraft, die aus physiologischen Gründen zwischen Frauen gar nicht stattfinden kann. […] Wenn nun dieser neue § 250 auch auf Frauen ausgedehnt wird, so bedeutet dies, daß bei Frauen eine Verfehlung bestraft werden soll, die bei *Männern straffrei* bleibt. Also eine Ausnahmeregel zu ungunsten des weiblichen Geschlechts!«[1144]

Sich auf die physiologischen Vorgänge beim sexuellen Verkehr zu berufen, ermöglichte es Pappritz, § 250 als ungerecht abzulehnen, ohne zugleich die Handlungen homosexueller Frauen gutheißen zu müssen. Im Anschluss betonte auch sie die verheerenden sozialen Konsequenzen durch mögliche Denunziationen, die das Gesetz für zusammenlebende Frauen wohl mit sich bringen würde. Darüber hinaus sah die Autorin in weiblicher Homosexualität im Gegensatz zu männlicher »keine *öffentliche Kalamität*«. Sie plädierte dafür, dass sich der Gesetzgeber zu Homosexualität auf dieselbe Art und Weise positionieren solle wie der Abolitionismus zur Prostitution: Die Verführung Jugendlicher und in einem Abhängigkeitsverhältnis Stehender solle genauso streng bestraft werden wie die Verletzung öffentlichen Anstandes. »*Private* Beziehungen Erwachsener untereinander entziehen sich [hingegen] dem Strafrecht, solange sie keine Beeinträchtigung des Allgemeinwohls darstellen und keine Verletzung der Rechtssphäre eines Dritten.«[1145] Nicht zuletzt handle es sich bei Homosexuellen »vielfach auch um Kranke, Anormale«. Im Sinne der zeitgenössisch populären

1141 Meyer, Homosexualität und Strafrecht, 310.
1142 Pappritz, Zum Paragraph 175.
1143 Ebd.
1144 Ebd. (Hervorh. im Orig.).
1145 Ebd. (Hervorh. im Orig.).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Eugenik hielt es Pappritz für gefährlich, wenn diese Menschen – »vielleicht um ihre krankhaften Neigungen zu verbergen« – eine Ehe eingingen und damit »ihre krankhafte Veranlagung auf ihre Nachkommenschaft […] vererben« würden.[1146]

Die beiden einander zum Teil widersprechenden Artikel bilden die Bandbreite ab, die im *Abolitionist* zum Thema weibliche Homosexualität vertreten war – dies sowohl in Hinblick auf die Deutung der weiblichen Homosexualität als auch der Strategien im Umgang mit der möglichen Strafverfolgung. Während Schirmacher zumindest implizit eine Verbindung zwischen den intimen Beziehungen in der Frauenbewegung und den im Strafrechtsentwurf adressierten Frauen herstellte, ließ Pappritz keinen Zweifel daran, dass die respektablen Frauenpaare der Bewegung mit homosexuellen Frauen nichts gemein hätten.

Wenige Ausgaben später erschien im *Abolitionist* ein ebenfalls von Anna Pappritz verfasster Bericht über die Versammlung des *Berliner Zweigvereins* mit dem Mediziner Otto Juliusburger, die bereits in der *Frauenbewegung* thematisiert wurde.[1147] Bei dieser Veranstaltung, zu der – abgesehen vom Vortragenden – nur Frauen Zutritt hatten, wurden verschiedene Argumente gegen § 250 vorgebracht. Die noch ganz »ahnungslosen« Frauen seien von Juliusburger in »dezenter« und »würdiger« Weise über die Sachverhalte aufgeklärt worden. Der Verfasserin zufolge endete die Versammlung damit, dass die Zuhörenden dazu aufforderten, »der Deutsche Zweig der Föderation möge in einer Eingabe an die vorbereitende Kommission zur Reform des Strafgesetzbuches gegen die neue Fassung des § 175 Einspruch erheben«.[1148] Wie Berichte und Erwähnungen belegen, erregte die Versammlung Aufsehen in verschiedenen Öffentlichkeiten. *Der Abolitionist* und *Die Frauenbewegung* sowie die *Vierteljahresberichte des WhK* berichteten darüber[1149] ebenso wie die allgemeine Presse.[1150] Dass im *Berliner Tageblatt* ausführlich aus einem Kommentar Helene Langes zitiert wurde, ist besonders bemerkenswert, da von Lange keinerlei direkte Stellungnahmen zu dieser Frage überliefert sind. Auch Lange sah – diesem Bericht zufolge – in der Möglichkeit von Verleumdung und Erpressung zusammenlebender Frauen ein wichtiges Argument, um den § 250 abzulehnen und brachte diesen Umstand in einen ökonomischen Zusammenhang. Darüber hinaus wandte sie sich gegen eine Beurteilung von Beziehungen zwischen Frauen durch Männer. Der Bericht zitiert sie wie folgt:

1146 Ebd.

1147 Anna Pappritz, (Verschiedenes) Berliner Zweigverein der I. A. Föderation, in: Der Abolitionist 10 (1911) 5, 44. Zu den Inhalten des Abends siehe die Besprechung des Artikels in *Die Frauenbewegung* in Abschnitt 7.1.

1148 Anna Pappritz, (Verschiedenes) Ohne Titel, in: Der Abolitionist 10 (1911) 5, 44.

1149 Vierteljahresberichte des WhK 3 (Oktober 1911) 1, 8–10.

1150 Siehe Dresdner Nachrichten, 19.4.1911, sowie Berliner Tageblatt, (Vereine und Versammlungen), 20.4.1911.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

»Dadurch würden gerade die sozial und wirtschaftlich minderbegünstigten Frauen und auch diejenigen, die ohne männlichen Schutz dastehen, am meisten zu leiden haben. Und obendrein würden diese Frauen bezüglich ihrer intimsten Beziehungen noch von Männern abgeurteilt werden. Dies sei geradezu ein schrecklicher Gedanke, gegen den die gesamte Frauenwelt sich nicht scharf genug zur Wehr setzen könne. (Stürmischer Beifall.)«[1151]

Wenn eine solche Quelle auch kein eindeutiger Beleg für eine bestimmte Aussage sein kann, ist es zumindest von Bedeutung, dass Helene Lange, von der es keinerlei überlieferte Äußerungen zu dieser Frage gibt, offenbar an einer solchen Veranstaltung teilgenommen und sich zu Wort gemeldet hatte.

In den folgenden Monaten kam noch mehr Bewegung in die Auseinandersetzung innerhalb des *Deutschen Zweiges*, die verdeutlicht, wie fundiert und intensiv sich der Verein mit der potenziellen Kriminalisierung weiblicher Homosexualtät beschäftigte. So wurde in Vorbereitung einer möglichen Petition an den Reichstag eine Umfrage bei etwa »300 berühmte[n] Strafrechtslehrer[n] und Ärzte[n]« durchgeführt, wie sie eine Ausdehnung des Delikts der »widernatürlichen Unzucht« auf Frauen bewerten würden.[1152] Wie Katharina Scheven bemerkte, erhielt die Umfrage jedoch keine allzu hohe Resonanz. Ein Bericht über die Ergebnisse wurde im Juni 1911 dem Gesamtvorstand vorgelegt, der beschloss, dass man sich ausführlich und eingehend mit der Frage der Ausdehnung des § 175 auf Frauen befassen müsse und versuchen wolle, »eventuell auf der nächsten Generalversammlung einen Beschluß über unsere Stellungnahme herbeizuführen«.[1153]

Im Rahmen einer Rezension von Bruno Meyers *Homosexualität und Strafrecht* legte Scheven im Januar 1912 nochmals ausführlich Argumente gegen die Strafbarkeit (weiblicher) Homosexualität dar. Sie betonte in Übereinstimmung mit Meyer, dass »der Staat […] die Sittlichkeit der Individuen, soweit es sich um selbständige und verfügungsfähige Menschen handelt, nicht zu überwachen« habe.[1154] Auch schloss sich Scheven Meyers Ausführungen über die Differenzierung zwischen angeborener und erworbener Homosexualität an. Sie betonte zwar mehrere Ausnahmen, in Verbindung mit Minderjährigkeit, Zwang und Gewaltanwendung, sprach sich aber generell gegen die Strafverfolgung von Homosexualität aus. Ihren Text schloss sie mit dem folgenden selbstreflexiven Statement:

1151 Berliner Tageblatt, 20.4.1911.
1152 Geschäftsbericht des Deutschen Zweiges der I. A. Föderation für die Geschäftsperiode vom Mai 1910 bis April 1912, in: Der Abolitionist 11 (Mai 1912) 5, Beilage.
1153 Homosexualität und Strafrecht von Bruno Meyer, Berlin. Besprochen von Katharina Scheven, in: Der Abolitionist 11 (1912) 1.
1154 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> »Aus der vorliegenden Arbeit ist mir eins klar geworden, nämlich, daß die Föderation wenn sie überhaupt als Verein zu dieser Frage Stellung nehmen will, sich nicht darauf beschränken darf, die Straflosigkeit der weiblichen Homosexualität allein zu fordern, sondern daß sie selbstverständlich mit den nötigen Einschränkungen – die Abschaffung des § 175 überhaupt fordern muß. Die weibliche Homosexualität aus dem Gesamtkomplex der Erscheinungen herauszulösen und besonders behandeln zu wollen, ist nicht angängig. Es fragt sich nun, ob die Föderation als Verein an dieser Frage ein so weitgehendes Interesse hat, daß sie sich ihr gegenüber prinzipiell äußern müßte.«[1155]

Eben diese Frage beschäftigte die Mitglieder dann auch auf der Generalversammlung des *Deutschen Zweiges* im April 1912, wo sich eine lange Debatte darüber entzündete, ob die Organisation in dieser Frage Stellung nehmen solle. Entschieden wurde schließlich, auf eine Eingabe an die Strafrechtskommission zu verzichten und den endgültigen Regierungsentwurf abzuwarten.[1156]

Wenn diese Option auch nicht weiterverfolgt wurde und aufgrund des 1913 verabschiedeten Entwurfs, der den Paragrafen in seiner ursprünglichen Fassung beibehielt, obsolet wurde, zeigt sich, dass der *Deutsche Zweig* die mögliche Strafbarkeit von weiblicher Homosexualität intensiv diskutierte. Dabei wurde *Der Abolitionist* zum Publikationsort zweier signifikanter Artikel, die in unterschiedlichen Organisationszusammenhängen zitiert und aufgegriffen wurden und als zentrale Aussagen des diesbezüglichen Diskurses in der Frauenbewegung gelten können.

7.2.2 Bund für Mutterschutz

Dass in den Zeitschriften des BfM zwar immer wieder Beiträge über Homosexualität im Allgemeinen und vor allem männliche Homosexualität erschienen, weibliche Homosexualität aber eine signifikante Leerstelle bildete, wurde bereits für die Phase bis 1909 festgestellt.[1157] Auch nach 1909 finden sich zahlreiche Beiträge zu Homosexualitätstheorien, Sexualpsychologie und -biologie, sexueller Hygiene und Sexualpädagogik sowie zu Sexualpolitik.[1158] Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Vorentwurf nahm auch die Thematisierung weiblicher Homosexualität zu. Im Februar 1911 wurde im Anschluss an eine Veranstaltung

1155 Ebd.

1156 Katharina Scheven, Die Generalversammlung des Deutschen Zweiges der I. A. Föderation am 11. und 12. April 1912 in Frankfurt a. M., in: Der Abolitionist 11 (1912) 5.

1157 Siehe Kapitel 5.1.

1158 Siehe z. B. Heinrich Koerber, Psychologie und Sexualität, in: Die Neue Generation 6 (1910) 9; Magnus Hirschfeld, Sexualwissenschaft als Grundlage der Sexualreform, in: Die Neue Generation 8 (1912) 3; Wilhelm Stekel, Masken der Sexualität, in: Die Neue Generation 9 (1913) 2; Heinrich Koerber, Die Bisexualität als Grundlage der Sexualforschung, in: Die Neue Generation 9 (1913) 2.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

mit dem Titel »Die Ausdehnung des Homosexualitäts-Paragraphen auf die Frau«, die von der Ortsgruppe Berlin des *Bundes für Mutterschutz* organisiert worden war, eine Resolution verabschiedet.[1159] In dieser hieß es:

> »Die vom Deutschen Bund für Mutterschutz, Ortsgruppe Berlin, am 10. Februar 1911 […] berufene, zahlreich besuchte Versammlung nimmt eine Resolution an, in der sie die Einbeziehung der Frauen in den bisherigen § 175 (§ 250 des Vorentwurfes) für einen schwerwiegenden Mißgriff erklärt. […] Es würde dadurch nicht eine Ungleichheit beseitigt, sondern eine Ungerechtigkeit verdoppelt. Zum mindesten erachtet es die Versammlung für unbedingt erforderlich, daß zur Beratung über diese Frage medizinische Sachverständige – vor allem Sexualforscher und Psychiater – sowie Frauen hinzugezogen werden.«[1160]

In der *Neuen Generation* wurde berichtet, dass – »[n]achdem noch Frau Minna Cauer im Namen der Frauenbewegung ihr Einverständnis mit den Ausführungen ausgesprochen hatte« – die Resolution angenommen worden sei.[1161] Die Veranstaltung erreichte, ähnlich wie die im gleichen Jahr abgehaltene Versammlung des *Deutschen Zweiges* der IAF, einiges an öffentlicher – kritischer, aber auch wohlwollender – Aufmerksamkeit aus verschiedenen politischen Lagern.[1162] Sie wurde deshalb zwei Wochen später wiederholt.[1163]

Neben kleineren Artikeln, die auch die drohende Ausdehnung des § 175 auf Frauen berührten,[1164] erschien im März 1911 ein umfassender Text von Helene Stöcker zu dieser Thematik.[1165] Stöcker, die ihre klar kritische Haltung zu § 175 immer wieder öffentlich gemacht hatte, sah in der Einbeziehung von Frauen »den Gipfel des Unsittlichen« und eine »krasse Ungerechtigkeit«. Sie argumentierte, dass

---

1159 Ilse Kokula, Der linke Flügel der Frauenbewegung, 56. Siehe die Besprechung der Veranstaltung durch Ella Mensch in der *Frauen-Rundschau* in Abschnitt 7.1.

1160 Abgedruckt in Vierteljahresberichte des WhK 3 (Oktober 1911) 1, 8.

1161 Die Ausdehnung des Homosexualitäts-Paragraphen auf die Frau, in: Die Neue Generation 7 (1911) 4.

1162 Siehe etwa (Aus der Frauenbewegung) Der Homosexualitätsparagraph und die Frauen, in: Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 14. 2. 1911; Felix Wolff, Das Recht auf Homosexualität??, in: Die Große Glocke, 15. 2. 1911; Friedrich Bechly, Über die Ausdehnung des Homosexualitäts-Paragraphen (§ 175) auf die Frau, in: Sexualreform, Beiblatt zu Geschlecht und Gesellschaft 6 (1911) 2, hg. v. Karl Vanselow, Berlin/Leipzig/Wien 1911.

1163 Die Ausdehnung des Homosexualitäts-Paragraphen auf die Frau, in: Die Neue Generation 7 (1911) 4.

1164 Dr. R. N., Homosexualität und Deutscher Vorentwurf, in: Die Neue Generation 8 (1912) 4; (Literarische Berichte) B. M. [= Bruno Meyer]: »Homosexualität und Strafrecht.« (H. Groß, Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik, 1911, Bd. 44, S. 255–325.), in: Die Neue Generation 8 (1912) 9, 504–505.

1165 Helene Stöcker, Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau, in: Die Neue Generation 7 (1911) 3, 110–122, 111. Dabei handelte es sich wahrscheinlich um das verschriftlichte Referat, das sie bei der Versammlung der Ortsgruppe Berlin gehalten hatte.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

»die Handlungen, die Frauen miteinander begehen können, nach der geltenden Rechtsprechung bei *Männern* straffrei sind, während die bei Männern heute ›strafbaren‹ Handlungen von den Frauen aus physiologischen Gründen *gar nicht ausgeübt werden können*«.[1166]

Stöcker betonte also – ähnlich wie der Mediziner Hermann Rohleder[1167] oder Anna Pappritz im *Abolitionist* – dass es eben rein physiologisch nicht möglich sei, homosexuelle Akte von Männern und Frauen zu vergleichen und deshalb auch unangemessen, sie in gleicher Weise zu bestrafen. Auch wiederholte Stöcker, was sie bereits 1908 formuliert hatte: Der Staat dürfe nicht in »das privateste Privatleben, das Liebesleben« eingreifen und nicht vorschreiben, »in welcher Art und Form sich dieses Leben abzuspielen« habe.[1168] Stöcker stellte die Frage in einen weiteren Zusammenhang:

»[W]as darf denn nun die Frau eigentlich? […] Sie darf außer der Ehe […] überhaupt nicht existieren: ein außereheliches Kind bringt ihr bürgerliche Vernichtung, eine Abtreibung das Zuchthaus, Verhütungsmittel werden künftig mit Gefängnis geahndet, Freundschaft mit Frauen bedeutet – Verdächtigung, Ehrabschneidung – ja, auch Gefängnis oder Zuchthaus.«[1169]

Der Paragraf treffe, meinte Stöcker weiter, mit Sicherheit nicht nur solche Frauen, »bei denen tatsächlich Freundschaft sich zu sexuellen Handlungen verdichtet«, sondern eben auch jene, die aus verschiedensten Gründen – von ökonomischen Motiven bis zum »Verlangen nach einer innigen Gemeinschaft« – ihr Leben miteinander teilten. Die gewählte Formulierung ist bemerkenswert, klingt dabei doch ein Kontinuum von Intimität an. So sei die Grenze zwischen Freundschaft und Erotik bei Frauen nicht scharf zu ziehen, sondern eher fließend, »da ihr ganzes Wesen an sich schon mehr von Erotik durchtränkt und erfüllt ist«.[1170] Die Frau sei – so meinte Stöcker bereits 1893 – »viel geschlechtsbedürftiger als der Mann«.[1171] Auch ihre in einem späteren Text vertretene Auffassung, die Sexualität sei vom Fortpflanzungstrieb zu trennen, passt in diese Argumentation:

»Was wäre die Liebe, auch die rein seelische Liebe, die innige Sympathie, die leidenschaftlich verehrungsvolle Freundschaft zu Menschen gleichen Geschlechts erklärlich, wenn sich Liebe in jedem höchsten Sinne nur aus dem ›Fortpflanzungstrieb‹ entwickeln könne?«[1172]

1166 Stöcker, Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau, 111 (Hervorh. im Orig.).
1167 Siehe Kapitel 6.
1168 Stöcker, Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau, 114.
1169 Ebd., 116.
1170 Ebd., 115.
1171 Stöcker, Die moderne Frau.
1172 Helene Stöcker, Geschlecht und Liebe, in: Die Neue Generation 9 (1913) 6, 298–321, 303.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Auch Prostituierte sah Stöcker – ganz im Sinne der Argumentation Käthe Schirmachers im *Abolitionist*, die sie auch mehrmals zitierte – als mögliche Opfer von Denunziation und Erpressung. Zugleich bewegte sie sich in den Parametern jener Argumentationslinie der Sexualwissenschaft, gemäß der Homosexualität erworben wurde oder in Zwischenstufen variiere. Unverändert blieb Stöckers Orientierung am Ideal der heterosexuellen Beziehung – so betonte sie, »daß uns die normale Liebe, die Liebe zwischen Mann und Frau, und die Elternschaft als das Höchste und Erstrebenswerteste erscheint«.[1173] Beziehungen zwischen Frauen seien hingegen häufig Folge »unsere[r] unnatürliche[n] und ungesunde[n] Trennung der Geschlechter« und der Erziehung von Mädchen, die zu »Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen den Mann« führe.[1174] Frauenbeziehungen erscheinen aus Stöckers Perspektive immer als ein »Surrogat« für die »normale Liebe«. Damit blieb auch ihr Aktivismus in Sachen Homosexualität stets ambivalent, er rührte zumindest teils aus einer Weltsicht, die den »Normalen« ein Verständnis für die weniger »Normalen« abrang:

> »Wer selber glücklicher, d.h. normaler, veranlagt ist, soll sich seiner glücklicheren Anlage freuen, insbesondere wenn er Gelegenheit hat, sie im Leben zu betätigen [sic]. Aber er beweist sich nur dann als würdig dieses Glückes, dieser Bevorzugung, wenn er die weniger ›normal‹, weniger ›glücklich‹ Veranlagten oder durch das Leben Enterbten in ihrer Art unverletzt, unangetastet läßt.«[1175]

Daran, dass sich Stöcker als eine dieser glücklich Veranlagten sah, ließ sie keinen Zweifel. So hielt sie fest, dass man als »pervers« nicht die »von *unserer* Art verschiedene Arten der Liebe« verstehen sollte, sondern wenn sich der Staat in das Privatleben seiner Bürger einmische.[1176]

Im Jahr 1914 widmete sich Helene Stöcker noch einmal in einem großen Artikel der Frage der Homosexualität. In *Abarten der Liebe* sprach sie sich gegen eine Strafverfolgung von Verhältnissen »freie[r] selbständige[r] Menschen« aus – »mögen sie dem Geschmack wie den Wünschen und Bedürfnissen der Mehrzahl noch so wenig entsprechen«.[1177] Auch hier grenzte sie ein als heterosexuell imaginiertes ›Wir‹ von jenen ab, »die sich keines wirklichen Unrechtes schuldig gemacht haben – die eine uns vielleicht unbegreifliche Laune der Natur ihre ganze erotische Zuneigung auf das eigene Geschlecht richten ließ«.[1178] Schließlich nahm sie das Erscheinen von Hirschfelds *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes* (1914) zum Anlass, einige seiner Thesen zu würdigen, aber auch zu

1173 Stöcker, Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau, 111.
1174 Ebd., 113.
1175 Ebd., 119–120.
1176 Ebd., 121 (Hervorh. E. H.).
1177 Helene Stöcker, Abarten der Liebe, in: Die Neue Generation 10 (1914) 7, 375–387, 382.
1178 Ebd., 375.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

kritisieren. So war sie in Bezug auf das Kapitel über die *Kindheit und Reifezeit homosexueller Knaben und Mädchen* der Meinung, dass sich in bestimmten, geschlechteruntypischen Verhaltensweisen von Heranwachsenden nicht, wie Hirschfeld postulierte, eine homosexuelle Anlage manifestiere. In diesen Handlungen komme »vielmehr die natürliche bisexuelle Anlage aller Menschen« zum Tragen.

> »Die Tatsache, daß Knaben auch einmal an sogenannten Mädchenspielen teilnehmen, etwa mit Puppen spielen oder Kochen, oder daß Mädchen zufällig einmal nicht nur mit Puppen spielen, sondern auch gern an Knabenspielen teilnehmen oder eine mangelnde Kleidereitelkeit zeigen, dürfte doch kaum als Anzeichen für angeborene Homosexualität in Anspruch genommen werden.«[1179]

Es den Knaben gleich zu tun, müsse »für jedes selbstbewußtere weibliche Kind *natürlich* sein […], solange die soziale Minderbewertung auf dem weiblichen Geschlecht ruht«.[1180] Stöcker wandte hier die gleiche Argumentation an wie Anna Pappritz, als sie Hirschfeld für dessen Geschlechtervorstellungen kritisierte.[1181] Wenn Pappritz und Stöcker auch in vielen Punkten uneins waren, wird hier Folgendes deutlich: Aus der Sicht auch unterschiedlicher politischer Richtungen der Frauenbewegung waren nicht Hirschfelds Konzeption von Homosexualität, sondern sein Verständnis von Geschlechtern und Geschlechterrollen ein Problem.

Resümierend lässt sich festhalten, dass der *Bund für Mutterschutz* die Homosexualitätsdebatte im Sinne seiner sexualreformerischen Agenda, die sich auf sexualwissenschaftliche Erkenntnisse stützte, in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg massiv vorantrieb. Der Bund setzte sich in zahlreichen Kooperationen mit dem WhK für eine Straffreiheit männlicher Homosexualität ein, dabei blieb – bis zur Veröffentlichung des Vorentwurfs – weibliche Homosexualität ein Randthema. Mit der drohenden Ausdehnung des § 175 auf Frauen wurde aber auch diese Frage wichtiger. So reflektierte Stöcker in ihrem Artikel 1914 die Tatsache, dass – im Gegensatz zu Österreich – in den meisten Ländern weibliche Homosexualität nicht unter Strafe stand, wie folgt:

> »Übrigens gehört Österreich zu den ganz wenigen Ländern, in denen auch die weibliche Homosexualität unter Strafe steht, während man in den meisten übrigen Ländern bisher davon abgesehen hat. Wohl weniger aus liebenswürdiger Toleranz gegen die Frauen, als weil man weibliches Sexualleben überhaupt ignorierte und nicht in Betracht zog.«[1182]

1179 Ebd., 379–380.
1180 Ebd., 380 (Hervorh. im Orig.).
1181 Siehe Kapitel 5.3.
1182 Ebd., 386.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Letztlich bleibt Helene Stöckers Positionierung zu weiblicher Homosexualität ambivalent. Zum einen war sie von dem Recht des/der Einzelnen auf ein Leben nach eigenem Geschmack überzeugt, in das sich weder Staat noch Religionsgemeinschaften mit ihren überholten Moralvorstellungen einzumischen hätten. Zum anderen bezog sie sich immer wieder auf jene Norm, die sich nur im Rahmen einer heterosexuellen Beziehung mit Kindern verwirklichen ließe. Auch ließ sie in ihren Äußerungen keinen Zweifel daran, dass sie selbst zu jener Norm, zu den »glücklich Veranlagten« gehörte. Nichtsdestotrotz waren es Stöcker und der *Bund für Mutterschutz* sowie der *Deutsche Zweig* der IAF, die sich am intensivsten mit weiblicher Homosexualität im Kontext der Frauenbewegung befassten.

7.3 Schauplätze in anderen Medien

Als Ort der Auseinandersetzung über die Frage der Ausdehnung des § 175 auf Frauen fungierten nicht nur Vereinszeitschriften. Im Folgenden werden drei Artikel vorgestellt, in denen Aktivistinnen bewusst Foren außerhalb der Frauenbewegung wählten, um diese Frage zu thematisieren.

Die sozialdemokratische Politikerin und Publizistin Wally Zepler[1183] war eine der ersten Aktivistinnen, die sich zur etwaigen Ausdehnung des § 175 auf Frauen äußerte. Sie tat dies in den *Sozialistischen Monatsheften*, wo sie die Rubrik *Frauenbewegung* betreute und in einem eigenen Beitrag verschiedene für Frauen einschneidende Punkte der Strafrechtsreform beleuchtete. Die *Sozialistischen Monatshefte* fungierten als »Blatt außerhalb der Partei«, in dem auch Autorinnen und Autoren anderer politischer Ausrichtung, unter anderem Aktivistinnen der Frauenbewegung, publizieren konnten.[1184] Zepler sprach sich darin zwar eindeutig gegen eine Ausdehnung des Paragrafen auf Frauen aus, etablierte in ihrem Text aber von Beginn an eine deutliche Dichotomie zwischen den »sexuelle[n] Perversitäten der Frau«, »krankhafte[n] Trieben« und »unglücklich Veranlagte[n]« auf der einen Seite und den »sexuell Normalen« auf der anderen.[1185] Sie stimmte mit »alle[n] ernsten Strafrechtstheoretiker[n]« überein, dass »eine

1183 Wally Zepler (1865–1940), revisionistische Sozialistin, Autorin für die *Sozialistischen Monatshefte*.

1184 Hubert Woltering, Die »Sozialistischen Monatshefte« (1895/96–1933). Einleitung zur Online-Edition der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2007, URL: https://library.fes.de/sozmon/070201-smh-begleittext.pdf (abgerufen am 27.5.2020).

1185 Wally Zepler, (Frauenbewegung) Strafrechtsreform, in: Sozialistische Monatshefte 14 (1910) 4, 261–264, 263.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Strafverfolgung grundsätzlich nur dort anzustreben sei, wo von der Schädigung eines Dritten […] gesprochen werden kann«.[1186]

Mit ihrer Position, die Gesellschaft könne weibliche Homosexualität dulden, solange es keiner anderen Person schade, argumentierte sie ähnlich wie etwas später Anna Pappritz oder Helene Stöcker. Zepler, deren Artikel noch vor jenen in *Der Abolitionist* erschienen war, zeigte sich allerdings darüber verwundert, dass »es seit der Bekanntgabe des Entwurfs unter den Frauen ziemlich still geblieben« sei.[1187] Weder einzelne Frauen noch die Frauenbewegung hätten sich ausführlich und öffentlich zu dieser Angelegenheit geäußert. »Beinahe komisch« sei die Position der Rechtskommission des BDF, die in ihrer »weitgetriebene[n] Gerechtigkeitsliebe« § 175 als bisher die Frauen begünstigend beschrieben habe und sich von einer öffentlichen Thematisierung der Frage »ängstlich« fernhalte. Gerade die Frauenorganisationen seien, so Zepler, in der Pflicht, das Problem einer drohenden Strafverfolgung homosexueller Frauen zur Sprache zu bringen. Beschwichtigend fügte sie an: »Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, betone ich ausdrücklich, daß ich damit nicht sagen will, die Frauenbewegung hätte als solche irgend etwas mit weiblicher Homosexualität zu schaffen.« Sie erwähne diesen »seltsame[n] Gedanken« nur deshalb, »weil er zuweilen ganz ernsthaft von interessierter Seite ausgesprochen worden ist«.

Zepler verwies hier zweifelsohne auf die aufsehenerregende Rede Anna Rülings bei der Veranstaltung des WhK wenige Jahre zuvor; auch auf die publizistische Auseinandersetzung zwischen Ella Mensch und Wilhelm Hammer in den *Großstadt-Dokumenten* könnte sie sich bezogen haben. Zepler betont, dass die Frauenbewegung ihre »vielleicht nahe liegende Furcht« ablegen müsse,

> »eine Parteinahme in diesem heiklen Problem könnte […] den Frauen in Bestrebungen schaden, die ihnen näher am Herzen liegen müssen. […] Wer im öffentlichen Leben steht, muß es sich ein für allemal gefallen lassen nicht immer mit den vornehmsten Waffen bekämpft zu werden.«[1188]

Die Autorin entwarf in ihrem Text die Frauenbewegung oder »die Frauen« als Gruppe, die verpflichtet sei, sich gegen § 250 zu positionieren. Sprachlich zog sie zwar eine klare Trennung zwischen der Frauenbewegung auf der einen und dem Phänomen Homosexualität auf der anderen Seite – dass es homosexuelle Frauen in der Bewegung geben könnte, war offenbar keine Möglichkeit. Dennoch sei die Frauenbewegung dazu berufen, sich gegen diese potenzielle Verschlechterung für alle Frauen zu positionieren. Im Gegensatz zu den meisten anderen Aktivistinnen, die sich später zu dieser Frage einbrachten, erwähnte sie keine Lebens- und Wohngemeinschaften zwischen Frauen, die nun möglicher Denunziation aus-

1186 Ebd.
1187 Ebd., 264.
1188 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

gesetzt seien. Generell blieb sie durchwegs bei ihrem einzigen Argument, dass Homosexualität – ohne die Verletzung von Schutzaltersgrenzen oder die Schädigung Dritter – straffrei bleiben müsse.

Elsbeth Krukenberg, die sich bereits 1907 im *Centralblatt* mit der Frage der Homosexualität befasst hatte, wählte 1911 für die Veröffentlichung ihres Artikels eine kriminalpsychologische Fachzeitschrift.[1189] Sie setzte in ihrem Text auf eine Argumentation der Nichtvergleichbarkeit des Delikts zwischen Männern und Frauen. Zwar seien Männer und Frauen »bei solchen Vergehen resp. Perversitäten gleich schuldig«, die sozialen Auswirkungen träfen aber Frauen weit schwerer, da ihr Ruf leichter durch Verdächtigungen und Erpressungen zu zerstören sei. Besonders durch das Zusammenwohnen von Frauen, »das seit alter Zeit als selbstverständlich und recht gilt«, seien derartige Denunziationen leichter vorzubringen. Auch könne bei Frauen der Tatbestand kaum eindeutig festgestellt werden.

Krukenbergs zentrales Argument aber war, dass Frauen »gefühlvoller« seien, das Austauschen von Kosenamen, Zärtlichkeiten und Liebkosungen untereinander viel häufiger vorkomme als unter Männern. »[W]as beim Manne fremdartig anmutet«, sei für Frauen »etwas durchaus Natürliches«.

> »Und wenn uns irgendein Schriftsteller schildert, daß ein verängstigtes weibliches Wesen, um Schutz zu suchen, um ruhiger zu werden, ja nur, um sich bei Kälte zu erwärmen, sich nachts in die Arme der Schwester, der Freundin flüchtet, so möchte ich *den* Mann sehen, der daran Anstoß nimmt.«[1190]

Krukenberg rief hier einerseits das geschlechterstereotype Bild von Frauen auf, die schwesterngleich füreinander da seien, einander trösteten und Halt gaben. Die Berührungen zwischen Frauen wurden als liebevoll, zärtlich, romantisch, aber nicht als sexuell versprachlicht. So kommt auch Homosexualität weder als Begriff noch als mögliches Attribut von Frauen vor. Stattdessen wird das »verängstigte weibliche Wesen«, das sich nachts in die Arme der Freundin flüchtet, mit unbestimmten »Perversitäten« kontrastiert. Anhand von Krukenbergs Text lässt sich noch am ehesten Tracie Matysiks These bestätigen, wonach in den Texten von Frauenbewegungsaktivistinnen homosexuelle Frauen zum Verschwinden gebracht werden.[1191]

1189 Elsbeth Krukenberg, § 175, in: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform 7 (1911), 612. Alice Bensheimer erwähnte in einem Brief an Gertrud Bäumer noch einen weiteren Artikel Krukenbergs, der offenbar auch zu Beginn des Jahres 1911 in der *Kölnischen Zeitung* erschienen war. Siehe den Verweis in Alice Bensheimer an Gertrud Bäumer, 16. 2. 1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/77.

1190 Krukenberg, § 175, 612 (Hervorh. im Orig.).

1191 Matysik, Moral Laws and Impossible Laws, 168.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Margit Göttert wiederum interpretiert Krukenbergs Ausführungen so, dass sie versucht habe, »die Welt der Frauenbeziehungen und Frauenfreundschaften vor dem systematischen Zugriff und der Bemächtigung durch die männliche Wissenschaft zu schützen«.[1192] Sie habe deshalb »für Frauenbeziehungen eine andere, ›natürliche‹ Basis [reklamiert]«.[1193] Krukenbergs Äußerungen sind – ebenso wie bei Schirmacher und anderen – auch vor dem Hintergrund ihres eigenen Lebensentwurfs zu sehen. Als Schriftstellerin war sie nach dem frühen Tod ihres Ehemannes, des Gynäkologen Georg Krukenberg, 1899 zunehmend in der Frauenbewegung aktiv geworden und dort auf ihre spätere Lebensgefährtin, die Lehrerin Lina Hilger[1194] getroffen. Sie hatten sich im Lehrerinnenverein kennengelernt und wohnten ab 1904 gemeinsam in Bad Kreuznach, wo Hilger eine Mädchenschule leitete. Auch Krukenberg gehörte also zu jenen Frauen der Bewegung, die eine intime Frauenbeziehung führten, die professionelle, politische und private Bereiche umfasste. Auch wenn sie sprachlich in ihrem Artikel keinerlei Verbindungen zwischen homosexuellen Frauen und jenen zärtlichen Freundinnen zuließ und damit implizit davor warnte, ›die Falschen‹ zu bestrafen, lässt sich aus der zitierten Passage doch implizit körperliches Begehren zwischen Frauen herauslesen, das – wie sich in Abschnitt 7.4 zeigen wird – manch anderen Aktivistinnen durchaus zu weit ging. Bemerkenswert an Elsbeth Krukenbergs Vorgehen war vor allem, dass sie in dieser Sache nicht nur publizistisch tätig war, sondern sich als Einzelperson auch direkt an die Strafrechtskommission wandte. Der Artikel und ein kurzes Anschreiben – »mit der Bitte um freundliche Beachtung« – finden sich deshalb heute als Eingabe in den Archivalien zur Strafrechtskommission.[1195]

Wenige Monate nach ihrem Artikel im *Abolitionist* äußerte sich Käthe Schirmacher in einem Artikel mit dem Titel *Frauenfreundschaft* erneut zur Erweiterung des § 175, allerdings in einem anderen politischen Kontext.[1196] Die Zeitschrift *Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit*, in der der Artikel erschien, wurde von 1912 bis 1921 als Medium des *Vortruppbundes* herausgegeben. Dieser war von dem Schriftsteller Hans Paasche und dem Richter und Schriftsteller Hermann Martin Popert im Kontext der Lebensreformbewegung und frühen Jugendbewegung gegründet worden.[1197] Dass die Zeitschrift

1192 Göttert, Über die »Wuth, Frauen zu lieben«, 31.
1193 Ebd.
1194 Lina Hilger (1874–1942), Pädagogin, Schulleiterin, Mitgründerin des *Clubs der Namenlosen* (Zusammenschluss von Studentinnen) an der Universität Bonn.
1195 Elsbeth Krukenberg, Visitenkarte/Anschreiben und Artikel, BArch R 3001/5961.
1196 Schirmacher, Frauenfreundschaft, o. S. Zu den Aspekten des Artikels in Bezug auf Frauenbeziehungen siehe Kapitel 3.4. Vgl. zu dem Abschnitt auch Gehmacher/Heinrich/Oesch, Käthe Schirmacher (Heinrich, (Gegen-)Hegemoniale Praktiken, 194–260), 257–259.
1197 Vgl. Kay Dohnke, Hermann Martin Popert (Kurzbiographie), in: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, 920.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

völkisch ausgerichtet war und sich ganz selbstverständlich auf »rassenhygienische« Theorien berief, lässt sich klar in den redaktionellen Anmerkungen zu Schirmachers Text ersehen. Dass Schirmacher in diesem Medium publizierte, bildet zudem deutlich ihre Verortung im Spektrum rassistischer und völkischer Politiken ab.

Auf mehreren Seiten ging Schirmacher auf die Wichtigkeit von Beziehungen zwischen Frauen in der Geschichte ein und wählte dann auch in diesem Text die Argumentation, es werde der Denunziation »Unschuldiger« Tür und Tor geöffnet – betroffen seien besonders mittellose Frauen wie Prostituierte sowie beruflich tätige Frauen. Und auch im *Vortrupp* trat die Redaktion als korrigierende Instanz auf. In einer redaktionellen Anmerkung wurde festgehalten, dass »gleichgeschlechtlicher Sexualverkehr für die Empfindung des gesunden Menschen unserer Zeit schlechthin widerwärtig ist« und dass dies selbstverständlich auch für den Sexualverkehr zwischen Frauen gelte. Zugleich fällt ins Auge wie sich die redaktionelle Anmerkung von jener im *Abolitionist* unterschied. Wurde dort schlicht bezweifelt, es handle sich – zumindest für Deutschland – bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen zwischen Frauen um ein verbreitetes Phänomen, ließ die Redaktion des *Vortrupp* keinen Zweifel, dass solche Beziehungen existierten und »widerwärtig« seien.

Die drei in diesem Abschnitt vorgestellten Texte zeigen exemplarisch, dass sich frauenbewegte Aktivistinnen auch in anderen politischen Arenen mit der Frage der Ausdehnung des § 175 befassten. Vergleicht man die drei Artikel, zeigt sich zwar, dass sich alle Autorinnen gegen eine Kriminalisierung weiblicher Homosexualität aussprachen, dafür allerdings unterschiedliche Argumente heranzogen und sich selbst mehr oder weniger stark zu der Frage in Beziehung setzten.

Während sich Wally Zepler am deutlichsten abgrenzte und durchwegs eine Trennung in »pervers«, »krankhaft« versus »normal« etablierte, arbeitete Elsbeth Krukenberg mit einem Bild liebevoller Freundinnen, deren Begegnungen auch körperliches Begehren vermuten ließen. Käthe Schirmachers Text sprach die vielfältigen Dimensionen von Beziehungen zwischen Frauen am deutlichsten an.[1198] Nicht nur zeichnete sie Frauenbeziehungen als notwendig und legitim, sie setzte auch bewusst auf zweideutige Formulierungen, in denen – auch explizit sexuelles – Begehren zwischen Frauen vorstellbar wurde. Dass sie selbst in der Öffentlichkeit stand und allgemein bekannt in einer Beziehung mit einer Frau

Zur Zeitschrift *Vortrupp* siehe Thomas Dietzel/Hans-Otto Hügel, Deutsche literarische Zeitschriften 1880–1945: Ein Repertorium, Bd. 1, München 1988, 1252.

1198 Siehe die Passage in Kapitel 3.4.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

lebte, lässt ihre Äußerungen als Teil einer prekären Strategie[1199] sichtbar werden, die das Prinzip der Respektabilität deutlich herausforderte.

7.4 Aushandlungen in internen Öffentlichkeiten

Nachdem bisher Auseinandersetzungen mit der Frage der Ausdehnung des § 175 in unterschiedlichen Zeitschriften der Frauenbewegung sowie von Aktivistinnen in anderen fachspezifischen oder politischen Zeitschriften im Zentrum standen, ist der nächste Abschnitt Verhandlungen dieses Themas in internen Öffentlichkeiten der Frauenbewegung gewidmet. Wie in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt, zeigt die Quellenrecherche zur vorliegenden Studie eindrücklich, dass sich auch in unpublizierten Materialien von Verbänden und Vereinen – in Protokollen, internen Papieren sowie in der Korrespondenz zwischen Aktivistinnen – Belege für einschlägige Diskussionen finden lassen, die sich nicht in offiziellen Vereinsmedien abbilden. In mehreren Schlaglichtern wird nun auf solche intern geführten Diskussionen in unterschiedlichen Organisationen eingegangen. Die Auswahl der Materialien ist dabei in hohem Maß von den Überlieferungsbedingungen und -möglichkeiten bestimmt. Während die Materialien des konservativen *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF) überliefert sind, haben andere Vereinsarchive die Jahre 1933 bis 1945 nicht überstanden. So ist etwa nur ein kleiner Quellenbestand des *Verbands Fortschrittlicher Frauenvereine* (VFF) erhalten geblieben, da dessen wichtigste Vertreterinnen Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann auf einer Reise von der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 überrascht wurden. Sie entschieden sich, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren, sondern im Exil in der Schweiz zu bleiben. Zahlreiche Unterlagen und das in ihrem Haus untergebrachte Frauenbewegungsarchiv wurden von den Nationalsozialisten geplündert und sind bis heute nicht aufgefunden worden.[1200] Dieser Umstand ist nicht nur ein Indiz dafür, welch zerstörerische Zäsur der Nationalsozialismus in Bezug auf frauenpolitisch tätige Vereine und das in diesen Zusammenhängen generierte Wissen bedeutete. Eine bis in die Gegenwart reichende Auswirkung ist auch die höchst selektive Überlieferung des Wissens über die Frauenbewegung.

1199 Elisa Heinrich/Corinna Oesch, Prekäre Strategien? Käthe Schirmachers Agieren in Frauenbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015) 67/68, 100–108.

1200 Briatte, Bevormundete Staatsbürgerinnen, 65.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

7.4.1 »Gerechtigkeitsliebe«? Die Kontroverse im Bund Deutscher Frauenvereine

In Abschnitt 7.1 wurde bereits auf die Berichterstattung zur Strafrechtsreform im *Centralblatt* des BDF eingegangen und festgestellt, dass die Frage der Ausdehnung des § 175 nur in zwei Artikeln berührt wurde. Camilla Jellineks Text nannte die »Gerechtigkeitsliebe« der Rechtskommission als Begründung, die Erweiterung des Homosexualitätsdelikts auf Frauen nicht zu kritisieren.[1201] Diese Position wurde von einer Reihe von Aktivistinnen – Käthe Schirmacher und Anna Pappritz im *Abolitionist* oder Wally Zepler in den *Sozialistischen Monatsheften* – aufgegriffen und scharf kritisiert. Dass – mit Ausnahme der Besprechung des Gegenentwurfs – keine weitere Aussage zum § 175 im *Centralblatt* erschien, könnte vordergründig als eindeutige Positionierung der Zeitschrift verstanden werden. Kurze Zeit nach der Veröffentlichung des ersten Artikels lassen sich allerdings briefliche Auseinandersetzungen zu dieser Frage finden, die ein anderes Bild zeichnen.[1202]

So reichte die Aktivistin Elsbeth Krukenberg einen Artikel für das *Centralblatt* ein, der aber nicht abgedruckt wurde. Anzunehmen ist, dass ihr Text eine ähnliche Tonalität aufwies wie jener in der *Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform.* In einem Brief an die Vorstandsvorsitzende Gertrud Bäumer führte die Redaktionsleiterin Marie Stritt aus, warum der Text ihrer Meinung nach nicht erscheinen sollte:

> »Ich finde, ehrlich gesagt, beide [Krukenberg hatte noch einen weiteren Beitrag zu einem anderen Thema eingereicht, E. H.] schrecklich, würde auch aus persönlichem Erwägen und Empfinden beide sofort und glatt ablehnen; da aber Frau Krukenberg sich höchst wahrscheinlich dabei nicht beruhigen würde, wäre ich für freundlichen Rückhalt Ihrerseits sehr dankbar. Ich bitte zugleich um ihre prinzipielle Entscheidung bezüglich dieser schrecklichen § 175 Literatur. M. E. ist darüber im C. B. von berufener Seite, (in dem Artikel von Frau Jellinek über den Entwurf des Strafgesetzbuches) alles gesagt worden, was von Bundes wegen zu sagen ist, und es scheint mir geradezu gefährlich, dass jetzt von allen Seiten in dieser Sache ungleiches Recht für Mann und Frau verlangt wird. Das wird mit Sicherheit zu den schlimmsten Mißdeutungen Anlaß geben und eine Stellungnahme in diesem Sinn oder auch nur eine Polemik, die nicht zu vermeiden wäre (ich müsste selbst Frau Krukenberg auf das entschiedenste widersprechen), würde auch dem Bunde empfindlich schaden. Dies ist natürlich nur meine persönliche Meinung.«[1203]

1201 Jellinek, Der Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch.

1202 Margit Göttert hat in ihrer Arbeit über Helene Lange und Gertrud Bäumer auf diese Korrespondenzen aufmerksam gemacht. Siehe Göttert, Macht und Eros, 254–263.

1203 Marie Stritt an Gertrud Bäumer, 8. 2. 1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 421/4 (Hervorh. im Orig.).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Marie Stritts deutliche Positionierung ist auch im Kontext der in unterschiedlichen Agitationsfeldern der Frauenbewegung seit geraumer Zeit geführten Diskussion um Gleichheit und Differenz zu sehen. Forderungen nach Partizipation und Teilhabe wurden je nach politischer Ausrichtung differenzfeministisch oder egalitär gerahmt.[1204] Insbesondere im Zusammenhang mit der Reformierung des Strafrechts basierten zahlreiche Forderungen auf einem Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz.[1205] Stritts Appell lässt sich nun auch so deuten, dass der Ruf nach Gleichheit desavouiert würde, stellte man sich gegen den § 250, obwohl er eben diese formelle Gleichheit herstellen würde. In diesem Licht sind auch jene physiologisch argumentierenden Texte zu sehen, die eine durch § 250 hergestellte Ungleichheit sehen oder davon sprechen, dass darin Unvergleichbares gleich bewertet werde.[1206]

Statt selbst eine Entscheidung zu treffen, wandte sich Gertrud Bäumer – »wegen der großen Wichtigkeit der Sache« – hinsichtlich des Krukenberg-Artikels an den engeren Bundesvorstand sowie die für das *Centralblatt* eingesetzte Kommission.[1207] In ihrem Schreiben an den Vorstand fand sie selbst deutliche Worte:

> »Frau Stritt schickt einen Aufsatz von Frau Krukenberg, betreffend den § 175 des Strafgesetzbuchs, in dem sie sich gegen Uebertragung dieses Paragraphen auf die Frauen ausspricht. Frau Stritt steht ihrerseits auf dem Standpunkt von Frau Jellinek, daß es sich hier um eine Sache der ›Gleichberechtigung‹ handle und hat den Wunsch, alle in diesem Sinn (d. h. gegen die Uebertragung auf die Frauen) gehaltenen Aufsätze im C. B. abzulehnen. Nun wäre dies ja eine Sache der Kommission, die für das C. B. eingesetzt ist. Ich möchte aber doch, auch um bei der Abstimmung in der Kommission durch die Meinung des engeren Bundesvorstandes gedeckt zu sein und wegen der Wichtigkeit der Sache um Ihre Ansicht bitten. Ich möchte gleich bemerken, daß es mir richtig und ausserdem sehr notwendig erscheint, gegen diese Uebertragung zu protestieren.«[1208]

Die innerhalb weniger Tage einlangenden, brieflichen Antworten machen deutlich, dass sich ein Großteil der Vorstandsfrauen gegen eine Ausdehnung aussprach, wenn sie auch unterschiedlicher Meinung waren, ob darüber im *Centralblatt* berichtet werden sollte.

1204 Vgl. ausführlich Clemens, »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«; Anne Phillips, Universal Pretensions in Political Thought, in: Dies./Michele Barrett (Hg.), Destabilizing Theory. Contemporary Feminist Debates, Cambridge 1992, 10–30.

1205 Dies betraf u. a. das Familienrecht des *Bürgerlichen Gesetzbuches*, die Reglementierung der Prostitution und nicht zuletzt die Frage des gleichen und allgemeinen Wahlrechts.

1206 Siehe z. B. Pappritz, Zum Paragraph 175; Stöcker, Die beabsichtigte Ausdehnung des § 175 auf die Frau, 111.

1207 Gertrud Bäumer an Marie Stritt, 14. 2. 1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 422/97.

1208 Gertrud Bäumer an den Vorstand des BDF, 14. 2. 1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/8.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Alice Salomon ließ in aller Kürze wissen, sie teile Bäumers Ansicht.[1209] Helene von Forster[1210] fand, die Angelegenheit sei so wichtig, dass sie vor den Gesamtvorstand zu bringen sei.[1211] Alice Bensheimer hielt fest, sie sei »entschieden gegen diese ›Gleichberechtigung‹. […] Wenn die Frage im C. B. überhaupt besprochen werden muß, bin ich der Meinung, daß man Artikel, die gegen die Jellinek'sche Ansage sind, unbedingt bringen muß.«[1212] Elisabeth Altmann-Gottheiner[1213] war der Meinung, das Thema sollte im *Centralblatt* überhaupt nicht mehr besprochen werden, »denn wenn wir jetzt den Artikel von Frau Krukenberg bringen, so können wir uns darauf gefasst machen, daß eine Entgegnung von Frau Jellinek kommt«.[1214] Allerdings hielt sie fest, dass sie generell ganz auf dem Standpunkt von Frau Krukenberg stehe, und – »[s]ollte die Mehrheit sich dagegen aussprechen, daß die Diskussion über diesen Punkt ganz unterdrückt wird«, sei sie für eine Aufnahme des Krukenberg'schen Aufsatzes. Interessant an Altmann-Gottheiners Äußerung ist, dass sie zwar Krukenbergs Positionen teilte, aber die Diskussion dennoch unterdrücken wollte. Die Gründe dafür lässt der Brief offen. Am deutlichsten äußerte sich einmal mehr Anna Pappritz:

> »Wenn das C. B. überhaupt den Mut hat, die heikle Frage des § 175 anzuschneiden, so muß auch in dieser Frage das pro & contra gehört werden. Ich teile die Ansicht v. Frau Krukenberg: die Ausdehnung des § 175 auf Frauen ist tatsächlich ein Messen mit zweierlei Maß, wie ich in m. Artikel in der Feb. N. des ›Abolitionist‹ nachgewiesen habe. – Der richtigste Standpunkt, den die deutsche Frauenbewegung in dieser Hinsicht einnehmen sollte, wäre m. Überzeugung nach der, die Abschaffung des § 175 zu fordern, denn die § 174, 176 3 u. 183 genügen vollkommen um verbrecherische Äußerungen der Homosexualität zu ahnden, vorausgesetzt, daß eine Erhöhung des Schutzalters eintritt. Der § 175 ist ziemlich irrelevant, da die Form des homosexuellen Verkehrs, die er allein bestraft wissen will, so eng umgrenzt ist und so schwer zu konstatieren, daß in vielen, ja in den meisten Fällen, der Verbrecher straffrei bleibt, der eine Strafe verdient hätte u. sie nach § 183 u. 176 3 erhalten würde, wenn man diese §§ auf den homos. Verkehr anwenden wollte. Wenn der § 175 fiele, so würden die § 183, 174 und 176 3 selbstredend

1209 Alice Salomon an Gertrud Bäumer, 14.2.1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/79.

1210 Helene von Forster, geb. Schmidmer (1859–1923), Schriftstellerin, Mitgründerin des Nürnberger Vereins *Frauenwohl* sowie des *Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* (ADF) in Nürnberg. Vorstandsmitglied bzw. ab 1902 zweite Vorsitzende des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF).

1211 Helene von Forster an Gertrud Bäumer, 19.2.1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/76.

1212 Alice Bensheimer an Gertrud Bäumer, 16.2.1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/77 (Hervorh. im Orig.).

1213 Elisabeth Altmann-Gottheiner (1874–1930), promovierte Nationalökonomin, Hochschullehrerin, Frauenbewegungsaktivistin, Mitglied des *Bundes Deutscher Frauenvereine* (BDF).

1214 Elisabeth Altmann-Gottheiner an Gertrud Bäumer, 16.2.1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/78.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

> auf beide Geschlechter angewendet und damit das Prinzip der absoluten Gleichberechtigung gewahrt werden.«[1215]

Pappritz sprach nicht nur die Problematik an, der sich die Frauenbewegung mit ihrem intimen Frauenbeziehungsnetzwerk durch den vorgeschlagenen § 250 gegenübersah, sie bestätigte auch ihre bereits im *Abolitionist* ausgeführte Position, dass homosexueller Verkehr zwischen Erwachsenen straffrei bleiben müsse, wenn zugleich die Paragrafen zur Verführung Minderjähriger und Abhängiger gestärkt würden. Auch formulierte sie die klare Botschaft, dass die Frauenbewegung die Abschaffung des § 175 fordern müsse und bot an, einen Artikel in diesem Sinn für das *Centralblatt* zu schreiben.[1216]

Anfang März traf sich der engere Vorstand schließlich zu einer Sitzung, bei der auch der eingereichte Text von Elsbeth Krukenberg besprochen wurde. Das Protokoll der Sitzung gibt lediglich darüber Auskunft, dass sich der Vorstand dafür entschied, Krukenbergs Artikel nicht abzudrucken.[1217] Das Antwortschreiben Bäumers an Stritt gibt freilich schon mehr Aufschluss. So führt Bäumer als Begründung an, dass der Vorstand zwar Krukenbergs Positionen teile, es jedoch

> »nicht für opportun [halte], diese Meinung im Centralblatt vertreten zu sehen, weil Gegenäusserungen dann natürlich auch aufgenommen werden müßten und das Centralblatt dadurch mit Auseinandersetzungen über diese schwierige Frage in einer Weise gefüllt werden müßte, die dem Interesse des Blattes und der Leser ohne Zweifel zuwiderläuft«.[1218]

Bäumers Äußerung ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert: Zum einen wird deutlich, dass die einzige bis dahin im *Centralblatt* abgedruckte Position in dieser Frage – jene von Camilla Jellinek im Zuge ihrer Besprechung des Vorentwurfs – von den Vorstandsfrauen und Bäumer selbst nicht geteilt wurde. Zum anderen entschied sich der Vorstand explizit gegen einen Artikel, der dessen Meinung abbilden hätten können, um keine größere Auseinandersetzung zu diesem Thema anzustoßen.

1215 Anna Pappritz an Gertrud Bäumer, 14.2.1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 322/75.

1216 Vgl. hierzu auch Pappritz' Positionierung in einem Protokoll des BDF-Bundesvorstandes, in dem sie sich – eine andere Sache betreffend – dafür ausspricht, dass im *Centralblatt* alle Stimmen gehört werden müssten. Bemerkenswerterweise wird auch Marie Stritt im selben Protokoll mit der Aussage zitiert, »sie habe es immer für ihre Pflicht [als Herausgeberin des *Centralblatt*, E. H.] gehalten, alle Meinungen zum Ausdruck kommen zu lassen«. Abschrift a. d. Protokoll der Bundesvorstandsitzung vom 6. Jan. 1906, AddF, NL-K-16 (DEF), H-101 (BDF Gesamtvorstandssitzungen und Anschreiben 1908–13).

1217 BDF, Tagesordnung und Protokoll zur Vorstandssitzung am 2. März 1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), MF-Nr. 3122.

1218 Gertrud Bäumer an Marie Stritt, 13.3.1911, HLA B Rep. 235-01 (BDF), 422/111. Siehe auch Gertrud Bäumer an Marie Stritt, 23.3.1911, HLA, B Rep. 235-01 (BDF), 422/125.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

An dem hier analysierten Material lässt sich demnach exemplarisch zeigen, dass – verglichen mit der Marginalisierung der Frage weiblicher Homosexualität in der Vereinszeitschrift – in der internen Öffentlichkeit des Bundes ein großes Interesse an dieser Frage bestand, die Diskussion zugleich aber gezielt unterdrückt wurde. Dem öffentlichen Schweigen des Bundes lag also ein Entschluss zugrunde, mit dem nicht nur mögliche Verbindungen zwischen Homosexualität und Frauenbewegung in einer breiteren Öffentlichkeit vermieden werden sollten. Das strategische Schweigen lässt sich auch als Versuch deuten, die unterschiedlich angelegten intimen Beziehungen in der Bewegung nicht auf offener Bühne mit Homosexualität in Verbindung zu bringen, wie Elsbeth Krukenberg das in einem anderen Artikel getan hatte. Wie auch Margit Göttert betont, hätte eine solche offen geführte Diskussion »möglicherweise eine ganz neue Konfliktlinie innerhalb der Frauenbewegung eröffnet«.[1219]

7.4.2 »Mehr oder minder pervers« – Debatten im Deutschen Evangelischen Frauenbund

Der 1899 gegründete DEF bildete neben dem *Katholischen Frauenbund* (KFB) und dem *Jüdischen Frauenbund* (JFB) eine zentrale Organisation der konfessionellen Frauenbewegung.[1220] Der Bund verstand sich als Bindeglied zwischen protestantischer Kirche und der bürgerlichen Frauenbewegung. Diese unterschiedlichen Kontexte bedeuteten auch eine Gratwanderung: So positionierte sich der DEF im Kontext der Frauenbewegung als rechter Flügel,[1221] während er Teilen der protestantischen Kirche und insbesondere der evangelischen Sittlichkeitsbewegung mit seinen Forderungen – etwa zu Mädchenbildung, besseren Arbeitsbedingungen und ökonomischer Eigenständigkeit von Frauen – durchaus Angriffsfläche bot.[1222] In der Frauenbewegung gab es über die Ablehnung der

1219 Göttert, Macht und Eros, 260.

1220 Mareike Hollmann/Charlotte Pissors, Konfessionelle Frauenbewegung: von konservativ zu progressiv, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2020), URL: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/blog/konfessionelle-frauenbewegung-von-konservativ-zu-progressiv (abgerufen am 16.5.2020); 100 Jahre »Deutscher Evangelischer Frauenbund«, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (1999) 35, 5–7.

1221 Siehe Elisabeth von der Beck, Schreiben 1909, AddF, NL-K-16 (DEF), B 6 (Materialien über die Gründung des DEF und seine Entwicklung). Zur Einordnung siehe Elizabeth Harvey, Visions of the Volk: German Women and the Far Right from Kaiserreich to Third Reich, in: Journal of Women's History 16 (2004) 3, 152–167.

1222 Der DEF war 1899 auf Beschluss der Konferenz deutscher Sittlichkeitsvereine gegründet worden, ging in den folgenden Jahren allerdings deutlich über die von ihm erwarteten caritativen und sozialen Projekte hinaus und verstand sich als Teil der Frauenbewegung. Zu diesem komplexen Verhältnis siehe Ute Planert, Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Doppelmoral und der Behandlung von Prostituierten eine sukzessive stärker werdende Allianz zum *Deutschen Zweig* der IAF.[1223] Bei einem anderen wichtigen Thema positionierte sich der DEF gegen die große Mehrheit: Das Frauenstimmrecht wurde kategorisch abgelehnt.

Auch der DEF beschäftigte sich intensiv mit der anstehenden Strafrechtsreform. Die Rechts- sowie die Sittlichkeitskommission arbeiteten eine Reihe von Forderungen zur Reformierung des Sittlichkeitsstrafrechts aus. Nach Veröffentlichung des Vorentwurfs wurde eine umfassende Eingabe an die Strafrechtskommission vorbereitet, die unter anderem Forderungen nach einer Erhöhung des Schutzalters von 14 auf 16 Jahre (§ 244,3), der Revision des Prostitutionsparagrafen (§ 361 RStGB; 305, 4 Vorentwurf), der Erweiterung des Täterkreises in Bezug auf Frauen- und Mädchenhandel (§ 253) und nach einem eigenen Paragrafen gegen Kindesmisshandlung enthielt.[1224]

§ 250 wurde in diese offizielle Kritik nicht aufgenommen – wie Protokolle und Korrespondenzen aus einem eigenen Konvolut zu § 175 im Archivmaterial des DEF zeigen, diskutierten die Aktivistinnen jedoch eingehend darüber.[1225] So belegt ein Sitzungsprotokoll der Sittlichkeitskommission vom 25. Februar 1911, dass die Vorsitzende Paula Müller dort – ausgehend von den beiden Artikeln von Käthe Schirmacher und Anna Pappritz im *Abolitionist* – die Kommissionsmitglieder um schriftliche Äußerungen zu dieser Frage bat.[1226] Bemerkenswert ist, dass der Punkt als letzter im Protokoll vermerkt ist, nachdem alle nichtordentlichen Mitglieder den Raum verlassen hatten.[1227]

Eine erste Antwort langte von H. Winter aus Bremen ein. Sie sei nach eingehender Beschäftigung mit dem Thema zu der Überzeugung gekommen, »dass die

---

124), Göttingen 1998, 45–53. Zum größeren Kontext der protestantischen Sittlichkeitsbewegung siehe Isabell Lisberg-Haag, »Die Unzucht – das Grab der Völker«. Die evangelische Sittlichkeitsbewegung und die »sexuelle Moderne«, Münster 2002.

1223 Kerstin Wolff, »Es gibt nur eine Moral!« – Die bürgerliche Frauenbewegung und ihre Debatten um Prostitution (1880 bis 1933), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2018), URL: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/es-gibt-nur-eine-moral-di e-buergerliche-frauenbewegung-und-ihre-debatten-um-prostitution (abgerufen am 16.5. 2020). Siehe auch Dies., Ehe, »Freie Liebe«, Prostitution, 198. Diese Zusammenarbeit bildet sich auch darin ab, dass es Protokollabschriften und Ähnliches zum *Deutschen Zweig* im Archivbestand des DEF gibt. »Deutscher Zweig der Internationalen Abolitionistischen Föderation – Bund für Frauen- und Jugendschutz«, AddF, NL-K-16 (DEF), H 379.

1224 Auszug aus dem Protokoll der 2. Sitzung der Rechtskommission, Hannover, 24.10.1913, AddF, NL-K-16 (DEF), H 492 (Rechtsschutzkommission 1904; 1908–1920).

1225 Das Konvolut enthält Korrespondenzen, Manuskripte, Vortragsmitschriften und eine Sammlung von Zeitungsartikeln zum Thema. AddF, NL-K-16 (DEF), H 374 (§ 175 R. ST. G. B).

1226 Protokoll der Sittlichkeitskommission, 25. Feb. 1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 399 (Protokolle der Sittlichkeitskommission, 1904; 1907–1913).

1227 »Nur ordentliche Mitglieder bleiben anwesend.« Protokoll der Sittlichkeitskommission, 25. Feb. 1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 399 (Protokolle der Sittlichkeitskommission, 1904; 1907–1913).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Ausdehnung des § 250 (175)[1228] auf weibliche Personen, eine Unmöglichkeit, ja eine grosse Ungerechtigkeit ist«.[1229] In ihrer Argumentation schloss sie sich jener von Anna Pappritz im *Abolitionist* an, wenn sie kritisierte, dass homosexuelle Handlungen zwischen Männern und zwischen Frauen aus physiologischen Gründen nicht vergleichbar seien. Auch lehnte sie, »[s]o verwerflich an und für sich solche Handlung zwischen Frauen auch ist«, eine Bestrafung ab. Diese Personen müssten es »mit ihrem Gewissen abmachen« oder sich – da sie »mehr oder minder pervers« seien – in die Hände eines Arztes begeben. Zuletzt führte sie als Grund für ihre Ablehnung die Möglichkeit zur Denunziation an, durch die auch »unschuldige« Frauen, die der »Sehnsucht nach Freundschaft nachgegeben« hätten, getroffen werden könnten.

Mathilde Gräfin Münster[1230] sandte eine detaillierte Besprechung der Artikel von Schirmacher und Pappritz an die Kommission. Wenn sie auch zu demselben Schluss wie die beiden Autorinnen kam und die Ausdehnung des § 250 entschieden ablehnte, nahm sie argumentativ doch einen gänzlich anderen Weg. So sei »das Laster […] bei der Frau <u>noch</u> widerwärtiger, weil es der physiologischen Natur der Frau nach <u>noch</u> unnatürlicher« sei und zur Verwendung von »Hilfsmitteln« führe.[1231] Auch glaubte sie zu wissen, dass sich Homosexualität unter Frauen insbesondere in Berlin ausgebreitet habe. Dies stelle »eine tatsächliche Gefahr« – auch vom »volkswirtschaftlichen Standpunkt« aus – dar, da die damit verbundene »unnormale Abneigung gegen den Mann« zu einem weiteren Rückgang von Eheschließungen führen mochte.[1232] Im letzten Abschnitt ihrer Besprechung zeigt sich, dass Münster sich nicht nur eingehend mit der Frage der Strafverfolgung weiblicher Homosexualität befasst hatte. Trotz moralisierenden Grundtons und starker Abwertung wird deutlich, dass auch Aktivistinnen aus dem konfessionellen, rechtskonservativen Spektrum der Frauenbewegung sexualwissenschaftliche Konzepte rezipierten und sich aneigneten. So hielt sie fest: »Widernatürliche Unzucht zwischen Frauen <u>kann</u> m. E. nur als mutuelle Onanie

1228 Winter verwechselt hier teilweise die Paragrafenangaben. Gemeint ist die Ausdehnung des § 175 in Form eines neuen § 250.

1229 H. Winter an Sittlichkeitskommission, 30. 3. 1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 374.

1230 Mathilde Gräfin (zu) Münster (1868–?), Vorsitzende der Sittlichkeitskommission des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF).

1231 M. Gräfin Münster, Zu den Artikeln Schirmacher-Pappritz (Nr. 1 u. 2 des Abolitionist, Jahrg. 8) zu § 175, 5. 4. 1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 374 (Hervorh. im Orig.).

1232 In einem späteren Schreiben nannte sie das Recht des Staates, der »im Interesse der Ehe und der Volksvermehrung« handeln müsse, auch als Grund, warum sie nicht generell für eine Abschaffung des § 175 eintreten könne. Gräfin Münster, Beantwortung der Fragen wegen § 175 St. G. B., o. D., AddF, NL-K-16 (DEF), H 374.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

angesehen werden und wenn […] diese prinzipiell straflos ist beim Mann, so muß es auch bei der Frau sein!«[1233]

L. Wex sandte eine besonders ausführliche Antwort an die Vorsitzende der Kommission. Auch sie hatte offensichtlich sexualwissenschaftliche Fachliteratur rezipiert, um kompetent zur diskutierten Ausdehnung des § 175 auf Frauen Stellung nehmen zu können. Basierend auf ihren Lektüren und einem »instinktive[n] sittlichen Gefühl« erläuterte sie dann auf mehreren Seiten, warum sie für eine generelle Aufhebung des Paragrafen plädiere,

> »soweit dieser die Bestrafung der ›widernatürlichen Unzucht‹ fordert, die zwischen erwachsenen zurechnungsfähigen Menschen nach ihrem freien Willen oder zwischen Mensch und Tier stattfindet, ohne Verletzung des öffentlichen Anstands und ohne Tierquälerei«.[1234]

So war auch sie der Meinung, Unsittlichkeit sei nicht vom Strafrichter zu beurteilen, sondern von Ärzten. Der größte Schaden liege nicht in den Handlungen an sich, »so widerlich, ekelhaft und unsittlich sie auch sein mögen, sondern in der Verführung der Jugend zu gleicher Unnatur«. Wie in zahlreichen, bereits vorgestellten Texten geht auch bei Wex die Forderung nach Abschaffung des § 175 Hand in Hand mit der Forderung nach einer Erhöhung des Schutzalters und anderer Bestimmungen zur Verhinderung von Ausbeutung Schutzbefohlener. Eine besondere Bedeutung räumt sie sozialen Faktoren ein, die selbst bei jenen, deren »Anlage […] angeboren, vererbt« sei, eine Rolle spielen könnten:

> »Bessere Erziehung der Jugend aller Stände, sittliche und religiöse Pflege, Gewöhnung an tüchtige angestrengte Arbeit auch der Begütertsten, Erschließung reiner guter Freuden für alle Volksklassen, das sind, meine ich, die besten Helfer gegen angeborene oder erworbene widernatürliche unsittliche Triebe.«[1235]

Auf die Aufforderung der Vorsitzenden hatte offenbar nur ein Teil der Kommissionsmitglieder reagiert, denn bei der nächsten Sitzung der Sittlichkeitskommission Ende Januar 1912 wurde daran erinnert und die Mitglieder wurden nochmals konkret aufgefordert, sich zu folgenden Fragen zu äußern: »Können Frauen die Abschaffung von § 175 erstreben? Oder haben die Frauen für einen die männliche Prostitution fassenden § einzutreten? Wie stehen wir Frauen zu der

1233 M. Gräfin Münster, Zu den Artikeln Schirmacher-Pappritz (Nr. 1 u. 2 des Abolitionist, Jahrg. 8) zu § 175, 5.4.1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 374 (Hervorh. im Orig.).

1234 L. Wex, Deutsch evang. Frauenbund Sittlichkeits-Kommission Ausgabe 12, § 175 Str. G. Buch u. § 250 des Vorentwurfs, 28.3.1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 374. Auf den Aspekt, dass Wex hier im Gegensatz zu allen anderen, mir bekannten Äußerungen auch die Unzucht zwischen Mensch und Tier thematisiert, kann hier nicht eingegangen werden.

1235 L. Wex, Deutsch evang. Frauenbund Sittlichkeits-Kommission Ausgabe 12, § 175 Str. G. Buch u. § 250 des Vorentwurfs, 28.3.1911, AddF, NL-K-16 (DEF), H 374.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Erweiterung des § 175 im Vorentwurf des neuen R. St. G. B.?«[1236] Diese Fragen wurden gestellt, obwohl bereits klar war, dass sich die Strafrechtskommission für die Beibehaltung des ursprünglichen § 175 entscheiden würde, worauf das Schreiben auch hinweist.[1237] Aus den daraufhin eingesandten Antworten[1238] sticht ein längeres Dokument hervor, das eine differenzierte und präzise Stellungnahme enthält. Die Autorin des mit »Entwurf« überschriebenen Dokuments war höchstwahrscheinlich die Vorsitzende der Sittlichkeitskommission Paula Müller.[1239] Die Abhandlung beginnt mit einem Verweis darauf, dass sich »[d]ie Frauenbewegung […], einzelne gelegentliche Ausführungen von einzelnen Vertreterinnen abgerechnet, noch nicht geäußert« habe. Dem im *Centralblatt* von Camilla Jellinek vertretenen Standpunkt, der § 250 trage der »Gerechtigkeitsliebe« Rechnung, sei jedenfalls zu widersprechen: zunächst aus den bereits bekannten physiologischen Unterschieden im homosexuellen Verkehr zwischen Männern und zwischen Frauen sowie wegen den allen Frauen drohenden Denunziationen.

Ein weiterer Grund findet sich ansonsten selten in den Argumentationen: Die Bewertung und mögliche Verurteilung von Frauen durch Männer sei kategorisch abzulehnen, da Letztere »gerade bei diesem Delikt, weil sie aus ihrer eigenen Veranlagung fast notwendig zu Trugschlüssen und falschen Auslegungen kommen müssen, als ganz inkompetente Beurteiler erscheinen«.[1240] Auf die Frage, ob eine Übertragung des § 175 auf Frauen gerechtfertigt sei, antwortete die Autorin, dass Homosexualität unter Frauen keine vergleichbare »öffentliche Kalamität« darstelle wie unter Männern, Frauen zugleich aber mit schwerwiegenderen Folgen – der Rufschädigung durch Denunziation – rechnen müssten; aus diesen Gründen sei eine Ausdehnung strikt abzulehnen. Wenn argumentiert würde, dass

> »in anderen Ländern der gleichgeschlechtliche Verkehr zwischen Frauen unter Strafe gestellt sei ohne daß die hier berührten Schädigungen daraus erwachsen seien, so ist

1236 An den engeren Kreis der Mitglieder der Sittlichkeitskommission, 31. 1. 1912, AddF, NL-K-16 (DEF), H 384 (Sittlichkeitskommission des DEF bis zum Krieg 1914).

1237 So heißt es darin: »für die Komm. Mitglieder, mit denen diese Frage besprochen wurde – wird die Nachricht von Interesse sein, dass die jetzt arbeitende Kommission z. Reform des R. St. G. B. die Erweiterung der Strafbestimmungen nach § 175 für die Frauen abgelehnt hat.« An den engeren Kreis der Mitglieder der Sittlichkeitskommission, 31. 1. 1912, AddF, NL-K-16 (DEF), H 384.

1238 Diese argumentieren ähnlich wie die bereits vorgestellten Antworten: Adelheid von Bennigsen, 20. 3. 1912; Anna von Krosigk, § 175, 2. 5. 1912, Gräfin Münster, Beantwortung der Fragen wegen § 175 St. G. B. o. D., AddF, NL-K-16 (DEF), H 374.

1239 Auf der Rückseite des letzten Blattes ist handschriftlich vermerkt: »Bitte zurück an P. M. Viele Grüße!«. Entwurf, AddF, NL-K-16 (DEF), H 374.

1240 Ebd.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

darauf zu erwidern, daß es etwas ganz anderes bedeutet, ob ein solches Gesetz schon lange besteht, oder ob es erst jetzt erlassen wird«.[1241]

Insbesondere die Skandalprozesse der letzten Jahre hätten die Stimmung aufgeheizt und würden zu verstärkter »Verdächtigung und Verunglimpfung der modernen Frau« führen.

In der Zwischenzeit war die Eingabe an die Strafrechtskommission, die von der Rechtskommission des DEF koordiniert worden war, bereits erfolgt.[1242] Kurz vor Abschluss der Arbeiten zu der Publikation *Frauenwünsche zur Reform des Reichs-Strafgesetzbuches* hatte die Vorsitzende der Rechtskommission, Marie Deneke, an die Schriftführerin des DEF, Elisabeth von der Beck, geschrieben und ihren Brief geendet mit: »Soll noch ein Antrag zu § 250 hinzukommen?« Von der Beck hatte dies kurz und bündig beantwortet – in einer handschriftlichen Notiz neben der Frage heißt es »Nein, Nein, Nein«.[1243]

Das Konvolut zu § 175 in den Archivalien des DEF stellt eine überaus reichhaltige Quelle für die Frage nach den Auseinandersetzungen über weibliche Homosexualität in der Frauenbewegung dar, die bisher in der Forschung gänzlich unbeachtet geblieben ist. Die Akteurinnen des DEF nutzten in ihren Äußerungen ähnliche Argumente wie andere Aktivistinnen, deren Beiträge schon besprochen wurden. Abgelehnt wurde eine Ausdehnung des § 175 vor allem deshalb, weil er Frauen insgesamt – und besonders jenen, die sich gar nicht »unsittlich« verhielten – schaden könnte. Autorinnen, die so argumentierten, hatten nicht zuletzt die intimen Paarbeziehungen vieler Frauenbewegungsaktivistinnen im Blick und distanzierten sich zugleich klar von homosexuellen Handlungen. Dennoch lässt sich auch aus den skizzierten Äußerungen der DEF-Frauen deutlich – vielleicht noch deutlicher als anderswo – das Plädoyer vernehmen, dass erwachsene Menschen miteinander tun könnten, was sie wollten, solange die Rechte Dritter nicht gefährdet würden.

Insgesamt äußerten sich die DEF-Aktivistinnen nicht nur ausführlicher und weit weniger verhalten als die Vorstandsfrauen des BDF. Das Material offenbart auch, dass die Akteurinnen im DEF sich ebenso ausführlich mit sexualwissenschaftlichen Konzepten befassten wie jene des sogenannten radikalen oder linken Spektrums. Das Sammeln sexualwissenschaftlicher Literatur, der Besuch von Vorträgen, der Austausch auf Sitzungen und in Korrespondenzen zeigen, dass es

1241 Ebd.

1242 Frauenwünsche zur Reform des Reichs-Strafgesetzbuches. Eingabe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes zur Strafrechtsreform. Nach den Arbeiten der Rechtskommission des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, Juli 1911, sowie Begleitschreiben vom 2.10. 1911, BArch R 3001/5961.

1243 Marie Deneke an Elisabeth von der Beck, 31.3.1911 [und handschriftliche Bemerkungen von der Becks auf dem Brief], AddF, NL-K-16 (DEF), H 492 (Rechtsschutzkommission 1904; 1908–1920).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

auch in diesem Kontext umfassende Recherchen und eine Auseinandersetzung zu diesem Thema gab.

Ähnlich wie im *Centralblatt* folgte einer mehr oder weniger intensiven internen Debatte ein Schweigen nach außen. Elisabeth von der Becks »Nein, Nein, Nein« steht sinnbildlich für das Vermeiden einer klaren Haltung gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit, obwohl sich eine deutliche Mehrheit im DEF (und in der Frauenbewegung insgesamt) gegen die Ausdehnung des § 175 aussprach und dies auch fundiert mit Argumenten untermauern konnte.

7.5 Schlussfolgerungen

Die Strafrechtsreform wirkte wie ein Katalysator für die Debatte um weibliche Homosexualität in der Frauenbewegung. Die Kategorie der weiblichen Homosexuellen bildete, wenngleich sie von Seiten der Sexualwissenschaft und einzelner Aktivistinnen wie Anna Rüling mit dem Milieu der Frauenbewegung in Verbindung gebracht wurde, in der Phase um 1900 noch eine abstrakte Figur, an der sich einige wenige Protagonistinnen abarbeiteten. Mit der Veröffentlichung des Vorentwurfs und dem Versuch, die Kategorie in das Strafrecht zu überführen, stieg nun deutlich der Druck für die Frauenbewegung, in dieser Frage Position zu beziehen. Eine Vielzahl veröffentlichter Texte zum § 250, aber auch interne Debatten zeugen von der notwendig gewordenen Auseinandersetzung. Wie gezeigt wurde, argumentierten die Autorinnen dabei nicht als Homosexuellenaktivistinnen, sondern als Aktivistinnen der Frauenbewegung, die versuchten, ihre Lebensform zu verteidigen. Wie die in Kapitel 3 analysierten Beispiele zeigen, wurden Beziehungen in der Frauenbewegung nicht primär entlang der Frage unterschieden, welche körperlichen Handlungen darin konkret vollzogen wurden. Im Netzwerk der Frauenbewegung wurden intime Beziehungen und Lebensmodelle daran gemessen, ob sie respektabel waren bzw. ob die jeweiligen Personen im komplexen Gefüge der Bewegung in einer respektablen Weise damit umgingen. Respektabilität bildete eine notwendige Größe für eine Gruppe, der es an Rechten und politischen Ressourcen mangelte, um im öffentlich-politischen Diskurs Gehör zu finden.

Diese Lebenswelt, in der die Frauenbeziehung eine zentrale Rolle spielte, geriet mit einem pathologisierenden und nun auch kriminalisierenden Modell in Konkurrenz, das die Distinktion zwischen Hetero- und Homosexualität in den Vordergrund schob. Die potenzielle Kriminalisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen zwischen Frauen stellte also einen *turning point* dar, an dem intime Beziehungen zwischen Frauen und damit eine zentrale soziale Praxis in der Frauenbewegung in gänzlich neue Deutungszusammenhänge gestellt wurden. Das normative Konzept der Homosexualität politisierte dabei insbesondere in

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

seiner Ausprägung als mögliches strafrechtliches Delikt die verschiedenen Formen des Zusammenlebens in der Frauenbewegung, was auch zu Konflikten – etwa um Jellineks vielzitierte »Gerechtigkeitsliebe« – führte.

Relativ einig waren sich die Aktivistinnen darin, dass die Kategorie weiblicher Homosexualität keinerlei Identifikationsangebot für sie darstellte. Obschon es Abstufungen in der Abgrenzung gab, so wurde doch – im Speziellen über das Argument der Denunziationsgefahr – in allen Aussagen klargestellt, dass zwischen jenen, die homosexuelle Handlungen vollzogen, und jenen, die respektable Beziehungen in der Frauenbewegung führten, keine Berührungspunkte bestanden oder bestehen konnten.

Mit den in diesem sowie in Kapitel 5 analysierten Äußerungen lassen sich auch die Grenzen des Sagbaren hinsichtlich weiblicher Homosexualität in der Frauenbewegung bestimmen. So war es für Aktivistinnen offenbar zum einen nicht sagbar, Teil der Frauenbewegung und zugleich homosexuell zu sein. Den Aktivistinnen Johanna Elberskirchen und Anna Rüling, die eine solche Verbindung zwischen Frauenbewegung und Homosexualität herstellten, wurde abgesprochen, ein Teil der Bewegung zu sein oder für diese sprechen zu können. Zum anderen lehnten selbst jene Aktivistinnen, die sich von Homosexualität abgrenzten und sie massiv abwerteten, eine Strafverfolgung weiblicher Homosexualität ab. So ist keine Äußerung überliefert, in der die Kriminalisierung homosexueller Frauen explizit gefordert oder befürwortet wurde. Selbst Camilla Jellinek, die in ihrem Artikel zur Ausdehnung des § 175 auf Frauen von »Gerechtigkeit« sprach, zeigte sich in ihrem zweiten Artikel erfreut, dass der Gegenentwurf »nun von einer solchen verhängnisvollen Neuerung« absehe.[1244]

Im vorliegenden Kapitel konnte letztlich auch gezeigt werden, dass es in der Gesamtschau deutlich mehr Äußerungen zu dieser Frage in Frauenbewegungszeitschriften bzw. von Aktivistinnen der Frauenbewegung in anderen Medien gab als in der bisherigen Forschung angenommen. Auch wurde deutlich, dass gerade spezifische interne Foren – Protokolle von Vorstands- und Kommissionssitzungen und Korrespondenzen – bisher nicht systematisch analysierte Positionierungen enthalten und damit die Frage nach der jeweiligen Öffentlichkeit eine bedeutende Rolle spielt. Gerade der *Deutsche Zweig* der IAF, der bisher kaum hinsichtlich Homosexualitätsdebatten beforscht wurde,[1245] konnte als zentraler Akteur in dieser Debatte bestimmt werden. In der Analyse der Äußerungen von DEF-Aktivistinnen wurde sichtbar, dass sich auch der ›rechte‹ Flügel der Frauenbewegung eingehend mit sexualwissenschaftlichen Konzepten

1244 Camilla Jellinek, Der Gegenentwurf zum Vorentwurf eines deutschen Strafgesetzbuchs, in: Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine 13 (1911) 17.

1245 Die bisher einzige umfassende Arbeit über den *Deutschen Zweig* geht nicht spezifisch auf dessen Haltung zu weiblicher Homosexualität ein. Vgl. Kretzschmar, »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

beschäftigte. Insgesamt lässt sich in dem hier untersuchten Zeitraum eine Entwicklung hin zu einer verstärkten Verwendung und Aneignung von sexualwissenschaftlichen Begriffen und Konzepten zur Beschreibung von Beziehungen zwischen Frauen feststellen. Zugleich ist deutlich geworden, dass Akteurinnen der Frauenbewegung diese Konzepte nicht oder kaum auf sich selbst und ihre eigenen Beziehungen anwandten, sondern sich vielmehr deutlich davon abgrenzten.

Wie sich an den Beispielen aus dem internen Quellenmaterial des BDF und des DEF veranschaulichen lässt, gingen einem Schweigen zu weiblicher Homosexualität nach außen oft ein interner Meinungsaustausch und intensives Aushandeln voraus. In der Frauenbewegung wurde also nicht einfach zu dieser Frage geschwiegen; es handelte sich vielmehr um eine differenzierte Politik des Sprechens nach innen und des strategischen Schweigens nach außen.

Da die Ausdehnung des § 175 schließlich nicht umgesetzt wurde, kamen die Diskussionen über Homosexualität in Frauenbewegungskontexten noch einmal zur Ruhe. Generell stellt die Phase der Strafrechtsreform nicht nur einen Höhepunkt in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit weiblicher Homosexualität, sondern auch einen klaren Einschnitt für die intimen, entlang von Respektabilität strukturierten Beziehungen in der Frauenbewegung dar.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

8 Resümee

Intimität und Respektabilität

Im Mittelpunkt dieser Studie stand eine soziale Praxis, in der über Jahrzehnte hinweg das Leben von Aktivistinnen der Frauenbewegung organisiert war. Unter Frauen zu leben – sei es im Verein, im Klub, auf Reisen, im Frauenwohnheim oder in der gemeinsamen Wohnung mit einer Lebensgefährtin – gehörte für zahlreiche Protagonistinnen ebenso zu ihrem Alltag wie politische Auseinandersetzungen, öffentliche Diskussionen und das Durchführen von Kampagnen. Für eine wachsende Gruppe an unverheirateten, erwerbstätigen Frauen spielten ökonomische Gesichtspunkte eine wichtige Rolle bei der Wahl eines solchen Lebensentwurfs. Zugleich stellte ein frauenbewegtes Umfeld einen sozialen Raum her, in dem sowohl für politische Teilhabe und gegen männliche Privilegien gekämpft als auch ein Leben mit und unter Frauen ausprobiert werden konnte.

Wie die vorliegende Studie gezeigt hat, wurden diese Beziehungen gerade nicht danach differenziert, ob darin körperlich-sexuelle Handlungen vollzogen wurden oder nicht. Als begriffliches Instrumentarium wurde deshalb ein Konzept von Intimität vorgeschlagen, das es ermöglicht, die vielfältigen Beziehungen und Verhältnisse in der Frauenbewegung zu fassen, ohne auf jeweils einschränkende Zuschreibungen wie freundschaftlich, romantisch oder homosexuell zurückgreifen zu müssen. Mit der Analyse von Beziehungen innerhalb der Frauenbewegung als intim lassen sich nicht nur die in der Bewegung so gängigen Überschneidungen von privaten, professionellen und politischen Sphären und Auseinandersetzungsfeldern untersuchen. Zum Gegenstand werden auch die jeder Beziehung inhärenten machtförmigen Dimensionen, die sich etwa entwickelten, wenn eine Lebensgefährtin zugleich die Funktion einer Haushälterin, Sekretärin oder Gesellschafterin erfüllte.

Beziehungen in der Frauenbewegung basierten auf einem Prinzip der Respektabilität. Was als respektabel gelten konnte, wurde zwar immer wieder neu und angesichts einer situativen Politik der Sagbarkeit verhandelt, dennoch galt

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

die Lebensgemeinschaft zweier, meist erwerbstätiger und/oder in der Bewegung aktiver Frauen als legitime Alternative zur heterosexuellen Ehe. Das zeigen zahlreiche Beispiele in Deutschland sowie in anderen Frauenbewegungen Europas um 1900. Dieses Lebensmodell adaptierte schließlich zentrale ökonomische Parameter einer Ehe wie die Verteilung von produktiver und reproduktiver Arbeit (entweder zwischen den beiden Frauen oder zwischen den Frauen und deren Angestellten), die gemeinsame Verwaltung von Finanzen sowie die gegenseitige Fürsorge, etwa im Krankheitsfall.

Zwei historische Konstellationen konnten ausgemacht werden, die das Modell der intimen, auf Respektabilität basierenden Beziehungen in der Frauenbewegung herausforderten. Die erste betraf die vom *Bund für Mutterschutz* (BfM) proklamierten Konzepte der »Neuen Ethik« und »freien Ehe« und die darin vorgeschlagene Liberalisierung von Frau-Mann-Beziehungen. Der heftige Widerstand, der sich dagegen regte, hatte unter anderem damit zu tun, dass hier implizit eine heterosexuelle Lebensweise privilegiert wurde und die frauenbezogenen intimen Lebensmodelle als nicht mehr zeitgemäß imaginiert werden konnten. Die Neuperspektivierung von heterosexuellen Beziehungen lässt sich nicht nur als Normalisierung von Heterosexualität, sondern auch als Abwertung homosozialer Beziehungen in der Bewegung lesen.

Die zweite Konstellation, in der die intimen Lebensmodelle in der Frauenbewegung herausgefordert wurden, betraf die Systematisierung und mögliche Kriminalisierung weiblicher Homosexualität wie sie im Zuge der Etablierung der Sexualwissenschaft am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts und der Debatten um den Vorentwurf zu einem *Deutschen Strafgesetzbuch* im Jahr 1909 im Raum standen.

Homosexualität

Um 1900 veränderten sich die Bedingungen des Sprechens über Sexualität und das dafür zur Verfügung stehende Begriffsrepertoire. Auch Aktivistinnen der Frauenbewegung begannen in dieser Phase, sexualitätsbezogene Themen zu diskutieren. Zum zentralen Vehikel der Sagbarmachung von Sexualität in der Frauenbewegung geriet das Thema Prostitution.

Dabei blieb das Verhältnis vieler Akteurinnen zur Sexualwissenschaft, die sich im Deutschen Reich gerade als Disziplin etabliert hatte, ambivalent. Wenn auch einige Aktivistinnen sich deren Konzepte aneigneten und sie weiterentwickelten, sahen andere diese als problematisch an, weil sie Frauen wieder verstärkt auf ihre Körper zu reduzieren drohten. Dass in manchen sexualwissenschaftlichen Schriften ein Zusammenhang zwischen der Frauenbewegung und Homosexua-

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

lität hergestellt wurde, führte indes nicht nur zu Skepsis, sondern mitunter auch – wie im Fall der Schriftstellerin Ella Mensch – zu heftiger Widerrede.

In Modellen der »Konträrsexualität« wurden maskuline Performance und scheinbar männliche Verhaltensweisen wie Rauchen, Sport und politische Agitation als Indizien für weibliche Homosexualität angesehen; die Figur der Homosexuellen ließ sich mit jener der Frauenrechtlerin ebenso verknüpfen wie mit jener der Studentin oder der Prostituierten. Nach Meinung der Sexualwissenschafter konnte sich gerade in homosozialen Räumen und Gemeinschaften wie unter Lehrerinnen oder in der Frauenbewegung Homosexualität entwickeln. In der Populärkultur wurden diese diskursiven Verbindungen ebenfalls aufgegriffen: So fungierte etwa der Frauenklub in der Sensationspresse als Ort der Überkreuzung negativer Fantasien über transgressive Weiblichkeit. Die Aktivistinnen Johanna Elberskirchen und Anna Rüling versuchten in ihren Reden und Schriften, die offensichtliche Barriere großer Teile der Frauenbewegung gegenüber dem Thema Homosexualität abzubauen oder zumindest zu thematisieren. Ihre Äußerungen wurden in der Frauenbewegungspresse entweder ignoriert oder heftig kritisiert.

Warum aber erzeugten solche Äußerungen Distanzierung und Widerstand in der Frauenbewegung? Zum einen bot das Konzept der Homosexualität, das eine bestimmte sexuelle Praxis ins Zentrum einer Identität stellte, kaum Identifikationsmöglichkeiten für die Akteurinnen. Paare wie Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann ließen sich auf diesen sexualwissenschaftlichen Diskurs und dessen pathologisierende Implikationen nicht ein und setzten stattdessen auf die Selbstverständlichkeit ihrer Beziehung und ihres Lebensentwurfs. Ob sie und zahlreiche andere Akteurinnen, auf die im Lauf dieser Studie eingegangen wurde, sich schlicht nicht angesprochen fühlten oder es sich dabei um bewusste Entscheidungen gegen eine bestimmte Bezeichnungspraxis handelte, muss offen bleiben.

Zum anderen aber waren es auch die etwa der »Zwischenstufentheorie« zugrunde liegenden Geschlechterkonstruktionen, die es Aktivistinnen in Frauenbeziehungen schwer machten, sich mit diesen Konzepten anzufreunden. Wie der analysierte Briefwechsel zwischen Anna Pappritz und Magnus Hirschfeld verdeutlicht, war es für die Aktivistin Pappritz nicht hinnehmbar, dass bestimmte Handlungsweisen von Frauen ein Indiz für Homosexualität sein sollten. Körperliche oder intellektuelle Aktivitäten sollten nicht als Zeichen für eine gleichgeschlechtliche Orientierung, sondern als Teil des normalen Handlungsrepertoires aller Frauen gelten. Aus Pappritz' Sicht war es also geradezu gefährlich, dass Hirschfeld diese Eigenschaften und Tätigkeiten einer pathologischen Kategorie zuordnete. Hier ergab sich eine paradoxe Situation: Die Erweiterung von Handlungsräumen, die eine ebenfalls politisch motivierte Sexualwissenschaft für das »Dritte Geschlecht« anstrebte, wurde von Aktivistinnen wie Anna Pappritz

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

als Beschneidung ihrer Handlungsmöglichkeiten und Negierung ihrer Lebensentwürfe gelesen und deshalb abgelehnt.

Turning point: Kriminalisierung

War das Thema Homosexualität bis zur Veröffentlichung des Vorentwurfs zur deutschen Strafrechtsreform im Jahr 1909 wenig auf der Agenda der Frauenbewegung gestanden, änderte sich dies mit der dort nahegelegten Einbeziehung von Frauen in den § 175 deutlich.

Hatte es ab den späten 1890er-Jahren so ausgesehen, als wäre sogar eine gänzliche Streichung des Paragrafen im Deutschen Reich möglich, verschafften sich im Zuge der Affäre um Friedrich Alfred Krupp 1902 und der Harden-Eulenburg-Prozesse ab 1907 vermehrt gesellschaftliche Akteure und Akteurinnen Gehör, die gegen eine Liberalisierung auftraten. Die vorgesehene Kriminalisierung weiblicher Homosexualität im Strafrechtsentwurf führte dazu, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit gleichgeschlechtlichem Begehren unter Frauen in den Jahren 1909 bis zum Ersten Weltkrieg einen Höhepunkt erreichte. Innerhalb der Frauenbewegung wurde die Strafrechtsreform zu einem *turning point*, an dem intime Beziehungen und damit eine zentrale, auf Respektabilität fußende, soziale Praxis in neue Deutungszusammenhänge gestellt wurden. Dass eine Pathologisierung von Beziehungen zwischen Frauen nun auch von einer potenziellen Kriminalisierung begleitet wurde, wirkte als Katalysator für die zunehmenden Auseinandersetzungen in der Frauenbewegung.

Die mögliche Ausdehnung des Delikts der »widernatürlichen Unzucht« auf Frauen wurde bereits im Folgeentwurf zurückgenommen. Diese Entwicklung hatte, wie gezeigt werden konnte, in erster Linie mit den begrifflichen Unschärfen und Instabilitäten zu tun, die eine Übertragung des pathologischen Konzepts in die Sphäre des Strafrechts scheitern ließen.

Ordnungen des Sagbaren

Wie die Ergebnisse der vorliegenden Studie deutlich machen konnten, wurde in der Frauenbewegung keineswegs zur Homosexualität geschwiegen. Sowohl in den einschlägigen Zeitschriften als auch in internen Protokollen, Papieren und Briefen wurden nicht nur Argumente gegen eine Ausdehnung des § 175 auf Frauen diskutiert, sondern auch Beziehungsmodelle und Selbstpositionierungen der Akteurinnen ausgehandelt.

Insbesondere das bisher in dieser Hinsicht nicht beforschte Material des *Deutschen Evangelischen Frauenbundes* (DEF) machte deutlich, dass sich selbst

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Aktivistinnen des rechten Flügels in der hier fokussierten Phase zunehmend und eingehend mit sexualwissenschaftlichen Konzepten befassten und versuchten, eine Position zu einer möglichen Kriminalisierung weiblicher Homosexualität zu finden. Dass auf Phasen der internen Aushandlung meist nur wenige öffentliche Stellungnahmen folgten, lässt sich als bewusste und differenzierte Politik des Sprechens nach innen und des strategischen Schweigens nach außen fassen.

Nach Meinung der Akteurinnen durfte weibliche Homosexualität schon allein deshalb nicht kriminalisiert werden, weil das die Denunziation potenziell aller Frauen, die mit anderen Frauen zusammenlebten, nahegelegt hätte. Eine Reihe von Akteurinnen war darauf bedacht, die respektablen Frauenpaare – und damit häufig sich selbst – möglichst klar von jenen abzugrenzen, die sie als »anormal«, »pervers« oder »krankhaft« etikettierten. Dennoch findet sich in sämtlichen überlieferten Äußerungen die mehr oder weniger explizite Position, dass weibliche Homosexualität straffrei bleiben müsse. Etliche verbanden damit die Forderung nach einer generellen Abschaffung des § 175 und der Straffreiheit aller einvernehmlicher Handlungen zwischen Erwachsenen. Dem Argument, die Erweiterung des Paragrafen auf beide Geschlechter diene der Gerechtigkeit, begegneten Aktivistinnen sowohl mit sozialen als auch physiologischen Argumenten. So wurde die mögliche Einführung des § 250 als Vermehrung von Ungerechtigkeit interpretiert, nachdem Frauen in der wilhelminischen Gesellschaft ohnehin in vielen Bereichen benachteiligt seien und dann unter einem weiteren Joch zu leiden hätten. Andere argumentierten strikt entlang der physischen Definition des Delikts. Da der Paragraf den Analverkehr zwischen Männern bestrafe, der zwischen Frauen physisch gar nicht umsetzbar sei, könne man das Delikt zwischen Frauen nicht mit jenem zwischen Männern vergleichen oder gar gleich strafen.

Im Sinne der hier analysierten Ordnung des Sagbaren von Homosexualität in der Frauenbewegung stellte die Kriminalisierung *eine* Grenzlinie dar: eine strafrechtliche Verfolgung weiblicher Homosexualität wurde durchwegs abgelehnt. Das *andere* Ende des Sagbarkeitsspektrums markierte die Identifikation mit der Figur der Homosexuellen oder mit homosexuellen Handlungen. Jenen beiden Aktivistinnen, die sich zumindest implizit als Teil der Frauenbewegung und als homosexuelle Frauen identifizierten und diese Grenze überschritten – Johanna Elberskirchen und Anna Rüling – wurde eine legitime Sprechposition für die und innerhalb der Bewegung abgesprochen. Zwei andere Aktivistinnen stellten diese Ordnungen des Sagbaren zumindest infrage: Käthe Schirmacher hielt fest, dass »geschlechtliche Beziehungen zwischen Frauen nicht selten« seien; Elsbeth Krukenberg rief Bilder von Freundinnen auf, die einander in den Armen lagen oder im selben Bett schliefen. Beide Aktivistinnen gefährdeten – das zeigten redaktionelle Anmerkungen und Debatten – mit ihren Aussagen auch die Grenzen des Respektablen innerhalb der Frauenbewegung.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Da es letztlich zu keiner Kriminalisierung weiblicher Homosexualität zwischen Frauen kam, endete die in verschiedenen Arenen der Frauenbewegung geführte Debatte spätestens 1913. Die durch die Sexualwissenschaft und die Strafrechtsdebatte entwickelten, normativen Deutungen von intimen Beziehungen in der Frauenbewegung hinterließen jedoch ihre Spuren. Gezeigt werden konnte in dieser Studie, dass in der Phase bis zum Ersten Weltkrieg das in der Frauenbewegung etablierte Modell von Intimität und Respektabilität deutlich mit den Kategorien der Homo- und Heterosexualität in Konkurrenz geriet. Eine Reihe von Konflikten um Lebensmodelle mit teils nachhaltigen persönlichen Verwerfungen war die Folge. Während sich einige Akteurinnen sexualwissenschaftliche Konzepte aneigneten und von einer veränderten Perspektive aus Frauenbeziehungen theoretisierten und auch praktizierten, versuchten viele andere, die bisherigen Modelle gegen eine sexualwissenschaftliche Diskursivierung abzuschirmen. Dass zahlreiche Akteurinnen, die in Frauenbeziehungen lebten, auf Distanz zu diesen Diskursen gingen, soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, wie intensiv sie sich damit befassten. Die Aktivistinnen schwiegen nicht, sie sprachen und diskutierten – zumindest in den Jahren der Strafrechtsreform – intensiv und ausführlich darüber.

Dass so viele Vertreterinnen der Frauenbewegung gegen eine mögliche Denunziation aller Frauen argumentierten, lässt sich schließlich nicht nur als (Zeichen der) Abgrenzung verstehen. In beinah allen überlieferten einschlägigen Texten wird so eine Verbindung zwischen den Akteurinnen der Frauenbewegung und homosexuellen Frauen hergestellt. Dieses Argument lässt sich also auch als Reaktion auf Pathologisierung und Kriminalisierung durch Sexualwissenschaft und Strafrecht lesen: Benannt und pathologisiert bzw. kriminalisiert wird eine verhältnismäßig kleine Gruppe, potenziell gemeint sind wir alle.

Ausblick

Die Sexualwissenschaft konnte sich als Disziplin nach dem Ersten Weltkrieg weiter institutionalisieren und etablierte ein sexuelles Deutungssystem von Beziehungen, das bis heute wirkmächtig ist. Eine wachsende Zahl von Frauen identifizierte sich in den 1920er-Jahren als homosexuell und eine zunehmend selbstbewusste, lesbische Subkultur prägte mit ihren Treffpunkten und Zeitschriften das Bild etwa der Hauptstadt Berlin. Mit am Kiosk erhältlichen Zeitschriftentiteln wie *Frauenliebe*, *Garçonne* oder *Die Freundin* entwickelte sich darüber hinaus eine deutlich sichtbare, spezifisch lesbische Öffentlichkeit. Wer oder was eine lesbische Frau war, erschien in den 1920er-Jahren also schon deutlich klarer als in der Phase vor dem Ersten Weltkrieg. Zugleich beförderte der

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Krieg den Wunsch nach ›Normalität‹, führte zu einer Zuspitzung von Geschlechterbildern und einer weiteren Normalisierung von Heterosexualität.

Ein Ansatzpunkt für künftige Forschungen sollte damit also die Frage sein, in welcher Weise Akteurinnen der Frauenbewegung ihre intimen Beziehungen in diesem gesellschaftlichen Klima fortführten. Auf welche Weise navigierten sie ihre Lebensentwürfe in der Zwischenkriegszeit? Wie positionierten sie sich zwischen einem normalisierten Ideal der heterosexuellen Ehe und einer sichtbaren lesbischen Lebenswelt? Welche Strategien verfolgten Akteurinnen der nächsten Generation der Frauenbewegung in der Auseinandersetzung mit Homosexualität? Konnten sich Lebensentwürfe halten, die auf Intimität und Respektabilität bauten und sich einer sexuellen Kategorisierung verweigerten?

Frauenbewegungsgeschichte ist Beziehungsgeschichte

Indem die vorliegende Studie eine Diskursgeschichte mit einer Geschichte sozialer Praxen verband, konnte die spezifische Konstellation untersucht werden, in der ein Modell der Intimität und Respektabilität auf ein sexualwissenschaftliches Deutungssystem traf. Die Selbstverortungen der Akteurinnen ernst zu nehmen und für sich sprechen zu lassen, war mir dabei ebenso ein Anliegen wie einen genauen Blick auf Historisierungsprozesse zu werfen.

Ziel dieser Studie war es, die Forschungsfelder Sexualitätsgeschichte und Frauenbewegungsgeschichte, die sich – was den hier fokussierten Zeitraum betrifft – bisher kaum gegenseitig rezipiert haben, in einen produktiven Austausch zu bringen. Darüber hinaus sollte in beiden Forschungsfeldern zu einer Verschiebung des Blicks beigetragen werden. Im Kontext der Sexualitätsgeschichte sollte die Frauenbewegung als Produzentin von Wissen und als Ort eigenständiger intimer Beziehungen und Praktiken um 1900 sichtbar gemacht werden. In Bezug auf die Frauenbewegungsforschung ging es darum, deutlich zu machen, dass Lebensmodelle und Beziehungsentwürfe keinen Nebenschauplatz in der Bewegung darstellten, sondern mit den zentralen politischen Forderungen ihrer Zeit verbunden waren. Die Frauenbewegung war nicht nur ein politisches Netzwerk, sie war ein Ort, an dem ein Leben unter Frauen als Gegenwart und Zukunft entworfen und probiert werden konnte.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

9 Anhang

Archive und Bestände

Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel (AddF)
Deutscher Evangelischer Frauenbund (NL-K-16)
A-104; A-108; A-230; A-233; H-374; H-96; H-104; H-106; H-367; H-372; H-373; H-379; H-380; H-384; H-492; J-439; H-101; H-399; H-408; L-54; L-78
Mutterschutz und Sexualreform (SK-52)
Minna Cauer (SP-137)
Helene Stöcker (SP-90)

Bundesarchiv Berlin (BArch)
Reichsjustizministerium (R 3001)
5808; 5809; 5871; 5880; 5887; 5926; 5944; 5961; 6341

FrauenMediaTurm Köln (via Meta Katalog, URL: https://www.meta-katalog.eu)
Vorlass Emil Cauer (P01-Cauer-06)
Minna Cauer, Skizzen aus meinem Leben, unveröffentlichtes Notizbuch

Landesarchiv Berlin/Helene-Lange-Archiv Berlin (HLA)
Bund Deutscher Frauenvereine (B Rep. 235-01)
Nachlass Anna Pappritz (B Rep. 235-13)
Verband Fortschrittlicher Frauenvereine (A Rep. 060-52)
Verein »Frauenwohl« Berlin (A Rep. 060-53)

Spinnboden Lesbenarchiv und Bibliothek Berlin
Briefsammlung Toni Schwabe

Universitätsbibliothek Rostock
Nachlass Käthe Schirmacher (Verfilmung: H. G. Fischer-Verlag)

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Periodika

Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine/(ab 1913) Die Frauenfrage
Der Abolitionist. Organ für die Bestrebungen der Internationalen Föderation zur Bekämpfung der staatlich reglementierten Prostitution
Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit
Die Frauenbewegung. Revue für die Interessen der Frau
Die Gleichheit. Zeitschrift für Frauen und Mädchen des werktätigen Volkes
Die Große Glocke
Frauen-Rundschau. Illustrierte Wochenschrift für die gesamte Kultur der Frau (vormals Dokumente der Frauen; ab 1909 wechselnde Untertitel)
Mutterschutz. Zeitschrift zur Reform der sexuellen Ethik/(ab 1907) Die Neue Generation
Neue Bahnen

Gedruckte Quellen

Anonym: Lesbische Liebe, in: J. Kahlenburger (Hg.), Konversations-Lexikon zur Kulturgeschichte der Liebe und Ehe, Bd. 1, Berlin/Leipzig 1892.
Anonym: Freie Liebe und bürgerliche Ehe. Schwurgerichtsverhandlung gegen die Arbeiterinnen-Zeitung durchgeführt bei dem k. k. Landes- und Schwurgerichte in Wien am 30. September 1895, Wien 1895.
Anonym: Verbesserte Frauenkleidung, in: Illustriertes Konversationslexikon der Frau, Bd. 2, Berlin 1900, 625–632.
Anonym: Krupp auf Capri, in: Vorwärts. Berliner Volksblatt. Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands, 15. 11. 1902, 2–3.
Anonym: Übergriffe der Polizei, in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung, Beilage von Die Frauenbewegung 4 (1. 2. 1903) 3.
Anonym: Der »Damenklub«, in: Berliner Tageblatt, 22. 4. 1909.
Anonym: Gesellschaftsreisen für Damen höherer Stände, in: FrauenFortschritt 1 (1910) 9.
Anonym: (Aus der Frauenbewegung) Der Homosexualitätsparagraph und die Frauen, in: Vorwärts. Berliner Volksblatt. Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 14. 2. 1911.
Arduin, Dr. phil.: Die Frauenfrage und die sexuellen Zwischenstufen, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 2 (1900), 211–223.
Augspurg, Anita: Das Eine, was Noth thut, in: Parlamentarische Angelegenheiten und Gesetzgebung, Beilage von Die Frauenbewegung 1 (15. 8. 1900) 16, 61–62.
B., F. [=Bechly, Friedrich]: Was heißt widernatürliche Unzucht beim weiblichen Geschlecht?, in: Geschlecht und Gesellschaft, Berlin/Leipzig/Wien 1911, 269–276.
B., F. [=Bechly, Friedrich]: Über die Ausdehnung des Homosexualitäts-Paragraphen (§ 175) auf die Frau, in: Sexualreform, Beiblatt zu Geschlecht und Gesellschaft 6 (1911) 2, hg. v. Karl Vanselow, Berlin/Leipzig/Wien 1911.
Bäumer, Gertrud u. a. (Hg.): Frauenbewegung und Sexualethik. Beiträge zur modernen Ehekritik, Heilbronn 1909.
Bäumer, Gertrud: Lebensweg durch eine Zeitenwende, Tübingen 1934.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Birkmeyer, Karl u. a. (Hg.): Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform, 16 Bde., Berlin [1906].
Bloch, Iwan: Beiträge zur Ätiologie der Psychopathia Sexualis, 2 Teile, Dresden 1902/03.
Bloch, Iwan: Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur, Berlin 1908.
Bonin, Elsa von: Das Leben der Renée von Catte (1911), hg. v. Claudia Klank, Hamburg 2017.
Braun, Lily: Memoiren einer Sozialistin. Lehrjahre, München 1909.
Breuer, Josef/Sigmund Freud: Studien über Hysterie, Leipzig/Wien 1895.
Catulus: Homosexualität und Frauenbewegung, in: Das Magazin für Literatur 73 (1904) 18, 563–566.
Dauthendey, Elisabeth: Vom neuen Weibe und seiner Liebe. Ein Buch für reife Geister, Berlin 1900.
Dauthendey, Elisabeth: Die urnische Frage und die Frau, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 8 (1906), 285–300.
Delius, Hans: Das Preußische Vereins- und Versammlungsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1850, Berlin 1891.
Dohm, Hedwig (Hg.): Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911.
Duc, Aimée [= Minna Wettstein-Adelt]: Sind es Frauen? Roman über das dritte Geschlecht, Berlin 1901.
Eberhard, Erhardt F. W.: Die Frauenemanzipation und ihre erotischen Grundlagen, Wien/Leipzig 1924.
Eken, Anne van den: Mannweiber – Weibmänner und der § 175. Eine Schrift für denkende Frauen, Leipzig 1906.
Elberskirchen, Johanna: Die Sexualempfindung bei Weib und Mann betrachtet vom physiologisch-soziologischen Standpunkte, Leipzig-Reudnitz 1903.
Elberskirchen, Johanna: Feminismus und Wissenschaft, Leipzig-Reudnitz [2]1903.
Elberskirchen, Johanna: Die Liebe des dritten Geschlechts. Homosexualität, eine bisexuelle Varietät keine Entartung – keine Schuld, Leipzig 1904.
Elberskirchen, Johanna: Was hat der Mann aus Weib, Kind und sich gemacht? Revolution und Erlösung des Weibes. Eine Abrechnung mit dem Mann – Ein Wegweiser in die Zukunft?, Berlin [2]1904.
Ellis, Havelock: Studies in the Psychology of Sex, Bd. 1: Sexual Inversion, London/Watford 1897.
Ellis, Havelock/John Addington Symonds: Das konträre Geschlechtsgefühl. Deutsche Originalausgabe v. Hans Kurella (Bibliothek der Sozialwissenschaft 7), Leipzig 1896.
Eulenburg, Albert: Sexuale Neuropathie. Genitale Neurosen und Neuropsychosen der Männer und Frauen, Leipzig 1895.
F., M.: Wie ich es sehe, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), 308–312.
Fischer-Dückelmann, Anna: Die Frau als Hausärztin. Ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau, Stuttgart 1901.
Forel, Auguste: Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München [7]1907.
Frapan, Ilse: Wir Frauen haben kein Vaterland, Berlin 1899.
Grabowsky, Norbert: Die verkehrte Geschlechtsempfindung oder die mannmännliche oder weibweibliche Liebe, Leipzig 1894.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Gruber, Max von: Die Prostitution vom Standpunkte der Sozialhygiene aus betrachtet. Vortrag gehalten im Sozialwissenschaftlichen Bildungsvereine an der Wiener Universität am 9. Mai 1900, Wien [2]1905, 10–11.

Hamilton, Cicely: Marriage as a Trade, New York 1909.

Hammer, Wilhelm: Über einen Fall von typischem Uranismus eines jungen Mädchens, in: Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene (1904) 1, 229–237.

Hammer, Wilhelm: Die Tribadie Berlins. Zehn Fälle weibweiblicher Geschlechtsliebe aktenmäßig dargestellt nebst zehn Abhandlungen über die gleichgeschlechtliche Frauenliebe (Großstadt-Dokumente 20), Leipzig/Berlin 1906.

Hammer, Wilhelm: Über gleichgeschlechtliche Frauenliebe in besonderer Berücksichtigung der Frauenbewegung, in: Monatsschrift für Harnkrankheiten und sexuelle Hygiene 4 (1907), 395–446.

Hiller, Kurt: Das Recht über sich selbst, Heidelberg 1908.

Hirschfeld, Magnus: Die objektive Diagnose der Homosexualität, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 1 (1899), 4–35.

Hirschfeld, Magnus [Pseudonym Th. Ramien]: Sappho und Sokrates oder Wie erklärt sich die Liebe der Männer und Frauen zu Personen des eigenen Geschlechts?, Leipzig 1896.

Hirschfeld, Magnus: Ursachen und Wesen des Uranismus, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 5 (1903) 1, 3–193.

Hirschfeld, Magnus: Berlins Drittes Geschlecht, Berlin 1903.

Hirschfeld, Magnus: Kritik des § 250 und seiner Motive im Vorentwurf zu einem Deutschen Strafgesetzbuch, in: Archiv für Kriminalanthropologie 37 (1910), 89–119.

Hirschfeld, Magnus: Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914.

Hoechstetter, Sophie: Sehnsucht, Schönheit, Dämmerung. Die Geschichte einer Jugend, München/Leipzig 1898.

Howitz, Frantz: Bidrag til en Sundhedslaere for Kvinder, Kopenhagen 1892.

Huch, Ricarda: Frühling in der Schweiz. Jugenderinnerungen, Zürich [3]1938.

Ichenhaeuser, Eliza: Was die Frau von Berlin wissen muß. Ein praktisches Frauenbuch für Einheimische und Fremde. Unter Mitwirkung der berufensten Vertreterinnen auf den verschiedenen Gebieten der Frauenarbeit, Berlin/Leipzig 1913.

Jellinek, Camilla: Petition des Bundes Deutscher Frauenvereine, zur Reform des Strafgesetzbuches und der Strafprozeßordnung. Als Anhang: Gegenüberstellung der geltenden Gesetzesparagraphen und der vom Bund Deutscher Frauenvereine erbetenen Änderungen. Nach den Beschlüssen der Generalversammlung zu Breslau im Auftrag der Rechtskommission ausgearbeitet von Camilla Jellinek. Dem Deutschen Reichstag, dem Bundesrat und dem Reichsjustizamt eingereicht im Juni 1909, Mannheim/Leipzig 1909.

Kahlenburger, J. (Hg.): Konversations-Lexikon zur Kulturgeschichte der Liebe und Ehe, Bd. 1, Berlin/Leipzig 1892.

Kern, Elga (Hg.): Führende Frauen Europas. Neue Folge, München 1930.

Klare, Rudolf: Zum Problem der weiblichen Homosexualität, in: Deutsches Recht 8 (1938), 503–507.

Klumpke, Anna: Rosa Bonheur. Sa vie, son oeuvre, Paris 1908.

Kohler, Josef: Der deutsche und der österreichische Vorentwurf eines Strafgesetzbuchs, in: Goltdammers Archiv 56 (1909), 285–312.

Köhler, August: Reformfragen des Strafrechts, München 1903.

Krafft-Ebing, Richard von: Der Conträrsexuale vor dem Strafrichter, Leipzig 1894.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Krafft-Ebing, Richard von: Neue Studien auf dem Gebiet der Homosexualität, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), 1–36.

Krafft-Ebing, Richard von: Psychopathia Sexualis mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen, München [14]1912 (Orig. Psychopathia Sexualis. Eine klinisch-forensische Studie. Stuttgart 1886).

Krause, E.: Die Wahrheit über mich, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 3 (1901), 292–307.

Krukenberg, Elsbeth: § 175, in: Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform 7 (1911), 612.

Lange, Helene: Frauenbildung, Berlin 1889.

Lange, Helene: Die Frauenbewegung in ihren modernen Problemen, Leipzig 1908.

Lange, Helene: Die Frauenbewegung und die moderne Ehekritik, in: Gertrud Bäumer u. a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik. Beiträge zur modernen Ehekritik, Heilbronn 1909, 78–102.

Lange, Helene: Feministische Gedankenanarchie, in: Gertrud Bäumer u. a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik. Beiträge zur modernen Ehekritik, Heilbronn 1909, 45–53.

Levy-Rathenau, Josephine: Unsere deutschen Frauenclubs und ihre Leistungen, in: FrauenFortschritt (1910) 1, 3.

Lochte, Theodor: Der deutsche Vorentwurf zu einem Strafgesetzbuch vom Standpunkt des Arztes, Vortrag auf der 82. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Königsberg vom 18. bis 24. September 1910, in: Neurologisches Zentralblatt 29 (1910) 1223.

Loenen de Bordes, H. C. van: Freiheit in der Frauenkleidung, in: Neue Frauenkleidung und Frauenkultur 7 (1911) 1.

Lombroso, Cesare/Guglielmo Ferrero: Das Weib als Verbrecherin und Prostituierte. Anthropologische Studien, gegründet auf eine Darstellung der Biologie und Psychologie des normalen Weibes, Hamburg 1894.

Lüders, Else: Der ›linke Flügel‹. Ein Blatt aus der Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Berlin 1904.

Malthus, Thomas Robert: An Essay on the Principle of Population, London 1798.

Mayreder, Rosa: Zur Kritik der Weiblichkeit, Jena 1905.

Meisel-Heß, Grete: Weiberhaß und Weiberverachtung, Wien 1904.

Meisel-Heß, Grete: Die sexuelle Krise. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Jena 1909.

Meisel-Heß, Grete: Viel Lärm um nichts. Zur Krise im Bund für Mutterschutz, in: Frankfurter Zeitung 63, 5. 3. 1910.

Meisel-Heß, Grete: Die Sexualmoral der Frau – von heute und später, in: Hedwig Dohm (Hg.), Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911, 97–110.

Mensch, Ella: Auf Vorposten. Roman aus meiner Zürcher Studentenzeit, Leipzig 1903.

Mensch, Ella: Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung (Großstadt-Dokumente), Leipzig/Berlin 1906.

Meyer, Bruno: Homosexualität und Strafrecht, in: Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik 44 (1911), 249–325.

Mittermaier, Wolfgang: Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit, in: Karl Birkmeyer u. a. (Hg.), Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Vorarbeiten zur deutschen Strafrechtsreform, Besonderer Teil, Bd. 4, 1–215.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Mohr, Wilhelmine: Berlin: Das sittlich verwahrloste Mädchen, in: Dokumente des Fortschritts (Juli 1913), 486–489.

Moll, Albert: Die konträre Sexualempfindung, Berlin 1897.

Moll, Albert: Sexualität und Charakter, in: Sexual-Probleme 10 (1914), 176–191.

Moraglia, G. B.: Neue Forschungen auf dem Gebiete der weiblichen Criminalität, Prostitution und Psychopathie (übersetzt von Walter Wenge),), I. Verbrecherinnen, Prostituierte, Ehebrecherinnen, II. Tribadismus, Sapphismus, sexuelle Perversion, Berlin 1897.

Möbius, Paul Julius: Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, Halle a. S. 1900.

Müller, Arthur: Die sogenannte widernatürliche Unzucht. Ein Beitrag zur Kritik des Vorentwurfs zu einem Deutschen Strafgesetzbuch von 1909, in: Goltdammers Archiv 59 (1912), 224–249.

Müller, Paula: Die ›neue Ethik‹ und ihre Gefahr, Gross-Lichterfelde/Berlin 1908.

Müller, Paula: Die Frauenbewegung und Sexual-Ethik, o. O. 1909.

Ollendorff, Kurt: Die Frauenemanzipation in ärztlicher Beleuchtung, in: Monatsblatt des Deutschen Bundes zur Bekämpfung der Frauenemanzipation 1 (1913), 15–39.

Otto, Louise: Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart, Hamburg 1866.

Otto, Louise: Weibliche Freundschaften, in: Neue Bahnen. Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins 25 (1890) 18, 137–140.

Pappritz, Anna: Herrenmoral, Leipzig 1903.

Pappritz, Anna: Die Wohnungsfrage, Leipzig/Berlin 1908.

Pappritz, Anna/Katharina Scheven: Die positiven Aufgaben und strafrechtlichen Forderungen der Föderation (Abolitionistische Flugschriften 5), Dresden 1909.

Pappritz, Anna: Die Prostitution als sozial-ethisches Problem, in: Gertrud Bäumer u. a. (Hg.), Frauenbewegung und Sexualethik. Beiträge zur modernen Ehekritik, Heilbronn 1909, 163–176.

Philantropina [= Elise Bock]: Intimstes vom Intimen, Dresden o. J. [1909].

Philos, Dr. [= Franz Scheda]: Die lesbische Liebe. Ein Beitrag zur Sittengeschichte unserer Zeit (Zur Psychologie unserer Zeit 9), Leipzig/Berlin 1907.

Pochhammer, Margarete: Berliner Wohnungsverhältnisse, in: Ichenhaeuser, Eliza: Was die Frau von Berlin wissen muß. Ein praktisches Frauenbuch für Einheimische und Fremde. Unter Mitwirkung der berufensten Vertreterinnen auf den verschiedenen Gebieten der Frauenarbeit, Berlin/Leipzig 1913, 231–238.

Rohleder, Hermann: Paragraph 250, der Ersatz des Paragraph 175, in seinen eventuellen Folgen für das weibliche Geschlecht, in: Reichs-Medizinal-Anzeiger 36 (1911) 3, 67–68.

Rousseau, Jean-Jacques: Émile, Ou De L'Éducation, Bd. 5, Paris 1782.

Rosenthal, Max: Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz, in: Ders. (Hg.), Mutterschutz und Sexualreform. Referate und Leitsätze des 1. Internationalen Kongresses für Mutterschutz und Sexualreform in Dresden 28./30. September 1911 nebst einer Einführung: »Zur Geschichte des Deutschen Bundes für Mutterschutz« und einen Anhang: »Gründungsprotokoll, Satzungen und Aufruf der Internationalen Vereinigung für Mutterschutz u. Sexualreform« im Auftrage des Vorstandes des Deutschen Bundes für Mutterschutz, Breslau 1912, 1–8.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Rüling, Anna [= Sprüngli, Theo Anna]: Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems? Rede., in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen 7 (1905), 131–151.
Rüling, Th. [= Sprüngli, Theo Anna]: Welcher unter Euch ohne Sünde ist … Bücher von der Schattenseite, Leipzig 1906.
Rutgers, Johannes: Rassenverbesserung, Malthusianismus und Neumalthusianismus. Übersetzt von Martina G. Kramers und einer Einführung von Marie Stritt, Dresden/Leipzig 1908.
Schapire, Rosa: »Vom neuen Weibe und seiner Liebe«. Ein Buch für reife Geister von Elisabeth Dauthendey, in: Dokumente der Frauen 6 (1901) 16.
Schirmacher, Käthe: Herrenmoral und Frauenhalbheit, Berlin 1896.
Schirmacher, Käthe: Züricher Studentinnen, Leipzig u. a. 1896.
Schirmacher, Käthe: Gesellschaftliche Schranken, in: Dies., Sociales Leben. Zur Frauenfrage, Paris/Leipzig 1897, 117–125 (Orig. Bazar, 4. 11. 1895).
Schirmacher, Käthe: Die Frau gehört ins Haus, in: Das Leben. Vierteljahresschrift für Gesellschaftswissenschaften und sociale Cultur 1 (1897), 262–269.
Schirmacher, Käthe: Kultur und freie Ehe, in: Hedwig Dohm (Hg.), Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911, 81–96.
Schirmacher, Käthe: Frauenfreundschaft, in: Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit, 1. 4. 1912.
Schirmacher, Käthe: Flammen. Erinnerungen aus meinem Leben, Leipzig 1921.
Schreiber, Adele: Gerichtsentscheidung zur Krise im Bund für Mutterschutz (Ein Wort in eigener Sache.), in: FrauenFortschritt 1 (1910) 4.
Schreiber, Adele: Das Ende der Mutterschutzbewegung?, in: FrauenFortschritt 1 (1910) 6.
Schwabe, Toni: Ist das Verhältnis zwischen Mann und Frau reformbedürftig?, in: Hedwig Dohm (Hg.), Ehe? Zur Reform der sexuellen Moral, Berlin 1911, 165–176.
Schwimmer, Rosika (Hg.): Ehe-Ideale und Ideal-Ehen. Äusserungen moderner Frauen, auf Grund einer Rundfrage herausgegeben, Berlin 1905.
Spectator: Berliner Klubs (Großstadt-Dokumente), Berlin/Leipzig 1904.
Stanton, Theodore: Rosa Bonheur. Ein Lebensbild. Aus dem Englischen von E. von Kraatz, Halle an der Saale 1914 [1910].
Stöcker, Helene: Die moderne Frau, in: Freie Bühne 4 (1893), 1215–1217.
Strassmann, Fritz: Der Entwurf des Deutschen Strafgesetzbuches. Sonder-Abdruck aus dem Offiziellen Bericht des Preussischen Medizinalbeamten-Vereins für 1910.
Strassmann, Fritz: Medizin und Strafrecht, Berlin 1911.
Straus, Rahel: Wir lebten in Deutschland – Erinnerungen einer deutschen Jüdin, 1880–1933, Stuttgart 1962.
Stritt, Marie: Rechtsschutz für Frauen, in: Helene Lange/Gertrud Bäumer (Hg.), Handbuch der Frauenbewegung, II. Teil: Frauenbewegung und soziale Frauenthätigkeit in Deutschland nach Einzelgebieten, Berlin 1901, 123–133.
Täuber, Charlotte: Die alleingehende Frau, in: Welt am Montag 9 (1903) 39, 3. Beilage, 28. 9. 1903, 13.
Thiele, Adolf: Die Homosexualität in der Gesetzgebung, in: Sozialistische Monatshefte (1909) 23, 1486–1493.
Thiele, Adolf: Kann Homosexualität strafbar sein?, in: Sozialistische Monatshefte (1909) 24, 1560–1567.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

[Trosse, Emma]: Der Konträrsexualismus in Bezug auf Ehe und Frauenfrage, Leipzig 1895.
Ulrichs, Karl Heinrich: Forschungen über das Räthsel der mannmännlichen Liebe, 12 Bde., Leipzig u. a. 1864–1879.
Van Loenen de Bordes, H. C.: Freiheit in der Frauenkleidung, in: Neue Frauenkleidung und Frauenkultur 7 (1911).
Wachenfeld, Friedrich: Homosexualität und Strafgesetzbuch, Leipzig 1901.
Weber, Marianne: Die Frauen und die Liebe, Königstein/Leipzig 1936.
Weiß, Julius: Das Weib als alte Jungfer, in: Ders./Robby Koßmann (Hg.), Mann und Weib. Ihre Beziehungen zueinander und zum Kulturleben der Gegenwart, Bd. 1, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1890, 416–423.
Westphal, Carl: Die conträre Sexualempfindung. Symptom eines neuropathologischen (psychopathischen) Zustandes, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 2 (1869/70) 1, 73–108.
Wollerner, S.: Rezension zu »Die Libertad«, in: Litterarischer Merkur. Kritisches und bibliographisches Wochenblatt, 29. 8. 1891.
Wolzogen, Ernst von: Das dritte Geschlecht, Berlin 1899.
Wulffen, Erich: Der Sexualverbrecher: Ein Handbuch für Juristen, Verwaltungsbeamte und Aerzte. Mit zahlreichen kriminalistischen Originalaufnahmen, Berlin 1910.
Zepler, Wally: [Frauenbewegung] Strafrechtsreform, in: Sozialistische Monatshefte 14 (1910) 4, 261–264.

Literatur

100 Jahre »Deutscher Evangelischer Frauenbund«, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (1999) 35, 5–7.
Albert, Nicole G.: De la topographie invisible à l'espace public et littéraire: les lieux de plaisir lesbien dans le Paris de la Belle Époque, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 53 (2006) 4, 87–105.
Albisetti, James C.: Mädchen und Frauenbildung im 19. Jahrhundert, Bad Heilbrunn 2007.
Allen, Ann Taylor: Feminismus und Eugenik im historischen Kontext, in: Feministische Studien 9 (1991) 1, 46–68.
Allen, Ann Taylor: Feminism, Veneral Diseases, and the State in Germany, 1890–1918, in: Journal of the History of Sexuality 4 (1993) 1, 27–50.
Allen, Ann Taylor: Lost in Translation? Women's History in Transnational and Comparative Perspective, in: Anne Cova (Hg.), Comparative Women's History. New Approaches, New York 2006, 87–115.
Allen, Ann Taylor/Anne Cova/June Purvis (Hg.): International Feminisms, Women's History Review 19 (2010) 4.
Anderson, Bonnie S.: Joyous Greetings. The First International Women's Movement, 1830–1860, Oxford 2000.
Arni, Caroline: Entzweiungen. Die Krise der Ehe um 1900, Köln/Weimar/Wien 2004.
Arni, Caroline: Simultaneous Love: An Argument on Love, Modernity and the Feminist Subject at the Beginning of the Twentieth Century, in: European Review of History: Revue europeenne d'histoire 11 (2004) 2, 185–205.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Arni, Caroline: Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 18 (2007) 2, 53–76.

Arni, Caroline: Seelengesetze mit Gesellschaftswert. Weibliche Subjektwerdung und die Utopie menschlicher Perfektion in der feministisch-sexualreformerischen Liebesethik um 1900, in: Feministische Studien 27 (2009) 2, 196–209.

Arni, Caroline: Nach der Kultur. Anthropologische Potentiale für eine rekursive Geschichtsschreibung, in: Historische Anthropologie 26 (2018) 2, 200–223.

Arni, Caroline: Jahrhunderte der Freundschaft – ein Essay, in: Steve Stiehler (Hg.), Zur Zukunft der Freundschaft. Freundschaft zwischen Idealisierung und Auflösung, Berlin 2019, 19–32.

Ash, Mitchell G.: Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en) als Ressourcen füreinander. Weiterführende Bemerkungen zur Beziehungsgeschichte, in: Sybilla Nikolow/Arne Schirrmacher (Hg.), Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2007, 349–362.

Aymard, Maurice: Freundschaft und Geselligkeit, in: Philipp Ariès/Roger Chartier (Hg.), Geschichte des privaten Lebens, Bd. 3: Von der Renaissance zur Aufklärung, Frankfurt am Main 1991, 451–496.

Bader-Zaar, Birgitta: »Weise Mäßigung« und »ungetrübter Blick« – Die bürgerlich-liberale Frauenbewegung im Streben nach politischer Gleichberechtigung, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.), Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'HOMME Schriften 2), Wien/Köln/Weimar 1995, 233–265.

Bal, Mieke: Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide, Toronto 2002.

Bänziger, Peter-Paul/Julia Stegmann: Politisierungen und Normalisierung: Sexualitätsgeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum, in: H-Soz-Kult, 5. 11. 2010, URL: http://www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1120 (abgerufen am 24. 10. 2021).

Bänziger, Peter-Paul/Magdalena Beljan/Franz X. Eder/Pascal Eitler (Hg.): Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren, Bielefeld 2015.

Bard, Christine: Madeleine Pelletier (1874–1939). Logique et infortunes d'un combat pour l'égalité, Paris 1992.

Bauer, Heike: Theorizing Female Inversion: Sexology, Discipline, and Gender at the Fin de Siècle, in: Journal of the History of Sexuality 18 (2009) 1, 84–102.

Bauer, Heike (Hg.): Sexology and Translation, Philadelphia 2015.

Bauer, Heike: The Hirschfeld Archives. Violence, Death, and Modern Queer Culture, Philadelphia 2017.

Bauer, Ingrid/Christa Hämmerle/Gabriella Hauch: Liebe widerständig erforschen: eine Einleitung, in: Dies. (Hg.), Liebe und Widerstand. Ambivalenzen historischer Geschlechterbeziehungen, Wien/Köln/Weimar [2]2009, 9–35.

Bauer, Jenny: How to Write an Author. Biografische Spurensuche zu Toni Schwabe (1877–1951), in: Initiative Queer Nations (Hg.), Jahrbuch Sexualitäten 2018, Göttingen 2018, 31–56.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Beachy, Robert: The German Invention of Homosexuality, in: The Journal of Modern History 82 (2010) 4, 801–838.

Beachy, Robert: Das andere Berlin. Die Erfindung der Homosexualität. Eine deutsche Geschichte 1867–1933, München 2015.

Berlant, Lauren: Intimacy: A Special Issue, in: Critical Inquiry 24 (1998) 2, 281–288.

Biermann, Ingrid: »Die Frau und die sexuelle Krisis«. Sittlichkeit und sexuelle Ethik in der bürgerlichen Frauenbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in: Interdisziplinäre Forschungsgruppe Frauenforschung Universität Bielefeld (Hg.), Liebes- und Lebensverhältnisse. Sexualität in der feministischen Diskussion, Frankfurt am Main/New York 1990, 27–43.

Birke, Roman/Barbara Kraml: Gleichzeitigkeit von Inklusion und Exklusion: Homosexualitäten zwischen Verfolgung und Normalisierung in Österreich 1971, in: zeitgeschichte 43 (2016) 2, 85–100.

Bittermann-Wille, Christa/Helga Hofmann-Weinberger: Von der Zeitschrift »Dokumente der Frauen« zur Dokumentation von Frauenzeitschriften, in: medien & zeit 15 (2000) 2, 52–62.

Blaustrumpf Ahoi!: 100 Jahre Frauenwahlrecht – Jubiläum eines Beginns, in: Dies. (Hg.), »Sie meinen es politisch!« 100 Jahre Frauenwahlrecht in Österreich, Wien 2019, 13–32.

Bleibtreu-Ehrenberg, Gisela: Tabu Homosexualität. Die Geschichte eines Vorurteils, Frankfurt am Main 1978.

Bleker, Johanna/Svenja Ludwig: Emanzipation und Eugenik. Die Briefe der Frauenrechtlerin, Rassenhygienikerin und Genetikerin Agnes Bluhm an den Studienfreund Alfred Ploetz aus den Jahren 1901–1938 (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 100), Husum 2007.

Bock, Gisela: Geschlechtergeschichten der Neuzeit. Ideen, Politik, Praxis (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 213), Göttingen 2014.

Bock, Manfred: Die Wolff von Gudenburg: Zur Sozialgeschichte und Familienchronik eines Adelsgeschlechts der Region Kassel, Kassel 2019.

Böhm, Irmingard: Ida Ernst – die Lebensbegleiterin von Elisabeth Gnauck-Kühne, in: Dies./Elisabeth Prégardier (Hg.), Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917). Zur sozialen Lage der Frau um die Jahrhundertwende, Annweiler 1997, 141–145.

Berlin Museum (Hg.): Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin, 1850–1950: Geschichte, Alltag, Kultur, Berlin 1984.

Bosch, Mineke/Annemarie Kloosterman: Politics and Friendship. Letters from the International Woman Suffrage Alliance, 1902–1942, Columbus 1990.

Bovenschen, Silvia: Die Bewegungen der Freundschaft. Versuch einer Annäherung, in: Neue Rundschau 97 (1986) 4, 89–111.

Bovenschen, Silvia: Ach wie schön. Ein Kapitel über Freundschaft und idiosynkratische Befremdungen mit einem Exkurs über ein Stück von Nathalie Sarraute, in: Sabine Eickenrodt/Cettina Rapisarda (Hg.), Freundschaft im Gespräch, Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 3 (1998), 33–47.

Boxer, Marilyn J./Jean H. Quataert (Hg.): Connecting Spheres. European Women in a Globalizing World, 1500 to the Present, Oxford ²2000.

Boxer, Marilyn J.: Rethinking the Socialist Construction and International Career of the Concept »Bourgeois Feminism«, in: The American Historical Review 112 (2007) 1, 131–158.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Brake, Laurel: Print in Transition, 1850–1910. Studies in Media and Book History, Basingstoke/New York 2001.

Breger, Claudia: Feminine Masculinities: Scientific and Literary Representations of »Female Inversion« at the Turn of the Twentieth Century, in: Journal of the History of Sexuality 14 (2005) 1–2, 76–106.

Briatte, Anne-Laure: Bevormundete Staatsbürgerinnen. Die »radikale« Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich, Frankfurt am Main/New York 2020.

Bruns, Claudia: Politik des Eros. Der Männerbund in Wissenschaft, Politik und Jugendkultur, 1880–1934, Köln/Weimar/Wien 2008.

Bruns, Claudia: »Erfahrungen« des Männlichen zwischen Sexualität und Politik (1880–1920). Annäherungen an eine Historiographie des Politischen mit Michel Foucault, in: Jürgen Martschukat (Hg.), Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt am Main 2002, 219–240.

Budke, Petra/Jutta Schulze: Schriftstellerinnen in Berlin 1871 bis 1945. Ein Lexikon zu Leben und Werk, Berlin 1995.

Bührmann, Andrea Dorothea: Die gesellschaftlichen Konsequenzen der Wissensproduktion. Zum Verhältnis von (Sexual-)Wissenschaften und gesellschaftlichen Normalisierungsmechanismen, in: Ursula Ferdinand/Andreas Pretzel/Andreas Seeck (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart (Geschlecht, Sexualität, Gesellschaft 1), Münster 2005, 213–228.

Bührmann, Andrea/Werner Schneider, Vom Diskurs zum Dispositiv. Eine Einführung in die Dispositivanalyse, Bielefeld 2015.

Bunnell, Tim/Sallie Yea/Linda Peake/Tracey Skelton/Monica Smith: Geographies of Friendships, in: Progress in Human Geography 36 (2012) 4, 490–507.

Cady, Joseph: »Masculine Love«, Renaissance Writing, and the »New Invention« of Homosexuality, in: Claude J. Summers (Hg.), Homosexuality in Renaissance and Enlightenment England. Literary Representations in Historical Context, New York 2013, 9–40.

Caplan, Pat: Kulturen konstruieren Sexualitäten, in: Christiane Schmerl/Stefanie Soine/Marlene Stein-Hilbers/Birgitta Wrede (Hg.), Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften, Wiesbaden 2000, 44–69.

Chauncey, George Jr.: From Inversion to Homosexuality. Medicine and the Changing Conceptualization of Female Deviance, in: Salmagundi 58/59 (1982/83), 114–146.

Chiang, Howard: Double Alterity and the Global History of Sexuality: China, Europe, and the Emergence of Sexuality as a Global Possibility, in: e-pisteme 2 (2009) 1, 33–52.

Clemens, Bärbel: »Menschenrechte haben kein Geschlecht!«. Zum Politikverständnis der bürgerlichen Frauenbewegung (Frauen in Geschichte und Gesellschaft 2), Pfaffenweiler 1988.

Cott, Nancy F.: The Bonds of Womanhood. Women's Sphere in New England 1780–1835, New Haven 1977.

De Haan, Francisca/Margaret Allen/June Purvus/Krassimira Daskalova (Hg.): Women's Activism. Global Perspectives from the 1890s to the Present, New York 2013.

De Haan, Francisca: Writing Inter/Transnational History. The Case of Women's Movements and Feminisms, in: Barbara Haider-Wilson/William D. Godsey/Wolfgang Müller (Hg.), Internationale Geschichte in Theorie und Praxis/International History in Theory and Practice, Wien 2017, 501–536.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

De Giorgio, Michaela: Hortus clausus. Zur Geschichte der sozialen Kontrolle von Mädchen- und Frauenfreundschaften in Italien, in: Sabine Eickenrodt/Cettina Rapisarda (Hg.), Freundschaft im Gespräch, Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 3 (1998), 89–104.

Diamond, Irene/Lee Quinby (Hg.): Feminism and Foucault. Reflections of Resistance, Boston 1988.

Dickinson, Edward Ross: »A Dark, Impenetrable Wall of Complete Incomprehension«: The Impossibility of Heterosexual Love in Imperial Germany, in: Central European History 40 (2007), 467–497.

Dickinson, Edward Ross: Sex, Freedom, and Power in Imperial Germany, 1880–1914, New York 2014.

Dickinson, Edward Ross/Richard F. Wetzell: The Historiography of Sexuality in Modern Germany, in: German History 23 (2005) 3, 291–305.

Dietrich, Anette: Koloniale Emanzipation. Die bürgerliche Frauenbewegung im Kontext kolonisierender und rassifizierender Praktiken, in: Gabriele Dietze (Hg.), Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht, Bielefeld 2009, 213–230.

Dietrich, Anette: Sittlichkeit zwischen weiblicher Emanzipation und ›Hebung der Rasse‹, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) 55, 12–17.

Dietze, Gabriele: Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken, Bielefeld 2013.

Dietzel, Thomas/Hans-Otto Hügel: Deutsche literarische Zeitschriften 1880–1945: Ein Repertorium, Bd. 1, München 1988.

Dobler, Jens: Die Zensur unzüchtiger Schriften 1871 bis 1933, in: Archiv für Polizeigeschichte 14 (2003) 40, 34–45.

Dobler, Jens: Von anderen Ufern. Geschichte der Berliner Lesben und Schwulen in Kreuzberg und Friedrichshain, Berlin 2003.

Dobler, Jens: Unzucht und Kuppelei, in: Insa Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 6), Berlin 2012, 53–62.

Dölle, Gilla: Die (un)heimliche Macht des Geldes: Finanzierungsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland zwischen 1865 und 1933, Frankfurt am Main 1997.

Doerry, Martin: Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminer und der Krise des Kaiserreichs, Weinheim/München 1986.

Dohnke, Kay: Hermann Martin Popert (Kurzbiographie), in: Uwe Puschner/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht (Hg.), Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, 920.

Dollard, Catherine L.: The Surplus Woman. Unmarried in Imperial Germany, 1871–1918, New York/Oxford 2009.

Domeier, Norman: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs (Campus Historische Studien 55), Frankfurt am Main 2010.

Dreyfus, Hubert L./Paul Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Weinheim 1994.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

DuBois, Ellen Carol/Mari Jo Buhle/Temma Kaplan/Gerda Lerner/Carroll Smith-Rosenberg: Politics and Culture in Women's History. A Symposium, in: Feminist Studies 6 (1980) 1, 26–64.

Dubout, Kevin: Durch Rezensionen zur Emanzipation? Die »Bibliographie der Homosexualität« (1900–1922) im Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, in: LIBREAS. Library Ideas 29 (2016), 57–77.

Dünnebier, Anna/Ursula Scheu: Die Rebellion ist eine Frau. Anita Augspurg und Lida G. Heymann. Das schillerndste Paar der Frauenbewegung, Kreuzlingen/München 2002.

Duggan, Lisa: The Trials of Alice Mitchell. Sensationalism, Sexology, and the Lesbian Subject in Turn-of-the-Century America, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 18 (1993), 791–814.

Duyves, Mattias/Gert Hekma/Paula Koelemij (Hg.), Among Men, Among Women: Sociological and Historical Recognition of Homosocial Arrangements. Gay-Studies and Women's Studies, University of Amsterdam Conference, 22th–26th June 1983.

Eder, Franz X. (Hg.): Das Gerede vom Diskurs – Geschichte und Diskursanalyse, Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005) 4.

Eder, Franz X.: Historische Diskurse und ihre Analyse – eine Einleitung, in: Ders. (Hg.), Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen, Wiesbaden 2006, 9–23.

Eder, Franz X.: Kultur der Begierde. Eine Geschichte der Sexualität, München ^{2}2009.

Eder, Franz X.: Homosexualitäten. Diskurse und Lebenswelten 1870–1970 (Enzyklopädie des Wiener Wissens 12), Weitra 2011.

Eder, Franz X.: Homo- und andere gleichgeschlechtliche Sexualitäten in Geschichte und Gegenwart, in: Florian Mildenberger/Jennifer Evans/Rüdiger Lautmann/Jakob Pastötter (Hg.), Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven, Hamburg 2014, 17–40.

Eder, Franz X.: Michel Foucault, der Rattenfänger der Sexualitätsgeschichte?, in: Zeitschrift für Sexualforschung, 29 (2016) 4, 323–326.

Eder, Franz X.: »Er ließ zwei oder drei Favoriten kommen …«. Perspektiven für zukünftige Forschungen zu Homosexualität und Hof, in: Norman Domeier/Christian Mühling, Homosexualität am Hof. Praktiken und Diskurse vom Mittelalter bis heute, Frankfurt am Main/New York 2019, 377–387.

Eder, Franz X.: Prostitution in Wien um 1900 – der sozial- und kulturgeschichtliche Kontext, in: Clemens Ruthner (Hg.), Die Mutzenbacher: (Re-)Lektüren eines Wiener Skandalromans, Wien 2019, 45–63.

Eickenrodt, Sabine/Cettina Rapisarda: Über Freundschaften und Freundinnen – ein Überblick, in: Dies. (Hg.), Freundschaft im Gespräch, Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 3 (1998), 9–30.

Eifert, Christiane: Der zählebige Topos der »feindlichen Schwestern«. Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung von der Jahrhundertwende bis zur Revolution von 1918/19, in: Bernd Mütter/Uwe Uffelmann (Hg.), Emotionen und historisches Lernen. Forschung – Vermittlung – Rezeption (Studien zur internationalen Schulbuchforschung. Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts 76), Hannover 1996, 311–324.

Evans, Richard: The Feminist Movement in Germany 1894–1933, London 1976.

Faderman, Lillian: Surpassing the Love of Men. Romantic Friendship and Love Between Women from the Renaissance to the Present, London 1981.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Ferdinand, Ursula: Neomalthusianismus und Frauenfrage, in: Dies./Andreas Pretzel/Andreas Seek (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart (Geschlecht, Sexualität, Gesellschaft 1), Münster 1998, 261–280.

Fisher, Kate/Jana Funke: The Art of Medicine. Sexual Science Beyond the Medical, in: The Lancet 387 (27. 2. 2016), 840–841.

Foucault, Michel: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Bd. 2: 1970–1975, hg. v. Daniel Defert und Francois Wald, Frankfurt am Main 2002.

Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit, Bd. 1: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main [20]2014.

Fuechtner, Veronika/Douglas E. Haynes/Ryan M. Jones (Hg.): A Global History of Sexual Science 1880–1960, Berkeley 2017.

Freedman, Estelle B.: Separatism as Strategy. Female Institution Building and American Feminism, 1870–1930, in: Feminist Studies 5 (1979) 3, 512–529.

Frevert, Ute: Ehre – männlich/weiblich. Zu einem Identitätsbegriff des 19. Jahrhunderts, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 21 (1992), 21–68.

Frevert, Ute: »Mann und Weib, und Weib und Mann«. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995.

Frevert, Ute: Die Zukunft der Geschlechterordnung, in: Dies. (Hg.), Das neue Jahrhundert. Europäische Zeitdiagnosen und Zukunftsentwürfe um 1900, Göttingen 2000, 146–184.

Gehmacher, Johanna: Moderne Frauen, die Neue Welt und der alte Kontinent. Käthe Schirmacher reist im Netzwerk der Frauenbewegung, in: Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 22 (2011) 1, 16–40.

Gehmacher, Johanna: Reisende in Sachen Frauenbewegung. Käthe Schirmacher zwischen Internationalismus und nationaler Identifikation, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2011) 60, 58–65.

Gehmacher, Johanna: Die »moderne Frau«: Prekäre Entwürfe zwischen Anspruch und Anpassung, in: Wolfgang Schwarz/Ingo Zechner (Hg.), Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Siegfried Mattl zum 60. Geburtstag, Wien 2014, 152–161.

Gehmacher, Johanna: A Case for Female Individuality: Käthe Schirmacher – Self-Invention and Biography, in: Joy Damousi/Birgit Lang/Katie Sutton (Hg.), Case Studies and the Dissemination of Knowledge, New York 2015, 66–79.

Gehmacher, Johanna: Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format, in: Lucile Dreidemy/Richard Hufschmied/Agnes Meisinger/Berthold Molden/Eugen Pfister/Katharina Prager/Elisabeth Röhrlich/Florian Wenninger/Maria Wirth (Hg.), Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert, Bd. 2, Wien/Köln/Weimar 2015, 1013–1026.

Gehmacher, Johanna: Frauenfrage – Frauenbewegung. Historisierung als politische Strategie, in: Burcu Dogramaci/Guenther Sandner (Hg.), Rosa und Anna Schapire. Sozialwissenschaft, Kunstgeschichte und Feminismus um 1900, Berlin 2017, 82–101.

Gehmacher, Johanna: Reisekostenabrechnung. Praktiken und Ökonomien des Unterwegsseins in Frauenbewegungen um 1900, in: Feministische Studien 35 (2017) 1, 76–91.

Gehmacher, Johanna/Elisa Heinrich/Corinna Oesch: Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Wien/Köln/Weimar 2018.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Gehmacher, Johanna: In/Visible Transfers: Translation as a Crucial Practice in Transnational Women's Movements around 1900, in: German Historical Institute London Bulletin 41 (2019) 2, URL: https://www.ghil.ac.uk/publications/bulletin/bulletin_41_2/ https://www.ghil.ac.uk/publications/bulletin/bulletin_41_2/(abgerufen am 28. 5. 2020).

Gehmacher, Johanna: »Frauenarbeit« 1903 oder: Feminismus im Modus der Anschaulichkeit, in: Muriel Gonzáles Athenas/Falko Schnicke (Hg.), Popularisierungen von essentialisiertem Geschlechterwissen seit der Vormoderne. Forschungsproblem, Potenziale und Ansätze. Beihefte zur Historischen Zeitschrift, Berlin 2020, 213–235.

Gerhalter, Li: Freundinnenschaft als geschriebener Ort. Selbst/Inszenierungen in den Briefen der Blindenlehrerin Tilde Mell an die frauenbewegte Schulkollegin Tilly Hübner (1903–1912), Univ. Diplomarb., Wien 2004.

Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990.

Gerhard, Ute: Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt am Main 1999.

Gerhard, Ute/Christina Klausmann/Ulla Wischermann: Frauenfreundschaften – ihre Bedeutung für Politik und Kultur der alten Frauenbewegung, in: Feministische Studien 11 (1993), 21–37.

Gilbert, Anne-Françoise: Frauenfreundschaft und frauenpolitischer Kampf im Kaiserreich. Das Beispiel von Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2001) 40, 26–31.

Gilbert, Anne-Françoise: Kampf um die Welt – Sorge um sich selbst. Lebensentwürfe und kulturelle Räume lediger Frauen in der Moderne, Königstein am Taunus 2001.

Gillerman, Sharon: Jüdische Körperpolitik. Mutterschaft und Eugenik in der Weimarer Republik, in: Kirsten Heinsohn/Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), Deutsch-jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, 196–213.

Gloning, Thomas: Diskursive Praktiken, Textorganisation und Wortgebrauch im Umkreis der ersten Frauenbewegung um 1900, in: Peter Ernst (Hg.), Historische Pragmatik (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 3), Berlin/Boston 2012, 127–147.

Görner, Karin: Ottilie W. Roederstein und Elisabeth Winterhalter. Frankfurter Jahre 1891–1909, hg. v. Dagmar Priepke, Frankfurt am Main 2018.

Göttert, Margit: Über die »Wuth, Frauen zu lieben«. Die Entdeckung der lesbischen Frau, in: Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung 7 (1989) 2, 23–38.

Göttert, Margit: »… als würde die geheime Kraft der Erde einem mitgeteilt!« Frauen, ihre Freundschaften und Beziehungen in der Alten Frauenbewegung, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993) 1, 40–56.

Göttert, Margit: Zwischen Betroffenheit, Abscheu und Sympathie. Die alte Frauenbewegung und das »heikle Thema« Homosexualität, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (1996) 29, 14–21.

Göttert, Margit: Macht und Eros. Frauenbeziehungen und weibliche Kultur um 1900 – eine neue Perspektive auf Helene Lange und Gertrud Bäumer, Königstein am Taunus 2000.

Greven-Aschoff, Barbara: Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 46), Göttingen 1981.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Große, Judith: Der Kampf gegen Prostitution: Zwischen Sittlichkeitsreform, Feminismus und Medizin, 1864–1914, in: Judith Große/Francesco Spöring/Jana Tschurenev (Hg.), Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880–1950, Frankfurt am Main/New York 2014, 177–215.

Große, Judith/Francesco Spöring/Jana Tschurenev, Einleitung: Sittlichkeitsreform, Biopolitik und Globalisierung, in: Dies. (Hg.), Biopolitik und Sittlichkeitsreform. Kampagnen gegen Alkohol, Drogen und Prostitution 1880–1950, Frankfurt am Main/New York 2014, 7–47.

Gröning, Katharina: Die Beratungsstellen der Ersten Frauenbewegung vom Kaiserreich bis zur Machtergreifung 1933, in: Dies., Entwicklungslinien pädagogischer Beratungsarbeit. Anfänge – Konflikte – Diskurse, Wiesbaden 2010, 21–29.

Hacker, Hanna: Resultate und Defizite, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 385–389.

Hacker, Hanna: Zonen des Verbotenen. Die lesbische Codierung von Kriminalität und Feminismus um 1900, in: Barbara Hey (Hg.), Que(e)rdenken. Weibliche, männliche Homosexualität und Wissenschaft, Innsbruck/Wien 1997, 40–57.

Hacker, Hanna: Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen, Königstein am Taunus 1998.

Hacker, Hanna: Frauen* und Freund_innen. Lesarten »weiblicher Homosexualität«. Österreich, 1870–1938, Wien 2015.

Hacker, Hanna: Eine neue Sittlichkeit. Eine neue Sexualität? Kommentar, in: Käthe Schirmachers Frauenbewegungen. Eine kontroverse Aktivistin im Kontext – Materialien zum Kolloquium am 25. November 2016 an der Universität Wien, URL: https://schirmacherproject.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_schirmacher/Kommentar_Hanna_Hacker.pdf (abgerufen am 31.10.2021).

Hacker, Hanna: Erinnerungen an die Möglichkeit einer Historiografie lesbischer Frauen und die queere Notwendigkeit ihres Verlusts, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 28 (2017) 1, 71–88.

Hackett, Amy Kathleen: The Politics of Feminism in Wilhelmine Germany, 1890–1918, Newe York 1976.

Hacking, Ian: Was heißt ›soziale Konstruktion‹? Zur Konjunktur einer Kampfvokabel in den Wissenschaften, Frankfurt am Main 1999.

Haeberle, Erwin J.: Justitias zweischneidiges Schwert – Magnus Hirschfeld als Gutachter in der Eulenburg-Affäre, in: Klaus M. Beier (Hg.), Sexualität zwischen Medizin und Recht, Stuttgart/Jena 1991, 5–20.

Hamacher, Bernd: Mein Gott warum darf ich nie mein Königreich besitzen. Toni Schwabe (1877–1951) in Tagebüchern und autobiographischen Skizzen, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2 (2008), 101–114.

Hark, Sabine: »Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?«: Zur Sexualpolitik der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschland des Kaiserreichs, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 12 (1989) 25/26, 19–27.

Hartmann, Ilya: Prostitution, Kuppelei, Zuhälterei. Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1870 (Beiträge zur modernen deutschen Strafgesetzgebung 22), Berlin 2006.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Harvey, Elizabeth: Visions of the Volk: German Women and the Far Right from Kaiserreich to Third Reich, in: Journal of Women's History 16 (2004) 3, 152–167.

Hauch, Gabriella: Adelheid Popp (1869–1939). Bruch-Linien einer sozialdemokratischen Frauen-Karriere, in: Frauke Severit (Hg.), Das alles war ich. Politikerinnen, Künstlerinnen, Exzentrikerinnen der Wiener Moderne, Wien 1998, 27–51.

Hauch, Gabriella: Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918, in: Frauen bewegen Politik. Österreich 1848–1939, Innsbruck 2009, 101–118.

Hausen, Karin: Die Polarisierung der »Geschlechtscharaktere« – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, Stuttgart 1976, 363–393.

Hämmerle, Christa/Edith Saurer: Frauenbriefe – Männerbriefe? Überlegungen zu einer Briefgeschichte jenseits von Geschlechterdichotomien, in: Dies. (Hg.), Briefkulturen und Geschlecht. Zur Geschichte der privaten Korrespondenz vom 16. Jahrhundert bis heute (L'HOMME Schriften 7), Wien/Köln/Weimar 2003, 7–32.

Heinrich, Elisa: Rezension von Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2019, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 32 (2021) 2, 157–160.

Heinrich, Elisa: Unter Frauen leben. Intimität und Respektabilität in Frauenbewegungen um 1900, in: Dietlind Hüchtker/Claudia Kraft/Katrin Steffen (Hg.), Begehren macht Akteur*innen: Praktiken der Subjektivierung im 20. Jahrhundert, Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte 29 (2020), im Erscheinen.

Heinrich, Elisa: Gleiche Rechte, gleiche Strafen? Die erste Frauenbewegung und der § 175, in: History | Sexuality | Law, 15 (2020) 10, URL: https://hsl.hypotheses.org/1486 (abgerufen am 25.12.2021).

Heinrich, Elisa/Corinna Oesch: Prekäre Strategien? Käthe Schirmachers Agieren in Frauenbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2015) 67/68, 100–108.

Heinsohn, Kirsten: Politik und Geschlecht. Zur politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 52), Hamburg 1997.

Heinsohn, Kirsten: Gleichheit und Differenz im Bürgertum: Frauenvereine in Hamburg, in: Rita Huber-Sperl (Hg.), Organisiert und engagiert. Vereinskultur bürgerlicher Frauen im 19. Jahrhundert in Westeuropa und den USA, Königstein am Taunus 2002, 233–252.

Heinsohn, Kirsten: Denkstil und kollektiver Selbstentwurf im konservativ-völkischen Frauenmilieu der Weimarer Republik, in: Rainer Hering/Rainer Nicolayson (Hg.), Lebendige Sozialgeschichte. Gedenkschrift für Peter Borowsky, Wiesbaden 2003, 189–205.

Heinsohn, Kirsten/Claudia Kemper: Geschlechtergeschichte, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 4.12.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Geschlechtergeschichte (abgerufen am 12.10.2021).

Heinsohn, Kirsten: Interesse und Abwehr: Forschungsfragen zu Käthe Schirmacher, in: Die vielen Biographien der Käthe Schirmacher – eine virtuelle Konferenz (o. D.), URL: http://schirmacherproject.univie.ac.at/die-vielen-biographien-der-kaethe-schirmacher/statements/kirsten-heinsohn/ (abgerufen am 20.6.2021).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Heintz, Bettina/Claudia Honegger: Zum Strukturwandel weiblicher Widerstandsformen im 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt am Main 1981, 7–68.

Hekma, Gert: »A Female Soul in a Male body«: Sexual Inversion as Gender Inversion in Nineteenth-Century Sexology, in: Gilbert Herdt (Hg.), Third Sex, Third Gender. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History, New York 1994, 213–239.

Herzer, Manfred: Kertbenys Leben und Sexualitätsstudien, in: Karl Maria Kertbeny, Schriften zur Homosexualitätsforschung, hg. v. Manfred Herzer, Berlin 2000.

Herzer, Manfred: Magnus Hirschfeld und seine Zeit, Berlin/Boston 2017.

Herlitzius, Anette: Frauenbefreiung und Rassenideologie. Rassenhygiene und Eugenik im politischen Programm der »Radikalen Frauenbewegung« (1900–1933), Wiesbaden 1995.

Herzog, Dagmar: Sexuality in Europe. A Twentieth-Century History (New Approaches to European History 45), Cambridge 2011.

Hoffmann, Stefan-Ludwig: Unter Männern. Freundschaft und Logengeselligkeit im 19. Jahrhundert, in: Ders./Manfred Hettling (Hg.), Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, 193–216.

Hofmeister, Björn: Milieus und Regionen. Zum Verhältnis von Politik und Kultur im wilhelminischen Kaiserreich 1890–1918, in: Uwe Puschner/Christina Stange-Fayos/Katja Wimmer (Hg.), Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich, Frankfurt am Main 2015, 11–50.

Hollmann, Mareike/Charlotte Pissors: Konfessionelle Frauenbewegung: von konservativ zu progressiv, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv (2020), URL: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/blog/konfessionelle-frauenbewegung-von-konservativ-zu-progressiv (abgerufen am 16.5.2020).

Honegger, Claudia: Die Hexen der Neuzeit. Analysen zur anderen Seite der okzidentalen Rationalisierung, in: Dies. (Hg.), Die Hexen der Neuzeit. Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters, Frankfurt am Main 1978.

Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, Frankfurt am Main/New York 1991.

Horn, Katrin: Dangerous Domesticity: Gossip and Gothic Homes in Edith Wharton's Fiction, in: Edith Wharton Review 35 (2019) 1, 22–46.

Hüchtker, Dietlind: Geschichte als Performance. Politische Bewegungen in Galizien um 1900, Frankfurt am Main/New York 2014.

Hull, Isabel V.: Sexuality, State, and Civil Society in Germany 1700–1815, Ithaca 1995.

Hutter, Jörg: Die gesellschaftliche Kontrolle des homosexuellen Begehrens. Medizinische Definitionen und juristische Sanktionen im 19. Jahrhundert (Campus-Forschung 693), Frankfurt am Main 1992.

Ilting, Karl-Heinz: »Sitte, Sittlichkeit, Moral«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 5, Stuttgart 2004, 863–921.

Jacobi, Juliane: Mädchen- und Frauenbildung in Europa. Von 1500 bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 2013.

Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2008, 378–383.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Jäger, Sarah: Geschichtliche Linien des evangelischen Sittlichkeitskampfes im Kaiserreich, in: Dies., Bundesdeutscher Protestantismus und Geschlechterdiskurse 1949–1971. Eine Revolution auf leisen Sohlen, Tübingen 2019, 153–161.

Jäger, Siegfried: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung, Münster [4]2004.

Jäger, Siegfried/Jens Zimmermann (Hg.) in Zusammenarbeit mit der Diskurswerkstatt im DISS: Lexikon Kritische Diskursanalyse. Eine Werkzeugkiste, Münster 2010.

Janz, Oliver/Daniel Schönpflug (Hg.): Gender History in a Transnational Perspective. Networks, Biographies, Gender Orders, New York/Oxford 2014.

Jeffreys, Sheila: Does it Matter if They Did it?, in: Trouble and Strife 3 (1984), 25–29.

Jeffreys, Sheila: The Spinster and Her Enemies. Feminism and Sexuality 1880–1930, London 1985.

Joeres, Ruth-Ellen Boetcher: Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Louise Otto-Peters, Frankfurt am Main 1983.

Jusek, Karin: Entmystifizierung des Körpers? Feministinnen im sexuellen Diskurs der Moderne, in: Lisa Fischer/Emil Brix (Hg.), Die Frauen der Wiener Moderne (Veröffentlichung der Österreichischen Forschungsgemeinschaft), Wien/München 1997, 110–123.

Kaplan, Marion A.: Die jüdische Frauenbewegung in Deutschland. Organisation und Ziele des Jüdischen Frauenbundes 1904–1938 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 7), Hamburg 1981.

Katz, Jonathan Ned: The Invention of Heterosexuality, Dutton 1995.

Kepplinger, Hannes: Massenmedien und Minderheiten – Der Umgang der Illustrierten Kronen-Zeitung mit Antisemitismus, Univ. Diplomarb., Wien 2016.

Kinnebrock, Susanne: Anita Augspurg (1857–1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikationshistorische Biographie, Herbolzheim 2005.

Kirchknopf, Johann Karl: Ausmaß und Intensität der Verfolgung weiblicher Homosexualität in Wien während der NS-Zeit. Rechtshistorische und quantitative Perspektiven auf Dokumente der Verfolgungsbehörden, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 15 (2013), 75–112.

Kirchknopf, Johann Karl: Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Handlungen in Österreich im 20. Jahrhundert, in: zeitgeschichte 43 (2016) 2, 68–84.

Klausen, Susanne/Alison Bashford: Fertility Control. Eugenics, Neo-Malthusianism, and Feminism, in: Alison Bashford/Philippa Levine (Hg.), The Oxford Handbook of the History of Eugenics, Oxford 2012, 98–115.

Klein, Christian (Hg.): Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart/Weimar 2002.

Kocka, Jürgen: Das lange 19. Jahrhundert. Arbeit, Nation und bürgerliche Gesellschaft (Handbuch der deutschen Geschichte 13), Stuttgart [10]2001.

Kokula, Ilse: Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten, München 1981.

Kokula, Ilse: Der linke Flügel der Frauenbewegung als Plattform des Befreiungskampfes homosexueller Frauen und Männer, in: Jutta Dalhoff/Uschi Frey/Ingrid Schöll (Hg.), Frauenmacht in der Geschichte. Beiträge des Historikerinnentreffens 1985 zur Frauengeschichtsforschung, Düsseldorf 1986, 46–64.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Kolbe, Dagmar: Strafbarkeit im Vorfeld und im Umfeld der Teilnahme (§§ 88a, 110, 111, 130a, 140 StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit dem 19. Jahrhundert, Berlin 2011.

Kosowsky Sedgwick, Eve: Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire, New York 1985.

Krettmann, Ulrike: Johanna Elberskirchen, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 111–116.

Kretzschmar, Bettina: »Bahn frei für den aufwühlenden Pflug der Kritik«. Der Beginn der abolitionistischen Bewegung in Deutschland, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) 55, 6–11.

Kretzschmar, Bettina: »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«. Der deutsche Zweig der Internationalen abolitionistischen Bewegung (1899–1933), Sulzbach am Taunus 2014.

Kreuzer, Arthur: Mittermaier, Wolfgang, in: Neue Deutsche Biographie 17 (1994), 585–586, URL: https://www.deutsche-biographie.de/pnd117064424.html#ndbcontent (abgerufen am 31. 3. 2020).

Kuhn, Bärbel: Familienstand: ledig. Ehelose Frauen und Männer im Bürgertum (1850–1914) (L'HOMME Schriften 5), Köln/Weimar/Wien ^{2}2002.

Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main ^{2}2018.

Lang, Birgit: Sexualwissenschaften auf Reisen: Zur antikolonialen Mimikry in Magnus Hirschfelds Die Weltreise eines Sexualforschers (1933), in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 22 (2011) 1, 199–214.

Lang, Birgit: Erich Wulffen and the Case of the Criminal, in: Dies./Joy Damousi/Alison Lewis, A History of the Case Study. Sexology, Psychoanalysis, Literature, Manchester 2017, 119–155.

Lang, Birgit: The Shifting Case of Masochism. Leopold von Sacher-Masoch's *Venus im Pelz* (1870), in: Dies./Joy Damousi/Alison Lewis, A History of the Case Study. Sexology, Psychoanalysis, Literature, Manchester 2017, 19–54.

Lang, Birgit/Katie Sutton: The Queer Cases of Psychoanalysis: Rethinking the Scientific Study of Homosexuality, 1890s–1920s, in: German History 34 (2016) 3, 419–444.

Lanzinger, Margareth: »Wir antizipieren die Flügel, die wir einst haben werden«. Hedwig Dohms Ehekritik als Gesellschaftskritik und utopischer Entwurf, in: Maria Bühner/Maren Möhring (Hg.), Europäische Geschlechtergeschichten, Stuttgart 2018, 81–95.

Lautmann, Rüdiger: Das Verbrechen der widernatürlichen Unzucht. Seine Grundlegung in der preußischen Gesetzesrevision des 19. Jahrhunderts, in: Kritische Justiz 25 (1992) 3, 294–314.

Lautmann, Rüdiger: Homosexuellenforschung am Ende des 20. Jahrhunderts: Einheit oder Differenz der Geschlechter?, in: Ders. (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 390–396.

Leck, Ralph M.: Vita Sexualis. Karl Ulrichs and the Origins of Sexual Science, Urbana 2016.

Lehner, Nora: »[…] so muss und kann auch das sexuelle Gefühlsleben des Weibes kein so wesentlich anderes sein, als das des Mannes«: Zur Diskursivierung der weiblichen Sexualität in ›Das Geschlechtslebens des Weibes‹ (1901[6]) von Anna Fischer-Dückelmann, in: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 18 (2019), 149–168.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Leibbrand, Annemarie/Werner Leibbrand: Formen des Eros. Kultur- und Geistesgeschichte der Liebe, Bd. 2: Von der Reformation bis zur »sexuellen Revolution«, Freiburg/München 1972.
Leidinger, Christiane: »Anna Rüling«: A Problematic Foremother of Lesbian Herstory, in: Journal of the History of Sexuality 13 (2004) 4, 477–499.
Leidinger, Christiane: Keine Tochter aus gutem Hause. Johanna Elberskirchen (1864–1943), Konstanz 2008.
Leidinger, Christiane: Transgressionen – Streifzüge durch Leben und Werk von Emma Trosse (1863–1949). Erste Denkerin des Dritten Geschlechts der Homosexuellen und Sinnlichkeitslosen, in: Invertito 14 (2012), 9–38.
Leng, Kirsten C.: Contesting the »Laws of Life«: Feminism, Sexual Science, and Sexual Governance in Germany and Britain, c. 1880–1914, Univ. Diss., Michigan 2011.
Leng, Kirsten C.: Anna Rüling, Michel Foucault, and the ›Tactical Polyvalence‹ of the Female Homosexual, in: Scott Spector/Helmut Puff/Dagmar Herzog (Hg.), After the History of Sexuality. German Genealogies with and Beyond Foucault, New York 2012, 95–108.
Leng, Kirsten C.: An ›Elusive‹ Phenomenon: Feminism, Sexology and the Female Sex Drive in Germany at the Turn of the 20th Century, in: Centaurus 55 (2013) 2, 131–152.
Leng, Kirsten C.: Sexual Politics and Feminist Science. Women Sexologists in Germany, 1900–1933, Ithaca, NY 2018.
Lengerke, Christiane von: »Homosexuelle Frauen«. Tribaden, Freundinnen, Urninden, in: Berlin Museum (Hg.), Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin, 1850–1950: Geschichte, Alltag, Kultur, Berlin 1984, 125–148.
Lenz, Ilse: Frauenbewegungen: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg.), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden [3]2010, 867–877.
Lettow, Susanne: Endlich Ordnung in der Werkzeugkiste. Zum Potenzial der Foucaultschen Diskursanalyse. Bericht vom Workshop an der Freien Universität Berlin, 29.4.–30.4.2005, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 16 (2005) 4, 136–141.
Leuscher, Brigitte: Freundschaft als Lebensgestaltung bei Therese Heyne: schwärmen und gut handeln, in: Barbara Becker-Cantarino/Wolfram Mauser (Hg.), Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert, Tübingen 1991, 195–212.
Levine, Philippa: Love, Friendship and Feminism in later 19th-Century England, in: Women's Studies International Forum 13 (1990) 1/2, 63–79.
Leyrer, Anna: Über Freundinnen. Für eine Geschichte von Beziehungen zwischen Frauen, in: Feministische Studien 38 (2020) 2, 341–358.
Lindemann, Gesa: Magnus Hirschfeld, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 91–104.
Lisberg-Haag, Isabell: »Die Unzucht – das Grab der Völker«. Die evangelische Sittlichkeitsbewegung und die »sexuelle Moderne«, Münster 2002.
Lücke, Martin: Männlichkeit in Unordnung. Homosexualität und männliche Prostitution in Kaiserreich und Weimarer Republik, Frankfurt am Main/New York 2008.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Lüdtke, Alf: Alltagsgeschichte: Aneignung und Akteure, in: WerkstattGeschichte 17 (1997), 83–92.

Lütgemeier-Davin, Reinhold/Kerstin Wolff: Helene Stöcker – Frauenbewegung und Pazifismus im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Eine Einordnung, in: Helene Stöcker Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin (L'HOMME Archiv 5), hg. v. Reinhold Lütgemeier-Davin/Kerstin Wolff, Wien/Köln/Weimar 2015, 281–339.

Lützen, Karin: Was das Herz begehrt. Liebe und Freundschaft zwischen Frauen, Hamburg 1990.

Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität, Frankfurt am Main 1982.

Lybeck, Marti M.: Desiring Emancipation. New Women and Homosexuality in Germany, 1890–1933, Albany 2014.

Magnússon, Sigurður Gylfi/István M. Szijártó (Hg.): What is Microhistory? Theory and Practice, New York 2013.

Magnússon, Sigurður Gylfi: The Life is never over. Biography as a Microhistorical Approach, in: Hans Renders/Binne de Haan/Jonne Harmsma (Hg.), The Biographical Turn. Lives in History, London/New York 2017, 42–52.

Mak, Geertje: Hirschfeld und Transvestitinnen. Weshalb es nie etwas geworden ist zwischen Frauen in Männerkleidung und der Sexualwissenschaft, in: Manfred Herzer (Hg.), 100 Jahre Schwulenbewegung. Dokumentation einer Vortragsreihe in der Akademie der Künste Berlin, Berlin 1998, 157–170.

Mancini, Elena: Magnus Hirschfeld and the Quest for Sexual Freedom. A History of the First International Sexual Freedom Movement, New York 2010.

Marcus, Sharon: Between Women: Friendship, Derire, and Marriage in Victorian England, Princeton 2007.

Marhoefer, Laurie: Sex and the Weimar Republic. German Homosexual Emancipation and the Rise of the Nazis, Toronto 2015.

Matysik, Tracie: In the Name of the Law: The »Female Homosexual« and the Criminal Code in Fin de Siècle Germany, in: Journal of the History of Sexuality 13 (2004) 1, 26–48.

Matysik, Tracie: Moral Laws and Impossible Laws. The »Female Homosexual« and the Criminal Code, in: Dies., Reforming the Moral Subject. Ethics and Sexuality in Central Europe, 1890–1930, Ithaca/London 2008, 152–172.

Maurer, Susanne: UnVerschämtes. (De)Thematisierung von Sexualität in Frauenbewegungen um 1900 in der Perspektive von Handlungsfähigkeit, in: Barbara Grubner/Veronika Ott (Hg.), Sexualität und Geschlecht: feministische Annäherungen an ein unbehagliches Verhältnis, Sulzbach 2014, 19–44.

Mesch, Rachel: Jane Dieulafoy: Masculinity for God and Country, in: Dies., Before Trans. Three Gender Stories from Nineteenth-Century France, Stanford, CA 2020, 27–122.

Mesner, Maria: Geburten/Kontrolle. Reproduktionspolitik im 20. Jahrhundert, Wien/Köln/Weimar 2010.

Meßmer, Anna-Katharina/Marianne Schmidbaur/Paula-Irene Villa: Einleitung: Intimitäten – Wie politisch ist das Vertraute?, in: Feministische Studien 32 (2014) 1, 3–8.

Meuser, Michael: Männerwelten. Zur kollektiven Konstruktion hegemonialer Männlichkeit (Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung), Essen 2001.

Meyer-Renschhausen, Elisabeth: Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens 1810–1927, Köln/Wien 1989.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Mildenberger, Florian: »… in Richtung der Homosexualität verdorben«. Psychiater, Kriminalpsychologen und Gerichtsmediziner über männliche Homosexualität 1850–1970, Hamburg 2002.

Mildenberger, Florian/Jennifer Evans/Rüdiger Lautmann/Jakob Pastötter (Hg.): Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven, Hamburg 2014.

Mitra, Durba: Review Essay: Sexual Science as Global History, in: Gender & History 31 (2019) 2, 500–510.

Möhring, Maren: Die Regierung der Körper. »Gouvernementalität« und »Techniken des Selbst«, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 3 (2006) 2, 284–290.

Müller, Klaus: »Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut.« Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im 19. Jahrhundert, Berlin 1991.

Nevelainen, Laika Katriina: Flexible Domesticities. Bachelorhood, Home and Everyday Practices in Finland from the 1880s to the 1930s, Univ. Diss., Florence 2018.

Newton, Esther: The Mythic Mannish Lesbian: Radclyffe Hall and the New Woman, in: Signs: Journal of Women in Culture and Society 9 (1984) 4, 557–575.

Nieden, Susanne zur: Der homosexuelle Staats- und Volksfeind, in: Insa Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 6), Berlin 2012, 23–34.

Nieswandt, Martina: Lehrerinnenseminare: Sonderweg zum Abitur oder Bestandteil höherer Mädchenbildung?, in: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hg.), Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung, Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main/New York 1997, 174–188.

Nötzoldt-Linden, Ursula: Freundschaftsmuster, in: Sabine Eickenrodt/Cettina Rapisarda (Hg.), Freundschaft im Gespräch, Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung 3 (1998), 105–124.

Notz, Gisela: »Kein einig Volk von Schwestern«. Zum Verhältnis von bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung, in: Vincent Streichhahn/Frank Jacob (Hg.), Geschlecht und Klassenkampf. Die »Frauenfrage« aus deutscher und internationaler Perspektive im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin 2020, 27–47.

Oesch, Corinna: Yella Hertzka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung, Innsbruck/Wien/Bozen 2014.

Oesch, Corinna: »Internationale« Frauenbewegungen. Perspektiven einer Begriffsgeschichte und einer transnationalen Geschichte, in: Traverse 22 (2016) 2, 25–37.

Offen, Karen (Hg.): Globalizing Feminisms, 1789–1945, London 2010.

Offen, Karen: Understanding International Feminisms as »Transnational«: An Anachronism? May Wright Sewall and the Creation of the International Council of Women 1889–1904, in: Oliver Janz/Daniel Schönpflug (Hg.), Gender History in a Transnational Perspective: Networks, Biographies, Gender Orders, New York 2014, 25–45.

Omran, Susanne: Woran erkennen wir die Prostitutierte? Sittlichkeit, Großstadtdiskurs und Antisemitismus im Kontext der Frauenbewegung, in: Mechthild Bereswill/Leonie Wagner (Hg.), Bürgerliche Frauenbewegung und Antisemitismus, Tübingen 1998, 65–87.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Omran, Susanne: Frauenbewegung und »Judenfrage«. Diskurse um Rasse und Geschlecht nach 1900, Frankfurt am Main 2000.

Oosterhuis, Harry: Stepchildren of Nature. Krafft-Ebing, Psychiatry, and the Making of Sexual Identity (The Chicago Series on Sexuality, History, and Society), Chicago, IL 2000.

Opitz-Belakhal, Claudia: Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte, Tübingen 2005.

Paletschek, Sylvia/Bianka Pietrow-Ennker (Hg.): Women's Emancipation Movements in the Nineteenth Century: A European Perspective, Stanford, CA 2004.

Paletschek, Sylvia/Bianka Pietrow-Ennker: Women's Emancipation Movements in the Long Nineteenth Century: Conclusions, in: Dies. (Hg.), Women's Emancipation Movements in the Nineteenth Century: A European Perspective, Stanford, CA 2004, 301–333.

Panhuis, Erwin In het: Anders als die anderen. Schwule und Lesben in Köln und Umgebung 1895–1918, Köln 2006.

Peck, Mary Gray: Carrie Chapman Catt. A Biography, New York 1944.

Pfister, Gertrud: Hürdenlauf. Frauen erobern den Sport, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2016) 69, 6–15.

Pfister, Gertrud: Frauen in Bewegung, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, URL: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/frauen-bewegung (2018) (abgerufen am 15.7.2020).

Phillips, Anne: Universal Pretensions in Political Thought, in: Dies./Michele Barrett (Hg.), Destabilizing Theory. Contemporary Feminist Debates, Cambridge 1992, 10–30.

Pieper, Mecki: Die Frauenbewegung und ihre Bedeutung für lesbische Frauen (1850–1920), in: Berlin Museum (Hg.), Eldorado: Homosexuelle Frauen und Männer in Berlin, 1850–1950: Geschichte, Alltag, Kultur, Berlin 1984, 116–124.

Planert, Ute: Antifeminismus im Kaiserreich. Diskurs, soziale Formation und politische Mentalität (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 124), Göttingen 1998.

Planert, Ute: Mannweiber, Urniden und sterile Jungfern. Die Frauenbewegung und ihre Gegner im Kaiserreich, in: Feministische Studien 18 (2000), 22–35.

Planert, Ute: Kulturkritik und Geschlechterverhältnis. Zur Krise der Geschlechterordnung zwischen Jahrhundertwende und »Drittem Reich«, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeshichte Deutschlands 1900–1933, München 2007, 191–214.

Plötz, Kirsten: Einsame Freundinnen? Lesbisches Leben während der Zwanziger Jahre in der Provinz, Hamburg 1999.

Prégardier, Elisabeth/Irmingard Böhm (Hg.): Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917). Zur sozialen Lage der Frau um die Jahrhundertwende, Annweiler 1997.

Pretzel, Andreas: Sexualreform im Spannungsfeld weltanschaulicher Voraussetzungen und sozialpolitischer Auseinandersetzungen, in: Ders./Ursula Ferdinand/Andreas Seeck (Hg.), Verqueere Wissenschaft? Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Sexualreformbewegung in Geschichte und Gegenwart (Geschlecht, Sexualität, Gesellschaft 1), Münster 2005, 229–242.

Polheim, Edda (Hg.): Marie von Ebner-Eschenbach, Briefwechsel mit Theo Schücking. Frauenleben im 19. Jahrhundert, Tübingen 2001.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Puff, Helmut: After the History of (Male) Homosexuality, in: Ders./Scott Spector/Dagmar Herzog (Hg.), After the History of Sexuality. German Genealogies with and Beyond Foucault, New York 2012.

Putz, Christa: Verordnete Lust. Sexualmedizin, Psychoanalyse und die »Krise der Ehe«, 1870–1930, Bielefeld 2011.

Ramazanoglou, Caroline: Up Against Foucault. Explorations of Some Tensions Between Foucault and Feminism, London/New York 1993.

Randeria, Shalini: Malthus contra Condorcet. Bevölkerungspolitik, Gender und Kultur aus ethnologischer Perspektive, in: Historische Anthropologie 14 (2006) 1, 30–48.

Reinert, Kirsten: Frauen und Sexualreform 1897–1933 (Forum Frauengeschichte 22), Herbolzheim 2000.

Renders, Hans/Binne de Haan: Introduction: The Challenges of Biographical Studies, in: Dies. (Hg.), Theoretical Discussions of Biography. Approaches from History, Microhistory, and Life Writing, Leiden/Boston 2014, 1–8.

Renders, Hans/Binne de Haan (Hg.): Theoretical Discussions of Biography. Approaches from History, Microhistory, and Life Writing, Leiden/Boston 2014.

Rich, Adrienne: Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence (1980), in: Journal of Women's History 15 (2003) 3, 11–48.

Richter, Hedwig: Aufbruch in die Moderne. Reform und Massenpolitisierung im Kaiserreich, Frankfurt am Main 2021.

Rowold, Katharina: The Educated Woman. Minds, Bodies, and Women's Higher Education in Britain, Germany, and Spain, 1865–1914, New York/London 2010.

Rupp, Leila: Sexuality and Politics in the Early Twentieth Century: The Case of the International Women's Movement, in: Feminist Studies 23 (1997), 577–605.

Rupp, Leila: Worlds of Women. The Making of an International Women's Movement, Princeton, New Jersey 1997.

Rupp, Leila: Sapphistries: A Global History of Love Between Women, New York, London 2009.

Sabelus, Esther: Die weiße Sklavin. Mediale Inszenierungen von Sexualität und Großstadt um 1900, Berlin 2009.

Sachse, Mirjam: Arbeiterinnen pflegen keine Vestalinnen zu sein. Ein Beitrag von Clara Zetkin aus dem Jahr 1896, in: Jahrbuch für Forschungen zur Arbeiterbewegung 1 (2003), 91.

Sarasin, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt am Main 2003.

Sauerteig, Lutz: Krankheit, Sexualität, Gesellschaft. Geschlechtskrankheiten und Gesundheitspolitik in Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Medizin, Gesellschaft und Geschichte Beiheft 12), Stuttgart 1999.

Saurer, Edith: Frauenbewegung und soziale Netzwerke. Kommentar zur Karriere eines Begriffs, in: Anja Weckwert/Ulla Wischermann (Hg.), Das Jahrhundert des Feminismus. Streifzüge durch nationale und internationale Bewegungen und Theorien, Königstein am Taunus 2006, 77–94.

Schader, Heike: Virile, Vamps und wilde Veilchen. Sexualität, Begehren und Erotik in den Zeitschriften homosexueller Frauen im Berlin der 1920er Jahre, Königstein am Taunus 2004.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Schaffer, Hannelore: Glück und Ende des privaten Briefes, in: Klaus Beyrer/Hans-Christian Täubrich (Hg.), Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, Heidelberg 1996, 34–45.

Schaffner, Anna Katharina: Modernism and Perversion. Sexual Deviance in Sexology and Literature, 1850–1930, Houndmills 2012.

Schaser, Angelika: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft (L'HOMME Schriften 6), Köln/Wien 2000.

Schaser, Angelika: Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006.

Schaser, Angelika/Sylvia Schraut: Einleitung: Die (fehlende) Historiographie zu den Frauenbewegungen in Europa, in: Dies./Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2019, 7–21.

Schaser, Angelika/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.): Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main/New York 2019.

Schäfer, Christian: »Widernatürliche Unzucht« (§§ 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945, Berlin 2006.

Schellnock, Julia: Ausdrucksformen der Krise um 1900. Interferenzen der Krisenwahrnehmungen mit einer Weiblichen Kultur, in: SoziologieMagazin 7 (2014) 14, 72–86.

Scheuer, Helmut/Michael Grisko (Hg.): Liebe, Lust und Leid. Zur Gefühlskultur um 1900 (Intervalle 3), Kassel 1999.

Schiebinger, Londa: Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science, New Brunswick, NJ [4]2010.

Schlüpmann, Heide: Helene Stöcker, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 105–110.

Schmackpfeffer, Petra: Frauenbewegung und Prostitution. Über das Verhältnis der alten und neuen deutschen Frauenbewegung zur Prostitution, Oldenburg 1989.

Schmersahl, Katrin: Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts (Sozialwissenschaftliche Studien 36), Opladen 1998.

Schnurrenberger, Regula: Freundinnen und Gefährtinnen: Annäherungen an das Phänomen »Frauenpaare um 1900«, in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2005) 48, 50–57.

Schöck-Quinteros, Eva: Politische Netzwerkerinnen. Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960, Berlin 2007.

Schötz, Susanne: Am Beginn der Bewegung: Strategien der Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters, in: Angelika Schaser/Sylvia Schraut/Petra Steymans-Kurz (Hg.), Erinnern, vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2019, 22–53.

Schoppmann, Claudia: Verbotene Verhältnisse. Frauenliebe 1938–1945, Berlin 1999.

Schoppmann, Claudia: Rahmenbedingungen und Anfänge der Organisierung seit 1900. Vom Kaiserreich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine Einführung, in: Gabriele Dennert/Christiane Leidinger/Franziska Rauchut (Hg.), In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin 2007, 12–26.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Schoppmann, Claudia: Zwischen strafrechtlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung: Lesbische Frauen im »Dritten Reich«, in: Insa Eschebach (Hg.), Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus (Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 6), Berlin 2012, 35–51.

Schraut, Sylvia: Bürgerinnen im Kaiserreich. Biografie eines Lebensstils, Stuttgart 2013.

Schüller, Elke: Marie Stritt. Eine »kampffrohe Streiterin« in der Frauenbewegung (1855–1928), Königstein am Taunus 2005.

Schütz, Alfred/Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt, Konstanz 2003.

Schulte, Regina: Sperrbezirke. Tugendhaftigkeit und Prostitution in der Bürgerlichen Welt, Hamburg [2]1994.

Schultz, Gretchen: Sapphic Fathers. Discourses of Same-Sex Desire from Nineteenth-Century France, Toronto 2014.

Schulz, Kristina: Sozialistische Frauenorganisationen, bürgerliche Frauenbewegung und der Erste Weltkrieg. Nationale und internationale Perspektiven, in: Historische Zeitschrift 298 (2014) 3, 653–685.

Schweers, Andrea: Drei Frauen im Glück. Das Leben der französischen Tiermalerin Rosa Bonheur (1822–1899) und ihrer Gefährtinnen Nathalie Micas (1824–1889) und Anna Klumpke (1856–1942), in: Joey Horsley/Luise F. Pusch (Hg.), Berühmte Frauenpaare, Frankfurt am Main 2004, 17–60.

Sengoopta, Chandak: Glandular Politics. Experimental Biology, Clinical Medicine, and Homosexual Emancipation in Fin-de-Siècle Central Europe, in: Isis (1998) 89, 445–473.

Showalter, Elaine: Sexual Anarchy. Gender and Culture at the Fin de Siècle, London 1991.

Sigusch, Volkmar: Geschichte der Sexualwissenschaft, Frankfurt am Main 2008.

Sillge, Ursula: Frauen im Wissenschaftlich-humanitären Komitee, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 124–126.

Smith, Bonnie (Hg.): Global Feminisms since 1945, London 2000.

Smith, Jill Suzanne: Berlin Coquette. Prostitution and the New German Woman, 1890–1933, Ithaca 2013.

Smith-Rosenberg, Carroll: The Female World of Love and Ritual: Relations between Women in Nineteenth-Century America, in: Signs. Journal of Women in Culture and Society 1 (1975) 1, 1–29.

Smith-Rosenberg, Carroll: »Meine innig geliebte Freundin!« Beziehungen zwischen Frauen im 19. Jahrhundert, in: Claudia Honegger/Bettina Heintz (Hg.), Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgesschichte weiblicher Widerstandsformen, Frankfurt am Main 1984, 242–276.

Sommer, Kai: Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Eine Analyse der Straftatbestände im Strafgesetzbuch und in den Reformentwürfen (1871–1945), Frankfurt am Main 1998.

Scott Spector, Introduction. After the History of Sexuality? Periodicities, Subjectivities, Ethics, in: Ders./Puff/Herzog (Hg.), After the History of Sexuality, German Genealogies with and Beyond Foucault, New York 2012, 1–14.

Spector, Scott/Helmut Puff/Dagmar Herzog (Hg.): After the History of Sexuality. German Genealogies with and Beyond Foucault, New York 2012.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Spector, Scott: Violent Sensations. Sex, Crime, and Utopia in Vienna and Berlin, 1860–1914, Chicago 2016.
Stanley, Liz: Romantic Friendship? Some Issues in Researching Lesbian History and Biography, in: Women's History Review 1 (1992) 2, 193–216.
Stanley, Liz: Process in Feminist Biography and Feminist Epistemology, in: Teresa Iles (Hg.), All Sides of the Subject. Women and Biography, New York/London 1992, 109–125.
Steidele, Angela: »Als wenn du mein Geliebter wärest«. Liebe und Begehren zwischen Frauen in der deutschsprachigen Literatur 1750–1850, Stuttgart/Weimar 2003.
Steinbacher, Sybille: Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik, München 2011.
Stöcker, Helene: Lebenserinnerungen. Die unvollendete Autobiographie einer frauenbewegten Pazifistin (L'HOMME Archiv 5), hg.v. Reinhold Lütgemeier-Davin/Kerstin Wolff, Wien/Köln/Weimar 2015.
Stoehr, Irene: Frauenbeziehungen und Modernisierung. Zehn Thesen, in: L'HOMME. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft 4 (1993) 1, 100–105.
Straus, Rahel: Wir lebten in Deutschland – Erinnerungen einer deutschen Jüdin, 1880–1933, Stuttgart 1962.
Streubel, Christiane: Radikale Nationalistinnen. Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 2006.
Sturm, Petra/Katrin Pilz, Fehlende (Vor-)Bilder? Österreichische Rennradpionierinnen der 1890er-Jahre und Zwischenkriegszeit, in: Matthias Marschik/Agnes Meisinger/Rudolf Müllner/Johann Skocek/Georg Spitaler (Hg.), Images des Sports in Österreich. Innensichten und Außenwahrnehmungen (Zeitgeschichte im Kontext 13), Göttingen 2018, 67–84.
Sutton, Katie: The Masculine Woman in Weimar Germany, Oxford 2011.
Sutton, Katie: Sex between Body and Mind, Psychoanalysis and Sexology in the German-Speaking World, 1890s–1930s, Michigan 2019.
Templin, Christina: Medialer Schmutz. Eine Skandalgeschichte des Nackten und Sexuellen im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Bielefeld 2016.
Terlinden, Ulla/Susanna von Oertzen: Die Wohnungsfrage ist Frauensache! Frauenbewegung und Wohnreform 1870 bis 1933, Berlin 2006.
Thies, Ralf: Ethnograph des dunklen Berlin. Hans Ostwald und die »Großstadt-Dokumente« (1904–1908), Köln/Weimar/Wien 2006.
Tobin, Robert Deam: Peripheral Desires. The German Discovery of Sex, Philadelphia 2015.
Treidl, Johanna: Intimität – zur soziologischen »Potenz« des Begriffes aus feministischer Perspektive, Univ. Diplomarb., Wien 2012.
Treusch-Dieter, Gerburg: Das Schweigen der Frauenbewegung zur lesbischen Frage, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 55–59.
Treusch-Dieter, Gerburg: Die Sexualdebatte in der ersten deutschen Frauenbewegung, in: Rüdiger Lautmann (Hg.), Homosexualität. Handbuch der Theorie- und Forschungsgeschichte, Frankfurt am Main/New York 1993, 19–28.
Vicinus, Martha: Independent Women. Work and Community for Single Women, 1850–1920, Chicago/London 1985.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Vicinus, Martha: Intimate Friends. Women Who Loved Women, 1778–1928, Chicago, IL 2004.

Völter, Bettina/Bettina Dausien/Helma Lutz/Gabriele Rosenthal (Hg.): Biographieforschung im Diskurs, Wiesbaden 2009.

Vormbaum, Thomas: Einführung in die moderne Strafrechtsgeschichte, Berlin/Heidelberg [4]2019.

Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914, Göttingen 2007.

Walkowitz, Judith R.: Male Vice and Female Virtue. Feminism and the Politics of Prostitution in Nineteenth-Century Britain, in: Anne Snitow/Christine Stansell/Sharon Thompson (Hg.), Desire. The Politics of Sexuality, New York 1983, 419–438.

Walter, Tilmann: Das frühe homosexuelle Selbst zwischen Autobiographie und medizinischem Kommentar, in: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 6 (2005) 1, URL: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501107 (abgerufen am 13.6.2020).

Warner, Michael: Publics and Counterpublics, in: Public Culture 14 (2002) 1, 49–90.

Weber, Philippe: Der Trieb zum Erzählen. Sexualpathologie und Homosexualität, 1852–1914, Bielefeld 2008.

Weiershausen, Romana: Wissenschaft und Weiblichkeit. Die Studentin in der Literatur der Jahrhundertwende, Göttingen 2004.

Whisnant, Clayton J.: Queer Identities and Politics in Germany. A History 1880–1945, New York 2016.

Wiesen Cook, Blanche: Female Support Networks and Political Activism: Lillian Wald, Crystal Eastman, Emma Goldman, in: Nancy F. Cott/Elizabeth H. Pleck (Hg.), A Heritage of Her Own, New York 1979, 412–444.

Wiesen Cook, Blanche: »Women alone stir my Imagination«. Lesbianism and the Cultural Tradition, in: Signs 4 (1979) 4, 718–739.

Winzen, Peter: Der erste politische Homosexualitätsskandal im Kaiserreich: Friedrich Alfred Krupp (1854–1902), in: Archiv für Kulturgeschichte (2011) 93, 415–450.

Wischermann, Ulla: Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts, München u.a. 1983.

Wischermann, Ulla: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke, Gegenöffentlichkeiten, Protestinszenierungen (Frankfurter feministische Texte/Sozialwissenschaften 4), Königstein am Taunus 2003.

Wischermann, Ulla: ›Tabubruch als Programm‹? Soziale Bewegungen und Öffentlichkeit(en), in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen (2005) 1, 14–23.

Wobbe, Theresa: Gleichheit und Differenz (Campus-Forschung 620), Frankfurt am Main 1989.

Wolff, Kerstin: Ein frauenbewegter interkultureller Ideentransfer. Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland und ihre Aneignung des englischen Abolitionismus, in: Wolfgang Gippert/Petra Götte/Elke Kleinau (Hg.), Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven, Bielefeld 2008, 201–218.

Wolff, Kerstin: Ehe, »Freie Liebe«, Prostitution. Sexualethische Debatten und Kontroversen in der bürgerlichen Frauenbewegung um 1910, in: Dagmar Bussiek/Simona Göbel (Hg.), Kultur, Politik und Öffentlichkeit. Festschrift für Jens Flemming, Kassel 2009, 185–200.

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

Wolff, Kerstin: Anna Pappritz (1861–1939). Die Rittergutstochter und die Prostitution, Sulzbach am Taunus 2017.
Wolff, Kerstin: »Es gibt nur eine Moral!« – Die bürgerliche Frauenbewegung und ihre Debatten um Prostitution (1880 bis 1933), in: Digitales Deutsches Frauenarchiv, 2018, URL: https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/es-gibt-nur-eine-moral-die-buergerliche-frauenbewegung-und-ihre-debatten-um-prostitution (abgerufen am 16. 5. 2020).
Wolff, Kerstin/Bettina Kretzschmar: »Die sittliche Waage ist aus dem Gleichgewicht«. Gesellschaftliche Debatten um 1900 (Editorial), in: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) 55, 3–4.
Wolff, Kerstin/Anja Schüler (Hg.): Der Kongress tanzt – Nicht! Frauenkongresse als Orte der Kommunikation, Politik und Vernetzung, Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2020) 76.
Woltering, Hubert: Die »Sozialistischen Monatshefte« (1895/96–1933). Einleitung zur Online-Edition der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2007, URL: https://library.fes.de/sozmon/070201-smh-begleittext.pdf (abgerufen am 27. 5. 2020).
Yousef, Nancy: Romantic Intimacy, Stanford 2013.
Zelizer, Viviana: Caring Everywhere, in: Eileen Boris/Rhacel Salazar Parreñas (Hg.), Intimate Labors. Cultures, Technologies, and the Politics of Care, Stanford 2010, 267–279.
Zimmermann, Susan: Frauenbewegungen, Transfer und Trans-Nationalität. Feministisches Denken und Streben im globalen und zentralosteuropäischen Kontext des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Hartmut Kaelble/Martin Kirsch/Alexander Schmidt-Gernig (Hg.), Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2002, 263–302.

Online-Publikationen

Bee, Stéphanie: Montmartre fin de siècle un repaire de lesbiennes, L'Univers, 1. 11. 2010, URL: https://www.univers-l.com/lesbiennes-montmartre-chronique.html (abgerufen am 12. 6. 2020).
Boxhammer, Ingeborg/Christiane Leidinger: Der Berliner Lesbenklub »Neue Damengemeinschaft« – eine erste Spurensuche, in: Online-Projekt Lesbengeschichte (30. 12. 2020), URL: https://www.lesbengeschichte.org/subk_nd_d.html (abgerufen am 15. 10. 2021).
Boxhammer, Ingeborg/Christiane Leidinger: Liste zeitgenössischer Artikel zur lesbischen Organisierung im Kaiserreich (31. 12. 2020), in: Online-Projekt Lesbengeschichte, URL: https://www.lesbengeschichte.org/subk_art_lesb_d.html (abgerufen am 30. 10. 2021).
Boxhammer, Ingeborg/Christiane Leidinger: Werkbibliografie Johanna Elberskirchen, in: Online-Projekt Lesbengeschichte, URL: https://www.lesbengeschichte.org/material_johanna_e_d.html (abgerufen am 14. 6. 2021).
River Campus Libraries, Manuscript and Special Collections: »Susan B. Anthony Postcards«, URL: http://rbscp.lib.rochester.edu/1450 (abgerufen am 18. 12. 2021).

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

River Campus Libraries, Manuscript and Special Collections: »Synopsis of the Letters in the Anthony-Avery Papers«, URL: http://rbscp.lib.rochester.edu/1745 (abgerufen am 18.12. 2021).

De Viau, Théophile: A Cloris, in: Les Grandes Classiques, URL: https://www.bonjourpoesie.fr/lesgrandsclassiques/Poemes/théophile_de_viau/a_cloris (abgerufen am 21.10. 2021).

Abkürzungen

AddF	Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel
ADF	Allgemeiner Deutscher Frauenverein
BArch	Bundesarchiv Berlin
BDF	Bund Deutscher Frauenvereine
BfM	Bund für Mutterschutz
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
DEF	Deutscher Evangelischer Frauenbund
DGBG	Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVF	Deutscher Verein für Frauenstimmrecht
HLA	Landesarchiv Berlin/Helene-Lange-Archiv Berlin
IAF	Internationale Abolitionistische Föderation
IWSA	International Woman Suffrage Alliance
JFB	Jüdischer Frauenbund
KFB	Katholischer Frauenbund
Nl Sch	Nachlass Käthe Schirmacher
RStGB	Reichsstrafgesetzbuch
VFF	Verband Fortschrittlicher Frauenvereine
WhK	Wissenschaftlich-humanitäres Komitee

Abbildungen

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

10 Namensregister

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116

ISBN Print: 9783847113119 – ISBN E-Lib: 9783737013116